Wilhelm Schulte

# Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer

I

Herausgegeben im Selbstverlag des WHB
Münster 1973

Wilhelm Schulte

# Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer

## I

Herausgegeben im Selbstverlag des WHB
Münster 1973

1. Auflage 1973
herausgegeben und verlegt durch den Westfälischen Heimatbund,
Münster, Postfach 6125
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit vorheriger Genehmigung
des Herausgebers gestattet.

## Zum Geleit

Die über 50jährige Geschichte des Westfälischen Heimatbundes, in der wesentliche Entwicklungen der Landschaft Westfalen wie der allgemeinen Zeitströmungen ihren Niederschlag gefunden haben, ließ sich bisher nur sehr unvollständig in einzelnen Aufsätzen und Informationsschriften verfolgen; es fehlte eine umfassende, systematische Darstellung. Diese Lücke ist mit der vorliegenden Arbeit von Professor Dr. Wilhelm Schulte geschlossen worden. Als ehemaliger Geschäftsführer des WHB, der jahrzehntelang über die schwierigsten Zeiten hinweg das Wachsen der Organisation aus nächster Nähe miterlebte, war er wie kein anderer geeignet, den Werdegang des WHB zuverlässig nachzuzeichnen. Dabei half ihm nicht nur die persönliche Erfahrung und die Durcharbeitung umfangreicher Aktenbestände, ebenso wichtig ist seine mit der vorliegenden Arbeit erneut bewiesene Fähigkeit, aus einer umfassenden Geschichtskenntnis heraus das Wirken des WHB in größere Zusammenhänge zu stellen, Vorbedingungen zu erläutern, aus denen er entstanden ist, und die Kräfte sichtbar zu machen, die seinen Gang bestimmten.

Der Wert dieser Arbeit besteht vor allem darin, daß sie bei der Rekonstruktion vergangener Zeiten sich nicht im Nachhinein mit theoretischen Überlegungen aufhält, sondern Fakten sprechen läßt und in einem sachlich informierenden Text, mehr noch in einem außerordentlich umfangreichen Anmerkungsapparat, der in einem zweiten Band untergebracht werden mußte, wertvolle Nachschlagemöglichkeiten schafft, wie sie an anderer Stelle kaum vorhanden sind. Daß bei der großen Menge des Stoffes und auch bei der unterschiedlichen Quellenlage nicht alle Gebiete der weit verzweigten Organisation des WHB gleichermaßen ausführlich berücksichtigt werden konnten, liegt auf der Hand – so bleibt sicher aus den Teillandschaften noch manches nachzutragen, weil hier der aktenmäßige Niederschlag nicht so umfangreich ist und weil sich persönliche Nachfragen teils als sehr umständlich und teils als gar nicht mehr durchführbar herausstellten. Angesichts solcher Erfahrungen erschien es ratsam, nicht noch zusätzlich Zeit zu verlieren und das Buch, das ursprünglich zum 50jährigen Jubiläum des WHB im Jahre 1965 erscheinen sollte, ohne weiteres Warten zum Druck zu bringen.

Für den nach manchen Verzögerungen jetzt endlich erreichten Abschluß der Arbeiten danken wir in erster Linie dem Autor mit seiner trotz fortgeschrittenen Lebensalters erstaunlichen Leistungsfähigkeit, daneben aber auch einer ganzen Reihe von Mitarbeitern, die den umfangreichen Text in einem kostensparenden, jedoch zeitraubenden Verfahren druckfertig machten.

Hoffmann
Vorsitzender des WHB

# INHALTSVERZEICHNIS


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | XI |
| Einführung | 1 |
| Die Wegbereiter und die unmittelbaren Vorläufer des WHB | 4 |
| Die Wegbereiter | 4 |
| Die unmittelbaren Vorläufer | 23 |
| Der WHB 1915 – 1933 | 32 |
| Die Gründung | 32 |
| Die Zeit von 1916 bis 1921 | 41 |
| Die Zeit von 1922 bis 1933 – Karl Wagenfeld | 45 |
| Neubesetzung des Vorstandes und der Geschäftsstelle | 47 |
| Die Arbeit | 48 |
| Die sachliche Unterbauung der Heimatpflege | 51 |
| Zusammenarbeit mit anderen Verbänden | 56 |
| Der WHB 1933 – 1945 | 58 |
| Der WHB 1945 – 1965 | 73 |
| Bis zur Wiedererrichtung 1946 | 73 |
| Die Organisation des WHB 1946 – 1965 | 76 |
| *Der Vorstand* | 76 |
| *Der Verwaltungs- und Beirat* | 78 |
| *Die Geschäftsführung* | 79 |
| Die Tätigkeit 1946 – 1965: Neuorientierung der Heimatpflege | 80 |
| Die Heimatgebiete | 93 |
| Der Aufbau der Heimatgebiete | 93 |
| Die Arbeit der Heimatgebiete | 95 |
| Münsterland | 96 |
| *Die Fachausschüsse* | 98 |
| *Die Heimatgebietstage* | 100 |
| *Die Heimatvereine* | 102 |
| *Beziehungen zu den Niederlanden* | 104 |
| *Veröffentlichungen* | 105 |

Seite

**Paderborner und Corveyer Land** 107
*Der organisatorische Aufbau* 108
*Heimatgebietstage* 109
*Die Facharbeitsgemeinschaften* 110
*Die Heimatvereine* 115
*Veröffentlichungen* 117

**Minden-Ravensberg** 118
*Der Aufbau* 119
*Die Organisation des Heimatgebietes* 122
*Die Arbeitsgemeinschaften* 124
*Die Heimatgebietstage* 129
*Veröffentlichungen* 131

**Kölnisches Sauerland** 134
*Aus der Arbeit* 137
*Die Arbeitsgemeinschaften* 141
*Die Sauerländer Heimattage* 143
*Veröffentlichungen* 146

**Märkisches Sauerland** 148
*Der Aufbau* 150
*Die heimatkundliche und heimatpflegerische Arbeit* 152
*Die Heimatgebietstage* 153
*Veröffentlichungen* 154

**Vest Recklinghausen** 158
**Ruhrgebiet** 162

**Hellweg** 172
*Die heimatkundliche und heimatpflegerische Arbeit* 177
*Veröffentlichungen* 180

**Siegerland – Wittgenstein** 182
*Die Leitung* 185
*Die heimatkundliche und heimatpflegerische Arbeit* 187
*Veröffentlichungen* 191

**Auswärtige Westfalenvereine** 193

Seite

Die Fachstellen 197

Geschichtlicher Überblick 197
Fachstelle "Volkskunde" 200
Fachstelle "Bauerntum" 207
Fachstelle "Niederdeutsche Sprachpflege" 210
Fachstelle "Heimatschutz und Baupflege" 216
Fachstelle "Heim und Werk" 221
Fachstelle "Naturkunde und Naturschutz" 227
Fachstelle "Geschichte" 233
Fachstelle "Vorgeschichte" 238
Fachstelle "Geographische Landeskunde" 241
Fachstelle "Schrifttum" 246
Fachstelle "Ostdeutsches Volkstum" 251
Fachstelle "Gegenwartsvolkskunde" 255
Fachstelle "Westfalen im Ausland" 258

Die Zeitschriften des Westfälischen Heimatbundes 265

Die Westfalentage 271

Der Stil der Westfalentage 271
Sprachrohr des westfälischen Bewußtseins 273

ANHANG 277

Nr. 1 Die Organisation des WHB (Schaubilder) 278
a) Stand 1915 278
b) Stand 1973 279

Nr. 2 Heimatschutz in Westfalen 280

Nr. 3 Anregung zur Gründung eines Westfälischen Heimatbundes 296

Nr. 4 Die Unterschriften der Gründer 299

Nr. 5 Arbeitsgebiete der Heimatpflege 301

Nr. 6 Aufruf zur Gründung ländlicher Heimatvereine 306

Nr. 7 Richtlinien für Festschriften und Heimatbücher 308

Nr. 8 Richtlinien für die Anlage von Ortschroniken 311

Seite

Nr. 9 Richtlinien für die Benennung von Straßen 315

Nr. 10 Richtlinien für die Bestandsaufnahme von Friedhöfen 317

Nr. 11 Richtlinien für die geographische Arbeit eines Heimatvereins 318

Nr. 12 Richtlinien für die Naturschutzarbeit eines Heimatvereines 322

Nr. 13 Heimat und höhere Schule 324

Nr. 14 Veröffentlichungen des WHB 329

Das Namen- und Ortsregister befindet sich im Band 2 : Anmerkungen

## Abkürzungen
**für die häufigerer zitierte Literatur:**

**Die Heimat** = Die Heimat. Monatsschrift für Land, Volk u. Kunst in Westfalen. Ab 1930 = Die Westfälische Heimat. Monatszeitschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und seinen Nachbargebieten. Hrsg. v. Westfälischen Heimatbund.
Schriftleiter = Dr. Josef Risse.

**Heimatblätter** = Heimatblätter der Roten Erde. Monatshefte. Hrsg. für den Westfälischen Heimatbund v. Friedrich Castelle und Carl Wagenfeld (ab 1921 = Zeitschrift des Westfälischen Heimatbundes).

**Jahresbericht** = Jahresbericht des Westfälischen Heimatbundes

**Der Märker** = Heimatblatt für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark (seit 1951). Hrsg. von der Gesellschaft der Freunde der Burg Altena e.V., seit 1970 vom Kreis Lüdenscheid.

**Rdschr.** = Monatsrundschreiben der Geschäftsstelle des WHB

**Süderland** = Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark (Beilage zum "Altenaer Kreisblatt", 1923–1941)

**WF** = Westfälischen Forschungen. Mitteilungen des Prov. Instituts f. Westf. Landes- und Volkskunde.

**WK** = Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen. Biographischer Handweiser von Wilhelm Schulte. Verlag Aschendorff, Münster 1963.

**WLB** = Westfälische Lebensbilder. Im Auftrage der Historischen Kommission des Prov. Instituts für Westf. Landes- und Volkskunde. Hrsg. von Aloys Bömer und Johannes Bauermann. (Münster 1930 ff).

**WZ** = Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Ab 1930: Westfälische Zeitschrift. Hrsg. v. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalen.

Wo keine andere Fundstelle angegeben: Archiv des WHB

# Vorwort

Nach seiner Satzung bemüht sich der Westfälische Heimatbund (WHB), die Einheit Westfalens zu erhalten, seine Eigenart zu pflegen und hierzu die örtliche und regionale Arbeit der Heimatvereine zu fördern. Der WHB versteht sich nicht als Perfectum, sondern im zeitlichen Werden und Wachsen, Sichändern und Verändern als Futurum. Deshalb sollte zu seinem 50jährigen Bestehen (20. 12. 1965) keine "Festschrift" erscheinen, sondern aus der Einsicht: "Was war, ist niemals genug", ein Handbuch für seine Mitarbeiter, um ihnen – ohne eigene Initiative auszuschalten – eine Möglichkeit zu bieten, aus der Arbeit in den "Landschaften" (seit 1934 "Heimatgebieten") Westfalens Anregungen thematischer wie praktischer Art zu empfangen und nicht ausgeführte, jedoch unerläßliche Vorhaben zu verwirklichen. Wer an der Entwicklung des Heimatbundes mitarbeitete, weiß, wie oft man, in Unkenntnis der Leistungen oder doch Zielsetzungen vordem und anderswo, wähnte, von neuem anfangen zu müssen, wo man weiter und manchmal besser hätte bauen können. Damit man aus der Geschichte lernen könne, durfte anderseits nicht verschwiegen bleiben, welche Wege fehlgingen; Mißlichkeiten waren nicht wohlfeil abzutun, um "Anstößiges" zugunsten eines harmonischen Bildes zu verschleiern. Auf jeden Fall sollte die Rückschau jeden irgendwie Interessierten auch außerhalb des WHB erkennen lassen, wie sich die westfälische Heimatpflege und Heimatkunde während des letzten halben Jahrhunderts – trotz des im Grundsätzlichen gleichgebliebenen Selbstverständnisses – in ihren Methoden wie in der soziologischen Einbettung gewandelt haben.

So gibt diese Schrift Aufschluß über

1. die dem WHB vorausgegangenen, nun erstmals im Zusammenhang dargestellten heimatkundlichen und heimatpflegerischen Bestrebungen in Westfalen, ihre Motive und führenden Persönlichkeiten (mit biographischen Angaben bei nicht mehr Lebenden);

2. die aus dieser Entwicklung hervorgegangene Arbeit des WHB, wie sie sich im Rahmen der Kulturpflege der Provinzialverwaltung bzw. des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe vollzog, wo immer nötig in Zusammenarbeit mit gleichgerichteten Organisationen und Verbänden (namentlich dem SGV) und den übrigen Landesvereinen im "Deutschen Bund Heimatschutz" (seit 1937: "Deutscher Heimatbund"); hierbei bietet der Abschnitt 1934/45 einen Beitrag zur Dokumentation der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Alleinherrschaftswillen auch auf dem Gebiet der Kultur.

Da das Wirken des WHB sich wesentlich entfaltet in den örtlichen und Kreis-Heimatvereinen, in den Fachstellen wie auf den Westfalentagen, ist ihnen je ein eigener Hauptteil gewidmet. Der über die H e i m a t g e b i e t e und deren Heimatvereine vermag natürlich nur einen Überblick zu geben (s. S. 93 ff); er zeigt ein vielgestaltiges Bild, bedingt durch die jeweilige Eigenart der geschichtlichen und personellen Gegebenheiten wie durch die unterschiedlichen landschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Hauptteil über die 10 F a c h s t e l l e n erläutert deren Aufgaben und Durchführung; wichtige von ihnen erarbeitete Handregeln ("Richtlinien") für die Heimatpflege sowie Antworten auf grundsätzliche Fragen sind im Anhang wiedergegeben.

Diese Darstellung erscheint später als geplant. Sie sollte, wie erwähnt, Ende 1965 vorliegen. Der vom Vorstand des WHB beauftragte Verfasser konnte jedoch erst nach Abschluß einer anderen Arbeit 1964 damit beginnen und sie nicht in der vorgesehenen Zeit fertigstellen, da das Archiv des WHB unerwartet große Lücken aufwies. Diese – zumeist wohl infolge des häufigen Platzwechsels der Geschäftsstelle entstandenen – Verluste sowie für das erste Jahrzehnt der Ausfall der den WHB betr. Aktensammlung der Bautechnischen Abteilung der LVA sowie des Westf. Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens mußte, da die Mitarbeit der Geschäftsstelle infolge mangelhafter personeller Besetzung ausfiel, der Verfasser durch Nachsuche in Bibliotheken, Zeitschriften, Zeitungen und Briefsammlungen, Rückfragen bei Kreis- und Stadtverwaltungen, Mitarbeitern bzw. deren Familienangehörigen zu ersetzen suchen. Bei dann noch sichtlich offenen Fragen wurden die betr. Abschnitte des Manuskripts von Mitgliedern der Fachstellen oder Sachkennern der Heimatgebiete ergänzt. Dafür sei auch an dieser Stelle vor allem Prof. Perlick (Dortmund), G. A. Spürk (Gelsenkirchen-Buer), Verkehrsdirektor i. R. Hilse (Soest), Burgarchivar Dr. Krins (Altena), Musikdirektor Pröpper (Balve), Konrektor i. R. Brockpähler (Münster) noch einmal gedankt, letzterem auch für vielfachen Ratschlag beim Entwurf des ersten Hauptteils. Zu dem erstmals gebotenen Bericht über die Wandervogelbewegung in Westfalen trugen aus eigenem Erleben Oberstudienrat Rohrbach (Paderborn), Oberstudienrat Sauerländer (Lüdenscheid), Lehrer i. R. Kuhne (Carthausen) wesentlich bei. Besonders verpflichtet ist der Verfasser dem ehem. stellv. Vorsitzenden des WHB, Oberschulrat i. R. Dr. Korn (jetzt in Wiersdorf, Kr. Gifhorn), der das gesamte Manuskript eingehend überprüfte.

Die Arbeit lag, über das Jahr 1965 hinaus erweitert, im Juli 1969 abgeschlossen vor. Die Veröffentlichung verzögerte sich u.a. durch das zur Kostenersparnis gewählte, durch den Vorsitzenden des WHB, Landesdirektor Hoffmann, dankenswert ermöglichte Druckverfahren, bei dem Ungleichmäßigkeiten im Schriftbild in Kauf genommen werden mußten. Die erforderlichen Abschriften sowie die weitere Zubereitung der Herausgabe übernahm unter Leitung

des Geschäftsführers Dr. Husmann die Geschäftsstelle des WHB mit Unterstützung der Personalabteilung des Landeshauses.
Dr. Husmann und dem wissenschaftl. Referenten des WHB, Bernhard Klocke, sind auch das Verzeichnis der Veröffentlichungen sowie die Personen- und Ortsregister zu danken.

Ahlen im Dezember 1972

W. Schulte

# Einführung

"In zwanzig Jahren gibt es keine Heimatbünde mehr", prophezeite ein Teilnehmer des Westfalentages 1965 in Soest anläßlich des 50jährigen Jubiläums des WHB, der, so ergänzte ein älterer Student, nur noch "ein exklusiver Zirkel mit weltfremden Aufgaben auf verlorenem Posten" sei. Zurückhaltender meinte eine Primanerin: "Ich finde alles ganz interessant, aber ich interessiere mich mehr für Europa."
Dieser "Zirkel" indes zählt in rd. 300 Heimatvereinen über 30.000 Mitglieder mit Beziehungen u.a. nach USA und Brasilien. Und was die "weltfremden Aufgaben auf verlorenem Posten" angeht: einige Tage vor jenem Westfalentag berieten in Wien internationale Denkmalpfleger im Auftrag des Europarates an Hand von Beispielen in England ("National Trust") und Frankreich ("Loi Malraux") über die Wahrung historisch-künstlerischer Substanz an Bauten in Städten wie auf dem Lande; ein halbes Jahr zuvor hatten sie in Barcelona gegen die zugunsten von Industrie und Verkehr um sich greifenden Zerstörungen die einheitliche Sicherung des europäischen Kulturgutes in die Wege geleitet.
Die Meinung aber, "Europa" mache Heimatpflege antiquiert, ist schon über zweihundert Jahre alt. Radikaler als jene freundliche Primanerin erklärte ein Osnabrücker Legationsrat um 1750: "Ich hasse, offen gesagt, Westfalen gar sehr. Ich bin ein Bürger der Welt. Was geht mich da das Land an, wo ich geboren wurde? " Auch er wähnte das Haus vom Dach her betreten zu können, ein echter Sohn der "Aufklärung", die, fortschrittsgläubig wie ihre Ururenkel heute, auf das Allgemein-Menschliche gerichtet, landschaftliche Eigenart dem Weltbürgertum gegenüber als "Provinz" abtat. Man hoffte, noch nicht von eigener Erfahrung belehrt, Staaten rational aufbauen und regieren zu können, ohne –ja gegen– die naturgegebenen, irrationalen Bindungen von Seiten der Familie, Landsmannschaft, Geschichte. Heute wissen die Einsichtigen, daß jedwede Demokratie (und gerade sie) zerfällt, wenn die natürlichen Lebenszellen der Volksgemeinschaft absterben oder bewußt vernichtet werden. Nicht um der Rhetorik willen gibt unser Grundgesetz in Artikel 29,1 der "landsmannschaftlichen Verbundenheit, den geschichtlichen und kulturellen Zusammenhängen" unter den Wesenselementen eines Landes den Vorrang vor "wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit".
Um die Heimat als Mutterboden politischen Daseins und Lebens zu erhalten und zu pflegen, wurde am 20. Dezember 1915 der WHB gegründet. Was seine durchweg nebenberuflichen Mitarbeiter seitdem in den Heimatvereinen wie in den Fachstellen für Geschichte, geographische Landeskunde, Volkskunde, Niederdeutsche Sprachpflege, Baupflege, Literatur und Publizistik, Naturkunde und Naturschutz, Ostdeutsches Volkstum, Westfalenfragen geleistet haben, hat man 1965 nicht als Anlaß zu jubilieren betrachtet angesichts der

Fülle neuer Aufgaben, die dem verantwortungsbewußten Heimatpfleger von der Gegenwart gestellt und durch ihn allein schon gar nicht mehr zu bewältigen sind.

Denn die früher als selbstverständlich hingenommenen Begriffe "Volk", "Volkstum", "Dorf", "Stadt", "Bauer", "Arbeiter" stimmen nicht mehr mit der Wirklichkeit überein. Die Schicksale der Vertriebenen und Flüchtlinge wie auch die Erlebnisse an der Front und in der Kriegsgefangenschaft ließen die Schwaden unverbindlicher Gefühle und den Dunst unklarer Vorstellungen, die sich um "Heimat" und "Volkstum" gelegt hatten, verfliegen und somit die Allergie gegen diese zur Phrase gewordenen Worte abklingen. Für den Näherblickenden aber wurden sie von neuem fragwürdig. Die landläufige Auffassung z.B. von der Mundart als "echtestem Ausdruck des Volkstums" geriet ins Wanken durch die Tatsache, daß Flüchtlingskinder, nach Westfalen verschlagen, schon bald plattdeutsch sprachen, so gut, daß selbst Kenner sie nicht mehr von den Einheimischen unterscheiden konnten. Umgekehrt (wenn auch langsamer) wuchs ostdeutsches Brauchtum bei uns ein, wieder zu der Frage zwingend, wie weit das im Brauchtum zutage tretende Volkstum abhängt von der blutsmäßigen Abstammung, der "Rasse", wie Karl Wagenfeld sie in seiner zur Gründung des WHB führenden Denkschrift 1913 in sichtlich anderem Sinn als später der Nationalsozialismus nannte. Auch die vom WHB angeregten, schon während der 20er Jahre durch den damaligen Gelsenkirchener Schriftleiter Dr. Wilhelm Brepohl vorangetriebenen, dann von der Provinzialverwaltung im Rahmen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde unterstützten und nach dem Kriege in der Dortmunder Sozialforschungsstelle der Universität Münster weitergeführten Untersuchungen über die (namentlich aus dem Osten) eingewanderte Industriebevölkerung ermöglichten noch keine endgültige Antwort. Prof. Brepohl selbst bezeichnet sein wegweisendes Werk "Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform" (1957) – obwohl "Ergebnis jahrelanger Planung, Forschung und Menschenbeobachtung" – erst als Versuch, während nicht wenige sich das "Ruhrvolk" lieber amüsant durch den "Kumpel Anton" oder die durch Jürgen von Manger dargestellten Typen vorstellen lassen.

Fragen wir heute nach dem Wesen des Volkstums, so begegnen wir damit auch jenen anderen Schwierigkeiten, die viele mit dem Schlagwort "Masse" abtun. Denn die von José Ortega y Gasset, Hendrik de Man u.a. beschriebene Menschenart lebt bei uns nicht nur im Industriegebiet oder in den Großstädten, sondern auch (vielleicht noch ausgeprägter) in der Kleinstadt, ja auf dem Dorf, wo sich nun aufdrängt, was Einsichtige schon vor Menschenaltern als zersetzend für Kultur und Menschentum überhaupt erkannten. Auch als konservativ geltende Gebiete Westfalens geben hier Fragen auf, denen kein Heimatpfleger ausweichen kann.

Hinzu kommen die immer dringlicher werdenden Aufgaben für das Orts- und Landschaftsbild (namentlich bei Anlage von Siedlungen, Hochhäusern) und

alles das, was soziologisch damit zusammenhängt, – die Sorge für die durch die Fünftagewoche gegebene Freizeit, daß sie nicht dem Konsumgütergewerbe, der Kraftfahrzeugindustrie, dem Kino, den Vergnügungslokalen ausgeliefert werde, - das Problem der "Tradition" und die damit gestellten Fragen der Familienkultur und des Sinnes für Geschichte überhaupt, d.h. nicht des Interesses für das, was Bestseller wie etwa Peter Bamm darbieten, sondern der Einsicht, daß und wie weit die Schicksale unseres Volkes eine Verpflichtung bedeuten, eines Wissens also, das ins Gewissen reicht.

Alle dergleichen neuen Fragen stellen Aufgaben, um die die Heimatpflege sich mühen muß, damit die aus Heimatbewußtsein lebenden Kräfte der Gemeinschaft belebt und gestärkt werden, ohne die bei noch intensiverer Rationalisierung und Mechanisierung weder Kultur noch das staatliche Gefüge Bestand haben. War es doch kein Zufall, daß das durch den Nationalsozialismus mythisierte oder mystifizierte, schließlich zu dämonischen Zwecken mißbrauchte Wort "Volkstum" eben damals entstand, als nach 1789 und dem Zusammenbruch des Absolutismus Männer um den Frhrn. vom Stein den Staat neu aufbauen wollten. Die (mehr genannte als verstandene) Selbstverwaltung des Frhrn. vom Stein, das Staatsideal auch des ("alten") Oberpräsidenten Vincke, dann der Fritz Harkort, Benedikt Waldeck, Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Friedrich Naumann, setzte jene irrationalen Gemeinschaftskräfte voraus, die in jungen Menschen nur noch bei dem Wort Mutter und Bruder angerührt werden, Kräfte in jener Tiefe des Lebens, in der die Persönlichkeit, der Wille zu Verantwortung und Opfer wurzeln, ohne die auch kein Soldatentum als Schutz der Gemeinschaft möglich ist. Für diese innere Haltung, die kein Wirtschaftsvolk zu erwirken und erst recht kein Polizeistaat zu kommandieren vermag, prägte Ludwig Jahn das Wort "Volkstum". Sie meinte Ernst Moritz Arndt, wenn er von "Vaterland" sprach und eines Sinnes mit dem Frhrn. vom Stein erklärte: "Die Zeit, in der wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Es hat schwerer Jahre bedurft, daß wir aus dem dämmernden Traum einer Gleichgültigkeit geweckt wurden, die dem deutschen Namen fast den Untergang drohte... Immer aber gilt noch mit Recht die Klage, daß wir nicht politisch genug sind. Damit wir dies immer mehr werden, dafür muß jeder redliche Deutsche denken und streben und auf seine Weise den Kampf durchkämpfen helfen, der nicht auf Schlachtfeldern entschieden werden kann." So ist es das Ziel der Volkstums- und Heimatpflege nun, im erlebbaren Raum der Heimat die Vergangenheit als Schicksal unseres Selbst erkennen zu lassen, als Schicksal unserer Landschaft und unseres Volkes, so, daß der Einzelne sich inmitten eines Werdeganges zu sehen vermag mit eigenen Verpflichtungen für die Gegenwart wie die Zukunft.
Aus diesen Tatsachen und Erkenntnissen ergab sich das Ziel dieses Buches.

## Die Wegbereiter und die unmittelbaren Vorläufer des WHB

### Die Wegbereiter

Die früheste, heute noch nachwirkende Gefährdung heimischer Kultur ging aus von der Geistesbewegung des Rationalismus und der sog. Aufklärung, von ihrer fortschrittsgläubigen, auf das Allgemein-Menschliche gerichteten Tendenz, die landschaftliche Besonderheit und Eigenart dem Weltbürgertum gegenüber als "Provinz" geringschätzte und Tradition als Fessel abtat. Solcher Gesinnung gegenüber verteidigte der Osnabrücker JUSTUS MÖSER (1720-94) die Eigenwerte des heimischen Volkstums. "Keiner hat Westfalen so tief verstanden, so herzlich geliebt und zu solchen Ehren gebracht"[1]. In einer Fülle von Erzählungen, Briefen, Zwiegesprächen, Ratschlägen, Überlegungen, die als "Patriotische Phantasien" in die deutsche Literatur eingingen, machte er die für das Leben unersetzlichen Werte und Kräfte des Ursprünglichen, in Landschaft und Volk vorgegeben,bewußt, wie gleichzeitig auf andere Art und Weise der Siegerländer HEINRICH JUNG–STILLING (1740-1817), der nach seiner "Jugendgeschichte" dem deutschen Volk das erste und bis heute noch beispielhafte Heimatbuch schenkte. Hatte der Franzose Voltaire, Tonangeber auch für Deutschland, ausgerechnet Westfalen als rückständige Provinz ("Rauchloch") verspottet, so zeigte Möser, daß die von den Rationalisten verachteten staatlichen Einrichtungen Westfalens, auf Entstehung und Ursprung zurückgeführt, nicht geringwertige Überbleibsel einer geschichtlich überwundenen Kulturstufe, sondern – bei allen nötigen zeitlichen Abwandlungen – Ausdruck bleibender Eigenart dieses Raumes waren. In seiner Osnabrückischen Geschichte (1768), deren bahnbrechende Einleitung Joh. Gottfried Herder neben Goethes Aufsatz über Erwin Steinbach in sein Manifest "Von deutscher Art und Kunst" (1773) aufnahm, ließ Möser in dem Einzelnen das Typische erkennen, in dem landschaftlich Gebundenen das allgemein "Deutsche"; durch das Vergangene verdeutlichte er die Gegenwart. Als wesentlichen Inhalt der Geschichte erkannte er die Schicksale des Volkes; die Regenten betrachtete er nur als "Meilenzeiger an der Heerstraße". Eine solche das Leben befruchtende Erkenntnis der Vergangenheit – darin fühlte MÖSER sich durch seine Erfahrungen als Anwalt und Staatsmann bestärkt – sei aber nur möglich, wenn man die Geschichte an den Quellen erfasse.Deshalb tastete er aus der Welt des geschriebenen Rechts in die Unterschicht des Brauchtums und des Volksempfindens und wurde so ein erster Begründer der deutschen, näherhin der westfälischen Volkskunde. In der Hanse, der westfälischen Stadtverwaltung des Mittelalters wie in der bäuerlichen Genossenschaft entdeckte er wesensgemäße politische Lebensformen und in diesen jenes Geheimnis, das Volk und Staat zur Einheit werden ließ, zu einer Gemeinschaft. Wollte die aufgeklärte Staatsräson alles für das Volk, doch nichts durch das Volk, so zeigte MÖSER,

was natürliche Selbsthilfe in genossenschaftlicher Vereinigung zustande gebracht hatte gegenüber dem absoluten Staat und der merkantilistischen Industrie, die den Einzelnen lebenslang unselbständig bleiben ließen. Dies darzutun, betrachtete MÖSER als Aufgabe namentlich einer westfälischen Biographie, die an dem Leben bedeutender Persönlichkeiten den Willen zur Selbstbesinnung und -erziehung nachhaltiger zu wecken vermöge als die "Idee einer allgemeinen menschheitlichen Kultur"[2]. So zeigte er den Wert der Heimatgeschichte; wenn nicht "antiquarisch" betrieben, sondern gegenwartsbezogen, führe sie zu einem geklärten und vertieften Selbstverständnis des Menschen. Diese Gedanken Mösers über Geschichte und Volkstum bilden Grundlage und Leitbild für die Heimatkunde und Heimatpflege bis in unsere Gegenwart.

Der "Weise von Osnabrück", wie Goethe ihn in "Dichtung und Wahrheit" feierte ("der uns unendlich imponierte und den größten Einfluß auf eine Jugend hatte, die etwas Tüchtiges wollte"), gewann zahlreiche Mitstreiter, die in gleicher Weise für die Eigenart Westfalens und für seine Kultur als "Rückhalt geistiger Selbstbehauptung" eintraten[3]. In solcher Art schrieb JOHANN MORITZ SCHWAGER (1738-1804), Pfarrer zu Jöllenbeck (Kr. Herford) Aufsätze in den Unterhaltungsbeilagen zu den Mindenschen, Osnabrückischen und Lippischen Intelligenzblättern[4]. Diese "Mindenschen Beiträge zum Nutzen und Vergnügen" (1771-85) gab der Herforder Stadtdirektor Diedrichs – nach dem Vorbild von Mösers "Patriotischen Phantasien" – gesammelt als "Beitrag zur Bildung deutscher Bürger" heraus[5]. Um eines solch idealen Zieles willen wollte der Herausgeber der Lemgoer "Westphälischen Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten" (1753-1754) sogar unbekannt bleiben. "Wir sind Westphälinger, und Freimütigkeit und Bescheidenheit, Liebe zum Vaterland und rechtschaffende Tugend sind die Gesetze, welche wir uns vorgeschrieben haben"; zwar "leben wir in verschiedenen Provinzen Westphalens zerstreut und voneinander entfernt, aber wir erblicken an uns eine sehr merkliche Gleichförmigkeit zu denken und zu handeln, und das machte uns zu Freunden" (Vorwort zu Band I). Sogar außerhalb Westfalens erschienen nun rühmende Veröffentlichungen über das Land der Roten Erde und seine Menschen: 1783 in der Berlinischen Monatsschrift der "Versuch einer Schutzschrift für die Westphälinger"[6] und in den Staatsanzeigen des Göttinger Professors A.L. Schlözer ein Aufsatz über das "Preußische Westphalen", 1784 dann im Deutschen Museum Briefe über Westfalen an einen Freund in Berlin", 1786 in dem Journal von und für Deutschland eine "Kurze Apologie Westfalens überhaupt", im gleichen Jahr zu Brünn (Mähren) ANTON FRIEDRICH BÜSCHINGs[7] weit verbreitete Darstellung des "bisher so fehler- und mangelhaft beschriebenen und doch so sehr merkwürdigen, ansehnlichen und wichtigen Westphälischen Kreises".

Einer vertieften Heimatkunde wollte der aus Bielefeld gebürtige PETER FLORENS WEDDIGEN (1758-1809) dienen[8]. Sein "Westfälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik" (seit 1784) gewann, noch ehe das 4. Heft erschien, über 900 Besteller. Um breiten Kreisen die kulturelle Einheit des politisch und konfessionell zerklüfteten Westfalen vor Augen stellen zu können, hatte er sich durch vielseitigen Briefwechsel auf einer Reise durch Lippe, die Grafschaft Mark, das Münsterland und das Osnabrücker Land nahezu 80 Mitarbeiter gesichert. In Beiträgen zur Volkskunde beklagte er den Rückgang der Mundart und plante bereits ein westfälisches Wörterbuch. Alles, was er veröffentlichte, betrachtete Weddigen als Bausteine zu einer Landes- und Volkskunde Westfalens, die nicht nur Wissen vermitteln, sondern "Liebe für den mütterlichen Boden" wecken und stärken sollte. Als dann der Dortmunder Ratsherr ARNOLD MALLINCKRODT[9] 1797 ebenfalls ein "Magazin für Westfalen" als Vierteljahresschrift herauszugeben sich entschloß und viele Mitarbeiter Weddigens gewann, planten die beiden "Präsidenten der westfälischen Gelehrtenrepublik" eine gemeinsame Zeitschrift. 1798 konnte MALLINCKRODT den "Westfälischen Anzeiger" gründen, der sich bei rd. 1200 Beziehern zu einem "allgemeinen Sprechsaal" Westfalens entwickelte[10]. In jenen Jahren fand die Heimatgeschichte auch Eingang in höheren Schulen[11].

Aus dem auch durch solche heimatkundlichen Bemühungen genährten westfälischen Selbstbewußtsein gesellten sich an den Universitäten die Studenten in westfälischen Landsmannschaften bzw. Corps. Um 1790 entstand das erste "Westfalenlied", verfaßt für die westfälische Landsmannschaft in Göttingen[12]. Im Hinblick auf alle diese Erscheinungen möchte man annehmen, es sei damals schon eine westfälische Heimatbewegung aufgekommen. Doch war solch landsmannschaftliches Bewußtsein erst bei wenigen erwacht. Zudem zeigte sich, was Verleger und Herausgeber periodisch heimatlichen Schrifttums nachher immer wieder erfahren sollten: "Wer hätte es glauben sollen," klagte WEDDIGEN, als er 1788 mit dem 4. Heft des 4. Bandes sein Magazin schließen mußte, "daß manche Männer in Westfalen so wenig Liebe für ihren mütterlichen Boden haben, daß sie mir für meinen guten Willen, für meine Mühe und Kosten durch manche unangenehmen Briefe, die den Inhalt dieses Magazins betrafen, haben Verdruß machen können! Der eine wünschte Gedichte, der andere einen lustigen Roman, der dritte eine andächtige Betrachtung, und wenn ich ihrem Wunsche nicht nachkam, sagten sie die Subskription auf." Als Weddigen, auch durch andere Fehlgründungen noch nicht entmutigt, 1799 erneut ein Magazin für Westfalen herausgab, hieß es trotz des beträchtlich erweiterten Inhalts bereits in der 2. Folge: "Einige, welche auf die Zeitschrift subskribiert und nicht aufgekündigt hatten, schickten das 1. Bändchen unfrankiert, wohl aber auch zum Teil aufgeschnitten und verschmutzt, zurück, weil sie es nicht länger zu halten Lust hätten."

Erst die napoleonischen Kriege weckten in breiten Kreisen des Volkes das

Heimatbewußtsein. Es bekam nun einen staatspolitischen Ton als Widerhall auf den durch die Revolution entzündeten französischen Nationalismus. Von einem fremdländischen Eroberer bedroht, gingen den Nachdenkenden die Augen auf für ihre politische Ohnmacht infolge der Zersplitterung des Reiches in so viele Kleinstaaten. "Beschränkt und gedrückt von allen Seiten im Frieden, im Kriege der erste und beständige Schauplatz seines Druckes und seiner Greuel, beständiger Fangball der kriegsführenden Mächte, ausgesogen und verheert, o welcher Westphälinger möchte nicht weinen über eine solche Aussicht für sein Vaterland!" hieß es im "Westfälischen Anzeiger" 1802 (Nr. 65) – mit "Vaterland" meinte man damals die Heimat –. Als Ludwig Frhr. von Vincke, der nachmalige Oberpräsident, 1805, am Vorabend des französischen Einbruchs befürchtete, Preußen wolle nun auch seine westfälischen Gebiete bis zur Weser an Frankreich abtreten, war er entschlossen, sich von Preußen loszusagen; wenn die westfälische Heimat unzertrennt einem anderen Fürsten zufiele, wollte er diesem seinen Dienst anbieten: "Mir wird es nicht möglich sein, die Anhänglichkeit für den westfälischen Boden auszulöschen"[13]. Nicht weniger selbstbewußt war man, als 1815 bei der "Seelenverkäuferei", wie Annette von Droste Hülshoffs Onkel WERNER VON HAXTHAUSEN den Wiener Kongreß bezeichnete[14], die Einheit Westfalens so zerschnitten wurde, daß in der preußischen Provinz Westfalen nur das Bruchstück des ein Jahrtausend alten westfälischen Stammesgebietes übrigblieb. "Überall muß das traurige Gefühl hervortreten", schrieb der Osnabrücker Bürgermeister KARL BERTRAM STÜVE[15], "daß wir nach außen von alledem losgerissen sind, mit dem wir sonst ein Ganzes gebildet haben und bilden sollten, und mit einem ganz fremden Staat verbunden. Es ist so evident, daß wir zu Hannover nicht gehören, sondern zu dem preußischen Westfalen, daß es kaum der Frage bedarf"[16].

Sprachrohr für das nun von der Vergangenheit immer stärker sich der politischen Gegenwart zuwendende Heimatbewußtsein wurde der seit 1814 in Hagen erscheinende "Hermann. Zeitschrift von und für Westfalen oder die Lande zwischen Weser und Maas"[17]. Betreut von der geistigen Führerschicht südlich der Lippe, wirkte diese zweimal wöchentlich erscheinende, 1819 gleichfalls (wegen ihres Berichts über die Verhaftung E.M. Arndts) verbotene Zeitschrift als Organ einer Heimatverbundenheit, die, getragen von dem Willen zur Mitregierung, verfassungspolitische Forderungen stellte. "Die Wohltat, die der König uns im Jahre 1815 verhieß, wird das Jahr 1816 uns bringen: Eine nach allen Seiten erwogene landständische Verfassung, in welcher für den Fürsten sowohl als für den Untertanen die sicherste, dauerhafteste Bürgschaft des öffentlichen Wohles liegt", so hatte man in der Neujahrsnummer des "Hermann" 1816 lesen können. Gleicherweise aber wandte man sich gegen die wieder auflebenden Ideen von 1789, gegen den "Frevelmut neuerer Zeit, der alles Bestehende umstürzte, der die Tafeln der Geschichte zuschlug, ohne ihre Fundamente

eine neue Ära beginnen wollte"[18].
Es ist wesentlich auf diesen politischen Willen zurückzuführen, daß dies bislang nur in einzelnen Persönlichkeiten lebendige Heimatbewußtsein zu Zusammenschlüssen Vieler führte, den Ansätzen zu den im folgenden 19. Jahrhundert aufblühenden heimatkundlichen Vereinigungen zur Pflege des "Volkstums" im Geiste Friedr. Ludwig Jahns[19]. Sie nahmen ihren Anlauf gleichzeitig im Osten wie im Westen Westfalens.

Im Paderborner Lande waren es der Onkel Annettes von Droste Hülshoff, AUGUST VON HAXTHAUSEN[20] (1792-1866), und der Richter PAUL WIGAND zu Höxter[21], die 1820 zur Bildung einer "Gesellschaft für westfälische Geschichte und Altertumskunde" aufriefen[22], um "das, was der Sturm der Zeit und der Anstoß des Waffentumults in Gesinnung und Tatkraft Großes und Würdiges hervorgerufen hatte, nun auch im stillen Wirken des Friedens zu vollenden und zu befestigen[23]." Das war der erste nachhaltige Aufruf zu heimatpflegerischer Arbeit in Westfalen[24]. Er wirkte das ganze folgende Jahrhundert hindurch nach, so daß nach der Jahrhundertwende die Abteilungen Münster und Paderborn des "Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens" Ortsgruppen der Westf. Kommission für Heimatschutz bildeten und beide Abteilungen 1915 zu den Gründern des Westf. Heimatbundes gehörten, mit dem Abteilungsdirektor von Paderborn hernach in dessen Vorstand, dem von Münster im Verwaltungsausschuß. Getrieben vom Geist der Freiheitskriege war das Sinnen zugleich auf die allgemein deutsche Geschichte gerichtet, deren Kenntnis durch nichts mehr gefördert zu werden vermöge als eben durch "fleißige Bearbeitung der speziellen Geschichten einzelner deutscher Staaten, Städte usw.". Das legte Wigand im Vorwort zu seiner Corveyer Geschichte 1818 eigens dar. Deshalb betrachtete man sich als "Filialverein" der 1819 in Frankfurt/M. unter dem FRHRN. VOM STEIN gebildeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, die umgekehrt die westfälische Gesellschaft als "wirksames Beispiel" für die anderen deutschen Provinzen schätzte[25].
Die Seele des Altertumsvereins war Domkapitular IGNAZ THEODOR LIBORIUS MEYER[26]. Er ließ die Geschichtsfreunde 1824 in seiner Paderborner Wohnung zusammenkommen und gründete mit ihnen den genannten drittältesten Geschichtsverein in Deutschland (Thüringen und Nassau waren vorangegangen). Schon 1816 hatte Meyer dem Oberpräsidenten Vincke in einer von diesem begrüßten, auch vom Unterrichtsminister beifällig aufgenommenen Denkschrift vorgeschlagen, die nach der Säkularisation verwahrlosten stiftischen und klösterlichen Archive zur Betreuung und Auswertung zusammenzulegen. Nun zeigte der "Westphalus Eremita" DR. JOSEF SOMMER, einer der bedeutenden westfälischen Juristen und Politiker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts[27], gleich beim ersten Zusammenkommen der Gesellschaft den Wert rechter Geschichtskenntnis für die Volksgemeinschaft.

Allerdings gebe es erst wenige Kenner der heimischen Vergangenheit, "weil die Geschichte von Westfalen bisher kein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts war, während die Begebnisse der Phönizier und Parther und Meder von einem solchen Unterrichte nicht ausgeschlossen sind"[28].

In überraschend kurzer Zeit meldeten sich auf Meyers Einladung Mitarbeiter aus vielen Orten wie auch aus den verschiedensten Lebensstellungen. Auch hier bewahrheitete sich das Wort Goethes, "daß in der Entwicklung der Wissenschaft der Liebhaber dem Fachmann vorangeht". Das geruhsame und weitherzige Dasein jener Jahrzehnte gewährte Raum für die große Zahl heimatbegeisteter Lokalforscher, "die für die 'vaterländischen' Studien ganz unentbehrlich wurden – aller jener Landärzte und Landpfarrer, Anwälte und Lehrer, den Männern der Gewerbe und des Handels, die sich in ihrem Kreise der vergessenen Denkmäler der Archive annahmen oder den Spuren vergangener Siedlungen nachgingen"[29]. Neben den Teilnehmern an der Gründungssitzung traten hervor Kaufmann ERNST FRIEDRICH MOOYER, Minden (s. Anm. 58); Gymnasiallehrer PIELER, Arnsberg; Landrichter RAUTERT, Hattingen[30]; Justizkommissar DR. ROSENMEYER, Warburg; Gymnasiallehrer SÖKELAND, Münster[31]; Bürgermeister DR. STÜVE, Osnabrück[32]; Gymnasialdirektor DR. LUDWIG TROSS, Hamm[33]; Apotheker DR. WITTING, Höxter[34]. 1827 zählte der Paderborner Verein 34 wirkliche und 39 korrespondierende Mitglieder, unter den Ehrenmitgliedern die Brüder GRIMM, den Biographen des Frhrn. vom Stein und Leiter der Monumenta Germaniae Historica, GEORG HEINRICH PERTZ. Bei der Gründung war sofort angeregt worden, in den anderen westfälischen Landesteilen "Schwestervereine" zu bilden. In Münster jedoch hatte selbst die Aufforderung des preußischen Unterrichtsministers 1822 nicht dazu führen können. Trotz der in jeder Hinsicht günstigeren Umstände fand man hier erst 1825 ein schwaches Echo[35]. Auf Anregung des Provinzialschulrats FRIEDRICH KOHLRAUSCH[36] und des Gymnasiallehrers Sökeland (s.o.) gründete man auf Grund der Paderborner Statuten eine "Schwestergesellschaft", und auf Meyers Vorschlag schlossen beide Gesellschaften sich unter der Schirmherrschaft des Oberpräsidenten Vincke 1826 zu dem "Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens" zusammen[37]. Als aber Kohlrausch nach Hannover und Sökeland nach Coesfeld verzogen, ging die münsterische Abteilung wieder ein, zum Kummer auch des Frhrn. vom Stein, der ihr Mitglied war. Wiederum war es der Paderborner Domkapitular, der 1834 den Leiter des Provinzialarchivs in Münster (seit 1831), DR. MED. ET PHIL. HEINRICH AUGUST ERHARD[38], gewann, die münsterische Abteilung wieder zu beleben. Es gelang auch Erhard in den folgenden Jahren nicht, eine größere Zahl von Mitgliedern zu gewinnen, bis zu seinem Tode (1851) erst 49, als man in Paderborn 73 zählte[39]. Noch 1869 hatte die Paderborner Abteilung 70 Mitglieder mehr als die münsterische mit 228[40], und noch bis 1855 hielten die beiden Abteilungen ihre Jahrestagungen

gemeinsam in Paderborn. So stark wirkte der Einfluß Meyers nach, wie denn auch Oberpräsident Vincke bis zu seinem Tode nie nach Paderborn kam, ohne bei ihm einzukehren und mit ihm über die Pflege heimatlicher Geschichtsarbeit zu sprechen. Es war eine glückliche Neuerung durch den Paderborner Gymnasiallehrer WILHELM ENGELBERT GIEFERS[41], der die Paderborner Abteilung 1855 bis 1880 leitete, die Jahresversammlungen an verschiedenen Orten des Paderborner Landes abzuhalten. An dem "Festmahl" 1865 in Brakel nahmen 145 Mitglieder teil, 1869 in Höxter 150 (von insges. 318 Mitgliedern).

Für das Wachstum der Heimatarbeit in Westfalen war es wichtig, daß in gleicher Weise beide Abteilungen des Altertumsvereins, so eifrig sie sich (nach § 1 der Statuten von 1826) der Forschung widmeten, die wissenschaftlichen Ziele nicht um ihrer selbst willen verfolgten. "Wer möchte die Geschichte des Vaterlandes entbehren wollen, da sie allein wahre Vaterlandsliebe erzeugt und befestigt! ... Nur aus der Vaterlandsliebe erwacht der Gemeinsinn, ohne den die Gemeinheit krankt und abstirbt"[42]. So erklärten dieselben Statuten in § 6 es als "Absicht" des Altertumsvereins, durch geschichtliche Bildung "den teils hier und da erkalteten, teils auf Abwegen sich befindenden Sinn für vaterländische Gefühle wieder zu erregen oder auf die rechte Bahn zu leiten". Liebe zur Heimatgemeinschaft war also das ebenso starke Motiv ihres Tuns, im Unterschied zu dem auf Anregung des aus Amsterdam gebürtigen Professors WILH. HEINR. GRAUERT[43] 1832 gegründeten Historischen Verein in Münster, in dem als "Verein für die gesamte Geschichtskunde" Gymnasiallehrer, höhere Beamte und Offiziere mehr allgemein-geschichtliche "Belehrung" suchten[44]. Hingegen galt den Männern des Altertumsvereins, wie man ihn abgekürzt nannte, die "Ehrfurcht für das geschichtlich Begründete" auch als ein ethischer Lebenswert, als "Haltpunkt für Gesinnung, Charakter und Handeln". Was helfen nämlich alles Streben nach Weite und Höhe, wenn wir vom Vaterland und vom geschichtlichen Boden uns abwenden? Da allein ist Lust und Freude; in seiner Geschichte erzeugt sich allein reine Vaterlandsliebe, sie knüpft ein inniges Band zwischen uns und allem, was unsere Vorzeit in Liebe und Treue uns Großes und Gutes aufbewahrt hat, so wie wir nur da eine Heimat haben,wo tausend Erinnerungen einer glücklich verlebten Jugend den Boden heiligen und mahnend uns die Stufen unserer Lebensbahn zeigen, in denen wir die notwendige Bedingung des Standpunktes unserer Gegenwart sehen"[45].

Die andere Wurzel der westfälischen Heimatpflege bildete sich im Altertumsverein, insofern er sich nicht nur der Geschichte Westfalens widmete, sondern auch der Volkskunde. Der Plan Wigands und Haxthausens von 1820 (s.o.) entwarf bereits das Arbeitsprogramm der späteren Fachstelle "Volkskunde" des WHB bzw. der "Volkskundlichen Kommission" (s.u.). Man wollte erforschen:"Sitten, Gesinnung und Lebensweise des Volkes und somit die wahren Fundamente der Geschichte, die bisher oft von denen, die nur nach

dem Öffentlichen und Großen, nach dem Schillernden und Prunkenden haschten, luftig auf ungewissem Boden erbaut wurde". Man wollte erkunden alles, was sich beziehe "auf das Leben und die Weise des Volkes, seinen Haushalt und seine bürgerliche Einrichtung, seine Wirtschaft, Bauart und Gerät für Acker, Haus und Handwerk, ... Lebensart und Sitte, auch die Volkspoesie ... Jede Sage, jedes Lied, Fabel, Reim, an irgendeine Begebenheit geknüpft, Volksfeste und Gebräuche, Sprüchworte und Redensarten sind bedeutend und wichtig". So sei auch die Volkssprache als solche mit all ihren "Provinzialdialekten" Gegenstand des Bemühens. "Jede Gegend hat ihr Eigentümliches, und die Sammlung von Idiotiken muß sich an die übrigen Forschungen reihen. Zu sammeln aber sind alle ungewöhnlichen Wörter und Namen, auffallende Redensarten und Wendungen, Gleichnisse und Zusammensetzungen, Sprüchwörter und sonderbare Benennungen, dann auch ungewöhnliche Formen und Biegungen der Haupt- und Beiwörter, sowie alles Eigentümliche der Sprachgewohnheit". Bedacht zu nehmen auf all diese Erscheinungen des Volkstums wurde den Mitgliedern des Altertumsvereins in § 7 der Statuten von 1826 zur Pflicht gemacht. Aus der Sorge um die Zeugnisse der altwestfälischen Kunst im besonderen – die namentlich nach der Säkularisation verkamen, d.h. aus den Kirchen und Klöstern unkontrolliert in Privat- oder öffentlichen (aber nicht gepflegten) Besitz, wenn nicht gar ins Ausland, abwanderten – bildete sich neben der Sektion für Kunst in der gleich noch zu behandelnden Mindener "Westfälischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" 1831 in Münster der sich auf die ganze Provinz erstreckende "Westfälische Kunstverein"[46].

Als die französische Julirevolution 1830 auch nach Westfalen einzuwirken begann, wollte man mit dieser heimatkundlichen Arbeit, wie Wigand in seiner schon genannten Rede 1831 (s. Anm. 23) erklärte, einen Damm bauen "gegen dunkel gärende Kräfte, die an den Fugen schwer errungener freiheitlicher Ordnung nagen", gegen "die phantastischen Gebilde der Gegenwart ..., die kalten Abstraktionen egoistischer Theorien, die gerne wieder alles, was auf geschichtlichem Boden gewurzelt hat, umbauen möchten"; da solle die Kenntnis heimischer Geschichte helfen, "die Institutionen der Vergangenheit und Gegenwart mit Gerechtigkeit zu beurteilen". Dies Bekenntnis zur staatspolitischen Erziehung durch die Heimatgeschichte wiederholte Wigand in der Sitzung des Altertumsvereins im Mai 1833: Es gebe "leider noch so viele, die von schwindelnden, verderblichen Ideen ergriffen, dem Vaterland Gefahr drohen"; es sei deshalb zu begrüßen, daß gerade nun die heimatgeschichtlichen Vereine derart an Zahl und Mitgliedern zunähmen und so die Zeit "in naturgemäßer Notwendigkeit gegen ein großes drohendes Übel ein Gegenmittel erzeugt". Die Historiker möchten also mit Eifer "durch quellenmäßige Behandlung der Geschichte seichte, oberflächliche Lehr- und Lesebücher verdrängen, durch Beispiel und Lehre auf die Jugend wirken ... Denn richtige Ansichten von der Zeit und Geschichte, von

Verfassung und Recht und ihren ewigen Grundlagen sind Bedingung ihrer Bildung und künftiger staatsbürgerlicher Tugenden"[47]. Eine derart volkserzieherische Einstellung hatte indes für Wissenschaftler wie Erhard ihre Schattenseiten, die ihn, wie er offen sagte[48], "mit Instituten dieser Art weniger sympathisieren ließen". Diese ablehnende Bemerkung ist lehrreich. Läßt sie doch erkennen, daß gleich zu Beginn der heimatpflegerischen Bestrebungen die Unterscheidung gelehrter Forschung von bildungspolitischen Motiven sich als erforderlich herausstellte, sollte den beiden verschiedenen Aufgaben je in ihrer Art gedient werden; andererseits wurde damals aber auch schon erkannt, daß Heimatpflege ohne solides Wissen nicht zu fruchten vermag[49]. Solle "das Gegenwärtige seine Erklärung finden durch die Vergangenheit – sie ist Keim und Wurzel –, so gehört Mühe, Zeit und Besonnenheit dazu, diesen Weg (Vergangenheit und Gegenwart vergleichend) zu verfolgen". Nur solche Besinnung vermöge zu schützen, einerseits "vor der Stumpfheit, die in blinder Überschätzung des Alten leicht tote Formen für den Gehalt nimmt, und anderseits vor der Seichtheit, die sie zum Flitterschmuck gebraucht, sie jedem hohlen System anpaßt und so nur zu leicht zu einer Neuerungssucht führt"[50]. Gerade also um der echten Heimatbildung willen hütete sich das Organ des Altertumsvereins, die seit 1838 erscheinende "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde" (seit 1930 "Westfälische Zeitschrift"), "ein Sammelbecken zu werden von unkritischen Lokalgeschichten und -berichten, von provinziellen Merkwürdigkeiten, Anekdoten und Spielereien angeblicher Sprachforschung"[51].

Heimatgeschichtliche Literatur nicht immer solider Art lebte nämlich in diesen Jahren merklich auf. 1833 erschien in Münster FRIEDRICH ARNOLD STEINMANNs "Taschenbuch für vaterländische Geschichte", um (nach dem Vorwort) "die Geschichte Westfalens mehr und mehr zu popularisieren, ... Großtaten und hervorragende Männer und Frauen zu schildern durch Wort, Lied und Bild, ... um so die Geschichte Westfalens aus dem Gedächtnis in die Herzen zu verpflanzen"[52]. 1834 wurde erstmals in Westfalen (Lemgo) WERNER ROLEVINCKs Buch "Lob Westfalens" gedruckt, das seit 1479 in jedem Jahrhundert zweimal neu aufgelegt worden war, nur nicht in Westfalen selbst. Drei Jahre zuvor erschienen die beiden Bände "Westfälische Sagen und Geschichten" von JODOKUS TEMME, die erste Sammlung dieser Art in Westfalen[53]. Die "im Munde des Volkes und der Tradition" noch lebenden Sagen, Lieder, Rechtsgewohnheiten und Gebräuche zu pflegen, erklärte auch der Altertumsverein als eine seiner Aufgaben[54]. Allgemein wurde zugestanden, man habe "doch noch immer das Unrecht jener langen Zeit zu vergüten, wo die aus fremder Art und Sprache stammende Bildung gleichgültig, ja mißtrauisch machte gegen das Eigentum des heimischen unbeachteten Volkes"[55].

Was hier theoretisch gefordert wurde, fing damals KARL IMMERMANN mit der Sprachkraft des Dichters in das 2. Buch seines "Münchhausen" – Romans ein, in jene klassische "Oberhof" – Erzählung, die im 10. Kapitel ("Von dem Volke und von den höheren Ständen") im Geiste Justus Mösers "das unsterbliche Volk" als Leitbild für die Deutschen darstellte: "In ihm gebiert sich immer neu der wahre Ruhm, die Macht und die Herrlichkeit der Nation. Dieses Volk ist tiefsinnig, unschuldig, treu, tapfer und hat alle diese Tugenden sich bewahrt unter Umständen, welche andere Völker oberflächlich, frech, treulos, feige gemacht haben." In dieser idealisierenden Schilderung zeichnete Immermann jenen Schultenhof zu Meckingsen (nordwestl. Soest) und dessen treuherzigen Bördebauern Ewald nach, sein stattliches Haus und die darin verkehrenden Menschen, wie er sie zwar nicht selbst gesehen, doch durch den 1781 in Soest geborenen, nunmehr Düsseldorfer Geheimrat Heinrich Philipp Sybel ebenso anschaulich wie liebevoll geschildert bekommen hatte[56]. Diese "Oberhof"-Erzählung – sie galt lange als die "schönste deutsche Dorfgeschichte" – weckte und klärte das Selbstbewußtsein der Westfalen damals und für das folgende Jahrhundert in gleichem Maße wie "Das malerische und romantische Westphalen" von FERDINAND FREILIGRATH und LEVIN SCHÜCKING, wovon – unter ungenannter Mitarbeit der Annette von Droste-Hülshoff – die erste Lieferung Ende 1839, die zweite 1840 und der Rest im Laufe des Jahres 1841 erschienen. Es wurde wiederholt neu aufgelegt, wogegen ANNETTE VON DROSTE–HÜLSHOFFs "Bilder aus Westfalen", schon 1840 vollendet, erst 1845 ohne Verfassernamen in Görres "Historisch-politischen Blättern" zugänglich wurden und hier unter dem Titel "Westphälische Schilderungen aus einer westphälischen Feder" wegen vermeintlicher Härten gegenüber dem Sauerland den Protest (Joh. Suibert Seibertz) hervorriefen. Annettes volkskundlich ebenso wertvolle Schilderung "Bei uns zu Lande auf dem Lande", an der sie seit 1841 arbeitete, blieb unvollendet, so daß von der Droste zu ihrer Zeit nicht jene Wirkung ausstrahlte, wie man sie von der größten Dichterin Westfalens hätte erwarten dürfen und sie selber erhofft hat.

Gleichzeitig mit dem Paderborner Altertumsverein entstand in Minden eine "Westfälische Gesellschaft für vaterländische Kultur", zu deren Gründung 1821 Regierungsrat LEOPOLD FRHR. VON HOHENHAUSEN[57] und der Goethe-Freund DR. MED. NIKOLAUS MEYER[58] aufriefen. Beide hatten, gleichfalls vom Geist der Freiheitskriege bewegt, schon 1817 das "Mindener Sonntagsblatt" ins Leben gerufen, eine Zeitschrift, die, reich an heimatkundlichen Beiträgen, in der Rubrik "Vaterländische Literatur" laufend westfälische Neuerscheinungen anzeigte und hier einem Levin Schücking, dann Friedrich Wilhelm Weber den Weg bahnte[59]. Goethe schätzte an ihr diese heimatliche Bezogenheit, wodurch sie sich unterscheide von "so manchen deutschen Zeitblättern, die

nichts Besonderes, Eigentümliches beabsichtigten, vielmehr ins Allgemeine gehen und dadurch einander völlig ähnlich werden"[60].

Die "Westphälische Gesellschaft" begann ihre Tätigkeit 1825 und zählte schon im folgenden Jahr 369 Mitglieder (meist in Minden-Ravensberg, aber auch in Bückeburg) und 42 auswärtige Ehrenmitglieder (darunter Goethe, Feldmarschall von Gneisenau, der Bildhauer Christian Daniel Rauch). Örtliche"Spezialsektionen" bildeten sich in Bielefeld, Werther und Herford (1828), von denen die letztere monatlich zusammenkam. Für das großzügiger als in Paderborn und Münster aufgestellte Arbeitsvorhaben waren 4 Fachsektionen vorgesehen: neben der für Landwirtschaft eine für Naturwissenschaft, die die Flora und Fauna, sowie die Geologie beschreiben und in Sammlungen darstellen, sich auch mit der "physischen Beschaffenheit der Einwohner", d.h. "Erziehung und Lebensart, Nahrungsmittel, Bade- und Brunnenanstalten, sowie mit der Geschichte deren Entstehens usw." befassen sollte. Die Sektion Kunst, Industrie und Gewerbe: Beschreibung der merkwürdigen Gebäude, alter Monumente; Verbesserung der bürgerlichen und landwirtschaftlichen Gebäude, Anlage von Friedhöfen; alte und neue Werke der Kunst.

Die Sektion Geschichte und Altertumskunde, gegründet von DR. NIKOLAUS MEYER, Leopold von Hohenhausen, dem 1824 nach Minden versetzten Archivkommissar GRAF REISACH sowie von Mitarbeitern des "Sonntagsblattes", erfreute sich des Wohlwollens von Oberpräsident Vincke. Die von ERNST FRIEDRICH MOOYER (s. Anm. 58) mit der Paderborner Abteilung des Altertumsvereins angestrebte Verbindung kam jedoch nicht zustande, woraufhin die Mindener Sektion für Geschichte und Altertumskunde einen eigenen "Verein für Geschichte und Altertumskunde" gründete. Mitglieder waren staatliche und Kommunalbeamte, Offiziere, Ärzte, Apotheker, Kaufleute und Landwirte[61]. Ihr Arbeitsprogramm sah wie das des Altertumsvereins vor, die "Erweiterung und Beförderung der vaterländischen Geschichte und Altertumskunde allgemeinhin in bezug auf deutsche Geschichte, speziell und vorzugsweise aber in heimatlicher Beziehung auf Westfalen; Sammlung zu einem westfälischen Idiotikon (Mundartwörterbuch); Sammlung alles dessen, was im Munde des Volkes und in der Tradition noch lebt an Sagen, Liedern, Rechtsgewohnheiten, Gebräuchen, Festlichkeiten, Nationaltrachten; Sammlung von Zeichnungen und Abschriften der in der Provinz befindlichen merkwürdigen Denkmäler, Grabsteine, Inschriften, Manuskripte usw.; Beschreibung der gesammelten Altertümer, Urkunden, Münzen, Siegel usw.; Biographien ausgezeichneter Männer aller Klassen in Westfalen".

Gleich der 1. Jahresbericht der Gesellschaft stellte eine Zeitschrift in Aussicht, die "das wissenschaftliche und praktische Streben der Mitglieder auf einen Mittelpunkt leiten" sollte, um von diesem aus "vereinigt zu leisten, was dem Einzelnen unmöglich wird". Sie war "für Westfalen im weitesten Sinne

des Wortes" gedacht, nicht also auf die Provinz beschränkt, und sollte neben wissenschaftlichen Fragen auch "die Anwendung der Wissenschaften und ihren praktischen Nutzen" behandeln. So suchte man weiteres Abwandern von einheimischen Kunstwerken ins Ausland ("durch mißgeleitete Gewinnsucht oder Gleichgültigkeit") zu verhindern; man bemühte sich um eine zweckmäßige Bauweise von Wohnhäusern, Sanierung und bessere bauliche Gestaltung von Städten und Dörfern, blieb aber nicht auf die Pflege des Kulturguts beschränkt. Ebenso sorgte man sich um die Bildung der Landsleute u.a. durch Ausmerzen schlechter Jugendlektüre und Beschaffung weiterbildender Literatur für die Landlehrer, auch um bessere Ausbildung der Handwerker. All diese Vorhaben fanden ihren Niederschlag in den seit 1828 in Minden herausgegebenen "Westphälischen Provinzialblättern. Verhandlungen der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur"[62]. Das 2. Heft (ebenfalls 1828) mit dem Untertitel "Beiträge zur vaterländischen Geschichte und Altertumskunde" wurde von der historischen Sektion der Gesellschaft erarbeitet. Der geplante Sondertitel "Westphalia" für diese geschichtlichen Hefte setzte sich nicht durch, doch brachte von den 13 Heften der "Provinzialblätter" (die bis 1847 erschienen) die historische Sektion allein 6 heraus, vornehmlich aus der Feder E. Fr. Mooyers (s. Anm. 58). Die Revolutionsjahre 1848/49 lähmten die Arbeit sehr, obwohl Mooyer der Freiheitsbewegung zugetan war. Ihm in erster Linie war es zu verdanken, daß die geschichtliche Sektion weiterbestand, während die übrigen eingingen. Nach seinem Tode 1861 gingen auch die geschichtlichen Bemühungen immer mehr zurück, bis sie 1874 erloschen. Ihre Sammlungen kamen 1875 in das Provinzialmuseum zu Münster, während ihre reiche Bücherei zwar 1906 in das neue Gebäude der Regierung überführt wurde, doch erst 1947 in deren Bibliothek aufging[63].

Heimatkundliche Bestrebungen wie in Minden-Ravensberg, im Paderborner- und Münsterlande führten mit stärkerem staatspolitischen Akzent im südwestlichen Westfalen zur Gründung des "Literarischen Vereins in der Grafschaft Mark". Dies Unternehmen ging aus von dem freiheitlich gesinnten Hagener Bürgerschuldirektor ADAM STORCK[64] und dem Kirchenrat JOHANN WILHELM ASCHENBERG[65], den Herausgebern des seit 1814 in Hagen erscheinenden "Hermann"[66]. Wie in Minden das "Sonntagsblatt"[67] war also auch hier Ursprung und Träger der Vereinstätigkeit eine Zeitschrift. Nach außen erschienen als "Stifter" der Gesellschaft FRHR. FRIEDRICH VON HÖVEL[68] und der Altenaer Bürgermeister VON DEN BERKEN (s.u.). Vor der Gründungssitzung am 20. Juni 1816 in Hohenlimburg hatten sie außer Mitarbeitern des "Hermann" u.a. FRHR. FRIEDRICH VON SYBERG–BUSCH[69] sowie aus Iserlohn den Tuchfabrikaten FRIEDRICH VON SCHEIBLER[70] und den Nadelfabrikanten PETER EBERHARD MÜLLENSIEFEN[71] als Mitglieder gewonnen. Die Vereinssatzungen stammten von Hofrat DR. PHIL. ET MED. JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH BÄHRENS, Pfarrer und Arzt in Schwerte[72]. Nach Art und Umfang

seiner übrigen Tätigkeit zu rechnen, dürfte er die "Unruhe" dieser Gemeinschaft gewesen sein, sehr viel optimistischer als der Vater Friedrich Harkorts, JOHANN CASPAR HARKORT, der auf die Beitrittseinladung erwiderte, es sei zu befürchten, das Vorhaben werde ebenso rasch erliegen, wie der "Westphälische Brockenkorb", 1783/84 der erste heimatkundliche Zeitschriftenversuch auf der Roten Erde[73]. Im Hinblick auf die Vergangenheit mochte Harkorts Sorge begründet sein; sie unterschätzte jedoch die neuen Kräfte, die sich hier rührten. Unter den hinzukommenden Mitgliedern erscheinen auch hier der Oberpräsident Vincke wie der für das kurkölnische Sauerland zuständige "Westphalus Eremita" DR. JOSEPH SOMMER.

Schon Name und Wirken dieser Persönlichkeiten, im besonderen ihre enge Verbindung mit dem "Hermann" wie auch mit dem Paderborner Altertumsverein lassen erkennen, daß es sich bei diesem "Literarischen Verein" nicht um einen Zusammenschluß von Freunden der Dichtung handelte. Sie nannten sich "Literarisch", weil jedes Mitglied federgewandt sein sollte[74], wie denn ihre "Vorlesungen" hinterher gedruckt im "Hermann" erschienen. Zwar befaßten sich einige Vorträge, soweit wir noch feststellen können, auch mit schöngeistiger Literatur, doch wurden vornehmlich geschichtliche oder sonstwie heimatkundliche oder heimatpolitische Fragen behandelt, z.B. von Sommer 1816 "Das Justizwesen in unserer Provinz", 1820 "Der ideale Charakter des Bauernstandes"[75]. Niederschriften von den 4 bis 6 wöchentlichen Zusammenkünften in Hohenlimburg oder Iserlohn scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Man hat deshalb gemeint, der Verein sei schon bald eingeschlafen, nachdem Storck 1818 nach Bremen verzogen, Aschenberg 1819 gestorben und im selben Jahr der "Hermann" von der Zensur verboten worden war. Diese Schlußfolgerung trifft nicht zu. Aschenbergs Nachfolger als "Sekretär" war der rührige Altenaer Pastor D. AUGUST CHRISTIAN ERNST RAUSCHENBUSCH[76]. 1828 kam die Gesellschaft 4 mal zusammen[77], Vorträge aus dem Jahr 1834 finden sich im "Hermann" abgedruckt. Für 1835 findet sich noch eine Einladung im Iserlohner Wochenblatt (zum 20. Januar).

Welch Geistes Kind dies "Vaterländische Institut" an der Lenne war, bekunden die vorhin genannten Persönlichkeiten. ASCHENBERG, der "bergische Herodot", hatte schon vor seiner Hagener Zeit das "Bergische Taschenbuch" (1798 in Düsseldorf) herausgegeben und sich (allerdings oberflächlich) mit der bergisch-märkischen Vergangenheit beschäftigt[78]. Ein gründlicher Kenner der westfälischen Geschichte war der Altenaer Stapeldirektor, Oberbürgermeister und Landrichter JOHANN HEINRICH WILHELM VON DEN BERKEN, den die Universität Bonn 1819 mit dem Dr. iur. utr. auszeichnete[79]. Auch die anderen maßgeblichen Mitglieder waren keine Romantiker, die sich aus Überdruß und Verachtung der Gegenwart in die Vergangenheit hätten flüchten mögen. Ihrer Verantwortung im Leben sich bewußt, wollten sie aus der

Vergangenheit für die Fragen ihrer Zeit lernen, wenn von den Berken z.B. einen Vergleich anstellte zwischen den Jahren 1719 und 1819, d.h. jenem ergebnislosen Versuch Friedrich Wilhelm I., die Leibeigenschaft allgemein aufzuheben, mit den Schwierigkeiten bei der Ablösung der gutsherrlichen Lasten und Dienste im Gefolge der sog. Bauernbefreiung nach den Freiheitskriegen.

1855 versuchte der Sprachforscher und Volkskundler FRIEDRICH WOESTE zu Iserlohn [80], durch einen "Verein für märkische Geschichte und Altertumskunde" die Arbeit des "Literatischen Vereins" fortzuführen. Wieder wollte man sich in Hohenlimburg treffen. Mit WOESTE lud FRIEDRICH HARKORT zusammen mit dem Iserlohner Buchhändler und Verleger JULIUS BAEDEKER[81] dazu ein. Man dachte an eine größere Arbeitsgemeinschaft von Forschern und Liebhabern der heimischen Geschichte und Volkskunde, wie es der durch Harkort und Woeste vertretenen Art der Heimatkunde entsprach[82]. Dieser hatte 1827-30 als Theologiestudent in Halle aufzuzeichnen versucht, was ihm für die Mundart des märkischen Sauerlandes eigentümlich erschien. Hernach in Iserlohn als Sprachforscher und -lehrer tätig, auch mit der Tier- und Pflanzenwelt der Heimat wie ein Fachmann vertraut, widmete er seine ganze Kraft dem Sammeln der Volksüberlieferungen und der Anlage eines westfälischen Mundartwörterbuches, wie es der Altertumsverein und die Mindener Westf. Gesellschaft für vaterländische Cultur auf ihr Programm gesetzt hatten. Aus seinen Sammlungen stellte er die "Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark" zusammen und gab sie, von zwei Verlegern zurückgewiesen, 1848 im Selbstverlag heraus. Von vielen Seiten her wurden diese Arbeiten anerkannt. Der Berliner Sprach- und Sagenforscher DR. ADALBERT KUHN (1812-1881) trat mit ihm in Verbindung und vermittelte 1850 seine Ernennung zum auswärtigen Mitglied der "Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache". 1851 besuchte er Woeste auf einer Reise zur Erforschung der westfälischen Volkssagen; sie bereisten zusammen einen Teil des kölnischen Sauerlandes, das Wittgensteiner und Siegerland sowie den Kreis Altena[83]. Auch der Altmeister der deutschen Sprachforschung, Jakob Grimm, ermunterte Woeste zur Anlage eines Wörterbuches der westf. Mundart: "Ihre genauen und scharfsinnigen Forschungen ziehen die Augen aller Sprachkenner auf sich" (25. Juli 1857)[84]. So blieb die Einladung Woestes und Harkorts nicht ohne Echo. Zu der vorbereitenden Sitzung am 20. Juni 1855 in Hohenlimburg erschienen u.a. Pfarrer MELCHIOR WILHELM HÜLSEMANN (Möllers Nachfolger in Elsey)[85], Pfarrer FRIEDRICH SCHUCHARD aus Berchum (Kr. Iserlohn)[86], Justizkommissar LUDWIG NOHL aus Iserlohn[87], Rechtsanwalt WILH. RAUSCHENBUSCH aus Altena[88], Appellationsgerichtsrat EDMUND HÜLSMANN[89] und Gerichtsrat JOHANN SUIBERT SEIBERTZ aus Arnsberg, der wiederum einen Kreis von Gleichgesinnten im Kölnischen Sauerland um sich hatte (s.u.). Sie wählten FR. HARKORT zum Schatzmeister. Die

Gründungsversammlung sollte am 19. Juli 1855 stattfinden. Sie mußte abgesagt werden, weil HARKORT nicht abkommen konnte. Weshalb der Plan dann aufgegeben wurde, war nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich liegt die Ursache in den gespannten politischen Verhältnissen infolge der Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus[90]. Ihretwegen hatte Harkort schon bei der erwähnten Vorbesprechung am 20. Juni 1855 nicht teilnehmen können.

Es sollte 20 Jahre dauern, bis man Harkorts und Woestes Plan von 1855 wieder aufnahm und nun einen "Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderlande" gründete[91]. Es war der erste Zusammenschluß in Preußen, der "Orts- und Heimatkunde" als seine Aufgabe bezeichnete. Er wollte "das Flußgebiet der Lenne vom Astenberg bis zur Hohensyburg", seit 1880 auch das der Ruhr und Volme, "in bezug auf die Geschichte, die Industrie, die Sprache, die verschwindenden Sagen, Sitten und Gebräuche seiner Bewohner, in bezug auf die vorweltliche und gegenwärtige Fauna und Flora sowie in Rücksicht auf die mineralogischen und klimatologischen Verhältnisse nach wissenschaftlicher Methode durchforschen, um ... sie von einheitlichem Gesichtspunkt aus verstehen zu lernen und die Ergebnisse der kommenden Zeit zu überliefern".
Seele dieser Bestrebungen war der Altenaer Realschuldirektor CARL MUMMENTHEY[92]. In Frankreich 1868/71 hatte er das Heimweh kennengelernt; nun empfand er als "Heimat" das Sauerland, das der Umgebung seines Geburtsortes im Harz so merkwürdig glich[93]. Ihm zur Seite stand der Pfarrer KARL VORLÄNDER[94]. Auch er mühte sich, die Geschichte der heimischen Gewerbe zu erforschen, das Volkstum und die Berglandschaft zu schützen. In der eben eingerichteten Altenaer Volksbibliothek hielt er heimatgeschichtliche Vorträge, die er 1871 als "Bilder aus Altenas Vorzeit" veröffentlichte. Die beiden Männer fanden Mitarbeiter im ganzen Sauerland und darüber hinaus. Außer FR. WOESTE und FR. HARKORT aus der vorhergehenden Generation gesellten sich zu ihnen der Geschichtsforscher und Pfarrer HERMANN HENNIGES in Hennen (Kr. Iserlohn)[95], der Hagener Chemieprofessor DR. CARL LIST[96] Gymnasialdirektor DR. WILHELM TOBIEN in Schwelm[97], der Wirtschaftshistoriker DR. GUSTAV NATORP in Essen (Verfasser des Buches "Zwischen Ruhr und Lenne")[98], PROF. F.J. PIELER in Arnsberg, Vikar BRILL in Heggen, der dem Verein Funde von Mammut- und Höhlenbären aus der "Wilhelmshöhle" bei Heggen schenkte und als erster 1880 auf den Kunstwert des Herscheider Altars hinwies[99]. DR. CRECELIUS, Elberfeld, stellte die Verbindung zum "Bergischen Geschichtsverein" her; Landrat SCHMIEDING von Altena (nachmals Oberbürgermeister von Dortmund) und der Landtagsabgeordnete Fabrikant SCHLIEPER zu Grüne b. Iserlohn setzten sich öffentlich für diese Bestrebungen ein, letzterer auch im Preußischen Abgeordnetenhaus[100].

Ein besonderer Arbeitskreis innerhalb des Vereins bildete sich 1877 zur Pflege

der Mundart. Hauptanliegen blieb jedoch die Errichtung eines Sauerland-Museums in Altena. In ihm sollte das vorerst hier in der Realschule untergebrachte "Anschauungsmaterial zur Heimatkunde ausgestellt werden[101]. Überdies gab der Verein seit 1882 ein Jahrbuch heraus, mit soliden Beiträgen zur Geschichte, Volkskunde, Meteorologie, u.a. von Fr. Woeste; er veröffentlichte heimatkundliche Mitteilungen in den Tageszeitungen und veranstaltete regelmäßig Jahrestagungen, meist mit Ausstellungen, hin und wieder auch mit Festspielen verbunden, u.a. 1880 in Plettenberg, 1882 in Arnsberg, wo der "Eisenhoitsche Silberschatz" aus Schloß Schnellenberg erstmals öffentlich gezeigt wurde und Mummenthey an Hand seiner Lenne-Pegelmessungen auf die Notwendigkeit einer besseren Bewirtschaftung der Wasserkräfte hinwies; er gab damit den ersten Anstoß zum Talsperrenbau im Sauerlande[102]. 1884 und 1887 tagte man in Iserlohn, 1885 in Lüdenscheid, wo der Direktor der Hagener Provinzialgewerbeschule, DR. GUSTAV HOLZMÜLLER[103], den Wert der Heimatkunde für den Schulunterricht ins Licht rückte[104]. Auf dem Heimattag 1886 in Witten sprach der damals bedeutendste Mundartdichter des Sauerlandes, FR. W. GRIMME, über den Briloner Schnadezug; unter dem Eindruck dieser Tagung entstand der "Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark zu Witten", der gleich im folgenden Jahr sein noch heute erscheinendes "Jahrbuch" herausgab und das "Märkische Museum" gründete[105]. 1889 kam man in Hohenlimburg zusammen; hier gab Amtmann BRÜNING, Altenhundem, Aufschluß über die Bezeichnung "Süderland" (Suerland), woraus sich das oft mißdeutete "Sauerland" entwickelte. Frucht aller dieser Arbeitstagungen war u.a. der 1892 fertiggestellte Aussichtsturm auf dem Astenberg, für den Mummenthey schon seit 1877 (auch in der Kölnischen Zeitung) geworben hatte. Nachdem Mummenthey 1888 nach Wesel verzogen war – der Verein hatte damals 576 Mitglieder und bildete eine Sektion des "Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst" – ging die überörtliche Heimatpflege im Sauerlande rasch zurück. Damals schon zeigte sich, daß ein derartiges Unternehmen nur gedeihen kann, wenn eine fachkundlich befähigte, ideal und gleichzeitig organisatorisch veranlagte Persönlichkeit an seiner Spitze steht[106].

So trat denn erst ein Umschwung zum Besseren ein, als der Altenaer Landrat DR. FRITZ THOMÉE 1905 den Vorsitz übernahm. Dieser hervorragende Verwaltungsjurist – er galt als einer der besten Landräte Preußens – sollte zu einer der führenden Persönlichkeiten der Heimatbewegung in Westfalen werden[107]. 1906 übernahm er die Leitung des durch Zusammenschluß der Land- und meisten Stadtkreise der alten Grafschaft Mark von ihm gegründeten "Märkischen Burgvereins" und betrieb mit diesem den Ausbau der in den noch erhaltenen Teilen verunstalteten Burg Altena mit einem in Westfalen noch nirgendwo erreichten Ziel. Hier sollte, wie es in dem

Aufruf hieß, "ein Jungbrunnen des Märkischen Sauerlandes entstehen zur Weckung und Förderung der Heimatliebe, eine Sammelstätte der Altertümer, Erinnerungen und hervorragenden Erzeugnisse des Gewerbefleißes unserer Heimat, ein Platz für volkstümliche Feste und ein Anziehungspunkt für Tausende unserer Landsleute, ein Ort der Erholung nach saueren Werktagen"[108]. Schon 1912/13 konnte der Verein sein Museum in einzelne Räume der Burg verlagern; die weitere Ausstattung der Gebäudeteile war Thomées Werk. Dadurch, daß Thomée dem Altenaer Lehrer RICHARD SCHIRRMANN[109] die Möglichkeit bot, hier seine Jugendherbergsidee zu verwirklichen, kam die Burg zu Weltruf; innerhalb ihrer Mauern wurde 1912 die erste Jugendherberge Deutschlands eröffnet[110].

Mit nicht so großer Breitenwirkung bemühte sich um die heimatliche Kultur im Kölnischen Sauerland ein Kreis von Akademikern, der sich ebenfalls nach dem napoleonischen Umsturz gebildet hatte, geleitet von dem schon mehrfach erwähnten JOHANN SUIBERT SEIBERTZ. 1788 in Brilon geboren, sah er sich als kurkölnischer Richter in Scharfenberg (Kr. Brilon), 1811 als großherzoglich hessischer Hofgerichtsadvokat in Arnsberg, schließlich im preußischen Dienst vor die Fragwürdigkeit sich ständig wandelnder politischer Herrschaft gestellt, der gegenüber die in Jahrhunderten gewachsene Volksgemeinschaft sich von Dauer erwies. Aus diesem Erlebnis wurde er zum fruchtbarsten Geschichtsschreiber Westfalens im 19. Jahrhundert. Mit ihm einer Meinung arbeiteten der Schulkommissar für das Herzogtum Westfalen, dann hessische Geheimrat und Forstadvokat ENGELBERT ARNDTS und dessen Bruder FERDINAND ARNDTS, Pfarrer zu Menden[111], für Mallinckrodts "Westfälischen Anzeiger" und die seit 1811 in Arnsberg erscheinenden "Vaterländischen Blätter für das Herzogtum Westphalen"[112], die der Marsberger Arzt DR. JULIUS WILHELM RUER herausgab[113]. Von dem Willen zu einer bodenständigen Kultur beseelt, wollten sie gerade so wie die Männer im "Hermann" als Mutterboden des Staates "vaterländisches", d.h. Heimatbewußtsein wecken. Seibertz' Beiträge zu der genannten Arnsberger Monatsschrift sowie seine "Sammlung von Nachrichten über die Schriftsteller des Herzogtums Westfalen" und die Skizze über den Kupferstecher Freidthoff aus Meggen (Kr. Olpe) zeigten im Abriß, was er dann 1819/23 ausführlich in den beiden Bänden seiner "Westfälischen Beiträge zur deutschen Geschichte" darstellte, sehr viel wirkungsvoller als es Weddigen für Minden-Ravensberg gelungen war. Ferdinand Arndt's "Beitrag zur Topographie der Stadt Menden" neben den von anderen Verfassern gelieferten "Skizzen über das Amt Bilstein", "Materialien zu einer künftigen Beschreibung des Sauerlandes und des Amtes Medebach insbesondere", auch Aufsätze wie über das Armenwesen in Geseke oder die Pflanzen des Kahlen Astenbergs boten in dieser über das Jahr 1811 nicht hinausgekommenen Monatsschrift bemerkenswerte Proben heimatkundlicher

Arbeit. Diese wuchs in den folgenden Jahrzehnten im kölnischen Sauerland langsamer auf als im Märkischen, weil die geistige Schicht hier dadurch geschwächt wurde, daß hervorragende Glieder aus führenden Familien sich außerhalb auswirkten, namentlich im Großherzogtum Hessen und in Österreich[114]. Ruhender Pol in diesem Zeitenwandel blieb JOHANN SUIBERT SEIBERTZ, 1824 Mitbegründer der Paderborner Abteilung des Westfälischen Altertumsvereins, 1833 Abgeordneter im 4. Prov.-Landtag und Mitglied der Generalkommission zur Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse in Westfalen. Er beseelte das Arnsberger "Kränzchen"[115], , das neben Vortrags- und Ausspracheabenden geschichtlich orientierte Fahrten ins Sauerland unternahm, den Blick stets von ihm auf ganz Westfalen und die Geschichte des alten deutschen Reiches gewiesen[116]. In diesem Geist gründete Seibertz in Arnsberg noch einen besonderen "Historischen Verein", in dessen Auftrag er die von ihm 1861 ins Leben gerufenen "Blätter zur näheren Kunde Westfalens" bis zu seinem Tode 1871 herausgab. In keinem Teile Westfalens wurde – noch über den 1. Weltkrieg hinaus wirkend – die Liebe zu der den kulturellen Bestand Europas sichernden Idee des alten Reiches so stark aus der Heimatgeschichte genährt wie hier.

Einem breiteren Bevölkerungskreis zugewandt, entwickelte sich im selben Raum der 1891 in Hagen gegründete Sauerländische Gebirgsverein (SGV). Wie sein Vorläufer, der von Gymnasiallehrern "und anderen Honoratioren" gebildete "Arnsberger Wanderklub" wollte er die "Zugänglichkeit und Bereisung der Berge des Regierungsbezirks Arnsberg erleichtern", zugleich aber deren "Kenntnis in geschichtlicher, naturwissenschaftlicher und geographischer Beziehung erweitern". Er war also nicht nur ein "Touristenverein", wie der Arnsberger Königl. Regierungs- und Forstrat ERNST EHMSEN[117], sein geistiger Vater, ihn anfänglich genannt hatte. Dank Ehmsens Tat- und Organisationskraft zählte er schon im Gründungsjahr 54 örtliche "Abteilungen" mit beinahe 3000 "Wanderfreunden", darunter Hunderte im Industriegebiet, die sich alle mit dem von der Iserlohner Kunstgewerblichen Fachschule geschaffenen "Eichenlaub"-Vereinsabzeichen zu dem Wanderideal bekannten. Das vom SGV erkundete und gezeichnete Wanderwegenetz – wie auch der seit 1893 unter der Schriftleitung des Arnsberger Oberlehrers KARL FÉAUX DE LACROIX erscheinende "Sauerländische Gebirgsbote" mit seinen geschichtlichen, natur- und volkskundlichen Beiträgen, nicht minder die Vorträge in den Abteilungen wie auf den jährlichen "Gebirgsfesten" – das erste 1891 in Arnsberg – trugen in ungewöhnlichem Maße dazu bei, Land und Leute des Sauerlandes kennenzulernen, das trotz des vorzüglichen 1884 erstmals erschienenen "Führers durch das Sauerland" von DR. CARL KNEEBUSCH[118] noch wenig bekannt war, zu kurz gekommen im "Malerischen und romantischen Westfalen" Freiligrath-Schückings, auch noch in Gustav Natorps "Ruhr und Lenne"[119]. Nicht zuletzt durch seine Mithilfe bei Sicherstellung und Erhaltung von

Naturdenkmälern und Naturschutzgebieten sowie die von ihm unterstützten Ausgrabungen geschichtlicher Stätten[120], Höhlenforschungen, Untersuchungen vorgeschichtlicher Grabhügel und Wallburgen machte sich der "Sauerländische Gebirgsverein" von seinen Anfangsjahren an um die südwestfälische Heimatkunde und -pflege verdient[121].

Gleichfalls im Zuge der Ende des vergangenen Jahrhunderts einsetzenden Wanderbewegung entwickelte sich der 1882 gegründete Wiehengebirgsverein, der 1896 in Münster ins Leben gerufene Baumbergeverein (s. Kapitel "Münsterland") und der 1908 – auf Anregung des seit 1835 tätigen Osnabrücker Verschönerungs- und Wandervereins – errichtete Teutoburger-Wald-Verein (s. Kapitel "Minden-Ravensberg").

Aus der Liebe zur Natur entstanden in jenen Jahren auch die vielen "Verschönerungsvereine", die sich um die Pflege des Ortsbildes, dann aber auch um andere heimatpflegerische Aufgaben bemühten. Die 1874 in Bielefeld und Iserlohn gegründeten waren die ersten in Westfalen unter diesem Namen; es folgten 1875 der in Bünde und 1888 der Paderborner, dieser, um sich der "örtlichen gärtnerischen Anlagen, u.a. des "Ausbaues der Promenaden mit ihren Baumreihen" anzunehmen. Nach 1890 traten derartige Vereine immer zahlreicher an die Öffentlichkeit, ein Zeichen für die Zunahme der Verschandelung des Ortsbildes um die Jahrhundertwende. Hin und wieder waren die Bemühungen, weitere Schäden zu verhindern, mit wirtschaftlichen Interessen verbunden, wie es in der Doppelbezeichnung "Verkehrs- und Heimatverein" zutage trat (1901 in Warendorf und Burgsteinfurt oder 1904 in Soest: "Verein Heimatpflege zur Hebung des Fremdenverkehrs").

Die meisten von ihnen, soweit sie sich nicht selbst auch mit der Heimatgeschichte beschäftigten, arbeiteten Hand in Hand mit den Geschichtsvereinen, die im selben Jahrzehnt neben dem "Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderland" im übrigen Westfalen entstanden waren: 1872 der "Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark", 1873 der Gütersloher Geschichtsverein, 1876 der auch andere Sachgebiete der Heimatkunde betreuende "Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg" in Bielefeld, 1881 der "Verein für die Geschichte von Soest und der Börde" sowie der Siegerländer Verein für Altertumskunde"(seit 1911"Siegerländer Heimatverein"), 1882 der Herforder "Altertumsverein", 1886 der schon genannte "Verein für Orts- und Heimatkunde" in Witten, ein gleichnamiger in Dorsten und der kunde" in Witten, ein gleichnamiger in Dorsten und der "Museums- und Heimatverein" in Hamm, 1890 die Heimatvereine in Schwelm (anläßlich des 300jährigen Stadtjubiläums), Borken, Recklinghausen und Buer. Die beiden letzten

schlossen sich mit denen von Dorsten und Datteln 1891 zum "Verband der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Vest und Kreis Recklinghausen" zusammen. Von besonderer Bedeutung wurde die Leistung des heutigen "Vereins für westfälische Kirchengeschichte", insofern man dessen bei der Gründung 1897 auf die Grafschaft Mark gerichtete Arbeit seit 1904 auf ganz Westfalen erweiterte; 20 Jahre später fiel auch das einschränkende Wort "evangelisch" weg, wenngleich die Erkundung der "Westfalia evangelica" die wesentliche Aufgabe blieb[122]. Selbst an kleineren Orten begannen geschichtlich interessierte Heimatvereine zu wirken wie seit 1899 in Ramsdorf (Kr. Borken).

Neben den Heimatvereinen hatten die Lehrervereine nicht zu übersehende Bedeutung für die Heimatpflege bekommen. Seit Einrichtung der ersten Lehrerseminare in Westfalen (1806 in Soest, 1825 in Büren) durchzog unter dem Einfluß LUDWIG NATORPs, dann der Richtlinien des Siegerländers ADOLF DIESTERWEG (1790-1866), seit 1832 Direktor des Stadtseminars in Berlin, Heimatkunde den gesamten Volksschulunterricht, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wurde. Hier liegt noch ein nicht geschriebenes Kapitel westfälischer Schulgeschichte. Diesterwegs Wort: "Lehret die Kinder ihre Heimat lieben und ihr braucht um Vaterlandsliebe nicht besorgt zu sein!" veranlaßte die Lehrervereine, sich auch auf ihren Konferenzen mit heimatkundlichen Fragen zu beschäftigen. 1888 lag die von dem Dortmunder Lehrerverein herausgegebene "Heimatkunde der Provinz Westfalen" bereits in 8. Auflage vor. Bleibenden Wert behielten die von dem Direktor des Soester Seminars, WILHELM FIX (1824-1899) "als Beigabe zu den Volksschullesebüchern für die Oberstufe" zusammengestellten "Bilder aus der Heimatkunde der Provinz Westfalen" (Leipzig 1877,[3] 1892); sein schon 1862 erschienener (1867 vom Kultusminister für die Pariser Weltausstellung angeforderter) "Westfälischer Kinderfreund" diente der Heimatpflege nicht weniger (wenn auch auf andere Art) als seine zusammen mit Gymnasialprofessor K. KOPPE verfaßte "Flora von Soest" (1865) und die "Kurze Darstellung der Reformationsgeschichte zum Gebrauch in evangelischen Volksschulen, insbesondere der Provinz Westfalen" (1880)[123]. Je mehr die akademischen Berufe sich um die Jahrhundertwende aus der praktischen Heimatpflege zurückzogen, um so mehr traten die Volksschullehrer in den Vordergrund; sie wurden die wichtigsten Träger der Heimatbewegung in den folgenden Jahrzehnten.

### Die unmittelbaren Vorläufer

Da die Geschichts- und Heimatvereine wie auch die beiden Abteilungen des "Altertumsvereins" nur für einen örtlichen oder landschaftlichen Teilbereich Westfalens arbeiteten, schlossen sich die meisten von ihnen zu gegenseitigem

Erfahrungsaustausch dem "Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst" an. Er war auf Betreiben des Botanik-Professors DR. NITSCHKE in Münster und des Pfarrers KONRAD BECKHAUS in Höxter[124] 1872 durch den Oberpräsidenten DR. VON KÜHLWETTER als Dachverband aller in Westfalen wirkenden kulturellen Vereinigungen eingerichtet worden und bildete von sich aus weitere "Sektionen", um größere durch sie in Gang gesetzte Unternehmen auch geldlich zu unterstützen[125]. Dadurch fanden die heimatwissenschaftlichen und heimatpflegerischen Vereine reiche Befruchtung, namentlich durch die naturwissenschaftlichen Sektionen[126]. Auch die dem Provinzialverein angeschlossenen, Naturschutz betreibenden Gesellschaften waren auf die ganze Provinz ausgerichtet, am frühesten und nachhaltigsten der 1871 von PROF. HERMANN LANDOIS (s.u.) im Anschluß an den Naturhistorischen Verein der Rheinlande und Westfalens gegründete "Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht". Dieser widmete sich, in seiner Bezeichnung nicht erkennbar, dem Schutz der gesamten heimischen Tierwelt; er erwirkte Polizeiverordnungen gegen Tierquälerei, Singvogelfang, Ausnehmen von Vogelnestern und gewann in beachtlichem Ausmaß die Lehrer des Münsterlandes zur Mitarbeit. Eine Frucht seiner Propagandaarbeit war die Anlage des 1875 eröffneten ersten Zoologischen Gartens für Westfalen in Münster. Auch der 1891 fertiggestellte Bau des Westfälischen Provinzialmuseums für Naturkunde[127] ist aufs engste verbunden mit dem Namen von HERMANN LANDOIS[128]. Um die Geldmittel für den Zoologischen Garten laufend zu sichern, gründete er die "Zoologische Abendgesellschaft", deren plattdeutsche Theateraufführungen (meist Parodien auf das Spießbürgertum) sich als nie versiegende Einnahmequelle erwiesen[129]. Der mit ihnen verbundene Jux hat später manchen übersehen lassen, daß Landois, gewiß ein Sonderling, mehr war als ein neuer Eulenspiegel; er steht als Zoologe und Botaniker in der vordersten Reihe der westfälischen Naturkundler und Naturschützer. Für deren Arbeit legte er das Fundament mit seinem dreibändigen Werk "Westfalens Tierleben" und einem Buch über erstmals von ihm erforschte "Tierstimmen". Mit den zahlreichen volkstümlichen unter seinen 1100 großen und kleinen Schriften, namentlich den plattdeutschen – von denen "Frans Essink" ein Bild münsterischen Volkstums um 1880 bietet – wurde auch er lange vor Gründung des Westfälischen Heimatbundes ein Wecker und Hüter des landsmannschaftlichen Selbstbewußtseins für ganz Westfalen.

Eine allseitige und ausgesprochen dem Heimatschutz dienende Tätigkeit setzte innerhalb des Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst jedoch erst nach dem Tode von Hermann Landois ein[130]. Sie wurde angeregt durch den Oberbürgermeister von Münster, Dr. Jungeblodt, der sich zur Durchführung des Ministerialerlasses vom 10. 1. 1908 betr. "Maßnahmen gegen bauliche Verunstaltungen in Stadt und Land sowie zur

Pflege der Heimatkunde" beim Vorstand des Westfälischen Provinzialvereins nach Mithilfe umsah. Dieser berief daraufhin im Oktober 1908 eine eigene Kommission für Heimatschutz, bestehend aus Landeshauptmann DR. HAMMERSCHMIDT, Universitätsprofessor DR. EHRENBERG (als Vorsitzendem des "Westfälischen Kunstvereins"), Provinzialkonservator LUDORFF, Landesbaurat ZIMMERMANN, Geh. Baurat SCHMEDDING, dem Direktor des Bauamtes des Westfälischen Bauernvereins LÖFKEN und Landesmuseumsdirektor DR. BRÜNING. Sie übernahmen es, "die zur Ausführung des Heimatschutzes geeigneten Maßnahmen zu treffen, insbesondere der Stadt Münster und anderen bereiten Gemeinden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, auch als Sachverständigen-Vorbereitung und bei Durchführung des Ortsstatuts auf Grund des Gesetzes vom 15.7.1907 zu dienen". In ihrer ersten Sitzung am 2.3.1909, zu der sie FREIHERRN ENGELBERT VON KERCKERINCK ZUR BORG und Baurat CARL LUDWIG MEYER aus Soest[131] hinzuzogen, wurde im einzelnen als Aufgabe der Kommission festgelegt, "neben der Erhaltung der Kunst- und Naturdenkmäler des Münsterlandes und der angrenzenden Bezirke insbesondere für die Bewahrung der Sonderart und Schönheit unseres Landes durch Erhaltung eigenartiger Orts- und Straßenbilder zu sorgen und demgemäß die neuere Bautätigkeit in geeigneter Weise zu beeinflussen sowie bei der Förderung sonstiger Kunstbestrebungen die heimische Art zu pflegen". Dazu wollte man auch "ähnliche von Vereinen oder Behörden ausgeübte Bestrebungen" unterstützen und durch Vorträge, Zeitungsveröffentlichungen und Flugblätter das Verständnis in weiten Kreisen wecken. Um großzügiger und intensiver arbeiten zu können, löste sich auf Anregung von Landeshauptmann HAMMERSCHMIDT die Kommission am 23.7.1909 aus dem Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst und bildete die nunmehr selbständige "Westfälische Kommission für Heimatschutz" mit FRHRN. VON KERCKERINCK ZUR BORG als Vorsitzendem, Regierungsbaumeister HELLWEG als Schriftführer und den Beisitzern Geh. Baurat BIERMANN aus Paderborn, aus Münster Universitätsprofessor DR. HEINRICH ERMANN (Leiter des Seminars für Siedlungsfragen), Regierungsbaumeister Hensen, Archivrat Theuner sowie Landrat GRAF VON WESTPHALEN, Lüdinghausen[132]. Diese Kommission sollte die Wiege des Westfälischen Heimatbundes werden. Sie trat am 5. Januar 1910 im Landesmuseum zu Münster erstmals an die Öffentlichkeit. FRHR. VON KERCKERINCK rief alle Kreise der Bevölkerung auf "gegen den materiellen Egoismus und die Unbildung jener Vielzuvielen, die das Antlitz unserer Heimat seit Jahrzehnten entstellt und mißhandelt haben". Mit einer beschämenden Fülle von Beispielen überzeugte er von dem Verfall der herrschenden Baugesinnung: "Die Wohnung des Bürgers, das Gehöft des Bauern, die Villa des Rentners, die Siedlung des Arbeiters, das Gartenhaus vor der Stadt, die Kapelle an der Heerstraße, die Scheune im Felde, die Mühle am Bach – alle diese Alltäglichkeiten, die fort-

während vergehen und neu erstehen, die in ihrer Masse aber dem Charakter der Landschaft das Gepräge geben", zeigte er als schutzbedürftig.

Mit dieser in einer Flugschrift von 3000 Stück verbreiteten Rede (s. Anhang Nr. 2) stellte FRHR. VON KERCKERINCK sich als der geborene Vorkämpfer des Heimatschutzes in Westfalen vor. Am 3. Oktober 1872 auf Gut Sonderhaus (Kr. Ahaus) geboren, hatte er schon als Rechtsstudent im "Göttinger Musenalmanach" jene künstlerische Begabung gezeigt, die sich später – nach auch bautechnischer Ausbildung – vielseitig auswirkte. Seiner Anregung und Mitarbeit waren die Werke "Altwestfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance" (1912) und "Die Weserrenaissance" (1918) zu danken. Für die Erweiterung seines Stammsitzes Haus Borg (bei Rinkerode, Kr. Münster) fertigte er selbst die Pläne wie später die Entwürfe zur Neugestaltung des Schloßplatzes in Münster. Mit gleichem Geschick gab er 1912 zum 50jährigen Bestehen des Westfälischen Bauernvereins die grundlegenden "Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes" heraus und bekundete hier, in dem abschließenden Kapitel über "Die Mächte der sozialen Bewegung" ein ebenso gründliches Geschichtswissen wie jenes starke politische Wollen, das ihn im Reichstag zum Anwalt des deutschen Bauerntums aufwachsen ließ. In dieser Stellung und durch seine Reisen zum Kenner der deutschen und italienischen Kunst und Volkskunde herangereift, übernahm er für Westfalen die Führung gegen das vielerorts ebenso rücksichtslose wie stumpfsinnige Verschandeln des Stadt- und Landschaftsbildes[133].

Mit dem Leitwort "Heimatschutz" nahm die von ihm geleitete Kommission einen Mahnruf auf, den ERNST RUDORFF, Professor an der Berliner Hochschule für Musik, erstmals 1897 gegen "die Verschandelung der heimischen Umwelt" in den "Grenzboten", einer der damals wegweisenden kulturpolitischen Zeitschriften Deutschlands, veröffentlicht hatte, voraussehend, welcher Schaden mit der Zerstörung der Landschaft auch in der Seele der Menschen angerichtet werde. Im darauf folgenden Jahr hatte WILHELM WETEKAMP[134] im Preußischen Abgeordnetenhause den ersten Vorstoß zugunsten des Naturschutzes gemacht, um die bis da nur von Liebhabern betriebene Naturdenkmalpflege gesetzlich zu stützen. Die Idee eines allumfassenden Heimatschutzes hatte dann in ganz Deutschland gezündet, als Ernst Rudorff 1903 zur Bildung eines "Deutschen Heimatschutzbundes" aufgerufen hatte, zusammen mit anderen Persönlichkeiten, deren Lebenswerk auch in Westfalen geschätzt, hier den Quellgrund der Heimatbewegung mitbildete[135]. Dieser "Deutsche Bund Heimatschutz" trat am 30.3.1904 in Dresden ins Leben, geleitet von PROFESSOR PAUL SCHULTZE–NAUMBURG, der seit 1902 den Kunstwerkstätten in Saaleck bei Bad Kösen vorstand. Ziel war, "die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und die gesamte Heimatschutzbewegung zusammenzufassen". Daher trat die "Westfälische

Kommission für Heimatschutz" am 5. 1. 1910 dem Deutschen Bund Heimatschutz bei.

Sie war indes, wie schon die Zusammensetzung des Mitgliederkreises dartut, nur für den Bereich des Münsterlandes, die Börde und das Paderborner Land gedacht und hatte dementsprechend nur "Ortskommissionen" in Münster, Ahaus, Lüdinghausen, Soest und Paderborn[136]. 1913 setzte sie sich allerdings führend auch für die Rettung des Hönnetals vor weiteren Zerstörungen durch die Kalkindustrie ein, hielt es im übrigen jedoch für untunlich, eigene Heimatschutzvereine an solchen Orten zu bilden, "wo bereits ein Verein bestehe, in dessen Wirkungsprogramm sich der Heimatschutz leicht eingliedern lasse". Anders dachte man über Heimatvereine in dem 1907 ebenfalls im Kielwasser des "Deutschen Bundes Heimatschutz" entstandenen "Minden-Ravensbergischen Hauptverein für Heimatschutz und Denkmalpflege". Er faßte die nicht immer mit klarem Ziel arbeitenden Heimatvereine zu gegenseitiger Anregung zusammen und verpflichtete sie auf seine Satzung[137]. 1912 schloß er sich der Westfälischen Kommission für Heimatschutz an, ohne seine Selbständigkeit aufzugeben. Von vornherein auf fachliche Gliederung der Arbeit bedacht, bildete er drei Kommissionen

1. zur Pflege der Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung (Vorsitzender: Oberbaurat PLINKE, Minden);

2. zum Schutz der Naturdenkmäler aus dem Stein-, Pflanzen- und Tierreich, der Bodenaltertümer und des Landschaftsbildes außerhalb der Städte (Vorsitzender: Gymnasialprofessor LANGEWIESCHE, Bünde);

3. zur Erforschung der Landesgeschichte, des wirtschaftlichen Lebens und zur Pflege der heimischen Literatur, der Volkskunde und des volkstümlichen Gewerbes (Vorsitzender: Gymnasialprofessor DR. HARTWIG, Bielefeld).

Zur selben Zeit war südlich der Lippe der unter Landrat Dr. Thomée wieder aufgelebte "Verein für Orts- und Heimatkunde" dabei, sich zu einem "Verein für Heimatschutz im Sauerland" zu erweitern[138]. Denn bei der fortan auf die Burg Altena konzentrierten Arbeit des "Vereins für Orts- und Heimatkunde" erschien ein Zusammenschluß aller heimatpflegerischen Kräfte für das märkische und kölnische Sauerland nötig. Nach langwieriger Vorarbeit kam er – zufolge eines Aufrufs von 26 Persönlichkeiten aus Altena, Arnsberg, Berleburg, Dortmund, Eslohe, Iserlohn, Lüdenscheid, Menden, Meschede, Neuenrade, Olpe, Wocklum (Kr. Arnsberg) – 1913 in Arnsberg zustande. Die Leitung übernahm Landrat VON

MALLINCKRODT in Meschede, den stellvertretenden Vorsitz Fabrikbesitzer PETER ROBERT PLATE in Lüdenscheid, die Geschäftsführung PROF. FÉAUX DE LACROIX in Arnsberg und Magistratsbaurat UHLIG in Dortmund, die Kassenführung Stadtsekretär WOLTER in Arnsberg. Als Beisitzer wurden gewählt Regierungsrat BRESGEN, Arnsberg (für die Regierung); Bürgermeister LÖCKE, Arnsberg (als Vorsitzender des Sauerländischen Gebirgsvereins), Lehrer GROSSJOHANN, Lüdenscheid (als Schriftleiter des "Sauerländischen Gebirgsboten"); Baurat MEYER, Soest (für den "Verein Heimatpflege" in Soest); Landrat DR. THOMÉE, Altena; Oberlehrer DR. KRUSE (als Vertreter des "Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande").
Als Aufgabe betrachtete man

1. "die Pflege und Erhaltung der Eigenart und Schönheit des Sauerlandes und der angrenzenden Gebiete" im besonderen,

2. "den Schutz der Eigenart des Landschaftsbildes, der heimischen Tier- und Pflanzenwelt und der geologischen Eigentümlichkeiten (Naturdenkmäler);

3. den Schutz und die Pflege der aus früheren Zeiten vorhandenen Werke, Bauten, beweglichen Gegenstände, Orts-, Straßen- und Flurnamen;

4. die Pflege der heimischen, bodenständigen Bauweise;
die Pflege der Volkskunst, der Mundart, Sitten und Gebräuche, Feste, Trachten und des Heimatsinnes im allgemeinen".

Wenn man dies Sauerländer Arbeitsprogramm mit dem des Minden-Ravensbergischen Hauptvereins vergleicht, wenn ferner zu den Gründern des "Vereins für Heimatschutz im Sauerland" auch Frhr. von Kerckerinck und Dipl. Ing. Max Sonnen, Münster, gehörten und durch sie eine Verbindung mit der "Westfälischen Kommission für Heimatschutz" hergestellt war, die ihrerseits einen Ausschuß zur Gründung eines "Vereins für Heimatschutz für den Regierungsbezirk Arnsberg" bestellt hatte, wenn schließlich der "Sauerländische Heimatschutzverein" in Dortmund schon über 100, in Bochum rund 70 Mitglieder zählte, dann sieht man, wie die heimatpflegerischen Bestrebungen aus den einzelnen Teilen Westfalens sich aufeinanderzubewegten. Auf einem Teilgebiet der Heimatpflege kam dieser Zusammenschluß für ganz Westfalen durch Personalunion zustande, insofern die von der Westfälischen Kommission eingerichtete B a u b e r a t u n g s s t e l l e in Regierungsbaumeister HELLWEG (als er 1912 nach Hamburg berufen wurde, in Dipl. Ing. SONNEN) denselben Leiter hatte wie die beiden, die ganze Provinz er-

fassenden bautechnischen Abteilungen des "Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens" und der Landesversicherungsanstalt. Diese baupflegerische Tätigkeit nahm unter Sonnens Führung derartigen Umfang an[139], daß die 3 Körperschaften für die bis dahin nebeneinander laufende Arbeit eine einzige, die "Westfälische Bauberatungsstelle" einrichteten[140].

Als einer ihrer Träger widmete sich die Westfälische Kommission für Heimatschutz von nun an vornehmlich der Baupflege. Sie gab M. Sonnens Buch "Entwürfe zu Kleinwohnungen" (mit 45 Tafeln) und das Fachblatt "Bauberatung und Heimatschutz" heraus und wurde (auf Erlaß der Regierung Münster) bei Errichtung von Ortsstatuten und Aufstellung von Bebauungsplänen regelmäßig zugezogen, ebenso (auf Erlaß von landespolizeilichen Vorschriften) zum Schutze landschaftlich hervorragender Gegenden in den Kreisen Münster, Lüdinghausen, Fredeburg. Überdies veranstaltete sie Vorträge und Ausstellungen, Bauberatungskurse und seit Anfang 1915 bautechnische Fachkurse für Kriegsbeschädigte. Mit einigen Tausend fotographischen Aufnahmen und zahlreichen geometrischen Aufmessungen historisch wichtiger Bauten legte sie in Zusammenarbeit mit dem Provinzialkonservator den Grundstock zu einem westfälischen Denkmälerarchiv.

Für volkskundliche Aufgaben, namentlich die Erarbeitung eines Wörterbuches der Westfälischen Mundart sowie Sammlung und Erforschung westfälischer Volkslieder, hatte der Westfälische Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst schließlich noch eine "Volkskundliche Kommission" eingerichtet. Geleitet von Universitätsprofessor DR. OTTO HOFFMANN (s.Anm. 173), betätigte sie sich u.a. als Zuträger für das von Prof. John Meier 1914 begründete und dann ausgebaute "Deutsche Volksliedarchiv" in Freiburg i.Br., das – als gemeinsame Arbeitsstelle des "Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde" und der 1913 eingerichteten Preußischen Volksliedkommission – die in den einzelnen deutschen Ländern gesammelten alten und neuen Volkslieder in Text und Melodie erfassen wollte[141]. Eifrigster Mitarbeiter hierfür in Westfalen war der aus der Jugendbewegung hervorgegangene Philologiestudent KARL BRÜGMANN[142]. Auf der Suche nach Volksliedern durchwanderte er seit 1910 Westfalen, namentlich das märkische Sauerland, und gewann zusammen mit FRITZ RITTINGHAUS[143] auch andere dafür, "die Gesichtszüge unserer Heimat schärfer herauszuarbeiten, sollten wir gleich eine Runzel eintragen müssen"[144]. Einen Teil dieser hoch- und plattdeutschen Lieder, "dem Munde der Leute auf der Wanderung abgelauscht oder aufgeschrieben von Kindern", veröffentlichten Brügmann und Rittinghaus 1913/14 in 2 Heften als "Westfälische Liederblätter", das erste "dem Dichter Augustin Wibbelt zugeeignet"[145]. Die beiden Herausgeber, nicht bloß wissen-

schaftliche Sammler, weckten die Freude auch am Singen dieser Lieder in weiten Kreisen der westfälischen Jugend.

Brügmann, Rittinghaus und ihre Mitarbeiter[146] sind markante Beispiele für jene Kräfte, die der Heimatpflege vor dem 1. Weltkrieg aus jener Jugendbewegung zuwuchsen, die im "Wandervogel" beispielhaft "gegen die Mechanisierung durch den Materialismus ursprüngliche Naturverbundenheit und Gemeinschaft" erstrebte. Der "Wandervogel" hatte indes – das ist grundsätzlich für das Verhältnis der Jugend zur organisierten Heimatpflege bemerkenswert – keine Beziehung zu den Heimatschutzvereinen[147], obwohl er sich in dem Empfinden für die Eigenständigkeit der deutschen Kultur und von einer starken vaterländisch-ethischen Selbstbesinnung getragen, um eine "erfahrene Natur- und Volkskunde" bemühte. "Diese Jugend wandelte nicht mehr in den fernen Zauberländern eines Karl May, sondern hat die eigene Heimat neu entdeckt. Man muß Briefe aus dem Felde des 1. Weltkriegs lesen, um zu verstehen, was für eine zarte, innige Liebe zur Heimat aus diesen Wanderfahrten erwachsen ist"[148]. Wie seit 1897 die ersten Wandervögel die landschaftliche Eigenart und Schönheit der brandenburgischen Mark wiederentdeckten, so die des "Gaues Westfalen" den Reichtum der westfälischen Landschaften und der Nachbargebiete[149].

Die um die Jahrhundertwende aufgekommene Wandervogelbewegung in Westfalen wurde, soweit ersichtlich, bis jetzt noch nicht im Zusammenhang dargestellt; sie verdient wegen ihrer eigenartigen Antriebskraft für die Entwicklung der westfälischen Heimatpflege, daß – unter diesem Gesichtpunkt – hier erstmals näher darauf eingegangen wird[150]. Anfangs gab es in Westfalen zwei Wandervogelverbände, den "Altwandervogel. Kreis 10 (Westfalen)", geleitet von stud. phil. Franz Willeke[151], und den von Gymnasialprofessor Schmidt, Arolsen, geleiteten "Wandervogel. Deutscher Bund". Letzterer rechnete Ostwestfalen (Herford, Lübbecke, Minden, Bad Oeynhausen) dem Gau "Niedersachsen" zu, dem Gau "Westfalen" dagegen Hessen-Kassel. Im Juli 1912 schlossen beide Verbände sich zu dem Gau "Westfalen" zusammen; er erstreckte sich fortan auf die Provinz Westfalen, Lippe-Detmold und Osnabrück. Seine 38 Ortsgruppen[152], durchweg Universitätsstudenten und Schüler der höheren Schulen[153], wurden zunächst meist geleitet von Studenten oder Primanern, dann auch von Lehrern aller Schularten, Kennern der heimischen Kultur und Geschichte[154]. Mit den jährlichen "Gautagen" an wechselnden Plätzen Westfalens waren "Führersitzungen" verbunden, die bei offenen Fragen Richtlinien gaben[154 a]. Auch auf den "Bundestagen" des Wandervogel-Gesamtverbandes wußten sie ihr Wort zu sagen und machten schon durch ihr Zusammenhalten von sich reden[154 b]. Das monatlich erscheinende "Wandervogel-Gaublatt für Westfalen" (herausgegeben von W. Soostmann, dann Ernst Koch,

beide in Osnabrück)[155] war bis 1917 gespickt mit heimischen Erzählungen, Sagen und Märchen, auch heimatkundlichen Beiträgen und kritischen Mahnungen zur Heimatpflege[156]. Augustin Wibbelt und Margarete Windthorst gehörten zu den Mitarbeitern; seit September 1912 erschienen hin und wieder "Städte- und Landschaftsnummern". Plattdeutsche Beiträge nahmen im Lauf der Jahre zu, ungeachtet der Mühe, das Platt "richtig" zu schreiben[156 a]. Gelegentlich verfaßten Wandervögel auch für die örtliche Presse Aufsätze zur Heimatpflege[157]. Durch ihre selbst gezeichneten oder mit der "Strahlenfalle" aufgefangenen Bilder belebten sie das Angebot guter Ansichtspostkarten[158], durch ihre Sorge für verwahrlostes Kulturgut gaben sie jungen Heimatmuseen Auftrieb[159]. Ein "Gaukartenamt" stellte für wenig Geld Wanderkarten zur Verfügung (Reichskarte 1:100.000). Diese Entwicklung wurde durch den 1. Weltkrieg gelähmt. Fast alle "Führer" wurden eingezogen, die meisten von ihnen fielen an der Front. Die Revolutionsjahre 1918/19 führten zur Trennung der "Jungen" von den "Alten". Der "Gauvertretertag" 1918 in Hagen ließ erkennen, wie die Wandervogelgesinnung der Vorkriegsjahre verflackerte. Man beschloß, das "Gaublatt" wegen mangelnder Mitarbeit und Anteilnahme" zugunsten eines "Fahrtenblattes" aufzugeben[159 a]. Manche aus dem "Wandervogel" hervorgegangenen Männer gehörten hinfort zu den tatkräftigsten Mitgliedern des WHB, ohne daß sie von ihrer Herkunft viel geredet hätten. Hingegen erkannten die Gründer des Heimatbundes den Wert des "Wandervogels" für die Entwicklung der Heimatpflege in Westfalen nicht. Nach 1918 wurde er vielfach mit jenen ihm nicht angehörenden Horden verwechselt, die, aus den Großstädten kommend, in wilder Aufmachung, Gassenhauer brüllend, die Dörfer heimsuchten[160].

# Der WHB 1915 – 1933

## Die Gründung

So lagen die Verhältnisse auf dem Gebiet des Heimatschutzes und der Heimatkunde in Westfalen, als im Oktober 1913 der niederdeutsche Dichter und Volkskundler KARL WAGENFELD angesichts der einseitig bauberatenden Tätigkeit[161] der Westfälischen Kommission für Heimatschutz ihrem Vorsitzenden die Notwendigkeit vor Augen stellte, die erfreulich vielseitige Volkstumsarbeit der zahlreichen Verbände und Vereine, Kommissionen und Sektionen in einem Westfälischen Heimatbunde zusammenzufassen. Zwar hatte FRHR. VON KERCKERINCK schon von Anfang an "alle in Westfalen bestehenden Organisationen, die sich die Pflege heimatlicher Eigenart, Kultur, Natur, Geschichte, Sitte und Sprache zur Aufgabe gesetzt" hatten, um Mit- und Zusammenarbeit gebeten, doch war, wie er feststellte, ein Zusammenschluß nur mit wenigen erfolgt[162]. Nun legte Wagenfeld den Plan für den Aufbau einer ganz Westfalen einbeziehenden Heimatpflege-Organisation sowie einer fachlich gegliederten Arbeit vor. Darüber hinaus und stärker, als es bisher von anderen geschehen war, forderte er – in der Sprache seiner Zeit – eine Heimatpflege nicht mehr einseitig zu Gunsten der Sachwerte und des heimatkundlichen Wissens, sondern um des Menschen willen: "Das ist gerade hier in Westfalen um so dringender nötig, als für uns, die wir mit Eisen und Kohle dem Ansturm der Industrie ausgesetzt sind, die Heimatfrage letzten Endes nicht eine Frage des Hausbaues, nicht eine Frage der Landschaft, der Sitte, der Sprache an sich ist, sondern eine Rassenfrage, eine Stammesfrage. Das Slaventum und die Fremdlinge des Industriebezirks bedeuten Anfang einer neuen Völkerwanderung, die uns überrennen, unsere ganze völkische Art zugrunde richten wird, wenn nicht in jeden Volksgenossen das Heimat- und Stammesgefühl hineingehämmert und lebendig gehalten wird."

Auf Grund dieser von Frhrn. von Kerckerinck zustimmend aufgenommenen Darlegungen Wagenfelds[163], die dieser auch mit Dipl. Ing. Sonnen als dem Geschäftsführer der Heimatschutzkommission am 2. März 1914 eingehend durchsprach und,wie Frhr. von Kerckerinck dankbar anerkannte, "überall und unermüdlich propagierte", rief die Westf. Kommission, durch den Krieg verzögert, am 9. August 1915 zur "Umbildung der Westf. Kommission für Heimatschutz in einen Westfälischen Heimatbund" auf und legte den in Betracht kommenden Vereinigungen sowie Einzelpersönlichkeiten einen von Dipl. Ing. Sonnen bearbeiteten "Entwurf zur Gründung eines Westfälischen Heimatbundes" vor, nicht also den K. Wagenfelds[164].

Der Gedanke, nach von Kerckerincks Bericht "wiederholt auch von anderer

Seite zum Ausdruck gebracht", fand trotz des Krieges ein überaus starkes Echo; gerade die an der Front stehenden Kommissionsmitglieder stimmten lebhaft zu. Die Gründungssitzung fand im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte zu Münster am 20. Dezember 1915 statt. An ihr nahmen unter dem Vorsitz von Frhrn. von Kerckerinck teil aus

| | |
|---|---|
| Altena | Landrat Dr. Thomée, Vorsitzender des Vereins für Heimatschutz im Sauerland |
| Barmen | Direktor Kuemmel (für den SGV) |
| Bocholt | Stadtbaumeister Brockhoff |
| Bochum | Magistratsbaurat a.D. Uhlig, Vertreter des Vereins für Heimatschutz im Sauerland |
| Borgeln | Pfarrer Clarenbach (für den Verein Heimatpflege, Soest) |
| Bottrop | Rektor Unterberg |
| Bünde | Prof. Langewiesche (für den Minden-Ravensbergischen Hauptverein) |
| Burgsteinfurt | Gymnasialprof. Dr. Döhmann |
| Dornberg | Amtmann Stenzig |
| Greven | Amtmann Hueske |
| Hattingen | Amtsgerichtssekretär Westenhoff |
| Hüsten | Amtmann Thüsing |
| Lüdinghausen | Landrat Graf von Westphalen (Mitgl. der Westf. Kommission f. Heimatschutz) |
| Marienfeld | Kunstmaler Graf Merveldt (Mitglied der Westf. Kommission für Heimatschutz) |
| Minden | Reg. Präsident a.D. von Borries-Ulenburg (Kr. Herford), Vorsitzender des Minden-Ravensbergischen Hauptvereins |
| Münster | Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey |
| | Landesrat Dr. Althoff (für die Landesversicherungsanstalt) |
| | Dr. Friedrich Castelle |
| | Univ. Prof. Dr. Ehrenberg (Mitglied der Westf. Kommission für Heimatschutz) |

Univ. Prof. Dr. Ermann (Mitglied der Westf. Kommission für Heimatschutz)

Lehrer Gaecks, Vorsitzender des Vogelschutzvereins

Landesmuseumsdirektor Prof. Dr. Geisberg

Reg. Baumeister Hensen (Leiter der Bauberatungsstelle)

Univ. Prof. Dr. Hoffmann (Vorsitzender der Kommission für volkskundl. Sammlungen)

Landesrat Dr. Kraß

Geh. Rat Dr. Schmedding (Vorsitzender des Prov. Vereins für Wissenschaft und Kunst)

Prälat Msgr. Dr. Schwarz (Vorsitzender des Altertumsvereins, Abt. Münster)

Dipl. Ing. Sonnen (Geschäftsführer der Westf. Kommission für Heimatschutz)

Lehrer Karl Wagenfeld (als Vorsitzender des Plattdeutschen Vereins)

Prof. Dr. Wormstall

Landesbaurat Zimmermann (Mitgl. der Westf. Kommission für Heimatschutz) (s. Anm. 178)

Paderborn — Prof. Dr. Fuchs (Leiter des bischöf. Diözesanmuseums)

Prof. Dr. Linneborn (Vorsitzender des Altertumsvereins, Abt. Paderborn) (s. Anm. 169)

Recklinghausen — Gymnasialdirektor Dr. Schäfer

Rheine — Gymnasialdirektor Dr. Führer (Vorsitzender des Verschönerungsvereins)

Siegen — Gymnasialprofessor Heinzerling (Vors. des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerland)

Soest — Baurat Meyer (Vorsitzender des Vereins Heimatpflege)

Wiedenbrück — Bürgermeister Brenken.

Von den übrigen (hernach) Heimatbundmitgliedern waren entschuldigt nicht erschienen aus

Arnsberg — Bürgermeister Löcke, Vorsitzender des Sauerländischen Gebirgsvereins,

| | |
|---|---|
| | Syndicus Rauchenberger (für die Handelskammer) |
| Brackwede | Geh. Kommerzienrat Dr. Möller (für den Hist. Verein Bielefeld-Ravensberg) |
| Detmold | Geh. Baurat Böhmer (für den Lippischen Bund Heimatschutz) |
| | Landrichter Dr. Ebert (für den Lippischen Bund Heimatschutz) |
| | Fabrikbesitzer Pescher (für den Lippischen Bund Heimatschutz) |
| Enger | Rektor Hieby |
| Fredeburg | Amtmann von Ascheberg (für den SGV) |
| Gütersloh | Gymnasialprof. Riechemeier |
| Hausberge | Amtmann Schmollmann (für den Verschönerungsverein) |
| Hörde | Gutsbesitzer Bangert |
| Iserlohn | Gustav Langenohl (für den Städt. Museumsverein für Heimatkunde) |
| Körbecke | Ehrenamtmann Berken (für den Verein für Verkehrs- und Heimatkunde) |
| Lüdenscheid | Bürgermeister Jokusch |
| Bielefeld | Gymnasialprof. Dr. Tümpel (für den Hist. Verein für die Grafschaft Ravensberg) |
| Münster | Gymnasialprof. Dr. Vaders (für den Baumbergeverein) |
| Paderborn | Gymnasialprof. Dr. Grobbel |
| Siegen | Oberlehrer Dr. Hans Kruse (für den Verein für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande) |
| | Kommerzienrat Weinlig (für den Verein für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande) |
| Westhofen | Max Lohmann |
| Wetter/Ruhr | Bürgermeister Winkelmann |
| Wiedenbrück | Bürgermeister Schmitz (für den Heimatverein) |

Frhr. von Kerckerinck begründet die Notwendigkeit, die westf. Kommission für Heimatschutz zu erweitern. Die Zeit sei reif, "alle zielverwandten westfälischen Vereinigungen, unter Wahrung der Selbständigkeit einer jeden einzelnen, zu einem starken Westfälischen Heimatbunde zusammenzuschmieden". Jedweden politischen Partikularismus wolle man dabei

ausschließen. "Am großen Deutschen Reich gemessen, ist Westfalen nur ein kleiner, bescheidener Landstrich. Aber seine Eigenart und seine uralte Kultur erheben dieses kleine Land über viele Gebiete, die an Flächeninhalt, Wohlstand und Bevölkerung reicher sind. So dürfen wir hoffen, durch die Pflege westfälischen Stammesbewußtseins nicht nur unserer engeren Heimat, sondern dem gesamten deutschen Vaterlande zu dienen."

Der WHB sollte nach den Vorverhandlungen keine Neugründung bedeuten, sondern, wie Max Sonnen ausführte, "nur eine den vermehrten Aufgaben und Äußerungen entsprechende Erweiterung des bereits Bestehenden, sowie eine straffere Organisation der bisherigen Kommission für Heimatschutz mit der (bei dem vermehrten Arbeitsumfange nötigen) Teilung der Arbeitsorgane". Die Satzungen sahen vor, die allgemeine Verwaltungsarbeit (als Sache des Geschäftsführenden Vorstandes) von der Einzelarbeit auf den Fachgebieten zu trennen. Ihr diente die Einrichtung von Arbeitsgruppen für Landesgeschichte, Literatur, Kunst, Volkskunde, Denkmalpflege u. Bauberatung, Naturdenkmalpflege, "volkstümliches, gewerbliches und wirtschaftliches Leben", Werbung, Verkehr. Sie alle – wie auch der bleibende "Denkmälerrat" – sollten dem Vorstand für die Sachaufgaben beratend zur Seite stehen (s. Schaubild Nr. 1 a im Anhang). Da die Mitarbeiter dieser Fachgruppen nicht Mitglieder einer angeschlossenen Körperschaft zu sein brauchten, bekam der Heimatbund die Möglichkeit, für die einzelnen Arbeitsgebiete weitere Sachkundige heranzuziehen. – Räumlich sollte sich der Westfälische Heimatbund erstrecken auf die Provinz Westfalen und die Nachbargebiete, "soweit sie nach der Eigenart des Landes und der Bewohner durch die Äußerungen völkischer Art und Kunst mit dem westfälischen Kreis in Verbindung stehen." Gemeint waren das Fürstentum Lippe-Detmold und der Regierungsbezirk Osnabrück.

Mit Annahme der Satzungen durch die Vertreter der auf dem Gebiete des Heimatschutzes in Westfalen tätigen Vereine war der Bund begründet[165]. Den Satzungen zufolge wählte der Verwaltungsausschuß den V o r s t a n d mit Frhrn. von Kerckerinck als erstem und Prof. Dr. Hermann Ehrenberg, Münster[166], als zweitem Vorsitzenden; Geh. Rat Dr. Hermann Althoff, Münster[167] als Schatzmeister sowie Geh. Rat Dr. h.c. Adolf Schmedding, Münster[168], und Prof. Dr. Johannes Linneborn, Paderborn[169], als Beisitzer. Die S c h i r m h e r s c h a f t übernahmen Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey (bis 1919) und Landeshauptmann Dr. h.c. Wilhelm Hammerschmidt[170]. Dipl. Ing. Max Sonnen blieb G e s c h ä f t s f ü h r e r[171].

Dem V e r w a l t u n g s a u s s c h u ß unter Vorsitz des Frhrn. von Kerckerinck gehörten außer dem Vorstand und den Schirmherren sowie den drei Regierungspräsidenten (als geborene Mitglieder) auf 5 Jahre gewählt an:
Reg. Präsident a.D. von Borries-Ulenburg[172]; Pfarrer Clarenbach, Borgeln; Oberbürgermeister Dieckmann, Münster; Landrichter Dr. Ebert, Detmold;

Prof. Dr. Fuchs, Paderborn; Museumsdirektor Dr. Geisberg, Münster; Prof. Dr. Heinzerling, Siegen; Prof. Dr. Hoffmann, Münster[173]; Landesrat Kraß, Münster[174]; Prof. Langewiesche, Bünde; Bürgermeister Löcke, Arnsberg; Prof. Dr. Meinardus, Münster[175]; Baurat Meyer, Soest; Gymnasialdirektor Dr. Schäfer, Recklinghausen; Prälat Dr. Schwarz, Münster[176]; Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, Bielefeld; Landrat Dr. Thomée, Altena; Prof. Dr. Tümpel, Bielefeld; Magistratsbaurat a.D. Max Uhlig, Bochum; Landrat Graf von Westphalen, Lüdinghausen[177]; Landesbaurat Zimmermann, Münster[178].

Die Mitgliederversammlung trat an die Stelle der bisherigen Westf. Kommission für Heimatschutz und führte deren Namen noch eine Zeitlang weiter. Sie sollte jährlich einmal tagen und setzte sich zusammen aus je einem Vertreter der dem Bunde angehörenden Körperschaften und je drei Vertretern der angeschlossenen Bezirksvereine für Minden-Ravensberg, das Sauerland, das Siegerland, Paderborn, das Münsterland, des Sauerländischen Gebirgsvereins sowie des Lippischen Bundes für Heimatschutz und des Dürerbundes Osnabrück. Außer den genannten Mitgliedern der ehemaligen Westf. Kommission für Heimatschutz kamen noch hinzu aus

| | |
|---|---|
| Ahaus | Geh. Rat Frhr. von Schorlemer-Alst |
| Altenbochum | der Amtmann |
| Aplerbeck | Amtmann Leonhard |
| Ascheberg (Kr. Lüdinghausen) | Amtmann Pleß |
| Berkenhof-Echtrop (Kr. Soest) | Ehrenamtmann Berken |
| Blankenstein | Amtmann Thiel |
| Bocholt | Amtmann Laink |
| Bochum | Stadtbaurat Knipping |
| Boele b. Hagen | Amtmann Rößler |
| Bommern b. Witten | Amtmann von der Boeck |
| Borghorst (Kr. Steinfurt) | Amtsbaumeister Wörmann |
| Borken | Bürgermeister Müller |
| Buer | Oberbürgermeister Dr. Russell |
| Büren | Landrat Winkelmann |

| | |
|---|---|
| Burgsteinfurt | Landrat Geh. Rat Plenio und Gymnasialprof. Dr. Döhmann |
| Castrop | Bürgermeister Wynen |
| Coesfeld | Johann Kehl, Vorsitzender der Handwerkskammer Münster |
| Darup (Kr. Coesfeld) | Ehrenamtmann Ökonomierat Schulze Wettberg |
| Derne (Dortmund) | der Amtmann |
| Detmold | Landrichter Dr. Ebert |
| Drensteinfurt (Kr. Lüdinghausen) | Frhr. von Landsberg |
| Ende (Ennepe-Ruhr-Kreis) | Amtmann Winkelmann |
| Ennepe | Amtmann Burmann |
| Ennigloh (Kr. Herford) | Amtmann Frhr. von Minnigerode |
| Epe (Kr. Ahaus) | Amtmann Doerenkamp |
| Erwitte (Kr. Lippstadt) | Amtsbeigeordneter Ebel |
| Gescher (Kr. Coesfeld) | Amtmann Schnitzler |
| Gladbeck | Oberlehrer Dr. Ludwig Bette |
| Gladbeck | Amtmann Korte |
| Grundschöttel (Ennepe-Ruhr-Kreis) | Hauptlehrer Siepmann |
| Hagen | Stadtrat Perker |
| Hausberge (Kr. Minden) | Amtmann Schwollmann |
| Höxter | komm. Landrat Frhr. von Wolff-Metternich |
| Laasphe (Kr. Wittgenstein) | Ehrenamtmann Kammerdirektor Ottermann |
| Laer (Kr. Steinfurt) | Fabrikbesitzer Terfloth |

| | |
|---|---|
| Legden (Kr. Ahaus) | Lehrer Alois Eversmann |
| Lippspringe (Kr. Paderborn) | Amtmann Hachmann |
| Lippstadt | Landrat Gorius |
| Lippstadt | Druckereibesitzer Staats |
| Lüdenscheid | Bürgermeister Sieper |
| Lüdenscheid | Amtmann Strosser |
| Menden (Kr. Iserlohn) | Bürgermeister Dr. Overhues |
| Mengede | Amtmann von Köckritz |
| Minden | Stadtbaurat Burr |
| Minden | stellv. Landrat Dr. Kretschmer |
| Minden | Geh. Studienrat Dr. Windel |
| Münster | Amtmann Bartosch |
| Münster | Generalsekretär Dr. jur. et phil. Kellermann |
| Münster | Landrat Graf von Westphalen |
| Nachrodt (Kr. Altena) | Amtmann Jennrich |
| Nottuln (Kr. Münster) | Amtmann Kalbhen |
| Oelde (Kr. Beckum) | Amtmann Geischer |
| Osnabrück | Prof. Dr. Schirrmeyer |
| Paderborn | Kaufmann Ullner |
| Paderborn | Direktor Wulf |
| Recklinghausen | Reg. Baumeister Dipl. Ing. Klotz |
| Recklinghausen | Stadtbaurat Sopp |
| Rheine | Bürgermeister Schüttemeyer |
| Siegen | Julius Schemann |

| | |
|---|---|
| Soest | Bürgermeister ten Doornkaat-Koolman |
| Schildesche b. Bielefeld | Amtmann Brendel |
| Stadtlohn (Kr. Ahaus) | Amtmann Bohnenkamp |
| Unna-Kamen | Amtmann Sabaß |
| Walstedde (Kr. Lüdingh.) | Gemeindevorsteher Schulze Wiescheler |
| Waltrop (Kr. Recklingh.) | Amtmann Schwarthoff |
| Warburg | Bürgermeister Dr. jur. Lipps |
| Warburg | Kreisbaumeister Schleich |
| Warendorf | Gymnasialdirektor Dr. Kaumann |
| Wattenscheid | Bürgermeister Wibberding |
| Weidenau | Amtmann Schneider |
| Werdohl (Kr. Altena) | Amtmann von Behren |
| Werne (Kr. Lüdingh.) | Amtmann Ohm |
| Werste (Kr. Minden) | Amtmann Bastert |
| Wetter/Ruhr (Ennepe-Ruhr-Kreis) | Kaufmann Schulze |
| Wetter/Ruhr (Ennepe-Ruhr-Kreis) | Bürgermeister Winkelmann |
| Wiedenbrück | Landrat Klein |

Zur Durchführung der Arbeiten wurde der Bereich des Westf. Heimatbundes in die Bezirke Münsterland[179], Minden-Ravensberg, Paderborn, Sauerland, Siegerland, Lippe, Osnabrück[180] gegliedert und die Arbeitsvorhaben den in dem Gründungsentwurf vorgesehenen 9 Fachausschüssen übertragen.

## Die Zeit von 1916 bis 1921

"Von dem Wunsche beseelt, im engsten Einvernehmen mit den Kommunalbehörden und den in ihnen lebendigen, hervorragend sachkundigen Kräften" zu arbeiten, baten die beiden Vorsitzenden des WHB gleich nach der Gründung mit einem Rundschreiben vom 1. Januar 1916 alle "Oberbürgermeister, Bürgermeister, Amtmänner und Gemeindevorsteher der Provinz Westfalen, des Regierungsbezirks Osnabrück und der Fürstentümer (!) Lippe-Detmold" um ihren Beitritt. Sodann wählte der Verwaltungsausschuß am 20. Mai 1916 die Mitarbeiter für die in dem Gründungsentwurf vorgesehenen 9 Arbeitsgruppen (4 für Heimatkunde, 5 für Heimatschutz). Dazu war den Mitgliedern im Februar eine Vorschlagsliste zugestellt worden. Die Zahl der darin aufgeführten Persönlichkeiten erwies sich als viel zu groß: für Landesgeschichte 66 (gewählt 41), für den Literarischen Ausschuß 41 (gewählt 28), den Kunstausschuß (ohne "sämtliche Museumsdirektoren") 50 (gewählt insgesamt 37), für Volks- und Landeskunde 54 (gewählt 33), für Denkmalpflege und Bauberatung 54 (gewählt 42), für Naturdenkmalpflege 52 (gewählt 38). Eine 10. Arbeitsgruppe für "Familienforschung der bürgerlichen Geschlechter" kam nicht zustande. Während die Mitgliederzahl des Bundes rasch wuchs, kam die Arbeit der Fachgruppen wegen der Kriegsverhältnisse erst 1922 in Gang.

Um so rühriger war in dieser Zeit die in der Landesversicherungsanstalt untergebrachte Geschäftsstelle, obwohl sie nach dem Haushaltsplan 1916 nur über rd. 9500 Mark verfügte. Die damit betriebenen Aufgaben waren meist kriegsbedingt. Als vordringlich galt die einwandfreie Gestaltung der Soldatengräber. Unter Zugrundelegung der Vorarbeiten der Bauberatungsstelle widmete sich die erste öffentliche Tagung des Heimatbundes hauptsächlich dieser Aufgabe und der Friedhofskunst im allgemeinen[181]. Sie fand am 10. September 1917 in Münster unter Beteiligung von mehr als 500 Personen statt und war mit einer (bis in den Oktober dauernden) Ausstellung "Friedhofskunst und Kriegerehrung" verbunden, für die das Domkapitel den Domkreuzganz zur Verfügung gestellt hatte. Sie war beschickt von zahlreichen westfälischen Künstlern und Gemeinden[182] und wurde hernach in Osnabrück, Bielefeld, Hagen und Soest gezeigt. Zu gleichem Zweck gab der Heimatbund eine Schrift "Friedhofskunst" heraus und schickte sie u.a. an alle kirchlichen und kommunalen Behörden Westfalens.

Gleichzeitig lenkte die Geschäftsstelle die Aufmerksamkeit auf solche bei der Metallbeschlagnahme "abgelieferten Stücke, die für die handwerkliche Arbeitsart früherer Zeit bemerkenswert sind" und forderte die Mitglieder des WHB auf, sich um die Aussonderung wenigstens aller Gegenstände zu bemühen, die als "Vertreter eines Typus" Bedeutung hätten; von den nicht zu

rettenden erbat man fotografische Aufnahmen[183]. In gleicher Absicht beantragte der Vorstand bei der Provinzialverwaltung, im Einvernehmen mit dem WHB "Maßnahmen zu ergreifen, um einer weiteren Schädigung und Verminderung des Besitzes der Provinz Westfalen an älteren Erzeugnissen der Malerei, der Plastik und des Kunstgewerbes, wie sie in den letzten Jahrzehnten leider in zunehmendem Maße zu beobachten war, vorzubeugen" und zum Schutz der Kunstwerke gleich nach Friedensschluß einen Kunsthistoriker als Assistenten des Provinzialkonservators anzustellen. Um breiteren Kreisen wesenseigene Leistungen Westfalens auf dem Gebiete der Baukunst noch während des Krieges vor Augen stellen zu können, ermöglichte der Vorstand durch einen Zuschuß die Herausgabe der beiden Werke "Die Meister von Schloß Horst" von Richard Klapheck (Berlin 1915) und "Die Weserrenaissance" von Max Sonnen (Münster 1918)[184].

Um auch Haus und Heim vor weiterem Verfall ("Verschandelung durch Industriemöbel auf Abzahlung") zu schützen, widmete sich die Geschäftsstelle der Beschaffung des "Hausgeräts für den kleinen Mann", insbesondere für die Kriegsgetrauten. Hier arbeitete der WHB in engstem Einvernehmen mit den westfälischen Handwerkskammern. Gemeinsam mit der in Münster versuchte der Verwaltungsausschuß bei der Stadt Münster, das Krameramtshaus für Dauerausstellungen bester Handwerkserzeugnisse zur Verfügung gestellt zu bekommen. Der Verwaltungsausschuß plante darüber hinaus, in den Heimatvereinen durch Vorträge in gleicher Richtung zu wirken, namentlich in Rücksicht auf die Arbeiterwohnungen; man beschloß ein Zusammengehen mit dem Kleinwohnungsverein und der Bauberatungsstelle.

Auf Ersuchen des Generalkommandos übernahm der WHB sodann das Amt einer Vermittlungsstelle zur Gewinnung von Mitarbeitern in den sog. "freiwilligen Hilfsausschüssen", die den Kommunen "in der Ernährungsfrage und in anderen wirtschaftlichen Aufgaben" zur Seite stehen sollten. Die weitverzweigte Organisation des WHB mit den Tausenden von uneigennützigen Mitarbeitern erschien als eine der besten Möglichkeiten, dieser Notwendigkeit Herr zu werden.

Über die vom Krieg gestellten Forderungen hinaus befaßte sich die Leitung des WHB auch mit Aufgaben grundsätzlicher Art. Um die akademische Jugend zu gewinnen, beantragte der Verwaltungsausschuß am 23. April 1917 die Errichtung eines Lehrstuhls für Heimatschutz an der Universität Münster. Er sollte die Studenten nicht nur über Baukunst, sondern "allgemein über die westfälische Heimat" unterrichten. Es sei, hieß es in dem Antrag, eine falsche Auffassung von "Heimatschutz", er beschäftige sich grundsätzlich nur oder doch in der Hauptsache mit der Baukunst. "Heimatkunde hatten wir schon, ehe der Heimatschutz nötig wurde, ehe das Wort

'Heimatschutz' geprägt wurde. Sie hat aber nicht genützt, die Heimat im ursprünglichen Zustand zu bewahren. Deshalb wird dringend gebeten, die Vorlesungen, wenn es nur zu solchen und nicht zur Errichtung eines besonderen Lehrstuhls kommt, wenigstens 'Vorlesungen über Heimatschutz' (nicht 'über Heimatkunde') zu nennen." Die Studenten sollten durch die Vorlesungen "ihre Heimat mit geschärften Augen sehen lernen". Die Kriegs- und Nachkriegsereignisse ließen den im Ziel unklaren Plan nicht ausreifen.

Auch gelang es noch nicht, ein Zusammengehen mit dem Westfälischen Verkehrsverband, so wie man es wünschte, endgültig zu sichern. Dem Verwaltungsausschußmitglied Oberbürgermeister Dieckmann, Münster, erschien "für eine Menge von Arbeitsaufgaben des Verkehrsverbandes eine Beratung durch den Heimatbund wünschenswert", weil er sich wegen der Fülle wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Interessen nicht auch noch kulturellen Aufgaben widmen könne und somit "auf den Westf. Heimatbund als die für die westfälische Kulturförderung maßgebende Stelle angewiesen" sei. Andererseits verkannte man im Verwaltungsausschuß nicht, daß der Heimatschutz sich noch viel zu sehr auf bereits interessierte Personenkreise beschränkte. "Es genügt nicht, unsere hochgestellten Aufgaben innerhalb des Bundes zu pflegen. Unsere Flugschriften, die geplanten heimatkundlichen Bücher, unsere Veröffentlichungen, vor allem aber die in Aussicht genommene Zeitschrift über die gesamte alte und neue Kultur Westfalens und unsere Vorträge bedürfen der stärksten Verbreitung. Gerade in der Förderung unserer Aufklärungs- und Werbearbeit kann uns der Westfälische Verkehrsverband wesentlich unterstützen. Großzügig angelegte Werbearbeit kann unserer Zeitschrift durch die Verkehrsvereine zu größeren Leserkreisen verhelfen. Auch abgesehen von der Aussicht auf rein praktische Vorteile für uns, müssen wir die Gelegenheit zur Betätigung unseres Programms ergreifen. Denn auch der Verkehrsverband erstrebt ... einen stärkeren Ausbau seiner kulturellen Aufgaben und wünscht eine Durchtränkung der gesamten Verkehrswerbung mit Geschichtskenntnis, Volkskunde, Kunstgeschichte, Ausdruckskultur, Lichtbild, Film und Vortrag." Deshalb wünschte man im Verwaltungsausschuß, den "gesamten Wissensschatz des Heimatbundes" mit der Verkehrswerbung zu verbinden.

"Die reichen Ergebnisse eines Jahrhunderts Bienenarbeit der jetzt im Heimatbunde vereinigten vielgestalteten Vereine für Altertumskunde, Geschichte, Volkskunde, Denkmalpflege, Heimatschutz u.ä., kurz alles das, was in zahlreichen Büchern und Zeitschriften, in Sammelmappen, Archiven und Bibliotheken aufgespeichert liegt, ... muß in den Verkehr gebracht werden." Durch eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Verkehrsverband könne der Heimatschutzgedanke gerade solchen Kreisen vermittelt werden, die auf die Gestaltung der Verkehrsverhältnisse, auf die Erschließung der heimischen Landschaft und der sonstigen Sehenswürdigkeiten den meisten Einfluß ausüben."

Diese Grundsätze für die Zusammenarbeit zwischen WHB und Landesverkehrsverband blieben bis heute gültig (Rundschreiben des WHB 8/1962).

Mit ähnlicher Zielsetzung wünschte der Verwaltungsausschuß eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Lichtbildgesellschaft. Diese erstrebte "in den Kinotheatern mehr Filme heimatkundlicher Art, ... die möglichst in allen Ländern verbreitet werden und dort für deutsche Lande und deutsche Art werben"; dazu wollte man ein umfassendes Archiv heimatkundlicher Vorträge anlegen[185]. In diesem Zusammenhang suchte man nach gleicherart Einflußmöglichkeiten auf die sich entwickelnden Volkshochschulen. Der 1919 unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Wedelstedt, Gelsenkirchen, gebildete "Verband kommunaler Volkshochschulen Westfalens" wollte, um einer Zersplitterung vorzubeugen, daß nicht einzelne Vereine, sondern die Gemeinden Träger dieser Arbeit würden. Dasselbe hatte schon 1918 Dr. Hans Kruse, Siegen, in einer Flugschrift des Westfälischen Heimatbundes gefordert, doch über die bloß organisatorische Frage hinaus mit einem festen Bildungsziel. Er setzte sich nämlich dafür ein, daß in allen größeren Städten und in den geschichtlich und geographisch bestimmten Landschaften Westfalens "Heimathochschulen" eingerichtet würden, in denen neben allgemeiner Deutschkunde die Heimat das vornehmste Lehrziel sein sollte[186].

Daß die Geschäftsstelle trotz der Hemmungen durch den Krieg und der ersten Nachkriegsjahre so vielerlei Arbeiten zu beginnen vermochte und z.T. auch durchführte, war der Tatkraft MAX SONNENs zu verdanken. Seine Leistung darf man um so höher schätzen, als er nur neben der hauptamtlichen Geschäftsführung der "Westfälischen Bauberatungsstelle" (Gemeinschaftliche Bauberatungsstelle des Westf. Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens, des WHB und der LVA Westfalens) für den Heimatbund tätig sein konnte. Zwar hatte der Vorstand ihm 1916 den vielseitig tätigen Schriftsteller DR. FRIEDRICH CASTELLE[187] für die Redaktion der geplanten Bundeszeitschrift "Heimatblätter der Roten Erde" zur Seite gestellt. Diese konnten aber erst 1919 herauskommen, nachdem Sonnen bereits Ende 1918 Münster verlassen hatte, um von Paderborn aus das von ihm gegründete "Siedlungs- und Wohlfahrtsamt im Kreis Brilon" zu leiten. Diese Übersiedlung nach Paderborn hatte zur Folge, daß das Büro des Heimatbundes mit seiner nunmehr eigenen Bauberatungsstelle nach Paderborn verlegt wurde[188]. 1921 gab Sonnen sein Amt im Heimatbund auf, um fortan als freier Architekt zu arbeiten[189]. An seinen Platz trat Regierungsbaumeister HENSEN, der dem Bauamt des von Frhrn. von Kerckerinck geführten "Westfälischen Bauernvereins" vorstand und zugleich das technische Dezernat der "Westfälischen Heimstätte" (Wohnungsfürsorgegesellschaft der Provinz Westfalen) innehatte. Deshalb wurde das Büro des Heimatbundes im Januar 1922 von Paderborn nach Münster zurückgeholt, wo Dr. Castelle seit 1918 allein in einem Raum

der Landesversicherungsanstalt über seinen Auftrag hinaus für den Heimatbund tätig war. Am 2. Juni 1919 hatte der Vorstand ihm als 3. Geschäftsführer KARL WAGENFELD zugeordnet mit dem Auftrag, als Schriftführer der vom Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst eingesetzten, nun auch vom WHB betreuten "Volkskundlichen Kommission"[190] die volkskundliche Sparte der "Heimatblätter der Roten Erde" zu redigieren[191]. So war die Geschäftsstelle des WHB 1919 gegliedert in die "technisch-künstlerische Abteilung" mit der Bauberatung unter Sonnen, dann Hensen[192], die "literarische Abteilung" unter Dr. Castelle und die "volkskundliche Abteilung" unter Wagenfeld. Nach Weggang Dr. Castelles von Münster im April 1921 – er übernahm in Breslau die Schriftleitung der Monatsschrift "Die Bergstadt" – und nach Ausscheiden auch Hensens im selben Jahr, wurde KARL WAGENFELD am 1. Februar 1922 alleiniger Geschäftsführer[193]. Ihm war die Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebs in Münster während dieser überaus kritischen Jahre 1919-21 zu danken[194]. Durch ihn bekam nun die heimatpflegerische Arbeit in Westfalen den eigentlichen Auftrieb[195]. Wagenfeld wurde, wie Frhr. von Kerckerinck sagte, ihr "Meister"[196].

### Die Zeit von 1922 bis 1933 – Karl Wagenfeld

Zu dieser Führerstellung im WHB war KARL WAGENFELD in mehr als einer Hinsicht berufen. Am 5. April 1869 in Lüdinghausen geboren, in Drensteinfurt aufgewachsen, hatte er, auf dem Lehrerseminar in Warendorf dazu angeleitet, schon als Junglehrer in der Bauerschaft Göttingen (Kr. Beckum) und seit 1891 in Bockum bei Recklinghausen Land und Leute studiert[197]. Seit 1896 Lehrer in Recklinghausen, wurden ihm "zwischen Schloten und Fördertürmen" auch in ethischer und sozialer Sicht die Aufgaben neuzeitlicher Heimatpflege erst bewußt. Zwar richtete sich angesichts der Gefährdung der heimatlichen Kultur durch die rasch vordringende Industrie auch bei ihm der Blick zunächst häufiger rückwärts als vorwärts, um in letzter Stunde vom wertvollen Alten zu retten, was noch zu retten war. Er beschäftigte sich mit der Sammlung bäuerlichen Kulturgutes, mit Sitten und Bräuchen, Inschriften, Liedern usw. 1910 gab er plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten unter dem Titel "Volksmund" heraus, 1912 die Untersuchung "Über Pflanzen und ihre Namen im Plattdeutschen des Münsterlandes". Seit 1919 auf Antrag des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde vom Schuldienst beurlaubt, sammelte er westfälische Volkslieder für das Deutsche Volksliedarchiv. Alle diese Arbeiten bildeten jedoch für die Heimatpflege, wie er sie in seiner Denkschrift 1913 der Kommission für Heimatschutz als notwendig dargelegt und dann in ungezählten Vorträgen sowie in einer Stellungnahme gegen den Vorsitzenden des Deutschen Bundes Heimatschutz, PAUL SCHULZE–NAUMBURG[198], und auf dem Westfalentag 1927 vertreten hatte, nur die Voraussetzung. Im wesentlichen nämlich ging es ihm nicht um die Äußerungen des Volkstums, um Sachgüter, sondern um dessen Träger, den Menschen[199].

Er hatte eingesehen, daß ein Heimatschutz, der letztlich nur auf die Pflege von Kulturwerten zielt, an dem wichtigsten Anliegen der Zeit vorbeisieht und eben dadurch, daß er diesem Anliegen nicht gerecht wird, echter Kultur das Leben entzieht, insofern diese, soll sie leben, auf den Nährboden eines lebendigen Volkstums angewiesen ist. Er fühlte, daß gerade die als kulturfeindlich abgelehnte Masse unseres Volkes sich nach echter Heimat sehnt und nur deshalb blind für Kulturwerte und Naturschönheiten ist, weil sie "enterbt" wurde. "In Wohnhöhlen oder Mietskasernen geboren, auf dem Pflaster der Großstadt, zwischen kahlen Halden im Schatten rauchender Schlote ohne jede Bindung mit der Scholle und bodenständigem Volkstum aufgewachsen, Tag um Tag zwischen ratternden Rädern in Fabrik und Schacht dumpf um des Lebens Notdurft ringend, haben sie den Zauber deutscher Landschaft, die natürlichen und geschichtlich gewordenen Schönheiten unseres Vaterlandes nie kennengelernt. Vom Genuß deutscher Natur- und Kulturgüter ausgeschlossen, wurden sie Fremde in der Heimat. Wurden Ärgeres: wurden Hasser derer, die Nutznießer dieser Güter, wurden in wirrem Sinn und wirrer Zeit Feinde und Zerstörer dessen, was ihnen eine andere Zeit vorenthielt." An dieser Tatsache könne der Heimatschutz nicht vorbeigehen, wenn seine Arbeit nicht mit dem leck gewordenen Schiff untergehen wolle. "Zu lange schon sind Heimatschutz und Heimatpflege die Domäne der Gebildeten gewesen. Zu lange schon haben wir Heimatschutz und Heimatpflege fast ausschließlich an naturhaften und künstlerischen Dingen der Heimat getrieben. Aber über aller Schönheit der Heimat steht der heimatliche Mensch. Ihn, der Schützer der Heimat, Schätzer und Wahrer nicht bloß einzelner Werte der Heimat, sondern deutschen Wesens sein muß, wenn wir wieder Geltung als Volk haben wollen – ihn haben wir vernachlässigt. Tun wir das weiter, so bleiben Heimatschutz und Heimatpflege Flickwerk." Es gelte also "mitzuhelfen, daß diese Massen wieder bodenverbunden werden; mitzuhelfen, daß ihre Kinder nicht mehr in Wohnstätten aufwachsen, in denen für deutsches Familien- und Geistesleben nicht Raum noch Luft; mitzuhelfen, daß sie, die sich heute nur durch die Not verbunden fühlen und in Abwehrstellung verharren gegen alles Kulturelle, das ihnen nicht sichtbar wirtschaftlichen Nutzen bringt, sich wieder kulturverbunden fühlen, wieder spüren, daß sie wertvolle Glieder einer deutschen Gesamtheit sind: Das sind Aufgaben, denen die deutsche Heimatbewegung gerecht werden muß, oder sie ist über kurz oder lang bankrott." Diese Einsicht verlange eine Verlagerung der Arbeit auf den einzelnen Fachgebieten: "Neben dem Naturschutz im alten Sinne (Schutz alter Naturdenkmäler, idyllischer Landschaften) wird die Erhaltung und Schaffung von Grün- und Waldflächen für Großstadt- und Industriebevölkerung wichtig sein. Neben dem Denkmalschutz wird die Baupflege zur Schaffung menschenwürdiger und städtebaulich einwandfreier Wohnungen immer größere Bedeutung bekommen. Volksbelehrung und kulturelle Volkserziehung werden neben rein literarischer Einwirkung und wissenschaftlicher Sammeltätigkeit in den Vor-

dergrund treten. Das sind Aufgaben, deren Lösung für Deutschlands Zukunft wichtiger ist als noch so pietätvolles Versenken in und Sorgen um die besonnte Vergangenheit[200]." Mit diesen Leitgedanken begann Wagenfeld 1922 seine Arbeit im WHB.

### Neubesetzung des Vorstandes und der Geschäftsstelle

Mittlerweile waren im Vorstand und Verwaltungsausschuß Änderungen eingetreten, in den folgenden Jahren kamen weitere hinzu. Für den 1919 ausgeschiedenen Landeshauptmann DR. H.C. HAMMERSCHMIDT hatte sein 1920 gewählter Nachfolger Landeshauptmann FRANZ DIECKMANN[201] die Schirmherrschaft übernommen. Nach dem Tode von PROF. DR. EHRENBERG (1920) traten in den Vorstand ein der Briloner Landrat HEINRICH JANSEN[202] und als 3. Vorsitzender Provinzialschulrat PAUL WINTER[203]. An den Platz von Prälat PROF. DR. LINNEBORN (Paderborn), der 1925 wegen Arbeitsüberlastung durch seine Abgeordnetentätigkeit in Berlin auf eigenen Wunsch als Beisitzer ausschied, wählte man Staatsarchivdirektor DR. LUDWIG SCHMITZ-KALLENBERG[204]. Wegen der Bedeutung der Provinzialverwaltung für den WHB (s.u.) und seiner persönlichen Verbundenheit mit dessen Arbeit wurde Landesrat DR. IUR. ET RER. POL. KARL ZUHORN 1927 in den Vorstand berufen[205]. Zu gleicher Zeit schied Geh. Rat THOMÉE, als Landrat von Altena in den Ruhestand versetzt, aus dem Vorstand wie auch als Vorsitzender des Finanzausschusses aus. Mit dem ihm eigenen Geschick hatte er dem WHB die Geldmittel vor allem aus dem Bereich der städtischen und ländlichen Kommunen sowie der Industrie sichergestellt und zudem als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bundeszeitschrift diese mit ebenso kluger wie zäher Energie durch die schlimmen Zeitverhältnisse hindurchgerettet. An seine Stelle trat bis zu siner Absetzung durch die NSDAP Landrat DR. HERMANN SCHULTZ in Tecklenburg (1878-1953). KARL WAGENFELD legte Ende 1926 die Geschäftsführung nieder, um für sein literarisches Schaffen wieder frei zu werden, bekümmert allerdings auch durch den Mißerfolg seiner "Heimatblätter der Roten Erde"[206]. Der Verwaltungsausschuß wählte ihn zum 2. und nach Frhrn. von Kerckerincks Tod 1933 zum 1. Vorsitzenden. Im Verwaltungsausschuß trat 1920 Oberbürgermeister DR. SPERLICH, Münster (1877-1932), an den Platz seines Vorgängers Dieckmann und Prov. Konservator KÖRNER (1870-1931)[207], an den des schon 1915 verstorbenen Prov. Konservators Albert Ludorff. 1923 wurden zugewählt der Präsident des Ruhrsiedlungsverbandes MÜHLENS (Essen) und dessen Naturschutzbeauftrater (zugleich Vertreter der "Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Ruhrgebiet") DR. WEFELSCHEID (Essen) sowie der Schriftleiter der Bundeszeitschrift "Die Heimat", FERDINAND SCHMIDT. Durch weitere Zuwahlen wuchs der Verwaltungsausschuß jedoch

derart, daß er für die Aufgaben des Heimatbundes nicht mehr viel nützte[208]. Deshalb bildete man zur Bewältigung u.a. der durch Inflation und Ruhrbesetzung erwachsenen Fragen innerhalb des Verwaltungsausschusses aus Mitgliedern der Fachausschüsse und der Landschaftsvorstände einen "engeren Arbeitskreis"[209].

Wagenfelds Nachfolger in der Geschäftsstelle wurde Lehrer KARL WIEPEN[210]. Nach der Bestallung zum Rektor 1929 war auch er nicht mehr in der Lage, nebenamtlich tätig zu sein[211]. Die Außenarbeit des WHB kam infolgedessen bis Ende 1930 zum Erliegen. Unter diesen Umständen übernahm im November 1930 Dr. Wilhelm Schulte, gleichzeitig in den Vorstand berufen, die Geschäftsführung neben seiner Tätigkeit als Studienrat in Ahlen.

### Die Arbeit

Die Arbeit konnte nur unter äußerst ungünstigen Bedingungen aufwachsen. Hunger, Aufstände, das Versailler Diktat, die Besetzung des Ruhrgebiets, eine Wirtschaftskrise ohnegleichen, Arbeitslosigkeit, Währungsverfall, der den gesamten Mittelstand vernichtete, bestimmten die Verhältnisse, unter denen die Fachausschüsse und die Heimatvereine in den "Landschaften" zu arbeiten hatten. Die Geschäftsstelle beschränkte sich auf die Werbung für den WHB insgesamt[212] und die zentralen Aufgaben. Deren Durchführung blieb ständig erschwert durch den unaufhörlichen Wechsel des Arbeitsplatzes[213]. Zulängliche Räume für die Dauer zu mieten, erlaubten die Mittel nicht. Über die Wirtschaftslage des WHB berichtete Wagenfeld 1928:

> "Der Haushaltsplan zeigte 1922 einen Fehlbetrag von über 47000 Mark, dem weder Vermögen noch sichere Einnahmen gegenüberstanden[214]. Gelder,die dank dem Entgegenkommen des Landeshauptmanns Dieckmann und dem unablässigen Werben von Geh. Reg. Rat Dr. Thomée einkamen, wurden durch die Inflation schnellstens so entwertet, daß die Geschäftsstelle mehr als einmal auch nicht über einen einzigen Pfennig verfügte und die Portokosten vom Geschäftsführer vorgelegt werden mußten. Dieser, vom Schuldienst beurlaubt[215], konnte unter Hintansetzung seiner schriftstellerischen Arbeit, die Geschäfte des Bundes ohne Entschädigung erledigen und die Werbung für den Heimatbund mit Vorlesungen aus seinen Dichtungen verbinden, so daß dem WHB Kosten dafür nicht entstanden. Seine Mitarbeiterin aber mußte mehr als einmal auf die Zahlung ihres – in Anbetracht der Geldentwertung mehr als bescheidenen – Gehaltes warten, bis es gelang, wieder Geld zu beschaffen. Neben dem Landeshauptmann gaben der Vorsitzende des Bundes und Geh. Rat DR. THOMÉE, besonders aber Werksbesitzer PETER ROBERT PLATE[216], Mittel, um wenigstens das Erliegen der Geschäftsstelle zu verhindern[217]."

Die Inflation hemmte alle Vorhaben fast unüberwindlich: geplante Versammlungen in den Landschaftsgebieten konnten nicht stattfinden, angesetzte

Kurse (Bochum, Münster, Recklinghausen) zur Schulung von Vertrauensleuten mußten abgesetzt werden, das Bildmaterial für die Bauberatung blieb ungenutzt liegen, die meisten Anregungen des Westfalentages 1923 verpufften; die von der Studentenvereinigung "Quickborn" angebotene Möglichkeit einer Zusammenarbeit wurde nicht ausgewertet, dadurch blieb die in der Geschichte des WHB einzige Gelegenheit, "die begeisterte und strebende Jugend Westfalens für den Gedanken der Heimatpflege zu erwärmen", ungenutzt[218]. Von den Arbeitsausschüssen konnte nur der für Kunst und Denkmalpflege zusammentreten; für Treffen der übrigen fehlten die Mittel.

Erst nach den Inflationsjahren wurde eine Geschäftsführung auf längere Sicht möglich. Wirtschaftlich wie auch ideell konnte sie sich fortan stützen auf die regelmäßigen, darüber hinaus auch gelegentlichen Beihilfen des Provinzialverbandes, der seit 1923 die Büroräume stellte, die Bürovorsteherin besoldete[219] und, wie bereits gesagt, mit seinem Kulturdezernenten, Landesrat DR. ZUHORN, dem WHB einen idealen Helfer und Berater bot. Zuhorns "Grundsätzliche Gedanken zur Kulturarbeit der preußischen Provinzen" in der Festschrift des WHB für Karl Wagenfeld (1929) legten vor der Öffentlichkeit Berechtigung wie Art und Weise dieser provinziellen Mithilfe dar[220]:

> "Wenn die Heimatpflege in den beiden letzten Jahrzehnten immer mehr an Wichtigkeit gewonnen hat, wenn auch weite Teile unseres Volkes, die ihr zunächst ablehnend oder doch teilnahmslos gegenüberstanden, heute die in ihr steckenden Bildungs- und Gemütswerte anerkennen, so sollten vor allem die Provinzen als diejenigen Verwaltungen, die am meisten mit bestimmten Großlandschaften und ihrer geistigen Eigenart verbunden sind, sich dessen freuen und alles, was in ihrer Kraft steht, tun, diesen erdgewachsenen Mächten, denen sie letzten Endes auch ihr Dasein verdanken, ihre Unterstützung zu leihen." Natürlich gehe es unmöglich an (schon um die geldlichen Mittel nicht zu zersplittern), daß die Provinzen örtliche Aufgaben der Heimatpflege erfüllten, auch da nicht, wo die Gemeinden versagen sollten. Hingegen könnten die Provinzen den vielen örtlichen Organisationen Hilfe und Rat bringen durch Zurverfügungstellung geeigneter Kräfte und durch zweckbewußte Beratung im großen wie im kleinen. Solle nämlich "der Idealismus und all die Liebe, welche die Träger der Heimatpflege im Lande selbst mitbringen und der Sache widmen, nicht verloren sein, so bedarf es in großem Umfange der richtigen Beratung und sachgemäßen Unterrichtung, um falsche Wege und Kraftvergeudung zu vermeiden". Die Zusammenfassung der Heimatvereine in einem großen Verband erreiche, daß "die örtlichen Kräfte, die sonst vielleicht zersplittern und sich verzetteln würden, zu einer großen Bewegung zusammengefaßt, auch im öffentlichen Leben eine Macht bedeuten". Durch die Unterstützung dieser großen Verbände könnten die Provinzen schließlich dahin wirken, daß die Freunde und Träger der Heimatpflege im Lande sich immer wieder von neuem an den geistigen Grundgedanken der Bewegung orientieren. Dies sei notwendig, "wenn ihre Bemühungen nicht in Flachheit oder antiquarischer Liebhaberei versanden oder die Heimatpflege zur Mode werden soll, mit der Geschäftssinn und Geschäftigkeitssucht ihr unschönes Spiel treiben."

Die im Anhang Nr.3 wiedergegebenen Richtlinien Karl Wagenfelds stellten den WHB vor neue Aufgaben, die früheren nicht aus- sondern einschließend.

Um ihre Durchführung anzubahnen, wurde 1929 vom Vorstand ein Arbeitsausschuß bestellt unter der Leitung W. Schultes, bestehend aus
Dr. Wilhelm Brepohl, Gelsenkirchen
Pfarrer Clarenbach, Borgeln (Kr. Soest)
Rektor Hermann Esser, Hohenlimburg
Pfarrvikar Hoffmeister, Antfeld (Kr. Meschede)
Jugendsekretär Hofmann, Dortmund
Oberstudienrat Dr. Risse, Dortmund (als Schriftleiter der Bundeszeitschrift)
Pfarrer Wörmann, Bethel b. Bielefeld (als Vertreter der Westf. Heimvolkshochschulen).

Sie hatten das Recht, sich bis auf 12 Mitglieder zu erweitern und zu besonderen Fragen Fachkräfte heranzuziehen. Neben den als Liebhaber arbeitenden Heimatkundler und den von berufswegen wissenschaftlichen Forschenden sollte der als Bildner (um nicht zu sagen Erzieher) wirkende Heimatpfleger treten. Deshalb leitete der Arbeitsausschuß, ältere Vorhaben aufnehmend, zunächst in die Wege, daß der WHB die rein fachwissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Aufgaben aus seinem Arbeitsbereich ausschied. Der WHB überließ jene Aufgaben hinfort der Forschung bzw.dem Denkmalamt der Provinz,um deren Arbeitsergebnisse dann in seinen Bildungsmaßnahmen auszuwerten, durch diese aber auch der Forschung neue Anregung und Aufgaben zu vermitteln. So regte der Arbeitsausschuß als Ergänzung zu den (seit 1896) schon bestehenden beiden wissenschaftlichen Kommissionen Westfalens, der Historischen Kommission und der Altertumskommission für Vor- und Frühgeschichte die Bildung einer Kommission für Geographische Landeskunde an. An die seit 1928 arbeitende Volkskundliche Kommission gab der WHB die bis dahin von ihm bearbeiteten Sammlungen für das Westfälische Wörterbuch, die von ihm angeregte Bauernhausforschung, die Flurnamen- und Volksliedforschung sowie die Mitarbeit am deutschen Volkskundeatlas ab. Die genannten Kommissionen wurden entsprechend einer grundlegenden Denkschrift von Landesrat Dr. Zuhorn 1928 in dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde zusammengefügt, das seinerseits umfassendere Gemeinschaftsaufgaben ansetzen und durchführen sollte. In gleicher Weise trennte sich der WHB von der systematischen Archivpflege, für die die Provinzialverwaltung 1927 als erste in Preußen eine besondere Archivberatungsstelle einrichtete. Für die Museumspflege hatte der WHB schon 1925 den Zusammenschluß der westfälischen Heimatmuseen in einer Museumsvereinigung erwirkt[221]. Die Bauberatung lag seit Neueinrichtung der Bauberatungsstelle 1927 nur mehr in deren Händen[222]. Durch die Abgliederung dieser den landeskundlichen, denkmal- und baupflegerischen Aufgaben dienenden Einrichtungen gewannen die Fachausschüsse als Umschlageplatz für das unerläßliche heimatkundliche Wissen erhöhte Bedeutung.

## Die sachliche Unterbauung der Heimatpflege

Eine stete Aufgabe der Fachausschüsse bestand darin, den Mitarbeitern in den Heimatvereinen das Rüstzeug für eine sachlich unterbaute Heimatpflege zu vermitteln[223]. Dazu dienten in erster Linie die Berichte auf den Westfalentagen über die laufende Arbeit der Fachausschüsse[224]. Die Westfalentage waren überdies bis 1933 stets mit allgemein zugänglichen Sitzungen der Fachausschüsse verbunden; sie bildeten den Kern der Westfalentage. Sodann orientierte die Geschäftsstelle vom 1. März 1931 an laufend durch Monatsrundschreiben über vordringliche Fragen[225] sowie neue Hilfsmittel. Um den Heimatvereinen auf Grund der Erfahrungen anderer Vorschläge zur praktischen Heimatpflege machen zu können und um selbst über den Stand der Arbeit "an der Front" auf dem laufenden zu bleiben, wollte die Geschäftsstelle alle 3 Monate einen Fragebogen verschicken und die eingegangenen Nachrichten (ausgewertet) in den nächstfolgenden 2 Monatsrundschreiben weiterleiten. ("Die dem Heimatverein hier erwachsende Mühewaltung wird mehr als aufgewogen durch die ihm wieder zufließenden vielseitigen Anregungen, Hinweise auf Hilfsmöglichkeiten, Arbeitserleichterungen usw.")[226]. Der erste Fragebogen (für die Zeit vom 1.10. bis 31.12.1932) fand ein derart gutes Echo, daß man viel von diesem neuen Vorhaben erwarten durfte[227]. Es wurde durch den dann einsetzenden politischen Umsturz vereitelt.

Als fruchtbar erwiesen sich die von der Geschäftsstelle eingerichteten heimatkundlichen Lehrgänge. Die "Heimatwoche" für das Münsterland vom 1. – 4. August 1921 besuchten 800 Teilnehmer; jedem Vortrag folgte ein Gedankenaustausch. Es sprachen Rektor Tecklenburg, Göttingen, über "Heimat und Schule"; Prof. Dr. Pollmann, Münster, über "Heimatgeologie"; Lehrer Rüschhoff, Münster, über "Schülerwandern"; Privatdozent Dr. d'Ester, Münster, über "Jugendbewegung und Heimatpflege"; Prof. Dr. Ermann, Münster, über "Heimat, Bodenreform und Schule"; Karl Wagenfeld über plattdeutsche Dichtung; Lehrer Esterhues, Münster, über das westfälische Volkslied. In einer Heimatwoche desselben Jahres zu Dortmund vom 3. – 8. Oktober wurden für rd. 500 Teilnehmer aus Südwestfalen behandelt: "Die Geologie als Grundlage der Heimatkunde" (Prof. Dr. Walther, Halle), "Die Entstehung der Steinkohle" (Stud. Rat Dr. Francke, Dortmund), "Wirtschaftskunde Westfalens" (Universitätsprofessor Dr. Meister, Münster), "Westfalens politische Geschichte" (Studienrat Dr. Dr. Dr. Lappe, Lünen), "Westfälische Volkskunde" (Professor Sartori, Dortmund), "Westfälische Schlösser" (Prof. Dr. Klapheck, Düsseldorf), "Die Umwelt des Kindes im Gesamtunterricht" (Lehrer Gansberg, Bremen), "Die Heimatkunde der Grundschule" (Lehrer Brinkmann, Dortmund), "Staatsbürgerkunde und Heimat" (Rektor Daubenspeck, Dortmund), "Heimatgeschichte im Unter-

richt" (Rektor Tecklenburg, Göttingen), "Die hoch- und die plattdeutsche Dichtung Westfalens" (Wilhelm Uhlmann–Bixterheide, Dortmund). Das Echo dieser Kurse blieb so stark, daß (auf Beschluß des Westfalentags 1924) vom 2. bis 5. März 1925 in der Universität Münster eine "H e i m a t k u n d l i c h e W o c h e" für den ganzen WHB durchgeführt wurde, die erneut das Interesse der Professoren an dem Vorhaben des Heimatbundes bekundet. Prof. Dr. Meister erklärte für sein Fachgebiet: "Die Erforschung der eigenen Heimat ist heute eine heilige Pflicht. Die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte stärkt die Liebe zum Vaterlande, zum Festhalten an den Dauerwerten der geschichtlichen Vergangenheit. Die Gegenwart muß von der Geschichtswissenschaft fordern, daß auch sie Bausteine stellt, die aus dem Trümmerhaufen der gewaltigen Zerstörung wieder einen würdigen Zukunftsbau errichten helfen." Die Woche verlief nach folgendem Plan[228].

1. Tag: Prof. Dr. Wegner: "Der geologische Aufbau des Münsterlandes." – Priv. Doz. Dr. Feuerborn: "Heimatliche Naturkunde und Naturschutz." – Priv. Doz. Dr. Kukuk: "Das niederrheinisch-westfälische Steinkohlenvorkommen."

2. Tag: Stud. Rat Dr. Kappe, Bremen: "Landschaftstypen und Landschaftseinheit Niedersachsens." – Priv. Doz. Dr. Creuzberg: "Oberflächengestalt und Siedlung im Münsterland." – Priv. Doz. Dr. Spethmann: "Die Grundlagen der Wirtschaft an der Ruhr." – Museumsdirektor Dr. Peßler, Hannover: "Volkstumsgeographie Nordwestdeutschlands (vornehmlich Hausgeographie)." – Prof. Dr. Hielscher: "Stammeseigentümlichkeit und Lebensanschauung."

3. Tag: Priv. Doz. Dr. Andrée: "Bilder aus der Vorgeschichte Westfalens." – Prof. Langewiesche, Bünde: "Frühgeschichtliche Burgen im nordöstlichen Westfalen." – Prof. Dr. Jostes: "Beginn der Besiedlung in Westfalen." – Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Philippi: "Römerfunde in Westfalen." – Prof. Dr. Spannagel: "Westfalen im Rahmen des preußischen Staates."

4. Tag: Priv. Doz. Dr. Kästner: "Mittelalterliche Kunstentwicklung Westfalens." – Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte, Münster: "Der Westfälische Friedenskongreß." – Prof. Dr. Baader, Nymwegen: "Mundartengeschichte Westfalens." – Prof. Dr. Schwering: "Dichtung auf Roter Erde im 19. Jahrhundert." –

Lehrgespräche am Nachmittag (bei Exkursionen) vertieften das morgens von 8 – 13 Uhr dargebotene Wissen[229]. Obwohl – dank empfehlender Urlaubsverfügung seitens des Provinzialschulkollegiums und der Regierungen – über 200 Vertreter aus ganz Westfalen teilnahmen und diese für ihre Unkosten selbst aufkamen, obwohl auch noch andere Professoren der Universität sich zu weiteren Arbeitstagungen bereit erklärten, mußte der Heimatbund wegen fehlender Haushaltsmittel darauf verzichten[230]. Erst Anfang 1933 war es möglich, nun zusammen mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, eintägige L e h r g ä n g e durchzuführen, am 23. Januar für

das märkische und kurkölnische Sauerland in Hagen, für Minden-Ravensberg am 6. März in Bielefeld, am 8. März für das Münsterland in Münster. Sie befaßten sich – abermals von den Schulbehörden empfohlen und durch Urlaubserteilung begünstigt – vormittags mit "Grundfragen der landesgeschichtlichen Arbeit" (Priv. Doz. Dr. von Klocke) und "Grundfragen der westfälischen Volkskunde" (Priv. Doz. Dr. Schulte-Kemminghausen); am Nachmittag gab Dr. von Klocke Aufschluß "Über Quellen zur westfälischen Geschichte und ihre Behandlung" und Dr. Erich Nörrenberg über "Das westfälische Dialektwörterbuch". Die politische Entwicklung in den folgenden Monaten machte den gleichen Kursus in den übrigen westfälischen Gebieten unmöglich.

In den Schulen zeigte sich, daß die Lehrer aller Schularten, seit der Reichsschulkonferenz 1920[231] durch behördliche Erlasse zu einem heimatkundlich unterbauten Unterricht verpflichtet, nicht über die dazu erforderlichen Hilfsmittel verfügten. Man meinte, sich die Kenntnisse selbst erarbeiten zu können, blieb aber infolge unzulänglicher Vorbildung allzuleicht an Einzelheiten hängen und übersah die Beziehungen zu dem deutschen Lebensraum. Dadurch aber wurde der Sinn heimatkundlicher Erziehung ins Gegenteil verkehrt. Hier nun konnten die Fachausschüsse des WHB nach den von dem Arbeitsausschuß aufgestellten Richtlinien helfen, ausgehend von der grundlegenden Arbeit EDUARD SPRANGERs über den "Bildungswert der Heimatkunde", die von der Wurzel her die seit längerem aufgestauten Fragen heimatbezogener Bildung – auch heute noch lesenswert – ins Licht rückte; sie bezog alles Wesentliche ein, was hierzu im Lauf des 19. Jahrhunderts von den Pädagogen, Philosophen, Natur- und Geisteswissenschaftlern beigetragen worden war[232]. Die Gedanken Sprangers hätten den Unterricht damals rascher und stärker befruchten können, wenn bei dem Neuaufbau der akademischen Lehrerbildung – wie 1926 in Sachsen – Heimatkunde Pflicht- und Prüfungsfach geworden wäre und auch Westfalen eine Bildungsstätte gehabt hätte wie das von Prof. Dr. Rudolf Kötzschke 1927 an der Universität Leipzig ins Leben gerufene "Institut für Heimatforschung". So blieben die noch unzulänglichen Einrichtungen des WHB damals die, wenn auch nicht einzige, doch wichtigste Hilfe beim Ausbau des heimatkundlichen Unterrichts[233].

Unter den dabei – doch nicht nur hier – dringlich gewordenen Fragen erschien am häufigsten die, was als "Westfälisch" anzusprechen sei, ob und inwiefern ihm innerhalb des Niederdeutschen ein eigener Wert (noch) zukomme[234]. Der Arbeitsausschuß suchte durch Bereitstellung solider Unterlagen, auch durch Vermittlung von Vorträgen, diese Frage aus dem Bereich des Gefühlsmäßigen zu lösen und stichhaltig beantworten zu helfen, nicht nur für den Schulunterricht, sondern auch, um – bei dem ständigen Zuzug vieler Nichtwestfalen – den westfälischen Zusammenhalt zu stärken, damit die 1931 geplante "Reichsreform"[235] – sollte sie nicht rein verwaltungspolitisch

verlaufen – den geschichtlich herangewachsenen Raum Westfalen und eine sich ihrer Art bewußte Bevölkerung berücksichtigen könne. Eine Sondertagung des Arbeitsausschusses beschäftigte sich geradezu mit der Frage, was der WHB in Sachen der Reichsreform tun könne und solle[236]. Das April-Sonderheft 1931 der Bundeszeitschrift unter dem Titel "Westfalen und die Reichsreform"[237] war eines der Ergebnisse dieser Überlegungen[238].

Ständig erörterte man in den Fachausschüssen wie mit den Landschaftsvorsitzenden das Verhältnis der Jugend zur Heimatpflege; man sah hier eine drängende Aufgabe für den Heimatbund wie für die Jugendpflege. Deshalb wurde nach Vorberatungen mit Vertretern der größeren Jugendverbände und behördlichen Stellen der Jugendpflege der Westfalentag 1929 unter das Thema "Jugend und Heimat" gestellt. Dieser mit manchem Wenn und Aber, insgesamt aber doch hoffnungsvoll durchgeführte Versuch erwies sich in den folgenden Jahren als fruchtbar. Die dadurch angeregte und für beide Partner erfreuliche Zusammenarbeit versandete jedoch – nach einem letzten Versuch auf dem Gebiet des Volkstanzes (s.u.) – um 1935. Gleich im Anschluß an den Arnsberger Westfalentag veranstaltete der "Ring der bündischen Jugend" auf Initiative des Ruhrkreises (Gelsenkirchen) der "Deutschen Freischar – Bund der Wandervögel und Pfadfinder" am 21./22. September in Littfeld b. Krombach für das Siegerland ein Treffen, auf dem der Berichterstatter die jungen Teilnehmer zu Besinnung und Gedankenaustausch über Sitte und Brauch sowie die Eigenart Westfalens anregte. Wenige Wochen danach (28./31. Oktober 1929) führte der WHB in Verbindung mit der Jugendpflegeabteilung der Regierung Münster in der Jugendherberge Tecklenburg eine Werkwoche unter dem Leitwort "Jugend und Heimat" durch nach folgendem Plan:

1. Tag: Vormittag: Vortrag "Jugend und Heimat".
Nachmittag: Aussprache über das Wesen der Heimat – Wert der Heimat für den einzelnen und für die Volkskultur. – Verhältnis der Heimat zu größeren Lebensgemeinschaften. – Notwendigkeit der Heimatpflege (Heimaterhalten und –gestalten; wirtschaftliche, künstlerische und soziale Probleme). – Stellung der Jugend zur Heimatarbeit.

2. Tag: Vormittag: "Die Familie als Keimzelle der Heimat (als Bluts-, Besitz-, Arbeits- und Kulturgemeinschaft)." – "Biologische, eugenische, soziale und volkswirtschaftliche Forderungen zum Besten von Jugend und Heimat."
Nachmittag: "Familienkultur (Familiensinn, Familienfeste, Familienbücherei, Heimschmuck)" – "Das junge Mädchen und der junge Mann in ihrer Stellung zur Familie."

3. Tag: Vormittag: "Jugend- und Heimatpflege auf dem Lande und in der Stadt" (Familie, Kirche, Schule, Fortbildungsschule, Vereine, Heimatabende, Vorträge, Volksbücherei, Dorfmuseum, Musik, Theater, Kino).
Nachmittag: "Zur Wiederbelebung von Sitte und Brauch (Volksfeste)."

4. Tag: "Schule und Heimat (Volksschule und höhere Schule)." "Erwachsenenbildung und Heimat."

Die 52 Teilnehmer (Lehrer, Lehrerinnen, Jugendpfleger, Jugendliche) aller politischen und konfessionellen Richtungen fanden sich in Gemeinschaftsarbeit zusammen für ein Ideal, dessen Vielseitigkeit und Lebenskraft den meisten erst nun im Gedanken- und Erfahrungsaustausch ansichtig wurde. Eine gleiche Werkwoche wurde von der bündischen Jugend zusammen mit dem Heimatbund im März 1930 in der Jugendherberge am Möhnesee wiederholt. Die Tecklenburger Woche veranlaßte die Regierung Münster zu einer Rundfrage bei den Jugendpflegern des Bezirks, in welcher Weise bisher die Heimatpflege berücksichtigt und was in nächster Zeit geplant sei. In diesem Zusammenhang erörterten am 26. Februar 1930 die Jugendpfleger des Regierungsbezirks das von dem Regierungspräsidenten erbetene Gutachten des Heimatbundes zu den eingegangenen Berichten. Der Landesausschuß der westfälischen Jugendverbände führte sodann zusammen mit dem Heimatbund am 22./23. Mai 1930 in der Jugendherberge Sinsen (bei Recklinghausen) einen Wochenendkurs gleichfalls unter dem Motto "Jugend und Heimat" durch. Nach einem einführenden Vortrag für alle Teilnehmer von Univ. Prof. Dr. Stählin, Münster, sprachen vor drei gesonderten Aussprachekreisen Karl Wagenfeld über "Heimat und soziale Not", der Berichterstatter über "Westfalen im Spiegel seiner Dichtung und Kunst", Dr. Böhmer, Schwelm, über "Wege zur Heimat"; Vertreter der bündischen Jugend hielten die Korreferate.

Zur Frage, in welcher Weise Heimatvereine und Jugendvereine zusammenarbeiten könnten, rieten im Anschluß an den Westfalentag 1929 die Vorsitzenden der Fachausschüsse wie auch der Landschaften davon ab, innerhalb der Heimatvereine "Jugendgruppen" zu bilden, empfahlen dagegen die Einbeziehung schon bestehender Singe- und Tanzgruppen zur Gemeinschaftsarbeit, um die Jugendlichen für die Leitziele der Heimatpflege zu gewinnen. Überdies wurden 1930 Vertreter der organisierten Jugend in die Fachausschüsse des Heimatbundes gewählt. Mitarbeiter des Heimatbundes stellten sich bei den Wanderführerlehrgängen des Jugendherbergswerks zur Verfügung und halfen dem Hamburger Volkstanzkundler und Herausgeber der "Westfälischen Heimattänze"[239], Otto Ilmbrecht, die von ihm in Westfalen seit 1932 durchgeführten Volkstanzlehrgänge im Sinne der Heimatpflege zu vertiefen. Bei örtlichen Abendlehrgängen erwies sich das als nicht möglich. Deshalb plante man überörtliche Lehrgänge für die Volkstanzlehrer. An der ersten vom Heimatbund durchgeführten Woche für westfälische und andere deutsche Volkstänze" (29. August bis 3. September 1932) in der Jugendherberge Sinsen nahmen teil Lehrer und Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, Jugendleiter, Vereins-

leiter, Jugendpfleger und Jugendpflegerinnen. Die politischen Wirren in den folgenden Monaten machten auch dieser gut angelaufenen Arbeit ein Ende.

### Zusammenarbeit mit anderen Verbänden

Wie mit dem Verkehrsverband, dem Sauerländischen Gebirgsverein und dem Eggegebirgsverein (seit 1925) nahm der Westf. Heimatbund auch mit anderen kulturellen Einrichtungen und Vereinigungen Fühlung auf. Auf Beschluß des Westfalentages 1923 beantragte der Vorstand beim Oberpräsidenten, "daß in den Verwaltungsschulen für die jungen Beamten die Heimatkunde der Provinz und des jeweiligen Landschaftsgebietes besonders nach der für dieses Gebiet geltenden verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen, wirtschafts-, gesellschafts- und rechtsgeschichtlichen Seite behandelt" werde. Der Heimatbund legte dazu einen mit einer heimatkundlichen Einführung versehenen Lehrplan vor, empfohlen von dem Leiter der Verwaltungsschulen im mittleren Ruhrgebiet, Bürgermeister Eisentraut, Hattingen[240]. Der Oberpräsident verfügte daraufhin, der von ihm befürworteten Anregung des Heimatbundes zu folgen und stellte dessen "Richtlinien" sämtlichen Verwaltungsschulen (auch den höheren Verwaltungsschulen in Köln, Düsseldorf und Detmold) zu. Am ehesten (seit 1. Juni 1924) nahm die Verwaltungsschule Bochum Heimatkunde in ihre Lehrkurse auf.

Auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung war seit Ende 1929 auch die Zusammenarbeit mit dem "Institut für neuzeitliche Volksbildungsarbeit" in Dortmund geplant. Mitarbeiter des Instituts wurden zu den Sitzungen der Fachausschüsse des WHB eingeladen und Veröffentlichungen ausgetauscht. Die wirtschaftliche Notlage seit 1931 ließ das Miteinander jedoch erlahmen. Gleicherweise verkümmerte unter dem Druck der nationalsozialistischen Forderungen 1933 die mit dem "Freiwilligen Arbeitsdienst" (FAD) in Gang kommende Gemeinschaftsarbeit. Der FAD erstrebte seit 1931, brachliegende Arbeitskräfte, besonders jugendliche Arbeitslose, für öffentlich-nützliche, nicht auf dem freien Arbeitsmarkt oder als Notstandsarbeit zu vergebende Aufgaben zu gewinnen und in freiwillig eingegangenen, fachlich geleiteten Arbeitsgemeinschaften zusammenzufassen, die als Lebens- und Bildungsgemeinschaften gedacht waren. Da in solchen "Arbeitsdienstlagern" Studenten und Arbeiter – man rechnete in Westfalen mit 20 – 25000 – zusammenlebten und man weniger wirtschaftlichen Nutzen als ethische Ziele erstrebte, bot sich hier für den WHB eine einzigartige Möglichkeit, im Sinne seiner Aufgaben zu wirken, zumal der Bezirkskommissar für den FAD im Bereich des Landesarbeitsamtes Westfalen, Dr. Ordemann, der sittlich-geistigen Bildung in den Arbeitsdienstlagern höchsten Wert beimaß[241].

So gewillt, die im Volke ruhenden Kräfte einzuschalten, hoffte man helfen zu können, in notvoller Zeit erwachsende Forderungen zu erfüllen. Als es 1923 der Ruhrbesetzung gegenüber galt, durch die ethischen Kräfte vaterländischer (nicht nationalistischer) Gesinnung den Abwehrwillen zu stärken[242], erklärte der Westfalentag 1923 die Fürsorge für die aus dem Ruhrgebiet Ausgewiesenen als die z. Z. wichtigste Aufgabe der Heimatvereine:

"Der Bestand unseres Vaterlandes ist heute ärger bedroht als je. Es ist darum mehr als jemals notwendig, Heimatliebe und Heimatsinn zu pflegen; sie wecken jenes Gemeinschaftsgefühl, das den bedrückten Landsleuten an Rhein und Ruhr die beste Stütze im Abwehrkampf ist." Heimatvorträge geschichtlicher, literarischer oder sonstiger Art sollten helfen, in der Gesamtbevölkerung das Heimatbewußtsein zu stärken, damit "aus der Heimatliebe der tatkräftige Wille erwachse, der Ruhrbevölkerung in ihrem Widerstand den Rücken zu stärken bis zu einem guten Ende". Diesem Aufruf folgte auch der dem WHB angeschlossene "Westfalen-Heimatbund" in Berlin durch einen "Plattdeutschen Weihnachtsgottesdienst" am 28. Dezember 1923 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sowie einen "Maria-Kahle-Abend" am 16. Januar 1924. Sie erbrachten eine beachtliche Spende "zum Besten der Ruhrgefangenen" und für die "Rhein-Ruhr-Hilfe"[243]. In ähnlicher Weise rief der WHB die Heimatvereine auf, sich während der Wirtschaftsnot 1931/32 der Erwerbslosen anzunehmen und sich bei den mit den Siedlungsvorhaben verbundenen kulturellen Aufgaben einzusetzen[244]. Am 19. Januar 1932 befaßten sich Vorstand und Arbeitsausschuß zusammen mit den Vorsitzenden der Fachausschüsse und Landschaftsgebiete in einer ganztägigen Aussprache mit den Aufgaben, die der Heimatpflege aus den damaligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen erwuchsen; das Rundschreiben 12/1932 machte die Heimatvereine mit den erörterten Leitgedanken, Möglichkeiten und Hilfsmitteln bekannt.

Wie im vorstehenden bereits an mehreren Stellen ersichtlich, wirkte der Nationalsozialismus auch für den Westfälischen Heimatbund verwirrend, hemmend und störend, wenn nicht zerstörend. Zwar schien es in den ersten Monaten nach der "Machtergreifung" so, als ob die von der Wirtschaftskrise und den politischen Wirren nach 1931 erschwerte und gelähmte Arbeit des Heimatbundes sich nun recht entfalten könne[245]. Am 22. April 1933 sprach Karl Wagenfeld im Westdeutschen Rundfunk über die "Heimatbewegung und das neue Reich" in der Zuversicht, der WHB habe es nicht nötig "umzuschalten", weil seine Arbeit stets im Sinne des neuen Reiches gewesen sei. "Der ursprüngliche Heimatschutz hat durch Natur- und Denkmalpflege erhalten wollen, was an Volksgut noch vorhanden war. Er trat zu Beginn dieses Jahrhunderts auf den Plan, als Kapitalismus und Materialismus vergaßen, daß die Schönheit der Heimat Gemeingut des deutschen Volkes, nicht Ausbeutungsobjekt für einzelne ist. Zahlreiche Früchte hat diese Arbeit des Heimatschutzes im Laufe der Jahrzehnte gehabt. Weniger erfolgreich ist man bei der Pflege deutschen Volkstums gewesen, das doch den Gradmesser für die innere Gesundheit und Stärke eines Volkes bedeutet und zeigen kann, inwieweit Deutschland wirklich deutsch geblieben ist. Wir haben für Weltbürgertum geschwärmt. Ein Volk aber, das sein Eigenstes verschleudert, ist für die Menschheit unbrauchbar. Bitter notwendig ist darum der Kampf für die Erneuerung deutschen Wesens. Hier muß der Heimatschutz an die Front treten, er muß Volkssache werden, nachdem er viel zu lange Angelegenheit einer geistigen Oberschicht gewesen ist."

Wie die Grundsätze des WHB, schienen nun auch seine Bemühungen im einzelnen, namentlich die Aufnahme der Heimatkunde in den Schulunterricht Forderung des Staates werden zu sollen[246]; selbst nicht derart wesentliche Anliegen der Heimatpflege wurden "von oben" aufgegriffen und zur Pflicht gemacht[247]. Freie Bahn schien für den WHB gegeben, als man den Westfalentag 1933 mit einer Ehrung Wagenfelds im Friedenssaal zu Münster eröffnete[248] und bei den folgenden Veranstaltungen die beiden westfälischen Gauleiter wie auch der Führer der Arbeitsfront und Justizminister Kerrl Ziel und Arbeit des WHB rühmend anerkannten, dabei die Begriffe "Volkstum", "Stammesart", "Heimat" allerdings zur Parole "Blut und Boden" verfälschend. Hoffnungsfroh begrüßte Karl Wagenfeld die aus der NSDAP kommenden neuen Mitarbeiter, wenngleich deren Zahl einzuschränken sei auf die, "die klaren Kopf, warmes Herz und reine Hände haben"; denn "hier im Kampf gegen den Geist, aus dem die Schäden der Heimat wuchsen, können wir alle die nicht gebrauchen, die von himmelblauer Romantik berauscht, das Heil in überlebten Formen suchen, erst recht nicht die, die Beute zu machen, ihre Taschen zu füllen, ihre Stellung zu verbessern hoffen. Im Westfälischen

Heimatbund war für solche nie Platz und im Dritten Reich nach des Führers Willen erst recht nicht."

In Wirklichkeit jedoch war dieser so bestechend aufgezogene Westfalentag in Münster ein Blendwerk. Presse und Radio ließen nichts davon verlauten, daß dieser Westfalentag unter dem Leitwort "Heimat und Reich" gar nicht vom WHB, sondern von der Gaupropagandaleitung des NSDAP als eine "Großkundgebung Westfalens für den Nationalsozialismus" vorbereitet und durchgeführt wurde, daß der Gauleiter von Westfalen-Nord die Heimatbewegung (angeblich als Vorläufer des Nationalsozialismus) mit dem "erbitterten Kampf völkisch-antisemitischer Richtung" in eine Linie stellte[249] und sein Kollege von Westfalen-Süd rundheraus verkündete, Träger der Heimatpflege wie "jeder großen Volksangelegenheit" sei fortan ausschließlich die NSDAP.

So wurde eben auf diesem Westfalentag "zufolge Eingliederungsbefehls des Stellvertreters des Führers" vom 27. 7. 1933 der WHB unter Tilgung seines Namens als "Landschaft Westfalen" dem nationalsozialistischen "Reichsbund Volkstum und Heimat" überschrieben. Diesem hatten sich als der von der Reichsleitung der NSDAP eingesetzten "alleinigen parteiamtlichen Organisation zur Pflege und Förderung aller Volkstums- und Heimatarbeit in Deutschland" ("andere Verbände neben dem RVH werden nicht geduldet")[250] alle Heimatvereine als "Kreisringe" einzufügen, derart, daß die Kreiskulturwarte der NSDAP die Leitung der Heimatpflege in den Landkreisen übernahmen und die örtlichen Kulturwarte der NSDAP ohne weiteres Sitz und Stimme in den Vorständen der Heimatvereine erhielten. Ohne zu fragen, wurde im Rahmen des bisherigen Heimatbundes ein "Fachamt für praktische Volkstumsarbeit" mit den Abteilungen Volksmusik, Volkstanz und Laienspiel gebildet und der bisherige Ausschuß für Literatur in ein "Fachamt für Volksbildung" umgeformt. Lippe wurde als neues "Heimatgebiet" (unter Landgerichtsrat Dr. Ebert) der "Landschaft Westfalen" zugeschrieben, ebenso die Abteilungen des SGV ("soweit sie nicht als Verkehrsvereine arbeiten"). Der Vorstand des WHB wurde abgesetzt. An die Stelle des Verwaltungsausschusses trat ein "Führerrat", gebildet aus den Gaukulturwarten, Vertretern der Regierungsbezirke, der Provinzialverwaltung, Städte und Gemeinden neben den vom ehemaligen Westfälischen Heimatbund übernommenen, doch z.T. neuen Leitern der "Fachämter" und "Heimatgebiete", der Reichsbund Volkstum und Heimat selbst, der von jedem Heimatverein je Mitglied mindestens 30 Pfg. Beitrag forderte und für seine neue Monatszeitschrift wenigstens 2000 Abnehmer in Westfalen erwartete (außer der Abnahme einer Abzeichen-Nadel für jedes Vereinsmitglied, galt als Organ der Reichskulturkammer und sein "Organisatorischer Leiter" übernahm gleichzeitig das "Amt für Volkstum und Heimat" in der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude", deren Amtswalter in den Kreisen und Gemeinden sich nunmehr als Leiter der Heimatvereine fühlten[251].

Eine Lichtung in diesem Organisationsgewirr schien sich erst aufzutun bei einer zur Aussprache mit der HJ ("Hitlerjugend") und dem BdM ("Bund deutscher Mädel") einberufenen Tagung in Hamm (10. April 1934), als nach einem Vortrag Wagenfelds über die bisherige Heimatpflege in Westfalen die Führer der beiden nationalsozialistischen Jugendverbände sich bereit erklärten, "das Werk Wagenfelds" weiterzuführen[252], und die beiden Gauleiter, ohne vom "Reichsbund Volkstum und Heimat" zu reden, den neuen Landeshauptmann KOLBOW als "Mittelsmann" für die Zusammenarbeit aller in Betracht kommenden nationalsozialistischen Organisationen mit dem ehemaligen Westfälischen Heimatbund einsetzten.

Dieser Auftrag an Landeshauptmann Kolbow wurde – von den Gauleitungen nicht beabsichtigt – der Rettungsanker für die Heimatpflege in Westfalen. Gleich auf jener Tagung in Hamm, in Anwesenheit der Vertreter beider Gaukulturabteilungen, erklärte Kolbow unter Hinweis auf den Westfalentag 1933: Die Arbeit des Heimatbundes – auch er behielt die alte Bezeichnung bei – werde sich "nicht auf solch großen Tagungen und bei Massenaufmärschen" zeigen können, sie werde "nur durch Kleinarbeit wachsen und durch Gewinnung wertvoller Menschen in jedem kleinsten Dorf Westfalens zur vollen Auswirkung kommen. Diese Arbeit wird nicht geleistet durch Organisieren auf dem Papier; sie steht und fällt mit der Persönlichkeit, ihrem guten Willen und ihrer Energie. Diese Arbeit ist ein Hinfinden zur eigenen Art, aus der wiederum Kraft und Beschwingung zur Vaterlandsliebe quellen ... Zehn Jahre haben wir Nationalsozialisten fast nur von Politik reden müssen, weil es notwendig war; heute hörten wir vom Tiefsten und Besten, was wir für unser Volk erreichen müssen. 'Freude' kann nicht durch Organisationen befohlen werden, am wenigsten auf dem Asphalt der Großstadt." Im gleichen Geiste trat Kolbow wenige Wochen später vor einer Aufführung von Wagenfelds "Luzifer" im Stadttheater zu Münster der landläufigen nationalsozialistischen Kulturauffassung (wenn auch (noch) mit deren Vokabular) entgegen: "An dem Werk des heutigen Abends wird uns klar werden, wie innig die natürliche Verbindung von völkischem Denken und religiösem Empfinden ist. Wahres religiöses Erleben kann ja nicht von außen her an den Menschen herangetragen werden, – es quillt aus ihm selbst und gestaltet sich in seiner völkischen Eigenart. Karl Wagenfeld hat in seinen Werken in einzigartiger Weise diese innige Verbundenheit von religiöser Bindung und völkischer Eigenart zum Ausdruck gebracht ... Gerade in der religiösen Erneuerung wird letzten Endes die Zukunft des deutschen Volkes fest begründet werden"[253].

Die hier wie bei noch anderen Gelegenheiten zum Ausdruck kommende innere Haltung Kolbows zur Heimatpflege bestimmten Wagenfeld angesichts der sich mehrenden Anzeichen einer schweren Erkrankung sowie im Hinblick auf die durch Eingliederung in den Reichsbund "Volkstum und Heimat" zu erwartenden Schwierigkeiten, den Landeshauptmann nach Aussprache mit

den ihm am nächsten stehenden Heimatbundfreunden sowie mit dem Kulturdezernenten der Prov. Verwaltung, Landesrat Dr. Kühl, zu bitten, die Leitung der Heimatpflege in Westfalen zu übernehmen. Die Übergabe erfolgte nach Zustimmungserklärung der beiden Gauleiter auf einer von Wagenfeld noch selbst eingeleiteten Tagung der Heimatgebiets- und Fachamtsleiter am 21. April 1934 in Hamm.

Das Vertrauen Wagenfelds, sein Nachfolger werde "das von ihm und seinen Mitarbeitern aufgebaute Werk des Heimatbundes unversehrt und mit tiefster Liebe aufnehmen und weitertragen", wurde nicht enttäuscht. Konnte man bis dahin vom Westfälischen Heimatbund als dem "Werk Wagenfelds" sprechen, so war dessen Erhaltung nach 1933 und der weitere (soweit damals geduldete) Ausbau das "Werk Kolbows". Deshalb tritt seine Persönlichkeit im folgenden oft in den Vordergrund, und zwar (das ist für sie charakteristisch) so, daß dabei die vor 1933 für die Heimat- und Kulturpflege in Westfalen entwickelten und von ihm gewahrten Gesichtspunkte erneut ins Licht treten[254]. Kolbow berief sich auf Justus Möser. Dieser habe, so zeigte er in einem Aufsatz "Heimatpflege von Westfalen aus gesehen"[255], ein Zeitalter bekämpft, das die sich nur dem ehrfürchtigen Menschen erschließenden Werte des Lebens mißachtete, wie sie das Wort 'Heimat' anspreche. "Dem Dienst an diesen geheimnisvollen Mächten des Lebens sind wir als Heimatpfleger verpflichtet." In Mösers Beschreibung des niederdeutschen Bauernhauses stehe der Satz: "Der Herd ist die Mitte des Hauses." Dieser "Herd inmitten", der das ganze Hauswesen erwärmt, erhellt und ernährt, gebe das Leitbild für den Hausbau im Sinn der Heimatpflege wie für diese selbst: es gehe dem Heimatschutz nicht um das verfallende Fachwerkhaus und dessen verlorene Schönheiten, sondern um das Heim als Hort der Familie. "Die Heimat lieben zu lehren, unterfangen wir uns nicht; Liebe ist nicht lehrbar. Wenn wir Heimatschutz betreiben, dann wollen wir die Sicht freigeben auf das Wesen und die eigentümliche Äußerung des heimatlichen Menschentums, wie es sich in Landschaft und Siedlung, in Lied und Wort, in Brauch und Sitte, in Bild und Bau im Lauf der Geschichte dargestellt hat." Daraus ergebe sich "das Zweifache des heimatpflegerischen Impulses": die Landes- und Volkskunde, die das Heimatgewachsene sammelt, ordnet und darstellt, – und die Heimatpflege, die dies Wissen dem Heimatbewußtsein zuführt. "Die ständige Korrektur der wissenschaftlichen Landeskunde durch das lebendige Leben und seine Bedürfnisse einerseits und die durch die Verbindung mit der landeskundlichen Wissenschaft verhütete Verflachung, Verniedlichung oder Versüßlichung der heimatpflegerischen Arbeit andererseits ergibt für die westfälische Kulturpflege eine vorbildliche Geschlossenheit der Leistungen und der kameradschaftlichen Arbeitsgemeinschaft"[256].

Dies Streben nach einer Arbeitskameradschaft kennzeichnet deutlich, wie Kolbow sich die Heimatarbeit dachte, im besonderen, wie er das "Führer-

prinzip" auffaßte[257]. Zwar meinte auch er anfangs, nur Nationalsozialisten verbürgten eine zuverlässige Heimatpflege[258]. Deshalb nahm er markante Gegner Hitlers "aus der Front" des Heimatbundes: Superintendent Clarenbach als Heimatgebietsleiter für Soest-Lippstadt, Prof. Langewiesche für Minden-Ravensberg, Prälat Professor Dr. Fuchs für das Paderborner Land, Pfarrvikar Hofmeister für das Kölnische Sauerland, Dr. Hans Kruse für das Siegerland. Sie alle indes blieben Kolbow in Verehrung verbunden, da er in ehrlicher Anerkennung ihres Wirkens die Nachfolger nur im Einvernehmen mit ihnen berief. So waren die neuen Heimatgebiets- und Fachstellenleiter nach Kräften und auch mit Erfolg bemüht, die bisherige Zielsetzung des WHB aufrechtzuerhalten. Die Berufung des Landesjugendpflegers LORENZ LOEWER 1934 (s. Anm. 252) zum Stellvertreter des Bundesleiters sollte im besonderen die Verbindung mit der Jugend – HJ und BdM – sichern. Als Loewer nach Breslau versetzt wurde, wurde Kolbows Referent WILHELM ZEPTER Leiter der in der Geschäftsstelle neu eingerichteten "Abteilung Organisation" für den Verkehr mit der NSDAP[259]. Am 1. April 1937 wurde (nach Einarbeitung seit Dezember 1936) Schriftleiter DR. ALFONS RUNTE zum nunmehr hauptamtlichen Geschäftsführer berufen (s. Anm. 284); der bisherige blieb (nach wie vor nebenberuflich) als "Hauptfachstellenleiter" von der NSDAP geduldet.

Wo immer jedoch der Heimatbund durch Parteistellen gestört wurde, setzte sich Kolbow zur Wehr[260]. Sobald er einsah, daß durch die Eingliederung in den Berliner "Reichsbund" und dessen Koppelung mit dem Amt "Volkstum und Heimat" in der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" das freie Schaffen unterbunden war[261], legte er alles darauf an, die Heimatpflege aus dieser Fessel zu befreien. Da er das bei den obersten Parteistellen allein nicht erreichen konnte, gewann er den Leiter des ehemaligen "Deutschen Bundes Heimatschutz", Landeshauptmann Haake, Düsseldorf, (in dessen Eigenschaft als Reichsinspekteur der NSDAP) für einen Vorstoß in Berlin. Hierzu erstellte Kolbow nach Beratungen mit den früheren größeren Heimatschutzverbänden den Nachweis für die Untauglichkeit des in jeder Hinsicht fehlgeleiteten "Reichsbundes". Dieser wurde daraufhin aufgelöst, der Deutsche Bund Heimatschutz am 10. Januar 1935 wieder selbständig[262], allerdings unter der von Haake erbetenen Schirmherrschaft von Alfred Rosenberg.

Damit war auch der WHB als ein dem Deutschen Bund Heimatschutz angeschlossener Landesverein – seit dem 16. Februar 1935 unter seinem alten Namen – wieder frei. Er stand zur NSDAP organisatorisch in keiner direkten Beziehung mehr und arbeitete nach eigener (neuer) Satzung. Diese hatte zwar nach dem nationalsozialistischen Grundsatz auf das "Führerprinzip" umgestellt werden müssen, so daß nun der Bundesleiter die Fachstellen- und Heimatgebietsleiter, diese die Kreisgebiets- und Heimatvereinsleiter ernannten und an die Stelle des früheren beschließenden Verwaltungs-

ausschusses ein verkleinerter "Beirat" trat[263]. Die innere Einrichtung des WHB jedoch blieb wie vordem[264]. Um sie vor Eingriffen der NSDAP zu schützen, verband man das Amt des K u r a t o r s (Schirmherrn) mit der Dienststellung des Landeshauptmanns derart, daß dieser allein berechtigt war, nach dem Vorschlag des Beirats den B u n d e s l e i t e r zu berufen, dieser also nicht von den Gauleitern der NSDAP eingesetzt werden konnte[265].

Der WHB durfte nun wieder (nach ausdrücklicher Erklärung Kolbows) "seine Mitarbeiter wie vor 1933 in allen Kreisen der Bevölkerung suchen, ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit oder sonstige Merkmale" (Kreisgebiets- und Heimatvereinsleiter konnten natürlich nur mit Genehmigung des Kreis- bzw. Ortsgruppenleiters der NSDAP ihr Amt ausüben). Es kam wieder auf die sachliche Leistung an; je wichtiger sie war, um so unbedingter setzte Kolbow sich für sie ein, wenn man – wie im "Fall Münker"[266] – sie seitens der NSDAP lahmlegen wollte. Kolbow betrachtete den WHB als eine halbamtliche Einrichtung der Provinzialverwaltung, der durch sie die in § 2 der Deutschen Gemeindeordnung gestellte Aufgabe erfüllte[267]. Dies zu bekunden, war der Zweck der "Westf. Kulturtagung" am 18. Jan. 1936 in Dortmund[268]. Wie unter diesen Bedingungen die nun nicht mehr von Geldsorgen belastete Arbeit im WHB weiterlief und sich bis 1939 weiter entfaltete – neu eingerichtet wurden die Fachstellen "Heim und Handwerk", "Westfalen in der Welt", "Bauerntum" – zeigen die Kapitel über diese Fachstellen und die Heimatgebiete.

Angesichts dieser offenkundigen Leistungen ließ die Gauleitung Westfalen-Nord nach allmählich geschwundenem Mißtrauen[269] den WHB schließlich nicht mehr links liegen. 1939 schaltete sie ihn bei der Gau-Kulturwoche in Münster ein wie vorher schon zur Säuberung und Entschandelung der Dörfer und Städte anläßlich des Besuches der "Alten Garde" des NSDAP[270]. Im Rahmen der die Gau-Kulturwoche einleitenden "Niederdeutschen Kulturtage", die mit der F e i e r d e s 70. G e b u r t s t a g e s v o n KARL WAGENFELD begannen, verlieh Landeshauptmann Kolbow diesem als "dem größten lebenden plattdeutschen Dichter, dem unermüdlichen Vorkämpfer für niederdeutsches Wesen" den Westfälischen Literaturpreis 1939[271]. Wagenfeld konnte diese Auszeichnung wegen seiner schweren Erkrankung schon nicht mehr selbst entgegennehmen. Am 19. Dezember 1939 starb er nach langem Siechtum. Bis in die letzten Monate hinein hatte er sich über die Arbeit des WHB berichten lassen. An dem im Lichthof des Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte aufgebahrten Sarg sprach Dr. Friedrich Castelle "Worte der Erinnerung"[272].

Dank der unablässigen Bemühungen des Bundesleiters entwickelte sich die Zusammenarbeit mit der HJ und dem BdM lebendig; auf den Westfalentagen zeigte sich in den von ihm eigens für sie angesetzten "Feierstunden", daß die

Aussprache mit den oft wechselnden Führern nicht leer lief. Vertreter der HJ-Gebietsführung nahmen an den größeren Veranstaltungen des WHB, gelegentlich auch an Fachstellensitzungen teil. Ebenso kam mit dem Amt "Volkstum und Brauchtum" der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Nord und der Landesbauernschaft ein ergiebiges Arbeitsverhältnis zustande[273]. Die NS-Frauenschaft war in der neuen Fachstelle "Heim und Handwerk" eifrig mit tätig. Schon aus beruflichen Gründen und weil nach wie vor aus der Lehrerschaft die meisten Heimatpfleger kamen, blieb das Verhältnis zum NS-Lehrerbund günstig[274]. Die Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsdienst wirkte ungeschmälert fort. Der Oberstfeldmeister in Westfalen-Nord bat den WHB um Mitarbeit bei den zweimal im Monat stattfindenden Wanderungen und den kulturellen Veranstaltungen in den 60 Lagern für je 500 Teilnehmer ("Der Hunger nach Heimatabenden auf dem Lande ist so groß, daß manche wiederholt werden müssen"). Die hier bei den 20-30jährigen Männern ausgestreute und aufgegangene Saat wurde in den folgenden Kriegsjahren im Tod an der Front vernichtet. Gleicherweise suchten die Turnvereine im "Reichsbund für Leibesübungen" Rat und Mithilfe des WHB bei der Feiergestaltung, Herausgabe von Liederbüchern, Einrichtung von Büchereien; in der Vorturnerprüfung bekam Heimatkunde einen Platz. Während von den Schützenvereinen sich die meisten als "schießsportpflegend" dem Reichsbund für Leibesübungen anschlossen, gingen bis 1937 rd. 80 im Kölnischen Sauerland, im Münsterland und im Paderborner Land als "Heimatschutzvereine" zum WHB über. Im Sinne der schon 1932 angeknüpften Verbindung mit den sauerländischen Schützenvereinen übernahmen sie u.a. die Pflege des Brauchtums, des Ortsbildes und der Beziehungen zu den Auslandswestfalen, vor allem die Ausgestaltung der jährlichen Schützenfeste zu "Heimatfesten"[275]. Am lebendigsten entwickelten sich die langjährigen Beziehungen zum Sauerländischen Gebirgsverein dank der Bemühungen vornehmlich Wilhelm Münkers und des Hauptgeschäftsführers JULIUS SCHULT, der sich bis zu seinem Tod (1948) als einer der treuesten Gefährten des WHB erwies. 1934 kam es zu einem Abkommen von Bedeutung über den Bereich des Sauerlandes hinaus, insofern der SGV zahlreiche Ortsvereine ("Abteilungen") im Industriegebiet hatte[276]. Der Bundesleiter[277] und der Berichterstatter nahmen regelmäßig an den jährlichen "Gebirgsfesten" (wiederholt als Festredner) teil.

Diese vielseitige Zusammenarbeit mit anderen Organisationen[278] wirkte sich bis in die Heimatvereine hinein durchweg anregend aus. Damit indes deren Arbeit bei der damals um sich greifenden Veranstaltungsfreudigkeit nicht verflattere, beschränkte sich die Bundesleitung nicht mehr auf die Durchführung der Westfalentage und der seit 1936 von diesen abgetrennten jährlichen Mitgliederversammlungen. Obwohl die Monatsrundschreiben laufend Einzelaufgaben ins Licht rückten und Lösungsmöglichkeiten zeigten[279], obwohl auch

der Bundesleiter sich mit Rat und Tat selbst um die Kleinarbeit bis in den dörflichen Heimatverein kümmerte[280], führte man, außer je vier Schulungskursen in jedem Heimatgebiet (seit 1936)[281], noch besondere Arbeitstagungen für den ganzen Bund ein mit Vorträgen aus den verschiedenen heimatkundlichen Fachgebieten. Die hohe Teilnehmerzahl aus ganz Westfalen – in Brilon, Soest (zweimal), Arnsberg[282] – bewies, wie stark die Heimatpflege trotz örtlichen parteipolitischer Hemmungen und Störungen aufblühte[283]. Die für August 1939 (abermals in Brilon) angesetzte Arbeitstagung mußte abgesagt werden.

Der zweite Weltkrieg brach aus.

Er brachte auch für den WHB eine erhebliche Umstellung und eine Einschränkung auf das noch Mögliche mit sich. Die auf den 16. und 17. September 1939 angesetzte Arbeitstagung der Fachstellen Geschichte und Geographische Landeskunde wurde abgesagt. Bei den vom Reichsinnenminister für die Gemeinden und Gemeindeverbände verordneten "Maßnahmen zur Durchführung der zur Landesverteidigung nötigen Vereinfachungen" wurde unter den "weitgehend einzustellenden Arbeiten" die Heimatpflege ausdrücklich genannt. Demzufolge war die Besetzung der Geschäftsstelle sofort einzuschränken. Dr. Runte bekam einen anderen Dienst in der Provinzialverwaltung zugewiesen[284] und wurde bald danach, wie auch der Organisationsleiter, zum Militärdienst eingezogen. Ihre Stellvertretung übernahmen der Geschäftsführer des Heimatgebietes Münsterland, Konrektor a.D. Wilhelm Brockpähler, und der Berichterstatter. Die Leiter der Fachstellen Volkskunde, Geographische Landeskunde, Naturkunde und Naturschutz wurden gleichfalls eingezogen. Ihre sofortige Einberufung wie auch die der Geschäftsführer der anderen Heimatgebiete hatte zur Folge, daß deren Aufgaben großenteils auf die Hauptgeschäftsstelle übergingen. Sie hatte fortan – neben Sonderaufgaben in der Kulturabteilung und der Pressestelle der Provinzialverwaltung[285] – außer den Tagungen der noch arbeitenden Fachstellen die Veranstaltungen und Arbeiten in den Heimat- und Kreisgebieten, oft auch in den Heimatvereinen vorzubereiten, in einem Ausmaß, mit dem man zunächst nicht rechnen konnte. Die K r i e g s a r b e i t s t a g u n g e n am 28./29. Oktober 1939 und 4./5. Mai 1940 in Soest und am 7./8. November 1942 in Wamel/Möhnesee mit den noch nicht einberufenen Heimat- und Kreisgebiets- sowie Fachstellenleitern erbrachten für die Kriegsjahre ein Arbeitsprogramm, das – wenn auch stark eingeschränkt, infolge zunehmender Einberufungen oder wegen des sonstigen Kriegseinsatzes der meisten Mitarbeiter im Lande, nicht zuletzt auch wegen der nachstehend noch zu schildernden Hemmungen durch die NSDAP – nicht leicht zu bewältigen war[286], besonders dann nicht, wenn sich in die durch Gestellungsbefehle leer gewordenen Stellen Amtsträger der NSDAP einnisteten[287].

Neben der Vorbereitung der sich auch nun recht anregend erweisenden Heimatgebietstage standen an der Spitze örtliche Heimatabende; sie sollten, sich an alle Schichten der Bevölkerung wendend, von den täglichen Lasten entspannen und vom Erlebnis der Heimat aus die Kriegszeit durchzustehen helfen[288]. Für das Material zu solchen tunlichst monatlichen Abenden (Lichtbild- oder Vortragsveranstaltungen) waren die Heimatvereine auf Hilfe angewiesen. Die Geschäftsstelle des WHB besorgte daher in Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle Lichtbilder für jedes gewünschte Thema, wo man nicht auf die bereits vorliegenden, in einem besonderen Rundschreiben (rd. 160) einzeln aufgeführten Lichtbildreihen mit ausgearbeiteten Vortragstexten zurückgreifen mochte. Die Geschäftsstelle lieferte auch die Texte zu Themen, die besondere Vorarbeiten verlangten (z.B. über "Unsere Heimat in früheren Kriegs- und Notzeiten"[289], "Westfalen und der deutsche Osten", "Zum 100. Todestag des alten Vincke"). Überdies verpflichtete der WHB die Dichterin MARIA KAHLE für mehrere Monate zu Vorträgen in der ganzen Provinz. Die Erfahrungen erwiesen, daß während des Krieges keine Unternehmen der Heimatvereine so wirksam wie diese Heimatabende das Westfalenbewußtsein belebten. Hand in Hand damit gingen Vorträge in den Lazaretten und Standorten, um die nichtwestfälischen Soldaten mit Land und Leuten der Roten Erde bekanntzumachen; auch dafür stellte die Geschäftsstelle das Material zur Verfügung[290]. Überdies wurden die Heimatvereine angeregt, heimatkundliche Führungen der Soldaten durch den Ort und seine Umgebung zu übernehmen, im besonderen aber den Soldaten, die für längere Zeit einquartiert waren oder im Lazarett lagen oder überhaupt ihren Dienst im Lande taten, das Kulturgut in den Heimatmuseen zugänglich zu machen, um ihnen Westfalens Geschichte und Kultur im Sinne eines gegenseitigen Verständnisses der deutschen Stämme und Landschaften näherzubringen. Gern übernahmen es die Heimatvereine, den Soldaten an der Front heimatkundliches Schrifttum zu schicken – die Auflage der Heimatkalender stieg daraufhin merklich, in einem Fall auf das Doppelte – sowie ihnen "Heimatbriefe" zu schreiben[291]. Als Ende 1939 die Ortsgruppen der NSDAP dies für sich beanspruchten (oft nur zur politischen Propaganda) hielt der WHB die mit Land und Leuten vertrauten Heimatpfleger an, sich zur Verfügung zu stellen, da derartige "Briefe", unpersönlich gehalten und in Massen abgeschickt, nicht das erreichen konnten, was ein so anschaulich wie nur möglich gehaltenes Schreiben an Gefühl und Willen zu wecken vermochte. Gleichzeitig suchte der Heimatbund seine Mitarbeiter dafür zu gewinnen, das durch die verschiedenartigen Kriegseinwirkungen bedrohte Kulturgut zu bergen und zu betreuen, sofern es bei Privatleuten auf Bauernhöfen, auch bei älteren Firmen (alte Geschäftsbriefe, Briefwechsel) unbeachtet lagerte[292]. Wie weit es gelang, die Ortsheimatpfleger zur Führung einer Kriegs-Chronik zu gewinnen, konnte noch nicht festgestellt werden; eine Anzahl guter Beispiele ist aber bekannt. Es handelte sich hier um nichts anderes als

die Weiterführung der oft genug besprochenen Orts-Chronik unter den nun vom Krieg gegebenen Gesichtspunkten[293]. Die Erfahrungen in und nach dem 1. Weltkrieg hatten erwiesen: Wo keine Chronik geführt wurde, war es schon nach wenigen Jahren unmöglich, in den Einzelheiten getreu zu zeigen, wie sich der Krieg und die anschließende Umwälzung innerhalb des Ortes ausgewirkt hatten; was damals nicht in Wort und Bild festgehalten wurde, ging für die Nachwelt unwiederbringlich verloren[294].

Zu all diesen Arbeiten standen Bundesleiter und Geschäftsstelle mit den Heimat- und Kreisgebieten, auch vielen Heimatvereinen, durch Besuche ständig in Verbindung, um so mehr, als trotz des Krieges, ungeachtet der nach wie vor strikten Bedingungen der NSDAP in personeller Hinsicht, noch neue Heimatvereine gegründet wurden und in einigen bestehenden die Mitgliederzahl (z.T. beträchtlich) stieg[295]. Die Zusammenarbeit mit den befreundeten Verbänden und anderen Organisationen wurde weiter gepflegt, insbesondere mit dem SGV, den Abteilungen "Volkstum und Brauchtum" und "Feierabendgestaltung" der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Nord, dem NS-Lehrerbund[296] und der Landesbauernschaft[297].

Die Kriegsgeschehnisse im Osten veranlaßten den WHB überdies, mit den ehemals nach dort ausgesiedelten Westfalen Fühlung aufzunehmen. Der Bundesleiter beauftragte einen mit diesen Vorgängen besonders vertrauten Mitarbeiter, Lehrer F. Rohlmann,Velpe b. Westerkappeln, Kr. Tecklenburg (gest. 26. 5. 1943), den Bestand an westfälischen Höfen in Posen festzustellen[298], gleichzeitig hielt Maria Kahle dort Vorträge und ermittelte auch ihrerseits weitere Westfalen[299], während Studienrat Dr. Otto Schnettler, Dortmund, ein besonderer Kenner der westfälischen Beziehungen zum deutschen Osten, die "Kohschneiderei" in Westpreußen besuchte und durch Vergleich der Bauernhäuser und der Mundart die Herkunft der Siedler ausfindig machte[300].

Zur Betreuung der in das Sudetenland evakuierten Westfalen entsandte der WHB 1943-1944 vier Redner. Ihre dankbar aufgenommenen Vorträge[301] ließen viele der meist aus dem Industriegebiet Evakuierten (junge Frauen und Kinder sowie arbeitsunfähige Männer und Frauen) erst in der Fremde ihr Herkunftsland schätzen lernen[302]. Umgekehrt wurden die Sudetendeutschen mit Westfalens Land und Leuten bekannt und lernten, selbst vom Bombenkrieg verschont, das Schicksal der Ausgebombten tiefer mitempfinden. Dem Verlangen, diese Besuche fortzusetzen, stand die Entwicklung der politischen Verhältnisse entgegen; sie ließen auch die auf diesen Vortragsreisen reichlich gesammelten Erfahrungen über die Möglichkeiten einer heimatverbundenen Bildung der Frauen und Mütter des Industriegebietes brachliegen.

Daß die Arbeitsgemeinschaft mit den benachbarten Landesverbänden des "D e u t s c h e n H e i m a t b u n d e s" im Krieg erst recht Leben gewann, hatte persönliche wie auch sachliche Gründe. Im "Deutschen Heimatbund",

wie der frühere "Deutsche Bund Heimatschutz" sich nach dem Beispiel Westfalens seit 1937 nannte, hatte Landeshauptmann Kolbow von Jahr zu Jahr merklicher, das Vertrauen aller gewonnen, die wegen der Unzulänglichkeit des Leiters Schaden für die gemeinsame Sache befürchteten[303]. Namentlich die Vertreter der niederdeutschen Heimatbünde fühlten sich zu Kolbow hingezogen, in Erinnerung an den Westfalentag 1936 unter dem Leitwort "Westfalen und Niederdeutschland". Die von Westfalen ausgehende Aussprache mit den führenden Männern der Volkstumsarbeit Schleswig-Holsteins, Lübecks, Hamburgs, Hannovers, Bremens, 1936 in Brilon und auf Hof Thansen bei Lüneburg, 1937 in Hamburg-Bergedorf (die zur Gründung der "Vereinigung niederdeutsches Hamburg" führte), hatte einen brieflichen und mündlichen Gedankenaustausch mit dem WHB während der nächsten Jahre zur Folge. So kam es, daß Vorbereitung und Leitung der "Arbeitsgemeinschaft der niederdeutschen Landesvereine im Deutschen Heimatbund" bei den Tagungen im März 1940 in Bremen[304], 1941 in Celle, 1943 im Museumsdorf Cloppenburg[305], dem WHB übertragen war.

Zu gleicher Zeit, großenteils Hand in Hand damit, entwickelte sich ein freundschaftlicher Zusammenschluß mit dem "Sternberg-Kreis", in dem sich Altwandervögel, Naturschützer und Volkstumspfleger unter Führung von Professor Dr. Burckhart Schomburg, Osnabrück, auf Burg Sternberg bei Farmbeck (Lippe) regelmäßig zusammenfanden. Kolbow hatte diese Gruppe 1940 kennengelernt. Er war von ihrer (die Heimatpflege einschließenden) ethisch-sozialen Zielsetzung so angetan, daß er sich ihr zunächst persönlich anschloß[306] und dann die vom WHB zur Auswertung des Westfalentages 1939 angeregte Fachtagung des Deutschen Heimatbundes zu dem Thema "Naturschutz und Landschaftsgestaltung" vom 6. bis 12. Juli 1941 auf Burg Sternberg unter Leitung von Professor Schomburg[307] stattfinden ließ. Auf ihr gründete man den "Ausschuß zur Rettung des Laubwaldes" im Deutschen Heimatbund (Leiter: Wilhelm Münker, der sich seit Jahren um diese Frage bemühte). Sie wurde, wiederum aus dem ganzen Reiche besucht, fortgesetzt vom 20. bis 27. Juli 1944 in Hardehausen bei Scherfede (Kr. Warburg)[308], diesmal unter der Leitung Kolbows selbst[309]. Der "Sternbergkreis" schloß sich dem WHB als 9. Fachstelle an, "zur geistigen Blutauffrischung", wie Kolbow hoffte. Sie sollte die Pflege der (nach dem Krieg von der Provinz Westfalen zu erwerbenden) Burg Sternberg übernehmen als Heimstatt für die Wanderbewegung in Niederdeutschland, dazu die Pflege von Lied, Volkstanz und -spiel und, zusammen mit der Fachstelle "Heim und Handwerk", die Pflege der Wohngestaltung. Hier sollte, schrieb Kolbow in sein Tagebuch, "der alte Wandervogelgeist, geläutert und gereift, seine Wiederauferstehung und Neuformung erfahren, aber immer in der Erkenntnis panta rhei, d.h. daß wir nichts Altes kopieren, sondern ständig in lebendiger Entwicklung bleiben und mit der Zeit bewußt mitgehen"; er versprach sich davon

"einen tüchtigen Nachwuchs aus der jungen Generation, die jetzt an der Front steht".

War die Leitung des WHB bei all diesen Arbeiten während des Krieges von der NSDAP ziemlich unbehelligt geblieben, so meldete sich nun ein anderer Störenfried in dem 1942 aufgezogenen "NS-Volkskulturwerk". Mit dieser neuen, dem Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung angegliederten "parteiamtlichen Organisation der volkskulturellen Verbände und Gemeinschaften" wurde die 1935 beim "Reichsbund Volkstum und Heimat" mißglückte Überführung der Heimatpflege in die parteipolitische Arbeit der NSDAP von neuem versucht. Goebbels beabsichtigte nämlich, durch ein seinem Leiter des Hauptkulturamtes, SS-Brigadeführer Cerff, unterstelltes "Nationalsozialistisches Kulturwerk", die gesamte "auf nicht beruflicher Grundlage geleistete Freizeitbetätigung kulturpolitisch auszurichten", und befahl, dazu "alle für ihren Einsatz bei der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden erforderlichen Maßnahmen zu treffen"[310]. Dadurch wurde der Deutsche Heimatbund zusammengekoppelt mit dem Deutschen Sängerbund, den Reichsverbänden für gemischte Chöre und für Volksmusik, dem Bayreuther Bund und Richard-Wagner-Bund, dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele, dem Reichsbund für Volksbühnenspiele, den Deutschen Amateurfotografen und Deutschen Filmamateuren, dem Reichsbund "Buch und Volk" und dem Reichsverband zur Pflege des Gesellschaftstanzes. In den beiden westfälischen Gauen der NSDAP sollte dies Gebilde den Leitern der Hauptstelle für Kultur und in den Landkreisen den Kreiskulturstellenleitern untergeordnet werden[311]. Kolbow wandte sich im Beirat des Deutschen Heimatbundes gegen eine derartige "Überorganisation, durch die nur freie Kräfte gebunden und von der schöpferischen Arbeit abgehalten würden". Im übrigen habe der WHB "in 28jähriger Bewährung ein Anrecht darauf erworben, daß ihm seine eigene Leistungskraft nicht durch schematische Organisationsregelung zerschlagen" werde[312].

Kolbow drang mit seinem auf § 2 der Deutschen Gemeindeordnung[313] gestützten Einspruch nicht durch[314]. Auf der Arbeitstagung des WHB am 7./8. November 1942 in Wamel-Möhnesee erklärte er, sich dieser Maßnahme nur gefügt zu haben, nachdem SS-Oberführer Cerff als Leiter des Hauptkulturamtes und zugleich des Volkskulturwerks ihm versprochen habe, daß "die lebendige volkskulturelle Arbeit nicht totorganisiert, sondern in ihrem Eigenleben geschützt" werden solle[315]. Während die Gauleitung Westfalen-Nord sich entsprechend verhielt, d.h. die Tätigkeit der Heimatvereine und der einzelnen Mitarbeiter des WHB nicht weiter einschränkte, sie vielmehr bei örtlichen Veranstaltungen – namentlich in den Lazaretten[316] heranzog, kam es im Gau Westfalen-Süd erneut zu Auseinandersetzungen. Hier hatte der Gauleiter bereits vor Gründung des NS-Kulturwerks Museumsdirektor Dr. Bruns Hagen als Gaubeauftragten für Kultur mit Befugnissen auch über den

WHB eingesetzt[317], und dieser Gauhauptstellenleiter war dabei, ohne Rücksicht auf das Goebbelsche Volkskulturwerk auf Grund eines Erlasses des Leiters der Reichsparteikanzlei, Bormann, vom 31. 8. 1941 zur "Hebung der Dorfkultur" eine eigene Gau-Heimatpflege aufzubauen[318]. "An uns liegt es nun", erklärte Kolbow auf der vorhin genannten Tagung, "in unserer Arbeit auch unter schwierigsten Bedingungen nicht zu erlahmen. Wir werden vor allem die fachlichen Aufgaben stärker als bislang betreiben und durch Sachkenntnis und Leistung unsern Anspruch auf Anerkennung unserer Arbeit untermauern[319]."

Kolbow war sich bewußt, mit solcher Einstellung gegen das Totalitätsprinzip der NSDAP zu verstoßen. Nicht bloß in diesem Widerstand gegen die südwestf. Gauleitung[320]. Es handelte sich für Kolbow um eine grundsätzliche Frage, weil er angesichts der zunehmenden politischen wie ethischen Verfallserscheinungen in der NSDAP die Heimatbewegung als die letzte Möglichkeit erkannt hatte, jene Kultur und Volksgemeinschaft zu erhalten, derenthalben er einst der NSDAP beigetreten war. Bei keiner Zusammenkunft der Heimatpfleger unterließ er fortan zu betonen, die Heimatarbeit müsse ersetzen, was die NSDAP gegenüber dem Bolschewismus nicht zu leisten vermöge; dessen Materialismus sei nur geistig zu überwinden. Zu dieser Auseinandersetzung müsse die Heimatbewegung antreten, deren eigentliches Ziel ja (nach Mösers Vorbild) die Überwindung des materialistisch-mechanistischen Geistes sei[321]. Mit dieser Absicht gerate die Heimatpflege unweigerlich zur NSDAP in Widerspruch, sofern auch diese – unter dem Deckmantel der "politischen Notwendigkeiten" – seelisch entwurzele. Es ist unsere Pflicht, derartigen nivellierenden, lebenszerstörenden Kräften bedingungslos entgegenzutreten, sonst wird uns auch ein gewonnener Krieg nichts nützen. Diese Erklärung Kolbows richtete sich nicht nur gegen den Erlaß des Reichsleiters Bormann, die dörfliche Heimatpflege sei auf die Gewinnung "politisch Abseitsstehender" einzurichten, sondern auch gegen vorhergehende Maßnahmen der Partei gegen die Stillegung der Bundeszeitschrift und der Heimatkalender, "um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen"[322], gegen die Verfügung des Reichspressechefs schon vom 31. März 1941, wonach die Mundart grundsätzlich auszumerzen war, gegen die Zentralisierung der deutschen Buch- und Zeitschriftenverlage, gegen das Verbot der Heimatzeitungen zugunsten der Großstadtpresse, wo ohnehin schon der Rundfunk alle heimatlichen Bindungen zersetze.

Wenn das Verhältnis zur NSDAP auch schließlich bis zum Zerreißen gespannt war, brachte Kolbow vermöge seiner Willenskraft und geistigen Überlegenheit es dennoch zuwege, den WHB vor dem Schicksal der meisten übrigen Landesvereine des Deutschen Heimatbundes zu bewahren, die von den Gauleitern für die NSDAP mehr oder weniger "in Regie" genommen wurden. Als der Niedersächsische Heimatbund 1943 von den drei Gauleitern in drei von ihnen selbst geführte "Gauheimatwerke" zerteilt, der große Stadt-Hannoversche Heimat-

verein sogar auf die 43 Ortsgruppen der NSDAP zerstückelt wurde[323], erklärte Kolbow, daß er je härter die südwestfälische Gauleitung auf das gleiche Ziel hinarbeite, für den WHB wie für die Einheit der Provinz Westfalen stehe oder falle.

Die Hoffnung, diesen Kampf zu bestehen, erfüllte sich nicht. "Tapfer und fröhlich", wie er in sein Tagebuch schrieb, war er von der Arbeitstagung in Hardehausen nach Münster heimgefahren, ohne zu ahnen, daß die Geheime Staatspolizei während eben dieser Tage bei einer Durchsuchung im Haus des ehemaligen Oberpräsidenten Frhrn. von Lüninck seinen letzten Brief an diesen vom 9. Juli 1944 gefunden hatte mit den Sätzen: "Was unsere Provinz Westfalen betrifft, so geht das Zerstörungswerk der beiden westfälischen Gauleitungen an ihr munter weiter. Ich halte eisern Widerstand. Ich sorge mich um den inneren Zerfall des Reiches. Manchmal denke ich an jene Periode in der französischen Geschichte, in der die Hugenotten ausgetrieben wurden. Ich aber schwimme weiter gegen den Strom, wie ich das in meinem ganzen Leben niemals anders gewohnt gewesen bin; denn immer habe ich einer idealistischen Minderheit angehört." Auf Grund dieses Briefes an den in den 20. Juli 1944 verwickelten und hernach hingerichteten Freund wurde Kolbow am 7. August 1944 als Landeshauptmann abgesetzt und eine Woche danach aus der NSDAP ausgestoßen. Er meldete sich zur Wehrmacht[324]. Als Soldat im Bau-Pionier-Ersatzbataillon Nr. 6 wurde er an die Westfront kommandiert. Nach dem Zusammenbruch kam er als Kriegsgefangener in das Lager Thorée bei La Flèche (Departement Sarthe), wo er mit Gleichgesinnten eine "Lager-Universität" einrichtete, in der er die Fächer Geschichte und Geographie übernahm[325]. Er starb hier an Kräfteverfall und Lungenentzündung am 24. September 1945. Bis ins Frühjahr 1945 war er mit der Geschäftsstelle des WHB brieflich in Verbindung geblieben, da es ihn drängte, über den Fortgang der Heimatarbeit auf dem laufenden zu bleiben.

Der im Dezember 1944 als Kommissarischer Landeshauptmann eingesetzte Ministerialdirektor DR. VON HELMS, bis dahin Leiter der Personalabteilung des Reichsinnenministeriums und ohne Beziehungen zu Westfalen[326], kümmerte sich, obwohl satzungsgemäß dessen Kurator (s.o.), um den Heimatbund um so weniger, als die Hauptabteilung der Provinzialverwaltung wegen der zunehmenden Bombenangriffe von Münster nach Büren übergesiedelt war[327]. Die Geschäftsstelle des WHB hatte das Landeshaus schon vordem verlassen müssen und (mit der zusammengeschrumpften Kulturabteilung und dem Provinzialinstitut für Landes- und Volkskunde) ein benachbartes Privatgebäude bezogen, bis auch sie Münster verlassen mußte. Sie fand ein Unterkommen im Erdgeschoß eines Geschäftshauses in Rheda. Konrektor Brockpähler, der hernach mit seiner Familie auch nach Rheda übersiedelte, rettete Akten, Bücherei und einen Teil des Mobiliars hinüber[328]. Der Berichterstatter, zum 1. August 1944 von der Provinzialverwaltung hauptamtlich in deren Kulturabteilung übernommen, kam, von Landeshauptmann Kolbow zu

seinem Vertreter ernannt, zusammen mit Wilhelm Brockpähler als stellvertretendem Geschäftsführer den noch verbliebenen Aufgaben der Bundesleitung nach. Dabei hatten neben dem meist nur mehr brieflichen Verkehr mit den vielerorts noch tätigen Heimatpflegern[329] Vorträge in den Lazaretten und beim "Volkssturm" ("Schanzern")[330] den Vorrang, bis die Amerikaner Ende März einmarschierten.

# Der WHB 1945 – 1965

## Bis zur Wiedererrichtung 1946

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur stand die Heimatarbeit unter ähnlich schweren Bedingungen wie nach dem 1. Weltkrieg. Not und Elend während der Hungerjahre bis 1948, die Allmacht der Besatzungsmächte, der durch den Einstrom der Vertriebenen noch vergrößerte Wohnungsmangel in den Ruinen der zerbombten Städte ließen das private Leben nur langsam wieder menschliche Formen annehmen. Die Arbeit in den Heimatgebieten und Heimatvereinen, in den Geschäfts- und in den Fachstellen wieder in Gang zu bringen, wurde zudem noch erschwert durch die Verkehrs- und wirtschaftlichen Hindernisse, am meisten aber durch persönliche Schwierigkeiten, Tod oder Gefangenschaft, Lizenzerteilung durch die Militärregierung, Entnazifizierung.

Mit dem Vorsitzenden, Landeshauptmann a.D. KOLBOW, war keine Verbindung mehr möglich; er starb am 24. September 1945 in französischer Kriegsgefangenschaft. Die Leitung des WHB lag in Händen des Berichterstatters, den er zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. Zusammen mit ihm bemühte sich der neue, am 2. Juni 1945 von der englischen Militärregierung berufene Landeshauptmann BERNHARD SALZMANN[331], nach § 4 der Satzungen Kurator des WHB, bei den Besatzungsbehörden um die Wiedergenehmigung der Heimatbundarbeit[332].

Man stieß dabei auf Widerstand unerwarteter Art. Der zuständige Major hielt den WHB, von dem er nur die Fachstelle "Westfalen in der Welt" kannte, für eine Abteilung des "Vereins für das Deutschtum im Ausland" (VDA), der von der NSDAP in den Dienst der politischen Propaganda gestellt worden war. Daß eine Denunziation von deutscher Seite über weitere "Nazibetätigung" des WHB vorlag, wurde erst später bekannt[333]. Der britischen Militärregierung ein zutreffendes Bild von der Arbeit des WHB zu vermitteln, war um so schwieriger, als man auf keine gleichartige Organisation in England verweisen konnte, die englische Sprache zudem keine adäquaten Bezeichnungen für "Heimatpflege" kennt, der Begriff "folklore" hingegen nur erneut irreführte. Erst nach vielen aufklärenden Besprechungen vermochte eine bis ins Einzelne gehende Vorlage (Juli 1945) über den Zweck und die bisherige Arbeit des WHB die Bedenken bei der Militärregierung auszuräumen. Als Landeshauptmann Salzmann sich überdies bereiterklärt hatte, persönlich die Verantwortung zu übernehmen, wurde der WHB am 15. September 1945 wieder zugelassen[334]. Daraufhin konnten die von der NSDAP verdrängten Heimatgebietsleiter – PROF. DR. FUCHS für das Paderborner Land; Superintendent

CLARENBACH, Borgeln, für den Hellweg; PROF. LANGEWIESCHE, Bünde, für Minden-Ravensberg – in ihr Amt zurückkehren. Für das Münsterland, wo dessen Geschäftsführer W. BROCKPÄHLER sofort im April 1945 die Verbindung zu den Kreisgebieten und Heimatvereinen wieder hergestellt hatte, gewann Landeshauptmann Salzmann im September 1945 den von der Militärregierung am 21. 6. 1945 berufenen Regierungspräsidenten FRANZ HACKETHAL zum Heimatgebietsleiter[335]. Um im Kölnischen und im Märkischen Sauerland die Heimatpflege wieder in Gang zu bringen, stellte sich nach Rücksprache mit maßgebenden Persönlichkeiten dieser Heimatgebiete der vordem münsterische Verkehrsamtsleiter THEODOR BREIDER am 1. September 1945 zur Verfügung; daß er wegen fehlender Unterkunftsmöglichkeiten im Sauerland nur von seiner Wohnung in Lippstadt aus tätig sein konnte, hemmte die ihm zugedachte Arbeit derart, daß er sie am 15. März 1946 wieder einstellen mußte, um sich nun ganz der Vertriebenenfürsorge im Kreis Lippstadt zu widmen. Mit den übrigen Heimatgebieten sowie den Fachstellenleitern suchte der Geschäftsführer, obwohl zugleich vom 31. März bis zum 30. Juni 1945 als Dolmetscher in Ahlen tätig, wieder Fühlung zu gewinnen.

Überall wirkte sich hemmend aus, daß die Lizenz der Militärregierung nur für die Gesamtorganisation des WHB, nicht aber für die örtlichen Heimatvereine galt. Diese wie auch die Kreisgebiete mußten also (unter Bezug auf die Generalgenehmigung) erst die Zustimmung der jeweiligen Kreis-, bzw. Ortskommandanten (in der Regel über den Landrat oder Bürgermeister) erwirken. Für den einzelnen Mitarbeiter aber galt die allgemeine Weisung der Militärregierung, daß Beamte und staatliche oder kommunale Angestellte nur dann öffentlich (im WHB) wirken durften, wenn sie ihrer Dienststellung nicht enthoben waren. Verlor infolge dieser Anordnung ein Heimatverein den Vorsitzenden, so mußte ein "unbelastetes" Mitglied bis zur Wahl eines neuen für ihn eintreten[336], falls der durch die NSDAP 1933 abgesetzte Vorsitzende nicht wieder mittun mochte.

Eine Arbeit in der Geschäftsstelle zu Münster war erst seit September 1945 in bescheidenem Maß wieder möglich, zunächst in zwei Zimmern des notdürftig wiederhergerichteten Hauses Fürstenbergstraße 14, vom 23. September 1946 an in einer räumlich unzureichenden, kaum heizbaren Baracke der Provinzialheilanstalt Marienthal am Stadtrand von Münster[337]. Die Akten und die Bücherei konnte man von April 1946 an nur nach und nach von Rheda heimholen (letzter größerer Rücktransport am 14. 3. 1947). Arbeitsbesprechungen auch mit den Mitarbeitern der Heimatgebiete waren daher bis Ende 1946 nur in der Wohnung von W. Brockpähler oder in dem Ausweichquartier zu Rheda möglich. Die Büroarbeit erledigte der Geschäftsführer ohne Schreibhilfe in Ahlen; zugleich stand er dem Regierungspräsidenten von Münster seit September 1945 "für die Entwicklung kultureller Aufgaben innerhalb des Regierungsbezirks" zur Verfügung[338].

Schriftliche und mündliche Berichte ließen erkennen, daß viele Heimatvereine trotz aller Widrigkeiten wieder tätig waren. Um ihnen zu helfen, gab die Geschäftsstelle von der Militärregierung lizensierte Merkblätter heraus ("Vom Sinn der Heimatpflege heute", "Der WHB – Ziele, Aufbau, Leistung", "Richtlinien für die Heimat- und Volkstumspflege"), dazu wie früher die Rundschreiben[339]. Als vordringlich galt überall die lenkende Mitarbeit bei den Aufräumarbeiten zur Beseitigung der Trümmer u.ä.[340] sowie die Aufsicht bei dem (infolge der Brennstoffnot um sich greifenden) Holzeinschlag, da dieser unter Naturschutz stehende Bäume, ja ganze Naturschutzgebiete gefährdete[341]. Um den Wiederaufbau auf dem Lande in richtige Wege zu leiten, bot der WHB die 1943 von dem Fachstellenleiter "Heim und Handwerk", Prof. Wolf, zusammengestellte Wanderschau "U n s e r B a u e r n h o f" an; sie war in jedem noch so kleinen Ort mühelos zu zeigen, mit einem von Prof. Wolf ausgearbeiteten Vortragstext. Beim Neuaufbau von Industrieanlagen galt es, von vornherein darauf zu dringen, daß man Abwässer nicht abermals in die Bäche und Flüsse ableitete[342]. Gleicherweise drängte der Heimatbund, die nach dem Einrücken der Besatzungstruppen meist abgebrochene Arbeit an den O r t s c h r o n i k e n wiederaufzunehmen, neue im besonderen unter Aufnahme der Daten über die an der Front wie auch der durch Bomben daheim Getöteten oder in der Gefangenschaft Gestorbenen zu erstellen[343]. Um die Heimatkunde bei den Vorhaben für das örtliche Kulturleben einzuschalten, wurden eine neue Rednerliste und Nachweise für Lichtbildvorträge herausgegeben. Gleicherweise erfüllte der WHB die Bitte des W e s t d e u t s c h e n R u n d f u n k s – gleich nachdem am 29. 9. 1945 der Sender Langenberg wieder in Betrieb gesetzt wurde – um Mitarbeit, damit die "Tägliche Stunde" von 19-20 Uhr "so heimatlich wie nur möglich ausgestaltet werden" könne [344]. Da westfälisches S c h r i f t t u m in den Büchereien, ebenso die Bestände der Verlage mehr oder weniger Opfer des Krieges geworden, anderseits Ausleihe bei größeren Bibliotheken oder Belieferung durch den Buchhandel noch nicht wieder möglich waren, wies der Heimatbund Ersatzmöglichkeiten nach[345]. Diese bildeten eine Voraussetzung auch für das Bestreben, in dem neu einzurichtenden S c h u l u n t e r r i c h t der Heimatkunde den gebührenden Platz zu sichern[346], wie für die Arbeit der Fachstellen, die seit Mitte 1946 wieder zu tagen begannen. Nicht zuletzt kamen diese Schrifttumshilfen der Zusammenarbeit mit den Vertriebenen zugute (s.u.). Gleichem Zweck sollte die neue B u n d e s z e i t s c h r i f t dienen.

So lange die Kulturabteilung der Provinzialverwaltung noch nicht wieder arbeitete, betraute der Landeshauptmann den Berichterstatter mit Vorbereitung und Übersetzung hierher gehöriger Eingaben bei der Militärregierung sowie Verhandlungen mit dem Oberpräsidium (Generalreferent Brockmann) über Fragen der westfälischen Kulturpflege[347], Neuaufbau des Westf. Bundes für Familienforschung und der Droste-Gesellschaft, Verleihung des Westf. Literaturpreises 1946, Beteiligung an einer geplanten überregionalen "Gesellschaft

zur Förderung der Literatur"[348], Wiedererrichtung des Landesverkehrs- und Jugendherbergsverbandes. Gleichzeitig erwuchsen der Geschäftsstelle Aufgaben übergeordneter Art. Nach wiederholtem Gedankenaustausch mit dem Flüchtlingsamt Münster wurde am 2. November 1946 das erste Abkommen über die kulturelle Zusammenarbeit mit den nach Westfalen Vertriebenen getroffen. Für die Angehörigen der Besatzungsbehörden wünschte die Militärregierung Dezember 1945 Schriften über die geographischen, bevölkerungs--statistischen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse in den westfälischen Landkreisen und Städten, namentlich über deren Bau- und Kunstdenkmäler sowie andere Denkwürdigkeiten kultureller Art. Der Heimatbund erweiterte den Zweck über den Rahmen eines "Reiseführers", wie sich der englische Kulturoffizier (Capt. Marr, 29.8.1946 in Lippstadt) die Bändchen vorstellte, auf die Verwendung im Heimatkundeunterricht der Schulen, die Arbeit der Jugendherbergseltern und die Orientierungswünsche der Vertriebenen. Diese seit 1947 erscheinenden "K r e i s- u n d S t a d t- h a n d b ü c h e r" sollten insgesamt eine kleine westfälische Landeskunde bieten[349].

Mittlerweile waren in den Fachstellen (soweit erforderlich) und in den restlichen Heimatgebieten neue Leiter ordnungsmäßig gewählt worden: Landrat JAKOBI, Iserlohn, für das Märkische und Oberkreisdirektor DR. BÖNNINGHAUS, Arnsberg, für das Kölnische Sauerland; Schulrat ENGELBERT, Kreuztal, für das Siegerland; Oberstadtdirektor DR. HELLERMANN, Recklinghausen, für das Vest. Damit konnte die Übergangszeit nach 1945 als abgeschlossen gelten und die N e u k o n s t i t u i e r u n g d e s W H B erfolgen. Sie geschah unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns als Kurator auf der ersten Verwaltungsratsitzung nach dem Kriege (19. November 1946). Unter Berücksichtigung der Änderungsvorschläge zu dem vorher verschickten Satzungsentwurf beschlossen die Heimatgebiets- und Fachstellenleiter sowie Vertreter der mit dem WHB zusammenarbeitenden Behörden und wissenschaftlichen Einrichtungen[350] eine neue Satzung[351].

## Die Organisation des WHB 1946 - 1965

*Der Vorstand*

Den neuen Satzungen entsprechend wählte der Verwaltungsrat am 19. November 1946 den bisherigen Kurator, Landeshauptmann SALZMANN, zum 1. Vorsitzenden, Superintendent CLARENBACH zum 2. Vorsitzenden[352] und den Berichterstatter wieder zum Geschäftsführer. Das Amt des Kurators wurde vorläufig überflüssig[353]. Dieser Vorstand arbeitete, mehrfach wiedergewählt, bis zum Tode von Superintendent Clarenbach (14. April 1952). Wie sehr man dessen heimatkundliches Wissen und Persönlichkeit mit

ihrer Wort und Miene beherrschenden Güte in ganz Westfalen verehrte, bekundete am Tage der Bestattung die Gedenkfeier im Soester Rathaus. An seine Stelle trat am 8. August 1952 Senator a.D. Rechtsanwalt DR. HUBERTUS SCHWARTZ in Soest, der, als vielseitiger Historiker über Westfalen hinaus bekannt, im WHB schon seit 1934 die Fachstelle "Geschichte" leitete. Auf Vorschlag des die Geschäftsstelle 1950-52 beratenden und entlastenden "Arbeitsausschusses" war der Vorstand bereits am 31. 1. 1952 erweitert worden durch das Amt des Schatzmeisters, mit dem am 8. 8. 1952 Landesbankdirektor DR. PAUL SPELSBERG in Münster betraut wurde. Außerdem bestellte man noch 2 Beisitzer, wozu – als Sprecher des "Westfalenkreises für öffentliche Angelegenheiten" – der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, Münster, DR. FRANZ JOSEF GIESELMANN[354], und im Hinblick auf die Erfordernisse der Heimatpflege im Ruhrrevier der Direktor des Bergbaumuseums Bochum, DR.–ING. HEINRICH WINKELMANN[355], gewählt wurde.

Nach seinem Ausscheiden als Direktor der Verwaltung des Landschaftsverbandes 1954 legte Landeshauptmann DR. H.C. SALZMANN zum 15. Januar 1957 den Vorsitz im WHB nieder. Der begeisterte Siegerländer hatte die Leitung des Heimatbundes nicht nur als landespolitische Pflicht empfunden; sie blieb für ihn bis zuletzt auch ein soziales Anliegen. So war es ihm gelungen, die bei und nach seiner Wahl mehrfach geäußerten Bedenken auszuräumen, ob es richtig sei, den Landeshauptmann mit der Bundesleitung zu betrauen, d.h. den amtlichen Dienst mit der freiwilligen Arbeit zu koppeln[356]. Der, "obwohl keiner Partei angehörende, erfolgreichste Politiker Nordrhein-Westfalens", als den Ministerpräsident Arnold ihn nach Verabschiedung der Landschaftsverbandsordnung 1953 beglückwünschte[357], starb kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres am 11. Februar 1959[358].

Am 21. Februar 1957 wählte der Verwaltungsrat seinen Amtsnachfolger DR. ANTON KÖCHLING einstimmig zum neuen Vorsitzenden[359], nachdem dieser bereits von der Mitgliederversammlung 1954 zum Schirmherrn des WHB ernannt worden war. An die Stelle des aus Altersgründen auf eigenen Wunsch ausscheidenden Senators a.D. DR. HUBERTUS SCHWARTZ trat der dem Werk Adolf Clarenbachs eng verbundene Sachbearbeiter für bodenständige Erziehung am Westfälischen Schulkollegium, Oberschulrat DR. ADOLF KORN in Münster. Gleichzeitig wurde der Vorstand um zwei weitere Beisitzer vergrößert: Regierungspräsident DR. GUSTAV GALLE, Detmold, der als ehemaliger Landrat und Kreisheimatpfleger von Lübbecke dem Heimatbund längst verbunden war, und Stadtrat KARL HANSMEYER in Dortmund als stellvertretender Vorsitzender des Kulturausschusses des Landschaftsverbandes. Für ihn trat nach seiner Pensionierung 1963 Geschäftsführer KARL HOFFMANN, Witten, in gleicher Eigenschaft ein. Um eine noch engere Verbindung zum Ruhrrevier zu sichern, wählte man am 31. Januar 1963 auch den Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Dort-

mund, DR. WILHELM UTERMANN, als Beisitzer in den Vorstand.

*Der Verwaltungs- und Beirat*

Nach den Satzungen von 1946 gehörten dem Verwaltungsrat an: der Bundesleiter als Vorsitzender und die übrigen Mitglieder des Vorstandes, die Heimatgebiets- und Fachstellenleiter, die Vorsitzenden der Kommissionen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, der Kulturdezernent der Provinzialverwaltung, der Provinzialkonservator, der Provinzialbeauftragte für Naturschutz, je ein Vertreter der Regierungspräsidenten und der Oberkreis-, Stadt- und Amtsdirektoren, der Rektor der Westfälischen Landesuniversität, der Leiter der Vereinigung westfälischer Museen, der Vorsitzer des SGV, ein Vertreter der westfälischen Lehrerschaft, mindestens je drei vom Verwaltungsrat und der Mitgliederversammlung zu wählende Persönlichkeiten. Infolge der wachsenden zugewählten Vertreterzahl noch weiterer Organisationen bzw. amtlicher Dienststellen sowie durch die Zuwahl von Einzelpersönlichkeiten wurde der Verwaltungsrat nicht mehr arbeitsfähig. Deshalb beschloß man 1951 einen B e i r a t für "allgemeine heimatpflegerische Fragen" abzugliedern, so daß der Verwaltungsrat sich nun auf den Vorstand, die Heimatgebiets- und Fachstellenleiter, die länger als 3 Jahre tätigen Heimatgebietsgeschäftsführer, einen Vertreter der Vertriebenen sowie je 3 vom Verwaltungsrat und der Mitgliederversammlung zu wählende Mitglieder beschränkte. Dem neugebildeten Beirat gehörten mit je einem Vertreter an: die Westfälische Landesuniversität, das Westfälische Schulkollegium, das Landesdenkmalamt, die Westfälische Museumsvereinigung, die Provinzialverwaltung, der Nordrhein-Westfälische Landkreistag, der Gemeindetag Westfalen, der Deutsche Städtetag, der Deutsche Städtebund, der Sauerländische Gebirgsverein, der Landesverkehrsverband Westfalen, die Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, der Oberlandforstmeister, das Landeskulturamt, das Landesstraßenbauamt, die Regierungspräsidenten, der Direktor des Ruhrsiedlungsverbandes, die Kommissionsvorsitzenden des Prov.-Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde, die Rektoren der Pädagogischen Akademien, die Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege bei den Regierungen und dem Ruhrsiedlungsverband, außerdem je ein vom Verwaltungsrat zu wählender Vertreter der katholischen und der evangelischen Kirche, der westfälischen Frauen, die männlichen und weiblichen westfälischen Jugendorganisationen, insgesamt also 37 Mitglieder, die vom Vorsitzenden des Verwaltungsrates von Fall zu Fall eingeladen werden und dann stimmberechtigt sein sollten. Auch diese Regelung bewährte sich nicht: Im Verwaltungsrat vermißte man neben den Heimatgebietsgeschäftsführern weitere Vertreter aus der praktischen Heimatarbeit, wogegen von den vielen Mitgliedern des Beirats meist nur wenige erschienen und so die erhoffte Verbindung mit dem WHB ausblieb. Deshalb erweiterte man 1959 den Verwaltungsrat um 2 Kreisheimat-

pfleger und 4 Vertreter der örtlichen Heimatarbeit in Stadt und Land. Den Beirat aber gliederte man in 8 Arbeitsausschüsse, je zu Fragen der Jugendarbeit, Schule, Erwachsenenbildung, Wissenschaft, Frauenarbeit, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Verkehr, Heimatschutz. Sie sollen "dem Verwaltungsrat zur Behandlung von Spezialfragen beratend zur Seite stehen" und dazu von Fall zu Fall einzeln, insgesamt aber nur bei Fragen von besonderer Bedeutung eingeladen werden; ihre Mitglieder, vom Vorstand berufen, können für ihre Aufgaben von sich aus weitere Mitarbeiter hinzuziehen.

*Die Geschäftsführung*

Der Berichterstatter wurde 1946 als Geschäftsführer wiedergewählt. Im Hinblick darauf, daß die aus den Anfängen des WHB übernommene Buchführung den neuen Verhältnissen nicht mehr entsprach und neue finanzielle Beihilfen aus öffentlicher wie privater Hand gesucht werden mußten, stellte sich 1947 der dem WHB von jeher engstens verbundene Syndikus des Verbandes westfälischer Wohnungsunternehmen, Rechtsanwalt OTTO KOENEN zur Bearbeitung aller mit dem Haushalt verbundenen Fragen (u.a. Umstellung des WHB auf einen "e.V.") ehrenamtlich zur Verfügung, bis durch Bestellung eines Vorstandsmitglieds als Schatzmeister 1952 die Haushaltsführung von der allgemeinen Geschäftsführung getrennt werden konnte. Bei der übrigen Arbeit, namentlich bei der Vorbereitung von Tagungen und Veröffentlichungen, bei Ausbau der Bücherei und Lichtbildsammlung, in größerem Ausmaß während seiner Erkrankung von Juli 1949 bis Januar 1950 und im Sommer 1954, wurde der Geschäftsführer aufs stärkste unterstützt durch Konrektor a.D. WILHELM BROCKPÄHLER, den Geschäftsführer des Heimatgebietes "Münsterland". Überdies blieb er wie in den Jahren vorher zuständig für Fragen der Fachstellen in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, DR. HANS RIEPENHAUSEN, der seit 1938 die Fachstelle "Geographische Landeskunde" des WHB leitete. Nach der Neuorganisation des Provinzial-Instituts wurde Dr. Riepenhausen, akut veranlaßt durch die Erkrankung des Berichterstatters, im Sommer 1949 in die Geschäftsstelle des WHB übernommen, um sich – als Nachfolger des Geschäftsführers in Aussicht genommen – in die Aufgaben des WHB einzuarbeiten. Er übernahm u.a. die Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden, den Pädagogischen Akademien und den Vertriebenen sowie die organisatorische Vorbereitung der Westfalentage seit 1953. Am 12. Dezember 1955 wurde er vom Verwaltungsrat zum Nachfolger für den am 1. Februar 1956 in den Ruhestand tretenden Geschäftsführer gewählt. Seine bisherige Stelle, zunächst als Aushilfe für den gesundheitlich behinderten Vorgänger gedacht, blieb jedoch bestehen; sie wurde 1957 mit DR. HEINRICH HUSMANN besetzt. Außerdem war von 1955 bis Mitte 1961 der Rezitator

und Rundfunksprecher WILHELM BÖCKENHOLT angestellt, um die Pflege des Plattdeutschen namentlich in den Schulen zu fördern; zugleich ließ er sich mit sichtlichem Erfolg die Gewinnung von wirtschaftlichen Förderern des WHB angelegen sein. Für die seit 1940 ehrenamtlich von dem Geschäftsführer des Kreisgebietes Münster, Rektor a.D. JOHANNES WIBBELT[360], verwaltete und nach dem Weltkrieg systematisch ausgebaute Bücherei und Zeitungsausschnitt-Sammlung wurde eine hauptamtliche Bibliothekarin erforderlich[361].

### Die Tätigkeit 1946 - 1965: Neuorientierung der Heimatpflege

Die Beobachtungen beim Wiederaufbau der Heimatgebiete und Fachstellen sowie gleichzeitig die Zusammenarbeit mit den Pädagogischen Akademien Lünen-Dortmund[362] und Münster, dem SGV, den Jugendverbänden, anfangs auch mit Universitätsstudenten[363], die Aussprachen mit Evakuierten und Ostvertriebenen, nicht zuletzt die laufenden Anfragen von Heimatvereinen und einzelnen Mitarbeitern ließen erkennen, daß – unter Auswertung auch der Erfahrungen nach 1933 und besonders im Kriege für die zukünftige Heimatpflege eine geklärte Sicht unerläßlich sei. Diesem Gebot der Stunde sollte eine für Oktober 1949 in Fredeburg angesetzte Arbeitswoche dienen. Da sie wegen der Erkrankung des Geschäftsführers nicht hatte durchgeführt werden können, wurden die vordringlichsten Fragen von einem Arbeitskreis aufgegriffen, der sich 1950 unter dem Vorsitz des Heimatgebietsleiters "Vest Recklinghausen", Dr. Hellermann, dann des stellv. Heimatbundleiters Superintendent Clarenbach mit der Betreuung der Landjugend, der Zusammenarbeit mit den Ostvertriebenen, der Herausgabe einer neuen Bundeszeitschrift und der Änderung der Satzungen im Hinblick auf die Anforderungen der neuen Zeit (im Zusammenhang damit Erweiterung des Heimatbundvorstandes) befaßte[364].

In erweitertem Ausmaß diente dann eine A r b e i t s t a g u n g vom 1. – 4. April 1952 auf dem Kohlberghaus des SGV der Erörterung grundsätzlicher Fragen einer neuzeitlichen Heimatpflege. Ausgehend von der Tatsache, daß die (oft nur gefühlsmäßig) übernommenen Begriffe "Heimat", "Nachbarschaft", "Stamm", "Volkstum", "Dorf", "Stadt", "Bauer", "Arbeiter" u.a. nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmen, daß auch Leitworte wie "Tradition", "Sitte und Brauch" fragwürdig wurden, gedrängt im besonderen von der auf dem Westfalentag 1950 in Bielefeld noch nicht überzeugend geklärten Frage, wie die Vertriebenen in Westfalen eine neue Heimat finden könnten, erörterte nun ein Kreis ausgesuchter Mitarbeiter aus allen Heimatgebieten und den in Betracht kommenden Fachstellen zusammen mit Sachkennern außerhalb des Westfälischen Heimatbundes "D i e P r o b l e m a t i k d e r b o d e n s t ä n d i g e n K u l t u r h e u t e" in westfälischer Sicht (Dr.

Schulte) und aus der Sicht der Vertriebenen und Flüchtlinge (Dr. Alfred Karasek-Langer, Berchtesgaden), sodann im einzelnen "Die kulturelle Situation auf dem Lande" (Diözesanreferent Wiggenhorn, Münster [365], Landesvertriebenenpfarrer Dr. phil. Gehlhoff, Hornheide b. Münster[366] und "Die kulturelle Situation in der Stadt namentlich des Ruhrreviers" (Dr. Hammelrath, Oberhausen). Alle Referate wie die Aussprache über sie führten zur Einsicht in die eine heimatliche Gemeinschaft wirklich tragenden Bedingungen. Die Teilnehmer stimmten, obwohl von verschiedenen Standorten her, überein in der – bei den Zerstörungen im Bombenkrieg wie bei dem Auseinandergerissensein der Familien durch Evakuierung oder Vertreibung – erlebten Erkenntnis, daß wahre Heimat letztlich nicht gegeben ist in "schöner" Umwelt, noch allein im Volkstum, sondern in der Familie: sie – ihre volle Kraft entfaltend, wenn in gelebter Religion gegründet – erwies sich auch bei den schlimmsten Katastrophen als einziges Band von unzerstörbarer Festigkeit[367]. Auf die Frage, ob in einer Zeit, die die trennende Wirkung nationalstaatlicher Grenzen zu überwinden sucht, der Wille zur engeren Heimat noch einen Sinn habe, ergab sich die Antwort: Im selben Maß, wie der Nationalstaat an Gewicht verliert, gewinnt der landschaftlich, geschichtlich und kulturell bestimmte Lebensraum der Heimat an Bedeutung; denn er birgt in sich jene gemeinschaftsbildenden und – erhaltenden Kräfte, ohne die Volk und Staat nicht zu bestehen vermögen. Daher wird Heimatpflege heute staatspolitisch wichtiger als je, und im Hinblick auf den von der Militärregierung 1946 geschaffenen Staat Nordrhein-Westfalen erscheint das Bemühen um die Erhaltung der westfälischen Volkstumseinheit als Mutterboden staatsaufbauender und staatserhaltender Kräfte geradezu notwendig.

Das praktische Ergebnis dieses Gedanken- und Erfahrungsaustausches sowie zusätzlicher Einzelberatungen über Sonderfragen war

1. Zielsetzung und Programm für die drei nächsten Westfalentage: "Heimat, Volkstum, Staat" (1952 in Paderborn), "Fest und Feier im Leben des Volkes" (1953 in Meschede) "Heimat im Revier" (1954 in Bochum).
2. Umriß des Aufgabengebietes einer neu zu errichtenden Fachstelle für Gegenwartsvolkskunde.
3. Richtlinien für die Arbeit in dem wiedereinzurichtenden Heimatgebiet "Ruhrrevier".
4. Klärung der in Gemeinschaft mit kirchlichen, kulturellen, staatlichen und kommunalen Stellen zu lösenden heimatpflegerischen Aufgaben, besonders auf dem Gebiet der Jugenderziehung und Erwachsenenbildung, wobei als Zweck der Heimatpflege zu gelten habe nicht Belehrung, sondern Bildung des Volkes, Erweiterung des Bewußtseins und des Weltbildes, im demokratischen Staat: Appell an die Mündigkeit und Urteilskraft (Überwindung der Selbstgenügsamkeit, des "einschläfernden Lokalpatriotismus").

Der 36 Seiten starke Tagungsbericht vermittelte den Heimatgebietsleitern Anregungen für ihren Bereich und diente als Grundlage für verschiedene Heimatgebiets- und Kreisgebietstage[368]; er wurde überdies von anderen Mitarbeitern und von Stellen außerhalb des Westfälischen Heimatbundes erbeten. Die Westfalentage 1961 in Lüdenscheid, 1963 in Brakel und 1965 in Soest nahmen die Themen "Familie und Nachbarschaft", "Kulturarbeit auf dem Lande", "Traditionund Fortschritt" erneut, nun durch weitere Erfahrungen bereichert, wieder auf[369]. In gleicher Richtung bemühten sich die Monatsrundschreiben durch eingehende Referate über die literarischen Neuerscheinungen zur Frage der Heimat und den damit zusammenhängenden Problemen.

In der Erkenntnis, daß die Aufgaben der neuzeitlichen Heimatpflege und ihre Vorbedingungen nicht mehr ausschließlich im Bereich des Heimatbundes liegen, daß anderseits schon während des Krieges sich die Zahl der nebenamtlich, aus Liebe und Sorge um die heimische Kultur freiwillig tätigen Mitarbeiter des Heimatbundes – nicht kriegsbedingt oder wegen der Eingriffe der NSDAP – verringert hatte, der Nachwuchs dagegen immer spärlicher wurde[370], trat die Geschäftsführung in den folgenden Jahren über das bisherige Maß hinaus – und nun systematisch – vor allem mit den in der Jugendpflege arbeitenden Stellen in Zusammenarbeit[371]. Sie half, die Wanderführerlehrgänge der Regierungen für die Lehrerschaft an den Volks-, Mittel- und Berufsschulen nach der heimatkundlichen Seite methodisch und stofflich zu vertiefen. Entsprechend wirkte der Geschäftsführer bei Jugendleiterlehrgängen mit, auch hier mit meist erfreulichem Erfolg, so daß man nachher ständig nach geeignetem Material fragte, das der WHB dann auch für örtliche Fragen bereitstellte. Ähnlich fruchtbar war die Fühlungnahme mit dem Jugendherbergswerk, hier vor allem durch örtliche Zusammenarbeit mit den "kulturellen Helfern" der einzelnen Jugendherbergen sowie durch unmittelbare heimatkundliche Betreuung der Herbergen[372] sowie mit den westfälischen Wanderverbänden, namentlich dem SGV, bei deren Bemühen um heimatverbundene Kulturarbeit. Als besonders wirkungsvoll erwiesen sich die heimatpflegerischen Arbeitskreise an verschiedenen Landvolkshochschulen, bei den ländlichen Bildungsabenden des Bischöflichen Jugendamtes Münster sowie den Wochenendlehrgängen des "Evangelischen Mädchenwerks Westfalen" in Witten und Bielefeld. Überall ergaben sich Aufgaben, bei denen die Geschäftsstelle auf die Mithilfe auch der Heimatvereine angewiesen war. Die Aussprachen mit Jugendorganisationen verschiedener Art führten dazu, daß auch sie ihre Tätigkeit heimatkundlich unterbauten oder erweiterten. Ebenso wurden bei Freizeiten und Ferienlagern studentischer Jugend heimatkundliche Themen ausgewertet; durch Vorträge bei Lehrfahrten oder in Aussprachekreisen kam der WHB den an ihn herangetragenen oder von ihm angeregten Wünschen entgegen[373].

Um die heimatkundliche Ausbildung der Lehrer an den Volksschulen entsprechend den Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen[374] zu sichern, bat der Verwaltungsrat 1956 den Kultusminister um die dazu erforderlichen Maßnahmen[375]. Zwar wurde im Sinn dieser Eingabe – nachgewiesen durch zahlreiche z.T. gedruckte Prüfungsarbeiten – an den Pädagogischen Hochschulen Dortmund (Professor Perlick), Paderborn (Professor Dr. Maasjost) und Bielefeld (Professor Dr.Dircksen) gearbeitet, hier überdies auch in den von Dr. Gustav Engel geleiteten Realschullehrerkursen für Geschichte[376]. Obwohl auch Regierungsrat E. Ter-Nedden – nicht als Heimatkundler, sondern als Dozent für Deutsch an der Ev. Pädagogischen Akademie Münster – die Bedeutung der Volksschule als Heimatschule auf der Mitgliederversammlung 1961 in Paderborn darlegte[377], blieb das von jener Eingabe zu erwartende Ergebnis aus, so daß sich der Verwaltungsrat am 22. November 1962 erneut mit den Ursachen für die dürftige heimatkundliche Ausbildung der jungen Lehrer beschäftigte[378]. In der folgenden Zeit wurden heimatkundliche Vorträge aus dem örtlichen Bereich bei Kreis- und größeren Ortsschulkonferenzen (nach Rücksprache mit den Regierungsschulabteilungen) gewünscht, ebenso die vom WHB durchgeführten heimatkundlichen Fortbildungskurse und Lehrfahrten für die Lehrer[379]. Die Mittel dafür stellten die Regierungen bereit, soweit es sich um die Behandlung der West-Ost-Fragen handelte.

Um die vor 1933 gut angelaufene Pflege der Heimatkunde in den höheren Schulen neu anzubahnen, nahm der Geschäftsführer gleich 1945 Fühlung mit dem ehemaligen Provinzialschulrat DR. KARL JOSEF SCHULTE auf, der dann zum Leiter des nunmehrigen Westfälischen Schulkollegiums berufen wurde und seinerseits grundlegende Gedanken über die Notwendigkeit einer getrennten Schulverwaltung für Westfalen wie das Rheinland innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen entwickelte[380]. Für die höheren Schulen hielt der Geschäftsführer im Einvernehmen mit dem Schulkollegium und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Geschichtslehrerverband Kurse für den "bodenständigen Geschichtsunterricht auf der Oberstufe" ab: 1951 in Iserlohn (zugleich für Altena, Hagen, Unna), Hamm (zugleich für den Kr. Beckum), Recklinghausen, Paderborn, Bielefeld (zugleich für Herford und Minden), Wennemar (für die Kreise Arnsberg, Meschede, Brilon), Dortmund (zugleich für Bochum), Münster, Bocholt, 1952 in Detmold und Siegen. Wie diese, förderte der Dezernent für Heimatkunde im Westfälischen Schulkollegium, Oberschulrat Dr. Adolf Korn (s.o.) auch die vom Deutschen Geschichtslehrerverband zusammen mit dem WHB herausgegebenen heimatgeschichtlichen Anhänge zu den Geschichtslehrbüchern für die höheren Schulen, um für Lehrer und Schüler solchen Stoff bereitzustellen, der Vorträge aus der deutschen Geschichte an Beispielen aus dem westfälischen Raum anschaulich zu machen vermag[381]. Weitere von Oberschulrat Dr. Korn veranlaßte Maßnahmen des Schulkollegiums setzten diese vom Westfälischen

Heimatbund eingeleitete Arbeit nachhaltig fort[382]. Die aus der Erfahrung geschöpften Ausführungen Dr. Korns in der Mitgliederversammlung des WHB 1957 über "Heimat und höhere Schule" blieben in den folgenden Jahren auch für die übrige Arbeit des WHB grundlegend. Welche Frucht diese Bemühungen getragen haben, erweist der zusammenfassende Bericht 1964[383].

In entsprechender Weise sollte versucht werden, die Möglichkeiten zur Pflege heimatverbundener Kultur im Rahmen der Erwachsenenbildung wahrzunehmen. Die Vortragsprogramme der örtlichen Kulturringe und der Volkshochschulen sowie Rückfragen dieser beim WHB ließen die Notwendigkeit wie den Willen erkennen, in dieser Weise zu arbeiten. Auf die Dauer jedoch gelang es nur an wenigen Orten (meist in Verbindung mit dem Heimatverein), die sich verzettelnde Arbeit der Volkshochschulen von der heimatlichen Umwelt aus so zu vertiefen, wie es der Verwaltungsrat am 11.10.1947 als sinnvoll wünschte. Die bei derselben Gelegenheit erörterte Unterstützung der Laienbühnen dagegen entwickelte sich besser. Seit 1947 gaben die Monatsrundschreiben öfter die Spielpläne der in Westfalen besonders zahlreichen Freilichtbühnen bekannt[384]. Eine von der Geschäftsstelle 1951 herausgegebene Auswahlliste plattdeutscher Laienspiele (mit Angaben über Inhalt, Spielerzahl und Spieldauer) wurde 1957 ergänzt[385]. Die Mitgliederversammlung 1962 beschäftigte sich eigens mit der "Dramaturgie des Volks- und Laienspiels"[385a]. Der Mangel an gehaltvollen Stücken, wie er in nicht nachlassenden Anfragen bei der Geschäftsstelle zutage trat, ließ den Verwaltungsrat 1960 einen "Wettbewerb für Laienspieldichtung in westfälischem Platt" ausschreiben[386]. Welche übrigen Aufgaben dem WHB im Rahmen der Kulturarbeit auf dem Dorfe zuwuchsen, rückte der Westfalentag 1963 zu Brakel ins Licht, nachdem der Verwaltungsrat sich vorher eigens mit dieser Frage befaßt hatte.

Um all diesen Gemeinschaftsaufgaben die erforderliche Breitenwirkung zu geben und zugleich die eigene Arbeit zu vertiefen, wurde der Bereich der Veröffentlichungen vergrößert (vgl. Schriftenverzeichnis im Anhang). Die Redner- und Vortragsliste wurde thematisch erweitert auf Fragen der Geschichte und des Volkstums, der Siedlung und Wirtschaft, der Dichtung, des Naturschutzes und der Landschaftspflege, auch zur grundsätzlichen Besinnung auf Wesen und Bedeutung der Heimat und die allgemeinen Aufgaben der Heimatpflege; die Vorschläge für heimatkundliche Wanderungen gaben gleich auch Namen von Führern an. Neben den bisherigen "Kunstführern" u. "Landschaftsführern" erschienen die bereits erwähnten "Kreis- und Stadthandbücher". Dazu kamen "Arbeitshefte" mit Material für Fest und Feier: "Von St. Nikolaus bis Dreikönigstag", "Erntedankfest", "Bäume und Wälder (Lieder und Vortragstexte zum "Tag des Baumes" und zum Naturschutz überhaupt)", 5 "Schriften zur Heimatkunde und Heimatpflege" (vor-

nehmlich zur Frage der Mundart)[387], 47 hoch- und plattdeusche "Westfälische Liederblätter" und 8 plattdeutsche Chorsätze. Die "Westfälische Reihe" kam nicht über die beiden Hefte "Volk in der Wandlung"(Prof. E. Lemberg) u."Westfälisches Schützenwesen" (Dr. J. Prinz, W. Brockpähler, Dr. P. Pieper) hinaus. Dagegen wuchs die "Kleine Westfälische Reihe" bis 1965 auf 87 Nummern, die sich vornehmlich an die Jugend wenden, mit ausgearbeiteten Lichtbildvorträgen über westfälische Landschaften, Hinführung zur westfälischen Kunst, Ratschlägen für die Gruppenarbeit, Schilderungen von Land und Leuten Westfalens, Sagen, Rätseln u.a. Volksgut, Erzählungen westfälischer Autoren, Lebensbeschreibungen berühmter Westfalen. Die von einheimischen Künstlern bebilderten, zudem wohlfeilen Hefte fanden bei der Jugend und in den Schulen wie auch bei den in Westfalen seßhaft gewordenen Vertriebenen Eingang. Durch laufende Berichte über die Mitgliederversammlungen, Verwaltungsratssitzungen und Fachstellen, über neues westfälisches Schrifttum, den Inhalt der westfälischen Zeitschriften und ausgewählter Heimatbeilagen, durch Wiedergabe von Vorträgen, Aufsätze über aktuelle Themen und ständige Handreichungen zu Aufgaben der örtlichen Heimatpflege[388], nicht zuletzt durch Mitteilungen über verdiente Mitarbeiter entwickelten sich die vom Geschäftsführer seit 1930 herausgegebenen Monatsrundschreiben zu einem Nachrichtenblatt auch für die Presse, die behördliche Jugendpflege, die Jugendherbergen, die Schulen und Gemeinden. So stieg die Auflage auf monatlich 13.900[389]. Gleicherweise bereicherte der "Westfälische Heimatkalender seinen Inhalt; er bekam durch Themenstellung, Güte der Beiträge und Bebilderung die Bedeutung eines Jahrbuchs[390]. Über die neue Bundeszeitschrift "Westfalenspiegel" wird eigens berichtet.

Wegen der vielseitigen Einwirkungsmöglichkeiten durch die Presse – nicht allein in den Heimatbeilagen[391] – nahm sich neben der Fachstelle "Schrifttum" auch der Verwaltungsrat der Zusammenarbeit mit den örtlichen Zeitungen an. Gleich in seiner 2. Sitzung (11.10.1947) und der darauf folgenden Mitgliederversammlung beschäftigte man sich mit der einseitigen Lizenzerteilung durch die Militärregierung und hernach durch die deutschen Stellen; eine Eingabe dieserhalb beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen blieb nicht unbeachtet[392]. Die Gespräche in den folgenden Jahren mit den Schriftleitern großer und kleiner Zeitungen über die laufenden Arbeiten des WHB, namentlich die Pressebesprechungen anläßlich der Westfalentage wirkten sich fruchtbar aus. Dagegen blieben die vom Verwaltungsrat immer wieder unterstützten Bemühungen der Fachstelle "Schrifttum" um eine entgegenkommende Zusammenarbeit mit dem Rundfunk viele Jahre hindurch nahezu erfolglos, d.h. beschränkt auf plattdeutsche Hörspiele, den Schulfunk, Darbietungen von Volksliedern und Volksmusik sowie auf die Übertragungen bei Westfalentagen. Der auf dem Westfalentag 1952 gebildete

Rundfunkausschuß (mit Vertretern u.a. beider Konfessionen, der Universität, Presse, Wirtschaft sowie der Kulturabteilungen des Landschaftsverbandes und der Stadt Münster) wurde weder von der Rundfunkintendanz noch von der Landesregierung anerkannt. In dem dann 1955 vom Landtag Nordrhein-Westfalens gewählten Rundfunkrat, bestehend aus 10 westfälischen und 11 rheinischen Mitgliedern, war die landschaftliche Parität nur in parteipolitischer Hinsicht gewahrt, im Verwaltungsrat des WDR saß nur noch ein Vertreter Westfalens. Deshalb verlangte der Verwaltungsrat des WHB (7.3.1955) wenigstens in dem vom Rundfunkrat zu wählenden Programmbeirat Sitz und Stimme. Diese Forderung wurde, von Frau Kultusminister Dr. Teusch unterstützt, 1956 erfüllt. Auch die vom Verwaltungsrat des WHB wiederholt beantragte Einrichtung eines Westfalenstudios mit "eigener westfälischer Sendereihe" wurde 1965 vollzogen[393].

Die Veröffentlichungen des WHB und seine Bemühungen um weitere Publikationsmöglichkeiten kamen auch den mit ihm zusammenarbeitenden Verbänden zugute. Mit dem SGV traf der Verwaltungsrat 1963 ein neues Übereinkommen[394]. Schwieriger war das Zusammengehen mit den Schützenvereinen zu regeln, da sie in den einzelnen Teilen Westfalens nach wie vor unterschiedlich organisiert waren[395]. Im Paderborner Land blieben sie als "Heimatschutzvereine" Mitglied des WHB[396]; der Präsident des "Westfälischen Schützenbundes", Rechtsanwalt Dr. Hilverling (Dortmund-Hörde), kam 1953 in den Beirat. Gleichzeitig gab der WHB mit Vorschlägen für eine Reform des Schützenbrauchtums eine Schrift über die Geschichte, das Brauchtum und die Kleinodien (Ketten, Schilder, Becher usw.) der westfälischen Schützenvereine heraus[397]. In ähnlicher Weise mit dem Kyffhäuserbund zusammenzugehen, blieb fraglich, da sich nicht überblicken ließ, ob und wie eine Gemeinschaftsarbeit möglich sei. Es wurde vereinbart, daß seine örtlichen Stellen die Heimatvereine oder Ortsheimatpfleger bei Aufgaben heimatpflegerischen Charakters (Volksfesten, Anlage von Ehren- bzw. Gedächtnismälern, Herausgabe von Festschriften, Kriegergedenkstätten) heranziehen möchten[398].

Ein Arbeitsfeld neuer Art öffnete sich durch die nach Westfalen Vertriebenen. Die hier erwachsenden Aufgaben trafen den WHB nicht unvorbereitet. Ihn hatte der Zustrom ostdeutscher Arbeitskräfte in das Ruhrgebiet und die Bildung des "Ruhrvolks" aus Einheimischen und Zugezogenen von Anfang an beschäftigt. Umgekehrt hatten die Fachstelle "Westfalen in der Welt" wie auch die Heimatvereine sich seit den 30er Jahren mit dem Schicksal der ausgewanderten Westfalen, vornehmlich der nach dem Osten gezogenen, befaßt, nicht bloß aus historischem Interesse ("Westfalen und die Besiedlung des deutschen Ostens"), sondern während des 2. Weltkrieges aus Sorge um die nach dem Osten Evakuierten. Wie ihnen, fühlte der WHB sich nun den aus dem Osten nach hier Geflüchteten und Vertriebenen verpflichtet. Nach Besprechungen des Geschäftsführers 1946 mit dem Presse- und Kulturreferenten

der münsterischen Außenstelle des Landesflüchtlingsamtes, KARL GRÜNDER[399], traten in ihrer ehemaligen Heimat bewährte Heimatpfleger, Volkskundler und Historiker mit dem WHB in Verbindung, als erste Ende 1946 Professor DR. WILHELM MENZEL von der Lehrerhochschule Hirschberg, nun in Letmathe, Anfang Januar 1947 Professor ALFONS PERLICK von der Pädagogischen Akademie Beuthen, nun im Flüchtlingslager Iserlohn-Ostschule, beide hernach an der in Lünen untergebrachten Pädagogischen Hochschule Dortmund. Dazu kamen der in Bielefeld tätig gewordene Flüchtlingslehrer HELMUT NIEPEL aus Holzkirch am Queiss[400] und der Diözesan-Flüchtlingspfarrer TRENNERT in Lippstadt, Leiter des "St. Hedwigswerks". Es kam darauf an, ihnen neben der Bergung ostdeutschen Kulturgutes[401] weitere volkskundliche und geschichtliche Arbeit zu ermöglichen und zu helfen, bei ihren in Westfalen untergekommenen Landsleuten die Erinnerung an die kulturelle Leistung der alten Heimat als Wesensbestandteil der deutschen Kultur wachzuhalten, das angeborene Volkstum in all seinen Erscheinungsformen zu pflegen und die eigenen Kräfte in das kulturelle Leben der neuen Heimat einzufügen[402]. Es galt, sie mit dem neuen Lebensraum bekanntzumachen wie umgekehrt die Westfalen mit dem Volkstum und der Geschichte Ostdeutschlands. Auf dem Wege des Sichkennenlernens sollte die seelische Flüchtlingsnot gelindert werden. Der Verwaltungsrat (19. November 1946) rief die Heimatvereine auf, die Vertriebenen zu ihren Veranstaltungen einzuladen und umgekehrt an den Zusammenkünften der Vertriebenen teilzunehmen[403]. Zusammen mit Lehrer Niepel beschaffte die Geschäftsstelle Unterlagen für aufklärende Lichtbildervorträge[404]. Bei den Kreis- und Heimatgebietstagungen warb der Heimatbund Mitarbeiter für die sich hier ergebenden Aufgaben auch im Bereich der Schule[405]. Auf Einladung des Vorstandes entsandte der Sozialminister von Nordrhein-Westfalen KARL GRÜNDER (s.o.) als Vertreter des Flüchtlingsamtes in den Verwaltungsrat des WHB und unterstützte die angelaufene Arbeit wie die weiteren Pläne durch beträchtliche Beihilfen. Diese ermöglichten u.a. die allmählich in ganz Westfalen gemeinsam veranstalteten "West-Ost-Abende", bei denen (mit Lichtbildern) ein westfälischer Vortragender über Westfalen und ein Vertriebener über seine Heimat sprachen[406]. Entsprechend wurde der WHB zur Mitarbeit an der vom Kultus- und Sozialministerium durchgeführten Fredeburger "Arbeitstagung zur Behandlung der Ostvertriebenenprobleme" (1.-5. März 1949) herangezogen, die für die nächsten Jahre verbindliche Richtlinien gab[407]. Nach diesen Vorbereitungen konnte gleich der erste Westfalentag nach dem Kriege 1949 mit dem Thema "Lebensraum und Volkstum" – verbunden mit einer vom Landesmuseum aufgebauten Ausstellung ostvertriebener Künstler – die Vertriebenenfrage als Aufgabe auch der heimatbewußten Westfalen ins Licht rücken, namentlich durch den Vortrag des Staatssekretärs des Bundesvertriebenenministeriums, DR. OTTOMAR SCHREIBER, über die kulturelle Leistung des deutschen Ostens. Auf dem

Westfalentag 1950, der mit allen Veranstaltungen den Vertriebenen gewidmet war, wurde eine besondere Fachstelle des WHB für ostdeutsches Volkstum ins Leben gerufen als Mittelstelle für die Bemühungen, aus einer 'Abwehr gegen Überflutung durch Fremde" in eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu kommen[408]. Das Zusammengehen zunächst vornehmlich mit den schlesischen Flüchtlingen erweiterte sich auf die übrigen Landsmannschaften, u.a. mit dem "Ostdeutschen Volkstumskreis" (geleitet von Prof. Dr. W. Menzel), dem "Tatenhausener Kreis" (Vorsitzender: Polizeirat a.D. Ludwig Schöneich, Warendorf)[409], dem 1947 gegründeten "St. Hedwigswerk" (geleitet von Diözesanflüchtlingspfarrer W. Trennert, Lippstadt), der katholischen "Arbeitsstelle Nord", der evangelischen in Espelkamp, dem wissenschaftlich arbeitenden "Steinbacher Kreis" und dem Kulturreferat der Vertriebenen beim Sozialministerium NRW[410]. Wie dankbar die Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler[411] für diese vom WHB nach allen Seiten hin aufgenommene Zusammenarbeit waren, haben sie immer wieder bekundet. Seite an Seite mit dem Sauerländischen und Eggegebirgsverein wie mit dem Jugendherbergswerk – sie alle durch Prof. Dr. Menzel begeistert –, vermittelte und vertiefte der WHB die Einsicht, in welchem Maße das "stammhafte Gefüge" der deutschen Kultur durch den ostdeutschen Beitrag gestützt worden war, sein Verlust mithin unersetzlichen Schaden bedeuten würde. Um auch die "Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Heimatbünde" für diese Aufgabe zu gewinnen, lud der WHB (September 1951), vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen unterstützt, ihre Vertreter mit denen der ostdeutschen Landsmannschaften und der Vertriebenenseelsorge beider Konfessionen nach Königswinter (Stegerwaldhaus) zu einer mehrtägigen Beratung ein. In Anwesenheit des Bundesvertriebenenministers Dr. Lukaschek, seines Staatssekretärs Dr. O. Schreiber, sowie Mitgliedern des Kultus- und Sozialministeriums des Landes NRW entwickelte sich die Aussprache mit Anschluß an die Referate über "Volkstumsarbeit – Dienst am Menschen" (Dr. Wilhelm Schulte), "Die Kulturarbeit der Landsmannschaften" (Prof. Dr. Frhr. von Richthofen), "Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Vertriebenen in der Volkstumspflege" (Prof. Hanika, München) "Kirchliche Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Vertriebenen" (Diözesanpräses Trennert, Lippstadt, und Flüchtlingspfarrer der Evangelischen Landeskirche Westfalens, Dr. Gehlhoff, Münster, "Volkstumsarbeit in der Schule" (Prof. Perlick)[412]. Auf diesem Wege und durch weitere Maßnahmen vor allem auf dem Gebiet des Schulwesens[413], durch die Einrichtung von ostdeutschen Gedenkstätten in den westfälischen Heimatmuseen[414] u.a. in Gronau, Ahaus ("Ostdeutscher Pavillon"), Hohenlimburg ("Riesengebirgs-Bauernstube"), Altena (Grafschaft-Glatzer-Stübchen), Bottrop (Gleiwitzer Zimmer)[415],sodann durch Handreichungen zum jährlichen "Tag der Heimat" und zum Flüchtlingsweltjahr 1959 in den Monatsrundschreiben half der Heimatbund mit, daß die Ver-

triebenen wieder ein Zuhause fanden[416].

Die staatspolitische Bedeutung der Heimatpflege trat auch in anderen für Westdeutschland schicksalhaft entstandenen Situationen zutage. Hatte sich bei der französischen Ruhrbesetzung nach dem 1. Weltkrieg der Westfalentag 1923 in Soest spontan gegen den Völkerrechtsbruch zur Wehr gesetzt, so erhob der Heimatbund – nun als einziger Sprecher für Westfalen – gleich in der ersten Sitzung des Verwaltungsrates nach dem letzten Kriege (19. November 1946) Einspruch, als münsterisches Grenzland an die Niederlande abgetreten werden sollte[417]. Als dann am 23. April 1949 im Zuge der sog. "Korrektur der Westgrenze" durch einseitigen Akt der westlichen Alliierten ein Teil der Gemeinde Suderwick (Kr. Borken) niederländischer Verwaltung unterstellt worden war, weitete sich die Tagung des Heimatgebietes Münsterland am 8. Mai 1949 in Anholt durch Teilnehmer auch aus dem Vest Recklinghausen, dem Minden-Ravensberger und dem Sauerland, vereint mit den Vertretern des Niederrheinisch-westfälischen Sängerbundes und der Vereinigung der Ostvertriebenen zu einem Bekenntnis Gesamtwestfalens aus, das die bislang friedliche Nachbarschaft zu den Niederlanden bejahte, zugleich aber auf Grund des in der Atlantik-Charta verbrieften Selbstbestimmungsrechts eine Korrektur des "uns allen angetanen Unrechts" forderte[418]. Diese "Grenzlandkundgebung" mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten Arnold verfehlte ihr Ziel bei den Alliierten nicht[419]. In ähnlicher Weise setzte sich der WHB zur Wehr, als bei den Maßnahmen zur "Länderreform" (Dezember 1946) Lügde und Lüchtringen (Kr. Höxter) von Westfalen abgetrennt werden sollten, mit dem gleichen Erfolg wie in dem Sommer zuvor, als die französische Regierung das Ruhrgebiet aus Westfalen herausnehmen und ihm – nach dem Muster von Berlin – einen "internationalen Viermächtestatus" geben[420], England hingegen den westfälischen Teil des Reviers dem Rheinland angliedern wollte, gleichzeitig aber die Provinz Hannover das östliche Westfalen (die Kreise Minden, Lübbecke, Bielefeld, Herford, Halle, Tecklenburg) für das neue Land Niedersachsen beanspruchte[421]. Auf den Protestkundgebungen des WHB am 29. Juni 1946 morgens in Lippstadt und nachmittags in Altenbeken verteidigte der Vorsitzende des WHB zusammen mit Professor D. Dr. Schreiber – dieser als Rektor der Landesuniversität feierlich im Ornat – die Einheit Westfalens mit solchem Echo in der Öffentlichkeit, daß eine gleichartige, für den 9. Juli 1946 angesetzte Veranstaltung in Bielefeld nicht mehr notwendig zu sein schien und deshalb abgesagt wurde, zumal von sich aus die Heimatgebiete Hellweg, Paderborner Land und Münsterland auf stark besuchten Tagungen in ihren Resolutionen gefordert hatten, "daß das historisch gewachsene Westfalen mit seiner politischen, kulturellen und volkswirtschaftlichen Einheit und der glücklichen landschaftlichen und volkstumsmäßigen Ergänzung ungeschmälert gewahrt bleibe"[422]. Diese Kundgebungen eines auch durch ärgste Erlebnisse in und nach dem Kriege nicht gelähmten Westfalenbewußtseins richteten sich

nicht minder gegen die am 1. Januar 1946 errichtete "Provinzialregierung für die Provinz Westfalen und die Länder Lippe und Schaumburg-Lippe", als sie (auf Grund des formell nicht aufgehobenen nationalsozialistischen Oberpräsidentengesetzes vom 15. Dezember 1933) die Fachabteilungen der Provinzialverwaltung in ihre Generalreferate zu überführen und dadurch die westfälische Selbstverwaltung aufzuheben beabsichtigte[423]. Dieser Plan erledigte sich zwar von selbst, als von der britischen Militärregierung die Provinz als staatlicher Verwaltungsbezirk aufgehoben und das Land Nordrhein-Westfalen gebildet wurde[424]. Doch versuchte nun die neue Landesregierung unter Ministerpräsident Dr. Amelunxen, die westfälische Provinzialverwaltung in ihre Ministerien einzugliedern und auf diesem zentralistischen Weg die allein noch in seiner Selbstverwaltung repräsentierte Einheit Westfalens zu beseitigen[425]. Da erschien der WHB erneut auf dem Plan. Im Verwaltungsrat[426] wie in den Heimat- und Kreisgebieten, auch in den dafür in Betracht kommenden Fachstellen erklärten sich die Mitarbeiter für die "föderale Idee eines landschaftlich gegliederten Staates", der Westfalen als einer volklichen Lebensgemeinschaft (im Sinne des Grundgesetzes, Artikel 29) die kommunale Selbstverwaltung belasse. Die gleiche Stellung bezog der WHB 1947, als man die Aufgaben des Provinzialverbandes den Regierungen übertragen und ihn auf diesem Wege beseitigen wollte. Am 12. Dezember 1955 beschäftigte sich der Verwaltungsrat erneut mit der Bedrohung des nunmehrigen Landschaftsverbandes[427], mit größter Sorge aber am 11. März 1965, als wieder andere Pläne zur Verwaltungsreform die Öffentlichkeit beunruhigten[428]. In allen Fällen sah man die allein noch in seiner Selbstverwaltung gewährleistete Einheit Westfalens in Gefahr[429]. Damit aber erschien eine Hauptader volklicher Gemeinschaft angeschlagen, verwunderlich nur für den, der meinte, durch die Veränderungen in der Volksstruktur während der Industrialisierung, vor allem durch den Zuzug "Fremder" in das Ruhrgebiet seit bald drei Menschenaltern sei das Westfalenbewußtsein verblaßt. Doch selbst der Flüchtlingsstrom nach dem Kriege hatte das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Rhein und Weser nicht geschwächt. Vielmehr wiederholte sich auch hier die soziologische Erfahrung, "daß gerade der Fremde und Entwurzelte Halt und neue Sicherheit bei denen sucht, die noch fest mit Raum, Sitte und Gemeinschaft verbunden, eine neue Heimat zu bieten vermögen[430]. Wenn man also fragte, ob es nicht richtiger sei, sich beim Aufbau des Landes von realen (wirtschaftlichen) Gegebenheiten, statt von Tradition und Gefühl bestimmen zu lassen, so war diese Alternativfrage falsch gestellt; sie erweckte den Anschein, als stehe hier Gefühl gegen Vernunft. "Dabei war erst zu prüfen, ob die natürliche, volklich-organische Lösung nicht zugleich die wirtschaftlichste und vernünftigste war"[431]. So stand der WHB, als es um die Einheit Westfalens und die sie gewährleistende landschaftliche Selbstverwaltung ging, unter den anderen kulturellen Verbänden dem Landeshauptmann[432] in der Öffentlichkeit am wirkungsvollsten zur Seite[433]. Die bei der oben genannten Kundgebung 1946

in Lippstadt von Landeshauptmann Salzmann ausgerufene und auf den folgenden Westfalentagen – der 1956 in Münster ausdrücklich unter dem Leitwort "Einheit Westfalens" – wie in den Mitgliederversammlungen wiederholte Losung: "Wir lassen Westfalen nicht anknabbern!" wurde auch außerhalb des WHB zum geflügelten Wort, namentlich dann, wenn westfälische Belange bei der Landesregierung ungenügend beachtet, wo nicht gar hinter die rheinischen zurückgesetzt schienen. Um sie – zum Besten des Landes wie des Bundes – zu vertreten, bildete sich 1952 größtenteils aus Mitarbeitern des WHB, doch außerhalb von ihm, der "Westfalenkreis für öffentliche Angelegenheiten"[434]. Die von ihm angeregte Arbeitsgemeinschaft auf dem Westfalentag 1965 in Soest fand stärkstes Echo, auch in den führenden Zeitungen außerhalb Westfalens, wenngleich hier im Grundsätzlichen hin und wieder mißverstanden, insofern man den auf ganz Deutschland gerichteten, für den westfälischen Heimatbund stets maßgebenden subsidiären Leitgedanken übersah.

Daß diese Bemühungen wie die gesamte Arbeit des WHB nicht einseitig-eigensüchtig auf Westfalen bezogen waren, wird auch aus seinem engen, als Verantwortung empfundenen Verhältnis zum Deutschen Heimatbund ersichtlich[435]. Da dieser nicht mehr existierte, hatte der WHB es gleich 1945 als eine Ehrenpflicht angesehen, die während des Krieges zu einer Arbeits-Kameradschaft entwickelten Beziehungen zu den deutschen Landesvereinen wieder zu beleben. Auf den Jahrestagungen des Niedersächsischen Heimatbundes 1946 und 1947 beriet der Geschäftsführer mit den Freunden auch aus Bremen und Schleswig-Holstein einen aus dem Geist der Arbeitswoche 1944 zu Hardehausen entwickelten Plan für den Neuaufbau der Heimatpflege in Deutschland und trug das Ergebnis dieser Überlegungen Prof. Dr. Meisen, Bonn (1947) sowie Min. Rat Dr. Busley, Düsseldorf (1948) als Grundlage für den Aufbau der rheinischen Heimatpflege vor[436]. Weitere Zusammenkünfte mit den Vertretern auch aus Lippe und Braunschweig 1948, Beratungen auf dem Westfalentag 1949 und dem Niedersachsentag 1950 führten dann zu einem Zusammenschluß, der sich – inzwischen auf die Landesvereine in Kurhessen und Bayern erweitert – am 28. April 1951 im "Heimathaus Münsterland" zu Telgte als "Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Heimatbünde konstituierte, mit dem WHB als "Vorort". Diesem Abkommen schlossen sich die Landesvereine Baden und Württemberg an[437]. Der Zusammenschluß ohne "Satzung" nur nach "Richtlinien" arbeitend, sollte im Unterschied zu dem ehemaligen "Deutschen Heimatbund" nicht mehr eine besondere Organisation darstellen, sondern als "Kameradschaft" der in der deutschen Heimatpflege führenden Köpfe so locker wie möglich gehalten bleiben. Dies ideale Vorhaben erwies sich jedoch als unzulänglich, sobald man versuchte, für größere gemeinsame Vorhaben – u.a. nach der Tagung mit den Vertriebenen in Königswinter – die Mittel bei der Bundesregierung zu beschaffen. Noch andere Gründe[438] ließen es dem-

nach geraten erscheinen, den Deutschen Heimatbund mit einer dem Leitgedanken der Arbeitsgemeinschaft entsprechenden Satzung wieder ins Leben zu rufen. Die Neugründung wurde am 10. Mai 1952 in Celle-Wienhausen vollzogen. Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, seit der Kundgebung in Anholt 1949 der Heimatpflege lebhaft zugetan und schon durch seinen persönlichen Werdegang von ihrer staatspolitischen Bedeutung überzeugt, wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt und die Geschäftsstelle mit der des von ihm geleiteten "Rheinischen Heimatbundes" zusammengelegt; dem Beispiel Westfalens folgend, nahm man in den Vorstand wie auch in den Beirat je einen Vertreter der Vertriebenen auf.

Im Rahmen des Deutschen Heimatbundes behielt für den WHB die Zusammenarbeit mit den Heimatbünden Niederdeutschlands ihren bisherigen Rang. Den auf den Westfalentagen 1923 ("Niederdeutsches Volkstum") und 1936 ("Westfalen und Niederdeutschland") eingeschlagenen Weg setzte 1959 der in Lemgo ("Niederdeutschland – Erbe und Aufgabe") fort. Die 1936 vom WHB ins Leben gerufene "Arbeitsgemeinschaft der niederdeutschen Landesvereine im Deutschen Heimatbund" lebte in neuer Form wieder auf in dem "N i e d e r d e u t s c h e n R a t", der im Anschluß an den Westfalentag zu Lemgo 1959 in Bremen konstituiert wurde[439]. In ihm schlossen sich die Vertreter aller regionalen Heimatorganisationen Nordwestdeutschlands zusammen (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Westfalen, Lippe, Rheinland, die Ostfriesische Landschaft und einige ostniederdeutsche Landsmannschaften), nun nicht mehr bloß zum Erfahrungsaustausch, sondern um gemeinsam bei den zentralen Einrichtungen für Erziehung und Bildung, Presse und Rundfunk die niederdeutschen Belange – Volkstum, Sprache und Dichtung, Geschichte, Landschaft, bildende Kunst und Baupflege – im Rahmen der deutschen Kulturarbeit wirkungsvoller vertreten zu können[440]. Wiederum wurde dem WHB die Leitung übertragen[441]. Nachdem Karl Wagenfeld seine Versuche, die Niederdeutschen von Friesland bis Mecklenburg zusammenzuführen, 1930 enttäuscht aufgegeben hatte, ging sein Anliegen nun in Erfüllung.

## Die Heimatgebiete

Die der Heimatpflege gestellten Aufgaben konnten von den Fachstellen und der Geschäftsstelle aus wohl sachlich unterbaut, angeregt und in den Zielen festgelegt, aber nicht "vor Ort" durchgeführt werden. Dazu bedurfte es der Heimatvereine und einer Vielzahl von Einzelhelfern. Sie reichten in den Anfangsjahren an Zahl bei weitem nicht aus, in einzelnen Teilen Westfalens waren sie nur mehr oder weniger spärlich zu finden.

### Der Aufbau der Heimatgebiete

Um die Heimatpflege zu wecken und zu einem befruchtenden Erfahrungsaustausch zu kommen, bedurfte es bei den örtlich unterschiedlichen Vorbedingungen einer besseren Gliederung des Heimatbundes, als man sie 1916 vorgenommen hatte. So unterteilte man auf dem Westfalentag 1922 den Wirkungsbereich des WHB nach den einzelnen historischen Gebieten und bestellte für diese "Landschaften" (seit 1933 "Heimatgebiete") gleichzeitig "Vertrauensmänner":

| | |
|---|---|
| 1. "Münsterland" | (Reg. Bez. Münster ohne den südl. der Lippe gelegenen Teil des Landkreises Recklinghausen[442]): Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte. – Der dem WHB 1919 beigetretene "Heimatbund für das Oldenburger Münsterland" (gegründet 1911) wurde als selbständiger "Bezirksverein" geführt. |
| 2. "Minden-Ravensberg" | (Bielefeld, Halle, Wiedenbrück[443], Lübbecke, Herford, Minden): Prof. Friedrich Langewiesche, Bünde; Prof. Dr. Hermann Tümpel, Bielefeld. |
| 3. "Paderborner Land" | (Paderborn, Büren, Warburg, Höxter): Prof. Dr. Alois Fuchs, Paderborn. |
| 4. "Börde" | (Soest, Lippstadt): Pfarrer Adolf Clarenbach, Borgeln, Kr. Soest; Verleger Carl Laumanns, Lippstadt. |
| 5. "Kölnisches Sauerland" | (Arnsberg, Meschede, Brilon, Olpe): Dr. Kleffmann, Altenhundem; Dr. L. Leineweber, Brilon; Seminarlehrer Ferdinand Menne, Arnsberg). |

| | |
|---|---|
| 6. "Märkisches Sauerland" | (Ennepe-Ruhr-Kreis, Witten, Hagen, Unna[444], Hamm, Iserlohn, Altena, Lüdenscheid): Regierungsrat Dr. Ernst Kühl, Altena; Werkbesitzer Peter Robert Plate, Lüdenscheid). |
| 7. "Vest Recklinghausen" | (Stadt und Landkreis Recklinghausen, Buer, Gladbeck): Oberstudiendirektor Dr. Schäfer, Recklinghausen; Studienrat Dr. Ludwig Bette, Gladbeck). |
| 8. "Industriegebiet" | (Bochum, Bottrop, Castrop-Rauxel, Dortmund, Gelsenkirchen, Herne, Lünen, Wanne-Eickel, Wattenscheid): Rektor Kleff, Bochum; Seminarlehrer Weiß, Hattingen; Stadtschulrat Dr. Preuß, Dortmund). |
| 9. "Siegerland-Wittgenstein" | Studienrat Dr. Hans Kruse, Siegen. |

Diese Einteilung ist im großen und ganzen geblieben.

Unklar blieb zunächst das Verhältnis zu Lippe-Detmold[445]. Trotz seines Anschlusses an den "Niedersächsischen Ausschuß für Heimatschutz" ("später Heimatbund Niedersachesen"), der noch 1911 den 10. Niedersachsentag mit den Themen "Naturschutz" und "Plattdeutsch" in Detmold veranstaltet hatte, meldete sich der 1908 gegründete "Lippische Bund für Heimatschutz" bei Gründung des WHB 1915 zur Mitarbeit[446] und schloß sich auch diesem an. Der Vorsitzende, Landrichter Dr. Bernhard Ebert, Detmold, saß daraufhin im Verwaltungsausschuß des WHB[447]; er blieb darin bis 1933 und vertrat den "Lippischen Bund für Heimatschutz" auch in der Mitgliederversammlung des WHB. Umgekehrt hielt der Geschäftsführer des WHB, Dipl.-Ing. Sonnen, im Sommersemester 1919 Vorlesungen über "Heimatschutz" in der 1918 gegründeten Detmolder Fürst Leopold-Akademie. Der Deutsche Bund Heimatschutz (später Deutscher Heimatbund, DHB), dem der Lippische Bund von Anfang an zugehörte, betrachtete diesen seit 1916 bezgl. des Mitgliedbeitrags als dem WHB zugehörig[448]. Nach 1933 nahm Dr. Ebert als Vertreter Lippes an allen größeren Tagungen des WHB teil, da Lippe nunmehr auch für den "Reichsbund Volkstum und Heimat" als Teil der "Landschaft Westfalen" galt. Gleichwohl gab Lippe die Zugehörigkeit zum Heimatbund "Niedersachsen" nicht auf und erschien nach wie vor in dessen Veröffentlichungen als ihm angeschlossen[449]. Nach dem 2. Weltkrieg meldete sich der Lippische Bund Heimatschutz erneut als Mitglied beim WHB; an Stelle von Dr. Ebert wurde Museumsdirektor Dr. Suffert, Detmold, in den Verwaltungsrat des WHB gewählt[450]. Auf Grund einer Besprechung am 8.8.1947 mit Dr. Ebert,

Dr. Suffert, Rektor Sprenger und Dr. Volpracht sollte dann der "Lippische Bund Heimatschutz" auf einem Heimattag in Detmold als Heimatgebiet in den WHB aufgenommen werden. Diese Tagung wurde ohne Begründung von Detmold aus abgesagt und der "Lippische Heimatbund" konstituierte sich als selbständiger Landesverein des DHB.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Organisation der Heimatgebiete in den Satzungen des WHB genauer bestimmt (§ 11,2). Danach sind "die Heimatgebiete nach ihren besonderen Bedürfnissen aufgebaut und im Rahmen des WHB selbständig. Sie wählen sich in eigener Zuständigkeit ihren Vorsitzenden (Heimatgebietsleiter), dessen Stellvertreter sowie einen Geschäftsführer. Falls keine Sonderregelung besteht, arbeiten unter dem Heimatgebietsleiter Kreisheimatpfleger, in den Ämtern Amtsheimatpfleger und, sofern keine örtlichen Heimatvereine da sind, in den Gemeinden Ortsheimatpfleger; die Kreisheimatpfleger werden von den Vorsitzenden der Heimatvereine ihres Landkreises gewählt."

### Die Arbeit der Heimatgebiete

Beispielhaft für die Tätigkeit in den Heimatgebieten war der 1923 von Regierungsrat Dr. Ernst Kühl, Altena, zunächst für das "Märkische Sauerland" entworfene Arbeitsplan mit seiner Aufteilung nach der organisatorischen und fachkundlichen Seite (s. Anhang Nr. 5); ebenso fruchtbar wirkte sich die gleichzeitig von Dr. Kühl entworfene Normalsatzung für Heimatvereine aus [451].

Um die Heimatpflege bis ins letzte Dorf vorzutreiben[452], bemühte sich der WHB gleich zu Anfang um die Hilfe des Westf. Landgemeindetages. Dieser erklärte daraufhin bei seiner Jahrestagung 1922 in Minden: "In Erwägung der hohen Bedeutung des Heimatschutzes und der Heimatpflege für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes hält der Westf. Landgemeindetag es für dringend nötig, daß das Verständnis für diese Bestrebungen in die weitesten Volkskreise getragen werde ohne Rücksicht auf deren politische und konfessionelle Stellung. In jeder Gemeinde sollte, wenn die Gründung eines örtlichen Heimatvereins nicht erfolgen kann, wenigstens ein Vertrauensmann für Heimatschutz und Heimatpflege gewonnen werden, der in Verbindung mit dem Westf. Heimatbund die Interessen der Gemeinde auf dem Gebiet des Heimatschutzes und der Heimatpflege wahren kann. Den Gemeinden wird der Anschluß an den Westf. Heimatbund empfohlen, um durch ihn Anregung und Unterstützung bei Lösung der heimatlichen Aufgaben zu haben"[453].

Das Wirken der Heimatgebiete steht und fällt mit der Arbeitsweise und Leistung der örtlichen Heimatvereine. Von diesen, auch von ihrer geschichtlichen Entwicklung, müßte deshalb ausführlich berichtet werden. Das ist an dieser Stelle aber nicht möglich; denn es handelt sich hier um die Ge-

schichte des Heimat b u n d e s, dessen Arbeitsfeld ganz Westfalen ist. Zum anderen haben erst verhältnismäßig wenige örtliche Heimatvereine ihre Geschichte aufgearbeitet, so daß ausreichende Unterlagen für eine Gesamtdarstellung noch fehlen. Die Vielseitigkeit dessen, was die örtlichen Amts- und Kreis-Heimatvereine geleistet haben – das sei mit Nachdruck gesagt –, verdiente, mitsamt den Persönlichkeiten, die dahinter standen, für jedes Heimatgebiet in einer eigenen Darstellung gewürdigt zu werden. Einen mehr oder weniger zureichenden Einblick in die örtliche Arbeit gewähren bislang außer den größeren Jubiläumsschriften nur die Berichte in der "Heimat" von 1924 bis 1933, dann die ausführlicheren (als selbständige Schriften erschienenen) Jahresberichte des WHB 1930, 1936-1944, 1952-1954, später manche Einzelmitteilungen in den Rundschreiben des WHB[454]. Sie alle sind sehr unterschiedlich, für die Heimat- wie für die Kreisgebiete[455], für die Heimatvereine[456] wie für die Amts- und Ortsheimatpfleger[457], erst recht hinsichtlich der fachlichen Arbeitsgemeinschaften[458].

Einheitlicher wirkt das Tätigkeitsbild der Heimatgebiete, sei es im Hinblick auf das Heimatgebiet selbst, sei es in der Zusammenarbeit mit dem WHB. Das zeigen die folgenden Kapitel für jedes Heimatgebiet in den Grundzügen. Nach außen hin treten die Heimatgebiete am sichtbarsten bei den jährlichen Heimatgebietstagungen vor die Öffentlichkeit. So verschieden sie im zeitlichen Umfang wie auch in der Gestaltung sind, (u.a. hinsichtlich der Hinzunahme von kleineren Gruppen für Sonderfragen), so greifen sie bis heute doch meist das Thema des vorhergehenden Westfalentages auf, um es, auf die Verhältnisse im Heimatgebiet bezogen, einem anderen, meist sehr viel größeren Kreis von Mitarbeitern, nicht zuletzt den Bewohnern des Tagungsortes und seiner Umgebung nahezubringen. So wurden die Heimatgebietstage von Jahr zu Jahr stärker (auch von der Jugend) besucht[459]. Dasselbe gilt für die in einzelnen Heimatgebieten zahlreicher werdenden Kreisheimattage[460].

### Münsterland

Längst vor Gründung des WHB nahm man sich auch im Münsterland heimatpflegerischer und heimatkundlicher Aufgaben an, außer in Münster am frühesten in Coesfeld, wo der zu Darfeld (Kr. Coesfeld) 1797 geborene Direktor des Gymnasiums, DR. BERNHARD SÖKELAND (gestorben 1845) – zuvor als Gymnasiallehrer in Münster Mitgründer der Abteilung des Altertumsvereins – einen Kreis von Heimatkundlern gewann für geschichtliche wie auch naturwissenschaftliche Fragen, besonders der Geologie[461]. Heimatkundliches Wandern pflegten die seit 1901 hervortretenden Heimat- und Verkehrsvereine wie in Burgsteinfurt[462] (seit 1924 "Verein für Orts- und Heimatkunde"). Der 1890 in Borken und der 1899 in Ramsdorf gegründete Heimatverein betätigten sich ebenso wie der "Verein für Geschichte und Altertumskunde" des Kreises Ahaus und der 1902 gegründete "Verein für Orts- und

Heimatkunde im Kreis Warendorf"[463] mehr geschichtlich-museal[464]; die ebenfalls um die Jahrhundertwende entstandenen Verschönerungsvereine in Lengerich und Lienen sowie die "Borkenberger Gesellschaft" in Seppenrade und der Heimat- und Verschönerungsverein in Ibbenbüren[465] nahmen sich mehr des Orts- und Landschaftsbildes an, letzterer auch des Brauchtums und in zahlreichen Vorträgen der allgemeinen Heimatkunde. Neben solchen mehr oder weniger auf den Ort beschränkten Vereinen wirkte für einen größeren Bereich der 1896 aus der münsterischen "Geographischen Gesellschaft" hervorgegangene "Baumbergeverein" unter dem Assistenten von Hermann Landois, Privatdozent DR. FRITZ WESTHOFF (1857-1896)[466], und nach ihm PROF. DR. FELIX HASE (1856-1947). Wenn auch er sich als Wanderverein bezeichnete, so arbeitete er doch durchaus heimatkundlich und heimatpflegerisch, wie die von Dr. Westhoff herausgegebenen "Wanderführer" (1892 und 1896) und später der von PROF. DR. VADERS (1860-1939) verfaßte "Führer durch das Münsterland" bekunden.

Es war also schon fester Grund gelegt, als auf dem Westfalentag 1922der münsterische Stadtarchivar DR. EDUARD SCHULTE zum "Vertrauensmann" für die nun einzurichtende "Landschaft Münsterland"[467] gewählt wurde. Da er sich jedoch außerstande sah, die Arbeit durchzuführen, wurden auf dem nächsten Westfalentag Archivdirektor DR. HEINRICH GLASMEIER[468], Lehrer FRITZ ROHLMANN, Velpe, Museumsassistent DR. UEBE und Studienrat Dr. Schulte, Ahlen, mit dem Ausbau der "Landschaft" beauftragt. Auf Grund ihrer Vorarbeiten konnte dann das "Landschaftsgebiet Münsterland" in einer vom Bundesvorsitzenden geleiteten Versammlung am 17. Dezember 1924 im Landeshaus zu Münster gebildet werden[469]. Die hierzu von der Geschäftsstelle des WHB über die Landräte eingeladenen Freunde der münsterländischen Heimatbewegung wählten Archivdirektor DR. GLASMEIER zum Vorsitzenden, Rektor DR. HANS HÜER, Gescher, zum Schriftführer, als "Beirat" die Leiter der Arbeitsausschüsse für Geschichte (DR. EDUARD SCHULTE, Münster), Volkskunde (Lehrer HEINZ BÜGENER, Ahaus), Schrifttum (Lehrerin ELISABETH SPECKER, Haltern), Naturkunde und Naturschutz (Museumsdirektor DR. HERMANN REICHLING), Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung (Architekt GUSTAV WOLF, Münster). Es schlossen sich neben den bereits an der Gründung des WHB beteiligten 22 weitere Ortsvereine an[470], dazu der Kreisverein für Orts- und Heimatkunde Beckum, der "Heimatbund der Herrlichkeit Lembeck" (Wulfen), der "Baumbergeverein" mit seinen Ortsgruppen in Altenberge und Nottuln, der Naturschutz- und der Plattdeutsche Verein zu Münster, der Schützenverein Nordlünen,die Abteilungen des SGV in Ahlen und Bockum-Hövel.

DR. GLASMEIER konnte sich der Arbeit im Heimatgebiet nur von Zeit zu Zeit annehmen; viele Aufgaben wurden erst spät erkannt und dann doch nicht durchgeführt. Deshalb bestellten Vorstand und Beirat zusammen mit den Vor-

sitzenden der Heimatvereine am 19.11.1932 einen "Arbeitsausschuß", der in wenigstens vierteljährlichen Sitzungen den Erfordernissen gerecht werden sollte[471]. Der Umsturz 1933 ließ ihn nicht zum Zuge kommen. DR. GLASMEIER wurde zum Intendanten des Westdeutschen Rundfunks berufen, blieb zwar noch Vorsitzender, konnte sich jedoch von Köln aus noch weniger als vorher mit dem Heimatgebiet befassen, und Studienrat DR. ROHLEDER vermochte von Warendorf aus die laufenden Geschäfte nur schwer zu bewältigen. Daher berief der Bundesleiter Anfang 1934 Landesverwaltungsrat DR. LUDGER BAUMEISTER von der Provinzialverwaltung zum neuen Heimatgebietsleiter.

Unter ihm nahm die Heimatpflege im Münsterland den erhofften Aufschwung, im einzelnen vorangetrieben durch den 1936 als Geschäftsführer für das Heimatgebiet von der Provinzialverwaltung angestellten Konrektor a.D. WILHELM BROCKPÄHLER[472]. Ihm blieb nach Einberufung Dr. Baumeisters zum Heeresdienst das Heimatgebiet anvertraut und er blieb unermüdlich und umsichtig sein Betreuer auch in den folgenden Jahrzehnten[473]. Nach dem Zusammenbruch 1945 konnte die Arbeit – im Einvernehmen mit dem münsterischen Oberbürgermeister Dr. Zuhorn und nach einer orientierenden Zusammenkunft der erreichbaren Mitarbeiter am 11.12.1945 in Borghorst – auf einer (auch von Landräten, Bürgermeistern und Schulräten besuchten) Tagung der Kreisheimatpfleger am 19.12.1945 in Warendorf wieder anlaufen. Bei der Gelegenheit führte der Bundesleiter Regierungspräsident FRANZ HACKETHAL, Münster, als neuen Heimatgebietsleiter ein, der dem Heimatgebiet bis zu seinem Tode am 11.10.1966 vorstand.

*Die Fachausschüsse*

Von den 1924 (als Untergruppen der Hauptfachausschüsse des WHB) bestellten Arbeitsgemeinschaften kamen die für Geschichte, Kunst, Denkmal- und Baupflege nicht recht in Gang, letztere verwaist durch die Berufung des Leiters, GUSTAV WOLF, nach Breslau. Erst 1932 gewann man für die Arbeitsgemeinschaften neue Vorsitzende: für Geschichte den hochverdienten Historiker am Paulinum zu Münster, Stud.Rat DR. RUDOLF SCHULZE (1884-1957), und Provinzialkonservator DR. WILHELM RAVE für Bau- und Denkmalpflege. Eine Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde und Naturschutz erübrigte sich, weil der Vorsitzende, Museumsdirektor Dr. Reichling, Leiter des gleichnamigen Hauptausschusses im WHB, seine Tätigkeit fast ausschließlich dem Münsterland zuwandte. Allein die Volkskunde-Arbeitsgemeinschaft, sehr viel stärker noch die für Literatur wurde aktiv. Diese befaßte sich unter der Schriftstellerin ELISABETH SPECKER-TJADEN[474] mit den Heimatkalendern (s.u.), dem Kampf gegen jede Art von Schund- und Schmutzliteratur, und den plattdeutschen Vereinsbühnen, gegen "die Auch-Literaten,

die glauben, uns jedes Jahr mit einem neuen plattdeutschen Bühnenstück beglücken zu müssen und dadurch Henkersdienst an unserem Volkstum verrichten",[475]; im besonderen förderte man Lesegemeinschaften der Jugendbünde. Nach dem Tode von Elisabeth Specker (1938) übernahm den Vorsitz dieser Arbeitsgemeinschaft Schriftleiter WILHELM VERNEKOHL, Münster. Der Krieg machte eine Arbeit im bisherigen Ausmaß unmöglich. Nach 1945 lebte der Arbeitskreis wieder auf, nun aber beschränkt auf die Schriftleiter der Heimatbeilagen und -zeitschriften. Auch der 1938 neugebildete Arbeitskreis für Geschichte unter Staatsarchivrat DR. PFEIFFER, Münster (, der 1939 als Staatsarchivdirektor nach Nürnberg berufen wurde), mußte seine hoffnungsvoll angelaufene Arbeit wegen des Krieges einstellen[476]. Aus gleichem Grunde kam die von Lehrer FRITZ ROHLMANN geleitete Untergruppe der Fachstelle "Westfalen in der Welt" nicht mehr zur Entfaltung[477].

Nach dem Kriege trat am frühesten die Arbeitsgemeinschaft "Geschichte" wieder zusammen (5.3.1946 in Münster; 11.9.1946 in Gimbte, Kr. Münster), nun unter dem Vorsitz von Staatsarchivrat DR. PRINZ, Münster, der sich vornehmlich für Ortsgeschichte und Archivpflegekurse einsetzte und mit dem Arbeitskreis Richtlinien für Ortsgeschichte und Orts- und Kriegschroniken bearbeitete. Sein Vortrag über "Die historischen Fernstraßen im Münsterland", und ein Vortrag von Wilhelm Brockpähler über "Reste der historischen Straßen im Gelände und ihre Bedeutung für die Anlage von Rad- und Wanderwegen" gaben gleichzeitigen Bemühungen um eine stärkere Pflege des Wanderns und der Wanderwege im Münsterland neuen Auftrieb[478]. Auf das Betreiben des münsterischen Verkehrsvereinsdirektors und Vorsitzenden der SGV-Abteilung Münster, THEODOR BREIDER, bildete sich die "Wandervereinigung Münsterland", ein Arbeitskreis, dem sich u.a. der Baumbergeverein, die SGV-Abteilungen Münster und Bockum-Hövel, die Wandervereinigung Bocholt, der Postsportverein und der Alpenverein in Münster anschlossen[479]. Er sollte vornehmlich die Pflege und den Ausbau der Wanderwege, insbesondere der "Päddkes" als Radwanderwege übernehmen[480].

Diese Arbeitsgemeinschaften, mit Ausnahme der neuen für "Ostdeutsche Fragen im Unterricht" kamen nur unregelmäßig, schließlich kaum noch zusammen. Damit trat der frühere Zustand wieder ein, daß die meisten der für das Münsterland zu erledigenden Aufgaben von der Geschäftsstelle des WHB und seit 1936 von dem Heimatgebietsgeschäftsführer bearbeitet werden mußten. Schon 1928 hatte sich der Heimatgebietsleiter nur über die Geschäftsstelle des Heimatbundes bei der Rettung des Erbdrostenhofes und anderer Adelshöfe in Münster[481] einsetzen können, wie dann auch 1930/31 gegen die münsterische Stadtverwaltung für die Erhaltung des Schloßplatzes. Der Heimatgebietsgeschäftsführer übernahm ebenso die den Arbeitsgemeinschaften zugedachte fachliche Beratung der Mitarbeiter, u.a. bei der Anlage von Ortsgeschichten oder -chroniken, Sammlung oder Suche nach heimat-

kundlichen Materialien (u. a. zur Frage der Rechtsdenkmäler, Steinkreuze, Wegekreuze, Bildstöcke im Gelände) sowie bei der Pflege örtlichen Brauchtums.

Reger und auf die Dauer nachhaltiger wirkte der vom Heimatgebietsgeschäftsführer angeregte Arbeitskreis zur Pflege des Plattdeutschen (1948 Arbeitskreis "Niederdeutsches Münsterland")[482]. Er förderte plattdeutsches Laienspiel und Singen sowie das plattdeutsche Schrifttum, besonders dessen Aufnahme in die Schullesebücher. Aus dieser Arbeit entstanden die "Westfälischen Liederblätter" als Veröffentlichung des Westf. Heimatbundes, plattdeutsche Lesebogen und ähnliche Veröffentlichungen. Diese Bemühungen führten auch zu Erwägungen über die Pflege des Plattdeutschen in der Schule, über Plattdeutsch bei Gottesdiensten und im Rundfunk. Prof. DR. FOERSTE übernahm Vorträge zu den anfallenden Fragen; in 4 Laienspiellehrgängen referierte er über "1000 Jahre Plattdeutsch". Diese Lehrgänge berieten die Laienspielgruppen bei ihren Spielplänen; so entstanden 4 Listen empfehlenswerter Stücke. Franz Mehring unterwies Spieler wie Spielleiter im natürlichen Spiel. Die Laienspiel-Nachrichten aus dem Heimatgebiet wurden gesammelt und ausgewertet. Auf diese Weise entwickelte sich eine Zusammenarbeit mit 82 Spielscharen. Als "Opräppler" in diesem Kreis wirkte von 1950 bis zu seinem Tode 1959 der münsterische Rechtsanwalt DR. GUSTAV MERTEN mit Vorträgen und Denkschriften ("Unsere Mundart in Todesgefahr", 1950, "Uese Modersprack un wi", 1952); unablässig bemühte er sich um eine einheitliche Schreibweise – seine Vorschläge waren, weil zu kompliziert, allerdings nicht durchführbar –, sein plattdeutsches Liederbuch "Rirreperlen" fand neue Freunde des Plattdeutschen. Durch seine Pionierarbeit in und mit dem münsterischen "Plattdeutschen Binnenkrink" und bei den "Münsterischen Heimattagen" regte er die gesamte plattdeutsche Bewegung im WHB zugkräftig an.

*Die Heimatgebietstage*

Auf den Tagungen der Heimatgebiete trat die Vielfalt der fachkundlichen Arbeit in Erscheinung. Der erste – am 13. März 1927 in Burgsteinfurt – zeigte, wie sehr ein solches Treffen aller Mitarbeiter zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch die örtliche Heimatarbeit zu beleben vermag[483]. Deshalb beschloß man, die Heimatgebietstage alljährlich an verschiedenen Orten zu begehen und, wie die damaligen Westfalentage, so angelegt, daß die meiste Zeit den Arbeitskreisen zur Verfügung stand, während der "Heimatabend" am ersten Tag sowie die Festgottesdienste und die Hauptversammlung mit einem Vortrag von allgemeiner Bedeutung allgemein zugänglich waren. In dieser Weise beging man den "Münsterländer Heimattag" 1928 in Warendorf, 1929 in Coesfeld (mit einem aufrüttelnden Vortrag von Frau Maria Kahle

über den Einfluß der Mutter auf die bodenständige Kultur), 1930 in Gronau (mit einem Ausflug nach Enschede und einem Lichtbildervortrag des Direktors der westfälischen Planungsstelle für Siedlungswesen über "Städtebau im Dienst des Heimatgedankens"). Von 1931 bis 1934 trat, wirtschaftlich und politisch bedingt, eine Unterbrechung ein. Hernach veranstaltete man diese Heimattage nicht mehr alljährlich. Auf den Heimatgebietstag 1935 in Münster (anläßlich der Ausstellung "Berühmte Westfalen" im Landesmuseum) folgte der nächste erst 1938 in Telgte (im Rahmen der 700-Jahrfeier der Stadt)[484]. In den Zwischenjahren traten an die Stelle der Heimattage "Schulungstage" (1937 in Gemeinschaft mit dem Turnkreis Münster). Nach dem Kriege nahm man die Tradition der "Münsterländer Heimattage" wieder auf.

Sie fanden statt 1946 in Borken, 1947 in Coesfeld, 1948 in Neubeckum (Dr. W. Schulte, "Die Revolution 1948 im Münsterland"), 1949 in Borghorst (Bezirksjugendpfleger Dr. P. Nellen, "Jugend und Heimat"), 1950 in Münster und Warendorf (W. Münker, "Außenreklame"; Prof. G.Wolf, "Ortsbild und Baupflege"; Dr. L.Humborg, "Westfalen und der Osten"), 1952 in Vreden (Aussprache über heimatkundliche Zusammenarbeit mit den Niederlanden), 1953 in Ahlen (Dr. H. Riepenhausen, "Alte und neue Wege der Heimatarbeit"), 1954 in Münster ("Treuekundgebung des Kreises Tecklenburg zu Westfalen"[485]), 1955 in Coesfeld (Professor Dr. Kötting, "Volkstumspflege aus gläubiger Verantwortung"; Bibliotheksdirektor Dr.Thiekötter, "Das Münsterland im Spiegel seiner Dichtung"), 1956 in Warendorf (Dr. Humborg, "Landschaft und Mensch des Münsterlandes"; Dr.Rohleder, "Die Warendorfer Landschaft"; Dr.Runge, "Naturschutzgebiete des Münsterlandes"), 1957 in Gemen (Oberstudiendirektor Dr.Plate, "Die Jugend und die Heimat"; Professor Dr. Rest, "Freizeitgestaltung"; 1958 in Burgsteinfurt (Professor Dr.Höffner, "Heimat als Gabe und Aufgabe"; Dr.Anton Henze, "Kunst als Ausdruck der Heimat"; Dr.Riepenhausen, "Durch Wandern zur Heimat"), 1959 in Münster (Bistumsarchivar Dr. H. Börsting, "Zur Frühgeschichte des Münsterlandes"; Wilhelm Winkelmann,"Die karolingische Domburg Münster"; Dr. Thiekötter, "Heimatschrifttum im Münsterland"), 1960 in Tecklenburg (Landrat Dr. Borgmann, "Tecklenburger Land – Münsterland – Westfalen"; Landesbaupfleger Brunne,"Das Heimathaus des Kreises Tecklenburg"), 1961 in Telgte (Oberstudiendirektor Hugenroth, "Betrachtungen zur Geschichte und Gegenwart des Volksliedes"), 1962 in Cappenberg: Volkskultur des Münsterlandes, 1963 in Beckum: Heimatpflege, Aufgabe für die Zukunft, 1964 in Ahaus: Die Landschaft als Erholungsraum, 1965 in Liesborn: Die Verwaltung als Helfer und Förderer der Heimatarbeit.

Um die Vorträge dieser Heimatgebietstage auszuwerten und laufende Fragen der Heimatpflege durchzusprechen, trafen sich die K r e i s h e i m a t p f l e g e r – die zusammen für das Heimatgebiet eine Art "Vorstand" bilden – seit 1947 regelmäßig im Frühjahr und im Herbst, gelegentlich auch mit Fachkennern oder Vertretern interessierter Gruppen zu besonderen Themen. Auf der Zusammenkunft im Frühjahr erarbeitete man hauptsächlich den Jahresarbeitsplan. Einige Kreisheimatpfleger gaben die bei den Zusammenkünften gewonnenen Erkenntnisse oder Vorschläge (nach dem Beispiel der von Bürgermeister Herberholz, Burgsteinfurt, 1929 eingerichteten "Arbeits-

gemeinschaft der Heimatvereine im Kr. Steinfurt") auf eigenen Kreisheimattagen an die Ortsheimatpfleger und die Heimatvereine weiter und konnten dabei durch die örtliche Presse bis in die Familien hinein wirken[486].

Nebenher liefen seit 1936 Lehrgänge für das Heimatgebiet wie auch für einzelne Landkreise, um junge Kräfte, besonders aus der Lehrerschaft für die Mitarbeit zu gewinnen.

1936 in Burgsteinfurt wurden behandelt: "Das Schrifttum der Heimat", "Die Quellen zur Familienforschung im Münsterland", in Ahlen 1937 (zusammen mit den "Dietwarten" des Turnkreises Münster (Münster, Stadt und Land, Beckum, Warendorf, Lüdinghausen): "Die Pflege des Volkstums", "Das Wesen der westfälischen Art", "Erhaltung der Landschaft", "Ortschroniken und Schriftgutpflege". Nach dem Krieg regte der dreieinhalbtägige, mit Fahrten verbundene "Wanderführerlehrgang" 1952 in Lüdinghausen zum Gedankenaustausch an über "Sinn und Aufgabe des Jugendwanderns", "Wanderziele in Westfalen", "Die gesunde Landschaft", "Vom Sinn der Muße". Ähnliche Lehrgänge für den engeren Bereich fanden statt in Nottuln (Kr. Münster) und auf Schloß Krassenstein (Kr. Beckum). — Ein abermals dreieinhalbtägiger Kursus 1955 in Burgsteinfurt behandelte die Themen "Dörfliche Kulturarbeit", "Heimatkunde heute", "Was heißt 'westfälisch'? ", "Was können wir für das Ortsbild tun? ", "Erfahrungen mit einer Heimatjugendgruppe", "Heimat, Erbe und Auftrag", "Plattdeutsche Singeabende". — Ein dreitägiger Lehrgang 1961 in Hopsten und am Heiligen Meer diente vornehmlich dem Naturschutz und der Landespflege; zur Aussprache standen "Bestandserhebungen wildlebender Tiere in unserer Zeit", "Naturparkbestrebungen in Westfalen", "Naturschutzgebiete"; außerdem orientierte man über "Hilfsmittel für die ortsgeschichtliche Arbeit im Münsterland", "Veröffentlichungen und Hilfsmittel des WHB für die Heimatarbeit". — Die Tagung 1962 in Raesfeld unterrichtete über "Heimatpflege heute", "Das Töddentum, Wesenszüge einer westfälischen Handelsbewegung", "Die Bestandsaufnahme der Wegedenkmäler im Münsterland", "Das deutsch-niederländische Grenzland" (verbunden mit einer Grenzlandfahrt). — Auf Schloß Welbergen behandelte man 1964 in drei Tagen hauptsächlich Fragen der Siedlungskunde, u.a. "Die Katasterkarte als Grundlage der ländlichen Orts- und Siedlungskunde", "Grundherrliche bäuerliche Verhältnisse im Münsterland in kartographischer Darstellung", "Flurnamen als Quelle der Siedlungskunde", "Naturpark Hohe Mark" (mit Busfahrten).

Diese Lehrgänge weckten, besonders in der jüngeren Lehrerschaft, das Interesse für die Heimatarbeit (einzelne führende Mitarbeiter sind aus ihnen hervorgegangen) und befruchteten wie die Heimatgebietstage die Arbeit in den Vereinen der einzelnen Orte.

*Die Heimatvereine*

Deren Zahl nahm seit der Gründung des WHB allmählich zu (s. Anmerkung 472); sie blieb in den einzelnen Landkreisen verschieden groß: 1964 bewegte sie sich zwischen 3 (Kr. Coesfeld) und 20 (Kr. Tecklenburg)[487]. Eine geringere Zahl von Heimatvereinen war der Sache nicht abträglich, wenn die Arbeit in kleineren Orten von Amts- und Ortsheimatpflegern geleistet wurde. Deren Zahl nahm seit 1960 zu, in den Kreisen mit wenig Heimatvereinen

stärker als in denen mit vielen (1962 im Kr. Coesfeld 17, im Kr. Tecklenburg o).

Eigentümlich gelagert ist die Heimatpflege in der Großstadt M ü n s t e r. Hier schien ein besonderer Heimatverein nicht vonnöten wegen der vielen schon seit Jahrzehnten im Sinn der Heimatkunde und Heimatpflege wirkenden Gemeinschaften und Verbände. Es gab den Altertumsverein (1826) und den Kunstverein (1835), den 1872 gegründeten "Westf. Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst" mit seinen fachlichen Sektionen, seit 1872 den Zoologischen und den Botanischen Verein, die Abteilung des SGV (1891), den Naturschutzverein (1898) und den gleichaltrigen Vogelschutzverein (Vereinigung für volkstümliche Naturkunde, Naturschutz und Naturpflege), den Plattdeutschen Verein[488], die im Rahmen der "Literarischen Gesellschaft" 1919 gebildete "Niederdeutsche Bühne"[489], den 1897 gegründeten "Verkehrsverein". Überaus verantwortungsbewußt wirkte die 1910 innerhalb des Altertumsvereins gebildete "Ortskommission Münster" unter Leitung von Univ. Prof. Dr. Alois Meister, neben ihm im Vorstand Univ. Prof. Dr. Schmoele, Reg. Baumeister Hensen und Karl Wagenfeld. 1911 beklagte Prof. Meister "die Gefährdung von Kunst-, Natur- und Baudenkmälern, die den Münsteranern eigentlich als unverletzlich gelten sollten, und die Verunstaltung der Stadt durch neue Bauten und Reklameschilder". Die Berichte der Ortskommission standen unter dem Titel "Denkmalpflege und Heimatschutz in der Stadt Münster" in den Sitzungen der 1908 gegründeten Westf. Kommission für Heimatschutz laufend zur Aussprache. Auch durch Zeitungsartikel ihrer Mitglieder erzielte die Ortskommission beachtliche Erfolge. Sie weckte in der Bevölkerung den Willen für die Erhaltung der Wallpromenade zwischen Kreuzschanze und Lazarett sowie anderer Grünanlagen der Stadt (1910), gegen den Abbruch der Engelenschanze (zugunsten eines Theaterneubaus), für den Universitäts-Erweiterungsbau in Backstein (statt in Zementputz), gegen den Wiederaufbau des abgebrannten Martini-Kirchtums in Pseudogotik, gegen Verunstaltung der Mauritzkirche durch einen Erweiterungsbau, gegen Verschandelung des Prozessionsweges durch Wohnbauten (1911), für den Wiedereinbau der (in das Landesmuseum überführten) Täfelung des Krameramtshauses, gegen Verschandelung der Kreuzschanze durch Masten der elektrischen Straßenbahn (1912). Hand in Hand mit diesen Bemühungen gingen die des "Naturschutzvereins Münster", denen die Stadtverwaltung entgegenkam, indem sie u.a. einen Teil der Gelmer Heide nicht für Bauzwecke freigab. Nach dem 1. Weltkrieg nahm sich der Vorstand des Heimatgebietes solcher für das Stadtbild Münsters entscheidener Fragen an. Es gelang 1931, die bereits erwähnte Bebauung des Neuplatzes vor dem Schloß zu verhindern; der Kampf dagegen entwickelte sich zu einem Musterbeispiel für das Vorgehen gegen Beeinträchtigung wertvoller alter Bauwerke zugunsten "wirtschaftlicher Notwendigkeiten[490]".

Dieser Kampf um den Schloßplatz zeigte jedoch die Notwendigkeit eines Zu-

sammenschlusses aller heimatpflegerischen Kräfte in der Stadt. Der 1932 eingesetzte Heimatgebiets-Arbeitsausschuß beschloß daher, wegen der vielen ungelösten Fragen neuerer Zeit (Gestaltung des Ortsbildes, Beratung der Stadtrandsiedler, Reklameunwesen u.ä.) eine Vereinigung heimatbewußter Persönlichkeiten in Münster herbeizuführen[491]. Das Vorhaben ging in den Wirren nach 1933 unter. Erst 1939 tauchte es wieder auf, nun aber nicht mehr eindeutig gegen die weiter fortgeschrittene Verschandelung des Stadtbildes gerichtet, wie man es nach einer Eingabe des Heimatgebietsleiters 1935 hätte erwarten können[492]. Im Anschluß an die von der NSDAP zusammen mit dem WHB durchgeführten "Niederdeutschen Kulturtage" wurde die "Vereinigung niederdeutsches Münster" mit anderem Ziel gegründet. Als Ortsverein des WHB sollte sie als Muster für Westfalen die "Niederdeutsche Bühne" wirtschaftlich sicherstellen, darüber hinaus "niederdeutsche Kunst- und Volksmusik" pflegen sowie Vorträge niederdeutscher Schriftsteller fördern. Bei der Stadtplanung und örtlichen Baupflege mitzuwirken, wurde auch beabsichtigt, trat aber hinter die volkskundlich-literarisch-historischen Bemühungen zurück. Auch hier unterbrach der Krieg die Ausführung des Arbeitsprogramms[493]. Nach einem ersten Treffen der nach dem 2. Weltkrieg wieder in Münster wohnenden Heimatfreunde und in Übereinkunft mit der Stadtverwaltung bildete man unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters 1946 den "Verkehrs- und Heimatverein Münster"[494]. Sein Hauptvorhaben blieben die alljährlich im September festlich durchgeführten "Münsterischen Heimattage", die wie in keiner anderen Großstadt Westfalens die gesamte Bevölkerung, Altansässige wie Zugezogene, vor allem die Jugend ansprechen[495]. Seit 1953 wieder getrennt, arbeiten der Verkehrsverein und die "Vereinigung Niederdeutsches Münster" – diese nun unter dem Vorsitz des vielseitig wirksamen OStR. Dr. Ludwig Humborg (1891-1972) Hand in Hand mit der 1951/52 aus der Werbegemeinschaft des Einzelhandelsverbandes hervorgegangenen "Vereinigung Münster-Münsterland". Letztere zog weitere heimatbewußte Kräfte an, u.a. zum Ausbau einer den üblichen Reklamerummel meidenden, durch ihren verhaltenen Stil aber um so wirkungsvolleren Weihnachtswerbung. Sie betrieb unter der Führung Theodor Breiders den Ausbau des "Mühlenhofes", eines kleinen Freilichtmuseums im Westen der Stadt, dessen heutiger Trägerverein, "DeBockwindmüel", ebenfalls als Heimatverein arbeitet, eng verbunden mit dem "Plattdütsken Kring" und mit lebhaftem Austausch zu Nachbarlandschaften.

*Beziehungen zu den Niederlanden*

Diese, vom Vorstand schon früh gepflegt, geben dem Heimatgebiet seit den 30er Jahren einen besonderen Akzent[496]. Nach dem Hitler-Krieg trugen sie wirksam zur Völkerversöhnung bei. Auch an den Veranstaltungen des "Kulturkreises Schloß Raesfeld" (Kr. Ahaus) nahmen von Anfang an nieder-

ländische Gäste teil. Es bildete sich eine Partnerschaft, als deren Organ drüben die "Werkgroep voor culturelle Grenzcontacten" in Arnheim wirkt, gefördert vom Kulturrat der Provinz Gelderland und damit von der niederländischen Regierung. Weitere Gemeinschaften wie "Achterhoek – Westmünsterland" (Winterswijk-Borken) verstärkten diese Zusammenarbeit; es kam jährlich zu "Grenzlandbegegnungen", gemeinsamen Ausstellungen und Veranstaltungen heimatlichen Charakters. 1963 bildete sich, getragen von den Heimatvereinen Gronau, Burgsteinfurt, Rheine und Almelo-Enschede die "Twente-Dinkelland-Naoberschop". Sie führte 1964 zu einer "Holland-Woche" der Stadt Rheine in Gemeinschaft mit der Stadt Enschede und fand starken Widerhall in der Bevölkerung[497]. Die Stadt Bocholt unterhält in ihrer Stadtbücherei eine holländische Abteilung, die in Gegenwart maßgebender Persönlichkeiten von hüben und drüben eröffnet wurde. Das eindrucksvollste Beispiel für das Verhältnis des Heimatgebietes Münsterland zu den Niederlanden bietet die "Bertha-Jordaan-van-Heeck-Stiftung", ausgestattet mit dem Wasserschloß Welbergen bei Ochtrup (Kr. Steinfurt) in der Absicht, die Pflege der deutsch-niederländischen Beziehungen und die westfälische Heimatarbeit zu fördern[498]. Außen und innen wiederhergerichtet und mit dem inventarisierten Hausarchiv, steht das Wasserschloß dem WHB und entsprechenden Vereinigungen aus dem Grenzraum zur Verfügung.

Als Treffpunkte der Mitarbeiter sind auch die 11 H e i m a t m u s e e n des Heimatgebietes geschätzt. Durchweg von Einzelpersönlichkeiten der Heimatvereine ins Leben gerufen und von diesen meist im Einvernehmen mit der Kreis-, Stadt- oder Amtsverwaltung unterhalten, gehören sie seit 1925 der "Vereinigung westfälischer Museen" an[499]. Unter ihnen nimmt das – während seines Entstehens vom Vorstand des Heimatgebietes nachhaltig geförderte "Heimathaus Münsterland" in Telgte eine Sonderstellung ein, nicht nur wegen seiner (infolge der Wallfahrten zum Telgter Gnadenbild) außergewöhnlich hohen Besucherzahl, mehr noch, weil es nach dem Plan seines Gründers, Stadtrat a.D. DR. PAUL ENGELMEIER, einen neuen Museumstyp entwickelte mit dem Ziel: einerseits Spiegelbild der historischen Volkskunst und des Volkslebens des Münsterlandes zu sein, andererseits zugleich in dreimal jährlich wechselnden Ausstellungen – gelegentlich den Töpfer, Blaudrucker, Weber bei der Arbeit zeigend – auch dem schaffenden heimischen Handwerk und bodenständigen Kunstgewerbe der Gegenwart zu dienen[500]

*Veröffentlichungen*

Im Heimatgebiet standen die H e i m a t k a l e n d e r obenan. Es erschienen 1923-27 der Ahauser Kreiskalender – der Beckumer Kreiskalender 1922 und 1923, 1925/1928, seit 1952 wiederbelebt als "Heimatkalender für den Kreis Beckum" – der "Heimatkalender des Landkreises Borken" 1924/1937,

1951/1955, seit 1958 "Unsere Heimat, Jahrbuch des Landkreises Borken" – der Heimatkalender des Kreises Coesfeld und angrenzender Gebiete 1925/1928 – der Lüdinghauser Kreiskalender 1922 und 1923, 1927 bis 1932 fortgeführt als "Heimatkalender" – der Heimatkalender für den Landkreis Münster 1925 und der Warendorfer Kreiskalender 1923. Wie man sieht, konnten sich die meisten nicht halten; weniger wirtschaftliche Schwierigkeiten als Mangel an guten Mitarbeitern ließen sie eingehen. Deshalb gab der Heimatgebietsgeschäftsführer W. Brockpähler seit 1938 den "Münsterländer Heimatkalender" für das ganze Heimatgebiet heraus, mit je 16 Seiten für die einzelnen Landkreise. Der 2. Jahrgang 1939 erreichte so eine Auflage von 12000, der 3. (1940) von 17000. Infolge des Krieges konnte auch er nicht bestehen. Er ging 1944 auf in dem ebenfalls von Wilhelm Brockpähler herausgegebenen "Westfälischen Heimatkalender", mit einer Landschaftsausgabe für das Münsterland sowie anfangs Kreisausgaben für Ahaus, Coesfeld, Lüdinghausen, Münster Stadt und Land, Steinfurt, Tecklenburg, Warendorf.

Auch die meisten der 15 (z.T. schon vor Gründung des WHB erscheinenden) Heimatbeilagen der Zeitungen[501] gingen mehr oder weniger bald wieder ein, z.T. weil die Ortszeitungen zusammengelegt und zu Kopfblättern wurden (z.B. im Zeno-Verband) oder weil nicht genügend Mitarbeiter da waren. Bis heute hielten sich nur die "Heimatblätter der Glocke" für die Kreise Beckum, Warendorf und Wiedenbrück, der "Steinfurter Heimatbote" und (nach mehrfacher Unterbrechung) "Auf Roter Erde", Beilage zu den Westfälischen Nachrichten, Münster. Neu erschienen nach längerer Unterbrechung seit 1954 in unregelmäßiger Folge die "Neuen Blätter für Orts- und Heimatkunde im Kreise Warendorf" (Beilage zur "Glocke") und "Der Münsterländer" (Beilage zur Ahauser Kreiszeitung), seit 1955 "Land und Leute an der Dinkel" (Beilage zu den Gronauer Nachrichten, in Verbindung mit dem Heimatverein) und die Heimatblätter für den Kreis Lüdinghausen unter dem Titel "An Stever und Lippe" (8-seitige Monatsbeilage zu den "Ruhr-Nachrichten",aus verlegerischen Gründen nach wenigen Jahren wieder eingegangen). Die meisten Zeitungen veröffentlichen heute heimatkundliche Beiträge im Hauptteil.

Da diese wie die Beilagen meist nicht aufbewahrt werden, blieben neben den Kalendern die Heimatzeitschriften bleibende Hilfsmittel für den Heimatkundler, auch dann, wenn sie meist (aus verschiedenartigen Ursachen) nur kurze Zeit erscheinen konnten, wie die "Münsterischen Heimatblätter" (unter Mitwirkung der Westf. Kommission für Heimatschutz, 1914/15 und 1915/16), "Unsere Heimat. Blätter für das Münsterland und die angrenzenden Gebiete" (1914), das Beckumer Jahrbuch (1950), die "Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Borken" (herausgegeben vom Altertumsverein für Ramsdorf und Umgebung, 1906/11), das "Jahrbuch des Heimatbundes Emsdetten" (1924 und 1925) und das "Heimatjahrbuch des Kreises Steinfurt" (1930 und

1932). Die gediegene Monatsschrift "Westmünsterland", seit 1919 "Münsterland" (1914-1922)[502] lebte 1950 wieder auf in der vom Bocholter Verein für Heimatpflege herausgegebenen Zeitschrift für Kultur- und Heimatpflege "Unser Bocholt", ähnlich wie die "Heimatblätter, Zeitschrift zur Pflege der Geschichte Volks-, Familien-, Heimat- und Altertumskunde" des Heimatvereins Dülmen (1925-1938) in den "Dülmener Heimatblättern" (seit 1954). Während "Das schöne Münster", in jedem (auch in der Bebilderung wertvollen) Heft ein besonderes Thema aus der Stadt-, Bau-, Kultur- und Personalgeschichte behandelnd, seit 1965 nicht mehr regelmäßig erscheint, konnten 1958 das Jahrbuch des Landkreises Borken "Unsere Heimat", 1957 das "Halterner Heimatblatt", herausgegeben vom Heimatverein Haltern, sowie die "Borghorster Heimatblätter", herausgegeben vom Heimatverein Borghorst, in zwangloser Folge neu herauskommen.

### Paderborner und Corveyer Land

Daß der erste Westfalentag (1920) in Paderborn stattfand, hatte seinen Grund nicht etwa darin, daß hier die Geschäftsstelle des WHB arbeitete. Wie hundert Jahre zuvor der Leitgedanke des "Altertumsvereins", hatte auch die Idee des WHB in Paderborn kräftiger als in Münster oder sonstwo in Westfalen Wurzeln geschlagen. Noch während des 1. Weltkriegs hatten sich hier 1919 der Altertumsverein[503], der 1911 gegründete Verkehrsverein (unter dem Vorsitz von Verlagsbuchhändler Josef Schöningh), der Verschönerungsverein (s.u.) und der Diözesan-Museums-Verein, die Abteilungen des SGV und des Eggegebirgsvereins (s.u.) sowie die "Vereinigung der Sennefreunde" mit den Mitgliedern der verschiedenen Fachgruppen des WHB zu einem "Ortsausschuß" des Heimatbundes unter Führung von PROF. DR. ALOIS FUCHS[503a] zusammengeschlossen; jeder dieser sieben Vereine hatte eine besondere Aufgabe übernommen. An maßgeblicher Stelle wirkten darin der geistliche Rektor JOHANNES HATZFELD als Sammler und Herausgeber der "Westfälischen Volkslieder", neben ihm bis 1932 der über Westfalen hinaus bekannte Volksbildner ANTON HEINEN[504]. Als die "getreuesten der getreuen Helfer" des WHB, wie sie in dem offiziellen Bericht über den 1. Westfalentag bezeichnet wurden[505], kamen die Vertreter dieser Vereine trotz der widrigen Nachkriegsverhältnisse monatlich wenigstens einmal zusammen und gewannen bei nur dürftiger Förderung durch die städtischen Behörden Einfluß auf den neuen Bebauungs- und Fluchtlinienplan der Stadt, die Friedhofserneuerung, die Kriegerehrung, die Erhaltung wertvoller Bauten und Straßenbilder, den Schutz der Naturdenkmäler (auch der Umgebung), die Bepflanzung des Domplatzes, die künstlerische Umgestaltung des Westerntorplatzes, die Beratung bei Privatbauten usw.

Die Landschaft "Paderborner Land", bestehend aus den dem ehemaligen Hochstift zugehörenden Kreisen Paderborn, Büren, Höxter und Warburg[506], stand allen übrigen Heimatgebieten des WHB an Gründlichkeit und Lebendigkeit der Arbeit voran[507]. Sie wurde unter stärkster Beteiligung der in Stadt und Kreis Paderborn tätigen Heimatpfleger und Heimatkundler am 29. September 1922 in Altenbeken begründet[508]. Altenbeken blieb fortan wegen seiner günstigen Verkehrsverbindungen der beliebteste Versammlungsplatz des Heimatgebietes[509]. Dem organisatorischen Ausbau des Heimatgebietes standen jedoch Schwierigkeiten besonderer Art entgegen. Er lag fast allein beim Paderborner Heimatverein, dessen Mitarbeiter dadurch überlastet wurden. Es fehlte zudem an Geldmitteln, die akademischen Kreise hielten sich mit bemerkenswerten Ausnahmen fern, die Kommunen waren nur an Verkehrsfragen interessiert. "Die meisten Orte des Paderborner Landes sind klein, ohne Bedeutung; die ländliche Bevölkerung ist schwer zu behandeln"[510].

*Der organisatorische Aufbau*

Daß das Heimatgebiet sich trotzdem stark entwickelte, war das Verdienst von PROF. FUCHS, dem Mitgründer des WHB und ersten Heimatgebietsleiter. Dem von ihm zusammen mit DR. KÜHL, Altena, für den ganzen WHB entworfenen Organisationsplan entsprechend, bestellte er neben den örtlichen Heimatvereinen bzw. örtlichen Vertrauensleuten sofort fachkundliche Arbeitsgemeinschaften (s.u.). Allerdings blieben infolge der inneren Verkehrsschwierigkeiten die Kreise Höxter und Warburg dabei zurück; auch die vielen Paderborner Vereine im Industriegebiet konnten nicht genügend bedacht werden[511]. Um dem drohenden Zugriff der NSDAP vorzubeugen, stellte Prof. Fuchs 1934 sein Amt zur Verfügung, blieb jedoch der Heimatarbeit nach wie vor engstens verbunden; immer wieder zog man ihn als besten Sachkenner bei allen heimatpflegerischen Aufgaben zu Rate, wenngleich er auch in heiklen Situationen seine Ablehnung des Nationalsozialismus nie verhehlte. Seine Verdienste um den WHB, im besonderen auch als Leiter der Baupflege-Fachstelle, mit uneingeschränktem Dank anerkennend[512], berief Landeshauptmann Kolbow 1935 den Paderborner Stadtrat SEIDLER zum Heimatgebietsleiter. Da diesem durch den Gauschulungsleiter der NSDAP "aus Gründen der Parteidisziplin" die Mitarbeit im WHB verboten wurde, folgte ihm 1936 der Bürener Landrat EICKEL, unter dessen ebenso kluger wie standfester Leitung sich das Heimatgebiet trotz gelegentlicher Eingriffe der NSDAP weiter entwickeln konnte[513]. Ihm stand in Lehrer PAUL PAGENDARM ein Geschäftsführer mit ungewöhnlichem Wissen und Organisationsgeschick zur Seite[514]. Ihm vor allem ist es zu danken, daß das Heimatgebiet in organisatorischer Hinsicht durch Ernennung von Orts- und Amtsheimatpflegern (wo keine Heimatvereine bestanden[515]), sowie durch Zusammengehen mit der kommunalen

Selbstverwaltung (entsprechend dem Abkommen zwischen dem Deutschen Bund Heimatschutz und dem Deutschen Gemeindetag) musterhaft ausgebaut wurde. Für die fachkundliche Arbeit hatte jeder Landkreis wenigstens einen Vertreter in den Fach-Arbeitsgemeinschaften, die so über ständige Mitarbeiter neben gelegentlichen Sonderreferenten verfügten. PAUL PAGENDARM ist auch der rasche Wiederaufbau des Heimatgebietes seit 1945 nach diesem Prinzip zu danken. Abermals übernahm Prof. Fuchs trotz im Krieg schwer geschädigter Gesundheit die Heimatgebietsleitung[516]. 1950 trat er sie an den Paderborner Dompropst JOSEF BROCKMANN ab. Zum Dank für seine unermüdliche Arbeit für den WHB wählte die Mitgliederversammlung des WHB 1952 Prof. Fuchs zum ersten Ehrenmitglied des WHB. Die Geschäftsführung übernahm nach dem Tode P. Pagendarms 1953 Kreisinspektor HEINRICH SEGIN, Büren[517]. Wegen schwerer Erkrankung mußte Dompropst BROCKMANN die Heimatgebietsleitung 1958 niederlegen. An seine Stelle trat Oberstudienrat DR. WILHELM SEGIN, Paderborn. In allen vier Landkreisen nahmen sich die Landräte (später die Oberkreisdirektoren) als "Kuratoren" persönlich der Heimatpflege an; sie unterstützten sie nicht nur ideell, sondern auch dadurch, daß sie die technischen Einrichtungen zur Verfügung stellten und finanzielle Hilfen vermittelten.

*Heimatgebietstage*

in der Art der übrigen Heimatgebiete wurden bis 1933 nicht veranstaltet. "Sie erfordern einen großen Aufwand von Kraft und Opfern seitens der im Vordergrund der Bewegung Stehenden, ohne doch, wie es scheint, eine so nachhaltige Wirkung zu erzielen, wie man sie von solchen Opfern erwarten müßte"[518]. Um so eifriger kam man an wechselnden Orten – neben der auch während des 2. Weltkrieges durchgeführten Jahreshauptversammlung der Heimatvereine, Ortsheimatpfleger und Arbeitsgemeinschaften – zu Arbeitsversammlungen zusammen, in den Landkreisen meist in der Kreisstadt; außerdem trafen sich seit 1930 die Arbeitsgemeinschaften regelmäßig. Erst während des 2. Weltkrieges ging man dazu über, auch für die Öffentlichkeit alljährlich Heimatgebietstage durchzuführen. Sie fanden seit 1946 im Rahmen der Liboriwoche in Paderborn statt[519] behielten zunächst jedoch mit ihren Vorträgen guter Sachkenner und Aussprachen über konkrete Fragen mehr oder weniger den Charakter von Arbeitstagungen. Auf dem des Jahres 1951, an dem Oberpräsident a.D. Gronowski teilnahm, wehrten die Teilnehmer sich einmütig gegen den sog. "Euler-Plan", demzufolge das alte Hochstift derart aufgespaltet werden sollte, daß Teile der Landkreise Höxter, Büren, Warburg dem Land Hessen zugeteilt und andere an Niedersachsen abgesondert werden sollten. Ebenso widersprach man dem Vorhaben, die Domäne Dalheim (Kr. Büren) zu zersplittern; man rügte in einer Entschließung die unwürdige Behandlung der ehemaligen Abteikirche,

obwohl sie unter Denkmalschutz steht[520]. Im gleichen Geiste erging unter Zustimmung des anwesenden Regierungspräsidenten ein Protest an den Ministerpräsidenten gegen Rundfunksendungen, die einseitig für die Großstadtkultur warben und das ländliche Volkstum verspotteten; im besonderen erhob man – nach genauer Prüfung des gesendeten Textes durch einen besonderen Ausschuß des Heimatgebietes – Einspruch gegen Inhalt und Form einer Rundfunkreportage vom 30.6. 1952 aus Paderborn und dem Paderborner Land unter dem Titel "Was man so in einer kleinen Stadt erlebt". Im Mittelpunkt des Heimatgebietstages 1953 standen die Vorträge über "Friedhof und Denkmal", "Feste und Feiern", 1954 über den Dichter Peter Hille (anläßlich seines 100. Geburtstages) und "Land im Umbruch". Dies Thema wurde 1955 noch einmal aufgegriffen und auf "Unser Dorf im Umbau" gerichtet, 1956 auf "Feste und Feiern im Leben des Dorfes" erweitert (mit Filmvorführung von Festen im Heimatgebiet und kritischer Aussprache darüber) und 1957 auf "Bauen auf dem Lande in unserer Zeit". 1958 bot der Gebietstag eine theoretisch-grundsätzliche Besinnung über "Heimat als Erbe und als Aufgabe", der ein Sachreferat über "Wegkreuze und Heiligenhäuschen im Paderborner Land" folgte. Die Aussprache über diese beiden Vorträge ließ neben dem Heimatgebietstag jährlich noch eine zweite Tagung an wechselnden Orten des Heimatgebietes erwünscht erscheinen. Diese Anregung führte dazu, daß man die Heimatgebietstage hinfort nicht mehr ausschließlich in Paderborn beging. 1959 kam man in Corvey zusammen, wo nach einem theoretischen Vortrag ("Die Heimat als Lebensraum") abermals ein konkretes Thema behandelt wurde ("Die Dichtung zwischen Egge und Weser"). Der Heimatgebietstag 1960 auf der Wewelsburg befaßte sich noch einmal mit dem "Neuen Bauernhaus", sodann mit dem Schützenwesen des Paderborner Landes. ("Westfälische Schützenkleinodien"), der 1961 in Hardehausen mit einer für das Heimatgebiet charakteristischen Siedlungsfrage ("Die Aussiedlung aus dem Haufendorf, dargelegt am Beispiel Dössel im Kr. Warburg"). Der Heimatgebietstag 1962 in Schloß Neuhaus diente der Verkehrswerbung ("Das Paderborner Land als Ferienland"), der 1963 in Dringenberg den auf dem Westfalentag in Brakel behandelten Fragen. – Neben diesen öffentlichen Heimatgebietstagen erwiesen sich S c h u l u n g s t a g e für Amts- und Ortsheimatpfleger in den einzelnen Landkreisen oder für jeweils zwei Landkreise als fruchtbar, u.a. in Münsterbrock bei Marienmünster, in der Jugendherberge Höxter, auf der Wewelsburg und der Hegge sowie in Hardehausen.

*Die Facharbeitsgemeinschaften*

Nach dem von ihm entworfenen Organisationsplan für den WHB bildete Prof. Fuchs, wie gesagt, sofort nach Gründung des Heimatgebietes Arbeitsgemeinschaften. Sie waren intensiver tätig als die in den übrigen Heimatgebieten des WHB. Ihre Leiter gehörten dem Vorstand des Heimatgebietes an: für

Volkskunde Hauptredakteur Hermann Abels, Paderborn (gest. 1920), nach ihm Rechnungsrat Dirichs, Paderborn, dann Studienrat Schoppe, Paderborn; für Naturschutz Oberstabsveterinär a.D. Dr. Heuß, Paderborn, nach ihm Rektor SEIFERT, Paderborn, und Paul Pagendarm; für Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung Prof. Fuchs; für Schrifttum Studienrat Ferd. Limberg, Paderborn, nach 1934 Dr. Rudolf Kiepke, Paderborn (s.u.). Die Vorsitzenden dieser Arbeitsgemeinschaften trafen sich bis 1939 jährlich zweimal.

Die Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde und Naturschutz befaßte sich von vornherein auch mit den (im Hauptausschuß des WHB noch im Hintergrund stehenden) Aufgaben der Landespflege. So sah das Arbeitsprogramm schon seit 1922 neben den üblichen Aufgaben des Naturschutzes u.a. vor: sachgemäße Behandlung und Gestaltung von Anpflanzungen an öffentlichen Plätzen, Straßen und Feldwegen, Aufklärung über den Nutzen der Wallhecken, Baum- und Strauchgruppen im Gelände, Förderung des Blumenschmucks an Häusern, Wiederbelebung des Sinnes für Bauerngärten und eine dem Landschaftsbild angepaßte Bepflanzung der Friedhöfe, Pflege der in Sage oder Geschichte bedeutsamen Quellen, alter charakteristischer Wasserläufe, Teiche und Uferböschungen[521]. 1930 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft den 1. Heimatgebiets-Naturschutztag im WHB. Auf Ersuchen der Regierung wirkte sie mit bei Berufung von "Ehrenfeldhütern für naturschützerische Belange" sowie bei Bearbeitung der Landschaftsschutzkarten[522]. Um so überflüssiger war es, daß 1934 trotz der ausgezeichneten Leitung dieser Arbeitsgemeinschaft durch den Bezirksbeauftragten für Naturschutz (Rektor SEIFERT, Paderborn) eine "Vereinigung 'Natur und Heimat' für das Paderborner Land" ein neues, schon in seiner Sprache bedenkliches, Arbeitsprogramm glaubte aufstellen zu müssen: "Schutz der heimatverbundenen (!) Naturgebilde, Förderung der Kenntnis und Erforschung des Heimatbodens und der von ihr (!) abhängigen Tier- und Pflanzenwelt, Vertiefung der Natur- und Heimatverbundenheit als Urquell der Volkskraft" [523]. Das Vorhaben blieb auf einen kleinen Wandererkreis beschränkt, der auf die Mithilfe (Vorträge, Führungen usw.) der Arbeitsgemeinschaft des Heimatgebietes nicht verzichtete. Diese wirkte weiterhin beispielhaft für den ganzen WHB durch Presseaufsätze, naturkundliche Wanderungen, Lichtbildervorträge (u.a. über unweidmännische Jagd, die Entwicklung der preußischen Jagdordnung, Schulung angehender Jäger für die Jägerprüfung). Neben der Erhaltung und Sicherung neuer Naturschutzgebiete[524] ließ man dem Vogelschutz besondere Pflege angedeihen[525]. Die von der NSDAP zu parteipolitischer Propaganda veranstaltete Ausstellung "Volk, Land und Wirtschaft" (September/Oktober 1936) nutzte die Arbeitsgemeinschaft, um in einer eigenen Abteilung insbesondere für den Schutz der Hecken und natürlichen Bachläufe mit ihrem charakteristischen Strauch- und Baumbestand zu werben. Überdies erreichte Rektor Seifert die Erhaltung des (geschlossenen) Paderborner Heimat-

museums, das 1935 für Schulungszwecke des SS geräumt werden sollte. Neue Tiergruppen (u.a. heimische Raubvögel) wurden aufgestellt und das Museum der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Auf Drängen auch der übrigen Fachausschüsse gab die Stadtverwaltung 1937 das ganze Erdgeschoß des Rathauses dafür frei.

Mit gleich beachtlichen Ergebnissen beteiligte sich die Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Ermittlung und Sammlung von Flurnamen und anderer Erscheinungen des heimischen Sprachlebens. Sie förderte die Pflege von Sitte und Brauch (u.a. der ortsüblichen Volkstänze, der Osterfeuer "in gehobener Form", der Karfreitagsprozessionen)[526]. Nach dem Rücktritt von Rechnungsrat DIRICHS 1933 übernahm der ihm schon 1930 zur Seite gestellte Studienrat SCHOPPE die Leitung. Auf Initiative von Prof. Fuchs wurde eine (wegen der zuverlässigen Stilwiedergabe besonders wertvolle) Delbrücker Trachtengruppe zur Erinnerung an das fast untergegangene Volkstum des Delbrücker Ländchens gefertigt. Beliebt waren volkskundliche Fahrten, bei Besuch von Höfen verbunden mit Referaten an Ort und Stelle. Sie belebten die Sammelarbeit, u.a. von Kinderliedern und -reimen, Wiegenliedern, Auszählreimen, Bastlösereimen, Rätseln, Volksliedern und -sagen, Sprichwörtern, Hausinschriften (mit bemerkenswerten Ergebnissen durch Stadtbaurat MICHELS, Paderborn), der Familiennamen[527], der Flurnamen[528] sowie der Landwehren und Wüstungen (in Verbindung mit der Wege- und Siedlungsgeschichte); anerkannt wertvoll waren die Beiträge zu einem Wörterbuch der Paderborner Umangssprache[529]. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit wurde versucht, der plattdeutschen Sprache gebührende Anerkennung zu verschaffen. Wenn auch von einem durchschlagenden Erfolg nicht berichtet werden kann, so war doch zu erreichen, daß das Plattdeutsche nicht mehr als Sprache der "armen Leute" abgetan wurde. Dazu trug bei, daß DR. THERESE PÖHLER, Paderborn, für ihre plattdeutschen Dichtungen 1961 den Kulturpreis der Stadt Paderborn erhielt. Der neben diesem Volkskundeausschuß 1937 errichtete Ausschuß für Bauerntum unter dem Landwirt Gemmeke , Münsterbrock (Kr. Höxter), vermochte sich dagegen trotz des idealen Arbeitsplans[530] ebensowenig auszuwirken wie die entsprechende Fachstelle des WHB. Es blieb daher Aufgabe des Volkskundeausschusses, das Wertgefühl für gute dörtliche Kultur wachzuhalten und daraus das Verständnis für gute neuzeitliche Dorfkultur zu entwickeln. Ins Licht gerückt wurden die Eigenart guter alter Bauten, "geschaffen mit den Mitteln der Zeit für die Bedürfnisse der zeit", die schlichte Schönheit und Zweckmäßigkeit deftigen Hausrats, der Wert von Sitte und Brauch im Laufe des Jahres und des menschlichen Lebens, entartete Bräuche und gutes neues Brauchtum.

Der Arbeitsgemeinschaft für Schrifttum gehörten an Vertreter der Presse und Vertrauensleute der Kreise Warburg und Höxter sowie Mitarbeiter

aus Paderborn, Altenbeken, Driburg, Delbrück, der Süd- und Nordegge, des Nethegaues und des Sennegebietes. Man war unter der Leitung von Stud.Rat i.R. FERDINAND LIMBERG, Paderborn (1859 – 1940), nach 1934 DR. RUDOLF KIEPKE, Paderborn, seit 1949 DR. ALBIN SCHMIEMANN, Paderborn, darauf bedacht, für die zahlreichen Veröffentlichungen des Heimatgebietes (s.u.) immer mehr Mitarbeiter zu gewinnen. Man förderte das Laienspiel in zahlreichen Vereinen. Für das Vortragswesen gründete man eine besondere – auch Brakel und Warburg erfassende – Vortragsgemeinschaft des Paderborner Heimat- und Verkehrsvereins mit dem Eggegebirgsverein, dem Deutsch-Österreichischen Alpenklub und Bühnenvolksbund. Unter dem Vorsitz von Studienrat DR. THOMA[531] sorgte sie auch für Vorträge allgemeiner Art mit betonter Rücksicht auf das Interesse der Jugend. Jedes Jahr veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft einen "Tag des Buches". Man half bei Ausgestaltung der 1100-Jahrfeier der Stadt Brakel, der jährlichen "Wald- und Heimatfeste" des Eggegebirgsvereins wie bei der Herausgabe und dem Vertrieb heimatkundlicher Bücher[532]. Liebevoll pflegte man das Andenken an die aus dem Heimatgebiet hervorgegangenen Dichter und Schriftsteller. Der plattdeutsche Erzähler JOHANNES BUSE (1876-1925) bekam dank der Bemühungen des Arbeitskreises 1928 ein Denkmal auf dem Waldfriedhof bei Neuhaus. In Erwitzen, dem abgelegenen Geburtsdorf PETER HILLEs (1854-1904), wirkte bei einer Erinnerungsfeier für diesen eigenartigsten aller westfälischen Dichter die ihm kongeniale Dichterin Else Lasker-Schüler (1876-1945) mit; der Arbeitskreis besorgte eine Hille-Gedenktafel am Dorfschulhaus. Ein Heimatbuch für das Paderborner Land kam jedoch nicht zustande, weil die Behörden ihre Hilfe versagten. Dagegen gelang es, namentlich durch die unablässige Werbung P. Pagendarms, die Bundeszeitschrift "Heim und Reich" neben der "Warte" (s.u.) in fast allen Schulen einzuführen. Unter dem Vorsitz von Direktor DR. ALBIN SCHMIEMANN, Paderborn, nahm sich die Arbeitsgemeinschaft neben der Durchführung "Literarischer Feierstunden" vornehmlich der Schriftsteller (u.a. durch Buchausstellungen) aus dem Heimatgebiet an; 1957 stellte sie in der Anthologie "Die Heimkehr" meist noch unbekannte heimische Autoren vor.

Die Arbeitsgemeinschaft für D e n k m a l -, B a u - u n d K u n s t p f l e g e unter PROF. FUCHS widmete sich in erster Linie dem Schutz des Ortsbildes[533], insbesondere gegen die Auswüchse der Außenreklame (Schilder, Leuchtkästen u.ä.); man beriet bei Gestaltung von Kriegerehrungen und Friedhöfen (namentlich bei deren Neuordnung) u.ä. öffentlicher Anlagen. Gleicherweise setzte man sich ein für Pflege kirchlicher Bauten und deren Ausstattung. Dem Paderborner Verkehrsverein half man bei der Herausgabe von Werbeschriften. Die Vielzahl solcher Arbeiten führte zu Sonderreferaten, bis man 1937 den Aufgabenbereich derart teilte, daß PROF. FUCHS die Denkmalpflege und Städt. Baurat DR. KELLER die Neubauten und -anlagen sowie die Fragen der Außenreklame übernahm[534]. Seit den 30er Jahren

förderte man auch die Ausgrabungen mittelalterlicher Baudenkmäler. Sie führten zu wichtigen Ergebnissen. So gab die Freilegung des zum Palast des Bischofs Meinwerk gehörenden Marstalls 1934 erstmals Aufschluß über die Lage der kirchen- und kulturgeschichtlichen Zentrale des Paderborner Landes; durch Ausgrabungen an der Ostseite der Busdorfkirche fand man die Fundamente ihres 1036 vollendeten ersten Baues. Prof. Fuchs schrieb 1936 für die vom WHB herausgegebenen Kunstführer das Heft 7 (Stadt und Kreis Paderborn), ferner Führer durch die Busdorf-, die Universitäts- und Marktkirche in Paderborn. Den Kunstführer des Kreises Höxter (Heft 10 der genannten Reihe) verfaßte Stadtbaurat PAUL MICHELS, Paderborn, während man für die Kreise Büren (Nr. 21) und Warburg (Nr. 33) Spezialisten vom Landesmuseum bzw. Denkmalamt Münster heranzog.

Die unter dem Paderborner Lehrer PÖPPEL tätige Arbeitsgemeinschaft für Familiengeschichte und Sippenkunde fußte auf der langjährigen Vorarbeit FRANZ HONSELMANNs; neue Quellen wurden ihr zugänglich durch die Erschließung des Paderborner Stadtarchivs dank den Bemühungen des Paderborner Heimatvereins unter Stadtrat SEIDLER und Studienrat ROHRBACH (s.u.). Eine Arbeitsgemeinschaft für die übrigen Fragen der Geschichte wurde erst 1937 unter Studienrat DR. SEGIN eingerichtet. Sie übernahm als erste Hauptaufgabe die Sammlung der Grabinschriften bis 1870. Im ersten Ablauf erfaßte sie über Vierfünftel von ihnen, ohne allerdings nennenswerte Funde dabei zu machen; die Sammlung war 1939 abgeschlossen und druckfertig. Anschließend wandte sich die Arbeitsgemeinschaft mit gleicher Konzentration der Frage befestigter Kirchhöfe ("Kirchenburgen") sowie der Wüstungsforschung zu; diese wurde durch den Krieg unterbrochen[535].

Eine Sondergruppe für Vorgeschichte unter Dipl. Ing. Baurat BERNHARD ORTMANN gliederte sich wegen der hier anfallenden Fachfragen auch dem Altertumsverein an. Unter Einbeziehung geologisch-paläontologischer Fragen übernahm die Leitung 1937 der an der SS-Schule Wewelsburg[536] tätige Vorgeschichtler WILHELM JORDAN. Er gewann die behördlicherseits ernannten Pfleger für Kultur- und Bodenaltertümer als ständige Mitarbeiter[537]. Lichtbildervorträge im Paderborner Heimatmuseum, Wanderungen im Gelände, bebilderte Aufsätze in der Zeitschrift "Die Warte" (s.u.) weckten das öffentliche Interesse für vorgeschichtliche Denkmäler, Burgen und Hünengräber. Noch während des Krieges konnte man die Funde auf Meßtischblätter eintragen und diese Fundkarten auch bei Vorträgen auswerten. Gleich ergiebig für die westfälische Vorgeschichtsforschung war die vom Arbeitsgemeinschaftsleiter 1939 angelegte Kartei vor- und frühgeschichtlicher Funde im Paderborner Lande.

Die erst 1934 entstandene Arbeitsgemeinschaft für geographische Landeskunde unter Studienassessor DR. MAASJOST, Warburg, heute

Professor an der Pädagogischen Akademie Paderborn, erfreute sich nicht so vieler Mitglieder wie die übrigen Fachausschüsse, bedingt wohl durch die sich anfangs auf Untersuchungen der Warburger Börde und den westfälisch-hessischen Grenzraum beschränkende Arbeit. Die Ergebnisse wurden für die Landesbildstelle in Münster und die Warburger Kreisbildstelle, fernerhin durch einen von DR. MAASJOST verfaßten "Landschaftsführer" des WHB, dem ersten dieser Reihe, allgemein zugänglich. Gleichem Zweck dienten Vorträge und Aufsätze in der heimischen Presse sowie Lehrwanderungen.

Die 1935 eingerichtete Fachschaft Westfalen in der Welt unter Mittelschullehrer RÜTHING, Lichtenau, deren Vorhaben zuvor in der Presse und in der "Warte" bekanntgemacht wurde, fand die Mitarbeit des NS-Lehrerbundes und der NS-Frauenschaft, als es galt, die Anschriften von ausgewanderten Landsleuten zu sammeln (bis 1937 hatte man rd. 130, 1938 weitere 107 erfaßt) und "Heimatbriefe" (1937 über 100) zu versenden.

*Die Heimatvereine*

Der 1888 gegründete "Verschönerungsverein" in Paderborn stand an Zahl der Mitglieder wie Arbeitsleistungen voran. Zwar waren bei seiner Gründung die Wälle und Gräben der mittelalterlichen Stadt längst eingeebnet und auch schon mit Baumreihen bepflanzt, doch eine zusammenhängende "Promenade" (wie z.B. in Münster) bildeten sie nicht; der Wohnbereich beschränkte sich noch im wesentlichen auf den ehemaligen Festungsring (erst seit 1885 waren außerhalb im Westen die ersten Straßen entstanden). Für Pflege und Verbesserung des sich erweiternden, aber baulich lieblos behandelten Stadtbildes hatten die Einwohner wenig Sinn und kein Geld übrig; die Stadtverwaltung verfügte bei den wenigen größeren Gewerbebetrieben nur über mäßige Steuereinnahmen. So fand Bürgermeister Frankenberg in dem Verschönerungsverein wirkungsvolle Hilfe, als er Anfang der 90er Jahre aus der brachliegenden Heide die Fischteichanlagen mit dem angrenzenden Waldgelände schuf. Der Verschönerungsverein hatte sich anschließend die Ausgestaltung des Promenadenringes vorgenommen und machte die Mittel für weitere gärtnerische Anlagen durch Mitgliederbeiträge und Spenden aus der Bürgerschaft flüssig. Die Leitung hatte zuerst Architekt DIDDEN, nach ihm (seit 1894) Gymnasialdirektor DR. JOSEPH HENSE[538], nach dessen Tod Justizrat MARFORDING. Unter ihm schloß sich der Verschönerungsverein dem WHB sofort nach dessen Gründung an und erweiterte infolgedessen sein Arbeitsfeld. Daher nannte er sich seit 1922 "Paderborner Heimatverein"[539]. 1919 hatte Apotheker HUGO KOCH den Vorsitz übernommen[540], nach ihm bis 1934 Rektor REKER. Während des "Dritten Reichs" konnte der Verein unter Stadtrat SEIDLER bis zu seiner Berufung als Bürgermeister nach Salzkotten 1937, nach ihm unter Landgerichtsrat

STEINHAUS mit rd. 500 Mitgliedern erfolgreich weiterarbeiten. Der Geschäftsführer, einst Mitbegründer des "Paderborner Wandervogels" und historisch wie volkskundlich versierter Oberstudienrat JOSEF ROHRBACH (1893-1967), bis 1933 Stadtverordneter, baute den Verein beispielhaft zum "Organ bürgerschaftlicher Mitverantwortung" aus, obwohl der Kreisleiter der NSDAP ihn "strikte ablehnte". Für die Libori-Feier 1936 (zum 1100jährigen Gedenken der Reliquienübertragung) bildete der Verein vornehmlich Lehrer zu "Stadtführern" aus, wobei der Schüler und Mitarbeiter von Prof. Fuchs, Vikar DR. WILHELM TACK (1897-1962), nachmals Gaukirchenpropst, Begründer und Herausgeber des "Jahrbuchs für christliche Kunst im Erzbistum Paderborn" (später "Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn"), die kunstgeschichtlichen Unterweisungen übernahm. Diese Stadtführungen in der Liboriwoche blieben üblich neben den gleichfalls vom Heimatverein für Einheimische wie Fremde (u.a. die Soldaten) eingerichteten "Führungen durch das unbekannte Paderborn". Immer wieder schaltete man sich ein bei den baulichen Veränderungen in der Altstadt, bei Ausgrabungen, Sammlungen alten Schrifttums (Gelegenheitsschriften, alten Adreßbüchern, Heimatbeilagen). Nach der Zerbombung Paderborns am 27.3.1945 schaltete der Heimatverein sich als das "Gewissen der Bürgerschaft" bei den Wiederaufbauplänen ein und bemühte sich, die Meinungen zu klären[541]. Dazu bildete er 1948 einen besonderen Arbeitskreis mit Vertretern des Stadtrats und des Kreistages, des Altertumsvereins, des Eggegebirgsvereins, Bürgerschützenvereins, der Lehrerschaft und der Presse[542].

Unter den übrigen Heimatvereinen nahmen der auf Betreiben des Driburger Sanitätsrats DR. LÜNNEMANN 1898 gegründete und geleitete Driburger Verschönerungs und Verkehrsverein[543] sowie der 1900 ebenfalls von Dr. Lünnemann ins Leben gerufene und bis 1919 geleitete, dem WHB 1925 angegliederte Eggegebirgsverein (Sitz Driburg) mit 23 Abteilungen eine besondere Stellung ein. Letzterer erschloß als Wanderverein unter Stud. Rat Dr. Schedler (gest. 1965), dann unter der 30jährigen Leitung (1922-1952) des Oberpostmeisters HEINE, Driburg (1872-1961), hernach unter DR. MED. HOFFSCHULTE die Landschaft Süd-Ostwestfalens durch Anlage und Bezeichnung von Wander- und Skiwegen, durch einen "Führer durch das Eggegebirge" (4. Auflage 1933), durch Wanderkarten (1902, 1910, 1931, 1937) und solide Aufsätze im "Eggegebirgsboten" (s.u.). Darüber hinaus trug er durch alljährliche "Sommer-Heimatfeste" sowie durch Anbringung von Gedenktafeln für den "Dreizehnlinden"-Dichter Friedr. Wilh. Weber und für Peter Hille wie auch durch Instandsetzung des verfallenen Weberschen Geburtshauses[544] nachhaltig zur Heimatpflege und -kunde des Heimatgebietes bei.

Um die Heimatpflege auf dem Lande machten sich die dem WHB seit 1937 angeschlossenen rd. 80 Schützenvereine des Paderborner Landes als "Heimatschutzvereine" mehr als anderswo verdient[545]. Sie halfen bei volkskund-

lichen Sammelarbeiten, Pflege von Sitte und Brauch (u.a. bessere Gestaltung der dörflichen Heimatfeste), Pflege des Orts- und Landschaftsbildes (Auffrischung der Hausfronten, Beseitigung von Schuttabladeplätzen und verschandelnden Reklameschildern, Blumenanpflanzung an Häusern und in Gärten, Friedhofspflege), Pflege des Plattdeutschen; auch die Verbindung mit ausgewanderten Landsleuten wurde von ihnen gefördert.

*Veröffentlichungen*[546]

Das Heimatgebiet verfügt in der "Warte, Zeitschrift für Volkstum, Geschichte, Natur, Kunst und Verkehr im südöstlichen Westfalen" über eine eigene Monatsschrift (seit 1936 auch für den Eggegebirgsverein), nachdem "Die Egge", Zeitschrift für Kunst und Kultur (1928 in 2 Heften in Paderborn von Dr. Ruppert herausgegeben) eingegangen war. "Die Warte" wurde 1932 durch den opferfreudigen Verleger AUGUST THIELE (1892-1966) für den ganzen Bereich des Heimatgebietes ins Leben gerufen[547], unterstützt von Prof. Fuchs als Heimatgebietsleiter, dem als Historiker und Volkskundler tätigen Postinspektor August Gembris (1865-1937), JOH. HATZFELD (s.o.), Stud. Rat FERDINAND LIMBERG (s.o.), PAUL PAGENDARM, CHRISTOPH VÖLKER (s.u.). Unter DR. RUDOLF KIEPKE, Paderborn, als Schriftleiter gewann sie mit ihrer ansprechenden Zielsetzung[548] rasch rd. 3000 Bezieher und erscheint seit 1933 (im 2. Weltkrieg bis 1942 vierteljährlich, mit nachfolgender kriegsbedingter Unterbrechung 1943-1949) bis heute jeden Monat, von 1953 an mit einer Beilage von Erzählungen, heimatkundlichen und anderen kulturellen Nachrichten[549].

Dagegen ließ sich der von Paul Pagendarm unternommene Versuch, für das Heimatgebiet einen eigenen Heimatkalender herauszubringen, nur von 1939-1942 mit Dr. Rudolf Kiepke als Schriftleiter durchführen. Die Wirtschaftsnot der folgenden Jahre machte es nicht möglich, den Kalender zu einem "Jahrbuch" des Heimatgebietes auszubauen. Dagegen gelang es dem Heimat- und Verkehrsverein Höxter 1950-1953 und 1963 ein "Höxtersches Jahrbuch" herauszubringen. Von dem "Warburger Kreiskalender" erschienen 6 Jahrgänge (1921-1926); das "Heimatjahrbuch für den Kreis Warburg" kam nur einmal (1953) heraus.

Die Heimatbeilagen der Zeitungen bezeugen in ihrer Vielzahl ein lebhaftes Interesse der Verleger wie der Leser, spiegeln mit ihrem Kommen und Gehen jedoch auch die Unsicherheit im Pressewesen des Heimatgebietes und bieten so ein wechselndes Bild. Nur die Beilage des "Westfälischen Volksblattes" hielt durch. Von Redakteur HERMANN ABELS 1920 gegründet, 1932-1937 unter der ehrenamtlichen Schriftleitung von CHRISTOPH VÖLKER[550], ihm folgend bis 1937 von DR. ANTON VOSS (mit Unter-

brechung von Ende 1940 bis Oktober 1949), veröffentlicht sie unter dem Titel "Heimatborn, Monatsschrift für Heimatkunde des ehemaligen Hochstifts Paderborn und der angrenzenden Gebiete" fundierte Beiträge durchweg aus erster Hand[551]. 1958 wurde die seit April 1953 bestehende Beilage zur Westfalen-Zeitung "Paderborner und Corveyer Land" mit ihr zusammengelegt. – In dem "Eggegebirgsboten", seit 1958 Beilage zur Paderborner Ausgabe der Westfalen-Zeitung, lebte 1950 das ehemals selbständige Mitteilungsblatt des Eggegebirgsvereins wieder auf[552]; er setzte auch die 1921-1936 erschienene Beilage der Driburger Zeitung "Aus dem Nethegau" fort. Während die seit 1924 erscheinende "Dreizehnlinden" – Beilage der Höxterschen Zeitung 1941 einging, konnte der dem Paderborner Anzeiger 1914 mit 9 Nummern beigegebene, dann erst 1928 (bis 1935) wieder aufgelegte "Heimatbote. Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege im Gebiet des ehemaligen Hochstifts Paderborn" seit 1958 neu erscheinen, nun als Beilage zu den "Paderborner Nachrichten" (bzw. "Westfalenpost"). Für umfangreichere Arbeiten begann der Paderborner Heimatverein eine Schriftenreihe, in der Heft 1 (J. ROHRBACH, "Die Paderborner Feldmark, Flurnamen und Flurgeschichte") eine 2. Auflage nötig machte; Heft 2 von DR. PAUL GRAEBNER behandelte "Die Pflanzen des Paderborner Raumes", Heft 3 von R. WEIMANN "Die Vögel des Kreises Paderborn", Heft 4 von KARL SCHOPPE "Das Karolingische Paderborn". Die (mit einer Beihilfe des WHB) von DR. A. SCHMIEMANN herausgegebene Anthologie "Die Heimkehr" (1957) wurde oben genannt. In der Zeitungsbeilage "Die stille Stunde" (Westfälisches Volksblatt) hatte die literarische Arbeitsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit Graphikern des Paderborner Landes Gelegenheit, vierteljährlich weitere Arbeiten zu publizieren.

### Minden - Ravensberg

Das Heimatgebiet Minden-Ravensberg, Teil des Regierungsbezirks Detmold, ist infolge seiner bis in die Gegenwart noch zu spürenden kirchen- und territorialpolitischen Vergangenheit vielfältiger als die übrigen. Es besteht aus dem ehemaligen Fürstbistum Minden (den heutigen Kreisen Minden und Lübbecke) und den zur ehemaligen Grafschaft Ravensberg gehörenden Kreisen Herford, Bielefeld, Halle sowie dem Kreis Wiedenbrück (s. Anm. 443), der 1816 aus der früheren Fürstlich Bentheim-Tecklenburgischen Herrschaft Rheda (mit Gütersloh), dem osnabrückischen Amt Reckenberg (mit Wiedenbrück) und der Grafschaft Rietberg zusammengesetzt wurde. Diese

auch geographisch recht unterschiedlichen, von der Weser bis an die Ems und in die Senne reichenden Kreise mit ihren Heimat-, Geschichts- und naturkundlichen Vereinen schlossen sich am 29. Mai 1907 zu dem "Mindener – Ravensbergischen Hauptverein für Heimatschutz und Denkmalpflege" zusammen. Schon zwei Jahre danach konnte er das unter Federführung von PROF. HERMANN TÜMPEL entstandene Sammelwerk "Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern" (anläßlich der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Ravensberg zu Brandenburg-Preußen) herausbringen. 1915 schloß der Hauptverein sich dem WHB an, derart, daß PROF. LANGEWIESCHE, Bünde, Oberbürgermeister DR. STAPFENHORST, Bielefeld, und PROF. DR. TÜMPEL in den Verwaltungsrat des WHB eintraten und der Hauptverein als unmittelbares Mitglied beim Deutschen Bund Heimatschutz ausschied.

*Der Aufbau*

In der "Landschaft Minden-Ravensberg" des WHB arbeitete der Minden-Ravensbergische Hauptverein selbständig weiter, wie er auch nach dem Anschluß an die vorhergehende "Westfälische Kommission für Heimatschutz" (1912) seine Selbständigkeit beibehalten hatte. Unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten und eines fachkundigen Vorstandes[553] mit eigener Geschäftsstelle in Minden gehörten ihm außer den nachfolgend aufgeführten Geschichts- und Heimatvereinen alle Kommunalbehörden (Landkreise, Städte und Ämter) als zahlende Mitglieder an; dazu kamen noch einige Einzelmitglieder. Er stand in Personalunion mit dem Bielefelder "Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg", dessen Heimatbücherei (s.u.) die Bibliothek des Hauptvereins mitverwaltete.

Von diesem "Historischen Verein" gingen die wesentlichen Antriebe für die heimatkundliche Arbeit im Heimatgebiet dadurch aus, daß er die Vorhaben der früheren "Westfälischen Gesellschaft für vaterländische Kultur" vielseitig ausbaute. Nach einem wegen der staatspolitischen Spannungen mißlungenen Gründungsversuch 1865 war er 1876 mit 97 Mitgliedern ins Leben getreten; beim Anschluß an den WHB 1915 hatte er 816 Mitglieder (1933 rund 1500, 1965 = 587). Seine Vorsitzenden Gymnasialdirektor DR. NITZSCH (1876-96), Oberrealschuldirektor DR. REESE (1896-1911), PROF. DR. HERMANN TÜMPEL (1911-23) [554], PROF. DR. RUDOLF SCHRADER (1923-41) [555], DR. GUSTAV ENGEL (1941-1968) waren beschlagene Heimatkundler, wie auch der Vereinssekretär PROF. DR. JULIUS WILBRAM (1839-1906). Die Mitglieder des Vorstandes waren nicht weniger qualifizierte Persönlichkeiten: neben Oberbürgermeister DR. STAPENHORST (1865-1944)[556], der den Verein nach dem Tode von Prof. Schrader bis 1943 leitete, und dem Vorsitzenden des "Naturwissenschaftlichen

Vereins" (s.u.) OTTO WESTERMANN (1840-1895)[557], DR. MED. JOHANNES WICHERN, Enkel des Gründers der Inneren Mission (1878-1940), Schulrat ARTHUR MEINERS (1881-1948), WILHELM BRINKMANN (s.u.), Rektor HEINRICH CULEMANN (1860-1944)[558], Gymnasialprofessor DR. WALTER ENGELS (1871-1938), Studienrat DR. WARNING, PROF. LANGEWIESCHE, Rektor CARL VORMBROCK (1885-1958)[559], Hauptlehrer HEINRICH NOLTING (1874-1964), Rektor CHRISTIAN FREDERKING, Halle (1860-1945). Die vorhin erwähnte "Heimatbücherei" des Historischen Vereins blieb bis heute nächst der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund die reichste dieser Art in Westfalen[560]. 1894 hatte der Verein sie mit ihren reichen Sammlungen (Urkunden, Quellenschriften, Altertümern) in die Obhut der Stadt gegeben. Neben der Landesgeschichte behandelte man – schon in den Satzungen von 1876 vorgesehen – in regelmäßigen Vorträgen auch Fragen der Volkskunde (insbesondere Mundartpflege und -forschung) sowie Kunst- und Wirtschaftsgeschichte.

Durch seine Mitarbeit unterstützte der Verein den von Carl Vormbrock 1926 ins Leben gerufenen und herausgegebenen "Ravensberger Heimatkalender" (s.u.). Deshalb war es überflüssig und führte nur zu Mißverständnissen, daß der "Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg" auf Betreiben der NSDAP seinen Namen in "Bielefelder Geschichts- und Heimatverein" änderte, wenn auch die ursprüngliche Bezeichnung im Untertitel blieb[561]. Nach dem Kriege führte der Historische Verein wieder seinen alten Namen[562]. In Arbeitsgemeinschaft mit ihm bearbeiteten die Naturschutzaufgaben für die Kreise Bielefeld, Wiedenbrück, Halle und Herford der 1908 gegründete "Naturwissenschaftliche Verein" (beim Anschluß an den WHB mit 560 Mitgliedern) und die kleinere, 1904 gegründete "Gesellschaft für Naturkunde"[563].

Der älteste unter den übrigen Ortsvereinen des Heimatgebietes war der 1873 in Gütersloh errichtete "Historische Verein"; auch er betreute neben der Geschichte die anderen heimatkundlichen Sparten. Wie vielerorts in Westfalen war es wiederum ein "Auswärtiger", Gymnasialprof. DR. ALBERT MUNCKE (geb. 1834 in Groß-Neuhausen, Sachsen-Weimar), der die Heimatpflege hier organisierte und dazu beste Mitarbeiter zusammenholte: neben DR. MED. FRIEDRICH WILHELM STOHLMANN (1803-1886)[564] den Lehrer FRIEDRICH EICKHOFF (1807-1886) mit seinen Söhnen PAUL (1850--1931) und HERMANN (1853-1934), der später wegbahnend in Wiedenbrück und in Hamm wirkte. Anderseits zeigte sich auch hier, wie sehr Bestand und Leistung eines Heimatvereins von einer einzigen Persönlichkeit abhängen können. So lebte nach Dr. Munckes Tod (1878) der Gütersloher Verein erst wieder auf, als HERMANN EICKHOFF, 1880 am Gymnasium angestellt, den Vorsitz übernahm; er ging aber sofort wieder ein, als Eickhoff 1884 nach Schleswig-Holstein berufen wurde und niemand

dessen Vortragstätigkeit fortsetzte. Wiederbelebungsversuche 1900 und 1913 blieben erfolglos. Erst 1925 gelang es der anziehenden Persönlichkeit und soliden Arbeit DR. HANS RICHTERs[565], die Heimatpflege in Gütersloh wieder in Gang zu bringen und über einen kleinen Kreis von Fachkundlern hinaus viele Mitglieder in der Stadt zu gewinnen. Richters Arbeit strahlte auf den ganzen Kreis Wiedenbrück aus. In ihm taten sich 1926 die seit 1911 bzw. 1920 bestehenden Heimatvereine Wiedenbrück-Reckenberg (zugleich Mitglied des Vereins für Geschichte und Landeskunde in Osnabrück)[566] und Verl mit dem Gütersloher zu einem Kreisheimatbund zusammen, dessen Vorsitz ebenfalls Dr. Richter übernahm. Ihm schlossen sich die 1927 in Rietberg[567] und 1932 in Rheda neu gegründeten Heimatvereine an. Dr. Richter fand nach seinem frühen Tode 1933 in Studienrat JOHANNES KELLNER (1892-1961) einen ebenbürtigen Nachfolger[568]. Als dieser – nach dem Krieg durch die stellvertretende Leitung und den Wiederaufbau des Gymnasiums sowie die Leitung der von ihm errichteten Volkshochschule überlastet – sich der Heimatarbeit nicht mehr genügend widmen konnte, ging der Verein so zurück, daß die 1954 gegründete, seit 1959 dem WHB angehörende "Plattdütske Voeinigung Gütsel" (mit rd. 550 Mitgliedern) dessen Aufgaben übernehmen mußte. Nach Kellners Tod 1961 schlossen sich beide Vereine zum "Heimatverein Gütersloh" zusammen. Der 1880 gegründete "Verschönerungsverein", obwohl auch Mitglied des WHB[569], blieb selbständig und erweiterte seine Arbeit auf die eines "Verkehrsvereins".

Ganz anderen Ursprungs war der "Herforder Verein für Altertümer und ein Städtisches Museum". Er entstand, als man sich 1882 im "Gewerbeverein" nach Vorträgen über die Geschichte der Stadt und Abtei entschloß, die von dem Kantor SCHWETTMANN jahrzehntelang gesammelten "Kunstgegenstände aus alter Zeit" in die Obhut der Stadt zu überführen. Der so zustandegekommene "Museumsverein" erweiterte erst unter dem gelehrten Gymnasialprofessor FRIEDRICH BÖCKELMANN (in Herford 1860 geboren und 1933 gestorben) seinen Aufgabenbereich auf "Heimatgeschichte, Natur-, Volks- und Wirtschaftskunde"[570]. 1922 konstituierte er sich neu als "Verein für Heimatkunde" und gewann durch seinen Schriftführer, Studienrat DR. RICHARD KOHL (1892– 1947)[571] lebendige Verbindung mit den übrigen Heimatkundlern Ravensbergs; mit den von Rektor MARTIN DECIUS (1852-1937) verfaßten plattdeutschen Spielen wirkte die dem Heimatverein angeschlossene "Ravensbergische Heimatbühne" auf breiteste Kreise. Die große Vereinsbibliothek und das umfangreiche Archiv mit den Alt-Herforder Zeitungsbänden blieb dank frühzeitiger Auslagerung während des 2. Weltkrieges erhalten. Die von Pastor SANDER übernommene volkskundliche Privatbibliothek wurde durch DR. NOBBE systematisch geordnet. So konnte die Vereinsbücherei manchen nach dem Krieg neu einsetzenden familien-, landes-, kunst- und ortsgeschichtlichen Arbeiten

dienen, nicht zuletzt Examensarbeiten der Bielefelder Päd.Akademie. Die vielseitige, durch ungezählte Vorträge belebte Tätigkeit des Heimatvereins bewirkte die Gründung des Kreisheimatvereins Herford-Land[572]. Den Naturschutz bearbeitete neben dem Heimatverein der "Naturwissenschaftliche Verein Herford".

Ähnlich entwickelte sich der Geschichts- und Museusverein in Minden. Er wurde auf Anregung des Bürgermeisters DR. DIECKMANN 1922 von Studienrat DR. HJALMAR KUTZLEB[573] gegründet, um die Tradition des 1873 eingegangenen "Vereins für Geschichte und Altertumskunde" wieder aufzunehmen[574]. Seit 1925 unter dem Vorsitz von Studienrat DR. PAUL KEBER (1885-1961)[575] gewann er Bedeutung für den ganzen Kreis Minden; er bearbeitete alle Fragen der Landeskunde von Stadt und Stift Minden: Vorgeschichte, Geschichte, Kunst-, Familien- und Siedlungsgeschichte sowie die Fragen der Volkskunde. Die Arbeitsergebnisse erschienen in den "Mindener Jahrbüchern" und in den volkstümlichen Beiträgen der "Mindener Heimatblätter".

Heimatpflegerisch wirkten auf ihre Weise die Vereine für Heimatspiele in Barkhausen a.d.Porta, Nettelstedt[576] und Schweicheln, seit 1947 auch auf der "Kahle Wart" (des Heimatvereins Oberbauerschaft, Kr. Lübbecke)[577], seit 1954 in Lippinghausen (Kr. Herford), auf seine Art der Vogelschutzverein in Bad Oeynhausen, der Museumsverein Lübbecke, die Verschönerungsvereine in Vlotho[578], Hausberge und in Bünde (gegründet 1875), wo überdies der von Prof. Langewiesche ins Leben gerufene und geleitete "Naturschutzverein für das Hücker Moor und das Elsetal" seinen Sitz hatte[579]; beide Bünder Vereine schlossen sich 1938 zum "Heimat- und Wanderverein Bünde" zusammen. Auch der 1932 in Rheda gegründete Heimatverein (s.o.) erweiterte, angeregt von Gütersloh und Wiedenbrück (s.o.), seine zunächst auf die Geschichte des Schlosses eingestellte Arbeit auf die gesamte Heimatpflege. Der Wiehengebirgsverein[580] sowie der von Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, Bielefeld, geleitete Teutoburger Wald-Verein (Gau Bielefeld)[581] schlossen sich 1938 dem WHB an.

*Die Organisation des Heimatgebietes*

Vorsitzender der "Landschaft Minden-Ravensberg" war von 1915 bis 1934 PROF. FRIEDRICH LANGEWIESCHE, Bünde[582]. Obwohl er und der ihn kameradschaftlich vertretende PROF. DR. TÜMPEL (s.o.) im "Minden-Ravensbergischen Hauptverein" keine nebensächliche Rolle spielten, entwickelte sich die Zusammenarbeit mit diesem und dem WHB von Anfang an nicht reibungslos. Der Hauptverein – als die ältere Organisation – mochte sich nicht "von Münster gängeln" lassen, zumal er gewichtige Leistungen

seiner drei Kommissionen aufzuweisen hatte. Durch die "Gleichschaltung" nach 1933 wurden die Spannungen noch unerquicklicher, als für den 1934 zurückgetretenen Prof. Langewiesche der gewiß gutwillige, doch für die Heimatpflege ungeeignete Bielefelder Kreiskulturwart der NSDAP eingesetzt und diesem 1937 auch noch die Geschäftsführung des Hauptvereins übertragen wurde; die bewährten Heimatkundler lehnten ihn ab. Das dann von dem "Reichsbund Volkstum und Heimat" hervorgerufene Durcheinander lähmte die Arbeit in keinem Heimatgebiet des WHB so stark wie hier. Zudem erregte der Pflichtbezug der Zeitschrift "Heimat und Reich" derartige Mißstimmung in den Heimatvereinen, daß man mit deren Zerfall rechnen mußte, zumal die NSDAP sie kurzerhand beiseite schob. Deshalb setzte der Landeshauptmann auf Bitte von PROF. DR. SCHRADER 1938 den Vorsitzenden des Hauptvereins, Regierungspräsident ADOLF FREIHERRN VON OEYNHAUSEN, als Heimatgebietsleiter und als dessen "ständigen Stellvertreter" (seit 1942"geschäftsführender Heimatgebietsleiter") den Bielefelder Landrat DR. MARTIN RÜTTEN ein[583]. Zum hauptamtlichen (vom WHB besoldeten) Geschäftsführer wurde Schriftsteller DR. LUDWIG WEGMANN ernannt[584] und die Geschäftsführung des Hauptvereins nach Bielefeld verlegt. So ging der Hauptverein in dem Heimatgebiet auf, ohne formell aufgelöst worden zu sein[585].

In entsprechender Weise hatte Landeshauptmann Kolbow schon 1936 die Landräte als Kreisgebietsleiter eingesetzt, um dem Eingreifen der Kulturwarte der NSDAP vorzubeugen. Das gelang dank des auf sachliche Arbeit bedachten Interesses der Landräte (namentlich von Borries, Lübbecke), Hand in Hand mit der ebenso geschickten wie entschlossenen Heimatgebietsleitung[586], so gut, daß der WHB durch Gründung neuer Heimatvereine an noch anderen Orten des Heimatgebietes Fuß fassen konnte: in Herzebrock (wo unter Dr. med. Josef Westmeyer die Mitgliederzahl des Amtsheimatvereins rasch auf 900 anstieg und fast alle Familien des Dorfes an den "Heimatfesten" teilnahmen), in Versmold, Enger, Spenge, Brackwede, Ennigloh, Lette, Borgholzhausen, Hausberge-Porta; förderlich war auch die Bildung des Kreisheimatvereins Herford[587]. Im Kreise Lübbecke schlossen sich als Untergliederung des WHB die Schützenvereine als "Heimatschutzvereine" (wie im Heimatgebiet Paderborn und im Kölnischen Sauerland) zusammen. Der dem WHB bereits 1936 beigetretene Verein für westfälische Kirchengeschichte (Sitz Minden) hatte Bedeutung für ganz Westfalen. Wo keine Heimatvereine bestanden oder eingingen[588], wurden Amts- und Ortsheimatpfleger bestellt. Sie kamen mit den Heimatvereinsleitern jährlich zu wenigstens zwei Aussprachen zusammen.

Infolge dieser gelungenen Organisation konnte die während des Krieges an einzelnen Orten eingestellte Arbeit nach dem Zusammenbruch verhältnismäßig rasch wieder in Gang kommen und weiter ausgebaut werden; die fach-

kundlichen Arbeitskreise (s.u.) lebten allerdings nicht wieder auf, mit Ausnahme des geschichtlichen, der durch Stadtarchivar DR. GUSTAV ENGEL neu gebildet wurde[589]. Nach Vorbesprechungen des Berichterstatters am 6. August 1945 in Bielefeld mit Dr. Engel, der seit 1944 den dortigen "Heimat- und Geschichtsverein" leitete, und Verleger Dr. Kaeller, sowie am 11. Mai 1946 mit dem Landrat von Bielefeld, Dr. Engel, Rektor Meise und Stadtbaumeister Richard Schluckebier[590] ließ sich PROF. LANGEWIESCHE trotz seines hohen Alters auf der ersten Mitarbeiterzusammenkunft des Heimatgebietes unter Vorsitz des Landeshauptmanns Salzmann (August 1946) zum Heimatgebietsleiter wiederwählen. Die Geschäftsführung übernahm ehrenamtlich Dr. Engel, bis – mit wesentlicher Beihilfe von Stadt und Kreis Herford – ab 1.4.1947 Bankbevollmächtigter a.D. HELMUT MUND, Geschäftsführer des Heimat- und Museumsvereins in Herford, hauptamtlich als Heimatgebietsgeschäftsführer angestellt werden konnte. Gleichzeitig stellte sich Oberkreisdirektor Dr. Galle, Lübbecke, als stellvertretender Heimatgebietsleiter dem 80jährigen Prof. Langewiesche zur Seite. Nach Ausscheiden des Heimatgebietsgeschäftsführers Mund 1950 übernahm Oberstudiendirektor GUSTAV SCHIERHOLZ (1884-1970), der langjährige Vorsitzende des Herforder Heimatvereins, später auch des Kreisgebiets, und Leiter des Herforder Heimatmuseums die Geschäftsführung und im folgenden Jahr die Leitung des Heimatgebietes[591]. Als er nach seiner Pensionierung 1956 nach Korbach, seiner Vaterstadt, übersiedelte, folgte ihm der Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handeslkammer Bielefeld, DR. WILMS. 1964 trat Studiendirektor DR. STORK, Herford, an seine Stelle.

Überblickt man die Tätigkeit in den Kreisgebieten nach dem 2. Weltkrieg, so findet man in allen Jahren, was der Heimatgebietsleiter für 1956 feststellte: "daß das Interesse für die Aufgaben der Heimatvereine mit ihrer Entfernung von der großen oder größeren Stadt wächst. Weiter ab von solchen Zentren gelingt es den Vereinen am ehesten, eine größere Mitgliederzahl zu erreichen; dort herrscht in der Regel auch die stärkere Aktivität; in den Städten beteiligen sich, im Gegensatz zu früher, Mitarbeiter aus der sog. oberen Gesellschaft nur noch selten, auch die Beteiligung der Geistlichen läßt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sehr zu wünschen übrig; dagegen erfahren wir durch die Lehrer wertwolle Unterstützung". Die Vielzahl der Organisationen hatte zur Folge, daß sich hier der Tierschutzverein, dort der Verschönerungsverein oder der Bürgerverein mit dem Heimatverein zusammentat.

*Die Arbeitsgemeinschaften*

entwickelten sich nicht wie in den übrigen Heimatgebieten von den "Hauptausschüssen" des WHB her. Die meisten bestanden schon bei Gründung des WHB als "Kommissionen" des Minden-Ravensbergischen Hauptvereins, und zwar (anders zusammengesetzt als im WHB) für "Kunst- Denkmalpflege und

Bauberatung", "Naturwissenschaftliche Landeskunde und Naturdenkmalpflege (einschließlich der Bodenaltertümer)", "Landesgeschichte, Literatur, volkstümliches, gewerbliches und wirtschaftliches Leben". Führend pflegte die Geschichte der Bielefelder "Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg" und eine besondere – mit der Bielefelder Heimatbücherei verbundene – Fachgruppe das ravensbergische Schrifttum. Gewisse Überschneidungen zwischen dem Hauptverein und dem Historischen Verein für die Grafschaft Ravensberg wurden dadurch ausgeglichen, daß die Kommissionsvorsitzenden des Hauptvereins und Mitglieder des Historischen Vereins in den Hauptausschüssen des WHB vertreten waren: Oberbaurat PLINKE, Minden, für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege, Studienrat DR. HARTWIG, Bielefeld, für Volkskunde[592], PROF. DR. SCHRADER, Bielefeld, und Stadtarchivrat DR. MARTIN KRIEG (als Vertreter des Mindener Geschichtsvereins) für Geschichte, PROF. LANGEWIESCHE für Naturschutz und PROF. DR. ENGELS, Bielefeld, für Literatur. Diese Einrichtung blieb bis 1938. Nun wurden im Zuge der Neueinrichtung des Heimatgebiets an Stelle der 3 Kommissionen des Hauptvereins 8 den Fachstellen des WHB entsprechende "Arbeitskreise" eingerichtet. Hierdurch wurde die fachkundliche Arbeit besser gegliedert, es konnten mehr Mitarbeiter aus dem ganzen Heimatgebiet zusammengeführt werden und diese brauchten keine Vereinsinteressen mehr zu vertreten.

Die seit 1938 zunächst noch von Prof. Dr. Schrader, nach seinem Tode (1941) von Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, ab 1943 von Dr. Gustav Engel (s.o.)[593] weitergeführte Arbeitsgemeinschaft für Geschichte leitete nach dem Krieg Oberstudiendirektor Dr. Schierholz. Sie beabsichtigte, unbekanntes oder noch nicht ausgewertetes Quellenmaterial zugänglich zu machen[594]. Dazu plante man einen Nachweis u.a. der ungedruckten familienkundlichen Quellen in den Staats- und Privatarchiven, besonders der in den letzteren ruhenden grundherrlichen Akten[595]; die Privatarchive mit ravensbergischen Beständen waren erst z.T. ermittelt[596]. Durch diese Bereitstellung bzw. den Nachweis unbearbeiteten Materials förderte man heimatgeschichtliche Arbeiten, besonders an den Hochschulen für Lehrerbildung; auch vermittelte man Druckmöglichkeit für gut gelungene Arbeiten, z.B. in den "Ravensberger Blättern" (s.u.) und im "Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg". Die Kriegschroniken wurden in keinem Heimatgebiet an so vielen Orten geführt wie in diesem, allerdings auch dank der organisatorischen Mithilfe der Heimatgebietsgeschäftsstelle[597]. Bei den mehrmaligen Zusammenkünften im Jahr behandelte man u.a. "Historische Karten zur westfälischen Geschichte", "Kartenbilder zur heimischen Landschaft", "Die historische Topographie des Kreises Herford", "Die Kartographie im Dienst der Heimatgeschichte".

Die Arbeitsgemeinschaft für Vorgeschichte übernahm PROF. LANGEWIESCHE. Obwohl auf diesem Gebiet seit einem Menschenalter tätig,

gelang es ihm jedoch nicht, eine Gemeinschaft regelmäßig zusammenkommender Mitarbeiter zu bilden[598]. Lieber weckte er selbst durch Vorträge und Führung, vor allem durch "sein" Museum in Bünde[599] das Interesse der Schulen aller Art, der Arbeiter und Bauern, Behörden und Journalisten, Soldaten und Landmesser, um sie für Schutz und Bergung der Bodenaltertümer im Bereich seiner Ausgrabungsstätten zu gewinnen[600]. Neben ihm wirkte ständig nur Rektor und Kreisheimatpfleger HEINRICH MEISE (geb. 1877) im Kreis Halle und als Pfleger der vorgeschichtlichen Abteilung des Städtischen Museums Bielefeld[601]. Nach dem 75. Geburtstag von Prof. Langewiesche übernahm er die Leitung des Arbeitskreises in Zusammenarbeit mit der Außenstelle des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Bielefeld unter Museumsassistent H.W. Lange. Nach dem Krieg nahm der Heimatbund die Tätigkeit auf diesem Fachgebiet nicht wieder auf.

In der Arbeitsgemeinschaft "K u n s t u n d B a u p f l e g e" unter Leitung von Oberregierungs- und -baurat HANS GELDERBLOM, Minden (1879-1966), stand – beeinflußt von HEINRICH VORMBROCK – zunächst die B a u p f l e g e obenan. Man beteiligte sich u.a. bei dem Entwurf der 1928/29 von der "Westf. Heimstätte" erbauten Bielefelder Gartenvorstadt "Am Wellensiek", schrieb für die Gestaltung des alten Kirchplatzes in Bünde zugunsten des Verkehrs einen Wettbewerb aus, durch Vorträge bei den Bauhandwerkern weckte und stärkte man das Verständnis für den das Landschafts- und Ortsbild nicht störenden Flachbau und die Pflege schöner Fachwerkhäuser[602]. Technische Kulturdenkmäler wurden aufgemessen und unter Schutz gestellt. Ausstellungen förderten das Schaffen der einheimischen Künstler.

Die Vorhaben des Arbeitskreises "H e i m u n d H a n d w e r k" unter DR. KRAUSE von der Handwerkskammer Bielefeld mußten sich während des Krieges auf solche Betriebe beschränken, die "wegen des Alters von Inhaber und Gefolgschaft keine Gefahr liefen, einem anderen Arbeitseinsatz zugeführt zu werden". Gleichwohl erreichte man, daß zur Betreuung solcher Werkstätten, die wertvolles Handwerksgut zu schaffen in der Lage waren, im Rahmen der neu gegründeten "Gewerbeförderungsstelle" bei der Handwerkskammer Bielefeld ein Ausschuß unter Leitung des auf diesem Gebiete seit Jahren tätigen Gewerbeoberlehrers SIEBELS, Herford, gebildet wurde. In der Voraussicht, daß der nach dem Krieg riesige Bedarf an Hausrat das bewährte Minden-Ravensbergische Handwerk kaum berücksichtigen werde, anderseits gerade in Ostwestfalen eine große Zahl bestausgerüsteter Möbelwerkstätten zur Verfügung standen mit einem Absatz in ganz Deutschland, traf man in Zusammenarbeit mit der Meisterschule des Deutschen Handwerks in Bielefeld Vorsorge für einen Nachwuchs, der auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen selbst zu gestalten befähigt war. Von einer handwerklichen Genossenschaft ließ man zusammenlegbare Vitrinen für Wanderausstellungen

guten Handwerksguts anfertigen. Nach dem Krieg übernahm die Leitung dieses Arbeitskreises Bürgermeister MOHRMANN, Wiedenbrück.

Auch der Arbeitskreis für Naturkunde und Naturschutz, zunächst unter PROF. LANGEWIESCHE, von 1933 an unter dem Naturschutzbeauftragten für den Regierungsbezirk, Oberpostinspektor HEINZ KUHLMANN, Bielefeld (1887-1961)[603], nach ihm unter Oberstudienrat DR. KORFSMEIER, Herford, beschränkte sich nicht auf wissenschaftliche Fragen. Er beriet die zahlreichen Vogelschutzvereine, die örtlichen Naturschutz- und Verschönerungsvereine, die Berg- und Jagdhegevereine; bei der Landpolizei und den Behörden, der Lehrerschaft und den kommunalen Gartenverwaltungen weckte man Verständnis für den Tier- und Pflanzenschutz. Besondere Sorge galt der Kleintierwelt in Bächen und Flüssen[604]. Beispielhaft wirkten die schon vor dem Eintritt in den WHB getroffenen Schutzmaßnahmen des Hauptvereins, u.a. der Ankauf des Heidegebietes bei Tonnenheide (Kr. Lübbecke) mit zwei Hügelgräbern oder örtliche Vorsorge wie in Wiedenbrück, wo die Bäume des ehemaligen Walles, oder in Bergkirchen (Kr. Minden), wo eine Wallhecke unter Naturschutz gestellt worden waren. An Stelle der absterbenden Ulmen und Eichen sorgte man für Nachpflanzung von Linden, Erlen, Birken, Ebereschen; im Hücker Moor und im Elsetal betrieb man Zwischenpflanzungen am Waldsaum u.a. von Weißdorn, Wildobst, wilden Rosen, Ginster. Nach dem Krieg übernahm die naturkundlichen Aufgaben Studienrat TEELEN, Herford, die für Landschaftspflege Kreisbaurat ERICH KÜHN, Minden.

Unter Museumsdirektor DR. EDUARD SCHONEWEG, Bielefeld, seit 1942 unter dem Direktor der Bielefelder Stadtbücherei, DR. BERNHARD RANG, bemühte sich der Arbeitskreis "Schrifttum" um die Verbreitung heimischer Literatur in den Schulen und Verbänden (namentlich der Jugend) in Form von Prämien, um Auslage in den Buchhandlungen, um die Verbreitung des Heimatkalenders "Der Ravensberger" (s.u.). Zur Pflege der Mundart rief man mit Erfolg "Klönabende" ins Leben, die Freude am Gebrauch des Plattdeutschen, wo immer es angebracht war, weckten, sich aber auch mit Ortsgeschichte und dem örtlichen Brauchtum beschäftigten. Dahin wirkten besonders die plattdeutschen Vorträge des Konrektors WILHELM BRINKMANN (1871-1945)[605] und des Rektors KARL VORMBROCK. Die Herausgabe von "Kupfertiefdruckpostkarten" ("Minden-Ravensberger-Heimatbilder") wurde nach zwei gelungenen Serien ("Landschaft", "Giebel und Gassen", 1929) nicht weitergeführt.

Die Arbeitsgemeinschaft "Volkskunde" half vornehmlich bei den Sammelarbeiten des WHB, dann der Volkskundlichen Kommission zum Westfälischen Wörterbuch, der Flurnamen, Volkslieder usw. Man bemühte sich um Einschaltung volkskundlicher Arbeit in die Lehrerausbildung, um Weckung des Sinnes für Sitte und Brauch im Schulunterricht, um die Pflege des Platt-

deutschen und des heimischen Volksliedes und förderte die Laien- und Freilichtspiele[606]. Hierzu wirkte von Jahr zu Jahr begeisternder das 1956 von dem Vorsitzenden des Heimatvereins Lippinghausen (Kr. Herford), Hauptlehrer PAHMEYER, ins Leben gerufene und geleitete dreitägige "Michaelistreffen" zu Lippinghausen[607]. Hier verband man seit 1960 die Aufführung plattdeutscher Laienspiele mit einem plattdeutschen Erzähler-Wettbewerb, dessen Schiedsgericht Univ. Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen, Münster, bis zu seinem Tode (1964), mit erzieherischem Erfolg leitete. Den 1963 erstmals verliehenen "Rottendorf-Preis" bekam die "Arbeitsgemeinschaft Michaelistreffen" zugesprochen. Die bei dem "Michaelistreffen" eingesetzten, für das Minden-Ravensberger Land charakteristischen Posaunenchöre boten im ganzen Heimatgebiet ein in ihrer Art unersetzliches Mittel der Volkskundepflege[608]. Die Kenntnis der Minden-Ravensbergischen Volkskunde vertieften u.a. das von Rektor Frederking geschaffene plattdeutsche "Wörterbuch des Dorfes Hahlen"[609] und fachwissenschaftliche Arbeiten wie die des Justizrats DR. WILHELM MEYER–MÖLLERRINGHOF, der, wie die Dichterin MARGARETE WINDHORST[610] auch durch seine Romane über Westfalen hinaus mit dem ostwestfälischen Volkstum bekanntmachte[611].

Die Arbeitsgemeinschaft "Westfalen im Ausland" wurde von Frau THEODORE WEGE–KOCH, Bielefeld, zur rührigsten im WHB ausgebaut. Sie erarbeitete eine Kartei der in Übersee lebenden Minden-Ravensberger, erfaßte Ursachen und Folgen der Auswanderungen 1825-1871 und legte eine weitere Kartei der im 18. Jahrhundert Ausgewanderten an. Als wichtigste Aufgabe aber betrachtete es die Arbeitsgemeinschaft, die Minden-Ravensberger in Übersee persönlich zu betreuen. Dazu hatte sie vor 1939 über 3000 Namen aufgenommen. Während des Krieges mußte man diese Arbeit einstellen. Dafür nahm man Verbindung mit den Minden-Ravensberger Siedlerfamilien im Osten auf. In einer Kartei wurden Größe und Schicksal jeder verzeichneten Familie und die Eintragungen nach jedem eingegangenen Brief ergänzt. 260 Familien, die oder deren Vorfahren aus den Kreisen Bielefeld, Herford, Minden, Wiedenbrück und Halle stammten, wurden von der Geschäftsstelle des Heimatgebietes, 250 Familien aus dem Kreise Lübbecke durch Rektor POHLMANN, Lübbecke, mit Schrifttum bedacht. Alle bekamen 1940 den Minden-Ravensberger Heimatkalender zugesandt, dazu 250 Bildhefte von Bielefeld, 300 Führer der Stadt Minden und eine große Anzahl Hefte "Westfalen im Bild". Freude und Dank für diese Sendungen bekundeten die z.T. inhaltreichen Antwortbriefe. Deren Veröffentlichung war im Krieg nicht möglich.

Eine vom Arbeitskreis "Geschichte" abgezweigte Arbeitsgemeinschaft zur Sammlung heimischer Rechtsdenkmäler unter Justizrat DR. MEYER–MÖLLERINGHOF mußte sich während des Krieges auf wenige Mitarbeiter beschränken.

Auch in Minden-Ravensberg wurden sie erst nach 1933 Brauch; sie fanden bis in den Krieg hinein alljährlich in Bielefeld statt. Vorher kannte man bloß die internen Jahrestagungen des Minden-Ravensbergischen Hauptvereins, die nur eine beschränkte Zahl von Besuchern aus einem Teil des Heimatgebiets anzogen. Nach einer vorbereitenden Arbeitstagung zu dem Thema "Der Raum Westfalen" in Bielefeld (Februar 1935) beging man – trotz des Westfalentags in Herford im selben Jahr – den ersten Heimatgebietstag im April 1935; die abschließende Festversammlung an der Oetker-Halle endete nach dem von dem Posaunensextett Pastor Kuhlos umrahmten Vortrag des Berichterstatters über "Berühmte Westfalen" mit einer Kundgebung gegen die Absicht, Ostwestfalen dem Lande Niedersachsen anzugliedern[612]. Auf dem zweitägigen Heimatgebietstag 1936, verbunden mit der 60-Jahrfeier des "Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg", sprachen außer dem Berichterstatter (über Einzelfragen der Heimatpflegepraxis) Staatsarchivdirektor Dr. Meyer, Münster, über "Ortschroniken" und Studienrat Dr. Schmidt, Coesfeld, über "Die Meßtischkarte und ihre heimatkundliche Verwendung", Museumsassistent Dr. Hucke, Münster, über "Die vorgeschichtliche Bevölkerung Westfalens". Zum Abschluß wurde das historische Schauspiel "Die Bauern aus Ravensberg" von Wilhelm Warning erstmals aufgeführt. Auch 1938 hielt der Heimatgebietstag rund 250 Mitarbeiter zwei Tage lang zusammen. Er vermittelte außer den Tätigkeitsberichten der Arbeitsgemeinschaften Vorträge über "Dorf und Hof in Ravensberg" (Dr. Hans Riepenhausen, Münster), "Heimatpflege im Dienst der Dorfgemeinschaft" (Lehrer Rohlmann, Velpe), "Westfälische Spuren in Finnland und Schweden" (Studienrat Dr. Wilhelm Kloster, Münster). Auf dem öffentlichen Heimatabend sprach vor über 800 Besuchern der Bundesleiter über "Heimatpflege als völkische Aufgabe"; Die Aufstellung nordwestdeutscher Trachten aus drei Jahrhunderten mußte um 2 Wochen verlängert werden. Ebenfalls im Städtischen Museum Bielefeld folgte im November desselben Jahres die von Prof. Gustav Wolf, Münster, zusammengestellte Schau zu dem Thema "Die schöne Stadt, ihre Entschandelung und Gestaltung". Die Stadtverordneten beauftragten daraufhin die Bielefelder Handwerkerschule mit einem Entwurf für die bauliche und farbliche Wiederherstellung der Oberenstraße und riefen dazu die Bürgerschaft auf. 1939 übernahm man es, anläßlich der "Reichsfahrt der Alten Garde der NSDAP" wie im Münsterland die Landschaft, Städte und Dörfer von allem Häßlichen, in erster Linie von unangebrachter Reklame zu säubern. Was dabei erreicht wurde, wirkte sich nachher als "Beispiel für durchaus Erreichbares" in Lichtbildervorträgen der Heimatvereine sowie bei

der Werbung durch die Amts- und Ortsheimatpfleger im ganzen Heimatgebiet aus, auch noch während des Krieges auf dem Heimatgebietstag 1941, auf einer besonderen Arbeitstagung für den Kreis Lübbecke[613], in Maßnahmen besonders des Landkreises Herford sowie in Veranstaltungen einzelner Heimatvereine unter der Losung "Das schöne Ortsbild". Trotz der kriegsbedingt geringen Verkehrsmöglichkeiten besuchten den "Ravensberger Heimatabend" im Juni 1942 in der Oetker-Halle (Hauptvortrag von Frau Maria Kahle) nicht nur Teilnehmer aus Bielefeld und Umgebung. Er leitete die von dem Reichspropagandaamt Westfalen-Nord angeregte Vortragsaktion "Westfalen in früheren Kriegs- und Notzeiten" ein.

Nach dem Kriege versuchte man die Heimatgebietstage fortzuführen. Die bereits im September 1946 veranstaltete Heimatkundgebung im Gelände des Bielefelder Bauernhaus-Museums war zwar infolge der Verkehrseinschränkungen nicht gut besucht, kam jedoch – namentlich durch die hinreißende Rede von Rektor Meyer-Spelbrink über "Westfalen in Not" – dem Wiederaufbau der Heimatarbeit zunutze und erklärte sich erneut gegen Bestrebungen, Teile von Minden-Ravensberg Niedersachsen anzugliedern[614]. Es folgten ohne größere öffentliche Veranstaltungen die Heimatgebietstage 1947 in Herford (mit Vorträgen u.a. über "Die Aufgaben der Heimatpflege nach dem Kriege", über "Fernstraßen und Siedlungen in Nordostwestfalen" (Oberstudiendirektor Schierholz, Herford), "Nettelstedter Heimarbeit" (Rektor Meyer-Spelbrink) und "Der Wald, sein Antlitz und Schicksal einst und heute" (Forstmeister Delbrück, Minden, und Forstmeister Dr. Köster, Detmold), 1948 in Enger, 1949 in Lübbecke (mit Vorträgen von Dr. Riepenhausen über "Die landschaftliche Gliederung des Kreises Lübbecke" und Dipl. Landwirt Buschmeier, Drohne, über "Zweck und Ziele unserer Landjugendbewegung, insbesondere im Hinblick auf die dörfliche Lebensgestaltung". Im Mittelpunkt des Heimatgebietstages 1951 in Minden standen die Vorträge über "Mittellandkanal und Weser" (Baurat Gabriel, Minden) und die Baugeschichte des Mindener Domes (Oberregierungs- und -baurat Gelderblom). Auf dem Heimatgebietstag 1952 in Wiedenbrück – aus Anlaß der 1000-Jahrfeier der Stadt – sprach Staatsarchivdirektor Dr. Wrede, Osnabrück, über "Die Geschichte der Stadt Wiedenbrück" und Dr. Busen, Münster, über "Die Pflege guter Fachwerkhäuser". Der Heimatgebietstag 1953 war wegen der damit verbundenen 1100-Jahrfeier der Stadt Bünde (Hauptvortrag von Frau Maria Kahle "Westfalen und der deutsche Osten") besser besucht als der 1954 in Herford mit dem Vortrag von Dr. Riepenhausen über "Die siedlungskundliche Eigenart des Minden-Ravensberger Raumes inner-

halb des Weserberglandes". Auf dem Heimatgebietstag 1955, zusammengelegt mit der 600-Jahrfeier der Stadt Rheda, sprach Dr. Riepenhausen über "Heimat, Erbe und Auftrag" und Oberbaurat Jokobs, Detmold über "Die Gestaltung von Gedächtnisstätten". 1956 behandelten wiederum in Enger mehrere wissenschaftliche Vorträge Themen aus der ravensbergischen Geschichte, u.a. über "Widukind und die Sattelmeier". Der Heimatgebietstag 1957 wurde verbunden mit einem Heimattag des Kreises Lübbecke; es sprachen Rektor Karl Vormbrock über "Die Funktion des Plattdeutschen" und der Heimatgebietsleiter über "Verlust der Nähe – mehr Freizeit für Heimat und Wandern". 1958 sollte der mit dem Michaelistreffen in Lippinghausen zusammengelegte Heimatgebietstag die hier schwungvoll betriebene plattdeutsche Laienspielarbeit anerkennen und durch die Vorträge von Pastor Wörmann, Bethel, über "Die kulturelle Situation auf dem Dorfe" und von Oberstudiendirektor Dr. Krug, Neheim, über "Das Laienspiel" in den Rahmen der Heimatpflege stellen[615].

Da sich gezeigt hatte, daß die Heimatgebietstage nach dem Kriege nur in Verbindung mit Kreisarbeitstagungen oder anderen Veranstaltungen und dann auch nur aus der engeren Umgebung des Tagungsortes besucht wurden, beschlossen die Kreisheimatpfleger Ende 1958, vorläufig keine Heimatgebietstage mehr durchzuführen. Um so ergiebiger erwiesen sich dann die seit 1934 jährlichen (sogar während des Krieges gut besuchten) Kreisgebietstage und die Arbeitsbesprechungen des Heimatgebietsleiters (mehrmals im Jahr) mit den Kreisheimatpflegern sowie Kurse zu bestimmten Themengruppen.

*Veröffentlichungen*

Mit dem Sammelwerk "Minden-Ravensberg" gab der Hauptverein 1928 ein von Museumsdirektor Dr. Eduard Schoneweg zusammengestelltes Heimatkundewerk heraus, wie es in gleicher Art und Güte – sämtliche Beiträge dokumentarisch bebildert – kein anderes Heimatgebiet in Westfalen besitzt; beste Sachkenner behandelten darin die Geographie und Naturkunde, die politische und Kirchen-, Sprach- und Literaturgeschichte, die Kunst, Wirtschaft und soziale Fürsorge des Heimatgebietes[616].

Die älteste, seit 1877 erscheinende Zeitschrift des Heimatgebietes, der "Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg" (wegen des Erscheinungsortes auch kurz "Bielefelder Zeitschrift" genannt), behielt bis heute in ihrer nur während des Krieges (1940-1945) unterbrochenen Folge mit ihren meist aus den Quellen erarbeitenden Beiträgen den Rang eines wissenschaftlichen Jahrbuches; charakteristisch für sie ist die Aufnahme der unter der Leitung von

Dr. G. Engel entstandenen Arbeiten von Studenten der Bielefelder Pädagogischen Akademie sowie vorzüglicher Examensarbeiten von Realschullehrerkandidaten. Dazu kamen 1927-52 noch "Sonderveröffentlichungen des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg" (Bielefeld, Band 1-5). Von dem "Mindener Jahrbuch" erschienen nur 9 Bände (1925-38); es wurde 1950-61 fortgesetzt durch die "Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden". Wissenschaftliche Untersuchungen von Mitarbeitern macht auch das seit 1960 herausgegebene "Herforder Jahrbuch, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Stiftes Herford" zugänglich, während die vom Heimatverein Gütersloh seit 1965 herausgegebenen, vierteljährlich erscheinenden, bebilderten "Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück" durch ihren Schriftleiter Werner Lenz auf einen breiten Leserkreis zugeschnitten sind. Örtlichen Aufgaben dienen seit 1951 die "Mitteilungen des Heimatvereins für den Amtsbezirk Brackwede" (seit 1959 "Brackweder Heimatblätter") sowie seit 1954 in zwangloser Folge ("wenn der Herausgeber was weiß und die Leser was wissen wollen") die "Nettelstedter Blätter für Ortsgeschichte" (ab 1958: "Nettelstedter Blätter der Elisabeth Meyer-Spelbrink-Stiftung").

Der erste Heimatkalender des Heimatgebietes, "Der Ravensberger", wurde 1926 von Rektor KARL VORMBROCK in Verbindung mit der "Westf. Heimstätte" ins Leben gerufen; aus politischen Gründen erschien er seit 1935 nicht mehr mit dem Namen Vormbrocks als Herausgeber, sondern "im Auftrag des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg", 1937-43 im Auftrag der Heimatgebietsleitung. 1944 mußte er des Papiermangels wegen durch den "Westfälischen Heimatkalender" ersetzt werden. Dank Vormbrocks Erfahrungen konnte er 1948 wieder erscheinen, nun als "Der Minden-Ravensberger", herausgegeben von Dr. Richard Kaeller, Inhaber des Verlags J.D. Küster in Bielefeld, der die finanzielle Grundlage bot. Besonderen Wert bekam er durch die jedesmal mit Bildnis versehenen Kurzbiographien der jeweils im Vorjahr verstorbenen bedeutenden Persönlichkeiten im Verbreitungsgebiet. – Die übrigen Kalender konnten sich hier nicht halten. Der "Wittekind-Heimatkalender, verbunden mit einem "Handbuch für den Stadt- und Landkreis Herford", erschien nur 1925-32, der "Heimatkalender für den Kreis Wiedenbrück" 1923-28, das "Kiepenkerl-Jahrbuch für Minden-Ravensberg" 1949 und 1950 in Herford. Mitarbeiter des WHB lieferten auch Beiträge für den "Weserboten, Heimatkalender für Grafschaft Schaumburg, Schaumburg-Lippe, Minden-Ravensberg" (1952 "Heimatkalender für das Weserland", von 1953 an "Schaumburger Heimatkalender.

Ein Hausbuch für das Schaumburger Land, Lippe und Minden-Ravensberg").

Unter den Zeitungsbeilagen stehen an Alter die 1901 von Prof. Dr. Tümpel, Bielefeld, ins Leben gerufenen "Ravensberger Blätter für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde" obenan; sie lagen bis 1919 dem Bielefelder Generalanzeiger bei, dann bis 1941 den Westfälischen Neuesten Nachrichten, Bielefeld; 1946 wurde sie selbständiges Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. Von gleich beachtlicher Güte sind die vom Mindener Geschichtsverein seit 1923 herausgegebenen "Mindener Heimatblätter" (seit 1949: Mitteilungsblatt des Mindener Geschichts- und Museumsvereins für die Landkreise Minden und Lübbecke; sie erschienen bis Ende 1936 als Beilage zur Mindener Zeitung, dann bis 1944 der Westfälischen Neuesten Nachrichten; 1949 übernahm sie das Mindener Tageblatt[617]. Wertvoll war auch das 1941 von Pastor Heinrich Sander[618] redigierte, seit 1922 durch den Herforder Heimatkunde-Verein herausgegebene "Herforder Heimatblatt" (bis 1942 Beilage zum Herforder Kreisblatt, 1955-58 zum Herforder Anzeiger). Das Herforder-Kreisblatt veröffentlicht seit 1955 die "Ravensberger Heimat. Beiträge zu Geschichte, Kultur und Volkstum des Stadt- und Landkreises Herford". Die andere Beilage des Herforder Kreisblattes, "Ravensberger Heimatscholle", erschien nur von 1930-34 und die "Herweseke Klocken" der Herforder Zeitung von 1928-30. Seit 1955 liegt dem Bielefelder Westfalenblatt und dem Gütersloher Morgenblatt "Der Kiepenkerl" für Bielefeld (Stadt und Land), Halle und Wiedenbrück bei. Für den Kreis Wiedenbrück bieten überdies die "Heimatblätter der Glocke" unter der Schriftleitung von Dr. Ulrich Gehre eine Möglichkeit, umfangreichere Beiträge zu veröffentlichen. Von der Beilage zur Gütersloher Zeitung "Die Heimat in Wort und Bild" (1928-38, seit 1963 wieder fortlaufend) wurden je 2 Jahrgänge auch gebunden geliefert. Die seit 1921 herausgegebenen "Heimatblätter" der Wiedenbrücker Zeitung und Gütersloher Volkszeitung gingen 1930 ein. Auch die sonst noch erschienenen Zeitungsbeilagen hatten aus unterschiedlichen Gründen nur ein mehr oder weniger längeres Dasein: die "Heimatblätter für den Kreis Lübbecke" vom Lübbecker Kreisblatt 1926-1937, "Die Heimat" (zum Mindener Tageblatt) 1925-31, "Im Elsetal" (zum Bünder Tageblatt und zur Enniglocher Zeitung in Bünde) 1930-38. "Esch und Tie" (zum Bünder Generalanzeiger) kam bloß 1930 und mit einigen Nummern noch einmal 1939 heraus, die der Bielefelder Westfälischen Zeitung beigegebene "Westfälische Heimat" nur 1930, der "Heimatspiegel, Blätter zur Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe in unserem Minden-Ravensberger Lande" 1932/33 (zum Bad Oeynhäuser Lokalanzeiger und zur Löhner

und Kirchlengerner Zeitung). Die Beilage zum Oeynhäuser Anzeiger und Tageblatt "A n d e r W e s e r p f o r t e" (1927-30) gab von Zeit zu Zeit die Beiträge bleibenden Wertes auch in Heften heraus, davon 500 unentgeltlich an die Heimatvereine.

### Kölnisches Sauerland

Im Schatten der Kirche zu Balve erinnert eine Bronzetafel an der Hauptstraße an FRANZ HOFFMEISTER, den Begründer des "Sauerländer Heimatbundes" 1921, dessen ideale Grundgedanken über neuzeitliche Heimatpflege bis heute die Volkstumsarbeit in diesem Heimatgebiet beseelen.

Zwar hatte auch hier der Heimatbund schon beachtliche Vorläufer, an ihrer Spitze JOHANN S. SEIBERTZ (1788-1971), den wohl fruchtbarsten Erforscher westfälischer Geschichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts[619]. Er und sein Arnsberger "Kränzchen", daneben der Schulkommissar ENGELBERT ARNDTS und sein Bruder, Pfarrer FERDINAND ARNDTS in Menden, weckten den Sinn für Landeskunde bei den Studierten im Kurkölnischen Sauerland. In breitere Kreise hinein wirkten gleichzeitig die "Vaterländischen Blätter für das Herzogtum Westfalen" des Marsberger Arztes DR. MED. JULIUS RUER und die Bemühungen der Arnsberger Bürgermeister WILHELM SEISSENSCHMIED (1802-1871) und WILHELM WULFF (1816-1892) sowie die Arnsberger Gymnasiallehrer FRANZ IGNAZ PIELER[620] und KARL FÉAUX DE LACROIX[621]. FRIEDRICH WILHELM GRIMME (1827-1887), der "sauerländische Fritz Reuter", wie Ferdinand Freiligrath ihn rühmte, bot in den "Memoiren eines Dorfjungen" (1864) und in dem Buch über "Das Sauerland und seine Bewohner" (1866) die erste literarisch wertvolle Kulturgeschichte des Sauerlandes; seine plattdeutsche Lyrik und Prosa, die vielen Schwänke und Lustspiele gehören zu dem Kernigsten (wegen der lautgetreuen Schriftweise, allerdings schwer lesbaren) in der niederdeutschen Literatur[622]. Den Sinn für die Naturschönheiten des Sauerlandes weckte der 1891 von dem Arnsberger Forstrat ERNST EHMSEN (1833-93) gegründete "Verein zur Erschließung des Sauerlandes", der nachmalige "Sauerländische Gebirgsverein".

Mit dem 1898 von Gymnasiallehrer FORK gegründeten "Verein für Orts- und Heimatkunde in Attendorn" begann die vereinsmäßige Heimatpflege in dieser Landschaft. Ihm folgten 1912 der nicht bloß auf Bewahrung des heimischen Kulturgutes bedachte "Mendener Museumsverein" und 1913 die von DR. LEINEWEBER ins Leben gerufene "Sonderabteilung Brilon" des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, sodann nach Gründung des WHB 1919 der "Hundemer Heimatverein" unter DR. ALBERT KLEFFMANN,

1920 der vom geistl. Rektor DR. ALBERT GROETEKEN gegründete "Altertumsverein für das obere Sauerland"[623], 1921 der "Heimatverein für das ehemalige Justizamt Olpe" und die "Heimwacht" in Balve[624].

Sie wurden 1921 in einem Bund zusammengefaßt durch FRANZ HOFFMEISTER, den eingangs genannten Theologiestudenten, der im Februar 1919 zusammen mit neun aus dem Krieg heimgekehrten Sauerländer Abiturienten in Paderborn die "Vereinigung studierender Sauerländer zur Pflege des heimatlichen Wesens" (VsS) ins Leben gerufen hatte. 1898 zu Ramsbeck (Kr. Meschede) als Sohn eines Zimmermanns geboren, Mitglied der Jugendbewegung "Quickborn", in den Ferien als Werkstudent Bergmann in einer Erzgrube und mit dem Gedanken umgehend, Franziskanermönch zu werden, blieb Hoffmeister, gleich nach der Priesterweihe 1924 Pfarrvikar in Antfeld (Kr. Brilon), bis 1933 der führende Kopf für die Heimatbewegung im "Land der tausend Berge"[625]. Die von ihm inspirierte "Vereinigung studierender Sauerländer" war die einzige in Westfalen, in der Studenten, Primaner und Lehrerseminaristen nicht von heimatkundlichem Wissen her, sondern vom Heimaterlebnis im Kriege beseelt, noch im Geist der Jugendbewegung gegen Krieg und Militär, gegen heimatfremden Geschichtsunterricht und Großstadtzivilisation, sich aus Liebe zu Land und Leuten zusammentaten, um die kulturellen wie auch politischen Kräfte der Heimat zu wecken[626], ohne dabei auf Rat und Hilfe der "Alten" zu verzichten[627]. Im Sommer 1920 zählte die VsS 13 Ortsgruppen[628] und 6 Ferienzirkel[629]. Ihre zunächst nur handgeschriebene, im Steindruck vervielfältigte Zeitschrift "Trutznachtigall" wurde das Bundesorgan der sauerländischen Heimatvereine, die – "um der sauerländischen Heimatpflege die volle Stoßkraft zu geben" – 1920 von Hoffmeister zu einer Arbeitsgemeinschaft und im folgenden Jahre in Meschede in dem "Sauerländer Heimatbund" (SHB) zusammengeschlossen wurden.

Unter dem Vorsitz des Landmessers DR. ALBERT KLEFFMANN, Altenhundem (1883-1966)[630], schloß der SHB sich 1922 als Landschaft "Kölnisches Sauerland" dem WHB an[631], jedoch mit eigener Satzung und ihr gemäß eingetragenen Mitgliedern[632], selbständigem Haushalt und selbständigen Veröffentlichungen. Im Unterschied zum SGV beschränkte der SHB sich auf die kulturelle Einheit des ehemaligen kurkölnischen Herzogtums Westfalen (die heutigen Landkreise Brilon, Meschede, Arnsberg und Olpe, Amt Menden vom Landkreis Iserlohn sowie die Randgebiete der Kreise Soest und Lippstadt südlich der Haar)[633]. Sein Programm unterschied sich mit betont religiöser Begründung von den übrigen Landschaftsgebieten des WHB[634]. Mit ihm trat der SHB auf dem "Sauerländer Tag" 1922 in Balve erstmals vor die Öffentlichkeit. Bei dieser Gelegenheit gab Dr. Kleffmann den Vorsitz an den geistl. Studienrat und Volkskundler DR. HEINRICH SCHAUERTE ab. Weil dieser von seinem Wohnsitz Rietberg aus nur wenig

Verbindung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern[635] haben konnte, wählte man 1924 Pfarrvikar Hoffmeister an seinen Platz. Zwar bat dieser schon bald und dann wiederholt wegen seiner hauptberuflichen Beanspruchung[636] ihn von diesem auch mit der Schriftführung belasteten Amt zu entbinden[637]. Er behielt es aber auf einmütiges Drängen aller bis 1933.

Der Aufschwung der Heimatpflege in diesem Heimatgebiet ist in erster Linie ihm zu danken. Sie entfaltete sich mit dem Elan der Jugend zunächst rascher als in den anderen Landschaftsgebieten. Karl Wagenfeld schätzte den SHB deshalb in jenen Jahren als "Stoßtrupp" des WHB. Der Idealismus seiner Gründer, des Leiters wie der führenden Mitarbeiter, steckte die Ziele jedoch höher, als die Kräfte (Zahl der Mitarbeiter, Organisation, Geldmittel) reichten; auch fehlten die "Transmissionsriemen" zu den Ortsgruppen. So geriet die Arbeit vorübergehend ins Stocken, bis sie schlagartig aussetzte, als Vikar Hoffmeister im Sommer 1932 nach Bochum-Wiemelhausen versetzt und dann zum Bezirkspräses des kath. Jungmännerverbandes Bochum ernannt wurde. Es fand kein Heimattag mehr statt; der Heimatkalender "De Suerlänner" und die "Heimwacht" erschienen nicht mehr, der "Sauerländische Künstlerkreis" trennte sich ab. So hatte der SHB 1933 nahezu allen Halt verloren[638]. "Und doch müßte gerade jetzt eine neue Hochblüte des SHB einsetzen. Für eine nachhaltige nationale Volksbildung im Sauerland erscheint der SHB geradezu unentbehrlich. Eine neue Organisation, die die Heimatpflege zu ihrem Programm machen wollte ohne das Fundament und ohne die Lehren der Vergangenheit, würde nicht die Leistungen erreichen, die der alte, jedoch zeitgemäß umgebaute SHB in der Zukunft vollbringen könnte."

Mit dieser Erklärung vom 20. Oktober 1933 forderte Hoffmeister die noch aktiven Mitarbeiter auf, die zwangsläufige Eingliederung des SHB als Landschaftsgebiet des WHB in den "Reichsbund Volkstum und Heimat" zu nutzen und zur "Neuerstehung des SHB" nach Kräften zu helfen. Hoffmeister bat den Geschäftsführer des WHB "eine den SHB neukonstituierende Sitzung" einzuberufen und schlug zu seinem Nachfolger den Landrat von Olpe, DR. HERBERT EVERS, vor, der ihm als einstiges Mitglied der "Vereinigung studierender Sauerländer" nahestand[639]. Dr. Evers nahm den Vorsitz im April 1934 an[640]. Die Geschäftsstelle wurde von Antfeld nach Olpe verlegt. Wegen der vom SHB zwangsläufig übernommenen Schulden sah Dr. Evers sich gezwungen, den SHB 1936 löschen zu lassen[641]. Im Herbst 1939 mußte Dr. Evers wegen anderweitiger dienstlicher Inanspruchnahme den Vorsitz an den Landrat von Arnsberg, DR. TEIPEL, abgeben[642]. Die Geschäftsstelle kam nach Arnsberg in das dafür vorgesehene Sauerländer Heimatmuseum und wurde dem Museumsassistenten DR. MOHR übertragen. Der Wechsel vermochte sich wegen des Krieges nicht mehr auszuwirken. Dr. Teipel wurde im September 1942 nach Kiew versetzt und DR. MOHR zur Wehrmacht eingezogen. Die Übernahme der Heimatgebietsleitung durch Oberregierungsrat DR.

HEINRICH LUHMANN brachte zu den Spannungen zwischen Landeshauptmann Kolbow und der Gauleitung der NSDAP Westfalen-Süd noch eine neue mit dem Regierungspräsidenten[643]. So erlag die Arbeit in diesem Heimatgebiet schon vor Kriegsende.

1945 suchte der Geschäftsführer des WHB, namentlich die 1937 beiseite gedrängten Mitarbeiter im Sauerland von neuem zusammenzuführen. Nach seinen Vorbesprechungen in Arnsberg mit Museumsleiter Menne (s.u.) im Anschluß an dessen Eingabe vom 1.8.1945 bei der Provinzialverwaltung betr. Wiederaufbau des Heimatmuseums, nach seinen anschließenden Verhandlungen mit Regierungspräsident Fries und Regierungsdirektor Müller (13. Dez. 1945) sowie mit dem Kirchenmusiker Theodor Pröpper als Vorsitzendem der "Heimwacht" in Balve und Dr. Johannes Hatzfeld[644] am 8. und 9. Januar 1946 in Balve konnte auf der ersten Zusammenkunft aller erreichbaren Mitarbeiter in Arnsberg am 21. September 1946 das Heimatgebiet wieder errichtet und der Arnsberger Oberkreisdirektor, DR. BÖNNINGHAUS, zum Heimatgebietsleiter[645], DR. PRÖPPER als Stellvertreter gewählt werden[646]. Die Arbeit lebte jedoch erst nach einer Mitgliederversammlung in Arnsberg am 28. Juli 1950 wieder auf. Auf ihr wurde "mit dem Willen zu einer organischen und zeitgemäßen Weiterentwicklung des Hoffmeisterschen Erbes" der SHB neu gegründet; er blieb wie ehedem eigenständig mit eigener Satzung unter Voranstellung der ethischen Ziele[647]. 1953 löste der Amtsdirektor von Balve, DR. RIPS, (seit 1957 Stadtdirektor in Menden) Dr. Bönninghaus ab. Unter ihm und Theodor Pröpper, der 1953 von der erzbischöflichen Behörde zum Kirchenmusikdirektor ernannt wurde, ging es wieder bergauf. 1966 trat an die Stelle von Dr. Rips der Leiter der Arnsberger Kreisvolkshochschule, WILLI ODENTHAL, den 1967 Amtsdirektor WERNER BROERMANN, Fredeburg, ablöste.

*Aus der Arbeit*[648]

Der SHB begann seine Arbeit unter jenem Leitwort, das Josef Görres 1828 als Entschluß seiner Mitarbeiter an der von ihm übernommenen Zeitschrift "Eos" kundgab: "Alles was vom Leben verlassen, dürr, unheilbar und brandig geworden, dem natürlichen Wechsel der Dinge überlassen, haben sie sich vorgenommen, überall das wirklich Ewige, wahrhaft Lebendige, Großartige, Echtursprüngliche, unverwüstlich Gute zu vertreten und es nach besten Kräften gegen rohe und frevelhafte Angriffe zu verteidigen"[649].

Obwohl Vorstand und Beirat des SHB stets gut besetzt waren und trotz des Eifers zahlreicher Mitarbeiter, unter denen Stud. Rat Josef Rüther, Brilon, hervorragte[650], trotz auch der von Anfang an überdurchschnittlichen Vielseitigkeit der Veröffentlichungen konnte man dem erstrebten Ziele nur

schwer näher kommen. Hoffmeister war sich schon 1921 darüber klar: "Es stellen sich dem Menschen bisweilen Aufgaben, bei denen von einer einzig richtigen Lösung nicht die Rede sein kann und bei deren Auftreten man nur eines bestimmt weiß: daß die vielleicht mühsam erarbeitete Lösung von vornherein dazu verurteilt ist, Gegner in Fülle zu haben"[651]. So hatte er sich immer wieder mit nicht gering zu schätzenden Gegnern innerhalb des engsten Mitarbeiterkreises über den einzuschlagenden Weg zum gemeinsamen Ziel auseinanderzusetzen. Diese Spannungen konnten die Arbeit des SHB indes nicht lähmen; sie klärten die Meinungen dank Hoffmeisters Gabe, mit gelassener und doch beherrschender Sicherheit, oft auch mit feinem Schalk, soweit grundsätzlich möglich einen Ausgleich zu schaffen.

Die eigentlichen Schwierigkeiten waren äußerer Natur: Die Geldmittel reichten nie aus[652]. Überdies waren der Aufbau und der Unterbau zu kompliziert, zu wenig einheitlich. Die Leitung bestand aus einem siebenköpfigen Hauptvorstand und einem erweiterten Vorstand (Hauptausschuß), von dem jedes Mitglied – selbst oder durch einen Stellvertreter – als "Obmann" in einem der 10 "Unterausschüsse" (fachlichen Arbeitsgemeinschaften) mitwirken sollte. Diesem breit angelegten Führergremium entsprach kein angemessener Unterbau[653]. Bis Ende 1928 gab es neben dem SHB mit 44 nicht vereinsmäßig aufgezogenen Ortsgruppen und der VsS mit eigenen 6 Ortsgruppen (davon zwei außerhalb des Heimatgebietes: in Paderborn Gymnasium und Akademie) nur 6 selbständige Heimatvereine: außer den anfangs genannten[654] bloß noch den Heimatverein in Fleckenberg[655]. Der SHB deckte sich also nicht mit dem ganzen Heimatgebiet, wie es die Abmachung mit dem WHB 1923 vorgesehen hatte; andererseits gehörten ihm 19 gleich noch zu nennende "S a u e r l ä n d e r V e r e i n e" im übrigen Westfalen an. Die VsS ging schon vor 1933 ein. Zu den nach Auflösung des SHB selbständigen Ortsgruppen, nunmehr Heimatvereinen, kamen 1936 die sauerländischen Schützenvereine, die vordem nur in lockerer Verbindung zum SHB gestanden hatten. Nach 1934 sah der Heimatgebietsleiter sie als die Hauptstützen des Unterbaues an; doch gingen die auf sie gesetzten Erwartungen nicht in Erfüllung. Neue Heimatvereine, die die örtliche Arbeit hätten durchführen können, wurden nicht gegründet, man mußte sich mit Orts- und Amtsheimatpflegern begnügen. So blieb die Bestellung der Landräte als Kreisheimatpfleger 1934 fruchtlos. Nach 1945 war der SHB zwar identisch mit dem Heimatgebiet des WHB, aber nicht alle ehemaligen Ortsgruppen lebten wieder auf. Meist verblieben nur Orts- oder Amtsheimatpfleger, neben denen nach 1950 weitere eingesetzt wurden. So hatte der Kreis Arnsberg 1965 50 Amts- und Ortsheimatpfleger neben nur 3 Heimatvereinen, der Kreis Meschede 41 neben einem Heimatschutzverein, der Kreis Olpe 26 neben 3 Heimatvereinen; umgekehrt kannte der Kreis Brilon nur Heimatvereine, insgesamt 6[656].

Diese unzureichend ausgebaute Organisation wirkte sich von vornherein nachteilig aus. Die Mitglieder der VsS mühten sich in den Ferien auf Werbefahrten

vergebens, neben den "Obmännern" wenigstens einige weitere Persönlichkeiten für die örtliche Mitarbeit zu gewinnen. Überdies ging die Propagandatätigkeit der jungen Idealisten immer mehr zurück. Ihre 9. Generalversammlung 1925 erörterte sogar die Auflösung der Vereinigung und den Anschluß der vier noch tätigen Ortsgruppen an den SHB. Dazu kam es zwar nicht, doch bestanden sie zusammen als "Heimatverein für die Studierenden" nur in der Art weiter, daß die Geschäftsführung von dem Bundessekretär übernommen wurde[657]. Dies Erlahmen der von der ehemals so eifrigen Jugendvereinigung ausgehenden Triebkraft konnte nicht ausgeglichen werden durch den 1925 endgültig vollzogenen Anschluß der 16 "Sauerländer Vereine" im Ruhrgebiet[658] dann derer in Hagen (gegründet 1906), Krefeld, Oberhausen[659] und Münster[660] sowie der sauerländischen Schützenvereine (s.o.).

Was auf dem Wege der Organisation ausblieb, suchte der Vorstand des SHB durch Schulung der Mitarbeiter zu erreichen. Der erste 4tägige "Heimatführer-Kursus" Oktober 1925 im Franz Hitze-Haus zu Paderborn behandelte die Fragen "Was ist Heimat? " – "Wie ging sie verloren? " – "Wie gewinnen wir sie wieder? " – "Der Einzelne und die Heimat" – "Beziehungen in der Heimatgemeinschaft" – "Das Heimatbild" – "Heimat und Berufsarbeit"[661]. In die gleiche Richtung zielten reihenweise örtliche Ausbildungskurse im Herbst 1925[662], 1928 Konferenzen der Geistlichen[663], im Mai des gleichen Jahres ein zweitägiger Schulungskurs in Eversberg[664]. Nicht weniger fruchtbar wirkte die von Dezember 1927 bis März 1928 an 37 Orten fast nur durch Theodor Pröpper ausgeübte Werbetätigkeit; sie gewann 720 neue Bezieher für die "Trutznachtigall"[665]. Hinzu kam die seit 1925 von dem Arnsberger Studienrat FERDINAND MENNE betriebene Errichtung eines "Sauerländer Heimatmuseums" (weil der Erwerb des Eversberger Rathauses hierzu mißglückt war) in Arnsberg; es sollte – nach vorheriger Inventarisierung im Arnsberger Rathaus – im Landsberger Hof die ständige Möglichkeit zu Heimatpflegekursen bieten, ein Plan, der erst 1937 durch die Kreisverwaltung Arnsberg verwirklicht wurde.

Hand in Hand mit der Schulungs- und Werbetätigkeit lebte die Heimatschutzarbeit auf. Um der weiteren Verschandelung des Landschaftsbildes – vor allem durch die sich mehr und mehr ausbreitende Bedachung und Bekleidung der Häuser mit Blech – vorzubeugen, legte der Vorstand gemeinsam mit dem SGV den Landräten, Bürgermeistern und Gemeindevorstehern den Entwurf für ein "Ortsstatut gegen Verschandelung" vor. Der Fachausschuß für Naturschutz, heimische Bauweise und Denkmalpflege wandte sich an die Kreis-, Stadt- und Amtsbaumeister zu gemeinsamem Vorgehen[666]. Gegen die Auswüchse der Volksfeste erstrebte man gemeinsam mit dem 1923 gegründeten "Sauerländer Schützenbund" für den Kreis Olpe die Zusammenfassung der sauerländischen Schützengesellschaften. Zum selben Zweck, doch auch um sie für die Pflege heimatlicher Sitte und die Heimatbewegung überhaupt zu gewinnen, stellte man ein Verzeichnis der

Gastwirtschaften im kölnischen Sauerland zusammen; diese bekamen Werbezettel zum Aushang in der Gaststube. Unablässig und mit besonderem Eifer bemühte man sich um die Jugend. Im September 1928 veranstaltete man zusammen mit den Leitern der Kreisjugendämter, den Kreisjugendpflegern und -pflegerinnen, den Bezirkspsäsides und Bezirksvorsitzenden der Jugendverbände in den 4 Kreisen des Heimatgebietes Versammlungen für alle, die in der heimatlichen Jugendpflege mitarbeiten wollten[667]. Diese Arbeit wurde nach 1934 besonders in den Wintermonaten planmäßig auf Dorf- oder Familienabenden fortgeführt; ein solcher Heimatabend an einem Aprilsonntag 1935 in Altenhundem hatte an die 1000 Teilnehmer. Doch gelang es trotz mehrfacher Arbeitstagungen und Aussprachen eifrig bemühter Mitarbeiter und trotz örtlicher Einzelerfolge immer noch nicht, die Heimatarbeit in den Landkreisen gleichmäßig zu entwickeln. Die Kreise Meschede und Arnsberg – hier waren außer in Balve kurzerhand die Amts- und Gemeindebürgermeister zu Amts- und Ortsheimatpflegern ernannt worden – blieben weit zurück hinter den Leistungen im Kreis Olpe und erst recht in Brilon. Hier kamen seit 1937 die "Dietwarte" der Schützenvereine ("Heimatschutzvereine") zu Arbeitsbesprechungen zusammen; in Assinghausen wurde 1937 ein Fr. Wilhelm-Grimme-Gedächtniszimmer eingerichtet; im Juli desselben Jahres fand eine Heimatfestwoche in Niedermarsberg statt. Wichtig war, daß es 1936 endlich gelang, den seit 1924 betriebenen Anschluß des Sauerländischen Schützenbundes mit rd. 40000 Mitgliedern zu sichern, am stärksten in den Kreisen Olpe und Brilon[668]. Sie sollten nunmehr als "Heimatschutzverein" die Pflege von Sitte und Brauch, des Ortsbildes und des Plattdeutschen übernehmen[669]. Nach dem Krieg bedurfte es einer neuen Grundlegung. Sie geschah – im Anschluß an Vorträge von Studienrat J. RÜTHER (s.u.) über "Sinn und Aufgabe des neuen SHB" und "Landschaft und Geschichte des sauerländischen Menschen" – auf der oben genannten Arnsberger Tagung 1950 und einer Arbeitstagung in der Jugendherberge Bilstein im Dezember 1952, hier noch vertieft durch ein Referat des geistl. Rektors Wiggenhorn, Münster, über "Die kulturelle Situation des Landes". Eine zweitägige Zusammenkunft 1951 in Balve unter dem Leitwort "Heimatarbeit heute" befaßte sich besonders mit den Vertriebenen im Sauerland. Im Oktober 1955 unterrichtete ein zweitägiger Lehrgang in der Jugendherberge Arnsberg über grundlegende und praktische Fragen der Heimatkunde. Ein ebenfalls zweitägiger Kursus im April 1956 in der Bauernhochschule Fredeburg befaßte sich in 5 Referaten und Aussprachen mit der Förderung kultureller Arbeit in den Dörfern und Kleinstädten. Auf den wieder eingeführten "Sauerländischen Heimattagen" (s.u.) ging die Diskussion über die Möglichkeiten bodenständiger Kulturpflege weiter. Oberstudienrat Dr. Schulte, Neheim, zeigte auf einer besonderen Arbeitstagung 1963, daß die natürlichen Grundlagen dafür nicht mehr gegeben sind: "Der in der Welt allgemein zu beobachtende Vorgang der sogenannten Entgrenzungen erstreckt

sich bis in das abgelegenste Dorf des Sauerlandes." Ähnliche Themen lagen auch Lehrgängen zugrunde, die im Kreise Meschede dank der Rührigkeit des Kreisheimatpflegers zahlreicher als in den übrigen durchgeführt wurden. Wie in den anderen Heimatgebieten des WHB suchte man also auch hier neue Wege zum gleichbleibenden Ziel. Der Mangel an Helfern in den eigenen Reihen führte dazu, sich auch um Vereinigungen und Stellen außerhalb des Heimatbundes zu bemühen, die sich irgendwie für das Ganze verantwortlich fühlen; im besonderen warb man um die Mitarbeit der Volkshochschulen[670].

*Die Arbeitsgemeinschaften*

Die mit all diesen Vorhaben verbundenen Maßnahmen wurden in fachlichen Arbeitsgemeinschaften beraten. Die anfangs vorgesehenen acht "Unterausschüsse" für Werbung – Pflege der sauerländischen Landschaft – heimatliche Volkskunde – plattdeutsches Volksgut – heimatliches Schrifttum und Vortragswesen – heimatliche Kunst – gewerbliches und wirtschaftliches Leben – Sauerländertage – schränkte man ein auf fünf für Geschichte, Volkskunde und Volkstumspflege, Literatur, heimische Bauweise, Naturschutz- und Kunstdenkmalpflege. Von dem letzteren Ausschuß wurde ein eigener für Baupflege abgegliedert, so daß dem Naturschutz mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte (vergl. Fachstelle Naturschutz des WHB); hier ging man mit dem SGV Hand in Hand[671]. Diese Ausschüsse kamen mehrmals im Jahr zusammen[672] und arbeiteten – großenteils nach den vom Vorstand gegebenen Hinweisen – rege bis 1932, wie die auf den Sauerländer Heimattagen eingebrachten Resolutionen dartun[673].

Der Vorsitzende des Literaturausschusses, Rektor HEINRICH GATHMANN, Arnsberg, erarbeitete 1927 im Auftrag des WHB einen kritischen Nachweis für "Westfälische Jugendschriften". Anschließend stellte er ein Verzeichnis guter Bühnenstücke (mit eingehender Inhaltsangabe) sowie Listen des sauerländischen Schrifttums (die letzte 1933-41) zusammen. Nicht gedruckt werden konnte die Arbeit von ROBERT KEUTHEN "Dichter, Schriftsteller und Gelehrte des Sauerlandes" (biographische Abrisse, Bibliographie der Werke und des Schrifttums über sie) und eine Zusammenstellung der Dissertationen von Sauerländern seit 1500 (Die Manuskripte verblieben dem Sauerländer Heimatmuseum, Arnsberg). Außerdem richtete man eine Beratungsstelle für Laienspiele ein (Lehrer Jakob Brauer, Brilon; Vikar Tusch, Attendorn) und eine weitere für Schrifttum (stud. Rat Josef Rüther, Brilon).

Der Geschichtsausschuß[674] betrieb vornehmlich Archivpflegekurse[675]. Er erstrebte eine "Interessengemeinschaft der Gemeindearchive" zum Schutz bzw. Nachweis urkundlichen Materials bei den Behörden, dazu die Anstellung eines hauptamtlichen (von den Kreisen, Städten und Gemeinden zu besoldenden) Archivars. Überdies gab er Richtlinien für den Ge-

schichtsunterricht in allen Schularten ("auch den Mädchenschulen") und die Sammlung kulturgeschichtlicher Bilder aus dem Sauerland. Auf dem 1904 begonnenen, dann in der "Trutznachtigall" bzw. "Heimwacht" fortgesetzten "Sauerländer Familienarchiv" FRANZ HONSELMANNs fußend[676], erzielte der Ausschuß anerkannte Ergebnisse für die Familienkunde und -geschichte (Familien- und Hofchroniken), auch in Einzelfragen der Siedlungsgeschichte (der Markgenossenschaften und Schnadezüge), Sammlung von Haus- und Grabsteininschriften. 1938 konnte eine Flurnamen- und Sippenkartei (unter Auswertung der Steuer- und Schatzungsregister 1630-1800) fertiggestellt werden. Nachhaltig sorgte man für die Anlage und Fortführung der Ortschroniken. Als dieser Geschichtsausschuß 1937 einging, übernahm ein neuer Ausschuß die Familien- und Sippenforschung ohne sichtlichen Erfolg.

1936 war ein Ausschuß für Vor- und Frühgeschichte abgegliedert worden, vornehmlich zur Auswertung der Ausgrabungen im Hönnetal, u.a. in der Balver Höhle. Die von ihm veranstalteten Lichtbildervorträge, Führungen, Aufsätze in den Zeitungen und dem "Suerlänner" weckten allgemein Aufmerksamkeit für die zunehmenden Funde. Auch die Einrichtung einer vorgeschichtlichen Abteilung im Sauerländer Heimatmuseum zu Arnsberg geht auf diesen Ausschuß zurück, namentlich seinen Vorsitzenden, Rektor BERNHARD BAHNSCHULTE, Neheim.

Der Baupflegeausschuß bekümmerte sich vor allem um die Pflege der sauerländischen Bauweise[677]. Der Volkskundeausschuß bearbeitete zumeist die von der gleichnamigen Fachstelle des WHB gestellten Fragen und Aufgaben, zurückhaltend jedoch hinsichtlich der Erhaltung des Plattdeutschen, "da die Mundart in unserer Zeit nicht das Wesenselement der Heimatarbeit sein darf"[678].

Zu diesen Fachausschüssen kam 1935 noch ein besonderer für die "Sauerländer im Ausland", um die von der Fachstelle "Westfalen in der Welt" des WHB betriebenen Vorhaben durchzuführen. Die Anschriften von weit über tausend ausländischen Sauerländern wurden, nach Ländern geordnet, in eine Kartei aufgenommen. Das Echo auf die verschickten Druckschriften, vor allem von Heimatkalendern – im Dezember 1935 2000 Stück – war jedoch nicht so stark, wie man erwartete. – Über die Tätigkeit des 1950 bestellten Ausschusses "Heim und Handwerk" liegen keine Berichte vor, ebensowenig von dem 1951 auf dem Sauerländer Heimattag in Balve gebildeten "Arbeitskreis für volkspädagogische Aufgaben", dessen von Stud. Rat Josef Rüther gesetztes Ziel in den Referaten über "Die seelische Lage unseres Heimatvolkes, besonders der Jugend, und unsere Aufgaben ihr gegenüber" näherhin erörtert wurde.

Eine Fachgemeinschaft eigener Art stellte der "Sauerländer Künstlerkreis" dar. In Gemeinschaft mit der kurz vorher in Menden

gegründeten "Sauerländer Konzertvereinigung" sollte er auf Einladung von JOHANNES HATZFELD beim Sauerländertag 1922 in Balve gebildet werden; er kam jedoch erst im nächsten Jahr als Sauerland-Gruppe der "Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde" (Sitz Gelsenkirchen) zustande; ihr Vorsitzender, Kunstmaler Born, Altenhundem, wurde Mitglied des erweiterten Vorstandes des SHB[679]. Anschließend entwickelte Musikdirektor GEORG NELLIUS den Plan, in Neheim eine "Sauerlandhalle" zu bauen mit Konzertsaal, Freilichttheater, Reform-Lichtspielhaus, Turn- und Sportplätzen sowie einer Jugendherberge[680]. Diese Künstlervereinigung war jedoch nicht von Bestand. Auf dem Sauerländertag 1929 rief man einen neuen "Sauerländer Künstlerkreis" ins Leben[681]. Unter dem Balver Zahnarzt DR. HANS MENNE (1901-1966) als "Obmann" wurde er nach vielen Seiten hin tätig[682]. Aus ihm ging die "Sauerländer Buchgemeinde" hervor. Im Herbst 1933 richtete er im Verlagshaus der Mendener Zeitung eine "Sauerländische Kunststube" ein, um ständig verkäufliche Werke lebender einheimischer Künstler neben Erzeugnissen angewandter Kunst (Keramiken usw.) auszustellen; eine eigene Pressekorrespondenz sollte die Zeitungen mit Nachrichten über die Künstler im Sauerland beliefern. Die 1931 eingerichtete Archivstelle des Künstlerkreises wurde 1933 von Balve in die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund verlegt. Bei den halbjährlichen Zusammenkünften gab man (eingehend beschriebene) Auftragsmöglichkeiten für die Künstler bekannt (u.a. für Kirchenbauten und –ausstattungen, Kommunion- und Primizandenken). Laufend bemühte sich der Obmann (wenn auch nicht immer mit Erfolg) bei dem Westdeutschen Rundfunk und der Sendestelle Münster um stärkere Berücksichtigung des Sauerlandes. Außer z.T. beachtlichen Vorträgen bei den Zusammenkünften – Eberhard Viegener: "Malerei, Film, Mechanik", Priv. Dozent Dr. Hölker, Münster: "Moderne Architektur, mit besonderer Berücksichtigung des Kirchenbaues" – besorgte der Obmann die Ausgestaltung eines "Sauerländischen Dichterabends" 1932 in Berlin mit Dichtungen von Magdalene Benfer, Josefa Berens, Maria Kahle, Heinrich Luhmann, Theodor Pröpper und den von G. Nellius vertonten Liedern Christine Kochs. Der weit gediehene Plan, die Werke der sauerländischen Künstler zu einem "Kulturbild des Sauerlandes" zusammenzufassen, wurde durch die Verhältnisse nach 1933 zunichte. Nach Bildung der "Reichsfachschaften" 1935 war eine weitere Tätigkeit des Künstlerkreises nicht mehr möglich.

*Die Sauerländer Heimattage*

Die Arbeit der Fachausschüsse trat mit ihren Fragen wie Ergebnissen auf den Heimatgebietstagen ins Licht und bekam von diesen wieder neue Anregungen. Der 1. "S a u e r l ä n d e r t a g" 1922 in Balve – verbunden mit der Hauptversammlung der "Vereinigung studierender Sauerländer" – verkündete als

Ziel der Heimatarbeit, "über Parteiung und Klassengegensätze hinweg, in christlicher Liebe alle sauerländischen Stammesgenossen aufs innigste miteinander zu verbinden"[683]. Es sprachen Johannes Hatzfeld über "Seelsorge und Heimatpflege"[684], Hauptlehrer Rohde, Ramsbeck, zur Frage "Was darf der SHB von der Lehrerschaft des Sauerlandes erwarten? "[685], Gerichtsreferendar Dr. Körling, Olsberg, über "Die sauerländische Volksgemeinschaft und die Studierenden des Sauerlandes". Der 2. Sauerländertag 1932 in Meschede bekundete gegenüber der seelischen Belastung durch die Inflation und die Besetzung des Ruhrgebietes den Willen zur Volksgemeinschaft; mit plattdeutschen Theateraufführungen, Volkstänzen und Volksliedersingen wurde er zu einem beispielhaften Volksfest in der Notzeit. Nach einer Ansprache des Oberpräsidenten Gronowski sammelte man für die unter der Ruhrbesetzung Leidenden. Dazu kamen 7 "Ständeversammlungen" je für Lehrer (mit einem Vortrag Karl Wagenfelds über "Schule und Plattdeutsch"), für Geistliche, Landwirte, Handwerker, Frauen und Studenten; die Beratungen wurden abgeschlossen mit einem "Sauerländischen Dichterabend", der ebenso nachhaltig wirkte, wie 5 Ausstellungen, u.a. die der "Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde" (s.o.). – Nicht so weitläufig angelegt, wollte der 3. Sauerländertag 1924 in Attendorn mit den Vorträgen "Heimat und Frau", "Heimat und Lied", "Denkmalpflege und heimische Bauweise", "Naturschutz im Sauerland" laufende Unternehmen unterstützen. – Eine Neuerung brachte der 4. Sauerländertag 1925 in Arnsberg dadurch, daß außer den "Ständen" (diesmal für Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, Geistliche und Lehrer) auch die Ausschüsse für Geschichte, Literatur, Naturschutz und Volkskunde zusammenkamen. – 1926 mußte man wegen der Finanzschwierigkeiten das Jahrestreffen ausfallen lassen. – Beim 5. Sauerländertag 1927, in dessen Mitte eine Gedenkfeier für Fr. W. Grimme aus Anlaß seines 100. Geburtstages stand[686], verzichtete man zugunsten der Fachausschußsitzungen auf die "Ständeversammlungen"; sie fanden auch hinfort nicht mehr statt. – Der Jugend widmete man den 6. Sauerländertag 1928 in Förde-Grevenbrück. Über den Anlaß hinaus blieben beachtlich die Vorträge von Studienrat Dr. H. Schauerte "Zur Bildung neuer Sitten und Bräuche" und von Studienrat Josef Rüther über "Aufgaben der sauerländischen Jugend ihrer Heimat gegenüber". Wirkung über das Heimatgebiet hinaus hatte auch der 7. Sauerländertag 1929 in Winterberg mit dem Thema "Volkslied und Volksmusik" und noch stärker der 8. 1930 in Balve (in Verbindung mit dem 1000jährigen Stadtjubiläum), der an die 1200 Teilnehmer zählte; er stand unter dem Leitgedanken "Heimat und Religion". Der 9. Sauerländertag 1931 in Eslohe, gestaltet als Gedächtnisfeier für Josef Pape zu dessen 100. Geburtstag (mit einer 74 Seiten starken Gedenkschrift), wie auch der 10. in Arnsberg 1932 verblaßten gegenüber den früheren , letzterer schon im Wirbel der politischen Unruhe. Auch die Heimatgebietstage nach 1933 zeigten nicht mehr

das frühere Leben, am ehesten noch der 1935 in Grevenbrück mit den Vorträgen von Staatsarchivdirektor Dr. Meyer, Münster, über die Geschichte des Sauerlandes von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart; Prof. Dr. Grimme, Aachen, über seinen Vater Fr. W. Grimme, und Dr. Hans Menne, Balve, über "Das künstlerische Schaffen im Sauerland" sowie der Darbietung der "Duitsken Messe" von Chr. Koch in der Vertonung durch Georg Nellius, Neheim. Die Fachausschußsitzungen auf dem Sauerländertag 1936 in Brilon über "Sauerländische Familien- und Sippenforschung" (Ferdinand Menne) und über "Verschandelung der Natur im Sauerland" (Wilhelm Münker) begnügten sich mit den Referaten ohne Aussprache; nur als "Theater" wirkten die aufmarschierenden Fahnenabordnungen von 250 Schützenvereinen. Auch in Niedermarsberg 1937 blieb der Erfolg aus. 1938 verzichtete man auf einen Heimatgebietstag, während der 1939 in Meschede mit den Vorträgen von Prof. Dr. Karl von Spieß, Wien, über "Grundlagen der deutschen Volkskunst", Dr. Lorenzen "Neugestaltung des dörflichen Lebens" und Landeshauptmann Kolbow "Heimatpflege als völkische Aufgabe" wieder Leben zeigte; durch die mit ihm verbundene Arbeitstagung der Heimatgebiets- und Fachstellenleiter des WHB gewann er Resonanz.

Die – nicht mehr alljährlichen – Heimatgebietstage nach dem Kriege zündeten ähnlich wie vor 1933. 6 Arbeitssitzungen an dem Sauerländertag 1951 in Balve entwickelten das Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre; die Grundsteinlegung zum Hoffmeister-Denkmal (s.o.), die Aufführung von Wagenfelds "Luzifer" und die Festversammlung, beide in der Balver Höhle, weckten wieder Lust zur Mitarbeit. Der Sauerländertag 1954 in Marsberg prüfte "Die Geschichte der Heimat als Grundlage der Begegnung von heute": man bemühte sich, Echtes von Unechtem in der geschichtlich-kulturellen Überlieferung zu scheiden; die bleibenden Kräfte im Zueinander der Menschen auf den Höfen, in den Häusern und Nachbarschaften, Dörfern und Städten zu pflegen, wurde in den 4 Fachausschußsitzungen als wesentliches Anliegen der Heimatarbeit erkannt, – "Heimat" verstanden als "Lebens- und Wirkraum des Einzelnen und der Vielen". 1956 nahm man in Elspe-Meggen mit dem Thema "Musische Arbeit in Dorf und Stadt" Stellung zu den heimatpflegerischen Möglichkeiten und Gefahren der Freizeit: Gemeinsam mit einer Lehrertagung des Kreises Olpe erörterten 4 Fachausschüsse und eine Arbeitsgemeinschaft mit Vertretern der Jugend die dörfliche Kulturarbeit; Oberstudiendirektor Dr. Konrad Maria Krug, Neheim, zeigte "Die geistigen und musischen Kräfte der sauerländischen Heimat"; die Naturbühne Elspe bot hierzu ein Beispiel mit der Aufführung von Fr. W. Grimmes "Jaust un Durtel". Im Mittelpunkt des Sauerländertages 1957 in Balve standen die Darlegungen von Dr. Krug zur Frage "Der Dichter und die Wirklichkeit". 1962 nahm man in Fredeburg unter dem Leitgedanken "Dorf und Stadt im Strukturwandel unserer Zeit" die gleiche Frage, nun mit dem Blick auf die Jugend, noch einmal auf.

Unter ihnen stand an erster Stelle die 1919 von Franz Hoffmeister ins Leben gerufene Zeitschrift "Trutznachtigall". Sie wurde als Bundesorgan übernommen und von Hoffmeister auf das Ziel hin ausgebaut, "die Herzen und Häuser aller Sauerländer zu erobern, die noch aus der Heimat den ihr eigenen christlich-sauerländischen Geist atmen"[687]. 1923-28 leitete sie der Mentor des SHB, Studienrat Josef Rüther[688], dann wieder bis zum Erliegen 1932 Vikar Hoffmeister. Neben den durchweg grundsätzlichen Aufsätzen beider Herausgeber sollte sie auf Beschluß einer Arbeitstagung 1927 jährlich 2 bis 3 Hefte nach bestimmten, sich aus der praktischen Arbeit ergebenden Gesichtspunkten herausbringen, die Heimatgeschichte mehr zu Wort kommen lassen, ortsgeschichtliche Beiträge indes auf besondere Anlässe beschränken. Auf die praktische Arbeit zielend, änderte man den Titel in "Heimwacht". Keine andere Zeitschrift des WHB hat sich so ernst und fruchtbar wie diese um die lebenskundliche Begründung und Durchführung der Heimatpflege bemüht. Trotz dieses wertvollen Inhalts und obwohl das nicht weniger gehaltreiche "Nachrichtenblatt" des SHB kostenlos beigegeben, der Bezugspreis aber für jährlich (im Durchschnitt) 8 Hefte niedrig gehalten wurde[689], blieb der Absatz auch nach den Inflationsjahren schwierig[690], so daß man 1929 die Zeitschrift mit nur 1130 Beziehern bloß in der Hoffnung auf weitere Beihilfen der Landkreise weiterführte. Diese Voraussetzung erfüllte sich nicht. Weil auch durch die Werbefahrten Th. Pröppers (s.o.) die Abnehmerzahl nicht auf 2000 gebracht werden konnte, plante man, die "Heimwacht" den im Sauerland erscheinenden Tageszeitungen beizulegen und in deren Verlag übergehen zu lassen. Man hoffte, daß so die Auflage auf rund 23000 steigen, der Preis auf 6 bis 7 Pfennige erniedrigt und sie so endlich "ins Volk" kommen würde. Auch das ließ sich nicht verwirklichen. 1932 ging die Zeitschrift mit hohem Defizit ein. Erst 1952 lebte sie in dem "Sauerlandruf, Zeitschrift des SHB für das kurkölnische Sauerland" wieder auf[691]. Ihn löste 1968 die 4mal im Jahr erscheinende Zeitschrift "Sauerland" ab.

Um breitere Leserkreise zu erreichen, hatte Josef Rüther 1923 eine Zeitungskorrespondenz eingerichtet. Sie erschien zweimal wöchentlich und wurde von 14 sauerländischen Lokalzeitungen ausgewertet. Für das Jahr 1927 stellte Rüther zur Bearbeitung den rund 50 Mitarbeitern der Korrespondenz 115 Themen[692]. Es ist nicht mehr ersichtlich, wann dies wirksame Mittel der Propaganda und Belehrung einging; jedenfalls wurden dadurch gehaltvolle Aufsätze verbreitet[693].

Von gleicher Güte wie die "Trutznachtigall" bzw. "Heimwacht" war der (in Kommission bei der Josefsdruckerei, Bigge) herausgegebene Heimatkalender "De Suerlänner". Der 1. Jahrgang erschien für 1922 unter der Schrift-

leitung von DR. HEINRICH LUHMANN, dem eine elfgliedrige, über das ganze kurkölnische Sauerland verteilte Kalenderkommission zur Seite stand; den plattdeutschen Teil redigierte Pfarrer Moenig, Serkenrode (Kr. Meschede). Bis 1926 stieg die Auflage auf 6000[694]. 1927 ging die Schriftleitung auf jene Kommission über, die dann für jeden Jahrgang das Leitthema stellte. Bemerkenswert behandelte der Kalender für 1929, nun mit dem vom Central-Volksblatt in Arnsberg herausgegebenen "Hinkenden Boten" vereinigt, den Fragenkomplex "Das sauerländische Haus und die heimatfrohe Familie". Die wegen der bedrohten Wirtschaftslage 1932 unterbrochene Kalenderreihe konnte erst für das Jahr 1937 wieder aufgenommen werden. Nun kam "De Suerlänner" mit 10.000 Stück durch die Schulen und Schützenvereine unter das Volk. 1938-1942, jetzt als "Der Sauerländer" mit dem "Märker" zusammengelegt, stieg die Auflage auf 15.000, und die Schriftleitung wechselte zwischen Olpe bzw. Arnsberg (Dr. Luhmann) und Altena. 1940 hängte man besondere Kreisbogen an. Seit 1952 erschien der Kalender, von dem Märkischen Gebiet wieder getrennt, unter der Schriftleitung von Fritz Schumacher erneut als "De Suerlänner" und konnte seither bei verringerter Auflage mit Unterstützung von Förderern und Gönnern über Wasser bleiben[695].

Obwohl Zeitschrift und Kalender den Haushalt des Heimatgebiets schwer belasteten, versuchte man noch weitere eigene Veröffentlichungen, die jedoch, soweit als "Reihen" geplant, über die ersten Nummern nicht hinauskamen. Von den "Quellenschriften zur sauerländischen Geschichte, besonders zum Gebrauch in den Schulen" erschienen (seit 1931) nur Nr. 1 "Das Sauerland um 1800" und Nr. 2 "Das Sauerland im siebenjährigen Kriege", von den "Flugschriften" die Hefte: "Heimatliche Bauweise" (Dr. Freckmann), "Naturschutz" (Kreisbaumeister Plaßmann), "Staat und Volk" (Johannes Hatzfeld), "Gruß- und Höflichkeitsformen im Sauerlande" (Pfarrer Moenig). Die "Suerlänsken Baikelkes" (hoch- und plattdeutsche Unterhaltungsbücher, "diam suerlänsken Volke teudacht van seinen Jungens op den haugen Schaulen"), brachten es auf 7 Bändchen. Daneben erschienen noch "Werbezettel", die mit schlagwortartigem Text zu Fragen der Heimatpflege vierteljährlich an die Wirte im Sauerland zum Aushang in den Gaststuben versandt wurden. Einzelne Vereine verfügten auch über eigene Schriften. Die "Fredeburger Heimatblätter" (Zeitschrift des Altertumsvereins für das obere Sauerland und Heimatvereins für Fredeburg und Umgebung) erschienen seit 1924 in 6 Jahrgängen. Allein die "Heimatblätter, Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe" vermochten von 1922 bis 1941 durchzuhalten, allerdings die Bezeichnung oft ändernd: seit 1930 "Heimatblätter für das obere Sauerland", seit 1933 "Heimatblätter für das südliche (obere) Sauerland", seit 1935 "Heimatblätter für das kurkölnische Sauer-

land", seit 1937 "Heimatblätter für den Kreis Olpe"; von 1948 an wurden sie weitergeführt als "Heimatstimmen für den Kreis Olpe". Unter der Schriftleitung von NORBERT SCHEELE seit 1931 bereichern sie mit ihren Quellenveröffentlichungen die Geschichtsschreibung des kölnischen Sauerlandes bis heute beachtlich[696].

Trotz der Vielzahl dieser Veröffentlichungen rief der "Sauerländische Künstlerkreis" (s.o.) 1928 noch eine "Sauerländische Buchgemeinde" ins Leben, um Schund und Schmutz zu bekämpfen und anderseits das Schaffen heimischer Dichter und Künstler zu fördern[697]. Seit 1931 lieferte sie ihren Mitgliedern von Th. Pröpper die Aufsatzsammlung "Im Schritt des Jahres", von Josef Pape die plattdeutsche Schilderung von Land und Leuten "Iutem Suerlanne"[698], Christine Kochs "Sunnenried", von Josef Neuhaus 6 Holzschnitte. Als Gabe für 1933 waren geplant von Christine Koch "Kinderliedchen" (vertont von Georg Nellius, mit Randzeichnungen von Josefa Berens), ein Sauerlandbuch von Fr. Predeek und eine Holzschnittmappe von Eberhard Viegener. Doch die im ersten Anlauf gewonnene Mitgliederzahl von 500 ließ sich nicht auf die den Berechnungen zugrunde liegenden 1000 bringen, auch die nach 1933 erneut einsetzenden Versuche blieben erfolglos, so daß die Buchgemeinde 1935 einging.

### Märkisches Sauerland

Auch in diesem Heimatgebiet konnte der WHB auf beachtlicher Vorarbeit aufbauen. Nach den infolge der napoleonischen Kriege nicht zur Auswirkung gekommenen Bemühungen des aus dem Dienst geschiedenen Hammer Kriegs-, Domänen- und Forstrats CHRISTIAN FRIEDRICH MEYER (1745-1834)[699] war sie gleich nach den Freiheitskriegen in dem "Literarischen Verein für die Grafschaft Mark" durch Männer aus Hagen, Altena, Iserlohn, Hohenlimburg, Schwerte angelaufen. In Hemer hatte der Pfarrer und seit 1825 Präses der Vereinigten Synoden der Grafschaft Mark, FRIEDR. WILH. WULFERT, eine "Chronik" des Kirchspiels Hemer geschrieben, die zugleich selbsterlebte Vorgänge festhielt und somit eine beispielhafte Ortschronik bot[700]. Der "Literarische Verein" sollte 1855 von FRITZ HARKORT und FRIEDRICH WOESTE heimatkundlich ausgebaut werden, kam jedoch erst durch Rektor CARL MUMMENTHEY und Pfarrer KARL VORLÄNDER (s.Anm. 94), den Verfasser der "Bilder aus Altenas Vorzeit" (1878), recht zum Zuge. Der von ihnen 1875 in Altena gegründete "Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderlande" wirkte bis nach Witten neben den örtlichen Bemühungen des "Iserlohner Verschönerungsverein" (seit 1874) und des

1890 gegründeten Schwelmer Heimatvereins, nicht zuletzt der Abteilungen des SGV. Nach der Jahrhundertwende war es der "Verein für Heimatschutz", der unter Führung von Landrat DR. THOMÉE, Altena, das südliche Westfalen für heimatpflegerische und heimatkundliche Arbeit aufweckte, wie sie die "Westfälische Kommission für Heimatschutz" seit 1908 für die ganze Provinz anstrebte. Ihr gehörten neben Landrat Dr. Thomée, (als Vorsitzendem des "Vereins für Heimatschutz im Sauerland") bereits an: Amtssekretär Westenhoff, Hattingen – Rendant Gustav Langenohl, Iserlohn (als Vertreter des "Städtischen Museumsvereins für Heimatkunde") – Bürgermeister Jokusch, Lüdenscheid – Max Lohmann, Westhofen (für den Verkehrs- und Verschönerungsverein) – Bürgermeister Winkelmann, Witten. Mit ihnen schlossen sich dem WHB gleich nach seiner Gründung an: der Kreis Altena, die Städte Hagen, Haspe, Menden, die Ämter Blankenstein, Boele, Ende (Kr. Schwelm), Ennepe, Halver, Lüdenscheid, Nachrodt, Werdohl, Westhofen sowie der Verkehrsausschuß Lüdenscheid, der Verkehrs- und Verschönerungsverein Wetter und die Schule in Grundschöttel (Kr. Schwelm)[701].

Als 1922 die "Landschaft Märkisches Sauerland" gebildet wurde[702], rechnete man zu ihr den südlichen Teil (das "Süderland") der ehemaligen Grafschaft Mark mit den Landkreisen Altena, Hagen Iserlohn[703], Schwelm und den kreisfreien Städten Hagen, Iserlohn, Lüdenscheid. Dazu kamen, da der Kreis Hattingen bei der kommunalen Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets 1929 in dem neu gebildeten Ennepe-Ruhr-Kreis aufging[704], noch die Stadt Hattingen[705] sowie die Ämter Hattingen und Blankenstein[706], außerdem bei Auflösung des Landkreises Dortmund die Städte Schwerte und Westhofen[707], die dem Landkreis Iserlohn zugewiesen worden waren[708]. Während Iserlohn sich mit seiner Heimatarbeit dem Kreisgebiet eingliederte, blieb nach Auflösung des Landkreises Hagen der Heimatverein Hagen als "Heimatbund Hagen" außerhalb des Ennepe-Ruhr-Kreises selbständig[709].

Vorsitzender der so zustande gekommenen "Landschaft" wurde der Mitarbeiter von Landrat Dr. Thomée in der Kreisverwaltung Altena, Regierungsrat DR. ERNST KÜHL. Als er 1928 zum Landesrat in die Provinzverwaltung berufen wurde, übernahm Rektor HERMANN ESSER, Hohenlimburg, den Vorsitz[710]. Nach dessen Tod 1935 berief – nach mancherlei Wirrungen infolge der Ansprüche des Gauschulungsleiters der NSDAP und seiner Kreiskulturwarte in Altena und Hagen[711] – Landeshauptmann Kolbow den Altenaer Landrat DR. KARL BUBNER zum Heimatgebietsleiter. Dieser bestellte zunächst den Naturschutzbeauftragten, Lehrer WILHELM LIENENKÄMPER, dann hauptamtlich 1936 DR. KELLETAT als Geschäftsführer, gestützt auf § 2 der Deutschen Gemeindeordnung, wonach die Gemeinden berufen sind, "die geschichtliche und heimatliche Eigenart zu erhalten". Durch Einberufung des vielseitig bewährten Dr. Kelletat 1939 zum Heeres-

dienst (er fiel 1942 vor Stalingrad) verwaiste diese Stelle und die NSDAP versuchte, sich ihrer zu bemächtigen, um so die Heimatpflege endlich in ihre Hand zu bekommen. Im Kreis Altena wurden auf Anordnung der Gauleitung 23 Amts- bzw. Ortsheimatpfleger ernannt. Dr. Bubner begegnete dieser Maßnahme mit einem eingehenden Bericht an den Kreisleiter über die seit 1935 geleistete Arbeit des Heimatbundes und zeigte, wie sehr sie durch die Maßnahmen der Partei geschädigt wurde[712]. Vergeblich schlug er vor, auf die Einrichtung parteiamtlicher Arbeitsgemeinschaften für Heimatpflege zu verzichten[713]. Zwar verhinderte die Kriegsnotlage sowie die Einberufung des Gaustellenleiters Anfang 1943 den Zugriff; die Arbeit im Heimatgebiet blieb jedoch geschwächt, weil die Gauleitung sie offenkundig ablehnte[714]. In der Sorge, die NSDAP werde das Vereinsvermögen und das Heimatmuseum in der Burg beschlagnahmen, löste sich der Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderlande 1942 auf und überführte sein Eigentum in den Besitz der Kreisverwaltung[715]

Nachdem von Februar bis Mai 1946 Oberbürgermeister Weiland in Lüdenscheid den ersten Versuch gemacht hatte, die Heimatpflege wieder in Gang zu bringen, nahmen der Iserlohner Landrat (dann Oberbürgermeister) WERNER JAKOBI als Heimatgebietsleiter und mit ihm Verkehrsdirektor THEODOR BREIDER, ab Dezember 1946 Studienrat DR. EMIL BÖHMER, Schwelm, als Geschäftsführer die Zügel in die Hand. Dr. Böhmer, bis 1956 Kreisheimatpfleger des Ennepe-Ruhr-Kreises, gehörte zu den altbewährten Mitarbeitern des WHB; seit 1923 war er Mitglied der Fachstelle "Volkskunde" sowie des Verwaltungsrates des WHB. Er wurde 1948 zum Heimatgebietsleiter gewählt[716]. Ende 1956 fand er in Oberstudienrat Dr. Heinrich Eversberg, Hattingen, einen ebenbürtigen Nachfolger.

*Der Aufbau*

des Heimatgebietes geschah von vornherein grundsätzlich anders als im "Kölnischen Sauerland". Um "alle Kräfte, die sich in den Dienst der Heimatpflege stellen wollen, zusammenzufassen und damit die Facharbeit planmäßiger auszubauen, auf der anderen Seite aber die Arbeit in die Breite zu tragen, alle Kreise der Bevölkerung zu durchdringen und die überall schlummernden Kräfte zu wecken", erschien für Dr. Kühl eine feste Organisation unerläßlich. Diese sollte sich an die Stadt- und Landkreise anlehnen, weil auf diesem Wege "Persönlichkeiten gewonnen werden konnten, die der Heimatsache von höherer Warte aus ein umfassenderes Interesse entgegenbrachten, und durch Finanzierung seitens der kommunalen Verbände die Heimatarbeit den unerläßlichen Rückhalt bekam, schließlich auch die unentbehrliche Geschäfts- und Kassenführung in die Hände von Beamten der kommunalen Verbände gelegt werden konnte"[717]. Nach diesem Gesichtspunkt gliederte man die "Landschaft" 1923 in "Kreisheimatbünde". Sie sollten die Bildung von

Ortsvereinen in die Wege leiten und die fachliche Arbeit in verschiedenen Ausschüssen für das jeweilige Kreisgebiet in die Hand nehmen.

So wurden neben dem traditionsreichen Altenaer "Verein für Orts- und Heimatkunde für das Süderland" in Zusammenarbeit mit den Vertrauensmännern aus Iserlohn und den Gemeinden des Kreises 1923 der "Heimatbund Iserlohn-Stadt und Land"[718] (Vorsitzender: Rektor HERMANN ESSER, Hohenlimburg) und in entsprechender Weise unter Beteiligung von Vertrauensleuten aus den Städten und Amtsbezirken der Kreise Hagen und Schwelm der "Kreisheimatbund Hagen-Schwelm" gebildet, dessen Vorsitz PROF. LIC. DR. A. SELLMANN, Hagen (1868-1947), übernahm[719]. Während im Landkreis Altena die Arbeit in den Händen ausschließlich des "Vereins für Orts- und Heimatkunde für das Süderland" verblieb[720], also keine Heimatvereine gegründet wurden[721], entstanden in den beiden anderen Kreisgebieten neben den bestehenden Heimatvereinen bald neue, im Kreis Iserlohn rascher[722] als im Bezirk Hagen-Schwelm, wo die organisatorische Arbeit zunächst unter der französischen Besatzung litt[723] und später durch die Angliederung der Vereine aus dem aufgelösten Landkreis Hattingen (s.o.) schwierige Aufgaben hinzukamen[724]. Am 16. Mai 1928 schlossen sich die Heimatvereine des Kreises Schwelm zu einer selbständigen Arbeitsgemeinschaft zusammen und trennten sich von Hagen.

Nach der "Machtergreifung" übernahm, sobald die vorhin genannten Schwierigkeiten mit der NSDAP überwunden waren, 1936 Landrat DR. VON RUMOHR die Leitung des "Heimatbundes Iserlohn, Stadt und Land", ihm folgte 1940 Landrat EBEL; WILHELM LIENENKÄMPER gab die Leitung des Kreisgebietes Altena an Landrat DR. BUBNER ab; im Ennepe-Ruhr-Kreis wurde während des 2. Weltkriegs Landrat DR. REICH mit der Führung beauftragt.

Nach 1945 lähmte die sich lang hinziehende Entnazifizierung die Arbeit in allen Landkreisen sehr. Im Iserlohner Kreisheimatbund übernahm der Landrat, PAUL GROTE, Schwerte, den Vorsitz[725]. Der "Heimatbund Hagen" und seine Fachausschüsse konnten erst 1948 unter dem Vorsitz von Fabrikant ERNST WINKHAUS[726] wieder regelrecht zu arbeiten beginnen[727]. Im Ennepe-Ruhr-Kreis führten nach dem Ausscheiden von Dr. Böhmer (1956) dessen Schüler DR. VON KÜRTEN (bis 1966) und DR. EVERSBERG die Arbeit weiter.

Im Heimatgebiet ist der Sauerländische Gebirgsverein stark vertreten. Seine Abteilungen arbeiten mit den Heimatvereinen meist Hand in Hand; es gibt oft Doppelmitgliedschaften der Mitarbeiter[728].

Sie wurde ebenso wie die Organisation unter der entscheidenden Mithilfe und nach dem Programm Dr. Kühls im Heimatgebiet und in den "Kreisheimatbünden" ausgebaut. Zu den Heimatgebiets-Fachausschüssen für Geschichte, Schrifttum, Volkskunde, Naturschutz und Naturdenkmalpflege, Kunst, Baupflege und Heimatschutz[729] kam 1952 noch eine Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde und Geologie unter Stud.-Rad Dr. von Kürten, Schwelm, hinzu.

Der Geschichtsausschuß (unter Rektor Hendrik Reurik, Gevelsberg, nach ihm EBERHARD WINKHAUS, Hagen) mit einem Unterausschuß für Familiengeschichte (unter Studienrat DOLLER, Hagen) und für Vor- und Frühgeschichte (unter Museumsleiter J. Spiegel, Schwerte) wie auch die Ausschüsse für Volkskunde (unter Studienrat DR. BÖHMER) und Literatur (unter Lehrer ERNST LORENZEN, Hagen) leisteten bis 1934 geschätzte Mitarbeit bei größeren Unternehmen (u.a. für Bibliographien, für den Deutschen Volkskundeatlas und das Westfälische Wörterbuch, bei der Sammlung von Volksliedern und Flurnamen). Nach dem Kriege richtete Dr. Böhmer im Ennepe-Ruhr-Kreis 1954 für die Freunde der Geschichte und der Volkskunde aus den Heimatvereinen eine besondere "Vortragsgemeinschaft" ein, in der namhafte Fachkenner (u.a. Prof. Hensen, Marsberg) über ihre Forschungen berichteten[730].

Dem Vorsitzenden des Ausschusses für Naturschutz und Landespflege, Lehrer WILHELM LIENENKÄMPER, Schönebecke (Kr. Altena), gelang es, diesen Ausschuß über die Nazijahre hinaus zu erhalten. Mit beachtlichem Erfolg mühte er sich gegen die Verschandelung der freien Landschaft (u.a. Reklame und Wochenendhäuser) durch Aufklärung breiter Kreise (Wanderungen, Lehrgänge, Flugblätter, Lichtbildreihen). 1938 erschien von ihm das erste Kreis-Naturdenkmalbuch in Westfalen und eine Landschaftsschutzkarte. Die Regierung ernannte ihn 1936 zum Bezirksnaturschutzbeauftragten[731].

Im Ennepe-Ruhr-Kreis lag seit 1950 der Schwerpunkt der heimatlichen Kulturarbeit im Bereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege. Gemeinsam mit der Kreisverwaltung, dem Landesdenkmalamt, den Kommunalverwaltungen und den örtlichen Heimatvereinen wurden die "festen Häuser" und Burgen Martfeld, Volmarstein, Wetter, Hardenstein, Kemnade und Altendorf (hier unter Mitarbeit Jugendlicher) vor dem gänzlichen Verfall gerettet und restauriert. Gleiches gelang bei "Haferkästen" im südlichen Kreisgebiet. Dazu kam die Restaurierung und Sanierung des Altstadtkerns der Stadt Hattingen[732] unter maßgeblicher Initiative und Mitarbeit des örtlichen Heimatvereins.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte man im ganzen Heimatgebiet nach dem

2. Weltkrieg der Errichtung des Freilichtmuseums technicher Kulturdenkmale bei Hagen. Mit Unterstützung der Stadt Hagen führte man 1959 eine Veranstaltung durch, um die Bevölkerung über das Vorhaben zu orientieren. Univ.Prof. Dr. Schier, Münster, und Baurat Dr.-Ing. Sonnenschein, Dortmund, sprachen über den Zweck und Aufbau des Freilichtmuseums. Der Heimatgebietsleiter war Mitglied des "Vorbereitenden Ausschusses zur Bildung des Fördererkreises Westfälisches Freilichtmuseum technischer Kulturdenkmale", er vertritt seit Gründung dieser Vereinigung (1961) das Heimatgebiet in ihrem Kuratorium.

*Die Heimatgebietstage*

Neben den Kreisgebietstagen erwiesen sich auch in diesem Heimatgebiet nach 1933 jährliche Zusammenkünfte aller Mitarbeiter des Heimatgebietes als nützlich[733]. Bei dem ersten Heimatgebietstag – 1935 auf Burg Altena – sprach Staatsarchivdirektor Dr. Meyer, Münster, über "Das Land der Roten Erde von Karl dem Großen bis zur Gegenwart"; bei dem 1936 in Hagen unterrichtete er über die Anlage von Orts-Chroniken, Dr. Wülfrath, Köln, über "Werdezeiten des Geisteslebens an Ruhr und Lenne" und Dr. Hucke, Assistent am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte zu Münster, über "Die Wallburgen in Westfalen". Der Heimatgebietstag 1937 in Iserlohn stand mit seinen Vorträgen über "Vergleichende Heimatforschung" (Landwirtschaftsrat Dr. Fr. Walter, Münster), "Technische Kulturdenkmale" (Reg. Baumeister W. Klaas, Essen), "Heimat in der Fremde" (Maria Kahle) im Rahmen der 700-Jahrfeier der Stadt[734]. 1938 in Lüdenscheid wurden die Fachausschüsse (ohne den für Heimatschutz und Baupflege) neu besetzt, so daß jeder fortan 10 bis 15 Mitarbeiter zählte[735]. Auf dem Heimatgebietstag 1939 in Letmathe zeigte Landeshauptmann Kolbow in einem Vortrag über "Heimatpflege als völkische Aufgabe", welche Kräfte der Volksgemeinschaft aus recht verstandener Heimatpflege zuwachsen können; Referate von Dr. Kelletat über "Raumordnung als Heimatpflege" und W. Lienenkämper über "Heimatgestaltung durch Naturschutz" bereicherten die Aussprache. Auf den Heimatgebietstagen 1941 und 1943 in Hagen übernahm Landeshauptmann Kolbow abermals den Hauptvortrag über "Aufgabe der Heimatpflege in Südwestfalen", immer in der Sorge um Erhaltung der Heimatarbeit gegenüber den Ansprüchen der NSDAP[736].

Nach dem Krieg setzte man die Heimattage zunächst in kleinerem Rahmen fort, 1946 in Hagen und Hohenlimburg, 1947 in Wetter und Schwerte, dann wieder, wie früher, einmal im Jahre mit grundlegenden Themen und Aussprache: 1949 in Altena (Dr. Bringemeier "Vom Wert unserer Mundart und deren Pflege"), 1950 in Hagen (W. Holz "Heimatpflege und Presse", H. Reurik "Vom Wesen des Volkstums"),

1952 in Lüdenscheid (Dr. Riepenhausen "Alte und neue Wege der Heimatarbeit"; Dr. Sigmond "Heimat – Jugend – Natur", Dr. Böhmer "Westfalen und der deutsche Osten"); 1953 in Schwelm (Arbeitstagung zum Thema "Der Heimatabend").

Unter dem neuen Heimatgebietsleiter Dr. Eversberg (1956) wurden die Heimatgebietstage in erweiterter Form durchgeführt, derart, daß mit den Vorträgen jedesmal eine landeskundliche Studienfahrt oder eine Stadtführung verbunden wurde. So sprachen auf dem Heimatgebietstag 1957 in Hattingen Dr. A. Kracht, Steele, über "Kulturpolitik und Kulturpflege im westfälisch-rheinischen Grenzgebiet" und Rektor Heide, Herbede, über "Plattdeutsche Sprachpflege in der Schule". Zur Ausstellung des Malers Dorschel "Landschaft und Mensch im mittleren Ruhrtal" gab man den Ausstellungskatalog zugleich als Festschrift des Heimatgebietstages heraus. – Der Heimatgebietstag 1958 in Hohenlimburg galt mit zwei Vorträgen des ortsansässigen Oberstudiendirektors i.R. Dr. Bornefeld der Geschichte des Tagungsortes und der ihn umgebenden Kalklandschaft des mitteldevonischen Korallenriffs. – 1959 widmete man statt eines Heimatgebietstages eine Arbeitstagung in Hagen dem Gedächtnis der "350jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Brandenburg-Preußen" (Vortrag von Dr. Gustav Engel, Bielefeld). – Auf dem Heimatgebietstag 1960 in Altena machte der ehemals hier wirkende Studienrat i.R. Flebbe mit den "Neuesten Forschungen zur ältesten Geschichte Altenas" bekannt und Burgarchivar Dr. Fr. Krins mit der von der Burg Altena ausgehenden heimatkundlichen Arbeit im märkischen Sauerland; Oberstudienrat i.R. Wilhelm Sauerländer, Lüdenscheid, stellte "1000 Jahre des Kreises Altena" an Hand einer Geschichtskarte dar, Dr. Manfred Soennecken, Lüdenscheid, berichtete über "Neueste Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung zur Eisenverhüttung im märkischen Raum" (mit nachfolgender Besichtigung der Ausgrabungen zur Eisenverhüttung an der Jubachtalsperre). – Der Heimatgebietstag 1961 in Schwerte stellte den Tagungsort als Industriestadt vor (Vortrag Dr. Lohmann); die landeskundliche Fahrt stand unter dem Thema "Zwischen Haar und Ruhrtal". – Auf dem Heimatgebietstag 1962 in Gevelsberg sprachen der Archivar des Tagungsortes, Konrektor i.R. Fr. Overkott, über dessen Geschichte, Walter Vollmer, Arnsberg, über "Heimat und Dichtung", Oberstudiendirektor i.R. Dr. Krug, Münster, über "Dichtung und Erwachsenenbildung", nachmittags auf dem Isenberg Dr. Eversberg über "Die Ereignisse von 1225/26 in der Literatur". Im Mittelpunkt des Heimatgebietstages 1965 in Halver stand ein Vortrag von Dr. H. Riepenhausen über "Westfalens Stellung in der Geschichte unter Berücksichtigung der letzten 150 Jahre".

*Veröffentlichungen*

Die Vielseitigkeit und Intensität der in dem Heimatgebiet geleisteten Arbeit

tritt in der großen Zahl wie in der Qualität seiner periodischen Druckschriften zutage. Daß indes manche (auch eben erst ins Leben gerufene) Veröffentlichungen wieder eingingen, dürfte nicht zum wenigsten auf ihre Zersplitterung zurückzuführen sein.

Von den selbständigen Zeitschriften bzw. Jahrbüchern oder Reihenwerken erfassen das ganze Heimatgebiet das Wittener "Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark" seit 1886/87 (mit Unterbrechung 1941-1951) bis heute – der Verein gehört allerdings zum Heimatgebiet "Ruhrrevier" – und seit 1951 "Der Märker". Diese durch gediegene Aufsätze, oft unter einem Leitthema in Sonderheften zusammengefaßt, wichtige Monatszeitschrift unter der Schriftleitung zunächst von Ferdinand Schmidt, ihrem Begründer, dann von Dr. H. Vollmerhaus und Dr. E. Böhmer und seit Ende 1957 von Dr. Franz Krins, knüpft an die von Ferdinand Schmidt herausgegebene Zeitschrift "Süderland" an, die von 1923-41 in 18 Jahrgängen erschienen ist. Darüber hinaus hat Ferdinand Schmidt die Tradition des Jahrbuchs des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderlande (von ihm erschienen nur drei Bände: 1882, 1884, 1902) – in der Reihe der "Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Märkischen Süderlandes", 4 Bände, Altena 1949 – weitergeführt. In den seit 1961 von Dr. Franz Krins herausgegebenen Altenaer Beiträgen "Arbeiten zur Geschichte und Heimatkunde der ehemaligen Grafschaft Mark" findet diese Tradition eine erneute Fortsetzung. Unter den Veröffentlichungen der Kreisgebiete stehen die des Ennepe-Ruhr-Kreises an Zahl voran[737]. Einige davon konnten sich aus dem eingangs genannten Grund nur einige Jahre halten. Die "Jahresgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm" erschien 1934-38 in 5 Heften und wird seit 1951 fortgeführt in den "Beiträgen zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung", während die "Heimatblätter für den Ennepe-Ruhr-Kreis" (Schwelm 1949-51) nicht weitergeführt wurden. Daneben erschienen noch seit 1939 "Quellen zur Familienforschung aus Schwelmer Archiven" in 3 Heften. Die "Kleinen Schriften zur Heimatkunde der Stadt Schwelm" brachten es nach dem letzten Krieg auf drei, die "Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Ennepe-Ruhr" nur auf eine Nummer (1947). "Der Westfale, Beiträge zur Heimatkunde für das Gebiet der Ennepe (Ennepetal – Voerde)" kam nicht über das erste Heft (1960) hinaus. Dem Naturschutz und der Geographie diente die Schwelmer Zeitschrift "Natur und Heimat". Im Auftrage der Kreisverwaltung begründete Dr. von Kürten als Kreisheimatpfleger des Ennepe-Ruhr-Kreises die Reihe "Wanderungen durch den Ennepe-Ruhr-Kreis", um Lehrern und Schülern, vor allem aber auch den Menschen des nördlichen Ballungsraumes "Ruhrgebiet" den

Ennepe-Ruhr-Kreis als Naherholungsraum zu erschließen[738].

Das "Jahrbuch des Vereins für Heimatpflege im Kreis Hattingen" (1922-29) und "Unsere Heimat. Volkskalender. Chronik des Kreises Hattingen und seiner Umgebung" (1922-29) leben seit 1952 fort in den durch Dr. H. Eversberg im Selbstverlag des Heimatvereins Hattingen herausgegebenen "Hattinger heimatkundlichen Schriften" (bis 1965 16 Hefte) mit wichtigen Quellenveröffentlichungen. Während die "Heimatblätter für die ehemalige Herrschaft Volmarstein: Use laiwe Haime" nur in 4 Jahrgängen (Wetter 1924-27) herauskamen, werden die "Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung", herausgegeben vom örtlichen Heimatverein, nun schon über 40 Jahre herausgebracht. Vom ersten Jahrgang (1926) an veröffentlichten sie bis Ende 1936 die Forschungsergebnisse von Rektor Hermann Esser (s.o.), meist aus dem landesherrlichen Archiv Rheda, von 1950 an unter verschiedenen Schriftleitern großenteils quellenkundliche Beiträge verschiedener Autoren[739]. In gleicher Art erscheint seit 1956 vierteljährlich "Der Schlüssel. Blätter der Heimat für Stadt und Amt Hemer" herausgegeben vom Bürger- und Heimatverein Hemer, unter der Schriftleitung von Dr. Friedhelm Treude). In Meinerzhagen (Kreis Altena) erscheinen seit 1964 unter dem Titel Meinhardus die Meinerzhagener Heimatblätter". Im Bereich des Kreisheiamtbundes Iserlohn kamen dazu noch das "Heimatblatt für die Gemeinde Oestrich" (seit 1956 als "Heimatblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Oestrich")[740] in 31 Jahrgängen bis 1933, in neuer Folge ab 1949. "Der Danzturm" in Iserlohn[741], seit 1957 herausgegeben von der örtlichen Abteilung des SVG, ist seit 1961 auch das Sprachrohr des mit ihr zusammengelegten Iserlohner Heimatvereins. Größere Arbeiten für Iserlohn veröffentlicht seit 1949 die von Rektor a.D. Fritz Kühn herausgegebene "Schriftenreihe des Hauses der Heimat". Die "Letmather Heimatschau. Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege" konnte nur von 1952-56 bestehen.[742]

Von den Heimatkalendern des Heimatgebietes setzte sich nur der Hagener Heimatkalender durch, seit 1965 mit dem Untertitel "Beiträge zur Literatur, Kultur und Geschichte in Hagen und Umgebung". Nachdem "De Donnerkiel", herausgegeben vom Heimatbund Hagen-Schwelm schon mit dem 1. Jahrgang (1925) eingegangen war und ebenso "Dä Hamerschmiet. Jahrbuch für die Kreise Hagen-Stadt, Hagen-Land und Schwelm" mit den beiden Jahrgängen 1926 und 1927, erscheint der "Hagener Heimatkalender" (herausgegeben in Verbindung mit dem Hagener Heimatbund)

von 1960 an regelmäßig. Nicht behaupteten sich der "Kalender für die westfälische Mark" und der "Märker. Heimatkalender für das märkische Sauerland" (Altena 1925-1928); dieser wurde 1938 mit dem für das kölnische Sauerland herausgegebenen "Suerländer" vereinigt und erschien während des Krieges bis 1942 abwechselnd in Olpe und Altena, in einer Sonderausgabe für Hagen auch als "Hagener Heimatkalender". "Unsere Heimat. Volkskalender. Chronik des Kreises Hattingen und seiner Umgebung" begann 1922, konnte sich dann aber auch unter dem 1928 erweiterten Titel "Chronik des mittleren Ruhrgebietes" nicht halten; er endete mit dem 8. Jahrgang (1929). Vom "Heimatkalender für den Ennepe-Ruhr-Kreis" sah man nur den 1. Jahrgang (1939)[743].

Auch die Zahl der heimatkundlichen Zeitungsbeilagen schrumpfte im Lauf der Jahrzehnte, doch nicht allein wegen der Zersplitterung und des damit verbundenen Mitarbeitermangels, sondern nach 1933 offensichtlich auch politisch bedingt. Die früheste Beilage des Heimatgebiets war die von Dr. Wilhelm Schulte in Iserlohn herausgegebene "Heimat. Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen (seit 1920 auch des kölnischen) Sauerlandes; sie erschien seit 1918 zunächst zum Iserlohner "Märkischen Volksblatt", seit 1920 auch zur Hagener "Westdeutschen Volkszeitung" sowie der "Ruhr-Möhne-Zeitung" in Neheim und endete 1933 mit dem 16. Jahrgang. Ebenso Opfer der Naziherrschaft bzw. des Krieges wurden das "Süderland. Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark" (Beilage zum "Altenaer Kreisblatt", 1923-1941) – "Westfalenland", seit 1936 mit dem Untertitel "Heimatblätter für Hagen, Mark und Sauerland" (1920-1937 Beilage zum "Westfälischen Tageblatt", Hagen) – die "Hagener Heimatblätter" (Beilage zur "Hagener Zeitung" 1920-1938) – "Märkisch Sauerland" (Beilage zum "Lüdenscheider Generalanzeiger" 1923-1937) – "Auf roter Erde" (Beilage zur "Schwelmer Zeitung" 1922-1940) – "Am Gevelsberg" (Beilage zur "Gevelsberger Zeitung" 1920-1938). Nur die letzte lebte 1951 unter dem abgeänderten Titel "Der Ennepesträßer" wieder auf, im Titel anknüpfend an die gleichnamige gehaltvolle Monatsbeilage zum "Schwelmer Tageblatt" von 1909/1915, 1920/1922. Vor 1933 waren schon eingegangen: "Das Sauerland" (Beilage zur "Halverschen Zeitung, 1926-1930), "Des Ennepesträßers Heimatborn" (Beilage zur "Hasper Zeitung" 1921-28) und "Heimatklänge" (Beilage zur "Schwerter Zeitung" 1926-30). Nach dem 2. Weltkrieg erschienen neu von 1950-53 "Märkisch-Sauerland. Beiträge zur Förderung heimatkundlicher Forschung und Pflege des Heimat-

sinnes" (Beilage zum "Allgemeinen Anzeiger" in Halver) und 1948 das "Mitteilungsblatt" des Hagener Heimatbundes, das (seit 1953 Beilage zum "Hagener Neuen Tagesblatt") 1950-1954 unter dem Titel "Hagen use laiwe Häime" und 1954-56 als "Heimatblätter für Hagen und das märkische Sauerland" der "Westfalenpost" Hagen beilag. Die "Lüdenscheider Nachrichten" übernahmen für ihre 1950 neu gegründete Beilage den Titel "Märkisch-Sauerland", während der "Lüdenscheider Generalanzeiger" seine 1937 aufgegebene gleichnamige Beilage (s.o.) 1956 in dem von Wilhelm Sauerländer redigierten "Reidemeister" neu erstehen ließ; in unregelmäßiger Folge bringt er auf 4 Seiten jedesmal eine umfangreiche durchweg aus den Quellen erarbeitete Abhandlung. "Zwischen Ruhr und Ennepe", seit 1953 Beilage für Hagen und den Ennepe-Ruhr-Kreis zur Halbmonatsschrift "Heim und Werk", Düsseldorf, dient vornehmlich der Industriegeschichte.

### Vest Recklinghausen

Schon im Jahre 1888 plante man, einen über das ganze "Vest" und den Kreis Recklinghausen sich erstreckenden Verband von Vereinen für Orts- und Heimatkunde zu gründen. Der Anstoß ging aus von dem Landrat Geh. Reg. Rat ROBERT FRHRN. VON REITZENSTEIN, Recklinghausen[744], und Amtmann SCHRAKAMP, Datteln; sie wurden in ihrem Bestreben unterstützt durch GRAF VON NESSELRODE-REICHENSTEIN zu Herten, die in Recklinghausen tätigen Gymnasialoberlehrer DR. HUCKESTEIN und Postsekretär THEODOR ESCH sowie Gymnasialoberlehrer GERHARD STROTKÖTTER zu Dorsten, die sich schon des längeren um die Heimatkunde des Vestes bemühten, Esch namentlich um die Bergung von Archivalien. Der 1888 gegründete Heimatverein Dorsten nannte sich "Sektion des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Veste Recklinghausen und Umgegend" in der Erwartung, es würden zur selben Zeit in den anderen Städten und Ämtern gleichgerichtete Ortsvereine ins Leben treten. Solche entstanden 1890 in Recklinghausen, Buer und Datteln, als die Freunde der Heimatpflege in dem angesprochenen Bereich sich auf einer durch von Reitzenstein nach Recklinghausen einberufenen "Verbands-Gründungssitzung" zusammengefunden hatten.

Die 1891 beschlossenen Satzungen sahen vor, daß die Leitung in den Händen eines "Verbandsvorsitzenden" (-direktors) und eines geschäftsführenden Vorortsvereins liegen sollte, derart, daß die angeschlossenen Vereine sich jährlich – in der Reihenfolge ihres Alters – in der Geschäftsführung ablösten. Diese einer kontinuierlichen Arbeit abträgliche Bestimmung wurde mehrfach ge-

ändert. So betraute man 1899 bis 1916 den Verein Dorsten – er war unter Gymnasialprofessor DR. WESKAMP (s.u.) der rührigste – mit der "Vorortschaft", danach (mit kurzen Unterbrechungen) den Verein in Recklinghausen. Verbandsdirektor blieb bis 1899 Geheimrat von Reitzenstein (+1902). An seine Stelle trat sein Amtsnachfolger GRAF VON MERVELDT bis zu seiner Berufung 1913 als Regierungspräsident nach Münster.

Der Verband war 1893 dem "Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst" als Sektion beigetreten. Als er sich 1915 dem Westfälischen Heimatbund anschloß, gehörten ihm außer den genannten noch die Ortsvereine in Gladbeck (gegr. 1911), Osterfeld (gegr. 1912), Bottrop und Kirchhellen (gegr. 1913) und Westerholt (gegr. 1914) an[745]. Der geschichtlichen Vergangenheit – als Teil des ehemaligen Erzstifts Köln – entsprechend, wurde der "Verband" bei der Unterteilung des WHB 1922 in "Landschaften" trotz des geringen räumlichen Umfangs in seiner Einheit belassen und führte die historische Bezeichnung "Vest Recklinghausen" weiter. Die Zahl der Heimatvereine stieg seit 1923 auf 26, nachdem die nördl. der Lippe gelegene, ehemals fürstbischöflich münsterische "Herrlichkeit Lembeck" (1815 dem Kreis zugeteilt), sodann 1928 Gelsenkirchen (nach der Zusammenfassung mit Buer) sowie nach 1931 auch Stadt und Amt Haltern (vordem dem münsterländischen Kr. Coesfeld zugehörig) einbezogen waren[746].

Den Vorsitz des Heimatgebietes übernahm nach Graf von Merveldt bis 1916 Schulrat SCHNEIDER, Dorsten. Ihm folgten Oberbürgermeister Heuser, Recklinghausen (bis 1919), Justizrat BUSCH, Recklinghausen (bis 1920), Rechtsanwalt ELSING, Recklinghausen (bis 1924), PROF. SCHMITT, Buer (bis 1929), PROF. DR. ALBERT WESKAMP[747] bis zu seinem Tode 1931. Dann wählte man, um sich vor den aufkommenden politischen Wirren abzuschirmen, die Landräte zu Vorsitzenden, mit sichtlichem Erfolg, da diese sich in jeder Hinsicht tatkräftig für die von ihnen hochgeschätzte Heimatpflege einsetzten. Auf Landrat DR. MAX SCHENKING (gest. 1933) folgten DR. RIETH (bis 1935), DR. EHRENSBERGER (bis 1938), DR. RESCHKE (bis 1940). Bis 1946 lag die Leitung in den Händen von Stadtarchivar DR. ADOLF DORIDER, Recklinghausen. Unter seinem Nachfolger, Oberstadtdirektor DR. JOSEF HELLERMANN, erfuhr die Heimatarbeit während der Nachkriegsjahre starken Auftrieb[748]. 1954 trat Rektor KARL KOLLMANN, Oer, an seine Stelle[749].

Als Organ verfügte der Verband von 1891 an über die "Zeitschrift der Vereine für Orts- und Heimatkunde im Veste und Kreise Recklinghausen"; sie erschien seit 1904 als "Vestische Zeitschrift", seit 1947 (wegen Lizenzschwierigkeiten) als "Vestisches Jahrbuch", von 1963 an wieder als "Vestische Zeit-

schrift". Neben wissenschaftlichen, namentlich geschichtlichen Beiträgen brachte sie von Anfang an die Tätigkeitsberichte der angeschlossenen Vereine; außerdem bot sie manchem jungen Heimatwissenschaftler die Möglichkeit, seine Doktorarbeit kostenlos zu veröffentlichen. Ihre um die Heimatbewegung im Vest hochverdienten Herausgeber Stud. Rat DR. HEINRICH PENNINGS[750], Stadtarchivar DR. ADOLF DORIDER[751], Oberstudienrat HERMANN GROCHTMANN, Datteln (1897-1967), nahmen wegen ihrer archivalischen Leistungen einen besonderen Rang ein. Der Forschung dient auch die seit 1955 von DR. MIDUNSKI, Herten, herausgegebene (bis jetzt in 4 Heften vorliegende) Reihe "Aus Hertens Vergangenheit". Als "Hausbuch der Familie" erscheint seit 1923 der "Vestische Kalender" (1928-1936 "Vestischer Volkskalender"), daneben seit 1925 trotz des engeren Leserkreises der nicht weniger gehaltreiche "Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck" (1937-1951 mit dem Vestischen Kalender verbunden). Auch die Zweimonatsschrift für Geschichte und Volkskunde der Stadt und des Vestes Recklinghausen "Alt-Recklinghausen" (1920/26) enthielt fundierte Beiträge, konnte sich jedoch ebenso wenig halten wie die in Verbindung mit dem Verein für Orts- und Heimatkunde Buer herausgegebene "Vestische Heimat" (1918/20) und die von dem Heimatverein Marl veröffentlichten "Heimatblätter für das Amt Marl" (1939/40).

Von den Heimatbeilagen der Zeitungen erschienen am längsten die "Gladbecker Blätter für Orts- und Heimatkunde" als Monatsbeilage zur Gladbecker und Kirchhellener Zeitung (1912/1940) und "Die Heimat in Vergangenheit und Gegenwart" (Beilage der Recklinghauser Zeitung 1924/38), "Das Vest. Heimatblätter für das Emscher- und Lippeland" (Beilage zur Buerschen Volkszeitung (1921/31) und "Das Emscher-Lippeland" (Beilage zum Generalanzeiger Buer 1921/30). Von kurzer Dauer war der Bestand der Beilagen "Westfalenland" (zur Bottroper Volkszeitung 1926/28), "Bilder der Heimat" (zur Recklinghauser und Gladbecker Zeitung, Bottroper und Buerscher Volkszeitung 1928/30), "Volkstum und Heimat" (zur Recklinghauser Zeitung 1934/36), die Halbmonatsbeilage zur Buerschen Zeitung "Die vestische Heimat" (Januar 1934/Mai 1935). "Zwischen Emscher und Lippe" (monatlich zur "Neuesten Zeitung", 1953/54). Nur ein Jahr erschienen die "Heimatklänge" (zur Dorstener Zeitung, 1929), "Heimatliche Bilder" (zur Gladbecker Zeitung 1927). Die Heimatvereine verloren mit diesen Beilagen eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit, heimatkundliche Arbeiten zu veröffentlichen.

Für den WHB beispielhaft wurde das kleine Heimatgebiet durch die Dorfgemeinschaftsarbeit von Rektor K. KOLLMANN in Oer-Erkenschwick[752] sowie durch den Ausbau des Naturschutzes. Auf Initiative des Kreisbaurats Dipl. Ing. HERMANN KLOTZ (1881-1948) wurde 1926 die dann von ihm geleitete "Kreisstelle für Naturdenkmalpflege" begründet

mit 40 Vertrauensleuten (13 für den Stadtbezirk, 27 für den Landkreis), die ein Polizeiausweis zum Betreten fremder Grundstücke berechtigte. Die Kreisstelle wurde unterbaut durch 7 "Arbeitsämter für Naturdenkmalpflege" (Dorsten, Erkenschwick, Kirchhellen, Marl, Stadt Recklinghausen, Waltrop, Wulfen). Zur fachkundigen Mitarbeit gewann man Spezialisten für Geologie, Botanik, Zoologie sowie für die Fragen des Naturschutzes und der Propaganda. Alle Jagdscheininhaber forderte man auf, entsprechend einer von der Kreisstelle erwirkten Polizeiverordnung selten gewordene Säugetiere und Vögel zu schonen [753]. 50.000 Naturschutz-Flugblätter gelangten durch die Schulkinder in die Familien. Es gelang während der folgenden Jahre, u.a. in dem 20.000 Morgen großen Gebiet der Haard den seit zwei Menschenaltern verkümmerten Bestand von Rotwild, Dachsen und Wachteln wieder aufzufrischen.

Eines ungewöhnlichen Erfolges erfreute sich während der letzten Jahrzehnte die P f l e g e d e s P l a t t d e u t s c h e n. Die vom Pressereferenten der Stadt Recklinghausen, HEINRICH BRATHE, nach dem 2. Weltkrieg gegründete und geleitete "P l a t t d e u t s c h e S p r a c h g e s e l l s c h a f t" zeigte vorbildlich, wie fruchtbar man auf diesem Feld der Heimatpflege auch "im Schatten der Schlote" zu arbeiten vermag. Ihr waren circa 20 plattdeutsche Vereinigungen mit etwas über 25000 Mitgliedern angeschlossen. Sie unterhielt eine plattdeutsche Sprachschule, eine plattdeutsche Bühne (mit 6 Spielscharen), 4 Volkstanzgruppen und 2 plattdeutsche Jugendchöre. Die plattdeutsche Sprachschule fand solchen Zuspruch, daß die Kurse aufgeteilt werden mußten. So bestehen jetzt literarische und sprachwissenschaftliche "Krinks", u.a. eine "Wibbelt-Gemeinschaft" und ein Wagenfeld–Kreis neben einem niederländischen Krink, sauerländischem Kreis, Münsterländer Krink; besondere Arbeitsgemeinschaften wurden eingerichtet für Sprachgeschichte und Dialektgeographie. Die Sprachschule betätigt sich auch in Schützenvereinen, im "Kolping", in den Verkehrsvereinen und im SGV. Außenveranstaltungen finden regelmäßig an 8 Orten des Vestes statt. So zählten 1964 die 233 Veranstaltungen (darunter 71 literarische Abende) rd. 32000 Besucher. Die Auswirkung dieser Arbeit auf das Brauchtum läßt sich daran ermessen, daß hier inmitten der Schwerindustrie und des Bergbaues noch alljährlich in der Kreisstadt ein plattdeutsches E r n t e d a n k f e s t gefeiert wird, die Veranstaltungen zu Fastnacht auf der Straße plattdeutsch erhalten blieben, Schulfeste plattdeutsch durchgeführt werden und fast jeder sonstige Verein ein oder zweimal im Jahr von sich aus einen "Plattdeutschen Abend" durchführt; 1954 ließ man in der Universitätswoche der Stadt Recklinghausen einen Vortrag von Univ. Prof. Dr. Foerste, Münster, über "Die plattdeutschen Mundarten in Westfalen" halten. Auch in G e l s e n k i r c h e n blühte 1950/51 eine "Pflegestätte für plattdeutsche Sprache und Kultur" auf, in dem Heimatverein B u e r gewannen die plattdeutschen Abende mehr Gäste als bei seinen übrigen Veranstaltungen [754].

Daß man bei der Gliederung des WHB nicht von vornherein ein besonderes Heimatgebiet für den kulturell und landschaftlich in stärkstem Wandel befindlichen (gefährdeten) Teil Westfalens bildete, der seine eigenen und einmaligen Aufgaben hatte, hat den Ausbau der Heimatpflege "im Schatten der Schlote" von vornherein beeinträchtigt[755]. Zwar war die anfängliche Meinung, man könne das Industriegebiet dem Bereich der märkischen Eisenindustrie einbeziehen und ihm damit einen stärkeren Rückhalt geben, geschichtlich nicht unbegründet. Denn der 1871 entstandene "Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark" betrachtete sich ebenso wie der Wittener "Verein für Orts- und Heimatkunde" auch oder sogar vornehmlich dem nördlichen Teil der Grafschaft Mark verpflichtet, letzterer um so mehr, als er 1886 bei der Jahrestagung des "Vereins für Orts- und Heimatkunde im Süderland" als dessen Ableger ins Leben getreten war[756]. Beim Aufbau des WHB 1916 jedoch wurde das märkische "Süderland" mit dem ehemaligen kurkölnischen "Sauerland" zusammengefaßt, so wie es seinerzeit der Aufruf 1913 zur Gründung des "Vereins für Heimatschutz im Sauerlande" vorgesehen hatte (s.o.). An das Industriegebiet dachte man dabei nicht mehr. Als dann 1922/23 aus den "süderländischen" Kreisen Altena, Iserlohn, Hagen, Schwelm das Heimatgebiet "Märkisches Sauerland" gebildet wurde (s.o.), blieb der Raum zwischen Ruhr und Lippe mit den Kreisen Hamm, Dortmund, Hörde, Bochum und auch Hattingen unter der unglücklichen Bezeichnung "Kohlenrevier" sich selbst überlassen[757].

Dies derart "übrig gebliebene" Heimatgebiet hätte schon nach den Grundgedanken Karl Wagenfelds über die Aufgaben der Heimatpflege bei den "heimatlos, bunt zusammengewürfelten Massen" die besondere Aufmerksamkeit des WHB finden müssen: "Soziale und volkswirtschaftliche Aufgaben schreien zu ihrer Lösung um Mithilfe durch die Heimatbewegung." Das entsprach sicherlich allgemeiner Auffassung.

Den Vorstand des WHB beschäftigte aber zunächst nur die organisatorische Einfügung des Reviers in den Heimatgebiets-Aufbau des Bundes. Er übersah dabei, daß in der "Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Industriegebiet" bereits eine heimatpflegerische Einrichtung bestand, die man zwar nicht mit dem Heimatgebiet "Kohlenrevier" koppeln konnte so wie den "Sauerländer Heimatbund" mit dem Heimatgebiet "Kölnisches Sauerland" oder den "Minden-Ravensberger Hauptverein" mit dem Heimatgebiet "Minden-Ravensberg". Die "Interessengemeinschaft" bot gleichwohl mit ihren schon geleisteten wie auch anlaufenden Arbeiten einen tragfähigen Unterbau für die Organisation der Heimatpflege. Sie war von dem

ersten Präsidenten des 1920 gegründeten Ruhrsiedlungsverbandes, PETER MÜLHENS, vordem Oberbürgermeister der später Duisburg eingemeindeten Stadt Hamborn, am 1. März 1922 in Essen zusammengeführt worden, um alle Kräfte zu sammeln, "die auf Schutz der Heimat, Erweckung und Stärkung des Heimatgefühls im Volke hinarbeiten". Eine solche Zusammenfassung, hieß es in den "Richtlinien" – sichtlich unter dem Einfluß der aufrüttelnden Schrift DR. HANS KLOSEs über "Das westfälische Industriegebiet und die Erhaltung der Natur" (1919) –, erweise sich "im Industriegebiet als dringend notwendig, weil hier viel mehr als anderswo die Heimatwerte bedroht sind durch das schnelle Wachstum der Industrie wie durch die Zusammendrängung einer Bevölkerung, die zum größeren Teile nicht bodenständig ist"[758]. Ihr Ziel suchte die "Interessengemeinschaft" Hand in Hand mit den Schulen, Behörden, Industrieverbänden und Gewerkschaften zu erreichen. Je ein Vertreter der Freien und der Christlichen Gewerkschaften gehörte zu dem 47-köpfigen "Arbeitsausschuß". In ihm saßen neben dem Geschäftsführer des WHB (Wagenfeld) und dem westfälischen Provinzialkonservator noch 21 Westfalen, die meisten schon im WHB tätig, unter ihnen Geh. Rat Dr. Thomée (s.o.) und Seminaroberlehrer August Weiß, Hattingen,(s.o.). Durch Dr. Heinrich Pennings, Recklinghausen, (s.o.) und andere Mitarbeiter aus Buer und Gladbeck war das Vest einbezogen[759]. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses kamen aus dem Essener Raum. Von den 29 (satzungsmäßig nur körperschaftlichen) Mitgliedern der "Interessengemeinschaft" waren 14 westfälisch, unter ihnen der 1922 gegründete, lebhaft tätige "Verein für Heimatpflege im Kreise Hattingen" mit Ortsgruppen in den Gemeinden des Kreises. Wegen der französischen Besatzung konnten zunächst zwar keine öffentlichen Versammlungen stattfinden. Die Kleinarbeit aber, besonders die der Naturschützer, wurde durch die westfälische Provinzialverwaltung finanziell unterstützt, so daß u.a. die beiden ersten Jahrbücher des "Vereins für Heimatpflege im Kreise Hattingen" und eine Veröffentlichung des Deutschen Bundes Heimatschutz über "Das Land an der Ruhr" erscheinen konnten. Ein Blankensteiner Heimatbuch wurde vorbereitet und die Sammlung der Flurnamen im Kreise Hattingen begonnen; auf dem Kirchhof in Stiepel bei Bochum wurden rund 40, z.T. mehr als 300 Jahre alte Grabsteine registriert und gesichert[760]. Ortssatzungen gegen Verunstaltung erwirkte man in Kamen, Lünen, Gladbeck, Bochum, Mengede, Gahlen, Walsum, Eickel, Langendreer, Brambauer, Datteln, Werne, Capelle, Drensteinfurt und Heessen. Mit Erfolg bemüht man sich um die bereits abgeschriebene Wasserburg Vondern[761]. Die Bezirksstelle für Naturschutz im Industriegebiet war für den westfälischen Bereich stark ausgebaut (s. Fachstelle Naturschutz). Sobald die französische Besatzung zurückgenommen war, wollte man zusammen mit dem

WHB werbende Heimatschutz-Veranstaltungen in der Öffentlichkeit durchführen; fachliche Zusammenkünfte waren für Wanne-Eickel, Recklinghausen, Dortmund und Cappenberg geplant.
Dergleichen Erfolge und Arbeitsansätze – trotz den Besatzungs- u.a. Nachkriegsschwierigkeiten – boten gute Möglichkeiten für den erforderlichen Ausbau der Heimatpflege im Revier. Zwar hatte in der "Interessengemeinschaft" der Präsident des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk den Vorsitz und ihre Geschäftsstelle war in Essen-Bredeney; auch deckte sich der Bereich dieses Verbandes[762] nicht mit den Provinzgrenzen, auf die sich der WHB – obwohl bei seiner Gründung noch auf den ganzen westfälischen Kulturraum blickend – nach dem 1. Weltkrieg beschränkte. Die Bedenken dieserhalb waren von Karl Wagenfeld als Vertreter des westfälischen Landeshauptmanns sowie durch den Vertreter des westfälischen Oberpräsidenten, Geh. Oberregierungsrat Dr. Siegert, gleich in der Gründungssitzung der Interessengemeinschaft vorgetragen[763], jedoch in freimütigem Gedankenaustausch behoben worden[764]. Im besonderen hatte sich der vor Gründung der "Interessengemeinschaft" aufgekommene Verdacht als unbegründet erwiesen, diese habe einen politischen, den Bestand Westfalens bedrohenden Zweck[765]. Zwar war die Interessengemeinschaft auf Anregung des Ruhrsiedlungsverbandspräsidenten ins Leben gerufen worden, doch lediglich, um die Heimatpflege durch Zusammenfassung aller Kräfte zu stärken[766]; auch ihr Geschäftsführer, DR. HEINZ WEFELSCHEID, nachmals Direktor des Realgymnasiums in Oberhausen, beabsichtigte keineswegs, die westfälischen Belange zu schädigen[767]. So wurden Wagenfeld (als Geschäftsführer des WHB) und der westfälische Provinzialkonservator sowie ein Vertreter der rheinischen Provinzialverwaltung Mitglieder des Arbeitsausschusses der Interessengemeinschaft.

Ohne die "Interessengemeinschaft", die dem Heimatbund eingegliedert blieb[768], zu berücksichtigen, richtete der Vorstand des WHB 1924 ein besonderes Landschaftsgebiet "Industriegebiet" ein und übergab die Leitung dem Bochumer Museumsleiter, Rektor Bernhard Kleff[769]. Mit ihm trat die "Vereinigung für Heimatkunde" in Bochum zum Landschaftsgebiet des WHB über. Diesem schlossen sich außer den oben genannten Vereinen in Dortmund, Witten und Hattingen weiterhin an: der 1886 gegründete "Museums- und Heimatverein" in Hamm, der "Heimatbund" und die "Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde" in Gelsenkirchen[770], der "Verkehrs- und Verschönerungsverein" in Hörde, der "Verein für Heimatkunde von Kamen und Umgegend", die "Ortsgruppe des Westfälischen Heimatbundes" zu Mengede, "Die Gesellschaft für Heimatkunde" in Wanne-Eickel und der "Verkehrs- und Verschöne-

rungsverein" in Westhofen. Zur Vertiefung ihrer Arbeit bildeten sie 5 Fachausschüsse. Deren Leitung übernahm für Geschichte die Dortmunder Stadtarchivdirektorin Dr. Luise von Winterfeld; für Volkskunde Prof. Sartori, Dortmund; für Literatur Schriftsteller Wilhelm Uhlmann – Bixterheide, Dortmund; für Naturschutz und Naturdenkmalpflege Rektor Bierbrodt, Kamen; für Kunst und Denkmalpflege Baurat Uhlig, Bochum. Im Hinblick auf die von diesen Ausschüssen zu leistende Arbeit und zur Weitergabe ihrer Arbeitsergebnisse beantragten der Dortmunder Schulrat DR. PREUSS und Schriftleiter DR. WILHELM BREPOHL, Gelsenkirchen (s.u.), ein eigenes Veröffentlichungsorgan für das Revier, da F. Schmidts "Heimatblätter für das Industriegebiet" sich mittlerweile ganz Westfalen zugewandt hatten[771]. Zugleich gab Dr. Preuß "Wissenschaftliche Heimatbücher für den Westfälisch-Rheinischen Industriebezirk" heraus [772].

Infolge dieser Entwicklung zog sich die "Interessengemeinschaft" auf den Natur- und Baudenkmalschutz zurück. Die Arbeit des Heimatbund-Fachausschusses für Naturkunde- und Naturschutz konnte aber nur im Rahmen der staatlichen Bezirksstelle für Naturschutz im Bereich des Ruhrsiedlungsverbandes vor sich gehen, die der westfälischen Provinzialstelle für Naturschutz in Münster gleichgeordnet war. Die Bezirksstelle des Ruhrsiedlungsverbandes hielt ihre Jahrestagungen nach wie vor abwechselnd in Westfalen und im Essener Gebiet ab, brach also die Beziehungen zum WHB keineswegs ab. 1925 gab man zusammen ein Naturschutz-Sonderheft für das Industriegebiet heraus; 1929 erschien als Gemeinschaftsveröffentlichung ein Bildband über "Ruhrländische Grabsteine"[773]. Im selben Jahr traten Karl Wagenfeld und der Kulturdezernent der Provinzialverwaltung, Landesrat Dr. Zuhorn, in den Vorstand der "Interessengemeinschaft" ein. Dies Mit- und Nebeneinander wurde indes durch kein klares Abkommen geregelt.

Außer der "Interessengemeinschaft" und der "Landschaft Industriegebiet des WHB" gab es noch einen dritten Ansatz für die Heimatarbeit im Ruhrgebiet. Schon vor 1914 war ein in der Anlage vorbildlicher Plan zum Aufbau einer bodenständigen Kulturpflege im Revier entwickelt und von der "Gesellschaft für Wissenschaft und Leben im rheinisch-westfälischen Industriegebiet" während der erstn Nachkriegsjahre auszuführen begonnen worden, großenteils wiederum unter Mitarbeit von Persönlichkeiten aus dem WHB. Die "Gesellschaft", unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister DR. LUTHER, PROF. DR. FISCHER (Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohleforschung, Mühlheim/Ruhr)

und Justizrat DR. REMY, Essen, im November 1919 gegründet[774], fußte auf einer Denkschrift des Essener Dipl.-Ing. DR. HEINRICH REISNER von 1912/13[775]. In dem großzügig geplanten Unternehmen waren neben einer naturwissenschaftlichen Fachgruppe mit 4 Abteilungen für Geographie, Geologie (Sitz Bochum), Biologie (Botanik, Zoologie, Naturschutz) vorgesehen: eine Sektion für Pädagogik (mit einer Unterabteilung für die Pädagogik des Volksbildungswesens), Psychologie (in Fühlung mit den psychotechnischen Arbeitsgemeinschaften der Firma Krupp), eine literarisch-kunstwissenschaftliche Abteilung, eine katholisch-theologische Abteilung (Vorsitz Propst Dr. Fröhling, Bochum; dann Prof. Dr. Koch, Dortmund) und eine evangelisch-theologische (Vorsitz Pastor Dusse, Essen), eine Abteilung für Volkswirtschaft (Vorsitz Oberbürgermeister a.D. Dr. Most, Duisburg) und eine Sektion für Geschichte. Letztere wurde auf die Initiative des nachmaligen Oberstudiendirektors Dr. Körholz, Werden, im Juli 1920 in Werden als dem ältesten historischen Platz der Ruhrlandschaft unter der Bezeichnung "G e s c h i c h t l i c h e V e r e i n i g u n g f ü r d a s I n d u s t r i e g e b i e t" eingerichtet. Den Vorsitz übernahm Studienrat DR. DR. DR. JOSEF LAPPE in Lünen; dem Beirat gehörten an Oberstudiendirektor DR. SCHÄFER, Recklinghausen, Stadtarchivdirektorin DR. LUISE VON WINTERFELD, Dortmund, die Studienräte VON GEISAU in Gelsenkirchen und DR. WILHELM SCHULTE in Ahlen. Als Mitglieder wollte man neben den bereits wissenschaftlich Tätigen und den geschichtlichen Vereinigungen[776] namentlich die Geschichtslehrer der höheren Schulen aufnehmen[777]. Die durch das Industriegebiet gehenden Provinzgrenzen wurden überbrückt durch eine von PROF. DR. MEISTER, Münster, PRIV. DOZ. DR. AUBIN, Bonn, und PROF. DR. ALOYS SCHULTE, Bonn, begrüßte Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Westfalen, dem Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und der oben genannten "Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Industriegebiet". Als ihre Aufgabe betrachtete die "Geschichtliche Vereinigung" die Erforschung der Geschichte des Ruhrreviers, und zwar

1) vorbereitend durch Anlage einer Bibliographie mit fortlaufender Ergänzung im Jahrbuch der "Gesellschaft für Wissenschaft und Leben"[778] – Nachweis für den Leihbezug von Büchern – Übersicht über den Quellenbestand – Ordnung und Zugänglichmachung der kleinen Archive – Zusammenstellung der vor- und frühgeschichtlichen Funde (Museen) – Sammlung von Rechtsaltertümern und volkskundlichem Stoff;

2) in Zusammenarbeit mit den Historischen Seminaren der Universitäten

Münster, Bonn, Köln sowie in Gruppenarbeit, auch in Gemeinschaft mit den anderen Sektionen der Gesellschaft[779] durch Bearbeitung der Geschichte des Industriegebiets: Vor- und Frühgeschichte, Stammeskunde, Siedlung, Städteentwicklung, Bevölkerungsentwicklung, Territorien- und Wirtschaftsgeschichte (Einzelindustrien, Bergbau, Biographie), Sozialgeschichte, Entwicklung der politischen Parteien, Kunst, Rechtsgeschichte, Volkskunde.

Durch die Planung sollte das meist nur auf den jeweiligen Ort abgestellte Wirken der angeschlossenen Vereine dem ganzen Ruhr-Raum zugewandt, die örtliche Arbeit hinwieder befruchtet und nutzloser Doppelarbeit vorgebeugt werden. Ständiger Ortswechsel der jährlich dreimaligen Zusammenkünfte sollte den Gedankenaustausch fördern; durch Vorträge Fachgelehrter von außerhalb wollte man mit der gesamtdeutschen Geschichtsschreibung verbunden bleiben, nicht nur um der Wissenschaft willen. Schon in ihrem Namen bekannte sich die "Gesellschaft für Wissenschaft und Leben" zur volksbildenden Arbeit. Die Abteilungen "Volkserziehung", "Literatur und Kunst" wollten bei der geistigen Erneuerung des Volkes, die beiden theologischen Gruppen zur "Wiederherstellung und Festigung des sittlichen Unterbaues" mithelfen; die "Geschichtliche Vereinigung" bezweckte durch Pflege der Orts- und Heimatkunde das Heimatbewußtsein zu stärken. "Die Theorie soll für die Praxis, die Wissenschaft für das Leben dienstbar gemacht werden, nicht in akademischen Erörterungen, sondern mit Rücksicht auf die geistige und wirtschaftliche Eigenart des Industriegebietes, mit dessen Wohl und Wehe wir alle unzertrennbar verknüpft sind, dessen kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung das Wohlergehen des ganzen Vaterlandes zwangsläufig beeinflußt[780]. Die so der Erwachsenenbildung zugewandte Arbeit der "Gesellschaft für Wissenschaft und Leben" und der "Geschichtlichen Vereinigung" im besonderen lief trotz der widrigen Nachkriegsverhältnisse vielversprechend an[781], kam jedoch bei der steigenden Wirtschaftsnot und in den politischen Wirren, hauptsächlich aber durch die französische Besetzung 1923/25 zum Erliegen[782]. Damit versank für die Heimatpflege im Industriegebiet eine nicht wieder erreichte Möglichkeit soliden Unterbaues.

So hatte die erste Hälfte der zwanziger Jahre vielversprechende Ansätze gebracht, die sich aber wegen der bedrängten wirtschaftlichen und politischen Lage und sicher auch wegen der unzulänglichen Abstimmung nicht entfalten konnten. Für die Schwierigkeiten bei der Durchführung der Arbeitsvorhaben gibt es noch weitere Beispiele. 1921 lud die Stadt Essen den nächsten Westfalentag nach Essen ein; der Vorstand des WHB wählte aber Höxter, um erst

den organisatorischen Aufbau des gesamten Heimatbundes zu regeln, und begnügte sich damit, die Beziehung zu den Heimatvereinen im Revier und den hier neu gewonnenen Obmännern lebendig zu erhalten. Das wurde durch die Nachkriegswirren und die französische Besetzung vereitelt[783]. Dem Versuch, Hand in Hand mit dem "Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege" den kleinen Orten des besetzten Gebietes in kulturellen Anliegen zu helfen, war kein Erfolg beschieden. Der Vorschlag des WHB zur Arbeitsbeschaffung für Ruhrflüchtlinge ging wegen Geldmangels bei den als Arbeitgebern in Frage kommenden Stellen ins Leere. Auch andere Ansatzmöglichkeiten, wie sie die Paderborner und seit 1903 in einem Verband zusammengeschlossenen "Sauerländer Vereine" im Revier boten, erwiesen sich als nicht ausreichend für eine umfassende Arbeit. Unentwegt aber bemühten sich die oben genannten fünf Arbeitsausschüsse des WHB, den von ihnen übernommenen Aufgaben gerecht zu werden, der Literaturausschuß mit besonderem Erfolg durch Förderung der "Landesheimatspiele" von Dr. Konrad Maria Krug auf dem Hohenstein bei Witten.

Erst als die Besatzungswirren abgeklungen waren, konnte sich der WHB nachhaltig im Ruhrrevier einsetzen. Dazu legte man gleich zwei Westfalentage ins Revier: 1927 nach Bochum (wo er 1925 noch nicht hatte durchgeführt werden können) und 1928 nach Dortmund mit Vorträgen u.a. über "Die Verschandelung unserer Heimat" (Baurat Klotz, Recklinghausen), "Industrie und Volkstum" (Karl Wagenfeld), "Naturschutz und Industrie" (Oberstudiendirektor Dr. Löscher, Essen), "Das Ruhrgebiet und das übrige Westfalen" (Dr. W. Brepohl, Gelsenkirchen), "Heimatschutz und neues Bauen" (Prof. Gustav Wolf, Breslau), "Geschichtliche Heimatpflege" (Univ. Prof. Dr. Aubin, Gießen). Auch die Westfalentage 1929 und 1931 sowie die Arbeitstagung in Hamm 1932 (an Stelle des ausfallenden Westfalentages) befaßten sich mit Fragen, die im Revier vordringlich erscheinen [784].

Um der Öffentlichkeit das Arbeitsfeld des WHB im Ruhrrevier bekanntzumachen, ließ er im Frühjahr 1926 in Bochum an vier aufeinander folgenden Samstagen von besten Fachleuten Vorträge zu Themen aus den verschiedenen Sachgebieten halten[785]. In gleicher Absicht förderte der WHB die Arbeiten des damaligen Hauptschriftleiters der Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung, DR. WILHELM BREPOHL, über "Die Lebenswelt des Ruhrvolks"[786]; namentlich unterstützte der WHB die 1935 auf Dr. Brepohls Anregung und Vorarbeit als Außenstelle der Volkskundlichen Kommission des Prov. Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde in Gelsenkirchen eingerichtete und von ihm geleitete "Forschungsstelle für das

Volkstum im Ruhrgebiet"[787]. Gleichzeitig suchten andere Mitarbeiter des WHB durch vertiefte Einsicht in die volksbiologischen und kulturellen Vorgänge im Ruhrrevier nach Ansatzpunkten für die Heimatpflege in diesem Raum[788]. Im gleichen Sinn arbeitete die Bauberatungsstelle des WHB, in Gemeinschaft mit ihr die "Westfälische Heimstätte" unter ihrem unermüdlichen Organisator Heinrich Vormbrock[789] und dem in der Heimatbewegung stark anregenden Baudirektor EUGEN LAUFFER[790].

Alle diese Bemühungen belebten die Arbeit der Heimatvereine. Die in Hattingen, Witten und Wanne-Eickel bildeten eine Vortragsgemeinschaft. In Bochum, das bis dahin den westfälischen Charakter wohl am reinsten bewahrt und den Zuwandererstrom am raschesten assimiliert hatte, blühten die Arbeiten zur Familiengeschichte und Mundartpflege; Wochenendwanderungen vertieften das heimatkundliche Interesse in allen Berufsschichten; namentlich in Bochum-Steinkuhl pflegte man das Brauchtum. Die Heimatmuseen in Hattingen, Witten, Bochum, Herne, Wanne-Eickel, Gelsenkirchen, Hamm reicherten sich an; sie belebten den Schulunterricht wie allgemein das landsmannschaftliche Bewußtsein, das auch durch die zunehmenden heimatkundlichen Veröffentlichungen[791] von der Presse und ihren Heimatbeilagen gestärkt wurde. Die Naturschutzmaßnahmen fanden immer mehr Verständnis[792].

Die so in Gang gekommene Heimatpflege im Revier erfuhr schon vor 1933 einen Rückschlag zweifacher Art. Sie hatte bei den Landkreisverwaltungen durchweg stärkere Hilfe gefunden als in den großen Städten, so daß ein nicht wieder behobener Schaden entstand, als durch die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes (zufolge Gesetz vom 29. Juli 1929) die Landkreise im Ruhrrevier aufgelöst wurden. Das wirkte sich für die Heimatpflege – namentlich für die Bildung neuer Heimatvereine – um so nachteiliger aus, als gerade zu dieser Zeit Rektor Kleff ohne einen Nachfolger 1930 wegen Arbeitsüberlastung (durch den wieder aufgenommenen Schuldienst) die Leitung des Heimatgebietes niederlegen mußte. Der neben ihm führende Organisator der Heimatbundarbeit im Revier, Seminaroberlehrer AUGUST WEISS, Hattingen, war schon 1925 durch seine Berufung zum Schulrat in Neuwied ausgeschieden. Zwar arbeiteten die Vereine weiter[793], auf dem Gebiete des Natur- und Landschaftsschutzes erzielte der Bezirksbeauftragte KARL OBERKIRCH beispielhafte Erfolge[794] – das Heimatgebiet in seiner Gesamtheit aber trat für die nächsten 9 Jahre nicht mehr in Erscheinung.

Hauptursache dieses in der Entwicklung des WHB ungewöhnlichen Rück-

ganges war der Anspruch des nationalsozialistischen Gausohulungsleiters des Gaues Westfalen-Süd auf die Führung in der Heimatpflege; die meisten Mitarbeiter des WHB im Revier zeigten ihm den Rücken[795]. Bis 1938 blieb das Heimatgebiet verwaist. Erst im Februar 1939 konnte es wieder eingerichtet werden, als Oberbürgermeister ALBERT MEISTER in Herne die Leitung und der dortige Magistratsrat HANS HORSTMANN die Geschäftsführung übernahmen. Diesen Anlauf brachte der 2. Weltkrieg bald wieder zum Stillstand, da der Geschäftsführer gleich bei Kriegsbeginn eingezogen wurde. Auch die Heimatvereine (mit Ausnahme der Bochumer "Vereinigung") stellten unter den Einwirkungen des Bombenkrieges in der Folgezeit ihre Tätigkeit nach und nach ein.

Sie lebten nach dem Kriege je nach Zulassung durch die örtliche Militärregierung früher oder später wieder auf. Der "Historische Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark" schloß sich 1946 dem Heimatbund an, "um in Zukunft seine Arbeit auf das Ziel des WHB einzustellen und die Aufgaben eines Heimatvereins für Großdortmund zu übernehmen", derart, daß die Heimatvereine in den eingemeindeten Orten sich ihm angliedern sollten[796]. Dieser Beschluß wurde von Stadtschulrat WILHELM SCHLEEF in der Weise ausgeführt, daß er die Heimatvereine und kleinere Gruppen der ehemals selbständigen Orte in einem "Kreisgebiet Dortmund" zusammenfaßte.

Die Neubildung des Heimatgebietes — man einigte sich auf den Namen "R u h r r e v i e r" — war erst 1953 wieder möglich, nachdem eine von dem Geschäftsführer des WHB angesetzte mehrtägige Beratung 1952 eine Bestandsaufnahme vorgenommen und Grundlinien für die zukünftige, hier anders als in den übrigen Heimatgebieten anzupackende Arbeit gelegt hatte[797]. 23 Vertreter von Heimatvereinen, Heimatmuseen, wissenschaftlichen Vereinigungen, der Industrie- und Handelskammer Dortmund, Kommunen und der Vertriebenen wählten am 25. März 1953 in Bochum den Direktor des dortigen Bergbaumuseums und Vorsitzenden der "Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau", DR.-ING. HEINRICH WINKELMANN, zum Heimatgebietsleiter, zu seinem Stellvertreter den Schriftleiter der früheren Zeitschrift des WHB, Oberstudienrat a.D. DR. JOSEPH RISSE, Dortmund/Kirchhörde. Vordringlich erschienen Fachausschüsse für Naturschutz, Soziologie, Volkskunde[798], Heim und Werk, Geschichte (im Anschluß an eine bereits in Dortmund tätige Arbeitsgemeinschaft). Für die örtliche Heimatpflege sollten in den unterschiedlich gearteten Großstädten neue, ihnen angepaßte Wege beschritten werden (u.a. durch Gewinnung interessierter Gruppen innerhalb der Knappenvereine und der Belegschaften der Großbetriebe). Dazu erschienen neue Mitarbeiter (u.a. aus dem Bereich der Jugend-

verbände, Berglehrlingsheime, Volkshochschulen, Werkszeitschriften, Volksbüchereien und der Presse) unerläßlich. Der Westfalentag 1954 in Bochum gab unter dem Leitwort "H e i m a t i m R e v i e r" den Aufriß der zukünftigen Arbeit. In 5 Konferenzen mit Kommunalbeamten, Volkshochschulleitern, Schriftleitern der Werkszeitschriften und Leiterinnen von Kinderhorten sowie in 7 öffentlichen Arbeitskreisen steckte man den Arbeitsbereich der Heimatpflege ab. ("Die gegenwärtigen Erscheinungsformen des Volkstums im Revier"[799], "Geschichtliche Formen des landsmannschaftlichen außerwestfälischen Zusammenhaltens im Revier", "Die Landschaft des Reviers", "Siedlung und Wohnung im Revier", "Sinn und Pflege der Ortsgeschichte im Revier", "Industriejugend und Heimat", "Die plattdeutsche Arbeit im Revier"). Die die Wirklichkeit nicht vertuschenden Referate, Aussprachen sowie die (z.T. eingehenden) Entschließungen machten, durch die Presse verbreitet, in weiten Kreisen der Bevölkerung die Aktualität der Heimatbundvorhaben sichtbar[800]. Sie sollten – im Tätigkeitsbericht des WHB 1954 zusammen mit den Hauptvorträgen über "Kultur und Technik", "Heimat im Revier" abgedruckt – die Arbeitsgrundlage für die kommenden Jahre bilden.

Hiernach bemühte Dr. Winkelmann sich, die Arbeit im Ruhrgebiet auf verschiedenen Wegen zu intensivieren. Er suchte den Zusammenhalt der Mitarbeiter des WHB im Revier durch regelmäßige Zusammenkünfte im Bergbaumuseum zu fördern und stellte Kontakte zu solchen Organisationen her, die sich die Pflege der Tradition zum Ziel gesetzt hatten wie der "Plattdeutsche Verband", die Bochumer "Maiabendgesellschaft", die Vereine der Ostdeutschen Zuwanderer aus der Vorkriegszeit und die Landsmannschaften der Heimatvertriebenen.

Die neuen Ansätze blieben jedoch wesentlich auf den Bochumer Raum beschränkt, zumal unter den um finanzielle Hilfe angegangenen Städten allein Bochum bis zum Rücktritt des Heimatgebietsleiters einen größeren Betrag zur Verfügung stellte. Dr. Winkelmann setzte zunächst seine eigenen Mitarbeiter im Museum für die einzelnen Aufgaben an, vor allem Herrn Bader, der im Bergbaumuseum die Zeitschrift "Der Anschnitt" redigierte. Es wurde jedoch von Jahr zu Jahr sichtbarer, daß bei der im Ruhrgebiet besonders schwierigen Aufgabenstellung nebenamtliche Kräfte keinen nachhaltigen Erfolg erzielen konnten. Man suchte deshalb nach einem hauptamtlichen Geschäftsführer. Dr. Schmidt stellte sich Anfang 1959 bis zu seiner Berufung als Kulturamtsleiter in Herne mehrere Monate zur Verfügung, dann übernahm es Dr. Husmann von der Hauptgeschäftsstelle des WHB , an zwei Tagen in der Woche Arbeiten des Heimatgebietes zu erledigen.[800a] Während dieser Zeit war auf

Initiative des Heimatgebietsleiters der Plan entwickelt worden, mit Hilfe der Heimatvereine in den einzelnen Städten nach dem Vorbild in Sachsen eine "Heimatkarte" zu erstellen, zunächst auf örtlicher Basis und dann für das gesamte Revier. Das Ziel konnte nur in Castrop-Rauxel durch Oberstudienrat Dr. Hartung erreicht werden.

Als sich herausstellte, daß die Arbeit nicht in der geplanten Form fortgesetzt werden konnte, wurde auf Initiative aus dem "Märkischen Sauerland" (Burgarchivar Dr. Krins, Altena, und Oberstudienrat Dr. Eversberg, Hattingen) eine andere Organisationsform für das Ruhrgebiet erprobt. Auf Beschluß des Verwaltungsrates konstituierte sich am 29. 4. 1966 in Dortmund ein Arbeitskreis, dessen Vorsitz zunächst Dr. Eversberg und ab 1969 Dr. Husmann übernahm.[800b] Dr. Winkelmann legte im November 1966 sein Amt nieder. Die Wahl eines neuen Heimatgebietsleiters wurde zurückgestellt, weil erst die praktische Arbeit des "Arbeitskreises Ruhrgebiet" neue Maßstäbe und eine gesichertere Basis für die organisatorischen Entscheidungen erbringen sollte. Der Arbeitskreis beschränkt sich nicht auf die Städte des Industriegebietes, sondern hält sich für die umgrenzenden Landschaften offen. Sein Ziel ist, alle für die Aufgaben der landschaftsbezogenen Kulturpflege im Ruhrrevier Interessierten auf Tagungen mit wechselnden Themen in Erfahrungsaustausch zu bringen sowie durch Veranstaltungen an verschiedenen Orten die Kenntnis der überall anders gearteten Arbeitsbedingungen zu erweitern; gleichzeitig werden die Anliegen der örtlichen Mitarbeiter unterstützt. Die Veranstaltungen finden wachsend Zuspruch, Beachtung und Unterstützung in den einzelnen Städten. So scheint man auf diesem Wege der besonderen Situation des Ruhrgebietes am ehesten gerecht zu werden.

### Hellweg

Das Heimatgebiet bestand zunächst nur aus den Landkreisen Soest und Lippstadt[801]. Zu dieser "Landschaft Soest-Lippstadt", seit 1933 "Soest-Lippe-Gau", kamen während des 2. Weltkrieges noch die Stadt Hamm und der Landkreis Unna; erst jetzt wurde die Bezeichnung "Hellweg" eingeführt[802]. Die Leitung des Heimatgebietes hatte vom Beginn an Pfarrer, seit 1933 Superintendent des Kirchenkreises Soest, ADOLF CLARENBACH, Borgeln, bis auch hier die NSDAP den Heimatbund gleich- d.h. ausschalten wollte. 1937 mußte Clarenbach sich durch den Soester Kreiskulturamtsleiter, Stadtarchivrat RICHARD

JÜSTEN[803], ablösen lassen[804]. Doch dessen Freundschaft mit Superintendent Clarenbach, der nach wie vor mitarbeitete, und der Klugheit des Heimatgebietsgeschäftsführers KLAUS HILSE, Leiter des Städt. Verkehrsamtes, war es zu danken, daß – von Lippstadt und Geseke abgesehen (s.u.) – Hemmungen wie in den übrigen Heimatgebieten im Bereich des NS-Gaues Westfalen-Süd nicht eintraten[805]. Als R. Jüsten 1939 zum Heeresdienst eingezogen wurde, bekam er keinen Nachfolger; Geschäftsführer Hilse hatte die Arbeit allein zu leisten, bis auch er einberufen wurde. 1949 übernahm Superintendent a.D. Clarenbach (seit 1947 emeritiert und Ehrenbürger der Universität Münster) zusammen mit Kl. Hilse den Wiederaufbau des Heimatgebietes. 1950 mußte er wegen zunehmenden Augenleidens zurücktreten. Regierungsoberbaurat DAMBLEFF, Soest, trat an seine Stelle. Ihm folgte 1962 Verkehrsdirektor i.R. KLAUS HILSE.

Obwohl auch in L i p p s t a d t, G e s e k e und einigen anderen Orten des Kreises Lippstadt starke heimatpflegerische Kräfte am Werk waren, blieb S o e s t – von Landeshauptmann Kolbow auf dem Westfalentag 1936 erstmals öffentlich[805 a] als "heimliche Hauptstadt Westfalens" angesprochen – historisch bedingt, das Herz des Heimatgebiets. Hier hatte jener Geheimrat HEINR. PHILIPP SYBEL (1781-1870), in einer plattdeutsch sprechenden Patrizierfamilie aufgewachsen, seinem Freund KARL IMMERMANN so anschaulich und mit solcher Liebe von dem Volkstum der Börde erzählt, daß dieser 1838 daraus im 2. Buch seines "Münchhausen"-Romans die für Westfalen repräsentative und als solche in die deutsche Literatur eingegangene "Oberhof"-Erzählung gestaltete[806].

Sybel – das muß man wissen, um die Leistung des Soester Heimatvereins recht zu ermessen – war allerdings einer der letzten in Soest, die sich noch in solcher Stärke der heimischen Kultur verbunden fühlten. Als um die Jahrhundertwende die Heimatbewegung einsetzte, war hier der Sinn für die großartige Vergangenheit der Stadt fast ausgestorben. Bereits ein Menschenalter nach Sybel bemühte sich der einer Soester "Großrichter"-Familie entstammende Kanonikus a.D. DR. LUDWIG FRIEDR. VON SCHMITZ (1800-90) als einziger um alles, "was in Sitte und Branch der Altvorderen sinniges Denken und Trachten auf uns vererbt hat"[807]. Durch sein Epos "St. Maria zur Wiese" (1836) und die Neuausgabe des "Daniel von Soest" (1848), einer kulturhistorisch beachtlichen Satire von 1534 auf die Soester Reformatoren, später in seinen "Denkwürdigkeiten aus Soests Urzeit. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte Westfalens" (1873) hatte von Schmitz umsonst versucht, bei seinen Landesleuten die Kenntnis der heimischen Geschichte

wachzuhalten. In welchem Maße trotz der 1823 erschienenen ersten Soester Kunstgeschichte[808] der Sinn für die Kulturwerte in der Stadt geschwunden war, läßt u.a. die Behandlung des Patroklusschreins erkennen: Die Pfarrgemeinde verkaufte 1841 dessen 1 3/4 Zentner schweren Silberschmuck an die königliche Münze in Berlin zum Einschmelzen[809]. Auch als 1846 Friedrich Wilhelm IV., der 1825 als Kronprinz die Baudenkmäler Soests kennen- und schätzengelernt hatte, den Grundstein zum Erneuerungsbau der Wiesenkirche legte, gingen der Bürgerschaft noch nicht die Augen auf.

Zwar war dann 1881 der "Verein für die Geschichte von Soest und der Börde" gegründet worden[810], und LUDWIG SCHRÖDER hatte mit seiner plattdeutschen "Chronika van Saust" 1896 reizvoll aus der Vergangenheit seiner Vaterstadt erzählt[811]. Es bedurfte jedoch erst des Besuchs zweier Professoren der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg mit ihren Studenten 1903 in Soest, daß auf deren – dem Bürgermeister bekundeten – "Entdeckung unerwarteter Kunstdenkmale" 1904 der "Verein Heimatpflege zur Hebung des Fremdenverkehrs" ins Leben gerufen wurde[812]. Obwohl auch nun noch ein großer Teil der Bürgerschaft abseits blieb[813], ging er, seit 1906 Mitglied des Deutschen Bundes Heimatschutz, unter den beiden Gründern, dem aus Norden gebürtigen Bürgermeister DR. TEN DORNKAAT-KOOLMAN (1863-1944) und Kreisbaurat CARL LUDWIG MEYER[814], rasch und vielseitig zu Werke. Die von dem Verein 1905 veranstaltete Kunstausstellung, noch stärker die "Ausstellung kirchlicher Kunst" im Jahre 1907 mit Soester Kunstwerken aus Berliner und Kölner Museen, vor allem aus dem Westfälischen Landesmuseum Münster, wirkten derart, daß die Mitgliederzahl 1907 bereits 500 überstieg und der Aufruf des Vereins zur Errichtung eines Freiligrath-Brunnens – 1910, anläßlich des 100. Geburtstages des 1825-32 in Soest aufgewachsenen Dichters[815] – nicht verhallte. Die monatlichen, durchweg sehr gut besuchten Mitgliederversammlungen bildeten das Rückgrat des Vereins. Sie gaben durch die Presse immer wieder neue Anregungen für die Bürgerschaft, die Stadt- und Kreisverwaltung.

Bürgermeister TEN DOORNKAAT–KOOLMAN und Baurat MEYER nahmen 1909 sofort an der ersten Zusammenkunft der Westfälischen Kommission für Heimatschutz teil. Ihr schloß sich der Verein Heimatpflege 1910 als einer der ersten westfälischen Ortsvereine an, mit ihm der in der Heimatpflege des Landkreises bewährte Ehrenamtmann BERKEN, Körbecke. Zu den Teilnehmern der Gründungssitzung des WHB 1915 gehörten Bürgermeister TEN DOORNKAAT, Baurat MEYER, Pfarrer CLARENBACH. In den "Hauptausschüssen" des WHB war der Verein hinfort vertreten durch Pfarrer CLARENBACH (Geschichte, Volkskunde, Literatur), Regierungsbaumeister

SCHLIPF (Denkmal-, Bau- und Kunstpflege) und Lehrer Kleffner, Östinghausen (Naturdenkmalpflege). Nach dem Rücktritt DR. TEN DOORNKAAT-KOOLMANs 1923 übernahm Baurat MEYER im "Verein Heimatpflege" den Vorsitz. Schon im folgenden Jahr löste Pfarrer CLARENBACH ihn ab; dieser leitete von 1926 an auch den schon genannten Geschichtsverein. Seitdem lag die Führung des Heimatvereins und des Heimatgebietes in einer Hand und teilte so in der Nazizeit dessen Schicksal (s.o.)[816].

Auch mit anderen kulturellen Vereinigungen in der Stadt, u.a. der Abteilung des SGV, dem Landfrauenbund, den kirchlichen Vereinen, nicht zuletzt der Landwirtschaftlichen höheren Lehranstalt stand der "Verein Heimatpflege" ständig in Verbindung. Das seit Bürgermeister ten Doornkaat-Koolman immer lebendig gebliebene ideale Verhältnis zwischen Stadtverwaltung und Heimatverein kam u.a. zum Ausdruck in der hauptsächlich von diesem angeregten Einrichtung des Städtischen Verkehrsamtes 1929[817] und dem von der Stadt1937 gestifteten "Karl-Wagenfeld-Preis für westfälische Heimatpflege". Nicht weniger fruchtbar wirkte sich in allen Jahren die gute Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung aus. Nach dem Tode Clarenbachs ging die Mitgliederzahl wie auch die Arbeit im Heimatverein langsam zurück, da das Stadtplanungsamt, die städtische Denkmalpflege, das Verkehrsamt, der Arbeitskreis "Soest soll schöner werden", der Geschichtsverein, der Kunstring, die untere Naturschutzbehörde sowie die Volkshochschule den größten Teil der Aufgaben des Heimatvereins nach und nach übernahmen.

Das wirkte sich auch auf den Landkreis aus, dessen 106 (!) Landgemeinden sich für eigene Heimatvereine als zu klein erwiesen. Sogar in W e r l, wo es bis 1928 einen Museumsverein gab, verzichtete man 1930 auf Gründung eines Heimatvereins zugunsten eines Verkehrsvereins. Der dann 1932 entstandene "Verein für Heimatpflege" kam zu keiner rechten Arbeit. Auch der 1936 auf Veranlassung des Landeshauptmanns neu aufgezogene "Heimatverein Werl" beschränkte sich wiederum mehr oder weniger auf Verkehrsfragen; deshalb erfüllte der "Gau-Heimattag" 1937, den man in Werl beging, um dem Heimatverein Auftrieb zu geben, diesen Zweck nur dürftig. Als der Vorsitzende (Ortsgruppenleiter der NSDAP) 1938 von Werl verzog, kam der Verein zum Erliegen. Er lebte erst 1952 unter Mgr. Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Preising wieder auf[818]. Nur in W i c k e d e glückte nach mehrfachen Ansätzen 1938 eine Vereinsgründung, während die 1952 zustande gekommene "V e r e i n i g u n g d e r H e i m a t f r e u n d e d e s A m t e s B r e m e n" nach dem Tode des Vorsitzenden die Arbeit einstellte.

Ein vielseitigeres Bild bietet der K r e i s L i p p s t a d t. Ohne auf nennens-

werter Vorarbeit aufbauen zu können[819], gründete der Verleger Carl Laumanns (1881-1960) 1921 einen "Heimatbund für Lippstadt und Umgebung" (seit 1939 "Heimatbund für den Kreis Lippstadt"), der noch im selben Jahr dem WHB beitrat. Ähnlich wie der Soester "Verein Heimatpflege" betrieb er seine Arbeit über die Stadt hinaus, obwohl hier auch die Tätigkeit des Heimatvereins Geseke auf den Kreis ausstrahlte, in Körbecke ein "Verein für Verkehr und Heimatkunde" am Werk war und sich hier wie in Geseke und Lippstadt die Abteilungen des SGV in Anröchte, Erwitte und Rüthen dem WHB als Mitglieder angeschlossen hatten.

In Geseke war man schon ein Jahrhundert vor Gründung des Heimatvereins (1925) am Werk gewesen, nachdem der 1778 gestorbene DR. JUR. JOHANNES RUMP – damit "die Jugend Wissenschaft bekomme" –, bei den Schnadgängen regelmäßig heimatgeschichtliche Vorträge gehalten und der Stadtsekretär LAURENZ REEN 1818 eine Stadtchronik geschrieben hatte. Seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte der in Geseke geborene, historisch bewanderte Sanitätsrat DR. MED. JOH. ADOLPH SCHUPMANN Heimatkundler um sich geschart. Diese weckten in dem örtlichen Schützenverein Interesse für heimische Kulturfragen, so daß man anfing, vernachlässigte "wertvolle Altertümer" zu sammeln (u.a. frühgeschichtliche Funde, Truhen, Bilder, ein Sekretsiegel von 1340); man brachte sie jedoch größtenteils nach Paderborn. Der ebenfalls aus Geseke gebürtige, in Alme (Kr. Brilon), seit 1866 in Höxter wirkende Pfarrer HEINRICH KAMPSCHULTE (1823-78) hielt vor dem Geseker "Priesterverein" aus den Quellen erarbeitete heimatgeschichtliche Vorträge, die, hernach erweitert, als Bücher erschienen[820]. DR. DR. DR. JOSEF LAPPE setzte die Forschungen zu Einzelfragen der Geschichte seines Geburtsortes (für die gesamtwestfälische Geschichte aufschlußreich!) fort[821]. 1937 zog die NSDAP (KDF) die Arbeit des Vereins für Heimatkunde an sich, namentlich den alljährlichen Schnadgang mit dem tagsdarauf folgenden, vom Heimat- und Schützenverein durchgeführten "Heimatfest". Nach dem Kriege nahm Zahnarzt DR. KARL NOLTE (gest. 1969) die Leitung der Heimatpflege in die Hand; ihm sind im wesentlichen Ausbau und Einrichtung des örtlichen Heimatmuseums sowie die Fortsetzung der "Geseker Heimatblätter" (s.u.) zu verdanken.

Nicht so lebendig wie in Geseke hatte in Rüthen neben der Abteilung des SGV die Ortsgruppe des "Sauerländer Heimatbundes" sich um heimatpflegerische Aufgaben bemüht; sie ging 1937 ein, als nach Erlöschen der "Heimwacht" die Impulse aus dem Sauerländer Heimatbund aufhörten[822]. Erst

1946 lebte die Heimatarbeit in Rüthen dank der Initiative des Rektors EBERHARD HENNEBÖLE wieder auf[823].

Wie hier und in Geseke, erst recht aber in Lippstadt war die Heimatarbeit im Kreise durch den von der NSDAP 1933 erzwungenen Rücktritt des Kreisheimatbundleiters C. Laumanns ins Stocken geraten; den meisten Mitgliedern verging die Lust zu weiterer Mitarbeit. Erst 1936 bekam der Kreisheimatbund einen neuen Leiter (Kaufmann FRANZ WETEKAMP), der jedoch 1938 wegen beruflicher Überlastung wieder zurücktrat. Der 1941 auf Rat von C. Laumanns eingesetzte Schulrat CHRIST konnte während des Krieges nicht viel ausrichten. So lebte die Heimatarbeit erst wieder auf, als Carl Laumanns, seit 1946 Landrat des Kreises, mit Rektor ZACHARIAS, Lippstadt, als Geschäftsführer, die Leitung von neuem übernehmen konnte[824]; von 1947 an war er bis zu seinem Tode auch Mitglied des Verwaltungsrats des WHB[825]. 1961 wurden Schulrat WULFERT zum Kreisheimatpfleger und Rektor HEITKÖTTER zum Vorsitzenden des Heimatvereins Lippstadt gewählt.

Daß die Stadt H a m m und der Landkreis U n n a dem Heimatgebiet Hellweg erst so spät eingegliedert wurden, hängt wesentlich mit der kommunalpolitischen Entwicklung zusammen. Hamm war 1901 kreisfrei geworden, aber Sitz der Kreisverwaltung geblieben, bis sie 1930 nach Unna verlegt wurde. Im selben Jahr verfügte das Innenministerium die Umbenennung des Kreises in "Kreis Unna". Während bei der Bildung der Heimatgebiete des WHB 1923 Hamm mit seinem Museumsverein und der dem WHB ebenfalls als Mitglied angehörige "V e r e i n f ü r H e i m a t k u n d e i n K a m e n u n d U m g e b u n g" dem "Industriegebiet" zugeteilt wurden, bekamen Unna und die übrigen Orte des Kreises Hamm keinen Platz im organisatorischen Aufbau des WHB[826]. Es kamen noch Gründe persönlicher Natur hinzu, daß diese Vereine sich nicht sofort der gesamtwestfälischen Heimatbewegung anschlossen. Nach dem 2. Weltkrieg bemühte sich die Heimatgebietsleitung zusammen mit dem Vorstand des WHB um den Raum Hamm – Unna mit besonderer Aufmerksamkeit. In Hamm kam aber trotz wiederholter Ansätze neben dem Museumsverein kein Heimatverein zustande[827]. In der Stadt U n n a übernahm die Abteilung des SGV die heimatpflegerischen Aufgaben, für die man 1946 einen eigenen Arbeitsausschuß einrichtete[828]. Für den Landkreis trat Rektor HEINRICH HENKELMANN, Unna (1888-1967) als Kreisheimatpfleger ein.

*Die heimatkundliche und heimatpflegerische Arbeit*

im Heimatgebiet[829] war deshalb so ertragreich, weil der Soester und Lipp-

städter Verein engstens miteinander gingen. Nach der Eingliederung von Hamm-Unna wurde sie jedoch schwierig wegen der nunmehr unterschiedlichen Struktur des Gebietes: im Westen aufkommende Industrielandschaft, im Osten landwirtschaftlicher Charakter.

Die in Soest anfangs noch starken Widerstände überwand der "Verein Heimatpflege" in erster Linie durch Stadtführungen. Hierzu bildete er 1925/26, 1929 und 1934 durch Lichtbildervorträge über die Kunst- und allgemeine Geschichte der Stadt, Besuche der Baudenkmäler sowie Probeführungen Damen und Herren zu Führern aus[830], darunter Lehrer, die die so gewonnenen Kenntnisse auch im Schulunterricht auswerteten. In gleichem Sinne wirkten Wanderungen und Ausflüge in das Heimatgebiet, die auch das Schulwandern belebten. Dazu sorgte die Abteilung des SGV für Wanderwege, vor allem im Möhnetal, von Soest zur Möhne, nach Bad Sassendorf. Starke Breitenwirkung hatten zusammen mit dem SGV durchgeführte größere Veranstaltungen des Soester Vereins für die Stadt und die Börde sowie nach dem 2. Weltkrieg festliche "Heimattage"[831], nicht zuletzt die Westfalentage in Soest 1923, 1936 und 1965. In ähnlicher Weise ließ die Jahresmitgliederversammlung des WHB 1954 die Heimatpflege im Landkreis Unna aufleben[832]. Die Themen der Westfalentage wurden von dem (möglichst) jährlichen Heimatgebietstag (bis 1939 "Gau-Heimattag") auf die örtlichen Verhältnisse übertragen, zum erstenmal 1934 in Soest, 1935 in Geseke, 1936 in Erwitte, 1937 in Geseke, nach dem Krieg 1946 in Soest[833], 1947 in Lippstadt, 1948 in Kamen, 1949 in Hamm, 1950 in Unna-Königsborn, 1952 in Geseke, 1953 abermals in Hamm, 1955 in Lippstadt, 1956 in Borgeln, 1958 in Oberaden, 1962 in Lippstadt, 1964 in Völlinghausen. Seitdem veranstaltete man Heimatgebietstage im Turnus von zwei Jahren zwischen den Westfalentagen.

Im Bereich der fachkundlichen Arbeit standen – der dem WHB vorausgegangenen Entwicklung entsprechend – die mit der Heimatgeschichte verbundenen Fragen an erster Stelle. Historiker wie A. Clarenbach, C. Laumanns, Josef Lappe und der 1932 aus Danzig in seine Vaterstadt zurückgekehrte Senator a.D. Dr. Hubertus Schwartz blieben für das Heimatgebiet führend. Die Vorträge des Soester Geschichtsvereins gehörten zum wesentlichen Bestand des Jahresprogramms auch des "Vereins Heimatpflege". Wie dieser in Soest das Burghofmuseum gründete und dessen Entwicklung gegen den Willen beachtlicher Bürgerkreise auch durch Sammlung sonst verkommenden Museumsgutes vorantrieb[834], so verdankte auch in L i p p s t a d t das Kreisheimatmuseum seine Gründung (1927) dem Heimatbund, ähnlich wie in G e s e k e das Hellwegmuseum der Initiative des Heimatvereins[835].

Hand in Hand mit der Sorge für das heimische Kulturgut, für das man die Bevölkerung durch Sonderausstellungen und Führungen durch ausgebildete Mitarbeiter interessierte, ging die Baupflege und das Bemühen um Erhaltung oder Verbesserung des eigenartigen Stadt- und Landschaftsbildes in Soest[836] wie in Lippstadt und Geseke[837]. Auch bei den Wettbewerben "Das schönste Ortsbild" bejahte man durchaus eine neue Bauweise in Stil und Technik, da sie sehr wohl mit der alten harmonisch abgestimmt zu werden vermag[838]. Wie weitsichtig der Soester Heimatverein in diesem Zusammenhang zu Werke ging, bekundete (in Zusammenarbeit mit der Dortmunder Handwerkskammer) das Bemühen, dem heimischen Tischlergewerbe aufzuhelfen durch Ausstellung von (käuflichen!) Musterzimmern im Burghofmuseum; damit ging der Heimatverein der Fachstelle "Heim und Werk" im WHB um ein Menschenalter voran[839]. Nach dem 2. Weltkrieg konnte der Heimatverein durch die von ihm und dem Geschichtsverein ins Leben gerufene Notgemeinschaft "Soest baut auf" mehr beim Wiederaufbau der zerbombten Stadt helfen, als es anderen Heimatvereinen ohne solch lebendige Verbindung mit ihrer Stadtverwaltung möglich war[840].

Schon als Mitglied der "Westfälischen Kommission für Heimatschutz" hatte der Soester Verein die Verunstaltung des Landschaftsbildes beim Bau des "Möhnetalsperrbeckens" verhütet[841]. Vor der Freigabe 1913 der "Soester Talsperre", wie sie anfangs bezeichnet wurde, erreichte der Verein 1907, daß die Pappelallee in Borgeln sowie die zugehörige Almende (dem Verlangen der Gemeinde entgegen) erhalten blieben, ebenso wie der Welver Wald als einziger großer Wald des Hellwegstrichs[842]. Auf Antrag des Heimatvereins Geseke wurden die Landwehren unter Naturschutz gestellt. Weithin wirksam war die 1937 vom Soester Heimatverein durchgeführte Ausstellung "Mensch und Landschaft der Heimat in Buch und Bild".

Der volkskundlichen Arbeit kamen außer Vorträgen viele Aufsätze in den Heimatkalendern wie in den örtlichen Zeitungen und deren Beilagen (s.u.) zugute, in Soest und der Börde namentlich die Arbeiten von Rektor ANDREAS HEINRICH BLESKEN (geb. 1874 in Ampen bei Soest, gest. in Witten-Bommern 1959 [843] und des literarisch nicht minder fruchtbaren DR. HERMANN SCHMOECKEL (1884-1955) [844] vor allem ihr gemeinsam erarbeitetes "Wörterbuch der Soester Mundart der niederdeutschen Sprache" (1952). Die Flurnamen des Kreises Soest wurden unter Mitarbeit des "Vereins für Heimatpflege" von H. SCHOPPMANN (in Bd. 52 und 53 der Soester Zeitschrift) erfaßt, die Straßennamen Soests bis in die Gegenwart von H. SCHWARTZ [845]. Auch die Sammlung "Sagen der Haar und der Börde"

von PETER LOTZE (Soest 1927) wurde durch den Soester Heimatverein veranlaßt und gefördert [846]. Daß man hier wie im ganzen Heimatgebiet die Mundart pflegte, war bei der Herkunft der meisten Mitarbeiter selbstverständlich. Wieviel aber an Brauchtum im Soester Raum schon vor Beginn der Heimatbundtätigkeit abgestorben war, läßt ein Vergleich mit dem eingangs genannten "Oberhof" Immermanns ermessen [847]. In Geseke blieb der Brauch des "Schnadgangs" lebendig.

*Veröffentlichungen*

Wenn auch der "Verein für Geschichte von Soest und der Börde" gleich 1915 dem WHB beitrat, so verblieb seine von 1881 an erscheinende Zeitschrift (seit 1953 "Soester Zeitschrift") doch bei wissenschaftlichen Aufgaben. Für einen breiteren Leserkreis (mit manchen ehemaligen Kreisbewohnern im Ausland) ließ der "Verein für Heimatpflege", der bis zur Einrichtung des Verkehrsamtes 1929 ja auch die Aufgaben des Fremdenverkehrs zu bewältigen hatte, 1921 und dann in immer neuen Auflagen "Soest. Ein Heimatbuch und Führer durch Stadt und Börde" herausgeben[848]. In gleicher Absicht stellte der Verein "Soest-Nummern" der Heimatblätter der Roten Erde (1922) und der Westfälischen Heimat (1923) zusammen. Der Geseker Verein für Heimatkunde veröffentlichte 1941 "Bilder der Stadt Geseke" von F. Wehrmann. Innerhalb der vom Heimatverein herausgegebenen "Beiträge zur Geschichte der Stadt Geseke" erschien 1962 die "Festschrift zum 550jährigen Jubiläum der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft von 1412", in der neben Kennern aus dem Ort namhafte Fachleute von auswärts die örtliche Geschichte, quellenmäßig belegt, im Rahmen der westfälischen und gesamtdeutschen Geschichte für jeden Geschichtsfreund anziehend darstellten. Im Kreis Lippstadt, für den schon 3 Bände (1925, 1930, 1952) des "Heimatbuches des Kreises Lippstadt" sowie "Beträge zur Heimatkunde des Kr. Lippstadt" (Band 1 - 7, 1951/53) erschienen waren (als letzter 1966 Band 9) begann in Verbindung mit dem Kreisheimatpfleger die Kreisverwaltung 1963 eine neue Reihe "Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Lippstadt".

Von 1922 an setzte der "Soester Heimatkalender" den "Heimatkalender des Kirchenkreises Soest" (1917-21) fort. Seit 1937 mußte er, um den Presseforderungen der NSDAP nicht ausgeliefert zu sein, unter der Bezeichnung "Heimatkalender des Kreises Soest" als Veröffentlichung des Landkreises herausgegeben werden, bis – wie die übrigen westfälischen Heimat-

kalender – auch er 1942 den (kreisbedingten) Verordnungen der NSDAP zum Opfer fiel und für 1944 durch den "Westfälischen Heimatkalender" ersetzt wurde. 1949 lebte er wieder auf, doch unter Beibehaltung des 1937 angenommenen Titels. Zwar erschien auch nun als Herausgeber und Verleger die Kreisverwaltung, doch lag die Schriftleitung nach wie vor bei einem Vertreter des Heimatvereins, 1948-52 A. Clarenbach. Der "Heimatkalender für Kreis und Stadt Hamm, Unna und Kamen und die landschaftlich und geschichtlich damit verbundenen Gebiete des Münsterlandes, der Soester Börde und der ehemaligen Grafschaft Mark" kam trotz des angestrebten weiten Verbreitungsgebietes nicht über drei Jahrgänge hinaus (Hamm 1925-27), wogegen "Heimat am Hellweg. Kalender für Hamm und den Landkreis Unna" von 1954-60 bestehen konnte. Daß der "Kalender für den Kreis Lippstadt" (1921 und 1927) nicht zum Zuge kam, hatte seinen Grund wohl darin, daß er neben zwei ausgezeichneten Zeitungsbeilagen im Kreisgebiet als nicht notwendig empfunden wurde.

Die von Carl Laumanns redigierten Lippstädter "Heimatblätter" erschienen von 1914 an (mit kriegsbedingter Unterbrechung von 1916-1920) als "Organ des Heimatbundes für den Kreis Lippstadt", seit 1940 – um der Gegnerschaft der NSDAP auszuweichen – als "Organ für heimatliche Belange von Lippstadt und Umgebung", seit 1949 wieder als "Organ für die Belange des Heimatbundes". Diese bebilderte Beilage zum "Patriot", der ohnehin laufend mit Heimatbeiträgen aufwartenden (1848 gegründeten) Hauptzeitung des Kreises, wurde 1924 bis 1960 auch von der Bürener Zeitung übernommen[849]. Ihr Gründer C. Laumanns hatte gute Mitarbeiter, schrieb jedoch während einiger Jahrzehnte die Hauptbeiträge selbst[850]. Nach seinem Tode behielten unter neuer Bezeichnung die "Heimatblätter, gegründet von Carl Laumanns, Beilage zum Patriot" dank der Schriftleitung von Dr. Anton Hans Meyer ihren charakteristischen Wert[851]. Die 1926 – 1940 und wieder seit 1956 in zwangloser Folge unter der umsichtigen Schriftleitung von Dr. med. Hermann Hinteler erscheinenden "Geseker Heimatblätter", vom örtlichen Heimatverein als Beilage zur Geseker Zeitung herausgegeben, bieten bis heute durchweg umfangreichere Beiträge aus erster Hand; Dr. Dr. Dr. Josef Lappe war bis zu seinem Tode ständiger Mitarbeiter. Während des 2. Weltkrieges brachte der Verein außerdem bis 1940 jeden Samstag in der Geseker Zeitung für die Frontsoldaten unter dem Titel "Deine Heimat grüßt" Berichte und Erzählungen über heimische Begebenheiten. Dagegen konnten die "Heimatblätter" des Soester Kreisblatts nur in den Jahren

1924-1926, "Die Heimat" des Soester Anzeigers von 1926-1929 erscheinen. Die Beilage zur Westfalenpost-Unnaer Kreiszeitung "Hellweg-Mark, einst und heute" bestand nur von 1950-56, während das "Heimat-Echo" zum Hellweger Anzeiger in Unna nach nur einjährigem Bestehen (1929) in der neuen Beilage "Heimat am Hellweg" 1949 wieder auflebte.

### Siegerland - Wittgenstein

Das aus den Landkreisen Siegen und Wittgenstein bestehende Heimatgebiet – erst nach dem 2. Weltkrieg wurde "Wittgenstein" in die Gebietsbezeichnung aufgenommen – bedarf wegen seiner sich von allen übrigen Heimatgebieten abhebenden Eigenart einer ausführlicheren Darstellung.

Stammesgemäß und in seiner Mundart rheinfränkisch[852], gehört es nicht zum niederdeutschen Westfalen[853] von dem es geographisch durch das Rothaargebirge getrennt ist[854]. Erst 1816 wurde die vordem reichsunmittelbare Doppelgrafschaft Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und Sayn-Wittgenstein-Berleburg der Provinz Westfalen angeschlossen, das Fürstentum Nassau-Siegen im darauf folgenden Jahr[855]. Gleichwohl erklärte die 1. Nummer der "Blätter des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande samt Nachbargebieten" 1911 im Geleitwort: "Trotz der scharfen natürlichen und sprachlichen Grenze gegen das alte Sachsenland sind kulturelle und namentlich wirtschaftliche Beziehungen mannigfacher Art schon in früheren Zeiten zwischen dem Siegerland und dem südlichen Sauerland am Werk gewesen".

Die Verbindung zu Westfalen so zu stärken, daß das 1815 noch "gut oranisch" gesinnte und am liebsten auch wieder oranisch gewordene" Siegerland sich in den politisch und wirtschaftlich maßgebenden Kreisen der Bevölkerung bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Westfalen zuwandte, war das Werk des Oberpräsidenten LUDWIG VINCKE[856]. Als Student in Marburg 1792/93 bei dem Nationalökonomen HEINRICH JUNG–STILLING[857] wie auch auf seinen Wanderungen durchs Siegerland hatte er die Bedeutung der Siegerländer Eisenindustrie für Westfalen erkannt. Auf sein Bemühen wurde der 1815 dem Regierungsbezirk Ehrenbreitstein zugeschlagene Kreis Siegen (vermehrt um die Ämter Burbach und Neunkirchen) 1817 dem Regierungsbezirk Arnsberg zugeteilt, und es war wiederum VINCKE, der dann dafür sorgte, daß dies dicht besiedelte, gewerbefleißige Land[858] mit der, wie er sagte, "terra incognita" des Kreises Wittgenstein und dieser wiederum ("von allen Seiten von hohen Gebirgen eingeschlossen, . . . selbst bloß Gebirge und Waldung") mit dem angrenzenden Sauerland durch eine gute Fahrstraße verbunden wurden.

Das Heimatgefühl der Siegerländer ist stark ausgeprägt. Sein Quellgrund wurde freigelegt, als Goethe 1770 den vorhin genannten Straßburger Studienfreund JUNG–STILLING dahin brachte, seine Jugendgeschichte niederzuschreiben; sie ist mit den darin verwobenen Volksliedern und Sagen, Beschreibungen von Sitte und Brauchtum, Haus und Landschaft, Leben und Schaffen der Waldarbeiter und Köhler das erste deutsche Heimatbuch. Goethe ließ es vier Jahre später drucken. Es bereicherte die deutsche Sprache um das Wort "Heimweh", beließ jedoch den wesentlich religiös geprägten Heimatsinn der Siegerländer[859] nicht im Bereich des Gefühls, sondern unterbaute ihn heimatkundlich. In seinen Vorlesungen an der "Kameral-physikalischen Schule" zu Kaiserslautern sowie in seinen Aufsätzen über die Haubergswirtschaft, die Köhlerei, das Schmieden des Stahls und andere Gewerbe bot Jung-Stilling zudem erstmals ein Bild der Siegerländer Wirtschaft. Hierdurch angeregt, schrieb JOHANN PHILIPP BECHER 1789 seine (1902 neu aufgelegte) "Mineralogie und Beschreibung des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens". Ein ebenso wichtiger Baustein für die Siegerländer Heimatkunde wurde die auf Betreiben des Oberpräsidenten Vincke 1820 herausgegebene "Statistik des Kreises Siegen" von KARL FRIEDRICH SCHENCK. Auch die Predigten des damals besten Siegenschen Kanzelredners, HEINRICH ADOLF ACHENBACH zu Ferndorf, waren gespickt mit Heimatgeschichte. Ihr dienten die zahlreichen Beiträge der Superintendenten JOHANN FRIEDRICH BENDER und JAKOB WILHELM GRIMM in dem 1821 gegründeten "Siegener Intelligenzblatt[860]. Seinem Pfarrer und Lehrer Grimm folgend, stellte dann der aus Siegen gebürtige "deutsche Pestalozzi", ADOLF DIESTERWEG (1790-1866), die Heimatkunde in den Vordergrund der Volksschulerziehung und der Lehrerbildung[861]. Den nachhaltigsten Auftrieb bekam das Wissen um die Siegerländer Geschichte durch die 1847 begonnene Stadtchronik des Siegener Bergrendanten und Bürgermeisters HEINRICH ACHENBACH. Mit ihren zahlreichen historischen Exkursen diente sie seinem Sohn HEINRICH VON ACHENBACH, dem späteren preußischen Handelsminister[862], für seine heimatgeschichtlichen Aufsätze, die er 1880-94 für die Siegener Zeitung schrieb; in 4 Bänden als "Geschichte der Stadt Siegen" und "Aus des Siegerlandes Vergangenheit" zusammengefaßt, legten sie (bis 1813 reichend) ergiebige Quellen für die weitere Forschung frei.

Die durch Achenbach angeregten Heimatkundler schlossen sich 1881 unter DR. MED. MARTIN SCHENCK (1825-1918) und Bergrat HUNDT zum "Verein für Urgeschichte und Altertumskunde in den Kreisen Siegen, Wittgenstein, Altenkirchen und Olpe" zusammen. Er förderte die ersten frühgeschichtlichen Forschungen, vor allem die planmäßige Aufnahme der Wallburgen und Landhecken im Siegerland und gab außer soliden "Mitteilungen" 1887 den 1. Band des Siegener Urkundenbuches (bis 1350) heraus, bearbeitet durch den Marburger Archivsekretär (nachmaligen münsterischen Staatsarchivdirektor)

DR. FRIEDRICH PHILIPPI. Zwar ging der "Altertumsverein", wie man ihn kurz nannte, schon 1887 ein; seine Vorhaben jedoch blieben während der folgenden Jahrzehnte charakteristisch für die später oft als "archivalisch" mißverstandene Art der Siegener Heimatarbeit. Das von ihm geweckte Bemühen, handwerkliche und künstlerische Zeugnisse der Vergangenheit nicht verkommen zu lassen, führte zu heimatkundlichen Sammlungen im Siegener Realgymnasium, die den Grundstock für das 1905 im Oberen Schloß eröffnete "Museum des Siegerlandes" abgaben[863]. In gleichem Geiste betrieb der seit 1870 am selben Gymnasium wirkende PROFESSOR JAKOB HEINZERLING (geb. 1846) Siedlungs- und Kulturgeschichte, selbst erwanderte Tier- und Pflanzenkunde einbeziehend, um die Siegerländer Mundart wissenschaftlich erfassen zu können[864]. Diese war durch JAKOB HEINRICH SCHMICKS "Riimcher uss d'm Seejerland" (1868) literaturfähig geworden[865].

Auf Grund dieser vielseitigen Vorarbeiten während eines ganzen Jahrhunderts konnte der – nach einem Aufruf des Oberlehrers DR. EDMUND MUGLER in der Siegener Zeitung – von Gymnasialprofessor HEINZERLING und Oberlehrer DR. HANS KRUSE 1911 gegründete "Verein für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande samt Nachbargebieten" (seit 1936 "Siegerländer Heimatverein") sich kräftiger als andere in Westfalen entfalten[866]. Mit rund 1.500 Mitgliedern trat er unter dem Vorsitz Heinzerlings 1915 als derzeit größter Heimatverein Westfalens dem WHB bei[867]. Professor Heinzerling, der auch dem Verwaltungsrat des WHB angehörte, leitete den Verein bis 1924[868]. An die Stelle des 78jährigen trat Generalarzt DR. OTTO SCHMICK. Ihm folgten als Vorsitzender 1935 Bergassessor CARL DRESLER, Eiserfeld (geb. 1877), 1949 Oberstudienrat HERMANN BÖTTGER, Weidenau,[869] mit Studienrat DR. WILHELM WEYER als Schriftführer[870], 1957 DR. OEC. PUBL. FRITZ SCHLEIFENBAUM, Weidenau[870 a].

Neben dem "Verein für Heimatkunde und Heimatschutz" schloß sich in Siegen auch der Verkehrsverein und der "Verein heimattreuer Wittgensteiner" dem WHB an. Da DR. KRUSE, um Zersplitterung der Arbeit zu verhüten, die Gründung weiterer Heimatvereine im Kreis Siegen ablehnte, gab es in dem Heimatgebiet nur noch den 1913 unter dem Protektorat der beiden Fürsten August zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und Richard zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg gegründeten "Verein für Wittgensteinische Geschichte und Volkskunde", der das Kulturerbe der beiden ehemaligen Grafschaften wahren wollte[871]. Zuvor hatte der Kreis Wittgenstein zu den im Titel des Siegerländer Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz einbezogenen "Nachbargebieten" gehört[872], wie auch dessen Vorgänger, der "Verein für Urgeschichte und Altertumskunde" den Kreis Witt-

genstein als zugehörig betrachtet hatte, obwohl sich dieser kulturell deutlich vom Siegerland unterscheidet[873]. Der namentlich auf Betreiben von Oberpfarrer i.R. GUSTAV BAUER, Laasphe, ins Leben gerufene Wittgensteiner Verein, unter dem Vorsitz des Landrats in Berleburg und getragen hauptsächlich von Lehrern, Förstern und Pfarrern, aber auch von Wittgensteinern außerhalb der Heimat[874], schien – mit seinen fast 800 Mitgliedern gleich im ersten Jahr – eine sichere Zukunft zu haben, zerfiel jedoch während des 1. Weltkrieges, so daß der Siegerländer Verein wieder für ihn eintrat[875]. Der zweite Anlauf 1920 kam in den nachrevolutionären Wirren und der Inflationszeit gleichfalls nicht zum Ziel. Die "Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Volkskunde Wittgensteins" erschienen jedoch in allen diesen Jahren weiter, wiederum dank den Bemühungen von Pfarrer Bauer; sie behielten ihre alten Bezieher (s.u. "Veröffentlichungen"). Nachdem der Kreisringleiter (zugleich Kreiskulturwart der NSDAP, Kreiswart der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" und Kreisbeauftragter des Deutschen Volksbildungswerks) CARL WILHELMI, Berleburg, seit 1934 abermals umsonst versucht hatte, die Wittgensteinische Heimatpflege zu beleben, gelang es erst nach dem 2. Weltkrieg Pfarrer BAUER und dem ebenso unermüdlichen Naturschutz-Obmann und Bezirksvorsitzenden des SGV HUGO KRACHT[876], im Anschluß an die 25. Veranstaltung des "Vereins Laaspher Kulturfreunde" den Heimatverein wieder aufleben zu lassen. Ende 1948 wurde er als "Wittgensteiner Heimatverein" neu konstituiert und 1949 mit dem Verkehrsverein in Berleburg verbunden, kam jedoch trotz Unterstützung durch den Kreistag und ansehnlicher Mitgliederzahlen wegen äußerer[877] und innerer Hemmungen erst 1963 dank den Bemühungen des Kreisoberinspektors i.R. PHILIPP DICKEL wieder recht an die Arbeit. Für sie hatten die Forschungen Prof. Dr. Wilhelm Hartnacks den Boden bereitet (s. Anm. 902). Die Vereinszeitschrift lebte wieder auf; daneben sollten möglichst kostenlose Sonderveröffentlichungen herausgegeben werden[878]. Der Vereinsbereich ist der Kreis, in dem es sonst keine Heimatvereine, sondern nur Arbeitskreise und Ortsheimatpfleger gibt (s. Organisationsplan des WHB)[879].

*Die Leitung*

des Heimatgebietes hatte seit seiner Konstituierung 1923 DR. HANS KRUSE, bis die Kreisleitung der NSDAP Anfang 1934 für den "Siegerländer Heimatverein" wie für das Heimatgebiet Neubesetzung des Vorstandes forderte, "um die an und für sich gute Institution mit dem Urgrunde der nationalsozialistischen Weltanschauung zu fundieren; gerade die dort arbeitenden Kreise sind vielfach entweder liberalistisch oder reaktionär"[880]. Man zielte dabei vornehmlich auf DR. KRUSE[881] und setzte für ihn den Kreiskulturwart der NSDAP, DR. FR. WILHELM, Siegen, ein. Als dieser 1935 nach Breslau versetzt wurde, folgte ihm auf Wunsch Dr. Kruses[882] Ende 1935 Postamtmann

HERMANN FAHRENBERG, Ratsherr und stellvertretender Oberbürgermeister von Siegen sowie Leiter des Siegener Verkehrsvereins. Er war langjähriges Mitglied des Siegerländer Heimatvereins und schon länger literarisch auf heimatkundlichem Gebiet tätig gewesen, durch Beiträge vornehmlich in der Hellerthaler Zeitung. Obwohl Fahrenberg in der NS-Kreisleitung 1932-36 ehrenamtlich (bis zur Einstellung eines hauptamtlichen Stellenleiters) als Personalamtsleiter und als Beisitzer im Kreisgericht der NSDAP tätig gewesen war, verzichtete die Kreisleitung nicht darauf, das Heimatgebiet in die eigene Hand zu bekommen und hierzu den Vorstand des Siegerländer Heimatvereins zu beseitigen. Man warf ihm vor, sich zu wenig um die "einfachen Leute" zu kümmern und die Heimatgeschichte überzubewerten, wo es gelte, "die große Masse der Siegerländer Menschen zu erfassen", um mit der Heimatarbeit ein Mittel der politischen Lenkung in die Hand zu bekommen "für jene Volksgenossen, die sonstwie für die Erziehungsarbeit der Partei nicht erreichbar sind[883]. Zudem verstummte der Vorwurf nicht, der ganze WHB wirke immer noch im "liberalen und klerikalen Lager" und verwies auf den "Fall Superintendent Clarenbach"[884]. Es nutzte also nichts, daß Fahrenberg, "um für die Zukunft die gesamte Arbeit an der Heimat straffer zusammenzufassen und volkstümlicher zu gestalten", Anfang 1937 einen Arbeitsausschuß bildete. Darin sollten unter seinem Vorsitz vertreten sein die Kreisleitung, SA, SS, HJ, BdM, KdF, NS-Kulturgemeinde, NS-Lehrerbund, SGV, Stadt und Landkreis Siegen, Reichsbund für Leibesübungen, Kreisbauernschaft, alle Gesangvereine und der WHB. Als Arbeitssparten waren vorgesehen: Geschichte, Familien- und Sippenkunde, Brauchtum, Mundart, Schrifttum, Naturkunde und Naturschutz, Westfalen in der Welt, Baupflege, Lichtbild, Siegerländer Museum, Gesang. Dieser Arbeitsausschuß kam nicht zum Zuge. Der Kreiskulturamtsleiter brachte so lange Bedenken dagegen an, bis es ihm gelang, im Auftrag der Kreisleitung (Juli 1939) eine eigene "Arbeitsgemeinschaft für Siegerländer Volkskunde" als Untergruppe der von Alfred Rosenberg geschaffenen "Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" zu bestellen, mit Mitgliedern, die von der Kreisleitung ernannnt werden sollten[885]. Der 2. Weltkrieg vereitelte dies Vorhaben.

Während im Kreis Wittgenstein die Heimatarbeit gleich 1934 mit der NS-Kulturarbeit gekoppelt wurde( s.o.), alle Pläne aber auf dem Papier blieben, gelang es Fahrenberg, die Zentralisation der Heimatpflege im Siegerländer Heimatverein auflösend, von dem Landrat in allen Fällen unterstützt, mehrere Heimatvereine zu gründen oder -in Zusammenarbeit mit dem SGV- die Verkehrs- und Verschönerungsvereine in Heimatvereine umzuwandeln, im übrigen wenigstens allerorts Vertrauensleute auf dem Lande zu gewinnen[886]. Daher zählte das Heimatgebiet 1936 neben dem Siegerländer Heimatverein 5 dem WHB angeschlossene Verschönerungsvereine und 18 neue Heimatvereine ("Ortsringe"). Dorfgemeinschaftsabende entwickelten sich während des Krieges an zunehmend mehr Orten[887]. Die heimatkundliche und -pflege-

rische Arbeit (Natur- und Denkmalschutz, Pflege von Wanderwegen, Ausstellung von Werken heimischer Künstler), Ortsgeschichten und Dorfchroniken wurden zahlreicher bearbeitet[888].

Nach dem Krieg übernahm auf Rat von Oberstudienrat Böttger Stadtschulrat ENGELBERT, Siegen, 1946 die Leitung des Heimatgebiets. Ihm folgte 1949 ADOLF WURMBACH, der jedoch nach schwerer Erkrankung schon Ende 1951 zurücktrat, um sich nur noch seinem literarischen Schaffen zu widmen (s. Anm. 905). An seine Stelle trat 1952, von Dr. Böttger empfohlen, Lehrer FRITZ FROMME, Neunkirchen, gebürtig aus Soest und hier u.a. von Superintendent Clarenbach in die Heimatpflege eingeführt. Dienstliche Belastung zwang ihn, 1958 das Amt niederzulegen. Ihm folgte Kaufmann WILHELM ZEPTER, Wilnsdorf. Unter ihnen stieg die nach dem Krieg geschrumpfte Zahl der Heimatvereine[889] von nur noch 7 im Jahre 1952 auf 18 im Jahre 1954[890], die der Amts- und Ortsheimatpfleger von 8 (1953) auf 56 (1954). Doch blieb die Zusammenfassung der beiden Landkreise Siegen und Wittgenstein in dem Heimatgebiet noch wenig fruchtbar, weil sie auch heute noch in ihrer Grundstruktur völlig von einander unterschieden sind, der ehrenamtlich arbeitende Heimatgebietsleiter aber wegen der Entfernung seines Wohnsitzes nicht in dem notwendigen Maß im Kreis Wittgenstein zu wirken vermag.

*Die heimatkundliche und heimatpflegerische Arbeit*

im Heimatgebiet richtete sich bis in die 50er Jahre nach dem Programm des Siegerländer Heimatvereins. Es sah vor, "die Geschichte und Volkskunde zu pflegen, für die Erhaltung der heimatlichen Natur- und Kulturdenkmäler einzutreten, das Fortleben heimischer Sitten und Gebräuche zu fördern, das Verständnis für die Schönheit der heimatlichen Landschaft zu wecken, darauf zu achten, daß diese durch eine freundliche, bodenständige Bauweise erhalten bleibt und die heimatliche Tier- und Pflanzenwelt geschützt wird".

Dies von DR. E. MUGLER (s.o.) abgesteckte Arbeitsfeld ergab sich aus dem Schaffen wissenschaftlich hervorragender Fachleute, in erster Linie der Gründer des Siegerländer Heimatvereins, PROF. HEINZERLING (s.o.) und DR. HANS KRUSE. Dieser blieb bis zu seinem Tode 1941 die treibende Kraft. Er vertrat das Heimatgebiet seit Gründung des WHB in nicht weniger als 4 Hauptausschüssen des Heimatbundes (Geschichte, Literatur, Denkmal-, Bau- und Kunstpflege, Naturdenkmalpflege) und es ist sein Verdienst, daß breitere Kreise mit dem heimischen Kulturgut vertrauter wurden[891]. Als er 1910 am Siegener Lyzeum zu unterrichten begann, hatten 25 der "höheren Töchter" noch nichts von Jung-Stilling gehört[892]. So rief er 1920 den "Siegerländer Heimatkalender" – den ersten westfälischen dieser Art – ins Leben und blieb dessen Schriftleiter; er wurde – auf Antrag des Siegerländer

Heimatvereins vom Schuldienst dauernd beurlaubt – Direktor des Siegerländer Heimatmuseums (s.o.)[893], er leitete die 1928 gegründete, wissenschaftlichen Zwecken dienende, doch jedermann zugängliche Heimatbücherei im Rathaus und erwirkte noch im selben Jahr bei der Stadtverwaltung den Auftrag, das verwahrloste Stadtarchiv zu inventarisieren und zu einem Landesarchiv auszubauen[894]. Unter seinem Vorsitz kamen nicht nur Vereinsmitglieder zu seinen monatlichen Vorträgen[895]. Die von ihm 1924 im Auftrag des Siegerländer Heimatvereins anläßlich der 700-Jahrfeier von Burg und Stadt Siegen herausgegebene Festschrift "Siegen und das Siegerland" wurde mit den vielen Bildern zum Hausbuch.

Einen unermüdlichen Mitarbeiter bei Erforschung der Geschichte des Heimatgebietes gewann Kruse in dem aus Hilchenbach gebürtigen Bibliothekar DR. WALTER MENN (1890-1967)[896], der neben zahlreichen Aufsätzen im Siegerländer Heimatkalender und in der Zeitschrift "Siegerland" 1927 zusammen mit DR. MESSING den 2. Band des Siegerländer Urkundenbuches herausgab[897]. Die beiden Urkundenbücher (über die Kirchenbücher hinausgehend) wurden u.a. eine Fundgrube für die Namen- und Familiengeschichte[898]; die Zeitschrift "Siegerland" richtete eine besondere Abteilung dafür ein[899]. Als eine besondere Aufgabe – aus der Landesgeschichte verständlich – betrachtete man die Pflege der Beziehungen zu den Niederlanden[900]. Die Kenntnis der Siegerländer Wirtschafts- und Industriegeschichte bereicherte DR. PAUL FICKELER (1893–1959) durch Vorträge wie durch seine überragenden Festschriften für die Firmen Achenbach Söhne in Buschhütten (1952) und Waldrich in Siegen (1955)[901]. Wesentliche Abschnitte der Wittgensteiner Geschichte erschloß UNIV. PROF. A.D. DR. WILHELM HARTNACK, dessen heimatgeschichtliche (namentlich familienkundliche) Arbeiten auch in der örtlichen Presse und in Zeitschriften starkes Echo fanden, nicht zuletzt auch bei den Wittgensteinern "in der Welt"[902]. Diese heimatgeschichtlichen Bemühungen wurden unterstützt durch die Landschaftsmaler JAKOB und WILHELM SCHEINER (1820-1908 und 1852-1922); ihre fotografisch getreuen Zeichnungen und Aquarelle veranschaulichen reizvoll die alten, heute großenteils verschwundenen Bauten und gewerblichen Anlagen im Siegener Raum[903].

Der Volkskunde diente die vom Siegerländer Heimatverein veranlaßte Neubearbeitung des Heinzerlingschen Wörterbuchs (s.o.) durch dessen Schüler DR. HERMANN REUTER, ohne dessen Mithilfe schon die erste Auflage (1938) nicht herausgekommen wäre[904]. Der Heimatverein half ihm (1928-1950 Direktor der Düsseldorfer Landes- und Stadtbibliothek), das Netz von Gewährsleuten für seine "intensiven, fast hartnäckigen Frageaktionen" noch zu erweitern, so daß die verbesserte Neuauflage 1954 von der "Forschungsstelle Siegerland" (s.u.) in Druck gegeben werden konnte. Die Wörterbucharbeit belebte auch die Pflege der Mundart[905]. In

diesem Heimatgebiet blieb sie, aufs ganze gesehen, insbesondere bei den Männern lebendiger als in anderen Teilen Westfalens, wogegen die Tracht um die Jahrhundertwende außer Brauch kam[906]. Die volkskundlichen Arbeiten, namentlich die Flurnamendeutung (in Verbindung mit der Spatenforschung) wurden immer wieder belebt durch HERMANN BÖTTGER, der bis zu seinem Tode das Heimatgebiet in der Fachstelle des WHB für Volkskunde vertrat.

Unter ihm hatte sich die Arbeit auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte beispielhaft entwickelt. Alle Erkenntnisquellen nutzend, zeigte er, auf welche Weise in Gebieten mit so spät einsetzender geschichtlicher Überlieferung wie dem Siegerland die siedlungsgeschichtlichen Anfänge zu ermitteln sind, wenn man die Vor- und Frühgeschichte, die Flurnamenforschung, Dialektwissenschaft und Sprachvergleichung, Topographie und Landeskunde heranzieht. Das vermochte Böttger um so ertragreicher, als er "sich seit der Schülerzeit von seinem Land auf unzähligen Wanderungen eine lebendige Anschauung erworben hatte, die er dann mit Hilfe der eben genannten Disziplinen und natürlich auch der schriftlichen Überlieferung in Akten und Urkunden immer gründlicher zu unterbauen nicht müde wurde"[907]. Ideale Mitarbeiter hatte Böttger – namentlich für die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Siedlung und Wirtschaft der La-Tène-Zeit und dem Wiederaufblühen des Landes im Mittelalter – in dem aus Schlesien gebürtigen Hauptlehrer OTTO KRASA zu Gosenbach (geb. 1890 in Radungen, Bez. Breslau) und Dipl. Ingenieur JOSEF WILHELM GILLES in Niederschelden (bzw. Aachen). Von Böttger angeregt und vom Siegerländer Heimatverein unterstützt, begann Krasa Ende der 20er Jahre mit der Durchforschung alter Schlackenhalden und mit Schürfungen, die Aufschluß über die Art frühzeitlicher Eisengewinnung im Siegerland versprachen. Die Ergebnisse kamen dem Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster ebenso zugute wie dem Museum in Siegen. GILLES klärte die sich aus den Funden Krasas ergebenden technologischen Fragen der Eisenverhüttung; im besonderen brachte er Licht in den Ablauf der Rennfeuerverhüttung. Eine umfassende – ebenfalls durch den Siegerländer Heimatverein geförderte – Arbeit über "Die Eisenzeit im Raum des rechtsrheinischen Schiefergebirges" von Böttgers Schüler HEINZ BEHAGHEL war die Frucht dieser intensiven Bodenforschungen[908]. So gibt es "kein deutsches Gebiet", in dem man mit solch wissenschaftlicher Intensität, aber auch mit solchen Erfolgen seit langen Jahrzehnten die latènezeitliche und mittelalterliche Eisenverhüttung zu erforschen begonnen hätte"[909].

Der Naturschutz und die Naturdenkmalpflege brauchte in diesem Heimatgebiet allgemein erst später zu beginnen als anderswo, weil die ungewöhnlich umfangreichen Waldungen im Siegerland mit Rücksicht auf die Haubergswirtschaft flächenmäßig ungeschmälert blieben, im Wittgensteiner Land dagegen sich ganz überwiegend in fürstlichem Privatbesitz be-

finden[910]. Dagegen hatten die Baudenkmal-, Kunst- und Baupflege schon früher zu tun. Es gelang dem Siegerländer Heimatverein u.a. den Wilnsdorfer Altar aus dem "Rheinischen Museum", Köln, wiederzubekommen, die Erneuerung der Stift-Keppeler-Kapelle und den Umbau der Kirche in Irmgarteichen zu erwirken, ebenso Schutzmaßnahmen durchzuführen für die Kapelle in Eschenbach und Walpersdorf, den Glockenturm in Deuz, die Pflege der Siegener Fürstengruft, aber auch wertvoller Häuser. Im selben Maße sorgte der Verein für die Verbesserung des Siegener Stadtbildes[911], die Aufstellung des Rubens-Brunnens am Oberen Schloß und des Wilhelm von Oranien-Denkmals auf der Ginsberger Heide. Durch dergleichen und andere Aufträge sowie Ausstellungen unterstützte man das Schaffen der heimischen Künstler. Der vielerseits gewünschten Wiederbelebung des Fachwerkbaues standen jedoch nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten entgegen; leichter ließ sich die von Zeit zu Zeit wiederholte Bitte des Siegerländer Heimatvereins erfüllen, dem Museum Bilder von schönen Fachwerkhäusern, Haus- und Zimmertüren, Treppengeländern, Eisengußinventar und den für das Siegerland charakteristischen Eisengußgrabmälern zuzuführen[912]. Von WILHELM MÜNKER unablässig angetrieben, wandte sich eine eigene Arbeitsgemeinschaft gegen die Verwendung von mangelhaft verlegtem, nicht gestrichenem Blech an Hauswänden wie bei der Bedachung, bis es 1952 zu einer Verständigung mit der Blechindustrie kam[913]. Um die heimatkundlichen und -pflegerischen Leistungen auf den genannten Arbeitsgebieten zu würdigen, ließ der Siegerländer Heimatverein anläßlich seines 50jährigen Bestehens (1961) beim Bayrischen Hauptmünzamt in München einen "Siegerland-Taler" mit dem Bildnis Heinrich Jung-Stillings prägen. Als erster bekam ihn Adolf Wurmbach[914].

Die bislang im Auftrag des Siegerländer Heimatvereins durchgeführten Arbeiten ließen eine Fülle neuer nur von Fachwissenschaftlern zu erfüllende Aufgaben erkennen. HERMANN BÖTTGER und der aus Brandenburg vertriebene, ehemalige Reichsarchivrat DR. WILHELM GÜTHLING, dem 1949 die Leitung der wissenschaftlichen Stadtbücherei, dann auch die des Stadtarchivs und des Museums übertragen worden war, regten deshalb an, eine "Forschungsstelle Siegerland" einzurichten. Mit Unterstützung des Landschaftsverbandes wurde sie von der Stadt Siegen 1958 errichtet, nicht jedoch ausschließlich zugunsten der weiteren wissenschaftlichen Arbeit, sondern – das war Böttgers Sorge – "um dem heimatgeschichtlichen Sinn der Bevölkerung immer wieder neue Anregungen und Nahrung zu geben"[915]. Die Leitung wurde DR. GÜTHLING übertragen. Als Herausgeber der Zeitschrift "Siegerland" sowie als Schriftführer und Vorstandsmitglied des Siegerländer Heimatvereins, nicht zuletzt durch seine "Siegerländer Lebensbilder" und "Geschichte der Stadt Siegen im Abriß" stand er der Arbeit des Heimatbundes nahe.

Um die Ergebnisse der heimatkundlichen Arbeit breiten Kreisen zu vermitteln und diese überhaupt für die Heimatpflege zu interessieren, schaltete man sich seit den 30er Jahren mit sichtlichem Erfolg bei den Gefolgschaftsfeiern der industriellen Betriebe ein, wobei einige Siegerländer Unternehmen ihre jahrhundertelange Entwicklung vor Augen stellen konnten. Sodann führte man nach dem 2. Weltkrieg nach dem Beispiel der übrigen Heimatgebiete des WHB jährliche Heimatgebietstage ein[916]. Im Mittelpunkt des ersten 1954 zu Struthütten (anläßlich des 25jährigen Bestehens des dortigen Heimatvereins) stand der Vortrag von Dr. Riepenhausen über "Fest und Feier im Leben des Volkes", um die Ergebnisse des Westfalentages in Meschede auszuwerten. 1955 (anläßlich der Erhebung zur Stadt) in Weidenau sprachen der Landesbeauftragte für Naturschutz in Nordrhein-Westfalen, Dr. Sigmond, über "Das Verhältnis des modernen Menschen zur Landschaft" und Dr. Lothar Irle über "Der Siegerländer Mensch und seine Heimat". 1956 konnte der Heimatpflege im Rahmen des 500jährigen Stadtjubiläums in Freudenberg nur ein Nachmittag eingeräumt werden; auch in den folgenden Jahren mußte man sich auf gut besuchte "Arbeitstagungen" beschränken. Der Heimatgebietstag 1960 in Niederdresselndorf erhielt sein Gewicht durch die Ausführungen von Pastor Wörmann, Bethel, über "Das Dorf als Heimat", der 1961 in Geisweid durch den Vortrag über "Die Industriegemeinde als Heimat" von Dr. Erich Dusziak, der 1962 in Dreis-Tiefenbach durch Landespfarrer Wilhelm Becker, Leiter der ev. Akademie Nordrhein-Westfalen, mit dem Thema "Das dreifache Gesicht der Heimat: Vätererbe, Muttererde, Kinderland". Der Heimatgebietstag 1965 in Eisern diente dem (zusammen mit dem SGV durchgeführten) Wettbewerb "Unser Dorf soll schöner werden". Als anregend – namentlich für den Nachwuchs – erwiesen sich von 1956 an neben den Heimatgebietstagungen ein- bis zweimal im Jahr durchgeführte Zusammenkünfte der Heimatpfleger[917].

*Veröffentlichungen*

Nachdem die "Blätter des Vereins für Urgeschichte und Altertumskunde" (Nr. 1-15) mit diesem 1886 (s.o.) eingegangen und die Zeitschrift "Sauerland, Siegerland und Wittgenstein" nicht über den 1. Jahrgang (1904) hinausgekommen waren, wurde die seit 1911 vierteljährlich erscheinende Zeitschrift "Siegerland.. Blätter des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz im Siegerlande samt Nachbargebieten" mit DR. HANS KRUSE und nach seinem Tode HERMANN BÖTTGER als Schriftleiter, die wichtigste heimatkundliche Zeitschrift im südlichen Westfalen. Nach kriegsbedingter Unterbrechung 1944-49[918] lebte sie unter der Schriftleitung von DR. W. GÜTHLING 1950 als "Blatt des

Siegerländer Heimatvereins" wieder auf. Seit 1950 veröffentlichte der Heimatverein, gleichfalls von Dr. Güthling besorgt, die neue Reihe "Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde", jeweils geschlossene größere Abhandlungen eines heimatkundlichen Themas. An "Haus und Familie" wandte sich der Heimatverein mit der ersten Gedichtssammlung von Adolf Wurmbach "Blumen im Brachland" (1919) und von 1920 an mit dem "Siegerländer Heimatkalender", um "Freude und Erhebung des Gemütes zu bringen, auch wohl ein Quentchen Belehrung" (Vorwort zum 1. Jahrgang)[919]. Er wurde vorübergehend ein Opfer des zweiten Weltkrieges[920]. Erst 1950 (für 1951) konnte er wieder herauskommmmen und entwickelte sich nun unter der Schriftleitung von Adolf Wurmbach zum gehaltvollsten der westfälischen Gebietskalender[921]. Nachdem die "Monatsblätter des Siegerländer Heimatvereins (Siegerländer Monatsspiegel)" nach drei Jahrgängen (1952-54) nicht mehr erschienen, bot seit 1958 die Vierteljahresschrift "Siegbild. Siegen und das Siegerland im Bild" (Vierquellenverlag, Siegen) einen Ersatz. Für den örtlichen Leserkreis erscheinen seit 1952 die "Eiserfelder Heimatblätter", in Hüttental-Geisweid und "Unsere Stadt im Blickpunkt" seit Ende 1961 "Freudenthal im Zeitgeschehen" (3mal im Jahr).

Die Heimatbeilagen der Presse konnten sich auch hier nicht halten. Das "Heimatland" der Siegener Zeitung (seit 1926) erlag der nationalsozialistischen Presseverordnung 1940; seine 15 Jahrgänge fanden jedoch bis heute in ständigen größeren und kleineren, großenteils bebilderten Beiträgen im Hauptblatt eine beachtliche Fortsetzung, der mit seinem Vorläufer, dem "Siegener Intelligenzblatt", 1823 begonnenen Tradition getreu; 1949 und 1950 bekam man diese Beiträge auch in einem Jahresband ("Unser Heimatland. Gesammelte Veröffentlichungen aus der Siegener Zeitung"), hernach unter der Redaktion von H. Müller fortgeführt. Die "Heimatgrüße" erschienen mit 124 Nummern von 1926 an bis 1932, die Beilage zur Westfalenpost "Unsere Siegerländer Heimat" nur im Jahre 1956. Dagegen lebten die "Heimatblätter des Freien Grundes", seit 1920 Beilage zur Hellerthaler (Wochen-) Zeitung[922], in neuer zwangloser Folge durch Fr. Fromme Ende 1952 wieder auf (nach Vorwort zur 1. Nummer vornehmlich für die "Freien Gründer" im Bundesgebiet und im Ausland). Frommes Beiträge erschienen 1969 überarbeitet unter dem Titel "Geschichte des Freien Grundes und des Hickengrundes" in Buchform.

Im Kreis Wittgenstein erschienen die 1913 ins Leben gerufenen "Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Volkskunde Wittgensteins" (1913-15, 1920-26) auch dann, als der Verein nicht mehr bestand. 1927 wurden sie[923] unter dem stärker werbenden Titel

"Das schöne Wittgenstein, seine Bewohner und Freunde, Gegenwart und Vergangenheit" weitergeführt; die Zahl der auswärtigen Bezieher stieg von 159 auf nahezu 900. Nach Unterbrechung während der politischen Wirren 1932-36 lebte die Zeitschrift 1937 von neuem auf (als Beilage der Wittgensteiner Zeitung) und erschien bis 1943, als sie, wie alle Beilagen dieser Art, verboten wurde. Sie fand ihre Fortsetzung 1956 unter dem Titel "Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins", als dieser einen neuen Anlauf genommen hatte (s.o.). – Unter den Buchveröffentlichungen im Kreisgebiet ist das von dem Leiter des Arbeitskreises in Schwarzenau, Hauptlehrer FRITZ KRÄMER, 1965 herausgegebene "Heimatbuch Wittgenstein" im Hinblick auf das enge Verbreitungsgebiet eine in Westfalen einmalige Leistung[924].

### Auswärtige Westfalenvereine

Am frühesten schlossen sich in neuerer Zeit außerhalb ihrer Heimat lebende Westfalen in Berlin mit den schon mehr oder weniger lange hier ansässigen Landsleuten zusammen[925]. 1848 trafen sich die westfälischen Abgeordneten der Preußischen Verfassunggebenden Nationalversammlung zu geselligen Abenden; über ihr "Westfalenfest" am 12. August 1848 berichtete die Vossische Zeitung Nr. 186[926]. Auch nach der Revolution drängte es Berliner Westfalen zu politischem Handeln; gegen Rechts wie Links warb der 1858 gegründete "Gesangverein der Westfalen" für eine verfassungsgemäße Monarchie[927]. Ihr politisches Interesse verkümmerte jedoch während der folgenden Jahrzehnte unter dem Druck des Beamten- und Militärstaats. Man kam nur noch gesellschaftlich zusammen – z.B. im "Leseverein", später an den Stammtischen im "Augustiner" und der alten "Victoria-Brauerei", auch in Privatwohnungen –, bis 1891 der aus Bödefeld (Kr. Meschede) gebürtige Regierungsbaumeister im Ministerium der öffentlichen Angelegenheiten, FRIEDRICH GERLACH, seit 1899 Stadtbaurat in Berlin-Schöneberg, nachmals Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Danzig, eine nicht eben kleine Zahl von Landsleuten zu einer Abteilung des Sauerländischen Gebirgsvereins (also gleich in dessen Gründungsjahr) zusammenholte. "In der deutschen Landeshauptstadt leben viele, welche den schönen Bergen und Tälern des Sauerlandes in treuer Liebe und Anhänglichkeit zugetan sind, und es bedarf wohl nur dieser Anregung, um auch hier die Heimatfreunde zu sammeln und zu beweisen, daß wir inmitten des Getriebes der Großstadt Herz und Sinn für unser westfälisches Vaterland nicht verloren haben". Auch damals galt die "Heimat" noch als "Vaterland".

Die Einladung Gerlachs und seiner Freunde[928] zündete so, daß sich noch

zwei weitere Abteilungen des SGV in der Reichshauptstadt bildeten. Aus der ersten gliederte sich 1896, angeführt von dem Architekten ENGELBERT SEIBERTZ, eine Gruppe ab, um unter dem Namen "Westfalen-Club" in eigener Weise die heimatlichen Beziehungen zu fördern. Als Enkel des namhaften westfälischen Historikers 1856 in Brilon geboren, seit 1882 in Berlin tätig und durch seine Monumentalbauten in Deutschland und in den USA bekannt[929], hielt Seibertz schon aus Familientradition die Verbindung mit dem SGV lebendig. Unter dem aus Münster gebürtigen Wirkl. Geheimen Kriegsrat-Intendanten VON DIEPENBROCK entwickelte sich der "Club" 1913-1917 zum "Westfalenbund Großberlin". An dessen "Altwestfälischem Heimatfest" 1914 im Berliner "Künstlerhaus" nahmen über tausend Westfalen teil, unter ihnen der Chef des Gardekorps, General FRHR. KARL VON PLETTENBERG (geb. 1852 zu Neuhaus bei Paderborn, aus der Stockumer Linie des sauerländischen Geschlechts). Während des 1. Weltkrieges hielten in diesem Westfalenbund Dichter-Lesungen und plattdeutsche Abende (u.a. mit Karl Wagenfeld) die Verbindung zur Heimat lebendig. Die Leitung ging 1917 an HERMANN HARKORT über[930]. Auch nach Weitergabe des Vorsitzes an Rechtsanwalt und Notar JOSEF FORCKENBECK mühte Hermann Harkort sich um die großen wie kleinen Aufgaben des Westfalenbundes bis hin zu den familiären Weihnachtsfeiern und dem "Großebohnen- und Grünkohl-Essen" beim Stiftungsfest. Auf sein Betreiben feierten, um in der düsteren Zeit nach dem 1. Weltkrieg Gemüt und Willen anzusprechen, die Westfalen mit allen übrigen niederdeutschen Vereinigungen Groß-Berlins (Braunschweigern, Hannoveranern, Hanseaten, Mecklenburgern, Oldenburgern, Pommern, Schleswigern, Holsteinern) vom 8. bis 16. März 1921 eine "Niederdeutsche Woche", mit niederdeutschen Gottesdiensten und Theateraufführungen (u.a. Uraufführung von Karl Wagenfelds "Luzifer" am 12. März im "Neuen Volkstheater"), Vorträgen, Ausstellungen und Museumsführungen[931]. Beim 37. Stiftungsfest am 7. Januar 1933, an dem der aus Hamm gebürtige Finanzminister, nunmehrige Präsident der Deutschen Rentenbank, DR. AUGUST LENTZE, teilnahm und zu dem Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler a.D. Dr. Brüning, Reichsinnenminister Dr. Bracht, Staatsminister a.D. Dr. Boelitz Glückwünsche sandten, bekannte man sich – der NSDAP entgegen – zu einer "geistigen Erneuerung der Nation von unten auf", d.h. von der Heimat her: "Für uns Westfalen ist 'Heimat' kein abgestandener Begriff, Deutsch kein dünkelhaftes Gefühl . . . Wir müssen zu unserem alten Boden zurück! . . . Wer traditionslos ist, ist wurzellos; wer wurzellos ist, muß wipfellos bleiben"[932].

Es beweist die Aktivität der Westfalen in Berlin, daß sich seit 1923 neben dem "Westfalenbund" noch ein nicht minder rühriger "Westfalen-Heimatbund" entwickelte. Ihn leitete der aus Dortmund gebürtige Geheimrat WILHELM HOLLE (1866-1945), der 1906-1918 Oberbürgermeister von Essen gewesen war, ein Bruder des zweiten westfälischen Landes-

hauptmanns und nachmaligen Kultusministers Ludwig Holle. Der 2. Vorsitzende, Studienrat DR. HANS KLOSE (geb. 1880 in Schalke)[933], weitete als Kommissar für Naturdenkmalpflege der Provinz Brandenburg die Arbeit dieses "Westfalen-Heimatbundes" über den Vereinsbereich hinaus, unterstützt – von ihrer Berufsstellung her – von den Beisitzern Generaldirektor WILHELM BOECKER (aus Holzwickede), Magistratsrat OTTO DIECKERHOFF (aus Olfen Kr. Lüdinghausen), Diplom-Ingenieur WILHELM GERLING (aus Arnsberg), Kunstmaler HUBERT GÖTZ (aus Medebach, Kr. Brilon), Generalagent MAX SIEGES (aus Dortmund), Bankrat ERICH THOMAS (aus Gütersloh) und der Gattin des Kammergerichtsrats VÖLZ (aus Dortmund). Die Seele des "Westfalen-Heimatbundes" war sein Schriftführer, Bildhauer ARNOLD KÜNNE. Dieser 1866 in Altena geborene Idealist gab ein eigenes Blatt mit Familiennachrichten für die Mitglieder heraus, regte das Gespräch bei den regelmäßigen "Westfalen-Abenden" (am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats) mit immer wieder neuen Themen an und sorgte für Autoren-, Ehren- und Gedächtnis-Abende, unentwegt auch in der wirtschaftlichen Notzeit. So veranstaltete er am 28. Dezember 1923 einen plattdeutschen Weihnachtsgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche "zum Besten der Ruhrgefangenen", 1924 Maria Kahle-Abende am 16. und 17. Januar "zum Besten der Ruhrhilfe"[934], am 28. März einen "Niederdeutsch-Vlämischen Abend" im Schöneberger Rathaus, am 31. August eine Zusammenkunft mit den Westfalen aus Frankfurt a.O. Im Anschluß an die von ihm vorbereitete Feier zur Erinnerung an den 25. Todestag von PETER HILLE am 7. Mai 1929 auf dem St. Matthiasfriedhof in Berlin-Mariendorf (mit einer Ansprache des Dichters Julius Hart) bildete sich eine "Peter-Hille-Gemeinde", um dem für Westfalen in seiner Art repräsentativen Dichter ein Ehrengrab zu sichern (was indes erst 1938 mit Hilfe des WHB gelang[935]). Starkes Echo fanden in der Millionenstadt die öffentlichen Veranstaltungen des "Westfalen-Heimatbundes", z.B. im April 1925 der "Westfalenabend" mit dem Dortmunder Madrigalchor unter Carl Holtschneider und Gerhard Bunk, dem Dortmunder Meister auf der Orgel[936]. Unter dem Protektorat der Reichsminister Dr. Stresemann, Schiele und Dr. Frenken, Finanzminister a.D. Dr. Lentze und des preußischen Kultusministers Dr. Becker führte der "Westfalen-Heimatbund" noch im gleichen Jahr (15. bis 18. August) eine "Westdeutsche Heimatkundgebung" durch mit mehreren Aufführungen des "Zögers von Altena" durch die Altenaer Burgfestspieler; der "Westfälische Heimatabend" im Tiergarten erfreute über 4000 Besucher. Nicht weniger beachtet wurde das 1930 zugunsten des Jugendwanderns veranstaltete "Weserfest: Vom Bergland bis zur Waterkant" unter dem Protektorat des Finanzministers DR. HERMANN HÖPKER–ASCHOFF (geb. 1883 zu Herford, gest. 1954 als Bundesgerichtspräsident) und des aus Dortmund gebürtigen Direktors der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, DR. DR. ADOLF

MORSBACH (1890-1937). Zusammen mit dem WHB und dem "Niederdeutschen Verband" sorgte der "Sauerländische Künstlerkreis" für die Ausgestaltung eines am 8. November 1932 im Friedenauer Rathaussaal von der Berliner Abteilung des SGV durchgeführten "Sauerländischen Dichterabends" unter dem Protektorat des Ministerialdirektors Dr. Dr. h.c. Wilhelm Arnoldi[937]; er plante mit dem Leitwort "Erwachende Stimmen im Sauerland" ähnliche Veranstaltungen mit den literarischen Kräften der übrigen westfälischen Landschaften.

Die politischen Wirren der folgenden Jahre und erst recht der 2. Weltkrieg lähmten die Arbeit der beiden Berliner Westfalenverbände tödlich[938]. Der "Westfalenbund", nun von Direktor JOSEF NEHRHAUPT geleitet, behielt allerdings in seinem Kulturwart HERMANN TÖLLE aus Paderborn, vordem Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks in Köln, einen tatkräftigen und erfolgreichen Verbindungsmann zum Rundfunk[939], namentlich für die Fernsendungen des Berliner Reichssenders. Nach dem Kriege lebte nur der "Westfalenbund" wieder auf. Anläßlich seines 70jährigen Bestehens 1966 widmete der "Westfalenspiegel" dem westfälischen Gemeinschaftsleben in der deutschen Hauptstadt die April-Nummer als Sonderheft.

Wie im übrigen Deutschland und im Ausland die Westfalen zusammenhielten, ist für die früheren Jahrhunderte noch nicht ermittelt. Es kann nur dort von Belang gewesen sein, wo sie in größerer Zahl lebten oder – wie bei den Handelsmessen – regelmäßig zusammenkamen[940]. Über Zusammenschlüsse von Westfalen in neuerer Zeit haben wir nur Nachrichten, wenn sie dem Westfälischen Heimatbund angeschlossen waren. Ihm gehörten an seit 1923 der "Westfalenbund Halle/Saale", seit 1924 der "Heimatbund der Rheinländer und Westfalen" in Lübeck, seit 1925 die "Gesellschaft Westfalen" zu Leipzig (Vorsitzender Wilhelm Horstmann), seit 1927 der "Westfalenbund" in Frankfurt a.M. und die "Vereinigung der Rheinländer und Westfalen" in Flensburg. Den letzten Zusammenschluß dieser Art vor 1933 – seitdem galt ein Verbot der NSDAP – bildete die 1930 gegründete "Arbeitsgemeinschaft der Westfalenvereine am Rhein". In ihr hatten sich unter dem Vorsitz des Architekten Narmann zu Koblenz die 8 Westfalenvereine Barmen - Langerfeld, Bonn, Duisburg, Essen, Godesberg, Koblenz, Köln und Wuppertal zusammengetan[941]. Sie feierten in Koblenz am 20. Juli 1930 den "1. Westfalentag am Rhein". Unter der Losung "Freiheit, Heimat, Vaterland" begann er mit einer Feierstunde am Deutschen Eck und klang aus mit dem Bekenntnis zu dem von der Liebe zur Heimat beseelten Bemühen um "die Beseitigung der Gegensätze im Innern unseres Volkes und deren Auswüchse in Bruderkämpfe – um die Beseitigung des wachsenden Elends auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens – um den Wiederaufbau des Reiches, der Volksmoral, des Gemeinschaftsgefühls"[942].

## Die Fachstellen

### Geschichtlicher Überblick

Die Verteilung der heimatkundlichen Arbeit auf 9 "Arbeitsgruppen der Geschäftsstelle" neben einem besonderen "Denkmälerrat", wie man sie bei der Gründung des WHB vorgesehen hatte (s. Organisationsplan), erwies sich von Anfang an wegen der Vielzahl als unfruchtbar; auch die große Zahl der z.T. wenig geeigneten Gruppenmitglieder stand nur auf dem Papier. Sachverständige für derart viele, sich in ihrem Aufgabenprogramm zudem noch überschneidende Fachgruppen zu verpflichten, erwies sich als illusorisch. Im übrigen blieb die Bitte der Geschäftsstelle an die angeschlossenen Körperschaften und Vereine um Arbeitsvorschläge nahezu unbeantwortet[943].

Aus dieser Sackgasse führte der Vorschlag von Prof. Dr. Fuchs auf dem Westfalentag 1922, die Zahl der Arbeitsausschüsse einzuschränken, sie von der Geschäftsstelle zu lösen und derart zu besetzen, daß darin jede "Landschaft" mit wenigstens einem Obmann vertreten sei, der die Fachkundigen innerhalb seines Heimatgebietes für dieses zu einer entsprechenden Arbeitsgemeinschaft zusammenholen und leiten sollte. Nach diesem Grundsatz wurden 1922 fünf "Landesausschüsse" gebildet (seit 1926 "Hauptausschüsse", von 1933 an "Fachstellen") für Geschichte, Literatur, Volkskunde, Naturschutz und Naturdenkmalpflege[944] – Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung. Diese Fachausschüsse traten auf dem Westfalentag 1923 erstmals in Tätigkeit, nachdem Regierungsrat Dr. Kühl, Altena, für sie einen bis ins einzelne gehenden (zunächst nur für das Märkische Sauerland gedachten) Arbeitsplan entworfen hatte (s. Anhang Nr. 5). Sie wählten zu ihren Vorsitzenden Dr. Heinrich Glasmeier, Dr. Wilhelm Schulte, Karl Wagenfeld, Stadtschulrat Dr. Hans Preuß und Prof. Dr. Fuchs. Auf einen in Erwägung gezogenen "Verkehrsausschuß" verzichtete man, um dessen Aufgaben den Verkehrsvereinen zu überlassen, mit deren Verband man eine Arbeitsgemeinschaft bildete.

Auf Drängen von Studienrat DR. EMIL LÜCKE (Münster) beantragte die Mitgliederversammlung auf dem Westfalentag 1931 in Recklinghausen, einen 6. Hauptausschuß für Geographie einzurichten. Dieser begann seine Arbeit unter dem Vorsitz von Dr. Lücke 1932. Auf demselben Westfalentag empfahl PROF. DR. HERMANN MUCKERMANN (Leiter der Abteilung "Eugenik" im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem) in seinem Vortrag einen Ausschuß für Eugenik zur Bearbeitung jener Aufgaben, die Punkt 1 der Richtlinien für den Volkskunde-Ausschuß vorsah. Ein solcher Ausschuß kam nicht zustande; es mangelte an ausreichenden Fachkräften[945] jedoch konnte durch Vermittlung

der Geschäftsstelle des WHB Prof. Muckermann seinen Recklinghauser Vortrag an mehr als 50 Orten Westfalens (an einigen auf drei Abende erweitert) wiederholen. Ein immer wieder geforderter Ausschuß für V o r- u n d F r ü h g e s c h i c h t e kam erst 1937 zustande. Von der Fachstelle für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege wurde 1934 eine eigenständige für "H e i m u n d H a n d w e r k" unter dem Vorsitz von Baudirektor LAUFFER (Dortmund) abgegliedert, gleicherweise aus der Fachstelle für Volkskunde unter der Bezeichnung "B a u e r n t u m" eine besondere für die Aufgaben der ländlichen Kulturpflege unter Landwirtschaftsrat DR. FRIEDRICH WALTER (Münster); sie ging schon nach drei Jahren ein; sie erwies sich als fruchtlos. Wesentliche Aufgaben aus dem Arbeitsbereich einer Fachstelle herauszunehmen (in den sie ihrer Natur nach gehören) und sie gesondert einer neuen Fachstelle zuzuschreiben, führte zu Überschneidungen. Nicht zuletzt deshalb lehnte man 1939 auch die beantragte Einrichtung einer Fachstelle für "G e r m a n e n k u n d e" ab[946]. Hingegen arbeitete die 1935 zur Pflege der Beziehungen mit den Westfalen im Ausland errichtete Fachstelle "W e s t f a l e n i n d e r W e l t" unter Leitung des Landesrates Karl Fix (Münster) von vornherein mit sichtlichem Erfolg.

Bis 1933 galten die Fachschaften, vom Verwaltungsrat berufen, als dessen "Hauptausschüsse", um (nach § 17 der damaligen Satzungen) "für die Durchführung der Aufgaben des WHB auf den verschiedenen Fachgebieten in erster Linie zu sorgen". Dazu legten sie dem Verwaltungsrat, soweit erforderlich, "Entschließungen" vor. Sie wählten sich einen 1. und einen 2. Vorsitzenden aus ihrer Mitte und ergänzten sich (mit Bestätigungen durch den Verwaltungsrat) durch Zuwahl. Nach 1933 erhielten sie – nun bloß noch "Fachstellen" – die Aufgabe, nach dem sog. Führerprinzip den Bundesleiter, der sowohl die Fachstellenleiter wie (auf deren Vorschlag) die Mitglieder berief, nur zu beraten. Nach 1945 bekamen die Fachstellen – sie behielten diese Bezeichnung – ihr altes Recht als "Hauptausschüsse" des Verwaltungsrates nicht zurück. Zwar kann dieser (nach den neuen Satzungen § 7,7) "für die Erledigung von Sonderfragen Arbeitsausschüsse bilden", braucht es aber nicht. Die nun auf Vorschlag der jeweiligen Fachstelle vom Vorstand berufenen Fachstellenmitglieder finden ihre Aufgabe "in der sachlichen Unterbauung der Heimat- und Volkstumsarbeit, sowie in der Bereitstellung und Betreuung geeigneten Schrifttums"; im übrigen können sie "die Arbeit des WHB durch Anregung, Beratung und gegebenenfalls durch Entschließungen fördern" (§ 13,1). Vor 1933 hatten die Hauptausschuß-Vorsitzenden ihren Platz im Verwaltungsrat gleich nach dem Vorstand (§ 12), heute stehen sie hinter den Geschäftsführern der Heimatgebiete (§ 7,1).

Was die Fachausschüsse auf ihren bis 1933 durchweg öfteren, nach 1947 in der Regel nur noch zweimaligen Zusammenkünften im Jahr erarbeitet und die Mitglieder darüber hinaus beizutragen hatten, wurde durch deren Vorträge

sowie in dem Jahresbericht des WHB, in den Rundschreiben der Geschäftsstelle, meist auch durch mehr oder weniger eingehende Zeitungsberichte verbreitet und in einigen Heimatgebieten – besonders im Paderborner Land – von den regionalen Arbeitsgemeinschaften ausgewertet. Zudem war die Geschäftsstelle des WHB um einen umfassenden heimatkundlichen V o r t r a g s d i e n s t bemüht, bei dem die Fachbereiche entsprechende Berücksichtigung fanden. Eine mehrfach neu aufgelegte und erweiterte Rednerliste wurde auch außerhalb des WHB genutzt, nicht zuletzt in Jugendvereinen[947].

Die meisten Fachstellenleiter und –mitglieder wurden während des 2. Weltkrieges eingezogen. Weil die Verkehrsschwierigkeiten Zusammenkünfte der Heimgebliebenen kaum noch ermöglichten, konnte die heimatkundliche Arbeit zu dieser Zeit bloß von den Arbeitsgemeinschaften der Heimatgebiete, schließlich nur noch von einzelnen Mitarbeitern weitergeführt sowie durch Vorträge und in Zeitungsbeiträgen ausgewertet werden. Die auf diese Weise erzielten Ergebnisse – u.a. bei der Anlage von Orts-Chroniken während der ersten Kriegsjahre, in der Denkmalpflege, im Natur- und Landschaftsschutz, in der Pflege des Plattdeutschen und des Brauchtums, der Flurnamensammlung, Familien- und Hofesgeschichte, auf dem Gebiete "Heim und Handwerk", in der Umstellung der Fachstelle "Westfalen in der Welt" auf die Betreuung der Evakuierten – sind in dem Jahresbericht des WHB 1940/41 nachgewiesen.

Nach dem Krieg lief die Fachstellenarbeit infolge der Verkehrsbehinderungen, des Todes vieler Mitglieder an der Front wie wegen Zerbombung der Städte, in einigen Fällen auch wegen Entnazifizierungsschwierigkeiten, erst seit 1946 nach und nach wieder an, am frühesten in der Fachstelle Geschichte (23.5.1946). Um so wichtiger waren in dieser Übergangszeit abermals die Zusammenkünfte einzelner Fachkreise in den Heimatgebieten, namentlich im Münster- und im Paderborner Land. Die Fachstelle V o r g e s c h i c h t e lebte nicht wieder auf. Die für "H e i m u n d H a n d w e r k" ging nach der Pensionierung ihres neuen Leiters, Prof. Dr. h.c. Gustav Wolf (1953), ein, obwohl sich für sie besonders in dem "Heimathaus Münsterland" zu Telgte ein fruchtbares Feld aufgetan hätte. Diesen Verlusten standen mehrere Neugründungen gegenüber. Zur Pflege des Volkstums der Vertriebenen wurde 1950 eine Fachstelle "O s t d e u t s c h e s V o l k s t u m" eingerichtet, deren Leitung der schlesische Volkskundler PROF. ALFONS PERLICK (nun an der Pädagogischen Akademie Lünen/Dortmund) übernahm. – 1951 zweigte man von der Fachstelle "Volkskunde" wegen Überlastung eine besondere für "N i e d e r d e u t s c h e S p r a c h p f l e g e" mit weiteren Unterabteilungen ab; sie wählte Oberstudiendirektor Dr. KARL WIGGE (Dortmund) zum Vorsitzenden. Die Mitglieder dieser beiden neuen Fachstellen entwickelten aus der Liebe und Überzeugung von der Wichtigkeit ihrer Sache eine lebhafte Tätigkeit, während die Mitarbeit in den anderen Fach-

stellen mehr oder weniger große Schwierigkeiten erkennen ließ[948].

Die Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft in den Kreislehrerkonferenzen seit 1946 wie mit den Pädagogischen Akademien, zudem der Wunsch einzelner Mitglieder in verschiedenen Fachstellen führte 1951 zu dem Plan, eine weitere Fachstelle für "E r z i e h u n g u n d B i l d u n g" einzurichten in Rücksicht auf die neue Lehrerbildung und die Notlage der Vertriebenen, im Hinblick auf die Forderungen der Volkshochschulen und der Erwachsenenbildung, nicht zuletzt, um die Bestrebungen auf dem Gebiet der Familienkultur und Frauenbildung zu fördern. Auch Beratungen mit Vertretern beider Konfessionen stellten dieserhalb ernst zu nehmende Forderungen an den Heimatbund. Auf Grund der schließlich in der Arbeitswoche auf dem Kohlberg 1952 gewonnenen Erkenntnisse wurde – die Anregungen der Pädagogen ausweitend – 1953 die Fachstelle "G e g e n w a r t s v o l k s k u n d e" errichtet, deren Leitung vorläufig der Geschäftsführer des WHB übernahm.

Die Tätigkeit der Fachstellen wird in den folgenden Kapiteln in der grundsätzlichen Anlage und an Beispielen dargetan [949].

### Fachstelle "Volkskunde"

Die antreibende Kraft in dieser Fachstelle während des ersten Jahrzehntes war KARL WAGENFELD. Schon vordem hatte er in der "Volkskundlichen Abteilung" der Heimatbund-Geschäftsstelle und davor als Geschäftsführer der vom "Westf. Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst" und dem WHB gemeinsam eingesetzten "Westf. Kommission für Volkskunde"[950] eine erfolgreiche Sammeltätigkeit angebahnt[951]. Diese Kommission – nicht zu verwechseln mit der 1928 gegründeten "Volkskundlichen Kommission des Provinzialinstitutes für westf. Landes- und Volkskunde" (s.u.) – ging ein, als die Fachstelle für Volkskunde im WHB konstituiert war[952]. Bei seinen zahlreichen Vortragsreisen gewann Wagenfeld über den Kreis der Fachstellenmitglieder hinaus weitere Helfer. Zugleich bemühte er sich – hier allerdings vergebens –, der Volkskunde im Deutschen Bund Heimatschutz einen Platz neben der Denkmalpflege und dem Naturschutz in der Weise zu sichern, daß die Jahrestagungen des "Deutschen Bundes Heimatschutz" nicht mehr einseitig mit dem Denkmalpflegetag und dem Naturschutz gekoppelt, vielmehr auch der "Verband deutscher Vereine für Volkskunde" hinzugezogen werden sollte[953]. 1930 übernahm, auf Wagenfelds Wunsch gewählt, Privatdozent DR. KARL SCHULTE–KEMMINGHAUSEN (1892-1964) die Fachstellenleitung[954]. Zunehmende berufliche Belastung behinderte seine Mitarbeit jedoch schon bald, nach 1933 in immer größerem Ausmaß der Anspruch der NSDAP

auf alleinige Führung in der volkskundlichen Arbeit[955]. So kam es, daß die Fachstelle von 1938 bis 1942 ruhte, während die Mitglieder in den Heimatgebieten weiterarbeiteten. Unter diesen Umständen wurde Provinzialverwaltungsrätin DR. MARTHA BRINGEMEIER, 1933-1942 Dozentin für Volkskunde an der Dortmunder Hochschule für Lehrerbildung, 1942 zur Fachstellenleiterin ernannt. Nun machte der Krieg Zusammenkünfte der Mitarbeiter unmöglich. Sie konnten erst Ende November 1947 wieder zusammenkommen, und der Mitgliederbestand mußte großenteils erneuert werden.

Als Zweck der Fachstelle galt die "Erforschung, Erhaltung und Belebung westfälischen Volkstums". Zur Erforschung und Sammlung wollte sie wissenschaftliche Arbeiten jedoch nicht selbständig unternehmen, sondern nur Helferdienste leisten. Hiermit war in erster Linie gemeint die Sammeltätigkeit für den Verband deutscher Vereine für Volkskunde, dann für das Unternehmen des deutschen Volkskundeatlas und die oben genannte "Volkskundliche Kommission" des Provinzialinstituts. Gleichfalls sollte die Sammelarbeit den volkskundlichen Ausbau der Heimatmuseen fördern. Allem voran jedoch wollte man "das westfälische Volkstum bewahren helfen, soweit es wertvoll und seine Erhaltung unter heutigen Verhältnissen möglich und nützlich ist", sterbendes oder abgestorbenes Brauchtum um jeden Preis wiederzubeleben, lehnte man ab; nur wo ein ernst zu nehmendes Anliegen dahin drängte und die Möglichkeiten gegeben waren, wollte man sich seiner annehmen. "Altes nur des Alten wegen zu beleben, kann nicht Aufgabe des Ausschusses sein. Wohl aber will er dahin wirken, daß auch in den neuen Formen des Volkstums westfälisches Wesen zum Ausdruck kommt und das Volkstum die alte Bedeutung für das Gemeinschaftsgefühl wiedererhält".

Der 1924 aufgestellte Arbeitsplan sah (in Stichworten) als Sachgebiete vor:

1. Der Mensch der Heimat: Rassenforschung (Körperliche und geistige Eigenschaften, Bevölkerungszusammensetzung und -verschiebung.

2. Volksglaube und Volksrecht: Reste alten Volksglaubens, Aberglaube, Zauber, Volksmedizin, Amulette, Sagen, Vorzeichen, Wetterregeln.

3. Volksdichtung und Volksmusik: Sagen und Märchen. Volkslied, Rätsel, Sprichwort, Redensarten, Glockensprache.

4. Volkskunst an Haus, Möbeln und sonstigem Hausrat und Wirtschaftsgerät, Handwerk, Gewerbe, Tracht und Schmuck, Dorfkirchen und -friedhöfe.

5. Volkssitte und -brauch: Tage, Zeiten, Ereignisse, Beschäftigungen, Kirche, Feste. Haus-, Grab- und andere Inschriften.

6. Volksmundart: Wörterbuch, Sammlung der Personen-, Orts-, Geschlechter-, Flur-, Wege-, Hofnamen. Pflege des Plattdeutschen.

7. Siedlung, Haus.

Diese Einzelaufgaben galten nicht als gleichrangig. An der Spitze standen während des ersten Jahrzehnts die Bemühungen um das Plattdeutsche, seine Pflege wie auch seine sprachgeschichtlich-lexikalische Erfassung. Bereits vor dem 1. Weltkrieg hatte im Rahmen der Historischen Kommission PROF. DR. FRANZ JOSTES, nach dessen Tod (1925) sein Nachfolger PROF. DR. ARTHUR HÜBNER im Germanistischen Seminar der Landesuniversität – nun vom WHB unterstützt – die Materialsammlung für ein großes westfälisches Wörterbuch begonnen. Der Jostes-Schüler Priv.Dozent DR. THEODOR BAADER[956] hatte nach dem Krieg die Federführung übernommen und die Sammelarbeit – auch nach seiner Berufung 1923 auf den germanistischen Lehrstuhl in Nijmegen – Hand in Hand mit dem Fachausschuß des WHB gefördert[957]. Baaders Aufsatz über "Das westfälische Wörterbuch. Seine sprachgeschichtlich-wortgeographische Aufgabe"[958] wies den Mitgliedern das WHB Weg und Mittel, um die von ihm verschickten Fragebogen zu bearbeiten. Dies breit angelegte Wörterbuch-Unternehmen war jedoch in absehbarer Zeit nicht zu bewältigen; zudem brach die Zusammenarbeit mit Prof. Baader ab. Da ein Mundartwörterbuch für die praktische Heimatpflege jedoch unerläßlich schien, beantragte die Fachstelle 1925 beim Vorstand des WHB, als vorläufiges Hilfsmittel das schon bald nach seinem Erscheinen (1882) vergriffene "Wörterbuch der westfälischen Mundart" von FRIEDRICH WOESTE neu herauszugeben und gewann dafür 1926 dessen Landsmann DR. ERICH NÖRRENBERG (1884-1964)[959]. Die wirtschaftliche Notlage erlaubte es dem WHB nicht, diese Neubearbeitung 1930 in einer leichter benutzbaren Form herauszubringen; gleichwohl war sie infolge der Vorbestellungen rasch vergriffen[960]. Mittlerweile hatte die Volkskundliche Kommission die Herausgabe jenes großen Westfälischen Wörterbuches weitergeführt, nun – mit Dr. Erich Nörrenberg als Hauptmitarbeiter – unter Leitung von PROF. DR. JULIUS SCHWIETERING und PROF. DR. JOST TRIER, nach dem 2. Weltkrieg unter PROF. DR. WILLIAM FOERSTE. Die Sammlung wuchs auf 1,5 Millionen Zettel. 1960 wandten sich die von der Volkskundlichen Kommission eingesetzten Bearbeiter erneut an den WHB um Mithilfe, als es galt, die geographische Verbreitung bestimmter Wortformen und Spracherscheinungen zu klären und die Fahnenabzüge zu lesen. Für die Helfer (nicht nur Mitglieder der Fachstelle) gab Prof. Foerste in Verbindung mit dem WHB ein "Mitteilungsblatt" heraus.

Die Wörterbucharbeit kam der Flurnamensammlung als einem heimatpflegerisch ausnehmend fruchtbaren Sonderbereich der Wortforschung zugute. Sie setzte seitens der Fachstelle (in erster Linie auf Bemühen des Vermessungsinspektors FERDINAND ZACHARIAS, Arnsberg) 1925 ein und wurde von DR. SCHULTE–KEMMINGHAUSEN geleitet[961]. In einem Zentralarchiv zu Münster sollten die Flurnamenlisten gesammelt und nach räumlichen und sachlichen Gesichtspunkten verzettelt werden. Die Fachstelle gewann für diese Arbeit viele Mitarbeiter. Beabsichtigt war – angesichts des Absterbens vieler Namen – eine Bestandsaufnahme, anschließend die Untersuchung von Einzelfragen, im besonderen die auf Grund eines breitangelegten Sammelmaterials mögliche Namendeutung. Die zugleich der örtlichen Heimatkunde dienende Sammlung wurde in den Kreisen Soest, Iserlohn, Büren (durch Lehrer Pagendarm), Arnsberg, Warburg (durch Lehrer Simon) sowie in den Städten Gronau, Minden, Paderborn[962] gut durchgeführt; anderswo stockte sie mehr oder weniger bald. 1936 konnte man die "Flurnamen des Kreises Soest" veröffentlichen[963]. B. Frank's Arbeit über "Die Flurnamen der Gemarkung Wewelsburg" zeigte beispielhaft, wie man derartige Sammlungen heimatkundlich auswerten kann[964]. Um dem Unternehmen weitere Quellen zugänglich zu machen, bat auf Ersuchen der Fachstelle Staatsarchivdirektor Dr. Meyer durch Aushang im Lesesaal des Staatsarchivs die Benutzer, alle ihnen beim Urkunden- und Aktenstudium vorkommenden Flurbezeichnungen mit Angabe der Fundstelle zu vermerken und diese Angaben der Fachstelle zur Verfügung zu stellen. Von diesen so zustande gekommenen Sammlungen ging im 2. Weltkrieg viel verloren. Nachdem das Gerettete gesichtet war, gab die Fachstelle zusammen mit der Volkskundlichen Kommission eine neue Anleitung zum Sammlen der Flurnamen heraus. Um die früheren Ergebnisse verwerten zu können und Doppelarbeit zu vermeiden, schloß sich diese Anleitung den ehemaligen Richtlinien an, die mittlerweile erarbeitete landeskundliche Methodik berücksichtigend[965]. Im Seminar für niederdeutsche Philologie an der Universität Münster, das sich unter Leitung von Professor Dr. Foerste mit der Namensforschung jeder Art befaßt, fand das neu eingerichtete "Westfälische Flurnamenarchiv" seinen endgültigen Platz. Mitarbeiter des Heimatbundes sind weiterhin mit der Materialsammlung auf örtlicher und Kreisebene befaßt.

Diese Wort- und Namensammlungen dienten der Fachstelle auch als Hilfe, Achtung und Liebe für das gesprochene Plattdeutsch lebendig zu erhalten. Plattdeutsche Sprachpflege galt bis zum Tode Wagenfelds als der Fachstelle liebstes Kind. Solange er konnte, wirkte er dafür durch seine Vorträge; aus den Heimatgebieten holte er begabte Mitarbeiter heran[966]. Es schien so, als ob dem weiteren Rückgang des Plattdeutschsprechens Einhalt geboten werden könne. Doch gingen die Meinungen darüber auseinander; nicht wenige sahen dies Bemühen als nutzlos an. Um eine sichere

Arbeitsgrundlage zu bekommen, führte man nach einer Gemeinschaftstagung mit der Fachstelle "Schrifttum", von einem Referat des Fachstellenleiters über "Grundsätzliches zur Pflege des Plattdeutschen" beraten[967], 1936 eine "Erhebung über den gegenwärtigen Stand des Plattdeutschen in Westfalen" durch, mittels eines Fragebogens, der in 6000 Stück durch die Regierungen an die Volksschulen zur pflichtmäßigen Beantwortung verschickt wurde. Das Ergebnis[968] bot die Grundlage für die Schrift des Fachstellenleiters über "Volkstum und Hochsprache in Norddeutschland"[969]. Es erwies sich, daß in Westfalen nicht – wie man allgemein annahm – das Bauerntum die Mundart am stärksten stützt, daß das Verhalten zur Mundart vielmehr bestimmt wird durch geistige Einflüsse verschiedenster Art. Es ergab sich ferner, daß nicht die Frau und Mutter am meisten Platt spricht, wenigstens nicht in den Landschaften, in denen die Mundart am stärksten zurückwich. Von entscheidender Bedeutung erwies sich vielmehr der tägliche Umgangskreis des Vaters, vor allem in der Arbeiterschaft. Auch der Generationsunterschied trat deutlich ans Licht: bei der Jugend erschien die Mundart mehr zurückgegangen als bei den Älteren, doch mit zunehmenden Alter stieg die Zahl der Plattsprechenden wieder an. Insgesamt aber zeigte sich, daß man das Plattdeutsche weithin geringschätzte, ja ablehnte. Um in der Öffentlichkeit die Augen für den verkannten Wert des Plattdeutschen zu öffnen, erwirkte die Fachstelle 1938, daß der Hamburger "Johann-Hinrich-Fehrs-Preis" für niederdeutsche Prosa auf Westfalen ausgedehnt wurde[970], im folgenden Jahr auch der von der "Vereinigung Niederdeutsches Hamburg" gestiftete "Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Lyrik". Letzterer, 1939 erstmals vergeben, wurde (nicht zuletzt auf Rat von Univ. Prof. Dr. Teske, Hamburg) der sauerländischen Dichterin Christine Koch (1869-1951) verliehen[971]; sie bekam – erstmalig für plattdeutsche Dichtungen – auch den Westfälischen Literaturpreis 1944.

Diese vom WHB betriebenen Ehrungen riefen sichtlich einen Aufschwung des plattdeutschen Schrifttums in Westfalen hervor. Dazu trugen auch die Aufführungen der "Niederdeutschen Bühne Münster" bei, die damals wieder aufgelebt war[972]. Als man aber 1939 zum Lesebuch der Grundschulen ein plattdeutsches Ergänzungsheft in Form eines "Plattdütschen Kinnerbauks" herausgeben wollte (wie der Verlag Meißner-Hamburg für andere Teile Niederdeutschlands), wurde das Vorhaben durch die NSDAP unterbunden. Die Berufung auf "Sparnotwendigkeiten" nun während des Krieges war ein Vorwand. Denn schon 1933 hatten maßgebende Kreise der Nationalsozialisten die Mundart als "Stein im Wege der politischen Ausrichtung" verurteilt. Reichsamtsleiter Dr. Ley hatte für die Ortsgruppen der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freunde" die Parole ausgegeben: "Wer Mundart spricht, ist denkfaul". Mundartliche Beiträge in den Zeitungen wurden ausdrücklich verboten, angeblich als "kriegsnotwendig", in Wirklichkeit auf

Grund der zentralistischen Befehle an die Presse[973]. Die von dorther geleiteten Maßnahmen vermochten den Willen, das Plattdeutsche zu erhalten, nicht zu ersticken. Er meldete sich nach dem Krieg wieder kräftig zu Wort, so daß nun eine besondere Fachstelle zur Pflege des Plattdeutschen abgezweigt werden mußte. Sie begann 1951 ihre Tätigkeit (s.u.).

Dafür rückte in der Fachstelle die schwierige Pflege des Brauchtums in den Vordergrund. Für das Erntedankfest ergaben die schriftlichen wie mündlichen Berichte kein eindeutiges Bild: Kleinere Feste nach der Ernte bestimmter Früchte traten zurück gegenüber den größeren Festen nach der Getreideernte. Das mit dieser verbundene Brauchtum verlor aber den Sinn, da die ehemals viele Menschen beanspruchende Erntearbeit mit Sichel und Sense nun von der Maschine geleistet wird und anderseits nicht mehr die Hofgemeinschaft oder die Nachbarschaft feiert, sondern die "Öffentlichkeit". Überdies wurde ersichtlich, was der Nationalsozialismus angerichtet hatte, als er mit seiner "germanischen Sinngebung" das Brauchtum zu politischen Zwecken mißbrauchte. So war nach dem Kriege die Erntedankfeier, losgelöst vom Bauernhof, nur noch ein "Fest der Wirte". Gleichwohl wollten gerade Jungbauern wieder echten Erntedank feiern, wo nicht mehr im Kreis des Hofes möglich, nun aufgeschlossen für das Mittun der Kirche im Bereich der Gemeinde. Hier bekam der Heimatverein oder der Ortsheimatpfleger eine neue Aufgabe[974]. Sehr viel schwierigere Fragen stellte das Fastnachtsbrauchtum nach dem Kriege besonders deshalb, weil in den jungen Industriestädten und sonst, wo Fastnachtsbrauchtum nicht heimisch ist, sich "Karnevalsgesellschaften" bildeten, die – von "Berufskarnevalisten" angetrieben – durch Nachahmung des "Kölner Karneval" wähnen, Frohsinn "organisieren" zu können. Den Irrweg zeigte man deutlich durch Vergleich mit dem altwestfälischen Fastnachtsbrauchtum in Stadt und Land, d.h. jenen Bräuchen zum Abschluß vom Winter und Begrüßen des Sommers, wobei Feuer und Wasser, der Schlag mit der Lebensrute, das Zehenbeißen usw. als Sinnbild wirkten wie die Umzüge, Heischegänge, Tänze, Wettkämpfe, Trinken und Essen von Sondergerichten (Fastnachtsgebäck u.ä.). Im selben Maß, wie das Empfinden für den zeichenhaften Gehalt dieser Bräuche schwand, machte sich sinnloser Trubel breit. Auf einer Fachstellensitzung im Dezember 1961 vertrat der Vorsitzende des "Bundes der westfälischen Karnevalsgesellschaften" das Anliegen der weit über tausend Karnevalsvereine im "Bund deutscher Karneval" (1949) und bekundete, für Westfalen nicht "Karneval" sondern "Fastnacht" feiern zu wollen, wenn aus dem Geist der Nachbarschaft nicht mehr möglich, dann um die Gemeinschaft in den Straßen, Stadtvierteln und Vorortsgemeinden zu beleben, wobei das Plattdeutsche mehr als bisher berücksichtigt werden sollte. Einmütig lehnte man den kommerzialisierten Karneval ab, der das Brauchtum zu einer Fremdenattraktion umfälscht, gleich wie jene Rundfunk- und Fernsehüber-

tragungen, deren "eigens aufgezogene Veranstaltungen" ein falsches Bild vom ortsüblichen Fastnachtsfeiern vermitteln[975].

Gleicherweise befaßte sich die Fachstelle mit dem Mißbrauch religiöser Symbole und von Märchenmotiven im "Weihnachtsgeschäft"[976]. In diesem *Zusammenhang stand das nach dem letzten Krieg auflebende* Krippenbrauchtum, im besonderen die Förderung junger, begabter Laienkünstler in diesem Bereich der Volksfrömmigkeit, mehrfach zur Aussprache; namentlich die Krippenausstellungen des "Heimathauses Münsterland" in Telgte veranschaulichten reizvolle Möglichkeiten. – Das mit Haus und Wohnen verbundene Brauchtum beschäftigte die Fachstelle von Anfang an, erforderte jedoch ein besonderes Fachwissen[977], so daß man die damit verbundenen Aufgaben dem Baupflegeamt der Provinz übertrug. Zur Frage "Neues Brauchtum im Jahreslauf" oder "Gemeinschaftsleben und -brauchtum in Industriegemeinden" konnte die Fachstelle noch keine Hilfe bieten[978]. Die sich durch den Zustrom der Vertriebenen und Flüchtlinge ergebenden Aufgaben für die zukünftige Entwicklung des Brauchtums in Westfalen wurden in einer Sondertagung (17.8.1950) herausgestellt und in den folgenden Jahren von der Fachstelle für Ostdeutsches Volkstum bearbeitet (s.u.).

Mit der Pflege des Brauchtums verband man die des volkskundlichen Sachguts. Die lebhaft angelaufene Sammlung der Volkslieder blieb jedoch auf die archivalische Arbeit beschränkt. Zwar gab Johannes Hatzfeld 1928 im Auftrag des WHB ein Bändchen "Westfälische Volkslieder" heraus[979], doch erachtete die Fachstelle es nicht als ihre Aufgabe, sich mit dem Volksliedersingen zu befassen. Karl Brügmann, Wilhelm Rittinghaus und ihre Freunde (s. Anm. 145-147) fanden hier keine Nachfolger, bis der Geschäftsführer für das Heimatgebiet Münsterland, Wilhelm Brockpähler, 1949 anfing, zusammen mit der "Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsches Münsterland" und der Westf. Schule für Musik der Stadt Münster in zwangloser Folge "Westfälische Liederblätter" herauszugeben[980]. Sie boten u.a. für die seitens der Geschäftsstelle des WHB in die Wege geleiteten plattdeutschen "Singeabende" von P.Dr. Gregor Schwake OSB sowie den an vielen Orten entstehenden "Plattdeutschen Krinks" beste Hilfe[981]; sie fanden dann Liebhaber in den Heimatvereinen wie in den Jugendbünden und erschlossen in Bearbeitungen für Männerchor auch den Gesangvereinen neue Möglichkeiten[982]. Die 1937 zusammen mit der Fachstelle "Vorgeschichte" begonnene Sammlung von Sagen und Märchen aus der Vorzeit[983] wurde durch den Krieg abgebrochen; Sie ging zwar in einigen Heimatgebieten weiter[984], wurde indes von der Fachstelle nicht wieder aufgegriffen.

Nach dem letzten Kriege beschäftigte die Sammlung volkskundlichen Sachguts die Fachstelle fast ausschließlich. Sie unterstützte

damit das 1951 durch die Fachstellenleiterin i.A. der Volkskundlichen Kommission eingerichtete "Archiv für westfälische Volkskunde"[985] wie auch die Arbeit der Heimatmuseen. Die Aussprache 1956 über die in Westfalen gegebenen Möglichkeiten, Bauernhofmuseen einzurichten, hatte eine verstärkte Sammeltätigkeit zur Folge, die verschiedenen Heimatmuseen zugute kam. Namentlich verlegte man sich auf den Schutz heimischen Handwerksgutes, weil die bäuerlichen Betriebe sich auf die neuzeitliche Technik umstellen müssen und deshalb ständig alte Geräte von volkskünstlerischen oder sonstwie kulturgeschichtlichem Wert beiseitegestellt werden und verlorengehen. Es galt bei Jung und Alt den Sinn für die bleibenden Werte handwerklich-gediegener Arbeitsweise offenzuhalten, anderseits aber auch dem Handwerk zu zeigen, wie man Anschluß an die in Westfalen bodenständigen Formen finden kann. Im einzelnen suchte die Fachstelle dafür zu sorgen, daß alte Pflüge, Karren, Wagen, Dreschflegel, Sensen, Kornreiniger und Mühlen sowie Truhen, Schränke, Beleuchtungsgegenstände, Uhren, Tische, Stühle, auch Trachten[986], Jagd- und Fischereigerät, Maße, Münzen, Gewichte und anderes nicht verkommen[987].

Die Fachstelle[988] blieb vornehmlich dem bäuerlich-ländlichen Leben zugewandt. Die von der Stadt und insbesondere dem Ruhrgebiet gestellten Fragen blieben, so oft sie berührt wurden, außerhalb des Arbeitsbereichs. Bei den Bemühungen DR. WILHELM BREPOHLs schaltete man sich nicht ein, obwohl die Fragen um den "Menschen der Heimat" in dem unter Karl Wagenfeld aufgestellten Arbeitsplan an erster Stelle stehen sollten. 1930 gestand man, "noch keine Möglichkeit zu praktischer Arbeit" auf diesem Gebiet zu sehen[989]. Dabei verblieb es. Erstmals 1964 standen "Die Volkskunde in der Industriestadt" und "Methoden volkskundlicher Probleme in der Industriestadt" zur Aussprache; sie erbrachte für die Fachstelle jedoch keinen Arbeitsplan[990]. Dazu bedurfte es besonderer Sachkenner, für die großen Städte wie erst recht für das Ruhrgebiet. Deshalb plante man gleich nach dem letzten Kriege und durch die Ergebnisse des Westfalentags 1954 in Bochum von neuem angeregt, eine eigene Fachstelle für Gegenwartsvolkskunde (Soziologie) abzuzweigen (s.u.).

### Fachstelle "Bauerntum"

Da die meisten Heimatvereine sich nur in Städten und größeren Dörfern betätigten, wollte man in den dreißiger Jahren durch eine besondere Fachstelle den Heimatschutz und die Heimatpflege auf das Land ausdehnen, um die Bauern zur Mitarbeit zu gewinnen und umgekehrt bei den Bauern das Vertrauen zur Arbeit des Heimatbundes zu erhalten. Man versprach sich trotz

bestimmter politischer Forderungen der NSDAP beste Möglichkeiten durch eine organisatorisch gesicherte Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft und erhoffte davon um so mehr, als diese sich nach Mitarbeitern bei ihren kulturellen Aufgaben umsah. Nach ausgiebigem Gedankenaustausch mit ihren maßgebenden Vertretern kam es so zu der von beiden Seiten betriebenen Gründung der Fachstelle "Westfälisches Bauerntum". Sie trat erstmals am 7. September 1935 während der von der Landesbauernschaft Westfalen veranstalteten "Westfalenschau" in Dortmund zusammen. An der Gründungssitzung nahmen unter dem Vorsitz von Karl Wagenfeld teil: die Leiter der Fachstellen Naturkunde und Naturschutz (Univ. Prof. Dr. Feuerborn), Geographische Landeskunde (Studienrat Dr. Lücke), Heim und Handwerk (Landeshandwerksmeister Schmidt, Dortmund), Volkskunde (Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen), Geschichte (vertreten durch Staatsarchivdirektor Dr. Meyer), Landesrat Dr. Kühl als Kulturdezernent der Provinzialverwaltung, sowie mehrere Vertreter der Landesbauernschaft Westfalen. Landwirtschaftsrat DR. FRIEDRICH WALTER, Münster, der sich um das Zustandekommen der Fachstelle nachdrücklich bemüht hatte, übernahm deren Leitung; DR. RER. POL. ET PHIL. LIEDHEGENER von der Landesbauernschaft trat ihm als Stellvertreter zur Seite. Die Mitglieder der Fachstelle, soweit sie nicht die Heimatgebiete des Heimatbundes vertraten, wurden von der Landesbauernschaft ernannt. Sie sollten in jedem Kreisgebiet den entsprechenden Unterbau dadurch schaffen, daß der Hauptabteilungsleiter der Kreisbauernschaft oder ein von diesem ernannter Vertreter zusammen mit den örtlichen Heimatvereinen und den Ortsheimatpflegern des Heimatbundes sowie besonders interessierten Heimatkundlern eine Arbeitsgemeinschaft bildeten. Sie sollte dafür sorgen, daß die heimatpflegerischen Aufgaben in jedem Dorf angepackt und andererseits die Fachstelle rechtzeitig über wichtige Vorgänge auf dem Lande unterrichtet würde. Durch diese persönliche und dienstliche Verbindung mit den Gliederungen der Landesbauernschaft und deren Außenstellen in den Kreisen erhoffte man eine fruchtbare Heimatpflege im Sinne des Heimatbundes. Überdies erwartete man, daß der Heimatkunde durch die genauen, sonst nirgends mehr erhaltenen Kenntnisse aus örtlichem Bereich unerschlossene Quellen zugänglich gemacht würden. Das von Dr. Walter entwickelte Arbeitsprogramm sah im einzelnen vor 1) Pflege der Familien- und Hofesgeschichte (Erweiterung über den "Ahnennachweis" hinaus auf Fragen der Siedlungs-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte); 2) Hilfe für die Volkskunde durch Sammlung und Pflege der Inschriften und Sinnbilder an Bauernhäusern, bäuerlicher Möbel und Geräte, Grabsteine, Steinkreuze und anderer geschichtlicher Denkmale in freier Landschaft, durch Erfassung der Flurnamen und Sagen und anderer mündlicher Überlieferungen, Nachweise über Sitte und Brauch, Aberglauben, Volksmedizin usw.; 3) Aufklärung und Beratung zum Schutz wertvoller Überlieferung und Abwehr gedankenloser Annahme von Ortsfremdem. Die Mitglieder der Fachstelle sollten

in den Heimatgebieten vornehmlich beraten bei der Rodung von Wallhecken, An- und Umbauten auf den Gehöften (hier auch Einflußnahme auf die oft lieblos-einseitigen Maßnahmen der Bau- und Feuerpolizei wie auch seitens der Kulturämter, Gewinnung guter Architekten), bei der Pflege des heimischen Handwerks, Aussonderung überflüssig gewordenen Hausinventars (Hinweis auf die Heimatmuseen, Abwehr der "Kunsthändler"); K. Wagenfeld wünschte besonders die Pflege des Plattdeutschen.

Bald nach Beginn der Arbeit stellte sich heraus, daß sich die Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft nicht wie geplant durchführen ließ. Die Heimatgebiete des Heimatbundes, aus denen die Mehrzahl der Mitglieder kamen, deckten sich nämlich in der Abgrenzung nicht mit dem Aufbau der Landesbauernschaft, deren 35 Kreisbauernschaften innerhalb der Heimatgebiete untereinander keine Möglichkeit der Fühlungnahme hatten; jeder Kreis arbeitete selbständig für sich. Man mußte also die Fachstelle von neuem besetzen. Jede der 35 Kreisbauernschaften sollte einen Vertreter stellen, wovon 18 als aktive Mitglieder der Fachstelle, die übrigen als "ständige Vertreter der ordentlichen Mitglieder" gelten sollten. Wenn diese 35 Kreisvertreter auch mit im Vorstand ("Führerstab") der Kreisheimatgebiete des Heimatgebietes saßen, so war dadurch eine sachkundige Beratung in bäuerlichen Fragen doch nur in beschränktem Maß gewährleistet. In jedem Kreis erwiesen sich neben dem Kreisvertreter mehrere Fachberater nötig, um als "Vertrauensleute" bei den örtlichen Heimatvereinen mitzuwirken. Hierbei aber traten Hemmungen durch andere NS-Organisationen ein, im besonderen durch die NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude", die bei der "Dorfverschönerung" bzw. Anlage von Musterdörfern amtlich die Feder führte[991].

Lähmender noch als diese organisatorischen Schwierigkeiten wirkte sich aus, daß die von der Landesbauernschaft abgeordneten Fachstellenmitglieder trotz redlichen Bemühens die gestellten Aufgaben nicht lösen konnten, weil sie und ihre Mitarbeiter nicht die erforderlichen Sachkenntnisse hatten. Ehe man an die Arbeit gehen konnte, galt es also, zunächst die Unterführer der Landesbauernschaft in Lehrgängen und durch Besichtigungen zu schulen und sie auf die Bedeutung und Dringlichkeit der Aufgaben aufmerksam zu machen. Daran sollte sich die Schulung des Nachwuchses auf den Landwirtschaftsschulen und bei der Organisation der Landjugend anschließen[992].

In der Hoffnung, daß es möglich werde, diesen Unterbau in der Landesbauernschaft zu bekommen, behandelte man auf den Fachstellensitzungen 1936 und 1937 im Anschluß an Referate von Sachkennern und in Anwesenheit der Leiter der zuständigen Fachstellen des Heimatbundes je aus akutem Anlaß das Verhältnis von "Bauerntum und Volkstum", die Fotokopierung bäuerlicher Archivalien, die Anlage von Ortschroniken, die Beziehungen der Landwirtschaft zum Naturschutz, die Pflege des dörflichen Ortsbildes ("Dorfverschönerung"). Auf der Herbstarbeitstagung des WHB 1938 zeigte Dr.

Liedhegener die Ursachen für die Landflucht in Westfalen und Möglichkeiten, sie zu beheben; auf einer Arbeitstagung der Landesbauernschaft 1939 sprach Landeshauptmann Kolbow über "Westfalen und der deutsche Osten". Man war bestrebt, die angebahnte Zusammenarbeit mit der Landesbauernschaft auf keinen Fall zum Erliegen kommen zu lassen. Die Fachstelle jedoch kam schon seit 1938 nicht mehr zusammen, so daß von ihr übernommene Aufgaben wie zuvor in den übrigen Fachstellen des Heimatbundes weiter bearbeitet werden mußten. Der Versuch, sachliche Aufgaben der Heimatpflege einer Standesorganisation zu übertragen bzw. zu überlassen und diese im Rahmen einer "Fachstelle" mit dem WHB zu koppeln, war – lehrreich für die Zukunft – trotz beiderseitigem besten Willen gescheitert.

### Fachstelle "Niederdeutsche Sprachpflege"

Die Anregung, neben der Fachstelle "Volkskunde" eine eigene zur Pflege der plattdeutschen Sprache einzurichten, ging aus von der Arbeitsgemeinschaft "Niederdeutsches Münsterland". Der Vorschlag wurde in der Fachstelle "Volkskunde" erörtert und nach weiteren Beratungen der Fachkenner aus ihrem Mitgliederkreis als Antrag beim Verwaltungsrat des WHB eingebracht. Dieser beschloß daraufhin am 21. 6. 1951, die gewünschte Fachstelle von der für Volkskunde abzugliedern mit der nunmehr eigenen Aufgabe

1. sprachwissenschaftliche Aufklärung und Unterweisung (Plattdeutsche Sprachschulen),
2. Pflege und Veredelung des plattdeutschen Laienspiels,
3. Pflege plattdeutscher Dichtung und Pflege plattdeutscher literarischer Darbietungen,
4. Pflege der plattdeutschen Lieder und der damit verbundenen Tänze,
5. Einflußnahme auf die plattdeutsche Sprachpflege in der Jugenderziehung,
6. Hilfe bei der Gründung von Sprachvereinen.

Die neue Fachstelle konstituierte sich am 13. September 1951 als "Spraokstiie för Westfaolen – Fachstelle für Mundartpflege im WHB". Sie setzte sich zusammen aus Persönlichkeiten mit langjähriger Erfahrung auf diesem Gebiet, plattdeutschen Schriftstellern und Rezitatoren. Sie wählten zum "Baas" (Fachstellenleiter) Oberstudienrat i.R. CARL WIGGE, Dortmund [993], und zum "Baumester" (geschäftsführenden Vorsitzenden) HEINRICH BRATHE, Recklinghausen[994]. Als Carl Wigge 1963 wegen Altersbeschwerden ausschied, trat PROFESSOR DR. KARL SCHULTE-KEMMINGHAUSEN an seine Stelle. Nach dessen Tod 1964 folgte ihm 1965 Oberstudienrat DR. WERNER SCHULTE,

Neheim-Hüsten. Neben dem Fachstellenleiter wurde Rechtsanwalt GÖTTKER–SCHNETMANN, Münster, als zweiter Vertreter in den Verwaltungsrat des WHB gewählt. Von den Fachstellenmitgliedern stellten sich Sachbearbeiter für die Heimatgebiete zur Verfügung, um in ihnen plattdeutsche Arbeitskreise einzurichten[995]. Daneben bildete sich eine Gruppe von plattdeutschen Schriftstellern und Rezitatoren, die 1963 als nunmehr selbständiger "Schriewerkrink" aus der Fachstelle ausschied (s.u.). Unter den Gästen erschienen öfter der Obmann für die plattdeutschen Hörspiele des WDR und die Niederdeutsche Bühne-Münster, WILHELM WAHL (s. Anm. 972 und 1006) sowie DR. DE HAAN als Geschäftsführer des niederländischen Volkskundeverbandes in Den Haag. Zur ständigen Mitarbeit wurde der Sauerländische Gebirgsverein und der Deutsche Sängerbund gewonnen[996].

Die neue Fachstelle arbeitete in den ersten zehn Jahren emsiger als die für Volkskunde. Den Zusammenkünften gingen meist Vorstandssitzungen voraus, in denen der "Baas" und der "Baumester" zusammen mit ausgewählten Mitgliedern die Tagesordnung vorbereitend durcharbeiteten; diese Spitzengruppe erledigte auch laufend vordringliche Angelegenheiten. Bei aller Hingabe an die Sache bemühte sich die Fachstelle jedoch, unrealistisches Drängen einzelner Mitglieder abzufangen. So lehnte sie u.a. den Vorschlag des aus Bevergern (Kr. Tecklenburg) gebürtigen Sprachforschers PROFESSOR DR. ANTON HILCKMAN, Mainz (1900-1970) ab, nach dem Beispiel Graubündens oder Irlands für Westfalen einen "Plattdeutschen Bund" ins Leben zu rufen, dessen Mitglieder sich durch ein Abzeichen in der Öffentlichkeit als "Plattdeutsche" bekennen sollten [997]. Gleicherweise erklärte man als Utopie die Bemühungen von DR. MERTENS, ein "plattdeutsches Musterdorf" zu bilden, für einen plattdeutschen Landkreis (mit grundsätzlich nur plattdeutsch sprechender Verwaltung) Propaganda zu machen und nur noch in Geschäften mit plattdeutscher Bedienung zu kaufen. Gegen den in der ersten Zusammenkunft gemachten Vorschlag, in den Fachstellensitzungen nur plattdeutsch zu sprechen, wandte sich als erster Superintendent Clarenbach. Man gab dies Begehren auf zugunsten der später von PROFESSOR DR. SCHULTE-KEMMINGHAUSEN vertretenen Lösung "Hochdeutsch, wo nötig – Plattdeutsch, wo möglich!" [998].

Ohne übertriebene Forderungen also beschäftigte sich die Fachstelle mit allen Fragen und Möglichkeiten, die plattdeutsche Sprache lebendig zu erhalten. Gelegentlich stellte sie sich auch selbst in den Dienst dieser Aufgabe, indem sie eine Sitzung mit einem öffentlichen Vortragsabend für die Bevölkerung des Tagungsortes verband[999]. Als Hauptanliegen setzte sie durch, daß auf jedem Westfalentag die Bedeutung des Plattdeutschen überzeugend herausgestellt wurde[1000]. Stärkste Wirkung versprach man sich hierbei von den plattdeutschen Gottesdiensten, Liedern und Predigten[1001], so daß man sich auch bei anderen Anlässen um plattdeutsche Predigten bemühte[1002].

Veranstaltungen wie die Recklinghauser "Plattdeutsche Woche" oder die "Münsterischen Heimattage"[1003] auch in den anderen Heimatgebieten durchzuführen, erwies sich jedoch als ebenso schwierig wie die Werbung für das Plattdeutsche auf Kreisheimattagen; der von ihnen erhoffte Anstoß auf die Heimatvereine blieb aus. Doch wurde die zuerst in Ibbenbüren (Kr. Tecklenburg) erprobte Aufgabe, Mitglieder der Heimatvereine und Gäste zu plattdeutschen "Kür"– oder "Klönabenden" zusammenzubringen, bald beliebt, wenn sie auch ohne durchschlagende Wirkung für das Plattdeutsche in der Öffentlichkeit blieben . Deshalb suchte die Fachstelle noch nach anderen Mitteln, den Gebrauch des Plattdeutschen zu verbreiten. Um als Ausgangsbasis einen zuverlässigen Überblick über den Stand des gesprochenen Platt zu bekommen, plante man eine Bestandsaufnahme, wie sie schon 1938 von der Fachstelle "Volkskunde" durchgeführt worden war[1004]. Für jeden Landkreis sollte dann ein "Pflegeort" zur Beratung in plattdeutschen Anliegen eingerichtet werden. Der Plan ließ sich nicht verwirklichen.

Auch die zahlreichen Überlegungen, das Aufgebot durch die Presse zu intensivieren, fruchteten nicht recht. Man ging von der Tatsache aus, daß die meisten plattdeutschen Zeitungsbeiträge – fast nur "Döhnekes" oder Plaudereien ohne Gehalt und in der sprachlichen Form dürftig, insgesamt mehr "Kaff als Korn" – der Sache mehr schadeten als nützten. Man erwog deshalb verschiedene Möglichkeiten, den Redaktionen inhaltlich einwandfreie und sprachlich gut geschriebene Erzählungen sowie belehrende Artikel über Wert und Bedeutung des Plattdeutschen zu verschaffen. Ein Presserefe-rat einzurichten, das über die Geschäftsstelle des WHB den Heimatzeitschriften und den Zeitungen solche Beiträge vermitteln sollte (Vorschlag von Professor Schulte-Kemminghausen 1956), ließ sich jedoch ebensowenig verwirklichen wie eine Monatskorrespondenz, um die Fachstellenmitglieder über alle einschlägigen Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge und -berichte auf dem laufenden zu halten. Auch für eine vierteljährliche plattdeutsche Beilage zu den Monatsrundschreiben des WHB fand sich kein Bearbeiter, und für die mit hohen Hoffnungen in Aussicht genommene eigene Zeitung "De Platt-dütschen" konnte man nicht genügend Bezieher finden[1005]. Wenn sich auch keine dieser Möglichkeiten verwirklichen ließ, so erreichte man doch, daß in den Zeitungen wie in ihren Heimatbeilagen das Plattdeutsche mehr als früher zur Geltung kam; man gewann unter den Schriftleitern beste Mitarbeiter.

Die Bemühungen (Eingaben und Rücksprachen) beim Rundfunk um Förderung des Plattdeutschen gelangten auch kaum ans Ziel. Zwar nahmen die plattdeutschen Hörspiele unter der Leitung WILHELM WAHLS zu, an Zahl – 1952/54 allein 43 in Münsterländer Platt – wie an Gehalt[1006]. Um plattdeutsche Sendungen anderer Art in gleichem Maße zu steigern, forderte man einen Arbeitskreis ähnlich wie beim Schulfunk, in dem Vertreter des WDR und der Fachstelle über Themen und Bearbeiter beraten konnten. Vor-

aussetzung dafür war indes, daß Köln wie für die Schulsendungen oder der NDR bzw. Radio Bremen für eine "Niederdeutsche Abteilung" einen hauptamtlichen Leiter einsetzten. Trotz des Hinweises darauf, daß 4/5 des Hörerbereichs im plattdeutschen Raum liege, blieb der Antrag beim WDR ohne Echo. Gleichwohl nahmen auf das unablässige Drängen der Fachstelle im Lauf der Jahre die plattdeutschen Rundfunkdarbietungen zu, wenn auch längst nicht in dem Maße, wie Radio Bremen sie in Gemeinschaft mit dem WDR seinen Hörern bietet[1007].

Einen sehr viel besseren Erfolg hatte die Fachstelle mit ihren Anstrengungen, die Jugend für das Plattdeutsche zu gewinnen. Wenn man sich auch nicht verhehlte, daß hier Elternhaus und Familie mehr erreichen können als die Schule, so verging doch keine Sitzung, ohne die im Schulunterricht gebotenen Möglichkeiten zu erörtern, für die Volksschule wie für die höhere Schule, die kommunalen Volkshochschulen, die Landvolkshochschulen und die Landwirtschaftsschulen. Man ging von Erfahrungsberichten der Mitglieder aus. Sie erwiesen, daß im Bereich der Volksschule Plattdeutschsprechen das gesamte Schulleben zu bereichern vermag, nur dann allerdings, wenn der Lehrer dabei mit Methode und Geschick vorgeht[1008]. Die natürliche Begabung hierfür kann man nur bei wenigen Lehrern voraussetzen; sie müssen dazu ausgebildet werden. Da dies nicht zu den Aufgaben der Pädagogischen Hochschulen gehörte[1009], drängte die Fachstelle zunächst auf einen Ministerialerlaß zur Pflege des Plattdeutschen in der Volksschule; der von 1919 war längst außer Sicht geraten. Man berief sich auf die Richtlinien für die Volksschulen des Landes Nordrhein-Westfalen vom 8. März 1955, wonach diese "als Stätte der volkstümlichen Bildung und als Muttersprachschule" grundsätzlich "Heimatschulen" seien, und u.a. in der Oberstufe Vergleiche zwischen Mundart und Hochsprache zur Sprachbildung auswerten sollen[1010]. Nach schon früheren Verhandlungen des Fachstellenleiters mit dem Kultusministerium und einer von diesem nun eigens für die Mundartenfrage durchgeführten Arbeitstagung in Recklinghausen (11. bis 17. März 1956) mit einem überzeugenden Vortrag von Univ. Prof. Dr. Leo Weisgerber, Bonn, über "Die Leistung der Mundart im Sprachganzen"[1011], erschien der erwünschte Erlaß über "Die Mundarten im Unterricht der Volksschule" im Juni 1956[1012]. Damit war für die gesamte Heimatpflege viel gewonnen[1013]. Man hoffte, einen sinnvoll weiterführenden Erlaß für die höheren Schulen erwirken zu können. Wie nötig er sei, zeigte ein Referat von Dr. Werner Schulte, Neheim, über "Die Stellung der Mundart im Rahmen der Spracherziehung in den höheren Schulen"[1014]. Die daraufhin erfolgte Eingabe des Westfälischen Schulkollegiums und des WHB an das Kulturministerium wurde von diesem abgelehnt mit der (für die meisten Orte Westfalens unzutreffenden) Begründung, die Schüler hätten kein solches Verhältnis mehr zur Mundart, um diese noch fruchtbar in den Sprachunterricht einbeziehen zu können. Über-

zeugt von der sachlichen Notwendigkeit, gab die Fachstelle das Anliegen nicht auf. Wenn auch eine methodische Anleitung für die Einbeziehung der Muttersprache in den Sprachunterricht auf den höheren Schulen noch fehlte, so erarbeitete ein Ausschuß der Fachstelle gleichwohl je zwei plattdeutsche Lesebogen für die Unter-, Mittel- und Oberstufe als Beigabe zum amtlichen Lesebuch[1015] sowie einen Anhang über Plattdeutsch zur Sprachlehre. Entsprechende Lesebogen erscheinen auch für die Volksschulen unerläßlich, da die allgemeinen Lesebücher keine oder nur spärliche plattdeutsche Proben bringen können.

Die Fachstelle begnügte sich nicht mit Lesebogen als einzigem Hilfsmittel. Weil viele Lehrer nicht (mehr) Plattdeutsch sprechen können und zudem das Klangbild wichtiger ist als der gedruckte Text, erwirkte man 1954 eine Beihilfe des Landschaftsverbandes für die Anstellung des vom Rundfunk und der Niederdeutschen Bühne her bekannten Rezitators WILM BÖCKENHOLT beim Heimatbund für plattdeutsche Vorträge und Anregungsstunden in den Schulen aller Art[1016]. Damit erreichte man mehr als erwartet. Da Böckenholt im Anschluß an die Schulstunde (oft zusammen mit dem örtlichen Heimatverein) noch "Schulnachmittage" und Elternabende durchführte, gewann er auch die Erwachsenen für das Plattdeutschsprechen und für die Heimatpflege überhaupt. Hierbei erhielt man dann auch Aufschluß darüber, wie weit Plattdeutsch noch im Gebrauch ist. Schon bis Ende 1956 entdeckte man in rund 150 Schulen mehr plattdeutsch sprechende Kinder, als auch die Optimisten angenommen hatten. Um den nicht plattdeutsch sprechenden Lehrern noch eine ständige Möglichkeit zu bieten, mustergültig gesprochenes Platt im Unterricht zu verwerten, und um zugleich auch den Heimatvereinen zu dienen, bemühte sich die Fachstelle um Schallplatten und Tonbandaufnahmen von Lesungen plattdeutscher Dichter[1017].

Hand in Hand damit förderte man das plattdeutsche Laienspiel. Jahrzehntelange Erfahrungen hatten dessen Wert für die Heimatpflege erwiesen, insofern es Gemüt und Gefühl des Volkes in sonstwie kaum zu erreichender Tiefe anzusprechen vermag. Es hat sich gezeigt, daß ein gutes plattdeutsches Stück wochenlang das geistige Leben des Dorfes mitbestimmen kann und mit seinen Lebensweisheiten und seiner Moral bei jung und alt lange Zeit nachwirkt[1018]. Hinzu kommt die Tatsache, daß es die Jugend stärker als andere Darbietungen der Heimatvereine anzieht und die plattdeutsche Sprache lieben läßt. Hunderte von Spielscharen widmen sich ihm; das Landvolk ist ungemein spielfreudig[1019]. Um so lauter daher der Ruf nach guten Spieltexten. Da die vom WHB 1951 herausgegebene und im Rundschreiben 8/1957 erweiterte Liste empfehlenswerter Stücke nicht ausreichte, veranlaßte die Fachstelle ein Preisausschreiben für plattdeutsche Laienspiele. Der WHB stiftete dafür 5000 Mark. Das Ausschreiben wurde auf dem Westfalentag 1959 verkündet[1020]. Zum Besten des Laien-

spiels erschien noch eine Hilfe anderer Art erwünscht. In Rücksicht darauf, daß Laienspieler ihre Kräfte leicht überschätzen und so Stücke aufzuführen versuchen, die über ihr Können hinausgehen, hielten die Leiter der Laienbühnen aufklärende Lehrgänge für ersprießlich. Die daraufhin von der Fachstelle vorbereiteten Lehrgänge für plattdeutsches Laienspiel im Mai 1954 in Burgsteinfurt, Hagen, Körbecke, Vlotho, Oberbauerschaft – mindestens die Hälfte der Teilnehmer waren Jugendliche – erfüllten ihren Zweck vollauf; aus Mangel an dafür verfügbaren Mitarbeitern wurden Sie in den folgenden Jahren nicht weitergeführt.

Nachhaltiger als diese Laienspiellehrgänge blieb die Pflege des plattdeutschen Liedes. Wie für gute Laienspieltexte suchte man Verfasser und Komponisten neuer Lieder. Der Erfolg zeigte sich rascher, als erwartet. In den vom WHB 1950 – 1962 herausgegebenen 47 "Westfälischen Liederblättern" waren unter den 151 Liedern 110 plattdeutsch. Daneben erschienen 8 plattdeutsche Chorsätze für Männerchöre (s. Veröffentlichungen des WHB). Wie für das Laienspiel machte sich auch hier P. DR. GREGOR SCHWAKE aus der Benediktinerabtei Gerleve (Kr. Coesfeld) verdient; er führte allein im Münsterland weit über 100 plattdeutsche Singeabende durch (s. Anm. 1025).

Bei dem durch alle diese Maßnahmen aufgelebten Interesse für das Plattdeutsche in der Öffentlichkeit versprach man sich ein stärkeres Wachstum des plattdeutschen Schrifttums. Doch erwies sich dies als ein recht steiniges Feld. Man ließ – wie vordem in der Fachstelle "Schrifttum" – keine Möglichkeit außer acht, Aufmerksamkeit und Liebe für plattdeutsche Dichtung zu wecken, Leser zu gewinnen und so auch die Schriftsteller zu fördern. Außer einer Namensliste plattdeutscher Rezitatoren erschien im Rundschreiben 5/1957 eine werbende Übersicht über die plattdeutsche westfälische Literatur seit 1945; in der "Kleinen Westfälischen Reihe" bekam das plattdeutsche Schrifttum eine eigene Gruppe, und nach wiederholter Forderung erreichte die Fachstelle, daß bei Vergabe des "Annette von Droste-Hülshoff-Preises" des Landschaftsverbandes die plattdeutschen Dichter nicht mehr leer ausgingen[1021]. Daß die 1953 von der Fachstelle zunächst als selbständig geplante Plattdeutsche Buchgemeinschaft, wie auch später die "Westfälische Buchgemeinschaft" nicht zum Zuge kam, war dem Mangel an Teilnehmern – bis 1955 erst rund 250 – zuzuschreiben, nicht minder aber auch dem (im Vergleich zu den großen deutschen Buchgemeinden) dürftigen Angebot. Ein 1953 von der Fachstelle angeregtes Preisausschreiben für plattdeutsche Erzählungen und Schauspiele (zu unterscheiden von dem für Laienspiele) kam nicht zustande.

Für das spärliche Wachstum plattdeutscher Dichtung gab es auch Hemmungen sachlicher Art, die die Fachstelle beseitigen zu helfen suchte. Professor Schulte-Kemminghausen gab 1954 einen klärenden Situationsbericht[1022].

Seit 1958 vertrat er die Fachstelle auf den "Niederdeutschen Autorentreffen" in Bevensen[1023], an denen zu besonderen Fragen weitere Mitglieder der Fachstelle teilnahmen, um Anregungen für Westfalen zu gewinnen und umgekehrt zu vermitteln[1024]. Nach dem Beispiel dieses "Arbeitskreises für niederdeutsche Sprache und Dichtung", näherhin eines gleichartigen in Oldenburg, bildete sich dann aus den schriftstellerisch tätigen Mitgliedern der Fachstelle und anderen westfälischen Autoren 1963 ein "Schriewerkrink" innerhalb des WHB. Er trat erstmals mit 15 Teilnehmern 1963 auf Haus Neuengraben bei Vorhelm (Kr. Beckum) zusammen, seitdem stets auf Haus Welbergen (Kr. Steinfurt). Hier fanden zweimal auch Arbeitstagungen mit niederländischen Mundartdichtern statt[1025]. Die Leitung übernahm der durch seine Hörspiele bekannte, seit Jahrzehnten mit dem WHB zusammenarbeitende Schriftsteller HERMANN HOMANN. Er griff u.a. die das plattdeutsche Schrifttum von jeher belastende Frage "Plattdeutsch – lesbar geschrieben" auf, nachdem der Fachstellenleiter in der Fachstelle 1964 "Grundsätzliches zu Fragen der plattdeutschen Schreibweise" entwickelt hatte. Dies Referat bahnte eine notwendige Klärung an, da viele bis dahin meinten, möglichst lautgerecht (sogar die Klangfarbe wiedergebend), schreiben zu müssen. Dadurch aber hatten sie das Lesen nicht allein für die bloß Hochdeutschsprechenden mühsam, wenn nicht unmöglich gemacht. Es wurde gezeigt, daß die für den Wissenschaftler erforderliche phonetische Schreibweise zu unterscheiden und zu trennen ist von dem zum Lesen bestimmten Schriftbild. Dem Lesen aber dienen am natürlichsten die jedermann geläufigen Lautzeichen der Hochsprache, die die Charakteristika der westfälischen Sprachlandschaften (Sauerland, Ostwestfalen, Münsterland) nicht verschwinden lassen[1026].

### Fachstelle "Heimatschutz und Baupflege"

PROFESSOR DR. ALOIS FUCHS konnte dem von ihm 1922 ins Leben gerufenen Ausschuß nur bis 1933 vorstehen; die NSDAP duldete den Prälaten hier ebensowenig wie als Vorsitzenden der Landschaft "Paderborner Land". Auf seinen Wunsch trat für ihn Provinzialkonservator DR. ING. WILHELM RAVE (1886-1956) ein, der die Fachstelle dann 20 Jahre lang leitete, bis er nach seiner Pensionierung (1952) aus gesundheitlichen Gründen Ende 1953 zurücktrat[1027]. Ihm folgte Stadtbaurat a.D. KARL BRUNNE, der Anfang desselben Jahres das Amt des Landesbaupflegers von Westfalen als Nachfolger von PROF. GUSTAV WOLF (s.u.) angetreten hatte. Die meisten Mitglieder der Fachstelle waren im Unterschied zu denen der übrigen für die einschlägigen Fragen hauptamtlich tätig als leitende Baubeamte der drei Regierungen, der Stadt- und Landkreise bzw. als Vertreter des Städtetages, Städtebundes,

des Gemeindetages und des Ruhrsiedlungsverbandes; im Lauf der Jahre kamen die Bezirks- bzw. Landesplaner und freischaffende Architekten hinzu[1028].

Der "Landesausschuß für Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung" bearbeitete anfangs ein weit abgestecktes Programm, wie es in der ursprünglichen Bezeichnung zum Ausdruck kam. Angesichts der Vernachlässigung oder gar Zerstörung so vieler architektonischer Werte infolge Unkenntnis, mehr noch wegen des bloß auf wirtschaftlichen Nutzen bedachten und ihm alles rücksichtslos opfernden Zeitgeistes galt die Hauptarbeit zuerst der Denkmalpflege. Schon bald jedoch wurde klar, daß ein Kulturdenkmal nicht geschützt und gepflegt werden kann, wenn nicht auch die Umgebung zu ihm gestimmt bleibt, und ferner: daß nicht nur Werke der hohen Baukunst, sondern auch schlichte Bauten, überhaupt alles von Menschenhand sonstwie in gediegener Arbeit Geschaffene des Schutzes und der Pflege wert sind, weil dadurch das Bild der Heimat charakteristisch mitbestimmt wird. Immer mehr auch sah man ein, daß um diese heimatliche Umwelt zu schützen, es nicht genügte, nur das Alte zu bewahren[1029]. Man mußte auch die Verunstaltung durch willkürlich angelegte Neubauten, Reklameplakate und dergl. zu verhindern suchen. Das war nur zu erreichen, wenn man sich bei der Gestaltung des Neuen einschaltete. So gesellten sich notwendig zum Schutz und zur Pflege des Gewordenen alle jene auf gute Gestaltung des Neuen gerichteten Vorhaben und Maßnahmen, die der Sammelname "Baupflege" zusammenfaßt.

Bei der Denkmal- und Baupflege spielen neben wirtschaftlichen und technischen Fragen künstlerische Gesichtspunkte eine so wichtige Rolle, daß sich die Arbeit des Ausschusses auf die heimatliche Kunstpflege ausdehnte. Man unterstützte deshalb die Heimatmuseen nicht nur, um die bodenständige Handwerkstechnik zu erhalten (im Münsterland besonders Töpferei, Handweberei, Blaudruck, Korbflechterei) und insgemein handwerkliche Kultur zu fördern, sondern ebenso sehr, um Kunstsinn und -freude in weitesten Kreisen zu wecken[1030]. Gemeinsam mit dem Westfälischen Kunstverein half man heimischen Künstlern durch Ausstellungen und Verkauf ihrer Werke, vor allem durch Vermittlung von Aufträgen bei besonderen Anlässen. Die Art der hier anfallenden Aufgaben und deren Vielseitigkeit, nicht zuletzt die damit verbundene bürotechnische Arbeit ließen es jedoch schon bald zweckmäßig erscheinen, die Kunstpflege dem Westf. Kunstverein, der die Federführung sowieso übernommen hatte, zu überlassen. Aus gleichen Überlegungen trat der Ausschuß zur selben Zeit die Museumsarbeit an die 1925 durch seine Mitwirkung gebildete Vereinigung der westfälischen Museen ab. Die Denkmalpflege rückte in den Vordergrund. So nannte sich der Ausschuß seit 1926 "Hauptausschuß für Denkmal-, Bau- und Kunstpflege".

Der Arbeitsbereich erstreckte sich fortan auf

1. Erhaltung, Schutz, Pflege und Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer (Landwehren, Wallburgen, Hünengräber usw. und der Bodenfunde), Sorge für sachgemäße Ausgrabungen und Bergung von Funden in Zusammenarbeit mit den (auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Ausgrabungsgesetz bestellten) Vertrauensmännern für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer;

2. Sorge für die Bau- und Kunstdenkmäler aller Art (rechtzeitigen Anruf des Provinzialkonservators, Belehrung der Eigentümer über ihre Verantwortung und die sachgemäße Verwendung wertvoller alter Bauten und Kulturwerke);

3. Schutz der Bau- und Kunstdenkmäler sowie des Orts- und Landschaftsbildes gegen Verunstaltung, insbesondere durch häßliche Neubauten, Reklame, Anstrich, ungeeignetes Material (z.B. Dächer aus verzinktem Blech), Brandgiebel, elektrische Leitungen, entstellende Um- und Einbauten (z.B. ungeschickte Anlage eines Schaufensters in einem Wohnbau)[1031];

4. Sorge für künsterlisch einwandfreie und bodenständige Gestaltung der Fluchtlinien-, Siedlungs- und Bebauungspläne[1032], der Neu-, Um- und Anbauten durch Plege und Weiterbildung bodenständiger Bauweise[1033], der öffentlichen Anlagen (Denkmäler, Gedenktafeln, Kriegerehrungen[1034], Friedhöfe[1035], Mauern, Treppen, Brunnen, Wegweiser, Zäune, Wetterschutzhallen, Schilder usw.);

5. Sorge für Verwendung bewährter heimischer Bau- und Werkstoffe und für künstlerisch-gediegene farbige Behandlung von Häusern, Fenstern, Türen, Läden, Zäunen, Schildern, Ladenaufschriften usw.;

6. Sorge für Erhaltung und Weiterbildung bodenständiger Handwerkstechniken: Schieferdeckung, Eisenguß, Metallgravierung, Korbflechtarbeit, Töpferei, Tischlerei, weibliche Handarbeit (s. Fachstelle "Heim und Handwerk");

7. Förderung einer umfassenden Bauberatung: Einflußnahme auf die baupolizeiliche Genehmigung, bei Dispens- und Konzessionserteilungen, Ansiedlungsgenehmigungen, Gewährung öffentlicher Zuschüsse[1036];

8. Sammlung guter Abbildungen von westfälischen Bau- und Kunstdenkmälern, Landschafts- und Stadtbildern und ihre Verwertung für Lichtbilder, Heimatführer, Zeitschriften usw.

9. Veröffentlichungen über Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens, Aufklärungs- und Werbeschriften[1037]; Herausgabe von Heimatführern[1038];

10. Zusammenarbeit mit den Behörden und Berufsorganisationen. Hierzu nahmen als Gäste bei den Fachstellensitzungen, der jeweiligen Tagesordnung entsprechend, Vertreter der Stadt-, Amts- und Gemeindebehörden, Polizeiverwaltungen, staatlichen Hochbauämter, der Handelskammern und Innungen teil.

Nachdem der Provinzialkonservator 1933 die Leitung der Fachstelle übernommen hatte und das ihm unterstellte Denkmalamt der Provinz mittlerweile ausgebaut worden war, wußte sich die Fachstelle von den Aufgaben denkmalpflegerischer Art großenteils entlastet. Ein Gleiches galt für die Pflege des bodenständigen Handwerks, nachdem 1934 im WHB die Fachstelle "Heim und Handwerk" (s.u.) eingerichtet war. Daher beschränkte die Fachstelle sich von 1936 an auf "H e i m a t s c h u t z u n d B a u p f l e g e" und änderte entsprechend ihre Bezeichnung. Gleichwohl blieben Fragen der Baudenkmalpflege gelegentlich noch Beratungsgegenstand.

Um das eingeschränkte Aufgabenprogramm im einzelnen nachhaltiger durchzuführen, bildete man zehn A r b e i t s g e m e i n s c h a f t e n, für die je ein bis zwei Mitglieder verantwortlich zeichneten, und zwar für Städtebau, Stadtbaurecht, Verkehrswesen – Bauberatung (Baupolizei, Bürger- und Bauernhaus) – Technische Kulturdenkmäler[1039] – Friedhöfe – Kirchliche Kunstpflege – Kriegerdenkmäler – Reklameunwesen, Tankstellen – Blechdächer (s.u.) – Veröffentlichung der Kunstführer – Herausgabe von Wiedergaben heimischer Kunstwerke.

Da die Fachstelle keine amtlichen Befugnisse hatte, erwirkte sie 1935 die Berufung eines Baupflegeausschusses b e i m O b e r p r ä s i d i u m[1040]. Mit dessen Leitung wurde als Beamter des Oberpräsidiums Landrat a.D. Dr. Hermann Rothert, dann der Fachstellenleiter beauftragt. Aus demselben Grund regte man bei den Regierungspräsidenten an, möglichst in jeder Gemeinde eine Ortssatzung gegen Verunstaltung zu erlassen, vor allem zur Einordnung von Neubauten in das Ortsbild[1041]. Zur Vorbereitung eines brauchbaren l ä n d l i c h e n B a u r e c h t s übernahm es die Fachstelle, die örtlichen Erfahrungen planmäßig zu sammeln und zu verarbeiten[1042]. Ende 1935 beschloß man die Herausgabe von Baupflegeheften (Baufibeln). Dies Vorhaben übernahm im Rahmen der gesamten westfälischen Baupflege das auf Anregung des Fachstellenleiters (s.Anm.1036) 1938 von der Provinzialverwaltung eingerichtete A m t f ü r B a u p f l e g e, das 1939 mit PROFESSOR GUSTAV WOLF als Landesbaupfleger besetzt wurde[1043]. Hierdurch wurde die Fachstelle abermals entlastet.

Das A m t f ü r B a u p f l e g e wurde unentbehrlich bei Durchführung der

von der Fachstelle beschlossenen Eingaben und Entschließungen. Sie betrafen u.a. die Baupflege auf dem Lande, Pflege und Förderung des bodenständigen Fachwerkbaus, Kalkverarbeitung und Putzschäden, den Ziegelrohbau, Entfernung von Eisengittern an Wohnstraßen, Behandlung der Dorfkerne im Weichbild der Großstädte. Viele Jahre hindurch befaßte man sich wiederholt mit der Verunstaltung des Ortsbilds durch Blechdächer und Blech zur Wandbekleidung. Wegen der zunehmenden Blech-Verwendung hielt die Fachstelle es für erforderlich, trotz dem Einspruch der Blechindustrie die Öffentlichkeit im Sinne der Heimatpflege aufzuklären. Sie stellte grundsätzlich fest: "Das Blechdach ist schon bei der Anlage teurer als Ziegel; zudem muß es alle 5 Jahre gestrichen werden (was in den seltensten Fällen geschieht). Es hat eine wesentlich kürzere Lebensdauer als ein Ziegeldach, von den Mängeln durch Schwitzwasser sowie Behinderung der Löscharbeit bei Bränden ganz abgesehen. Blech soll als Werkstoff bei Wohnbauten sowie in der offenen Landschaft nicht verwendet werden; in geschlossenen Industrievierteln mag es berechtigt sein"[1044]. Der wiederholte Einspruch der Fachstelle gegen die Blechdach- und Wandflächen fand zunehmend Gehör. Die Hersteller zogen Architekten und das Max-Planck-Institut für Eisenforschung in Düsseldorf zu Rate; Wellblechgaragen wurden vor dem 2. Weltkrieg immer weniger aufgestellt, nahmen nachher jedoch bedenklich zu[1045].

Schwieriger war die Abwehr der das Landschafts- wie Ortsbild verunstaltenden, sachlich überflüssigen Reklame. Auch noch nach dem letzten Krieg hatte man sich laufend mit diesem Übel zu befassen; ebenso gingen die Rundschreiben der Geschäftsstelle nach wie vor (oft mit namentlichem Hinweis auf abschreckende Fälle) gegen das Reklameunwesen an, nicht allein der Wirtschaft, zu Zeiten ebenso der politischen Parteipropaganda. Die treibende Kraft auch bei diesen Bemühungen war WILHELM MÜNKER (Hilchenbach). 1931 veröffentlichte der Ausschuß dessen Flugschrift "Wider die Auswüchse der Außenreklame"; sie verlangte vom Wohlfahrtsministerium eine Ergänzung der Gesetze. Als unermüdlicher Sachbearbeiter des Ausschusses richtete Münker in Einzelfällen Eingaben an das Oberpräsidium, die Regierungen, Städte und Landkreise, an den Städtetag, Städtebund, Landkreistag, Landgemeindebund, den Ruhrsiedlungsverband, den Deutschen Bund Heimatschutz. Sie betrafen u.a. Mißgriffe der Deutschen Eisenbahnreklamegesellschaft, besonders die Reklame an Eisenbahnüberführungen, Güterwagen, Straßenbahnen bzw. Autobussen, Plakatanschläge bzw. Überhandnehmen der Litfaßsäulen[1046], Lichtreklame (u.a. transparente Vorstehkästen), Reklame an Tankstellen und Apotheken. 1934 rief Münker für das Reichsgebiet die "Arbeitsgemeinschaft gegen die Auswüchse der Außenreklame" ins Leben, weil die Presse die vom Werberat der deutschen Wirtschaft "geordnete" Reklame nicht mehr erörtern durfte. Gegen sie wandte sich in einem Streitfall auch der Fachstel-

lenleiter unmittelbar an den Präsidenten des Werberats mit einem (eigentlich nicht mehr erlaubten) Einspruch[1047]; denn der Werberat gehörte zum Göbbels-Ministerium für Propaganda. Münker, 1934 bereits als Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen von der NSDAP verdrängt, führte den Kampf weiter, bis der Sicherheitsdienst der Gestapo gegen ihn einschritt und die Arbeitsgemeinschaft 1940 verboten wurde. Ihre Tätigkeit wird heute durch die "Gesellschaft für Ordnung in der Außenreklame" weitergeführt, die am 22. Januar 1965 auf Münkers Wunsch unter Mitwirkung des WHB und der Bundesvereinigung der kommunalen Spitzenverbände gebildet wurde[1048]. Die Fachstelle gab ein Muster für eine Kreissatzung gegen überflüssige Reklame heraus.

Im übrigen standen nach dem letzten Krieg Wiederaufbaufragen obenan. Es wurden (z.T. in mehreren Sitzungen) behandelt "Die Sanierung kleinstädtischer Altstadtkerne (Grundsätzliche Überlegungen und Einsichten bei einer Planung)", "Fragen zur Sanierung historischer Altstadtkerne aus der Sicht der Denkmalpflege", "Verunstaltende Baustoffe", "Die Kleinstwohnung", Wilde Bebauung außerhalb der Ortschaften", "Verdrahtung der Landschaft, Dörfer und Städte (Hochleitungen für Strom und Telefon, Rundfunkantennen u.a. Leitungen)", "Ehren- und Mahnmale", "Neu-Listernohl. Ein Beispiel"[1049], "Erreichtes und Nichterreichtes in einer industriellen Mittelstadt (Menden Kr. Iserlohn)". Für das Ruhrgebiet regte der Vertreter des Ruhrsiedlungsverbandes in der Fachstelle, Präsident Dr. Rappaport (Essen) eine den hier anfallenden Fragen dienende Tagung an für alle, denen beim Wiederaufbau an der Erhaltung und Gestaltung der Denkmalwerte im Revier gelegen war[1050].

Nicht weniger vielseitig waren die Fragen grundsätzlicher Art, die man in den Nachkriegsjahren erörterte, u.a. "Das Baudenkmal und sein Sichtbereich", "Behandlung der Dorfkerne im Weichbild einer Großstadt", "Mittelalterliches Siedeln und Bauen in der Soester Börde", "Das Recht der Kulturdenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen", "Denkmalpflege und Verwaltungsrecht", "Bauschule und Baupflege"[1051], "Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen", "Gedanken zum Hausbau unserer Zeit"[1052], "Bauverwaltung und Baupflege"[1053], "Gefährdung des Grüns im Ortsbild", "Für die Landschaft gegen bauliche Rücksichtslosigkeit" (Berichte über Gerichtsverhandlungen und Urteile)"[1054], "Orts- und Kreissatzungen"[1055].

### Fachstelle "Heim und Werk"

Die Fachstelle wurde erst 1934 eingerichtet, obwohl man sich schon bei der Gründung des WHB unter dem Einfluß namentlich des "Kunstwarts" von

Ferd.Avenarius und der zur Besinnung zwingenden Bücher von Hermann Muthesius [1056] bewußt war, daß der Mensch eine Heimat nicht haben kann ohne eine häusliche Umwelt, die – ein echtes Familienleben vorausgesetzt – eine seelenvolle Beziehung des Menschen zu Möbel, Gerät, Bild usw. ermöglicht, wo man also die Wohnung nicht bloß als Schlaf- und Eßstätte auffaßt und lieblos "so billig wie möglich" oder der gerade herrschenden Mode entsprechend ausstattet. Frhr. von Kerckerinck hatte deshalb gleich in seiner wegweisenden Rede 1910 den an vielen Beispielen aufgewiesenen Verfall der Wohnkultur in Westfalen zu bedenken gegeben. Nicht um künstlerischer Werte willen: "Das Haus ist nicht für den Kunstfreund da, sondern für die Familie, die es bewohnt. Es ist daher auf die Gestaltung der Räume und auf den Hausrat, den sie umschließen, ein besonderer Wert zu legen, die Notwendigkeiten des täglichen Bedarfs: Tisch und Stuhl, Schrank, Bett und Kommode. Es sind wohl wenige Familien, die nicht einmal in die Lage kämen, über die Erhaltung von alten oder über die Anschaffung von neuen Dingen dieser Art sich entscheiden zu müssen. Aber welche Fülle von Unbildung, um nicht zu sagen von Barbarei des Geschmacks, hat sich gerade hier in den letzten Jahrzehnten herausgebildet! Wandern wir einmal durch unsere Museen, betrachten wir die schier unerschöpfliche Fülle ihres Mobiliars! Alle diese Herrlichkeiten bildeten einmal das Inventar des deutschen Hauses, des Bürgerheims, der Bauernstuben . . . Alle diese köstlichen Erbstücke werden oft um den Preis eines Linsengerichts veräußert und gehen großenteils auf dem traurigen Wege des Althandels verloren; was heute unsere Museen füllt, bildet ja nicht den zehntausendsten Teil der Schätze, die einst unsere Häuser füllten".

Nicht aber nur, um zu retten, was noch zu retten war, vielmehr um Wege aus dem Niedergang aufwärts zu zeigen, sprach auf dem Westfalentag 1923 der Leiter der "Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur", Hans Kaiser, Hannover (nach 1946 Präsident der "Gesellschaft der Freunde Heimatwerk und Volkskunst in Meersburg am Bodensee e.V."), über "Wert des Handwerks für die Heimatkultur". Anschließend wollte man die Pflege der auf das Heim bezogenen handwerklichen Tradition in Westfalen fördern. Entsprechend den Richtlinien jener "Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur" – gefördert vom Reichswirtschaftsministerium, dem Reichsministerium des Innern, Deutschen Handwerker- und Gewerbekammertag, Deutschen Bund Heimatschutz, Verband deutscher Kunstgewerbevereine, Deutschen Werkbund sowie dem Bund deutscher Architekten und dem Deutschen Museumsbund – plante man die Erhaltung der Werkstätten, sie in ihren Produktionsmöglichkeiten zu fördern und gute Absatzmöglichkeiten zu erschließen, darüber hinaus sich aber auch die Formgebung angelegen sein zu lassen [1057]. Dieser Aufgabe widmete sich im WHB zunächst der Ausschuß für "Heimatschutz und Baupflege", in ihm mit ungewöhnlicher Hingabe der Assistent am Landesmuseum Münster, DR. F.

RUDOLF UEBE (1889-1927) [1058]. Nach dessen durch Kriegsleiden verursachten frühem Tod entwickelte EUGEN LAUFFER, Baudirektor der Westfälischen Heimstätte, das bis dahin vom Künstlerischen her betriebene Vorhaben nach der praktischen Seite, mit dem Blick nun auch auf gediegene Industrieerzeugnisse. Die Wirtschaftsnot jener Jahre verhinderte jedoch konkrete Maßnahmen.

Erst im Rahmen des Westfalentages 1934 konnte man in einer von E. Lauffer vorbereiteten Ausstellung "Heim und Handwerk" Wege zu einer ehrlichen Heimgestaltung zeigen, und zwar unter ausgesprochener Rücksicht auf den Industriearbeiter. Der diese Ausstellung belebende Vortrag von HUGO KÜKELHAUS über "Die heimatschaffenden Berufe" (hernach mit überzeugenden Bildern vom WHB veröffentlicht) öffnete den Blick für die Aufgaben, die dem Heimatpfleger in dieser Hinsicht gestellt sind [1059]. Die Ausstellung wurde nach dem Westfalentag noch von rd. 3000 Besuchern besichtigt; sie ließ eine Fülle von Vorbedingungen erkennen, die erfüllt sein wollen, ehe die Kernfrage der Heimgestaltung lösbar ist: Den verschiedenen beteiligten Handwerken war einsichtig zu machen, wie sie als "heimatschaffende Berufe" (ohne wirtschaftliche Einbuße!) arbeiten können; umgekehrt war Geschmack und Gewissen der Käufer, besonders der jungen Paare, zu wecken gegenüber den anreißerischen Abzahlungsangeboten gleich fertiger, jedoch minderwertiger Wohnungseinrichtungen. Die Käufer von diesem "Mehr Schein als Sein" abzubringen, war jedoch nur möglich, wenn man bei ihnen Freude am guten Einzelstück zu wecken vermochte.

Um dieses Doppelzieles willen und um damit verbundene Teil- und Nebenaufgaben zu lösen, richtete man im Anschluß an den Westfalentag 1934 die Fachstelle "H e i m u n d H a n d w e r k" ein. In ihr sollten sich zu dauerndem Gedankenaustausch erfahrene Vertreter des Handwerks and der Heimatpflege zusammenfinden. Sie wählten Baudirektor EUGEN LAUFFER zum Fachstellenleiter. Mitglieder waren außer Heimatbundmitarbeitern der Landeshandwerksmeister, maßgebende Vertreter des westfälisch-lippischen Handwerks, der Frauenschaft, des BdM, der Landesbauernschaft; sie verpflichteten sich, die Ergebnisse der Fachstellensitzungen in die von ihnen vertretenen Kreise zu tragen, um sowohl das Handwerk wie die Käuferkreise fortlaufend zu unterrichten. Entsprechend sagte der Landeshandwerksmeister zu, im Benehmen mit den Heimatgebietsleitern für jeden Kreis- und Ortsheimatverein je einen Handwerksmeister als ehrenamtlichen "Treuhänder" zu bestellen und deren Namen in der Fachpresse bekanntzugeben. Den Heimatgebietsleitern wurde empfohlen, bei den Heimatgebietstagen – ähnlich wie bei den Westfalentagen – Musterausstellungen in Zusammenarbeit mit dem Handwerk in die Wege zu leiten. Aufsätze und Bilder in der Zeitschrift des WHB, in den Heimatkalendern, auch in der Lokalpresse sollten ständig für die "Heimatpflege" werben; der Rundfunk sagte ausgedehnte Mitarbeit zu. Die Schreiner-

innung übernahm es, Ausstellungen nach dem Hagener Beispiel einzurichten und die Meister durch Musterbilder dafür zu gewinnen, sich von der in den Versandhauskatalogen angepriesenen Möbelart freizumachen[1060]. In gleicher Weise wollte man die Siedlungsgesellschaften, Industriewerke und andere wohnungsschaffende Organisationen dafür gewinnen, bei den neu zu erstellenden Häusern und Wohnungen von vornherein im Sinne der Fachstelle zu planen und zu bauen. Die Erfahrungen in der Bauberatung und im Heimstättenwerk ließen erwarten, daß solche Beispiele mehr überzeugen als Aufsätze oder Vorträge (die nicht unterbleiben sollten) in den Sitzungen der Haus- und Grundbesitzervereine.

Die so weitsichtig geplante und mit Schwung angelaufene Arbeit geriet ins Stocken, als der Fachstellenleiter Anfang 1935 nach Magdeburg berufen wurde. Sie kam erst 1936 wieder in Gang, als man in Architekt WILHELM STRUPP, Dozent für Raumgestaltung an der Kunstgewerbeschule Münster, einen Nachfolger gefunden hatte. Von nun an konnte bis zum 2. Weltkrieg auf jedem Westfalentag eine von Jahr zu Jahr größere Musterausstellung das Vorhaben der Fachstelle veranschaulichen. Auf dem Westfalentag 1936 in Soest zeigte sie in einem dafür freigegebenen Haus Beispiele für die Wohnung eines Siedlers, eine Ledigenwohnung und eine "bürgerliche" Wohnung, wobei Möglichkeiten der Serienherstellung dartaten, daß auch mit geringeren Mitteln, fern aller Primitivität, eine ebenso harmonische wie zweckmäßige Wohnlichkeit zu erreichen ist. Beim Westfalentag 1938 in Siegen zeigte man – in Zusammenarbeit mit dem "Verband westfälischer Wohnungsunternehmen", den Dienststellen des Landeshandwerksmeisters und des Tischlerhandwerks, Hand in Hand auch mit dem Stadtbauamt und der Berufsfachschule Siegen sowie mit dem örtlichen Einzelhandel – Einrichtungen für Siedlerhäuser, für ein doppelgeschossiges Haus sowie drei Eigenheime [1061]. Man konnte erreichen, daß ein Siegener Industriewerk zwei der Wohnungseinrichtungen nach Schluß der dreiwöchigen Ausstellung übernahm und verdienten Werksangehörigen zur Verfügung stellte. Auf diese Weise wirkte die rd. 8000 Besucher zählende Ausstellung lebendig weiter. Beim Westfalentag 1939 in Minden gelang es, die Tischler am Ort für eine vielseitige Mitarbeit zu gewinnen [1062]. Sie weckte bei Meistern wie Gesellen Verständnis; die Aussprachen dabei führten zu grundsätzlichen Überlegungen und klärten Fragen der Gestaltung.

Hier wie allgemein bei der Fachstellenarbeit zeigte sich aber auch, daß vom Handwerk her allein (mangels Könnens und Geschmacks) nur wenig zu erreichen ist, von der Industrie dagegen, soweit sie gute Gestalter heranzieht, Besseres geboten werden kann. Deshalb nahm die Fachstelle Fühlung auf u.a. mit dem Abteilungsleiter für die Sammlungen des Landesgewerbemuseums Stuttgart, DR.–ING. GRETSCH, sowie einschlägigen Firmen, u.a. den Möbelwerkstätten Dickerhoff-Bochum, der Porzellanindustrie Arzberg, Villeroy und Boch-Mettlach und den Württembergischen Metallwarenfabriken. Laufend

zeigte das Heimathaus Telgte in drei Räumen anregende Beispiele guter Wohngestaltung mit vorbildlichen Erzeugnissen des münsterländischen Handwerks (gelegentlich Töpfer, Weber und Blaudrucker bei der Arbeit). Der Erfolg war, daß Bestellungen in erfreulicher Zahl, im Lauf der Jahre zunehmend, eingingen und die betr. Handwerkszweige merklich belebt wurden [1063]. Ebenso aufklärend wirkte die vom WHB 1937 herausgegebene Schriftenreihe "Heim und Handwerk": es erschienen in je 10000-Auflage die Hefte von E. GOSMANN "Vom guten Hausrat" (Bildgut des Westfalentages 1937), PROF. GUSTAV WOLF "Vom guten Bauen", WILHELM STRUPP "Vom guten Wohnen" [1064]. Die Hefte "Unser Garten" (Prof. Alwin Seifert, München), "Reiseandenken und Mitbringsel", (Dr. Engelmeier) wie auch die weiter geplanten über "Schmiedearbeiten", "Das ländliche Wirtshaus", "Porzellan, Töpfe, Gläser", "Ehrendiplome und Preise" konnten wegen des Krieges nicht mehr erscheinen.

Sichtlichen Erfolg hatten gleicherweise die Vorträge einzelner Fachstellenmitglieder – auch außerhalb des WHB –, besonders bei den Obermeistertagungen in Münster, Bielefeld, Dortmund, vor allem aber die laufende Beratung in Einzelfällen [1065]. Hier mußte man zunehmend die örtlichen Vertrauensmänner heranziehen, weil man seitens der Fachstelle den Anforderungen um Rat und Hilfe kaum noch nachkommen konnte. Man teilte deshalb das weitläufige Aufgabengebiet in Teilreferate auf (Töpferei – Gebrauchsweberei – Schmiedearbeit – Schmuck – Tischlerei – Pressearbeit). Die meisten Fachreferenten waren jedoch schließlich außerstande, diese ehrenamtliche Arbeit in dem gewünschten Maß neben ihrem Beruf zu leisten. Der Landeshandwerksmeister richtete deshalb die hauptamtliche Stelle eines Landeshandwerkspflegers ein. Er besetzte sie am 1. Mai 1939 mit DR.–ING. HANS STOLPER. Nach dessen Einberufung zum Heeresdienst wurde erwogen, ob bei der Provinzialverwaltung neben der Stelle des Landesbaupflegers noch die eines Landeshandwerkspflegers zweckmäßig sei [1066]. Der Krieg zwang, davon abzusehen.

Nach 1946 versuchte wegen Behinderung von Architekt Strupp DR. ENGELMEIER, als Leiter des "Heimathauses Münsterland in Telgte" die Arbeit wieder in Gang zu bringen, zusammen mit dem Syndikus des "Verbandes für Wohnungsunternehmen", Rechtsanwalt DR. OTTO KOENEN und PROF. G. WOLF, der die Flugschrift "Rat in Raumnot" herausgab. Voraussehend, daß man nun beim Wiederaufbau die Arbeit nicht allein werde leisten können, nahm der Geschäftsführer des WHB Verbindung auf mit den zahlreich aufkommenden gleichstrebenden Vereinigungen und Stellen [1067], die manche Aufgaben der Fachstelle mittlerweile übernommen hatten und besser zu lösen vermochten. Um einer ersprießlichen Arbeit willen erschien es also nötig, den Aufgabenbereich der Fachstelle zu beschränken auf das, was dem erziehe-

rischen Zweck des Heimatbundes unmittelbar entspricht, d.h. sich von den dem Architekten und Meister zufallenden fachlichen und künstlerischen Aufgaben zu trennen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde die Fachstelle Ende 1949 neu errichtet. Ihre Leitung übernahmen PROF. GUSTAV WOLF und als dessen Stellvertreter Stud.Rat FRITZ SONNTAG, Kunsterzieher an der Frhr. vom Stein-Schule in Münster. Um deutlich zu machen, daß man sich in Zukunft weniger als früher mit dem Erzeugnis des Handwerks zu beschäftigen habe, vielmehr auch das gute Angebot der Industrie heranziehen müsse, führte die Fachstelle von 1950 an die Bezeichnung "H e i m u n d W e r k".

Das neue Arbeitsprogramm sah vor: eine Serie von Lichtbildreihen mit Text (in Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle), namentlich für kleine und abgelegene Heimatvereine [1068] — ein Merkblatt für Kreis- und Ortsheimatpfleger — die Einrichtung von Beratungsstellen (möglichst in Verbindung mit den Heimatmuseen) für Käufer (insbesondere Brautleute), für Handwerker (Schreiner, Polsterer u.a.) und für die Verkäufer der Möbel, Beleuchtungskörper u. dergl. — Bereitstellung von Pressematerial und Unterlagen zur Kinowerbung — Vorträge in Organisationen und Vereinen, denen an diesen Fragen gelegen ist [1069]. Da, wie sich immer deutlicher herausstellte, man nur durch Gewinnung der Käufer zum Ziel kommen konnte, stellte Prof. Wolf nach Vorberatungen in der Fachstelle eine Wanderschau "V o m v e r n ü n f t i g e n W o h n e n" zusammen. Sie zeigte das Ergebnis mehrjähriger Arbeit an Einrichtungsausstellungen, Wettbewerben und neuen Möbelerzeugnissen in einer Weise, daß sie auch dem Schulunterricht dienen konnte. Unter dem Leitwort "Wie richten wir uns ein? " bot sie 50 Bildtafeln mit Plänen und Fotos, die die Haustypen und die verschiedenen Möbelarten darstellten und erläuterten [1070]. In der Hoffnung, noch einen anderen Weg zur Geschmacksbildung zu finden, erließ die Fachstelle einen Presseruf zum "F e i e r a b e n d s c h a f f e n". Alle Laien, die sich mit Arbeiten aus Holz, Ton, Stroh, Metall usw. beschäftigten, wurden gebeten, darüber dem WHB zu berichten, d.h. die Arbeiten zu beschreiben und möglichst durch Lichtbilder vorzustellen. Der Aufruf fand kein Echo; es gingen nur 10 Meldungen ein.

PROF. WOLF trat 1952 in den Ruhestand. Für ihn wurde der Vorsitzende der "Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks" bei der Handwerkskammer Münster, KARL SCHRAGE, gewählt. Er hatte als Direktor der Werkschule Münster enge Fühlung mit dem Nachwuchs in sämtlichen Handwerken und Arten des Kunsthandwerks und vermochte durch Abendkurse in die Laienkreise hineinzuwirken. Er wurde jedoch 1954 zum Leiter der Kunstgewerbeschule in Elberfeld berufen. Ein Nachfolger für ihn ließ sich nicht finden. Im Sommer 1958 versuchte man vergebens, die Fachstelle wieder zu beleben[1071].

## Fachstelle "Naturkunde und Naturschutz"

Nachdem zunächst die Geschäftsstelle des WHB, von Heimatvereinen und Einzelmitgliedern veranlaßt, in manchen Naturschutzangelegenheiten tätig gewesen war, begann der "Hauptausschuß für Naturdenkmalpflege" seine Arbeit 1924 unter dem Vorsitz von Schulrat DR. HANS PREUSS, Dortmund[1072], der zugleich stellvertretend das seit 1920 tätige "Bezirkskomitee für Naturdenkmalpflege im Bereich des Ruhrsiedlungsverbandes" leitete[1073]. Als er 1926 nach Osnabrück berufen war, wählten die Ausschußmitglieder den Direktor des Westf. Prov. Museums für Naturkunde, DR. HERMANN REICHLING (1890 – 1948), zum Nachfolger, um die mit seinem Amt verbundene Geschäftsführung des "Westfälischen Provinzial-Komitees für Naturdenkmalpflege"[1074] sowie das 1927 diesem angeschlossene "Kommissariat für Naturdenkmalpflege und Heimatschutz im Regierungsbezirk Osnabrück" mit der Arbeit des WHB zu verbinden[1075]. Dr. Reichling und sein Museumsassistent DR. PAUL GRAEBNER, seit 1927 2. Vorsitzender des Naturdenkmalpflegeausschusses, vertraten in diesem zugleich das Heimatgebiet Münsterland[1076]. Diese Koppelung hatte jedoch den Nachteil, daß die Arbeit des Ausschusses sich mehr oder weniger auf das Münsterland beschränkte, die Regierungsbezirke Arnsberg und Minden jedenfalls nicht genügend beachtet wurden; zudem galt die Hauptarbeit Dr. Reichlings dem Provinzialmuseum für Naturkunde[1077]. Deshalb bildete man 1928 in den Heimatgebieten eigene Naturschutzausschüsse mit jeweils 8 bis 14 Mitgliedern[1078]. Sie sollten unter dem Vorsitz des "Obmanns" für Naturschutz im Heimatgebiet dafür sorgen, daß die im Hauptausschuß gefaßten Beschlüsse örtlich durchgeführt und umgekehrt in diesem ihre Erfahrungen für das übrige Westfalen ausgewertet wurden. Im Landkreis Altena richtete Lehrer WILHELM LIENENKÄMPER 1927 eine eigene Kreisstelle für Naturschutz ein[1079]. Außerdem arbeiteten für den Hauptausschuß noch 30 Vertrauensleute in der ganzen Provinz.

Trotz dieses vergleichsweise großen Mitarbeiterkreises und beachtenswerter Arbeiten einzelner Mitglieder[1080] blieben die Leistungen des Hauptausschusses (infolge der genannten Ämterkoppelung bei dem Vorsitzenden) hinter denen anderer Fachausschüsse zurück. Daher übernahm neben WILHELM LIENENKÄMPER, nunmehr Bezirksbeauftragter für den Regierungsbezirk Arnsberg, WILHELM MÜNKER, 1933 als Geschäftsführer des "Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen" abgesetzt, als Leiter des Heimatschutz–Ausschusses im SGV die Naturschutzarbeit für das Sauerland. Er wurde die treibende Kraft für den Naturschutz in ganz Westfalen, zumal er auch im Hauptausschuß "Heimatschutz und Baupflege" für den Schutz der Landschaft – namentlich gegen die Verschandelung durch Außenreklame – wirkte[1081].

1934 wurde Universitätsprofessor DR. JAKOB FEUERBORN zum Fach-

stellenleiter ernannt[1082]. Er hatte Ende 1933 eine "Arbeitsgemeinschaft der naturkundlichen und Naturschutzvereine der Gaue Westfalen-Nord und Süd" ins Leben gerufen, um mit deren Zeitschrift "Natur und Heimat" [1083] "der Heimatforschung auf allen Gebieten der Naturkunde neuen Auftrieb zu geben, die Kenntnis der Natur unserer Heimat in alle Volkskreise zu tragen und so den Naturschutzgedanken zu dem zu machen, was er sein muß: zu einer Herzenssache aller, die ihre Heimat lieben". Diese Arbeitsgemeinschaft wurde als "Bund Natur und Heimat" 1934 dem WHB eingegliedert und ihr Vorstand[1084] in die Fachstelle "Naturschutz" aufgenommen[1085]; die Zeitschrift "Natur und Heimat – Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde" wurde das Organ der Fachstelle[1086], die von nun an die Bezeichnung "Fachstelle Natur und Heimat" führte[1087]. Als Professor Feuerborn 1936 zunächst an das Forstzoologische Institut Freiburg (Br.), dann zum Abteilungsleiter an das Zoologische Institut der Universität Berlin berufen wurde, übernahm DR. GRAEBNER stellvertretend dessen Arbeit, bis Landeshauptmann Kolbow 1937 den neuen Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde, Privatdozent DR. BERNHARD RENSCH, nun auch Provinzialbeauftragter für den Naturschutz in Westfalen, mit der Leitung der Fachstelle betraute. Diese wurde in der Art neubesetzt, daß die Naturschutzbeauftragten die Mehrzahl der Mitglieder bildeten. An den Zusammenkünften nahmen gelegentlich Vertreter aus den Nachbarlandschaften (Lippe, Hessen, Braunschweig, Waldeck, Osnabrück, Hildesheim) teil. Außerdem traf sich die Fachstelle mit den Beiratsmitgliedern des Bundes "Natur und Heimat" zu Sonderaufgaben. Die auf diese Weise gut angelaufene Arbeit, durch den Westfalentag "Natur und Heimat" 1939 in Minden einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht, geriet wieder ins Stocken, als Dr. Rensch zum Heeresdienst einberufen wurde. Ohnedies erlaubte der Krieg keine weiteren Arbeitstagungen mehr. Nur wenigen Mitgliedern war es noch möglich, 1941 und 1944 an den von Landeshauptmann Kolbow geförderten bzw. geleiteten Arbeitstagungen "Naturschutz und Landschaftsgestaltung" auf Burg Sternberg (Lippe) und im Kloster Hardehausen (Kr. Warburg) teilzunehmen[1088].

Nachdem die anfallenden Aufgaben in den ersten Nachkriegsjahren vom Geschäftsführer des WHB erledigt worden waren (u.a. Zusammenarbeit mit der neugegründeten "Schutzgemeinschaft deutscher Wald"), konnte die Fachstelle Ende November 1950 wieder tätig werden, nun in Gemeinschaft mit dem auf Anregung des WHB 1947 von der Prov. Verwaltung eingerichteten Amt für Landespflege[1089]. Zum Fachstellenleiter wurde der Botaniker DR. FRITZ RUNGE, wissenschaftl. Referent beim Landesmuseum für Naturkunde in Münster, einstimmig gewählt. Der Fachstelle gehören seitdem an alle Bezirksbeauftragten für Naturschutz in Westfalen, einige (von diesen vorgeschlagene) Kreisbeauftragte sowie auf dem Gebiet der Landeskunde tätige Naturwissenschaftler aus allen Heimatgebieten, so daß seitdem die zwei

Disziplinen der Naturkunde, Botanik und Zoologie, gleichmäßig vertreten sind. Das Arbeitsfeld wurde wieder auf den ursprünglichen Bereich erweitert:

Naturkunde: Förderung der naturwissenschaftlichen Erforschung Westfalens, insbesondere auf faunistischem, floristischem und pflanzensoziologischem Gebiet;

Naturschutz: Erhaltung der weitgehend ursprünglichen Landschaftsteile und Landschaftsbestandteile, seltener und geschützter heimischer Pflanzen und Tiere;

Landschaftspflege: Verhinderung von Beeinträchtigungen der Landschaft, Förderung der landschaftsgebundenen Neugestaltung der Landschaft.

Der Aufgabenbereich der Fachstelle hatte sich, wie im Rückblick festzustellen ist, seit Anfang der 30er Jahre eingeschränkt. Zu Beginn erstreckte er sich weitläufig auf alle Fragen der Naturkunde und des Naturschutzes, entsprechend dem von Regierungsrat Dr. E. Kühl entworfenen Programm (s. Anhang Nr. 5) [1090], den Richtlinien der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen [1091] sowie jenen Vorschlägen, die der Geschäftsführer des Heimatbundes von dem 1. Deutschen Naturschutztag 1925 aus München mitbrachte [1092]. Hiernach galt es für den Ausschuß, die Naturdenkmäler Westfalens zu ermitteln, sie zu erforschen und dauernd zu beobachten sowie für ihre Erhaltung zu sorgen [1093]. Möglichst in jedem Landkreis sollte man charakteristische Naturschutzreservate schaffen. Dazu erstrebte der Ausschuß Zusammenarbeit mit den Kultur-, Kulturbau- und Wasserbauämtern sowie anderen in Betracht kommenden Stellen, um über Verkoppelungen, Meliorationen, Flußregulierungen [1094] vor Inangriffnahme in Kenntnis gesetzt zu werden.

Die durch Fachstellenmitglieder und mancherlei Zuschriften in Gang gebrachten Einzelmaßnahmen zum Schutz von Bäumen und Waldbeständen gingen schon bald in die Hunderte, nicht zuletzt angeregt durch die Monatsrundschreiben der Geschäftsstelle, die die Aufgaben, Möglichkeiten und Gefährdungen des Naturschutzes immer wieder ins Licht rückten. Ein vom Ausschußvorsitzenden in Aussicht gestelltes Naturdenkmalarchiv sollte den Schutz bemerkenswerter Bäume und Pflanzenvorkommen gewährleisten. Der Ausschuß hatte es sich daraufhin vorgenommen, den vom Arnsberger Oberforstmeister SCHLIECKMANN aufgrund amtlicher Mitteilungen zusammengestellten, doch veralteten "Nachweis hervorragender Bäume und Waldbestände in Westfalen" zu ergänzen [1095]. Dies Inventar mit Verzeichnis aller Erkundungen und Beobachtungen sowie bebilderten Angaben über Lage und Ort, Besitzer, etwaiger Gefährdung und Schutzmaßnahmen kam jedoch nicht zustande. Deshalb legte WILHELM MÜNKER (mit Hilfe der Abteilungen des SGV) ein besonderes Verzeichnis für das Sauerland an, während O. KOENEN und PROF. LANGEWIESCHE schon 1925 eine Übersicht über die in den

Regierungsbezirken Münster und Minden zu schützenden Pflanzen gegeben hatten[1096]. Das Ziel des Vorhabens wurde erst erreicht, als das Reichsnaturschutzgesetz 1935 (s.u.) die Kreisbeauftragten verpflichtete, ein Naturschutzbuch anzulegen, in dem die schutzwürdigen Einzelvorkommen zu verzeichnen waren.

Gleiche Aufmerksamkeit widmete der Ausschuß der Fauna. 1925 erstellte man eine Liste der über die Ministerial-Polizeiverordnung von 1921 hinaus zu schützenden Tiere. Baurat Klotz, Recklinghausen, legte dem Ministerium 1927 den Entwurf einer Verordnung zum Schutz jagdbarer Tiere im Industrierevier vor. Gegen die jährlich wiederkehrenden Verordnungen der Regierung Minden, die (den Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes zuwider) das Sammeln von Kiebitzeiern bis zum 15. Mai gestattete, erhob man Einspruch; gleicherweise gelang es, den Plan der Preußischen Landesanstalt für Boden-, Wasser- und Lufthygiene rückgängig zu machen, der eine allgemeine Mückenvernichtung durch Zuschütten der stehenden Gewässer oder durch Übergießen der Teiche und Seen mit Öl vorsah[1097] . Ohne Erfolg dagegen wandte man sich (gemeinsam mit dem Oberfischermeister der Provinz) gegen die Verunreinigung der Flüsse durch schädigende Abwässer; die Eingaben an den Oberpräsidenten wurden zwar zustimmend aufgenommen, hatten jedoch meist nicht die erforderlichen Maßnahmen zur Folge[1098].

Auch die Bemühungen um den Landschaftsschutz, also Verbot naturwidriger oder entstellender Eingriffe in das Landschaftsbild durch Reklametafeln, Vernichtung des Baumbestandes im Flurbild, Errichtung rücksichtsloser Bau- und Ingenieurwerke (Überlandleitungen), wilde Anlage von Wochenendhäusern, Wanderunsitten usw. [1099], erreichten vor Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes 1935 meist nicht das Ziel[1100]. Gleichwohl blieben einzelne Ausschußmitglieder bemüht, Naturschutzgebiete[1101] sicherzustellen, obwohl das bei Privatbesitzern schwierig war. Während nämlich Staat, Provinz und Gemeinden solche Reservate durchweg ohne Entschädigung hergaben, machten die hohen Grundsteuern es privaten Grundbesitzern oft unmöglich, Gelände zugunsten des Naturschutzes der Bewirtschaftung zu entziehen. Der Ausschuß forderte deshalb für neu zu schaffende Naturschutzgebiete Steuerfreiheit, sofern es nicht möglich war, den Eigentümer durch Pacht zu entschädigen. Dafür standen infolge der Wirtschaftslage nach 1930 kaum Mittel zur Verfügung; die Eigentümer wurden hingehalten. Die Naturschutzgebiete in Privathand zu belassen, erwies sich aber, wie eine Rundfrage W. Münkers 1936 in ganz Deutschland ergab, als durchaus unzulänglich, ja zweckwidrig, Ankauf also als der sicherste Weg zum Ziel[1102]. Trotz diesen u.a. Schwierigkeiten [1103] gelang es, eine verhältnismäßig große Zahl von Naturschutzgebieten zu sichern[1104]. Die Arbeitsberichte [1105] gaben Jahr für Jahr Lage, Größe, Pflanzen, Tierbestand und geplante Verunstaltungen der Reservate an[1106]. Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges waren

durch Eintragung in das Naturschutzbuch (s.u.) endgültig gesichert: 44 Naturschutzgebiete (im Reg. Bez. Münster 12, Minden 13, Arnsberg 12, Industriegebiet 7); für weitere 7 liefen die Anträge, 29 waren durch Pacht oder Verordnung vorläufig sichergestellt; geschützt waren 1756 Naturdenkmale (1559 Bäume, Baumgruppen, Hecken, 92 Findlinge, 20 Höhlen und Felsen, 23 Gewässer, 62 sonstige Geländeteile) [1107].

Dies Arbeitsprogramm auszuführen war, wie gesagt, wesentlich erleichtert worden durch das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 [1108]. Bis dahin hatte sich die durch Ministerial-Erlaß vom 30. Mai 1907 geschaffene preußische Naturschutzorganisation als durchaus unzulänglich erwiesen [1109], obwohl die Reichsverfassung 1919 (§ 150) den Denkmalen der Natur sowie der Landschaft Schutz und Pflege durch den Staat zusicherte. Ebensowenig reichten die Feld- und die Forstpolizeigesetze aus, da nur im Wege langwieriger Verhandlungen mit dem Grund- bzw. Waldeigentümer ein Naturdenkmal bewahrt bleiben konnte, während die Landschaft selbst gesetzlich nicht geschützt war. Erst 1934 brachten die ministeriellen "Richtlinien für den Aufbau der Naturschutzorgane" eine straffere Ordnung. Sie erweiterten den Geltungsbereich auf den gesamten Naturschutz, zugleich bekam die Aufgabe bzw. Tätigkeit der nunmehrigen Provinzial-, Bezirks- und Kreiskommissare für Naturschutz staatlichen Charakter, insofern sie als Fachberater der jeweils zuständigen Behörden die Belange des Naturschutzes zu wahren hatten [1110]. Da die Naturschutzkommissare Mitglieder der Fachstelle waren bzw. wurden, bekam sie stärkere Einflußmöglichkeiten. Zwar wurde die freiwillige Tätigkeit anderer für den Naturschutz nicht überflüssig oder gar ausgeschaltet, doch ging durch das Reichsnaturschutzgesetz (§ 8 – 10) die amtliche Zuständigkeit auf die nunmehr "staatlichen Beauftragten für Naturschutz" über [1111].

Die Fachstelle glaubte sich deshalb nun im wesentlichen darauf beschränken zu sollen, den Natur- und Landschaftsschutzgedanken in der Bevölkerung zu verbreiten und zu verlebendigen. Denn das öffentliche Interesse erleichtert die Tätigkeit der Naturschutzbeauftragten erheblich, weil diese nur nebenamtlich arbeiten und deshalb ihre Aufgaben nur schwer zu bewältigen vermögen, überdies Strafen für Vergehen gegen den Naturschutz – anders als gegen das Jagdgesetz – im allgemeinen gering bleiben, wenn nicht gar "wegen Geringfügigkeit" niedergeschlagen werden. Insbesondere übernahm die Fachstelle die Vermittlung zwischen den Naturschutzbehörden und den Heimat- bzw. naturkundlichen Vereinen [1112]. Die unerläßliche Unterweisung und fachliche Weiterbildung der Mitarbeiter blieb jedoch nicht hintennach. Ihr dienten nach wie vor Vorträge bei den Fachstellensitzungen und damit verbundene Lehrwanderungen [1113], Kurse in der von der Prov. Verwaltung unterhaltenen Biologischen Station am "H e i l i g e n M e e r" (Kr. Tecklenburg) [1114] sowie bestimmte vom Prov. Museum für Naturkunde durchgeführte Arbeiten [1115].

Nach dem 2. Weltkrieg wandte sich die Fachstelle der wissenschaftlichen Arbeit wieder mehr zu, weil die Naturschutzgebiete in geographischer, geologischer und zoologischer Hinsicht noch nicht genügend erforscht waren. Da dies nur in Gemeinschaftsarbeit möglich ist, erstrebte man Verbindung mit der Universität Münster und den Päd. Akademien sowie eine Zusammenstellung der wichtigsten Fachliteratur. 1958 beschloß man ein Verzeichnis der neuesten Bestimmungsliteratur für heimische Pflanzen, Tiere, Gesteine, Fossilien, das den Landesbibliotheken Dortmund und Detmold, den öffentlichen Büchereien der Städte mit naturwissenschaftlichen Vereinen, diesen selbst sowie den Päd. Akademien zugestellt werden sollte.

Um in breiteren Kreisen die Liebe zur heimischen Natur zu vertiefen, Kenntnisse über sie zu vermittteln und dadurch Verständnis auch für Sinn und Zweck der Naturschutzarbeit zu wecken, hatte der Ausschußvorsitzende 1926 zur "Mitarbeit an der Naturdenkmalpflege, insbesondere an der Schaffung von Naturschutzgebieten in Westfalen" aufgerufen[1116]. Die Fachstellenmitglieder begnügten sich nicht mit ständigen Hinweisen und größeren Beiträgen in der Bundeszeitschrift und den Veröffentlichungen naturkundlicher Vereine, Aufsätzen in der Presse und in den Heimatkalendern (der "Westf. Heimatkalender" 1962 war ganz dem Natur- und Landschaftsschutz gewidmet). Sie hielten auch Lichtbildvorträge in den Heimatvereinen, berieten die Heimatmuseen und Schulen jeder Art[1117], besonders bei der Anlage von Ausstellungen und Sammlungen[1118], oder führten bei Wanderungen, halfen bei Anlage von Karten der Verkehrsvereine, um Spazierwege, Ausflugsziele und Landschaften zu erschließen. Man nutzte die Monatsrundschreiben der Geschäftsstelle zur Bekanntgabe von Resolutionen der Fachstelle, sowie die Möglichkeiten bei den Westfalentagen (1925 in Münster, 1929 in Arnsberg[1119], 1935 Enger-Herford, 1937 Paderborn, 1938 Siegen, 1954 Bochum). Der Westfalentag 1939 stand unter dem Leitwort "Natur und Heimat"; der Bundesleiter selbst entwickelte den Naturschutzgedanken aus den Erfahrungen der westfälischen Naturschützer mit dem Ergebnis, daß die Prov. Verwaltung den von Kennern langgehegten Wunsch erfüllte, wie die Baupflege nunmehr auch die L a n d e s p f l e g e einem besonderen, neu zu schaffenden Amt, dem ersten dieser Art in Deutschland, anzuvertrauen (s. Anm. 1089). Auf dem Westfalentag 1957 unter dem Leitwort "Natur und Landschaft" behandelten 5 Arbeitskreise die Themen "Flurbereinigung", "Landschaft und Siedlung", "Erholungsgebiete", "Reklame in der freien Landschaft", "Strukturwandel der westfälischen Landschaft".

Hand in Hand mit der Öffentlichkeitsarbeit der Fachstelle wirkten die vom Landesmuseum für Naturkunde herausgegebenen "M i t t e i l u n g e n ü b e r N a t u r d e n k m a l p f l e g e i n d e r P r o v i n z W e s t f a l e n". Die hier gebotenen Abhandlungen zu aktuellen Naturschutzfragen und über neue Naturschutzgebiete mit Abbildungen von Naturdenkmälern, geschützten

Pflanzen und Tieren[1120] vermittelten ständig neue Anregungen. Die Fachstelle selbst veröffentlichte durch den Vorsitzenden (1929 schon in 2. Auflage) ein "Naturschutz–Merkbuch für die Provinz Westfalen", das jedermann mit den wichtigsten Naturschutzgesetzen bekanntmachte. Nach dem 2. Weltkrieg bot Fr. Runge die ausführliche Darstellung über "Die Naturschutzgebiete Westfalens und des Regierungsbezirks Osnabrück" (Münster 2. Aufl. 1961) und das Taschenbuch "Die Pflanzengesellschaften Westfalens und Niedersachsens" (Münster 2. Aufl. 1966), das mit vielen Bildern zum Erkennen und Bestimmen einzelner Pflanzen hilft. Zu dem 1930 von Dr. Paul Graebner im Auftrag der Fachstelle herausgegebenen "Verzeichnis über Naturschutz– und naturkundliche Literatur Westfalens"[1121], kam 1934 die oben genannte Vierteljahresschrift "Natur und Heimat" mit Beiträgen zur naturwissenschaftlichen Erforschung Westfalens, grundsätzlichen Abhandlungen und laufenden Berichten über die Naturschutzarbeit in Westfalen. Ähnlich den vom WHB veröffentlichten "Kunstführern" und den "Landschaftsführern" wollte man 1940 auch "Naturführer" (biologische Heimatführer) herausgeben[1122]. Die dazu angesetzten Arbeiten für die Münsterländer Bucht, die Baumberge, die Beckumer Berge, den Teutoburger Wald und für einen Teil des Sauerlandes blieben infolge der Kriegsmaßnahmen liegen. Das Vorhaben wurde nach dem Kriege wieder aufgegriffen. Seit 1960 liegen "Kreis–Naturschutzführer" vor für die Kreise Paderborn, Höxter, Beckum, Olpe, Borken-Bocholt, Detmold. Dazu kamen die Naturkundehefte der "Kleinen westfälischen Reihe" (s. Verzeichnis "Schrifttum"). In die gleiche Richtung zielen die seit 1957 von der Fachstelle, dem Westf. Naturwissenschaftlichen Verein und dem Landesmuseum für Naturkunde durchgeführten "Westfälischen Naturschutztage". Ähnlich wie der "Tag der westf. Geschichte" wirken sie mit Vorträgen, Arbeitsbesprechungen und Exkursionen anregend und aufklärend für Fachleute wie für breitere Kreise der Bevölkerung.

### Fachstelle "Geschichte"

Der Ausschuß[1123] begann seine Arbeit unter dem Vorsitz des Direktors der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive, DR. HEINRICH GLASMEIER[1124]. Als er 1933 zum Intendanten des Westdeutschen Rundfunks nach Köln berufen wurde, trat Senator a.D. Rechtsanwalt DR. HUBERTUS SCHWARTZ, Soest, für ihn ein. Wegen Überlastung als Landrat des Kreises, dann als Bürgermeister von Soest gab er die Leitung 1950 an den Soester Stadtarchivrat DR. HERBERT DEUS ab. Als dieser auf eigenen Wunsch Ende

1955 ausschied, wählte man den Bielefelder Stadtarchivar DR. GUSTAV ENGEL an seine Stelle. Ihm folgten 1960 Landesarchivdirektor DR. FRANZ HERBERHOLD, 1969 DR. KARL-HEINZ KIRCHHOFF, wissenschaftl. Referent beim Prov. Institut für westf. Landes- und Volkskunde.

Die Fachstelle bezweckt, die Kenntnis der westfälischen Geschichte verbreiten zu helfen, um dadurch das Verständnis für die allgemeine deutsche Geschichte zu wecken und zu vertiefen. Dazu erstrebt sie die Ergebnisse bzw. Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung auszuwerten. Richtungsweisend beim Entwurf des Arbeitsplanes waren der von Regierungsrat DR. ERNST KÜHL zunächst für das Märkische Sauerland entworfene Aufriß (s. Anhang Nr. 5) sowie die 1924 in Münster bei der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gehaltenen Vorträge von Dr. Glasmeier über "Sicherung und Erschließung der nichtstaatlichen Archive in Westfalen", Staatsarchivrat Dr. Dehio, Berlin, über "Pflege politischer Nachlässe der neueren Zeit" und Stadtarchivdirektor Dr. Huyskens, Aachen, über "Aufgaben und Methoden der Heimatgeschichte". Der damals aufgestellte Aufgabenkatalog wurde in den folgenden Jahren mehrfach geändert bzw. erweitert und 1935 in Rücksicht auf die den Geschichtsvereinen neu gestellten Aufgaben (s. Anm. 1147) durch Staatsarchivdirektor Dr. Eugen Meyer neu bearbeitet. Erneute Änderungen erwiesen sich nach 1945 erforderlich und wurden 1953 beschlossen.

Bei allen Vorhaben ging man davon aus, daß das Heimatbewußtsein im Wissen um die Vergangenheit der Heimat wurzelt. Der Ausschuß hielt es daher von vornherein für seine wichtigste Aufgabe, durch Vorträge in den Heimatvereinen und Volkshochschulen, durch Aufsätze in den Zeitungen, Heimatzeitschriften und Heimatkalendern, nicht zuletzt durch Besichtigung geschichtlich denkwürdiger Orte und Gegenden allen Kreisen der Bevölkerung eine lebendige und verständnisvolle Kenntnis heimatlicher Geschichte (nicht nur älterer Zeit!) zu vermitteln. Diese Aufgabe begründete Univ. Prof. DR. HERMANN AUBIN, Freiburg i.Br., auf dem Westfalentag 1928 unter dem Leitwort "Heimat als Erbe". Um ihre Aufgabe nachhaltig erfüllen zu können, sollten die Ausschußmitglieder in ihren Heimatgebieten geschichtliche Arbeitsgemeinschaften einrichten und in jeder Fachstellensitzung durch wenigstens ein kritisches Referat mit literarischen Neuerscheinungen zur westfälischen Geschichte bekanntgemacht werden.

Zur Pflege des Sinnes für Geschichte und Tradition schon bei der Jugend trat der Ausschuß seit 1923 unablässig für den Einbau der Landesgeschichte in den Unterricht aller Schularten ein[1125]. Er mühte sich um eine entsprechende Vorbildung der Lehrer auf den Pädagogischen Hochschulen[1126] und der Landesuniversität[1127]. In gleicher Absicht unterstützte die Fachstelle nach dem 2. Weltkrieg den Arbeitskreis für

Schulgeschichte im Regierungsbezirk Arnsberg[1128]. Im Einvernehmen mit den Schulbehörden ermöglichte der Ausschuß für die Lehrerschaft Vorträge, Kurse[1129] und Veröffentlichungen[1130]; er plante einen Schrifttumsnachweis zur westfälischen Geschichte[1131] und setzte sich ein für die Auswertung der heimischen Geschichte in den Lehrbüchern der höheren Schulen[1132]. Um das von der Provinzialverwaltung 1931 herausgegebene Werk "Der Raum Westfalen" (Band I "Grundlagen und Zusammenhänge") für breitere Kreise, namentlich die höheren Schulen nutzbar zu machen, beantragte man beim Vorstand, die zahlreichen Karten dieses Bandes in einer Sonderausgabe als "Raumgeschichtlichen Handatlas Westfalens" mit knappen Erläuterungen herauszugeben. Der damals einsetzende wirtschaftliche Niedergang vereitelte das Vorhaben. Dagegen führten die Bemühungen um die schon in den 20er Jahren wiederholt erörterte Herausgabe einer Geschichte Westfalens zum Ziel, wenn auch in anderer (umfangreicherer) Form und sehr viel später, als man wünschte. Die so zustande gekommene "Westfälische Geschichte" erschien erst 1949/51, obwohl nur bis 1815 reichend, in drei Bänden, aus der Feder von PROFESSOR DR. HERMANN ROTHERT[1133].

Gleicherweise bemühte sich der Ausschuß um die Auswertung der Heimatgeschichte in den Fortbildungslehrgängen für Kommunalbeamte. Er beschloß gleich auf der ersten Ausschußsitzung 1923, beim Oberpräsidenten zu erwirken, "daß in den Verwaltungsschulen für die jungen Beamten die Heimatkunde der Provinz und des engeren Landschaftsgebietes, besonders nach der für dies Gebiet geltenden verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen, wirtschafts-, gesellschafts- und rechtsgeschichtlichen Seite behandelt wird". Auf Grund einer vom Ausschuß vorgelegten Denkschrift erließ der Oberpräsident die angeregte Verfügung[1134]. Die Beratung der Gemeindeverwaltungen bei allen mit der Ortsgeschichte zusammenhängenden Vorhaben wurde laufend erörtert, u.a. hinsichtlich der Ortsjubiläen[1135], bei Herausgabe von geschichtlichen Festschriften und Heimatbüchern, in den Fragen betr. Straßennamen, Pflege der Friedhofsdenkmäler[1136], Handhabung des Flaggens, Anfertigung der Orts- und Kreiswappen[1137] sowie Anlage von Ortschroniken. Über Sinn und Zweck der letzteren war Unklarheit eingetreten, als nach 1934 verschiedene Stellen der NSDAP zur Anlage von "Chroniken" aufforderten, ohne zu unterscheiden zwischen einer eigentlichen "Chronik", die die Gegenwartsereignisse tagebuchartig verzeichnet (und so eine Geschichtsquelle für die Zukunft schafft)[1138] und einer "Ortsgeschichte", die die Vergangenheit behandelt. Obwohl die Fachstelle beim Oberpräsidenten eine Verfügung erwirkte, die zur Führung einer Ortschronik im genannten Sinn verpflichtete und deren Aufnahme in den kommunalen Verwaltungsbericht verlangte, obwohl zudem der Reichs- und Preußische Minister des Inneren 1936 dasselbe verfügte, richteten die von der

NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" veranlaßten sog. "Dorfbücher" erneut Verwirrung an. Deshalb gab die Fachstelle 1936 "Richtlinien für die Anlage von Ortschroniken" heraus (nach wiederholten Beratungen entworfen von Staatsarchivdirektor Dr. Meyer); sie wurden von der Provinzialdienststelle des Deutschen Gemeindetags übernommen[1139]. Nach dem Kriege überarbeitet, wurden sie den kommunalen Spitzenverbänden erneut zur Verfügung gestellt und durch Vorträge des Geschäftsführers des WHB auf den Tagungen des Deutschen Städtebundes erläutert[1140].

Bis zu der von dem Ausschuß bei der Provinzialverwaltung angeregten Einrichtung der "Archivberatungsstelle der Provinz Westfalen" 1927[1141] bekümmerte sich der Ausschuß zusammen mit dem Staatsarchiv und der Historischen Kommission auch um die Pflege der nicht hauptamtlich verwalteten, oft verwahrlosten, jedenfalls in ihrer Erhaltung gefährdeten nichtstaatlichen Archive, also der Urkunden, Akten-, Brief- und Büchersammlungen im Besitz der kirchlichen und kommunalen Gemeinden[1142], Firmen und Familien. Man suchte die Eigentümer für Archivpflegekurse zu gewinnen[1143] und empfahl die Anstellung von hauptamtlichen, fachlich geschulten Archivaren in den Städten, kirchlichen Gemeinden[1144] und für größere Bezirke sowie zügigere Weiterführung der von der Historischen Kommission veröffentlichten "Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens". Auch in den folgenden Jahren verwies der Ausschuß immer wieder auf den unersetzlichen Wert der Archivbestände aller Art (einschließlich Zeitungen, Fotos, Münzen, Inschriften)[1145]. Wegen der Bedeutung des Staatsarchivs Münster für die westfälische Geschichtsarbeit und in Rücksicht auf alle, die das hier ruhende Archivgut auswerten wollen, wandte sich die Fachstelle 1953 in einer Eingabe an die Landesregierung gegen die Wegführung ostwestfälischer Bestände in das Landesarchiv Detmold[1146].

Zur Auswertung der geschriebenen, gedruckten und sonstigen Geschichtsquellen suchte der Ausschuß die Vorhaben der Historischen Kommission, des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der landschaftlichen Geschichtsvereine[1147] und nicht zuletzt die Arbeit einzelner Forscher zu fördern, doch auch umgekehrt diese für die Bearbeitung offener Fragen zu gewinnen. So half man bei Beantwortung von Fragebogen über bäuerliche und städtische Rechtsdenkmäler[1148], Steinkreuze[1149], Stadtbefestigungen[1150], Kirchhofsburgen[1151], Landwehren[1152], bei der Materialsammlung zur Wüstungsforschung[1153], Siedlungs-, Wege- und Postgeschichte[1154]; bei der Sammlung und Sicherstellung von Grabinschriften[1155]. Bei diesem Hilfsdienst entwickelte sich aus der Erfahrung eine sichere Methode, die verhältnismäßig rasch zu Ergebnissen führte: Man verteilte die Fragebogen nicht mehr allgemein, sondern nur noch an einzelne, von den Heimatgebietsleitern empfohlene Mitarbeiter in den Heimatvereinen, aber auch auf Antrag an Interes-

sierte, die sich im Anschluß an Vorträge zur Mitarbeit meldeten; Lichtbilder von den erfragten Gegenständen vermittelten eine klare Vorstellung und bereits erzielte Ergebnisse machten die Arbeit schmackhaft. Gleicherweise warben Veröffentlichungen in der Tagespresse um Mitarbeit. Umgekehrt wurde die Fachstelle laufend um Auskunft bzw. Material zur Beantwortung schwebender Fragen angegangen[1156]. Veranlaßt durch den 1933 (der "arischen Nachweise" wegen) einsetzenden Sturm auf die Kirchenbücher, bemühte die Fachstelle sich um beglaubigte Fotokopien der Kirchenregister, alphabetische Verzettelung der in ihnen vorkommenden Namen. Dies Karteimaterial sollte dann für die Familien- und Bevölkerungsgeschichte ausgewertet werden[1157].

Um die Pflege der Familiengeschichte zu beleben, stellte der Ausschuß die in seinem Auftrag von Dr. Glasmeier erarbeitete Anleitung und Lichtbildreihe "Wie treiben wir Familiengeschichte? " nicht nur den Heimatvereinen zur Verfügung[1158]. Man beschloß (18. Dez. 1930) eine Ausstellung familienkundlichen Schrifttums auf dem Westfalentag 1931, sodann die Herausgabe einer volkstümlichen Anleitung mit Vordrucken zur Familiengeschichtsarbeit sowie eine Anleitung für die Verzettelung von Kirchenbüchern, ebenfalls mit Vordrucken (5. März 1931). 1935 schrieb Dr. Hövel, Münster, im Auftrag der Fachstelle ein "Merkblatt zur Anlage von Hofes- und Familienchroniken". Mit solchen Hilfen unterstützte der Ausschuß die 1920 gegründete "Westfälische Gesellschaft für Familienkunde", mit ihr im Leitziel [1159] und auch personell dadurch verbunden, daß der Ausschußvorsitzende ihr Schatzmeister und stellv. Schriftführer war. Als die Gesellschaft und ihre Zeitschrift "Westfälisches Familienarchiv" 1927 eingingen, übernahm der Ausschuß deren Aufgaben. Man beschloß (9. Nov. 1935) u.a. in der "Literaturführer"-Reihe des WHB ein umfassendes Verzeichnis des Schrifttums zur westfälischen Familiengeschichte herauszugeben. Gleichwohl drängte man auf Wiederbelebung der Gesellschaft und erreichte, daß auf dem Westfalentag 1936 ein neuer "Westfälischer Bund für Familienforschung" gegründet wurde[1160]. Die Leitung übernahm der Fachstellenleiter Dr. Schwartz; ihm folgte 1937 Oberpräsident Frhr. von Lüninck, der auf der Arbeitstagung des WHB im Februar 1938 die Notwendigkeit solider Quellenforschung für eine ersprießliche Familienkunde darlegte.

Neben den genannten Veröffentlichungen der Fachstelle bzw. des WHB und den Publikationen der erwähnten Stellen und Vereinigungen plante man nach dem Kriege eine Schriftenreihe für beispielhafte Themen der westfälischen Geschichte, wozu die der Forschung dienenden Zeitschriften kein Verhältnis haben, für die also in der Regel nur die Zeitschriften der regionalen Geschichtsvereine mit verhältnismäßig kleinem Leserkreis oder die Heimatkalender und die Heimatbeilagen der Tagespresse Veröffentlichungsmöglich-

keiten bieten. Diese haben jedoch den Nachteil, daß man die Beiträge nicht leicht zur Hand haben kann, sofern sie überhaupt aufgehoben werden[1161]. Im besonderen dachte man an ein kleines "S a c h w ö r t e r b u c h", um in alphabetischer Folge geschichtliche Begriffe zu erklären, deren Inhalt dem Anfänger meist fremd ist, zu deren Deutung man aber, besonders wenn sie spezifisch westfälisch sind, Nachschlagewerke meist nicht zur Verfügung hat. Auch die wichtigsten Begriffe der allgemeinen deutschen Geschichte (Vogtei, Edelherr, Pfahlbürger, Herzogtum, Grafschaft, Domkapitel u.ä.) sollten darin erläutert werden, weil sie, im Geschichtsunterricht kaum berührt, ihrem ursprünglichen und u.U. veränderten Inhalt nach dem Laien durchweg unbekannt sind[1162].

### Fachstelle "Vorgeschichte"

Auf dem Westfalentag 1925 beantragte Privatdozent DR. JULIUS ANDRÉE, Schriftführer der Prähistorisch-anthropologischen Sektion des Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst, für die hier anfallenden Aufgaben auch im Westf. Heimatbund einen Ausschuß einzurichten[1163]. Daraufhin wurden Dr. Andrée und Museumsassistent Dr. Stieren als Vertreter der Vor- und Frühgeschichte in den Geschichts-Ausschuß des WHB gewählt. Da man keinen klar umrissenen Arbeitsplan aufstellte, kam der Ausschuß nicht zustande. Erst nach weiteren, im Geschichtsausschuß wiederholt erörterten Berichten über die unzulängliche (weil zu weitmaschige) Einrichtung der "staatlichen Vertrauensmänner"[1164], beschloß der Bundesvorstand zusammen mit den Leitern der Hauptausschüsse und Heimatgebiete 1932, dem Ausschuß Geschichte eine "A b t e i l u n g f ü r V o r g e s c h i c h t e" anzugliedern, um zu gewährleisten, daß prähistorische Funde bei Erdarbeiten schnellstens gesichert, aber auch der einschlägige Bestand im Privatbesitz zur Inventarisation angemeldet würden. Dr. Stieren hielt jedoch eine solche Arbeitsgemeinschaft nicht mehr für erforderlich, nachdem die seit 1930 von ihm geleitete A l t e r t u m s k o m m i s s i o n (im Prov. Institut für westf. Landes- und Volkskunde) mittlerweile über einen ausreichend ergänzten Stab von Bodendenkmalpflegern verfüge, befähigt und gewillt, außer dem Meldedienst auch die Aufklärung in der Öffentlichkeit zu übernehmen. Ohne Rücksicht darauf sollte 1933 im Einvernehmen mit Prof. Andrée und Dr. Stieren von den Gau-Kulturabteilungen der NS-Gaue Essen, Westfalen-Nord und -Süd eine "A r b e i t s g e m e i n s c h a f t f ü r V o r g e s c h i c h t e" berufen werden, um "aufs engste verbunden mit der gesamten staatlichen und provinziellen Bodendenkmalpflege", alle zusammenzuführen, "die sich in das Gebiet deutscher Vorgeschichte einarbeiten und darin fortbilden wollen, im besonderen zum Ausbau vorgeschichtlicher Lehrsammlungen, zur Meldung

auch der kleinsten Funde an die amtl. Vertrauensleute und Pfleger, zur Vermittlung von Vorträgen, Führungen und Besichtigungen" [1165]. Auch diese Arbeitsgemeinschaft kam nicht zustande.

So wurde auf erneutes Drängen langjähriger Mitarbeiter des WHB nach Rücksprache mit Prof. Stieren[1166] auf dem Westfalentag 1937 eine Fachstelle "Vorgeschichte" gegründet mit einem von der wissenschaftlichen Arbeit der Altertumskommission[1167] deutlich unterschiedenen Ziel: Die Arbeit sollte im Zusammenhang mit der übrigen Heimatkunde stehen und sich heimatpflegerisch auswirken. Daraus ergab sich als konkrete Aufgabe: 1. Verbreitung des Wissens um die Vorgeschichte, 2. Pflege des vorgeschichtlichen Denkmalguts.

Die praktische Arbeit sollte davon ausgehen, daß man – nun bei dem immer lauter werdenden "Germanenkult", in dem Wirrwarr um die Externsteine[1168], die "Irminsul", die germanischen Sinnbilder u.ä. – etwas Sicheres über die Gedankenwelt und das Brauchtum der Vorzeit zu erfahren wünschte. Da unmittelbare Quellen nur spärlich fließen, Rückschlüsse auf die geistige Haltung unserer Vorfahren aber aus Bodenfunden äußerst schwierig sind, begann man damit, die vorgeschichtliche Denk- und Gefühlswelt aus noch lebenden Bräuchen[1169], Sagen und Märchen Westfalens zu ermitteln. Für eine Sammlung dieser Volksüberlieferung hielt man die neue Fachstelle besonders geeignet ("Ihre Mitarbeiter vermögen infolge des täglichen Umgangs mit der Bevölkerung – im Unterschied zu den Vertretern einer zentralen Forschungsstelle – am ehesten zu den Quellen vorzustoßen"). Mit Hilfe der ausgedehnten Organisation des Heimatbundes (der Heimatvereine, Amts- und Ortsheimatpfleger) sollten die mit vorgeschichtlichen Denkmälern in Verbindung stehenden Sagen und Märchen, Erzählungen und Gebräuche aufgeschrieben und, wo möglich, durch Bilder belegt werden. Auf Grund des an Hand von 200 Fragebogen in Zusammenarbeit mit der Fachstelle "Volkskunde" gesammelten Bestandes wollte man dann prüfen, ob es eine durchgehende Überlieferung von der vorgeschichtlichen Zeit bis in unsere Tage gebe. Auf diesem Wege hoffte man auch der Verständnislosigkeit abhelfen zu können, mit der die vorgeschichtlichen Denkmäler durchweg behandelt werden [1170].

Unter Leitung von DR. KARL HUCKE, Assistent am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster, nahm die Fachstelle diese Arbeiten auf [1171]. Im Hinblick auf die zunehmende Zerstörung der vorgeschichtlichen Denkmäler im Gelände wurde (nach Vorbildern in den Provinzen Brandenburg und Schleswig-Holstein) versucht, in den Kreisen Borken und Warendorf den Grundstock zu einer vorgeschichtlichen Landesaufnahme zu legen. Bei dem damaligen Stand der vorgeschichtlichen Denkmalpflege in Westfalen erschien es notwendig, auf diese Weise zugleich an deren Ausbau – die Tätigkeit der staatlichen Pfleger ergänzend – mitzuarbeiten. Dazu trugen auch die Vorträge einiger Fachstellenmitglieder bei. Daneben lief die Sammlung von

mündlichen und schriftlichen Nachrichten über vorgeschichtliche Denkmäler, Funde u. dergl. Nach Ortschaften und Kreisen geordnet, in Akten- und Karteiform angelegt, belief sich das Ergebnis 1939 auf rd. 3000 Blatt und mehrere geschlossene Schriften[1172]. In Zusammenarbeit mit der SS-Führerschule Wewelsburg (s. Heimatgebiet Paderborner und Corveyer Land, insbesondere Anm. 517 u. 536) wurde eine Schrift über die Vorgeschichte des Paderborner Landes abgeschlossen. Als nächster "Führer zur Vorgeschichte Westfalens" sollte das Heft "Die Vorgeschichte des westfälischen Ruhrtals" erscheinen. Diese Schriften wollten – neben den Funden in den Museen – die vorgeschichtlichen Denkmäler in der Landschaft zeigen und durch eine lebensnahe Darstellung der vorgeschichtlichen Zeit das Verständnis für die Pflege der Bodendenkmäler wecken und vertiefen. Dem diente zusätzlich das jedem Heft beigegebene "Merkblatt für vorgeschichtliche Denkmalpflege". Zu gleichem Zweck waren Abbildungen von Funden vorgeschichtlicher Denkmäler im Freien, Grabungsaufnahmen als Postkarten oder lose Bildblätter geplant, in kleinen Auflagen, aber möglichst vielseitig. Von geeigneten Aufsätzen in unzugänglichen und teuren Werken sollten billige Sonderdrucke hergestellt werden. Die Anfänge damit erwiesen sich als fruchtbar. Dieser vielseitige Ausbau der Arbeitsvorhaben ging zurück auf den ehemaligen Assistenten des Landesmuseums Kassel, WILHELM JORDAN, der, seit 1935 mit der Erforschung und Bearbeitung der Vorgeschichte im Umkreis der Wewelsburg beauftragt und hier rege tätig, die Leitung der Fachstelle übernommen hatte, nachdem Dr. Hucke 1938 als Direktorialassistent an das schlesische Landesamt für Vorgeschichte nach Breslau berufen war. Da Jordan jedoch zum Abschluß seiner Dissertation an der Universität Marburg oft und lange abwesend sein mußte, vor allem aber infolge des dann ausbrechenden Krieges, geriet die gut angelaufene und in Gemeinschaft mit den Fachstellen Geschichte, Volkskunde, Bauerntum und Geographie betriebene Arbeit Ende 1939 ins Stocken und ging dann – bis auf die fortgesetzte Tätigkeit nicht eingezogener Mitarbeiter – ganz ein.

Auf Grund ihrer Erfahrungen schlugen einige von ihnen vor, den Arbeitsbereich nach dem Krieg auf Geologie zu erweitern. Prof. Stieren erklärte sich 1946 bereit, die Leitung der Fachstelle zu übernehmen, sah sich jedoch infolge seiner nun umfangreicher gewordenen amtlichen Verpflichtungen vorerst nicht dazu in der Lage. Er mußte sich darauf beschränken, Hand in Hand mit seinen Assistenten DR. BECK (Arnsberg), WINKELMANN (Münster) und LANGE (Bielefeld) bei den zahlreichen Grabungen draußen jedesmal an Ort und Stelle den Interessierten aus der näheren und weiteren Umgebung über die Bedeutung des jeweiligen Unternehmens Aufschluß zu geben. Dadurch wurde die Öffentlichkeit – dank auch der Mitarbeit der Presse – laufend angesprochen und unterrichtet. Zu der vom Verwaltungsrat am 21. Jan. 1954 beschlossenen Wiedererrichtung der Fachstelle kam es jedoch nicht.

## Fachstelle "Geographische Landeskunde"

Im Unterschied zu den anderen verdankt diese Fachstelle ihr Entstehen und Aufblühen der Initiative eines Einzelnen. Gleich nach der ersten Zusammenkunft der Fachausschüsse auf dem Westfalentag 1923 beanstandete Studienrat DR. EMIL LÜCKE in Münster, vordem Assistent des Geographischen Instituts der Landesuniversität, daß man die Geographie, obwohl Grundlage der Heimatkunde, außer acht gelassen habe, und er drängte darauf, auch für geographische Landeskunde, deren Vielseitigkeit er darlegte, einen Arbeitsausschuß einzurichten[1173]. Diese Anregung blieb zunächst ohne Echo. Mit dem Angebot, selber geeignete Persönlichkeiten für die Mitarbeit benennen zu wollen, wiederholte Dr. Lücke den Antrag am 8. Juli 1925. Unabhängig davon hatte einen Monat zuvor der Ordinarius für Geographie an der Universität Münster, PROFESSOR DR. MECKING – im Anschluß an das Gesuch des WHB an die in Betracht kommenden Dekane der Universität um Berücksichtigung heimatkundlicher Themen bei Doktorarbeiten – moniert, daß man bei den Fachausschüssen des WHB "die Geographie gänzlich übersehen" habe. "Ich glaube, daß in den letzten Jahren auf kaum einem anderen Gebiet wesentlich mehr heimatkundliche Dissertationen angefertigt worden sind, als auf dem meinigen." Er nannte einige der bearbeiteten Themen. "Diesen Forschungen der Landeskunde dürften doch wohl die Heimatorganisationen ebensoviel Interesse entgegenbringen wie den Untersuchungen der Tiere, Pflanzen und Gesteine."

Auf diese Anstöße beschloß der Westfalentag 1925, einen Ausschuß für geographische Landeskunde zu bilden. Wegen der üblen Wirtschaftslage kam es dazu – nach wiederholtem Beschluß der Mitgliederversammlung 1931 – erst 1933. Jahre zuvor hatte Dr. Lücke auf der Arbeitstagung des WHB in Hamm "Ziele und Aufgaben eines Fachausschusses für geographische Landeskunde überzeugend und noch für heute gültig dargelegt[1174]. Es verstand sich, daß man in der konstituierenden Sitzung des Ausschusses[1175] am 11.2.1933 Dr. Lücke zum Vorsitzenden wählte[1176]. Wegen Ablehnung des Eintritts in die NSDAP bei dieser "mißliebig", aber auch wegen erneuter Erkrankung an einem Kriegsleiden, mußte er das von ihm beispielhaft betreute Amt im Sommer 1938 abgeben[1177]. Auf Vorschlag des Geschäftsführers des Provinzialinstituts für westf. Landes- und Volkskunde, Dr. Rieger, und auf Empfehlung von Prof. Dr. Dörries, nunmehrigem Ordinarius für Geographie an der Universität, wurde Ende 1938 DR. HANS RIEPENHAUSEN, Assistent am Geographischen Institut der Universität und Geschäftsführer der Geographischen Kommission des Prov. Instituts, zum neuen Leiter der Fachstelle berufen. Infolge seiner Einberufung zum Heeresdienst ruhte die Arbeit der Fachstelle von Ende 1939 an und konnte erst 1947 langsam wieder anlaufen. 1955 trat Dr. Riepenhausen, nun Geschäftsführer des WHB, die Leitung an DR. LUDWIG MAASJOST, Professor der Pädagogischen Akademie Pader-

born, ab. Als dieser sich wegen Arbeitsüberlastung gezwungen sah, abzutreten, wählte man 1959 für ihn seinen Fachkollegen an der Pädagogischen Akademie Dortmund, PROF. DR. WILHELM DEGE; dieser konnte die Arbeit jedoch erst 1963 übernehmen. Seit 1968 liegt die Leitung bei PROF. DR. WOLFGANG FEIGE (Päd. Hochschule Hamm, jetzt Münster).

Als Ziel für die Arbeit der Fachstelle galt, im Sinn und Geist der allgemeinen Heimatbundarbeit die Kenntnis der Natur- und Kulturlandschaft des westfälischen Raumes zu verbreitern und zu vertiefen. Daraus ergaben sich folgende Aufgaben:

1. Mithilfe zur Verbesserung, Verlebendigung und Vertiefung des heimatgeographischen Unterrichts auf den Schulen jeder Art: Anleitung zur Anlage heimatgeographischer Skizzenhefte und Schausammlungen für den Arbeitsunterricht – Vorbereitung und Auswertung heimatgeographischer Schulwanderungen[1178] – Vor- und Weiterbildung der Lehrer (möglichst in Fachzirkeln), dazu Durchführung von Kursen bzw. Tagungen mit Vorführung von Hilfsmitteln und Lehrproben – Bildung überörtlicher Arbeitsgemeinschaften nach dem Beispiel der "Heimatgeographischen Vereinigung Münster/Münsterland" (s. Anm.[1176]).

2. Im Rahmen der Erwachsenenbildung: Weckung des Interesses für die geographische Landeskunde durch (Lichtbild-) Vorträge in den Heimatvereinen und allen dafür in Betracht kommenden Organisationen[1179]. – Rundfunkvorträge und Aufsätze in der Presse, in Heimatkalendern und in der Bundeszeitschrift – Beratung bei Einrichtung heimatgeographischer Abteilungen in den Heimatmuseen[1180] – Bildung kleiner geographischer Zirkel außerhalb des WHB (nach dem Beispiel der verschiedenen Vereinigungen für Naturkunde, Vogel- und Pflanzenkunde) neben den geographischen Arbeitsgemeinschaften des WHB in den Heimatgebieten.

3. Für die Aufgaben zu 1. und 2.: Herausgabe von Heimatführern[1181] (s.u.) – Zusammenstellung einer Übersicht der wichtigsten für Westfalen vorhandenen Hilfsmittel, u.a. Karten (Wanderkarten, Atlanten), Bilder, heimatgeographischer Schilderungen (Quellenbücher).

4. Erweiterung des vorhandenen Materials: Anregung und Unterstützung heimatgeographischer Forschung (bei Dissertationen, Einrichtung einer Geographischen Kommission[1182]). – Mithilfe bei einer die Einzeluntersuchungen zusammenfassenden, also wissenschaftlich fundierten geographischen Landeskunde Westfalens sowie eines (sie ergänzenden) Kartenwerks der westfälischen Lande[1183], beide nicht für wissenschaftliche Zwecke, sondern zur allgemeinen Verbreitung des Wissens über die Geographie Westfalens[1184] – Ausbau der geographischen Serien bei der Lan-

desbildstelle[1185] – Herausgabe von Einzelbeschreibungen bestimmter Landschaften (auch wichtiger Stadtlandschaften), sowie geographischer Führer für wichtige Wandergebiete (s.u.).

Um die Durchführung dieses Arbeitsprogramms zu gewährleisten und für die Mitarbeiter zu erleichtern, teilte man es 1935 in 5 Referate auf: "Geographische Ausstellungen und Museen", "Bildfragen", "Die Heimatkarte", "Geographische Wanderungen" (s.u.), "Die Spezialkarte und ihre Verwendung". Nach dem Krieg bildete man zum selben Zweck einen "Arbeitsausschuß" als Hilfe für den Fachstellenleiter bei bestimmten Aufgaben. Die Fachstellensitzungen sollten (auf Grund der Erkenntnisse während der ersten Jahre) stets mit Exkursionen verbunden und deshalb 1 1/2 tägig sein (Samstag/Sonntag) sowie an wechselnden Orten Westfalens stattfinden, um die Kenntnisse der Fachstellenmitglieder zu vertiefen, wie auch zum Besten der geographischen Arbeitskreise in den Heimatgebieten und anderer Interessenten, die als Gäste (soweit zweckmäßig) zu Fachstellensitzungen und den damit verbundenen Exkursionen eingeladen werden sollten.

Die Arbeit der Fachstelle wurde gefördert durch die Geographieprofessoren der Universität: PROF. DR. DÖRRIES, zugleich Leiter des Geographischen Instituts der Universität und Vorsitzender der Geographischen Kommission des Provinzialinstituts, und PROF. DR. NIEMEIER. Ersterer zeigte 1939 in einem umfassenden Vortrag über "Grundfragen geographischer Landesforschung in der Gegenwart" den Standort der Fachstelle gegenüber der Geographischen Kommission und dem Geographischen Institut[1186]. Nach dem Krieg trat der Nachfolger von Prof. Dörries (gest. 1945 in Dresden), Prof. Dr. Wilhelm Müller-Wille, als Mitglied in die Fachstelle ein. Er gab 1963 einen Überblick über die geographische Forschung und Arbeit in Westfalen nach 1945[1187] und machte die Fachstellenmitglieder anschließend mit der Kartensammlung des Geographischen Instituts bekannt.

Im Arbeitsfeld der Fachstelle beanspruchten die Fragen des Schulunterrichts und der allgemeinen Jugendbildung von Anfang an den größten Platz. Ständig hatte man sich nach dem Krieg mit den neuen Lehrplänen für die Schulen aller Art zu befassen[1188]. Für den Bereich der Volksschule ergaben sich eine Reihe von Spezialfragen, u.a. "Aufgabenbereich der heimischen Landschaft in der Schule" – "Heimatkundliche Lesebogen. Kritische Bestandsaufnahme und Wünsche aus geographischer Sicht" – "Förderung der eintägigen Wanderungen durch den Landesjugendplan". Gute Wanderpläne waren ein besonderes Anliegen[1189]. Dazu bildete man 1958 einen besonderen Arbeitskreis für Schulwanderpläne, dessen Vorschläge für die einzelnen Gebiete Westfalens den Schulbehörden zur Weitergabe an die Lehrerschaft übermittelt werden sollten. Anders gestaltete sich die Mitarbeit

bei den "Wanderführern" für die Benutzer der Jugendherbergen[1190].

Um den Geographieunterricht der höheren Schulen zu fördern, schlug man beim Westfälischen Schulkollegium Kurse nach dem Beispiel der Kurse für den Geschichtsunterricht vor (s. Anm. 1125)[1191]. Der Kultusminister wurde um Überprüfung der Pläne für eine Umgestaltung des Erdkundeunterrichts auf den Primen gebeten[1192]. 1959 bildete man einen Arbeitskreis, um mit Vertretern anderer Fachstellen des WHB Richtlinien für die Anlage eines Kartenwerks für Westfalen ("Heimatkarten") zu erarbeiten, 1962 einen weiteren Ausschuß, um Themen für die Behandlung der Heimatgeographie in den höheren Schulen aufzustellen. Im übrigen erörterte man an Beispielen die "Möglichkeiten zur Pflege der Heimatgeographie in den höheren Schulen", "Die Heimatgeographie in Arbeitsgemeinschaften einer Prima"[1193]. "Gemeinschaftskunde und Heimatgeographie", "Facharbeiten und Wanderungen in der höheren Schule", "Heimatgeographie in den unteren Klassen der höheren Schule". An Hand der abgeänderten Richtlinien von 1963 wurde erneut der Fragenkomplex "Geographische Landeskunde Westfalens auf der höheren Schule" durchgeprüft.

Die Aufgaben im Rahmen der allgemeinen Jugendpflege waren leichter zu lösen. Sie spielten ständig mit bei der Erörterung der schulischen Fragen, wurden aber auch speziell vorgenommen ("Heimatgeographie in den Wanderbünden", "Heimatgeographie und Jugendbünde"), gelegentlich im Beisein je eines Vertreters der konfessionellen Jugendverbände, der Pfadfinder, der Falken, der Deutschen Jugend des Ostens, der Jugendgruppen des Sauerländischen Gebirgsvereins, der Landessportjugend und anderer Jugendbünde. Man konnte feststellen, daß in den Jugendorganisationen die Bereitschaft zu heimatkundlicher Arbeit allgemein, wie auch für geographische Themen im besonderen lebendig ist, daß es jedoch an Kräften fehlt, die in die einzelnen Aufgabenkreise einzuführen und bei der stofflichen Bearbeitung behilflich zu sein vermögen. Es wurde daher beschlossen (10.10.1961), für die Jugendverbände (zur Verteilung an die örtlichen Stellen) ein Verzeichnis des Hilfsmaterials (Schrifttum, Karten, Lichtbilder) zusammenzustellen, dazu ein Referentenverzeichnis sowie eine Liste der für die Jugendarbeit besonders interessierten Mitglieder der Fachstelle. Die Sparte "Natur und Landschaft" in der "Kleinen westfälischen Reihe" des WHB mit der dazugehörigen Lichtbildreihe fand durch die Fachstelle Anregungen für den weiteren Ausbau.

Neben den Fragen der Erziehung und Bildung befaßten sich die Fachstellensitzungen mit neuen Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Fachreferenten behandelten u.a. "Die Flur- und Siedlungsformen im Westmünsterland", "Die Entwicklung der bäuerlichen Kulturlandschaft in Minden-Ravensberg", "Die Berücksichtigung der Geographie in den Stadt- und Kreismono-

graphien der Nachkriegszeit", "Die Arbeit des Vermessungsamtes, erläutert an der Bearbeitung amtlicher topographischer Karten", "Regionalplanerische Probleme des Strukturwandels im Ruhrgebiet".

Schon ein Jahr nach Gründung der Fachstelle konnte der WHB die vom Fachstellenleiter in Verbindung mit Dr. Karl Rüsewald und Dr. Wilhelm Schäfer erarbeitete, auch Einzelheiten erfassende Übersicht "Karten und Schrifttum zur geograpischen Landeskunde Westfalens" herausgeben[1194]. Nicht minder begrüßt wurden die von der Fachstelle betreuten "Landschaftsführer". In Anlehnung an die landeskundliche Systematik der Geographie suchen sie auf wissenschaftlicher Grundlage ein volkstümlich gehaltenes, jeweils abgerundetes Bild in sich geschlossener Landschaften des westfälischen Raumes zu vermitteln, um, für Schule und Haus anschaulich zusammengefaßt, die Mannigfaltigkeit der Natur- und Kulturlandschaft Westfalens zu zeigen[1195]. Weil gründliche Vorarbeiten fehlten, verlangte die Herausgabe dieser Hefte viel Zeit und Arbeit (Besichtigungen, Aufnahmen, Kartenzeichnen usw.), doch konnten bis zum Kriegsbeginn die Landschaftsführer von Dr. Ludwig Maasjost für "Die Warburger Börde" und Dr. R. Dircksen für "Das Weser-Wiehengebirge" erscheinen[1196]. Vorbereitet waren die Hefte über das Herforder Hügelland, den Teutoburger Wald, den Osning, die Senne, das Emswaldgebiet (Teil 1: für den Raum Wiedenbrück, Gütersloh, Rietberg, Glandorf, Kattenvenne; Teil 2: von Rheine bis Warendorf, das westliche Münsterland, die Baumberge und das westliche Sauerland). Infolge des Krieges blieben die Manuskripte ungedruckt. Danach erschienen von Heinrich Meise "Der Teutoburger Wald" (1948) und Dr. Maasjost "Das Eggegebirge" (1952); vorbereitet wurden "Das Lippische Bergland" und "Das Ravensberger Bergland" (Dr. Pittelkow), "Das Emssandgebiet" (Dr. Rohleder), "Das Westmünsterland" (Dr. Schmidt), "Die Paderborner Hochfläche" (Dr. Maasjost), "Die Baumberge" (Dr. Lücke), "Die Briloner Hochfläche" (Dr. Feige). Darüber hinaus erschien es nötig, auch kleinere Teilräume zu bearbeiten, sofern sie irgendwie von Interesse sind, wie "Der Naturpark Arnsberger Wald" (in Verbindung mit der Fachstelle Naturschutz), ergänzt durch ein Faltblatt (mit Angabe der Park- und Rastplätze usw.)[1196a]. Weiter wurde in Aussicht genommen eine Gruppe von gesamtwestfälischen Darstellungen zu Themen wie Bodenformen, Klimalandschaften, Pflanzendecke, Siedlungs- und Wirtschaftsraum, sowie die Bearbeitung bestimmter Landschaftstypen (Heide, Moor, Dünenlandschaften, Siedlungstypen usw.) und geographische Stadtführer (10. Okt. 1961). Die wiederholt als dringlich erörterte Herausgabe einer allgemein interessierenden, für den Schulunterricht unerläßlichen geographischen Landeskunde war noch nicht möglich[1197].

## Fachstelle "Schrifttum"

Der Ausschuß wurde 1924-1954 von DR. WILHELM SCHULTE geleitet. Ihm folgte der Direktor der Stadtbücherei Münster, DR. HANS THIEKÖTTER; Arbeitsüberlastung zwang ihn, das Amt 1958 niederzulegen, er behielt jedoch das Referat über die "Westfälische Buchgemeinde" (s.u.). Seit Ende 1960 leitet die Fachstelle der Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, DR. HANS MORITZ MEYER.

Der "Ausschuß für Literatur", wie die Fachstelle bis 1933 bezeichnet wurde, will das westfälische Schrifttum in allen seinen Gattungen pflegen und helfen, breite Volkskreise mit ihm bekanntzumachen. Als Mittel dazu dienten Förderung der westfälischen Dichter und Schriftsteller (u.a. durch Vermittlung und Ermöglichung von Vorträgen und Lesungen)[1198] sowie Auszeichnung durch einen Literaturpreis (s.u.); Beratung des Sortimentsbuchhandels und der öffentlichen Schul- und Vereins-, Volks- und Werkbüchereien, auch beim Ausbau der Büchereien in den Jugendherbergen[1199], Schullandheimen, Arbeitsdienstlagern usw., durch laufende bibliographische Nachweise (s.u.); Werbung für das westfälische Schrifttum[1200]; Hilfe bei der Herausgabe von Heimatkalendern (s.u.); Lesebüchern[1201], Heimatbeilagen (s.u.); Beratung des Rundfunks (s.u.), der Heimat- u.a. kultureller Vereine bei Vortragsveranstaltungen[1202]; Förderung des Laienspiels und der Freilichtbühnen[1203]; Lesepatenschaften für die Westfalen im Ausland[1204].

Diese im ersten Jahrzehnt gut angelaufenen Arbeiten[1205] wurden nach 1933 mehr als bei den anderen Fachstellen gehemmt durch die Organe der Gauleitungen und Organisationen der NSDAP, insbesondere der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude", der Reichsstelle zur Förderung des Schrifttums und des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller. Die Gegnerschaft des letzteren (besonders übel im Gau Westfalen-Süd) wurde erst durch dessen Eingliederung in die Reichsschrifttumskammer ausgeräumt, insofern diese die auf die Heimatpflege sich beschränkende Arbeit des WHB gelten ließ, u.a. die Betreuung der Heimatkalender und Leseabende, Beratung der Büchereien und Lesebuchherausgeber sowie die Werbung für das westfälische Buch. Im Bereich des Rundfunks wurde der Hilfs- und Zubringerdienst sowie die Möglichkeit zu Anregungen (s.u.) von 1935 an mehr und mehr durch die Gaufunkwarte eingeschränkt. Das von dem Ausschuß geförderte Laienspiel – er hatte u.a. 1926 und 1928 Auswahlübersichten guter hoch- wie plattdeutscher Stücke zur Verfügung gestellt – ging 1935 ganz in den Zuständigkeitsbereich der NS-Kulturgemeinde über.Die Westf. Bibliographie (Vgl. Anmerkung 1233) konnte von 1936 an nicht mehr erscheinen.

Trotz dieser Hemmungen behielt die Fachstelle den seit 1924 gewachsenen Stil der Arbeit bei. Um die Mitglieder mit dem erforderlichen Rüstzeug zu versehen, wurde von Anfang an auf jeder Sitzung über die literarischen Neuerscheinungen berichtet. 1956 beschloß man, darüber hinaus mit jeder Zusammenkunft eine Dichterlesung zu verbinden. Mit grundsätzlichen Themen beschäftigte sich der Ausschuß bei seiner wesentlich praktischen Arbeit nur gelegentlich und dann auch nur, soweit seine Kräfte dazu ausreichten. So lud er 1930 zur Klärung der ständig auftauchenden Frage, was als "westfälische" Dichtung anzusprechen sei, zusammen mit dem "Literarischen Verein" (Dortmund), Prof. Dr. Josef Nadler aus Königsberg ein, der als erster die deutsche Literatur nach ihrer landschaftlichen Bedingtheit und Aussage untersucht und dadurch ein neues, wirklichkeitserfüllteres Bild des deutschen literarischen Lebens sichtbar gemacht hatte[1206]. Nadlers Vortrag "Stamm und Literatur, mit besonderer Berücksichtigung Westfalens" und das vielstündige Gespräch mit ihm hatten als Ergebnis einen Arbeitsplan, nach dem erst einmal das für eine befriedigende Beantwortung der Frage erforderliche Material erarbeitet werden sollte[1207]. Die Bereitschaft Nadlers, die Leitung dieses Vorhabens zu übernehmen, wurde durch seine Berufung 1931 nach Wien hinfällig[1208]. Wie die in solchen Aussprachen gewonnenen Anregungen und die bei der Zusammenkunft erörterten Themen in den literarischen Arbeitsgemeinschaften der Heimatgebiete ausgewertet wurden, ist aus den Abschnitten über letztere zu ersehen.

Bei den in fast allen Sitzungen wiederkehrenden Fragen stand die Sorge um die Bundeszeitschrift und um die H e i m a t k a l e n d e r[1209] obenan. Bei diesen galt es den in den 20er Jahren – meist durch starke Inseratenanhänge hochgetriebenen – Wildwuchs zu beseitigen. Es war gewiß erfreulich, daß bis etwa 1930 viele Landräte (besonders im Münsterlande) ihren Stolz darein setzten, für ihren Kreis einen eigenen Kalender zu haben, und daß daneben weitere Kalender von Heimatvereinigungen oder von rührigen Verlagen erschienen. Doch die Beiträge darin und die Bebilderung wurden bei den meisten von Jahr zu Jahr dürftiger, so daß der Ausschuß sich verpflichtet sah, zu helfen, dem guten Heimatkalender seinen Platz zu sichern. KARL WAGENFELD, Vorsitzender des Kalenderausschusses der Fachstelle, gab 1925 in den "Heimatblättern der Roten Erde"(Seite 326 ff.)einen freimütigen Zustandsbericht und zeigte die beratenden Möglichkeiten zur Behebung des Übels. Manche davon (u.a. Lieferung gediegener Aufsätze und Erzählungen, des Kalendariums, guter Bilder durch den WHB) wurden von den meisten Kalendermachern dankbar ausgewertet und spornten die anderen an, Gleichwertiges zu bieten. Im besonderen erwies sich der Vorschlag fruchtbar, an Stelle unzulänglicher Kreiskalender "Landschafts-Kalender" erscheinen zu lassen. Ohnehin hatte unter dem Zwang der Wirtschaftskrise und der politischen Unruhe das zu erwartende Kalendersterben eingesetzt; von den 20 Heimatkalendern in Westfalen im Jahr 1930 erschienen 1936 nur noch

5[1210]. Die Zahl der in Zusammenarbeit mit dem WHB herausgegebenen Kalender stieg hernach zwar nur bis auf 7[1211]. Dafür gewannen sie aber an Gehalt, namentlich der "Münsterländer" mit seinen 8, der "Sauerländer" mit 4 Kreisausgaben (Sonderbogen mit orts- und familiengeschichtlichen oder den engeren Raum sonstwie erfassenden Beiträgen). Gleicherweise stieg die Auflagenhöhe. Ende 1940 waren 143 500 Stück[1212] bald nach Erscheinen vergriffen; rd. 100 000 davon wurden ins Feld verschickt[1213]. Ohne Rücksicht auf das starke Echo namentlich bei den Soldaten mußten die Heimatkalender infolge der Kriegs-Sparmaßnahmen 1941 ihr Erscheinen einstellen. Deshalb gab der WHB – eine durch Landeshauptmann Kolbow erwirkte letzte Möglichkeit auswertend – 1944 erstmals den "Westfälischen Heimatkalender" heraus, der für die Kriegszeit den "Minden-Ravensberger" mit dem "Münsterländer" zusammenfaßte[1214]. Es war das Verdienst seines Schriftleiters, WILHELM BROCKPÄHLER, der bis dahin den "Münsterländer" herausgegeben hatte[1215] aus der Not eine Tugend zu machen. Dank seiner Initiative – er übernahm auch das Kalender-Referat in der Fachstelle – kam der als "Ersatz" gedachte "Westfälische Heimatkalender" 1948 im 2. Jahrgang wieder heraus und stellt seitdem, in fortlaufender Folge immer mehr ausgebaut, neben der Bundeszeitschrift (die er bis 1952 ersetzte) die wichtigste Veröffentlichung des WHB dar. Er und die übrigen in Zusammenarbeit mit dem WHB wieder oder neu erschienenen Heimatkalender[1216] beweisen, daß es bis jetzt kein besseres Mittel gibt als sie, um die aus dem Leben und den Schicksalen des Volkes geschöpften Werte in solcher Vielzahl einer breiten Leserschaft zu besinnlichem Bewußtsein zu bringen[1217].

Neben dem Heimatkalender hat die Zeitung eigene Möglichkeiten zur heimatlichen Bildung durch die Lokalnachrichten und Veranstaltungsberichte, Sonderbeilagen (u.a. zu den Westfalen- oder Heimatgebietstagen), durch Aufsätze im allgemeinen Textteil oder auf besonderen "Heimat"-Seiten oder in regelmäßig erscheinenden Heimatbeilagen[1218], nicht zuletzt durch Bilder aus allen Gebieten der heimischen Kultur. Daher widmete sich die Fachstelle ständig – hin und wieder auf besonderen Pressetagungen – den hier aufkommenden Fragen, im besonderen auch der Orientierung der Schriftleiter über wesentliche Veröffentlichungen zur Heimat- und Literaturpflege[1219]. Wiederholt wurde seit 1928 die Einrichtung einer eigenen Heimatkorrespondenz erörtert; da der WHB nicht die Mittel dazu hatte, mußte man sich darauf beschränken, die allgemeinen Zeitungskorrespondenzen in Westfalen zu beraten[1220].

Beim Rundfunk schaltete sich der Ausschuß gleich 1926 ein, als der 1924 in Münster errichtete Sender[1221] sich nicht mehr damit begnügte, aus gedruckter Literatur zu übertragen, sondern Autoren zu neuen Vorträgen, Hörbildern (u.a. über die westfälischen Städte) und Hörspielen heranzog. Die Zusammenarbeit war ideal, bis 1927 nach der Befreiung des besetzten

Gebietes aus angeblich "technischen und wirtschaftlichen Gründen" die Westdeutsche Rundfunk A.G. (Werag), Köln, im Sender Langenberg die Einzelsender Münster, Dortmund, Köln und Elberfeld in einem Betrieb zusammenfaßte. Der Sender Dortmund wurde aufgehoben, Münster blieb nur noch Zwischensender, und in dem von Köln gestalteten Programm fand man Sendungen aus Westfalen kaum noch. Dagegen erhob der Ausschuß und, auf dessen Darlegungen fußend, die Mitgliederversammlung des WHB auf dem Westfalentag 1927 Einspruch; sie verlangte eine größere Selbständigkeit des Senders Münster sowie den Einbau eines ordentlichen S p i e l p l a n s f ü r w e s t f ä l i s c h e D a r b i e t u n g e n in die Vorhaben von Köln-Langenberg. Diese Forderung verhallte nicht. KARL WAGENFELD wurde 1928 Mitglied des (zufolge eines Ministerialerlasses von 1926 eingerichteten) "Kulturbeirats" der Westdeutschen Rundfunk AG und erreichte[1222], daß 1929 nach einem von ihm und den übrigen Fachausschußmitgliedern aufgestellten Plan unter dem Titel "D e r w e s t f ä l i s c h e K u l t u r k r e i s" wöchentlich mindestens ein Vortrag von 20 Minuten über ein westfälisches Thema gesendet wurde. Nachdem dann 1930 im WDR die Vortragsreihe "Der rheinische Lebensraum" ausgelaufen war, folgte 1931/32 die von dem Kulturdezernenten der Prov. Verwaltung, Landesrat DR. ZUHORN, in Gemeinschaft mit dem Literatur-Ausschuß und den Vorsitzenden der übrigen Ausschüsse zusammengestellte Reihe "D e r w e s t f ä l i s c h e L e b e n s r a u m", die mit ihren über 100 regelmäßig samstags und sonntags am Nachmittag gesendeten Vorträgen bester Sachkenner die bis heute umfassendste Darstellung solcher Art bot[1223]. Obwohl dann 1933 der neue Rundfunkintendant, DR. HEINRICH GLASMEIER, (s. Anm. 1124), auf einer Arbeitstagung des WHB nach eingehender Aussprache über die künftige Programmgestaltung des Westdeutschen Rundfunks weitgehende Versprechungen gemacht hatte[1224], schrumpfte die Zusammenarbeit mit der Fachstelle seit 1935 zugunsten der NS-Gaufunkwarte völlig ein[1225]. 1945 aber bat der Westdeutsche Rundfunk (Broadcasting Control, Unit Cologne) schon im August wieder um Mitarbeit des WHB. Doch die Besatzungsmächte schufen im Nordwestdeutschen Rundfunk einen neuen Zentralistischen Apparat, der Berlin zu berücksichtigen, sonst aber kaum Möglichkeiten hatte, landsmannschaftliche Wünsche befriedigend zu erfüllen[1226]. Gleichwohl ließ die Fachstelle nicht locker, die berechtigten Forderungen Westfalens immer wieder anzumelden[1227]. Die Arbeitsgemeinschaft "Heimat und öffentliche Meinung" auf dem Westfalentag 1952 in Paderborn verlangte in einer Entschließung, den seit 1951 arbeitenden Mittelwellensender Münster zu einer an der Programmgestaltung beteiligten Außenstelle des NWDR auszubauen. Daraufhin fand am 10. März 1953 im Kölner Funkhaus unter dem Vorsitz des Intendanten und bei Teilnahme des stellv. Generaldirektors des NWDR mit dem Fachstellenleiter und je einem Vertreter des Rheinischen und Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes eine Aussprache über die bodenständige Kulturpflege im Rundfunk

statt. Der WHB wurde gebeten, einen Rundfunkausschuß zu bilden, mit dem Auftrag, im Sinn der Paderborner Entschließung für die Sendeleitung Vorschläge in thematischer wie personeller Hinsicht auszuarbeiten[1228]. Sie wurden am 24. November 1953 vom Fachstellenleiter sämtlichen 20 Abteilungsleitern im Funkhaus vorgetragen und gemeinsam erörtert[1229]. Hier zeigte sich jedoch, daß die Aufgaben des Rundfunkausschusses über die Möglichkeiten der Fachstelle hinausgingen. Man machte ihn deshalb 1954 auf Antrag des Fachstellenleiters unter einem eigenen Vorsitzenden, Hauptschriftleiter DR. LUDWIG WEGMANN, Münster, selbständig. Die Fachstelle löste sich damit von diesem Aufgabenbereich[1230].

Die Aussprachen über die Verbreitung westfälischen Schrifttums ließen gleich in den ersten Jahren die Notwendigkeit zuverlässiger Literaturnachweise erkennen[1231]. Man beschloß deshalb 1924 die Herausgabe von "Literaturführern" mit Inhaltsangaben zu jedem Titel. Sie erschienen nacheinander 1926-1934 und waren (auch in der 2. Auflage) gleich vergriffen (Die Titel s. unter Schriftenverzeichnis des WHB). Daneben waren laufend eingehende Übersichten über die Westfalen angehenden Neuerscheinungen unerläßlich; denn die Hinweise in der Bundeszeitschrift vermochten nur einen Teil, und diesen nicht in systematischer Anordnung, zu erfassen; zudem wollte man über die wichtigsten heimatkundlichen Beiträge in den Zeitschriften und Zeitungen möglichst auch außerhalb Westfalens auf dem laufenden gehalten werden. Dr. J. Risse regte deshalb – als monatliche Beilage zu der von ihm herausgegebenen Bundeszeitschrift – eine "Westfälische Bibliographie" an. Die Herausgabe (auf Kosten des WHB) übernahmen 1930-35 der Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, DR. ERICH SCHULZ[1205], von 1954 an (mit 1945 beginnend) seine Nachfolger DR. KARL NOBBE (1893-1961)[1232] und DR. H. M. MEYER[1233]. Seit 1962 veröffentlicht die Fachstelle zu Ostern und Weihnachten durch ihren Vorsitzenden in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund zusammengestellte Bücherlisten, die unter dem Titel "Neues westfälisches Schrifttum" auf Westfalen Bezug nehmende Neuerscheinungen anzeigen, jeden Titel mit Angabe und Würdigung des Inhalts durch dazu beauftragte Fachstellenmitglieder. Diese Listen (im Umfang von 15-35 Seiten) stehen allen dem Börsenverein angeschlossenen Buchhandlungen in Westfalen, sämtlichen öffentlichen Büchereien, Schulen, Mitarbeitern und Freunden des WHB kostenlos zur Verfügung[1234].

Um eine weitere Möglichkeit für den Absatz hoch- wie plattdeutschen Schrifttums zu schaffen, beabsichtigte die Fachstelle 1954, eine "Westfälische Buchgemeinde" einzurichten. 10 000 Aufrufe wurden versandt, Werbekarten verteilt, die Büchereien mehrfach angeschrieben und persönliche Schreiben an Interessenten gerichtet. Man hoffte vor allem, die öffentlichen und Vereinsbibliotheken, die der Schulen und der Wirtschaft würden sich be-

teiligen. Die auf den Fachstellensitzungen erarbeiteten Auswahllisten für die je 2 Jahresgaben (darunter auch namhafte Sachbücher) wurden zu wenigstens Dreiviertel des Ladenpreises angeboten. Gleichwohl gewann man nur rd. 300 Mitglieder und mußte daher das Unternehmen 1960 wieder aufgeben[1235].

Zur Förderung der westfälischen Schriftsteller regte die Fachstelle (nach wiederholten Beratungen darüber schon in den Jahren zuvor) 1931 bei der Provinzialverwaltung die Stiftung eines Westfälischen Literaturpreises an. Die von dem Kulturdezernenten, Landesrat Dr. Karl Zuhorn, befürwortete und von Landeshauptmann Dieckmann begrüßte Eingabe mußte allerdings wegen der einsetzenden Finanznot zurückgestellt werden. Der Vorschlag wurde 1932 wiederholt, doch mit der gleichen Begründung abermals vertagt. Auf erneutes Gesuch im folgenden Jahr verwirklichte die Provinzialverwaltung das Anliegen[1236] und dotierte den alle zwei Jahre zu vergebenden Preis mit 2500 Mark[1237]. Er erhielt 1946 die Bezeichnung "Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis der Provinz Westfalen"[1238]. Er kann seitdem "für besondere dichterische Leistungen in hoch- oder niederdeutscher Sprache" im jährlichen Wechsel mit dem "Konrad-von-Soest-Preis"[1239] ("jedes dritte Mal für Schöpfungen auf musikalischem Gebiet") vergeben werden, entweder für ein einzelnes Werk oder für die Gesamtleistung des Preisträgers[1240]. Nach diesen Bestimmungen wurde der Literaturpreis von 1953 an – 1961 auf 10.000 Mark erhöht – auf den Westfalentagen verliehen[1241].

### Fachstelle "Ostdeutsches Volkstum"

Nachdem der erste Westfalentag nach dem 2. Weltkrieg 1949 in Recklinghausen unter dem Leitwort "Lebensraum und Volkstum" die Vertriebenen "als die Unsrigen" willkommen geheißen und der darauf folgende 1950 eigens der Vertriebenenfrage gewidmet war[1242], wurde hier, um es nicht bei Worten zu belassen, gleich anschließend eine besondere "Fachstelle für ostdeutsches Volkstum" als Vermittlungsstätte zwischen Vertriebenen und Einheimischen in Westfalen eingerichtet. Neben der Förderung der ostdeutschen Heimat- und Kulturpflege, unabhängig von politischen Organisationen aller Art, sollten von hier aus alle Möglichkeiten in Anspruch genommen werden, die Begegnung des westfälischen mit dem ostdeutschen Volkstum (bei Wahrung der stammesgebundenen Eigenheiten und Werte) zu lenken und zu betreuen[1243]. Diese umfangreiche Arbeit wurde nur durch eine laufende Jahresbeihilfe der Landesregierung möglich.

Die Fachstelle leitete PROF. ALFONS PERLICK, vordem Dozent an der

Pädagogischen Akademie Beuthen (O.S.)[1244]. Ihr gehören etwa 30 in der Volkstums- und Kulturarbeit bewährte Mitglieder aus allen Berufsgruppen und Stammesgebieten (auch Westfalen) an, darunter zwei Bundeskulturreferenten (Schlesien, Westpreußen).

Im Mittelpunkt der vielen Veranstaltungen standen Themen wie Das Patenschaftswerk – Ostdeutsche Straßennamen in Westfalen – Das ostdeutsche Kunsthandwerk in Westfalen und die Möglichkeiten seiner Betreuung – Einrichtung eines monatlichen Heimattages in den Schulen – Einbeziehen der Museen in die kulturelle Vertriebenenbetreuung – Ostdeutsche Wanderausstellungen – Die Zusammenarbeit in den Heimatgebieten – Die kirchliche Zusammenarbeit zwischen Vertriebenen und Einheimischen – Anpassung und Eingliederung der Flüchtlinge – Die Erfassung ostdeutschen Kunstgutes in Westfalen – Hermann Stehr und seine Beziehungen zu Westfalen – die "Barbara"-Forschung im Ruhrgebiet – Die "St. Nepomuk"-Forschung in Böhmen und in Westfalen – Hemmende Einflüsse auf die ostdeutsche Volkstumsarbeit – Die Situation der Siebenbürger Sachsen nach der Vertreibung und die Patenschaft in NRW – Das Heimatbewußtsein heute, dargestellt am Beispiel der Schlesier-Eingliederung und der Schule, mit besonderer Berücksichtigung der Heimat- und Erdkunde. Die wechselnden Tagungsorte (Hamm, Dortmund, Soest, Siegen, Bochum, Münster, Haus Welbergen, Warendorf, Hattingen, Espelkamp-Mittwald, Bottrop usw.) wurden benutzt, um durch Stadtführungen, Besuche von Museen und landeskundliche Fahrten die neue Heimat Westfalen kennenzulernen.

Ein wesentlicher Teil der Fachstellenarbeit wird geleistet in Arbeitskreisen oder Arbeitsgemeinschaften für bestimmte Sonderfragen. Sie zählen zu ihren Mitgliedern weitere Persönlichkeiten aus dem Lande. Es wurden eingerichtet die Arbeitsgruppen "Heimat, Frau und Familie" – "Westfalen und der deutsche Osten" – "Ostdeutsche Heimatstuben" – "Heimatmuseen und Heimatsammlungen" – "Ostdeutsche Schulgeschichte" – "Westdeutsche Schulpatenschaften". Die Arbeitskreise "Ostdeutsche Jugendfragen" und "Erziehung und Unterricht" sehen ihre Aufgaben im Rahmen des WHB als erfüllt und beendet an.

Der zuletzt genannte war 1952 hervorgegangen aus dem Arbeitskreis "Lesebuch und Lesebogen", der für ostdeutsche Lesestoffe in den westfälischen Volksschullesebüchern sorgen sollte. In erweiterter Form wollte die Arbeitsgemeinschaft "Erziehung und Unterricht" auch den übrigen pädagogischen Forderungen Gehör verschaffen. Geleitet wurde der Arbeitskreis zunächst von Lehrer Alfred Wegmann (Ochtrup), dann von Schulrat Sperlbaum (Soest), Schulrat Schlesinger (Werne), zuletzt von Schulrat Schettler (Lübbecke). Die an Umfang zunehmenden Aufgaben bedingten die Umgestaltung des Arbeitskreises in eine "Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht für NRW" (Vorsitz gleichfalls Schulrat Schettler, dann

Oberstudiendirektor Dr. Nowack). Die Veröffentlichungen dieser Arbeitsgruppe, u.a. "Ostdeutsche Heimat, Lesebogen für das 5. und 6., und für das 7. und 8. Schuljahr" (von A. Wegmann), "Deutsches Ostland. West-ostkundliche Blätter für Heimatpflege und Unterricht" fanden auch in anderen Bundesländern Verwendung.
Der Arbeitskreis "Ostdeutsche Jugendfragen" entstand 1951 aus dem Verlangen, der ostdeutschen Jugend nach der Schulzeit Hilfe und Förderung im Bereich der Volkstums- und Kulturpflege angedeihen zu lassen. Die Leitung übernahm Regierungsrat Schütz (Minden). Da sich Prof. Dr. Wilhelm Menzel, Dortmund (früher Hirschberg), von Anfang an Mitglied der Fachstelle, in den von ihm eingerichteten "Volkstumswochen" und "Singtreffen" der Jugend in besonderer Weise annahm und diese in den Landsmannschaften und in der "Deutschen Jugend des Ostens" (DJO) die Aufgaben selbst in die Hand nehmen wollte, wurde von einer weiteren Behandlung in der Fachstelle abgesehen. Eine Tagung 1956, an der Vertreter der DJO über ihre Volkstumsarbeit sprachen, überzeugte von der Entfaltung eigener Kräfte und der Richtigkeit ihres Weges. Die Fachstelle blieb mit der DJO in ständiger Verbindung.

Stärkste Regsamkeit zeigte der Arbeitskreis "Heimat, Frau und Familie" unter Gerti Kudera, Neheim-Hüsten[1245]. In dieser großen Gruppe wurden behandelt: Das Brauchtum der ostdeutschen Landschaften und vergleichsweise Westfalens im Jahreslauf: Sommersingen, St. Andreas, St. Martin, St. Barbara, St. Hedwig, St. Nikolaus, der Christbaum, die Krippe, Weihnachtslieder, Sternsinger- und Dreikönigsumgänge (wobei stets auch auf die Ausartungen hingewiesen wurde) – Das Brauchtum im Lebenslauf (Kindertaufe, Geburtstag, erster Schulgang, Hochzeit, Begräbnis) – Trachtenerneuerung – Volkslied, Volkstanz, Laienspiel – Erzählkunst (ostdeutsche und westfälische Sagen und Märchen) – Die heimatliche Schallplatte (Vorführung und Kritik) – Ostdeutsche und westfälische schöne Literatur (Buchausstellungen, Leseproben) – Die Problematik des Jugendbuches (Geschichte und Bedeutung des ostdeutschen Jugendbuches) – Ostdeutsche und westfälische Dichter und Schriftsteller – Hausmusik (mit musikalischen Darbietungen) – Ostdeutsche und westfälische Volkskunst – Ostdeutsche Kunst – Lichtbildvorträge über ostdeutsche und westfälische Landschaften – Kinderlied und Kinderspiel (ostdeutsche und westfälische Überlieferungen) – Die Mundart und ihre Pflege.

Im Mittelpunkt der Fachstellenarbeit stand der Kreis "Westfalen und der deutsche Osten", der von 1952 bis (zu seinem Tode) 1956 von Prof. Dr. phil.habil Edward Carsten[1246], dann von Stadtarchivdirektor Dr. H.-O. Swientek, Dortmund (gest. 1967) geleitet wurde. Er bemühte sich, die Beziehungen jeder Art zwischen Westfalen und dem deutschen Osten zu untersuchen und herauszustellen. An Themen wurden behandelt u.a. Fürst-

bischof Melchior von Diepenbrock und Schlesien; Die Masuren im Ruhrgebiet; Dortmund und Waldenburg in Schlesien; Westfälische Ungarnfahrer; Westfälische Persönlichkeiten in Schlesien während des 19. Jahrhunderts; Ostdeutsche Hallenkirchen und ihre Beziehung zur westfälischen Architektur; Die Westpreußen im Revier; Schlesier im Ruhrgebiet vor 1945; Hamann in Münster; Die westfälischen Juden und ihre Familiennamen (mit Ausblicken auf die ostdeutschen Juden); Eichendorff in seinen Beziehungen zum Rheinland und zu Westfalen; Die westfälischen Kaufmannsgilden an den preußischen "Artushöfen"; Westfalen und das Ermland; Die Glatzer Mundart in Westfalen; Westfalens Bedeutung für die Besiedlung und die Kultur Mecklenburgs vom 12. bis zum 17. Jahrhundert; Mittelalterliche Siedlungs- und Rechtsbeziehungen zwischen Westfalen und Schlesien; Familienforschung als Vermittler zwischen Ost und West; Westdeutsche Grafen und Edelherren als Förderer der deutschen Ostsiedlung im 13. Jahrhundert; Das Land Lippe und der deutsche Osten; Die Quellen zur Geschichte des deutschen Ostens in den Staatsarchiven Düsseldorf und Münster. – Daneben standen Vorträge, die die Einzelfragen in größere Zusammenhänge rückten, wie: Die Zuwanderung in den Hansestädten des späten Mittelalters; Die deutsch-polnischen Beziehungen und ihre neuralgischen Punkte; Das Sudetenland heute; Europäische Verbindungen der hl. Hedwig; Ostmitteleuropa in seiner Bedeutung für Deutschland und Europa; Bibliographien zur heutigen deutschen Ostforschung; Die Erfassung der Ostraumarchivalien für die Zentralkartei des Johann-Gottfried-Herder-Institutes in Marburg. An Veröffentlichungen liegen seitens des Arbeitskreises "Westfalen und der deutsche Osten" (bis 1965) vor zwei "West-ostdeutsche Forschungshefte" über die Beziehungen zwischen Westfalen und Schlesien bzw. Mecklenburg und 8 Ostdeutsche Sonderhefte der Monatsschrift "Der Märker". Mit diesen Arbeiten wurden die wertvollen Bemühungen, die schon früher von Westfalen ausgingen (Dr. Fr. von Klocke, Dr. O. Schnettler, Dr. Luise von Winterfeld) vertieft und umfangreicher fortgesetzt. Sie stärken das Bewußtsein für Gesamtdeutschland und geben Unterlagen für die Behandlung im Unterricht und in der politischen Erziehung [1247].

Demselben Ziel zugewandt ist die Arbeitsgemeinschaft "Ostdeutsche Heimatstuben, Heimatmuseen und Heimatsammlungen" unter Leitung von Oberregierungsrat Otto Heike, Düsseldorf. Diese Bildungsstätten nicht nur für die Vertriebenen, sondern auch für die Einheimischen zu schaffen, wurde vom Arbeits- und Sozialministerium NRW eigens gefördert. Die zahlreichen Einrichtungen weisen in ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit unterschiedliche Erfolge auf. Am stärksten wirkte sich (von der Sache her) der Typ aus, der in enge Beziehung mit dem örtlichen Heimatmuseum gebracht wird. Der menschlichen Begegnung der Vertriebenen aus den verschiedenen Stammesgebieten einerseits und zwischen ihnen und den Einheimischen andererseits dient in idealer Weise die "Heimatstube".

Eine Reihe westfälischer Persönlichkeiten hat sich mit Liebe und Erfolg in den Dienst dieser Aufgabe gestellt.
Als jüngste Studiengruppe wurde 1964 der Arbeitskreis "Ostdeutsche Schulgeschichte und west-ostdeutsche Schulpatenschaften" unter der Leitung von Studienrat Dr. Herbert Kirrinnis, Essen, gegründet, um die immer stärker hervortretende Patenschaftsbewegung zu beobachten, sie zu fördern und Neugründungen anzuregen. Aus diesen Bindungen ergaben sich Untersuchungen, die sich auf die Geschichte der betr. Schulen beziehen. In diesem Zusammenhang wurde der Schulgeschichte eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Die westdeutsche Schule wird zu einer Traditionsträgerin der ostdeutschen Bildungsinstitute, insofern sie nicht nur archivmäßig die Entwicklung festhält (Schrifttum, Bilder, Schulschriften, Programme, Biographien des Lehrkörpers, der Schüler, Gedenktafel der Gefallenen usw.), sondern sich auch zu einer Stätte der Treffen entwickelt und die Herausgabe gemeinsamer Mitteilungsblätter übernimmt. So ergab sich eine neue Möglichkeit der Begegnung und zugleich eine Sicherung des Gedankens an die Schulanstalten, die im ostdeutschen Grenzland für die Pflege der Wissenschaft, der Kultur und des Volkstums von Bedeutung waren. Es ist selbstverständlich, daß man in diesem Rahmen auch den Schulen aller Gattungen Beachtung zuteil werden läßt. Man empfahl, westostdeutsche Schulpatenschaften in die Städtepatenschaften einzugliedern und wünschte, in diesem Arbeitskreis noch mehr westfälische Schulmänner tätig zu sehen, um die Anregungen an ihre Kollegen weiterzugeben[1248].

Als dringendste Aufgabe der Fachstelle für die Zukunft erscheint es, eine noch engere Zusammenarbeit zwischen den westfälischen und ostdeutschen Heimatpflegern herzustellen. Ist der Kontakt in der oberen Instanz geradezu ideal, so mangelt es in den Heimatgebieten und Heimatvereinen hier und dort noch an dem notwendigen Miteinander der Kräfte. "Wir suchen auch unentwegt Möglichkeiten, um Angehörige der jüngeren Generation für unsere Arbeit zu gewinnen. Wer von uns Ostvertriebenen in diesem Lande nicht Vertrautheit und Festigkeit gewinnt, dem wird es nicht möglich werden, seine Verpflichtung und Verantwortung der Heimat seiner Vorfahren im deutschen Osten gegenüber zu erhalten. Wir wären glücklich, wenn darüber hinaus aus der ostdeutschen Jugend Kräfte hervorgingen, die sich in den Dienst der westfälischen Heimatforschung stellen würden."

### Fachstelle "Gegenwartsvolkskunde"

Auf der Arbeitstagung des WHB im Februar 1938[1249] wies der Berichterstatter erstmals auf die Notwendigkeit einer besonderen "Fachstelle für Gegenwartsfragen der Heimatpflege" hin: Wolle der Heimatbund einer boden-

ständigen Erwachsenenbildung gerecht werden, so fehle ihm dazu als unerläßliches Hilfsmittel genaue Kenntnis vom gegenwärtigen Leben des Volkes, nicht nur auf dem Lande ("Bauernkunde"), sehr viel mehr noch in den Städten, die wiederum in den einzelnen Teilen Westfalens verschiedengeartet sind. Die mit Hilfe mancher Mitarbeiter des WHB zusammengetragene "Westfälische Volkskunde" von PAUL SARTORI[1250] zeigt, was früher in Westfalen Sitte und Brauch war; wie es heute (seit zwei oder drei Menschenaltern) in Westfalen aussieht, erfahren wir hier nicht. Forschungsstellen wie die WILHELM BREPOHLs für das "Volkstum im Ruhrgebiet" seien daher in allen Teilen Westfalens nötig. Denn auch hier sind Dorf, Klein- und Mittelstadt oft nur noch politische Gemeinden, nicht mehr wie einst Gebilde genossenschaftlichen Lebens, in dem Sitte und Brauch als Funktionen der Gemeinschaft ein ungeschriebenes Lebensgesetz bedeuteten. Dagegen scheinen sich hier wieder Klammern einer neuen Gesellschaftsstruktur zu bilden. Wo immer sich Ansätze dazu finden, gelte es, sie zu stärken und zu "pflegen". Dazu sei eine Fachstelle vonnöten, die – etwa nach dem Beispiel Wilhelm Heinrich Riehls – sich um eine genaue Kenntnis der neuzeitlichen Lebensformen bemühe, um sichere Ansatzpunkte für eine wirksame Heimatpflege zu bekommen, – eine Fachstelle also, die nicht der wissenschaftlichen und musealen Volkskunde (der Vergangenheit) Sammlerdienste leistet, sondern auf Erziehung und Lebenshilfe gerichtet ist und dazu den Heimatvereinen und Ortsheimatpflegern Richtung und Möglichkeiten zeigen will.

Die damaligen politischen Verhältnisse, erst recht dann der Krieg machten Aufbau und Tätigkeit einer solchen Fachstelle unmöglich. Der Plan wurde nach 1945 wieder aufgegriffen und nach vielseitigem Gedankenaustausch mit interessierten Stellen auch außerhalb des WHB während der Arbeitswoche auf dem Kohlberg 1952 (s.o.: Die Tätigkeit des WHB 1946-1965 betr. Neuorientierung der Heimatpflege) durchberaten. Auf Grund der daraus entstandenen Vorlage beim Vorstand des WHB sowie der auf dem Westfalentag 1952 unter dem Leitwort "Heimat, Volkstum, Staat" gestellten Forderungen beschloß der Verwaltungsrat 1953 und (wegen der Schwierigkeiten bei der Suche nach geeigneten Mitarbeitern) erneut 1954, neben der Fachstelle "Volkskunde" und den von ihr bereits abgegliederten Fachstellen für "Ostdeutsches Volkstum" und "Niederdeutsche Sprachpflege" eine neue Fachstelle einzurichten, "die sich vornehmlich mit der gegenwärtigen Situation auf dem Lande wie in den Städten befaßt und auf Grund der sich hier ergebenden Einsichten und Notwendigkeiten neue Wege zeitgerechter Heimatpflege erarbeiten soll"[1251].

Auf zwei Arbeitstagungen am 5. Februar und 2. Dezember 1954 steckte man das Aufgabenfeld der Fachstelle ab. Es erwies sich noch umfangreicher und in sich vielseitiger als erwartet und zudem gespickt mit Fragen, die nur mit Sachkennern auch außerhalb des WHB bearbeitet werden können. Zudem er-

kannte man die Notwendigkeit einer Arbeitsmethode, die sich wesentlich von der in den übrigen Fachstellen des WHB unterscheidet: Wegen der jeweils besonders gelagerten Verhältnisse auf dem Lande oder in der Stadt (die hier wiederum je nach ihrem Verhältnis zu Industrie und Wirtschaft eigentümlich sind), in Rücksicht ebenso sehr auf die Lebensalter und die unterschiedlichen Gemeinschaftsformen (Familie, Nachbarschaft, Kirchengemeinde, große oder kleine Betriebsgemeinschaft) werde die Fachstelle meist in Gruppen arbeiten müssen, zu denen jeweils besondere Sachverständige zugezogen werden müßten.

Ein solches Team von Mitarbeitern des WHB und Persönlichkeiten außerhalb seiner Reihen zu gewinnen, erwies sich nur auf dem Weg der Probe möglich. So zeigten die weiteren Sitzungen im November 1955 und November 1956 ein wechselndes Teilnehmerbild, zusammengesetzt aus seit langem tätigen Mitgliedern verschiedener Fachstellen und Heimatgebiete neben Vertretern der Seelsorge, Universität, Erwachsenenbildung, des Schulwesens, der Jugendpflege, Fürsorge, Presse und Justiz. Die meisten von ihnen jedoch waren infolge beruflicher Belastung außerstande, an den erkannten Vorhaben mitzuwirken. So kam es zu keiner den Satzungen des WHB entsprechenden Konstituierung der Fachstelle, weder zur Berufung der Mitglieder, noch zur Wahl eines Fachstellenleiters, dessen Aufgaben bis Ende 1956 der Geschäftsführer des WHB übernommen hatte, um sie dann seinem Nachfolger, Dr. Riepenhausen, zu überlassen. Eine weitere Zusammenkunft war erst im Februar 1959 wieder möglich. Danach ruhte das Unternehmen; auch die Bezeichnung der Fachstelle blieb in der Schwebe[1252].

War der Versuch, die vordringlichen Fragen einer gegenwartsgerechten Heimatpflege in einer eigenen Fachstelle zu bearbeiten, mißlungen, so verliefen die Bemühungen darum keineswegs im Sande, weder in methodischer noch in sachlicher Hinsicht. Sie gewannen Erkenntnisse für die Leitung des Heimatbundes, der Heimatgebiete und der Heimatvereine wie auch für andere Fachstellen. Die Diskussion z.B. über den § 2 der Satzung des WHB, er wolle "durch praktische Volkstumsarbeit die Bevölkerung Westfalens zu bewußten Trägern westfälischen und damit auch deutschen Volkstums erziehen und dazu die naturgegebene und geschichtlich gewordene Eigenart der westfälischen Heimat erhalten oder weiter entwickeln", ließ die Unhaltbarkeit dieser Formulierung wie z.T. auch der Zielsetzung erkennen. Wer ist mit "Bevölkerung Westfalens" gemeint? Kann man "zum Volkstum erziehen"? Was heißt, die "Eigenart der Heimat weiter entwickeln"? Ist "Heimat" mit "Volkstum" gleichbedeutend? Diese grundsätzlichen Fragen führten, auf Einzelgebiete der Heimatpflege gerichtet, zur Klärung meist nur gefühlsmäßig beantworteter (wenn überhaupt gesehener) Fragen, die, im Zwielicht bleibend, leicht zu Mißgriffen und Leerlauf führen. Behandelt wurden u.a.: Sitte und Brauch heute (Verlauf des Sonntags, des Feierabends, Feier des Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestes – Familienleben heute (Großfamilie,

Verwandtschaft; Sitten bei Geburt, Taufe, Hochzeit, Tod; Veränderung der Stellung des Vaters in der Familie) – Werksgemeinschaft (Werksfürsorge, Werkszeitschrift, Erziehung der Bergmannsjugend) – Nachbarschaften[1253] – Schützenfest, Fastnacht u.a. Volksfeste – Das Verhältnis zu Geschichte und Tradition (Familiengeschichte) – Das Verhältnis des Volkstums zur Landschaft und zur Mundart[1254] – Bau- und Wohnwesen ("Sommerfrischenstil", Hochhäuser) – Herkunft der gegenwärtigen Bevölkerung Westfalens[1255] – "Heimat" und "Heimweh" im Leben des modernen Menschen[1256] – Das Verhältnis der Jugend zur Heimatkunde (Erkenntnisse im Arbeitskreis der Schulsprecher auf dem Westfalentag 1956 in Münster)[1257] – Die kulturelle Lage des Dorfes[1258] – Landflucht[1259]. Als Themen waren für die nächsten Sitzungen vorgesehen: Die kulturelle Lage in den westfälischen Mittelstädten, der Aberglaube im Seelenleben der Stadtbewohner Westfalens (Kartenlegen, Handlesen, Zahlendeuterei, Wahrsagerei, Gesundbeten, Hexenwahn u.a.).

Keine dieser Themen hätte in den übrigen Fachstellen des WHB (schon wegen ihrer Besetzung) mit solcher Sachkunde behandelt werden können, wie sie hier aufgeboten wurde. Damit aber war und ist die Notwendigkeit der geplanten Fachstelle erwiesen, wie immer man sie benennen möge. Was sie bezweckt, bildet für Baden-Württemberg das Forschungsprogramm des "Ludwig-Uhland-Instituts für Volkskunde" an der Universität Tübingen.

### Fachstelle "Westfalen im Ausland"

Schon in den 20er Jahren hatte man hier und dort, besonders in den Heimatgebieten Minden-Ravensberg und Kölnisches Sauerland, Verbindung mit ausgewanderten Landsleuten aufgenommen. Weil die Arbeit des "Vereins (seit 1933 Volksbundes) für das Deutschtum im Ausland" (VDA) sich auf alle Deutschen ohne Bezug auf ihre landsmannschaftliche Zugehörigkeit erstreckte, wurde von der Fachstelle "Geschichte", namentlich dem Vertreter der westfälischen Familiengeschichtsforschung, sowie von der Fachstelle "Volkskunde" wiederholt angeregt, der WHB möge sich insgesamt der "Westfalen in der Welt" annehmen und dazu eine Fachstelle einrichten. Als Mitglieder kamen in Betracht in dieser Sache erfahrene Heimatkundler aus den Heimatgebieten neben Verbindungsmännern zum VDA (Dr. Wilhelm Kloster[1260]) und zum "Deutschen Institut für Auslandskunde" (Dr. Franz Wehling)[1261], zur Familienforschung (Landesrat Karl Fix), zum Staatsarchiv (Staatsarchivrat Dr. Joh. Bauermann) und zur Universität bzw. Studentenschaft (Priv.Dozent Dr. Fr. von Klocke), vor allem aber eine Persönlichkeit wie Frau Maria Kahle, Olsberg, die, schon vor 1914 in Südamerika lebend und nun zurückgekehrt, als begnadete Rednerin wie auch Schriftstellerin[1262] von

dem Leben der Deutschen draußen kündete und mit einzigartiger Wirkung das Herz der Einheimischen für die Wünsche und Nöte der Auswanderer entzündete[1263]. Nach Gedankenaustausch mit ihnen allen wurde die Fachstelle im Rahmen des Westfalentages 1935 gegründet und Landesrat KARL FIX als Fachstellenleiter gewonnen[1264].

Nicht nur aus taktischen Gründen (um das Vorhaben dem Mißbrauch nationalsozialistischer Propaganda zu entziehen), sondern dem Wesen der geplanten Arbeit entsprechend, schaltete man bei der Zielsetzung Politik von vornherein aus. Der Fachstellenleiter erklärte das Programm überzeugend aus der seelischen Situation der Ausgewanderten: "Es gibt Völker, in deren Sprachschatz das Wort Heimat nicht vorkommt,weil sie diesen Begriff nicht kennen; so die Zigeuner. Und dann wieder Völker, die umgekehrt so glücklich daheim leben, daß sie keinen Anreiz verspüren, sich die Welt jenseits des Zaunes anzusehen; Beispiel: der Südfranzose. Beide sind in ihrem inneren Gleichgewicht nicht bedroht: die einen vermissen bei ihrem Umherziehen nicht die Heimat, die anderen bei ihrem Kleben an der Scholle nicht die Welt. Schwierig aber wird es, wenn der Mensch zu Hause den Drang in die Welt verspürt und an dem Menschen draußen das Heimweh nagt. So beim Deutschen, mit Unterschieden bei seinen einzelnen Stämmen, wenn etwa beim Westfalen die Seßhaftigkeit stärker ist als beim Franken und Schwaben. Das Ergebnis: Viele Deutsche leben im Ausland, und an fast allen zehrt das Heimweh . . . . . Es kommt darauf an, daß das Heimweh des Auslandsdeutschen in der Heimat einen Widerhall findet".

In Rücksicht auf dies Verlangen der Landsleute draußen[1265], im Hinblick anderseits darauf, daß die Auswanderung ein beachtliches Stück heimischer Geschichte ausmacht, unterschied man bei Aufnahme der Verbindung zu den Auslandswestfalen zwischen neu Ausgewanderten (die ihre Heimat selbst noch gesehen haben) und den Nachkommen früherer Auswanderer (deren Herkunft und Geschichte nachzugehen und bei denen das verblaßte Erinnerungsbild wieder aufzufrischen ist). Diesen Verschiedenheiten entsprechend mußten die Mittel zur Herstellung der Verbindung verschieden sein. Die erst in letzter Zeit Ausgewanderten sollten angesprochen werden durch Briefe, Ansichtskarten, Lokalzeitungen (Heimatbeilagen), westfälische Zeitschriften und Bücher.

Solcher Schriftwechsel setzte die Kenntnis von A n s c h r i f t e n voraus. Sie zu bekommen, galt der Fachstelle als erste Aufgabe. Durch planmäßige Befragung der Bevölkerung in den Schulen und bei geeigneten Anlässen sowie durch einen Aufruf von Frau Maria Kahle in den deutschsprachigen Zeitungen in der Welt und durch ihre Vorträge landauf landab gelang es, schon bis Ende 1936 rd. 4000 Anschriften von Auslandswestfalen zu erhalten; die Hälfte davon entfielen auf das Sauerland, das besonders viele Auswanderer gestellt hatte. Allein im Heimatgebiet Minden-Ravensberg ermittelte man dann bis

Mitte 1939 rund 5000 Ausgewanderte; 425 amtliche Akten über Auswanderungen 1826-73 wurden ausgewertet und diese Ergebnisse verschiedenen Familienverbänden mitgeteilt. Anderseits waren Lesepaten zu gewinnen, bereit, den Briefwechsel mit den Westfalen in der Welt zu übernehmen. Ihnen gab der WHB je eine Anzahl von Anschriften, zugleich einen Rat von Frau Maria Kahle darüber, was man – nach ihren Erfahrungen am meisten erwünscht – den Westfalen draußen schreiben möge. Die Auslandsanschriften wie auch die Anschriften der Lesepaten wurden an zwei Stellen gesammelt, von der Fachstelle und – wegen des persönlichen Kontakts – von den Heimatgebieten. Bis Ende 1936 konnten die vom WHB mit Schrifttum belieferten Lesepaten schon rd. 600 Brief- und Schriftsendungen hinausgehen lassen, wobei solche Empfänger bevorzugt wurden, die in ihrer neuen Heimat eine Schlüsselstellung einnahmen (Pfarrer, Lehrer, Ärzte usw.); den Lesepaten, gesellte sich eine noch größere Zahl anderer aus den Heimatgebieten zu[1266]. Die Fachstelle war indes bestrebt, die Verwandten selbst zu einem regeren Schriftwechsel mit den ausgewanderten Angehörigen und deren Nachkommen anzuregen ; sie stellte ihnen durch die Heimatgebietsleitungen Kalender und Zeitschriften zur Verfügung. Denn wichtiger als zentrale Kontakte sind Verbindungen aus dem Geist familiärer oder örtlicher Nachbarschaft. Gewähr für ein dauerndes Zusammenarbeiten im Verkehr mit den Auslandswestfalen bot, wie sich deutlich zeigte, eine zentrale Kartei ihrer und ihrer "Paten" Namen. Es erwies sich als zweckmäßig, diese Anschriften in vierfacher Ausfertigung zu ordnen; nach dem Alphabet, den Heimatgebieten und den neuen Wohnorten; das vierte Stück ging an die Sachbearbeiter in den Heimatgebieten[1267].

Bei den Nachkommen früherer Auswanderer mußte man zunächst anders verfahren. Die vielen Westfalen, die im 18. Jahrhundert z.B. an den Zügen ins Banat teilnahmen, vererbten zwar meist die heimische Sprache, oft jedoch nicht mehr die Kenntnis,aus welchem Teil Westfalens sie stammten. Das aber mußte man wissen, um – wenn noch möglich – die Verbindung mit ihren Verwandten in der Heimat vermitteln zu können. Die Fachstelle hatte sich also mit der Geschichte der Auswanderungen aus Westfalen zu befassen, wie es Prof. Dr. von Klocke schon seit Jahren getan hatte[1268]. Sein Schüler Dr. Friedhelm Treude erforschte wichtige Einzelheiten über die westfälische Banatauswanderung[1269], Dr. Kloster (im Anschluß an seinen Besuch in Nordamerika und Kanada) über die Westfalen dort sowie die Westfalen zur Hansazeit in Schweden und Finnland, Dr. Wehling untersuchte westfälische Wanderungen in die übrigen Teile der Welt[1270], Stadtarchivar Dr. Ernst Hövel, Münster, die Geschichte jener Familien, die heute beiderseits der holländischen Grenze wohnen und durch ihr Dasein bezeugen, daß politische Grenzen keineswegs auch Grenzen des Volkstums zu sein brauchen.

Besonderes Augenmerk richtete man bei dem geschichtlichen Rückblick auf

die kulturellen Äußerungen der Westfalen im Ausland, näherhin auf das, was an ihnen wie überhaupt an dem Wesen der Ausgewanderten "westfälisch" blieb. Frau Kahle berichtete über typisch westfälische Bauernhäuser im südamerikanischen Urwald, in denen vor 1914 ein echteres Platt gesprochen wurde, als in manchen Gegenden der Heimat[1271]; Lichtbilder erwiesen auch am Hausrat wie an den Lebensgewohnheiten westfälische Herkunft. Zur Dokumentation alles dessen plante man, die Sprache (Wort und Tonfall) der Westfalen im Ausland auf Tonband aufzunehmen, dazu die Anlage eines Archivs für Lichtbilder, Briefe und andere Zeugnisse aus der Zeit früherer Auswanderungen, nicht zuletzt eine Sammlung künstlerischer Äußerungen in Bild und Wort wie auch künstlerischer Darstellungen und des Schrifttums über das Leben der Ausgewanderten. Dies Archiv wollte man im Landesmuseum zu Münster einrichten, Ausstellungen der Bilder usw. jedoch durch die Heimatmuseen wandern lassen

Um diese vielseitigen Aufgaben so rasch wie möglich zu lösen, trat die Fachstelle mit der "Vereinigung Niederdeutsches Hamburg" und der hannoverschen Forschungsstelle "Niedersachsen im Ausland" in Erfahrungsaustausch. Um Doppelarbeit zu vermeiden, nahm man Verbindung auf zu der Abteilung "Grenze und Ausland" im NS-Lehrerbund, der Volksdeutschen Mittelstelle und dem VDA. Letzterer war neben den Landesleitern für Westfalen noch durch weitere Mitglieder in der Fachstelle vertreten und nahm den "Westfälischen Heimatkalender" wie auch den vom WHB herausgegebenen bebilderten "Heimatbrief" Maria Kahles ("Den Westfalen in der Welt als Gruß der westfälischen Heimat") zu Tausenden ab[1272]. Mit der Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde des "Deutschen Auslandsinstituts" in Stuttgart tauschte man Anschriften von Auslandswestfalen aus; für das Stuttgarter "Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland" erwirkte die Fachstelle als Geschenk der Provinz einen Abguß vom Standbild Wolters von Plettenberg aus der Walhalla bei Regensburg als Sinnbild für die Besiedlung Livlands durch Westfalen.

Obwohl die Fachstelle in ihrem Ziel von der Auslandspropaganda der NSDAP wie auch von dem durch die NSDAP immer stärker gelenkten "Deutschen Auslandsinstitut" getrennt blieb, geriet ihre Arbeit dennoch bei den Auslandsbehörden, seit 1937 spürbar, in Mißkredit. Ohne zu unterscheiden, wurden unsere Heimatbriefe, -schriften und -bücher von amtlichen Stellen drüben festgehalten, wenn nicht vernichtet; den Adressaten aber entstanden Schwierigkeiten. Die Fachstelle riet den Lesepaten deshalb immer wieder zu der von Anfang an empfohlenen Vorsicht, ohne jedoch die Hemmungen der so glücklich angelaufenen Arbeit[1273] ausräumen zu können. Der Krieg schränkte sie dann auf die O s t g e b i e t e ein. Hier konnte noch einiges getan werden. Die (nun im Auftrag der Provinzialverwaltung) durchgeführten Vorträge und Nachforschungen von FRAU KAHLE in Posen und Westpreußen bei rund 2500 westfälischen Familien und die ebenso an Ort und Stelle gesammelten

Nachweise des Lehrers FRITZ ROHLMANN aus Velpe (Kr. Tecklenburg) ergaben eine Sonderkartei von etwa 1200 westfälischen Siedlern im Wartheland (namentlich aus den Kreisen Lübbecke, Tecklenburg, Minden und Warburg), die man durch Heimatbriefe und westfälisches Schrifttum, vor allem mit Heimatkalendern erfreuen konnte, Auch der Bundesleiter stellte sich in den Dienst dieser Bemühungen; in einem einfach gehaltenen Vortrag gab er eine Gesamtübersicht über den westfälischen Anteil an der Ostkolonisation.

Zufolge ihrer Eigenart konnte die Arbeit der Fachstelle nach dem Krieg erst spät und nur langsam wieder anlaufen, zumal der Fachstellenleiter, neben seinem amtlichen Dienst nun durch den Vorsitz im "Westfälischen Bund für Familienforschung" völlig beansprucht, ausscheiden mußte, die früheren Arbeitsmittel aber, wenn nicht zerstört, meist unbrauchbar geworden waren. Auf Anregung von Univ. Prof. Dr. Dr. Georg Schreiber 1950 beschäftigte sich der Verwaltungsrat des WHB erst 1951 wieder mit den Auslandswestfalen. Die Möglichkeiten, den Verkehr mit ihnen aufzunehmen, erwiesen sich als gering. Mit Rücksicht auf das noch starke Mißtrauen im Ausland und auf Grund der Erfahrungen des Fachstellenmitglieds Dr. Kloster als Internierter während des Krieges in Afrika und Südamerika erschien eine öffentliche Tätigkeit des WHB auf diesem Gebiet vorerst unzweckmäßig. Dagegen ließen bereits vorliegende Dankesbriefe für den Empfang des "Westf. Heimatkalenders" ein Wiederanknüpfen der Verbindung von Familie zu Familie oder von Freund zu Freund als gewünscht erscheinen. Man beschloß daher, den Briefpartnern den westfälischen Heimatkalender durch die Geschäftsstelle des WHB in größerer Zahl zur Verfügung zu stellen und die einzelnen Heimatgebiete zur Besorgung örtlichen Schrifttums zu veranlassen[1274], die Kreise und Heimatvereine aber zu bitten, von neuem Anschriften von Auslandswestfalen zu sammeln. Die Wiedereinrichtung der Fachstelle wurde zurückgestellt. Erst 1955 hielt der Vorstand des WHB es für ratsam, sie wieder in Tätigkeit treten zu lassen. Ein Sonderausschuß befaßte sich Ende 1955 mit den vom Vorstand satzungsgemäß neu zu berufenden Fachstellenmitgliedern sowie den – nach Wegfall der früheren Organisationen (VdA, Auslandsinstitut) – nun als Helfer zu gewinnenden Stellen; im besonderen dachte man an die Städte und Kreise sowie an die Missionate im Ausland zur Weitergabe unserer Drucksachen und zur Vermittlung von Anschriften. So konnte die Fachstelle im November 1956 neu errichtet werden. Sie bekam die Bezeichnung "W e s t f a l e n i m A u s l a n d". Zum Fachstellenleiter wählte man den Neheimer Stadtdirektor DR. JUR. HERBERT EVERS, der sich schon als Student, dann 1934-39 als Heimatgebietsleiter des Kölnischen Sauerlandes nachhaltig um die Auslandsarbeit bemüht hatte. Da die vom Verwaltungsrat 1950 bei den Heimatgebieten angeregte Anschriften-Sammlung (gemessen an den Erfolgen vor 1939) unbefriedigend geblieben war, erklärte sich nun für jedes Heimatgebiet ein Fachstellenmitglied als Obmann für die Anlage einer Adressenkartei bereit. Aus den Durchschriften der (vom WHB im Vordruck gelieferten) aus-

gefüllten Karteikarten sollte in der Geschäftsstelle des WHB (nach dem Muster der ehemaligen) eine neue Zentralkartei zusammengestellt und von der Bibliothekarin – zusammen mit dem Schriftwechsel der Fachstelle – geführt werden. Um weitere Anschriften zu gewinnen, wollte man die Schulen und die Presse, auch die Konsulate und Gesandtschaften sowie die vereinsmäßigen Zusammenschlüsse der Deutschen im Ausland, womöglich auch die Auslandsschulen bzw. die Austauschlehrer um Mitarbeit bitten; die dazu erforderlichen Unterlagen sollte die Geschäftsstelle des WHB (u.a. in den Monatsrundschreiben) bereitstellen. In einem Sonderrundschreiben machte man die Orts- und Kreisheimatpfleger mit den für die Betreuung der Auslandswestfalen wichtigen Gesichtspunkten bekannt, außerdem die Heimatgebietsleiter mit den einschlägigen Fragen und Themen zur Behandlung auf den Heimatgebietstagen. Außerdem übernahm es die Geschäftsstelle, die vom Landschaftsverband jeden Monat zur Verfügung gestellten 100 Exemplare des "Westfalenspiegels" zu verschicken, eine Hälfte an die bei ihr gemeldeten Anschriften, die andere an die von den Heimatgebieten zu benennenden Empfänger, in jedem Fall aber an Persönlichkeiten, die (auf Grund ihrer amtlichen oder privaten Stellung) die Hefte einem breiten Leserkreis zugänglich machen konnten. Die Missionare beider Konfessionen (die regelmäßig in Abständen von einigen Jahren längeren Heimaturlaub bekommen) wollte man – über die solche Urlaubsfahrten vermittelnden Stellen – für das Vorhaben des WHB interessieren und – sofern sie Westfalen sind oder mit Westfalen zu tun haben – zu Vorträgen über ihre Arbeit draußen gewinnen, weil diese auch als eine Leistung Westfalens im Ausland gelten darf oder man durch sie über diese Näheres erfahren kann. Das erwiesen auf Fachstellensitzungen die Vorträge von Pastor Georg Lecke über "Das Leben in der Siedlung Teutonia (Brasilien)"[1275] und P. Ewald Böning SVD über die Westfalen in Santiago de Chile[1276]. Mehrere Mitglieder der Fachstelle erklärten sich bereit, in einer Arbeitsgemeinschaft dem Wirken von Westfalen im Ausland nachzugehen und in jeder Fachstellensitzung darüber zu referieren, für die Gegenwart wie die Vergangenheit, und der Auswanderungsfrage überhaupt nachzugehen, um so ein meist übersehenes oder vergessenes Stück Heimatgeschichte wieder ans Licht zu bringen[1277]. Solche Arbeit hat auch einen politischen Wert, insofern durch den soliden Nachweis landschaftlicher Art und Leistung das verschwommene, oft aus Redensarten, wenn nicht gar Vorurteilen entstandene Bild "des" Deutschen für das Ausland plastisch und realistisch wird und sich dadurch leichter Verbindungen hin-und herüber anknüpfen als von Staat zu Staat. Der Berichterstatter zeigte an Beispielen mannigfache Leistungen von Westfalen in Nord- und Südamerika während des 19. Jahrhunderts[1278]. Dr. Kuder, Leiter der Kulturabteilung an der deutschen Botschaft in Lissabon, behandelte "Die deutsche Kulturarbeit im Ausland unter besonderer Berücksichtigung der landsmannschaftlichen Arbeit und der Verbindung zwischen den Auslandsdeutschen und der Heimat"[1279], Friedrich

Hunsche, Brochterbeck (Kr. Tecklenburg), "Die Auswanderung aus der ehemaligen Grafschaft Tecklenburg im 19. Jahrhundert[1280], Dr. Altmann, Direktor des deutschen Gymnasiums in Lajeado-Brasilien, "Die Leistung der Westfalen in den Staaten Rio Paola und Rio do Sul[1281].

Das meiste, was die Fachstelle 1956 in ihrem Arbeitsplan entworfen hatte, ist in den Anfängen stecken geblieben, nicht zuletzt bedingt durch jahrelange, schwere Erkrankung des Vorsitzenden. Seit 1961 trat sie nicht mehr zusammen. Über den Stand der Karteianlage bzw. Anschriftensammlung liegt kein Bericht vor. Was in den Heimatgebieten, für die man 1961 eine neue Obmännerliste zusammenstellte, dazu beigetragen wurde, ist (aus den Heimatgebiets-Kapiteln zu ersehen) sehr unterschiedlich. Wie stark aber die Auslandswestfalen sich nach einer Verbindung zur alten Heimat sehnen, wie dankbar sie deshalb die Heimatkalender, den "Westfalenspiegel" und örtliches Schrifttum begrüßen – namentlich die plattdeutschen Beiträge darin –, beweisen die Dankschreiben[1282]. So wartet hier noch ein weites Feld auf Pflug und Saat.

## Die Zeitschriften des Westfälischen Heimatbundes

Bereits bei den Vorverhandlungen zur Gründung des WHB erkannte man die Notwendigkeit eines "Sprechorgans" für den Bund und sah gleich die Schwierigkeiten, wie sie noch heute einer Heimatpflegezeitschrift entgegenstehen, in sachlicher wie verlegerischer Hinsicht. Sollte der Preis für sie tragbar sein, so mußte – selbst bei 5000 zahlenden Beziehern und bei Aufnahme von Inseraten – der Verlag einen jährlichen Zuschuß seitens des WHB oder die Garantieübernahme in Höhe der Hälfte der Bezugsgebühreneinnahmen zur Bedingung machen und außerdem voraussetzen, daß die in den einzelnen Teilen Westfalens bereits erscheinenden Heimatzeitschriften – namentlich die "Ravensberger Blätter" und das Dortmunder "Westfälische Magazin" – in der geplanten gesamtwestfälischen Zeitschrift aufgingen. Sie sollte unter dem Titel "Westfalen" oder "Rote Erde" erscheinen. Unter solchen Bedingungen verhandelte die Westfälische Kommission für Heimatschutz seit Anfang 1915 mit dem Verlag FR.W. Ruhfus, Dortmund, und stellte für die Werbung die Hilfe der Regierungspräsidenten und der nachgeordneten Behörden in Aussicht.

So brachte die Westfälische Kommission gleich zum Gründungstag des WHB ein Heft der "H e i m a t b l ä t t e r d e r R o t e n E r d e" heraus als Nr. 1 einer 14tägig erscheinenden, mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Zeitschrift, "in der über die Arbeiten auf dem Gebiete der Heimatkunde und des Heimatschutzes fortlaufend berichtet und ein Austausch der Meinungen über die großen allgemeinen Aufgaben herbeigeführt werden" sollte. Zur Redaktion der Zeitschrift stellte der WHB DR. FRIEDRICH CASTELLE als 2. Geschäftsführer des Heimatbundes ein und nahm 1916 mit Ruhfus, Dortmund, auch mit den Verlagen Aschendorff, Münster, der Vereinsdruckerei in Münster, Schöningh, Paderborn, und Callwey, München, Verbindung auf. Der sich hinziehende Krieg ließ nichts daraus werden.

Nachdem Karl Wagenfeld 1919 in die Geschäftsstelle des WHB eingetreten war, erschienen, von ihm und Dr. Fr. Castelle herausgegeben, die "H e i m a t b l ä t t e r d e r R o t e n E r d e. M o n a t s h e f t e m i t B i l d e r n" vom 1. Oktober 1919 an regelmäßig bis zum Abschluß des 3. Jahrgangs (November-Dezember) 1922. Mitglieder des WHB mit einem Jahresbeitrag von mindestens 100 (Inflations-) Mark bekamen die Zeitschrift unentgeltlich. Der Inhalt jedes Heftes befaßte sich im Kern mit einem jeweils örtlich oder stofflich begrenzten Gebiet (z.B. Soest, Münster, Hönnetal, Höxter-Corvey oder mit Glocken, Verkehr und Wandern, Naturschutz). Zugleich dienten die "Heimatblätter" als Organ der von K. Wagenfeld geleiteten volkskundlichen Abteilung der Geschäftsstelle des WHB; sie veröffentlichten deshalb laufend Ergebnisse der volkskundlichen Sammeltätigkeit in Westfalen. Von den übrigen Fachausschüssen brachten sie regelmäßig ausführliche

Sitzungsberichte, nicht aber den für Bau- und Denkmalpflege; es wurde deshalb bemängelt, daß neben der volkskundlichen Abteilung nicht auch die "technisch-künstlerische" in der Schriftleitung vertreten war[1283]. Eine ständige Rubrik dagegen galt der Heimatpflege in Niedersachsen und den Tagungen des Deutschen Bundes Heimatschutz. Die Zeitschrift war ein Unternehmen des Verlages Aschendorff, Münster, derart jedoch, daß der Heimatbund einen der beiden Schriftleiter (Dr. Castelle) besoldete, die Schreibkräfte zur Verfügung stellte und das Bildmaterial lieferte. Weitere vom Verlag gewünschte Zuschüsse konnte der WHB bei seinen dürftigen Haushaltsmitteln nicht leisten.

Diese Mißlichkeit wirkte sich um so nachteiliger aus, als – mit Zustimmung des Heimatbundvorsitzenden – seit April 1922 die "Heimat. Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein" ebenfalls als Zeitschrift des WHB erschien. Sie war im April 1919 mit erheblicher Unterstützung des Werkbesitzers PETER ROBERT PLATE unter dem Titel "Heimatblätter. Monatsschrift für das niederrheinisch–westfälische Land, besonders für das Industriegebiet" ins Leben getreten, verlegt und herausgegeben von FERDINAND SCHMIDT, Essen[1284], gedruckt bei Fredebeul & Coenen in Essen. Seit 1920 im Verlag Fr. W. Ruhfus, Dortmund, ging sie im April 1922 in den Besitz des von P.R. Plate gegründeten "Heimatverlags" Dortmund über, dem die Firma Fr. W. Ruhfus als Gesellschafterin beitrat. Die "Heimat" erschien seitdem unter der Schriftleitung von Ferdinand Schmidt und Prof. Dr. Richard Klapheck, Düsseldorf [1285], (für die künstlerischen und kunstgeschichtlichen Fragen[1286]). Auch sie war von anerkannter Güte[1287]. So hatte der Heimatbund zwei Zeitschriften, beide wertvollen Inhalts, doch mit sich überschneidenden Mitarbeiterkreisen und beide ohne wirtschaftliche Sicherheit. Die Geldentwertung hatte deshalb zur Folge, daß auf Ersuchen von P.R. Plate im Dezember 1922 die Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung dem Dortmunder "Heimatverlag" als Gesellschafterin beitrat und die beiden Heimatzeitschriften zusammengelegt wurden. Seit Januar 1923 erschien, abermals mit beachtlicher Beihilfe von P.R. Plate, "Die Heimat, vereinigt mit den Heimatblättern der Roten Erde. Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein. Herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund"[1288]. Die Schriftleitung teilten sich Karl Wagenfeld, Ferd. Schmidt und Richard Klapheck. Das führte schon wegen der getrennten Wohnsitze zu Schwierigkeiten. Deshalb wurde nach Beendigung der Inflation der frühere Zustand wiederhergestellt. Seit dem 1. Januar 1925 kamen die "Heimatblätter der Roten Erde" mit Karl Wagenfeld als Herausgeber wieder im Aschendorffschen Verlag als Zeitschrift des WHB heraus.

Dazu plante man noch eine dritte. Weil die "Heimatblätter" wie auch die

"Heimat" allgemeinverständlich sein wollten, größere wissenschaftliche Arbeiten also nicht darin unterzubringen, aber für die Heimatpflege notwendig waren, wollte man durch Schulrat Dr. Hans Preuß, Dortmund, von April 1925 an im Verlag Ruhfus, Dortmund, zwanglos erscheinende "Wissenschaftliche Mitteilungen des WHB" herausgeben; der Schriftleiter wie die Mitarbeiter sollten ehrenamtlich (ohne Honorar) tätig sein. Das Unternehmen kam nicht über Heft 1 hinaus[1289]. Aber auch die "Heimatblätter der Roten Erde" konnten sich nicht halten. Obwohl sie den Anforderungen, die man unter den schwierig bleibenden Wirtschaftsverhältnissen stellen konnte, vollauf entsprach[1290], blieb die Bezieherzahl (Ende 1925 nur noch 1360) weit hinter den Erwartungen zurück, so daß der Verlag, der keine Beihilfe des Heimatbundes bekam, Ende 1925 einen Verlust doppelt so hoch wie die Einnahmen (aus Bezugsgeldern und Inseraten) hatte. Dieser Mißstand verschlimmerte sich 1926 noch mehr und zwang Verlag und Herausgeber, die Zeitschrift mit einem Verlust von 17.000 DM Ende 1926 eingehen zu lassen. Man hoffte, sie in Form eines "Jahrbuches" fortsetzen zu können, "das in vielseitiger und ansprechender Weise Beiträge unterhaltender, heimatkundlicher und heimatgeschichtlicher Art zu einem westfälischen Heimatbuch vereinen" sollte. Auch dies Vorhaben ließ sich nicht verwirklichen.

Zeitschrift des WHB blieb somit seit 1927 die Dortmunder "Heimat" unter der Schriftleitung von FERD. SCHMIDT, Altena, und (seit 1925) Oberstudienrat DR. JOSEF RISSE, Dortmund. Trotz des vielseitigen und soliden Inhalts hatte auch sie unaufhörlich über den Mangel an Beziehern zu klagen. Ohne die großmütigen Spenden Peter Robert Plates wäre auch sie nicht am Leben geblieben. Nach dessen Tod 1926 übernahm bis 1931 Landrat Dr. Thomée, Altena, den Vorsitz im Aufsichtsrat des "Heimatverlages"[1291]. Von Anfang an hatte er das Erscheinen der Zeitschrift betreut und half ihr nun wie P.R. Plate immer wieder über die Klippen hinweg. Nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht; seinem Wissen und seinem künstlerischen Sinn verdankte die Zeitschrift laufend Anregungen und Verbesserungen. Ferd. Schmidt, dem er 1922 auf der Burg Altena eine ideale Arbeitsstätte geschaffen hatte, schied im März 1928 aus dem Verlag als Teilhaber sowie aus der Schriftleitung aus und widmete sich bis zu seinem Tode 1953 archivalischen Arbeiten. Die Schriftleitung führte seit 1928 mit anerkanntem Erfolg DR. RISSE allein. Die Geschäftsanteile Schmidts und Dr. Klaphecks im "Heimatverlag" übernahm als neuer Gesellschafter die Provinzialverwaltung. Ihre Vertreter, Landesrat DR. KARL ZUHORN und nach dessen Ausscheiden aus der Provinzialverwaltung Landesrat DR. ERNST KÜHL, förderten die Zeitschrift mit Sachkenntnis und innerer Verbundenheit materiell und ideell. Seit 1931 gehörten zum Aufsichtsrat (der stets auch als Redaktionsbeirat wirkte) unter dem Vorsitz von Landrat DR. HERMANN SCHULTZ, Tecklenburg, Superintendent ADOLF CLARENBACH, FRHR. ENGELBERT VON KERCKE-

RINCK ZUR BORG, Rechtsanwalt DR. PHILIPPI, Dortmund, Verlagsbesitzer MAX RUHFUS, Dortmund, Direktor VORMBROCK, Altena, Oberstudienrat DR. WEFELSCHEID, Essen, und der Leiter des Literaturausschusses des WHB. Als Vertreter der Firma Fr. W. Ruhfus und zugleich als Geschäftsführer des "Heimatverlages" betreute Druckereibesitzer Paul Ruhfus die Zeitschrift 14 Jahre hindurch und hielt sie trotz des meist fehlenden Ausgleichs unter weitgehender Verzichtleistung seiner Firma lebensfähig. Seit April 1930 erschien sie mit dem erweiterten Titel "Die Westfälische Heimat", veranlaßt durch die ständige Verwechselung mit Zeitschriften und Zeitungsbeilagen gleichen Namens. Auf Anregung von Dr. Risse wurde sie seit Anfang 1931 bereichert durch den Ausbau der bisherigen Literaturangaben zu einer umfassenden "Westfälischen Bibliographie", die als Beilage (auf Kosten des Heimatbundes gedruckt) unter der Herausgeberschaft des Direktors der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek, DR. ERICH SCHULZ, der Zeitschrift beigegeben wurde.

1934 mußte "Die Westfälische Heimat" (hauptsächlich auf Betreiben des nationalsozialistischen Gaukulturwarts von Westfalen-Süd) ihr Erscheinen einstellen. Der neue Heimatbundleiter, Landeshauptmann Kolbow, bekundete in seinem Geleitwort zur Abschlußnummer (Mai/Juni 1934), die Zeitschrift habe als Sprachrohr aller an ihrem Heimatlande und seinem Volkstum schaffenden Westfalen reichen Stoff und Anregungen vermittelt; in den Jahrgängen sei eine Fülle von heimatlichem Gut mannigfachster Art enthalten, das für die Zukunft als Rüstzeug größten Wert behalten werde. Für die Provinz war die Zeitschrift daneben ein wertvoller Träger der provinziellen Kulturpflege. Sollte es gelingen, auf anderem Wege breitere Volkskreise für die Heimatpflege zu gewinnen, so sei das "die beste Anerkennung für alle, die in den vergangenen Jahren mit Opfern und Mühen, oft ohne Dank, immer aber mit einem starken Glauben an die Zukunft unserer westfälischen Heimatsache" an dieser Zeitschrift mitgearbeitet hätten.

Die Zeitschrift des Heimatbundes während der Hitlerjahre nannte sich "Heimat und Reich. Monatshefte für westfälisches Volkstum". Sie erschien, gedruckt und verlegt von der Lehrmittel-Anstalt F. Kamp in Bochum, seit Juli 1934 zugleich als Jahrgang 16 der "Westfälischen Heimat", von August 1934 an auch als Fortsetzung der bis dahin vom Sauerländer Heimatbund herausgegebenen "Heimwacht" (Trutznachtigall)[1292]. Als Herausgeber zeichnete der Leiter des Westf. Heimatbundes, Landeshauptmann Kolbow, als Schriftleiter der Gauführer im Reichsverband Deutscher Schriftsteller (hernach Landesleiter der Reichsschrifttumskammer) JOSEF BERGENTHAL, Münster. Die Zeitschrift erschien "in Verbindung mit den Landesstellen Westfalen-Nord und -Süd des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, den Gaukulturabteilungen der NSDAP, der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, der NS-Kulturgemeinde, dem NS-Lehrer-

bund, der HJ und dem BDM", dann auch in Verbindung mit dem Reichsverband Deutscher Schriftsteller (Gau Westfalen-Nord-Friesland und Gau Westfalen-Süd) und dem Sauerländer Schützenbund. Gleichwohl bekam sie nur durch unablässige, in einigen Heimatgebieten als aufdringlich empfundene Werbemaßnahmen genügend Bezieher (1936 = 7000) 1937 6000[1293], so daß von 1937 an Zuschüsse des Verlages und Beihilfen der Provinzialverwaltung nicht mehr nötig waren[1294].

"Heimat und Reich" bekannte sich im Geleitwort zum 1. Heft als "Symbol für die unzerstörbare Einheit des Kampfes für eine neue nationalsozialistische Kultur in ganz Westfalen" ("Wir fahren in das herrliche Land arteigenen Seins und Lebens, zu dem wir durch den Sieg des Nationalsozialismus wieder Zugang gewonnen haben"; es gehe "um die Gestaltung deutschen Wesens aus den Urgründen unserer Volkskraft, aus Blut und Boden, Rasse und Landschaft"). Daß diese Sätze (1934) des Herausgebers gutgläubig gemeint waren, keineswegs aber willen- und gewissenlose Unterwerfung unter die nationalsozialistische Diktatur bekunden sollten, ergibt sich aus der Art, in der Kolbow den WHB leitete. Dem entsprach das vermittelnde Bemühen des Schriftleiters bei den nationalsozialistischen Dienststellen und die dadurch ermöglichte große Zahl nicht parteiangehöriger Mitarbeiter[1295]. Die Einstellung auf das "Reich" ("Die richtig verstandene Arbeit am Volkstum innerhalb eines Stammes und einer Landschaft ist zugleich Dienst am Reich. Denn aus den Werten, welche in Stamm und Landschaft wurzeln, erneuert sich immer wieder das ganze deutsche Volk") war ja für den WHB nicht neu; seit mehr als einem Jahrhundert war von den Maßgebenden in Westfalen Heimatarbeit mit dem Blick auf das übergeordnete Ganze des deutschen Volkes betrieben worden. Die vorzüglich bebilderte Zeitschrift unterstützte – wie früher die "Heimat" – die Arbeit des WHB durch die in der Rubrik "Westfälische Warte" veröffentlichten Hinweise auf alles irgendwie Wissenswerte aus der Heimatbewegung, auf Gedenktage usw. Sie konnte bis 1943 erscheinen, zuletzt nur noch mit 2 Heften im Jahr; die Kriegsverhältnisse zwangen, sie einzustellen.

Nach 1945 bemühte sich der Verlag Kamp, die Zeitschrift, nun unter dem Titel "Westfalenland", weiterzuführen. Die Druckgenehmigung dazu konnte vom WHB bei der englischen Militärregierung endgültig 1947 und bei der Landespressestelle in Düsseldorf erst 1948 (gleichzeitig für Heimatbeilagen zu den Tageszeitungen) erwirkt werden. Als Lizenzträger hatten sich Senator a.D. Dr. Hubertus Schwartz, Soest, und Prof. Dr. Alois Fuchs, Paderborn, zur Verfügung gestellt. Seitdem stand die Herausgabe einer neuen Zeitschrift in der Fachstelle "Schrifttum" wie auch im Verwaltungsrat des WHB laufend zur Aussprache. Das Vorhaben scheiterte jedoch an dem Unvermögen, die Zeitschrift wirtschaftlich sicherzustellen, d.h. jene finanziellen Schwierigkeiten auszuräumen, die vordem "Die westfälische Heimat" ständig gefährdet

hatten. Eine Rundfrage bei den Heimatvereinen ergab, daß sie nicht in der Lage waren, eine nur annähernd ausreichende Bezieherzahl (etwa auf je 10 Mitglieder 1 Exemplar) zu gewährleisten. Auch ein Zusammengehen mit dem "Landesverkehrsverband Westfalen" ergab noch keine sichere Möglichkeit. Dieser konnte seine ehemalige repräsentative Zeitschrift "W e s t f a l e n i m B i l d" [1296] nicht wieder herausbringen, bedurfte jedoch ebenso wie der WHB eines Verbandsorgans, ohne über eine genügende Zahl von Abonnenten zu verfügen. Die Schwierigkeit, daß der Verkehrsverband andere Forderungen an die Zeitschrift stellen mußte als der Heimatbund, konnte man indes wegräumen, da beide Verbände nicht kurzsichtig an ein "Vereinsorgan" dachten, sondern an eine Zeitschrift, die durch Text wie Bild – werbend und kritisch zugleich – vor einem nicht auf die Verbände beschränkten Leserkreis für das westfälische Volkstum und Kulturleben eintreten und in solchem Rahmen Heimatpflege und Heimatkunde sowie die Verkehrsanliegen der westfälischen Landschaften, Städte und Gemeinden fördern sollte. Nach fruchtlosen Verhandlungen mit verschiedenen Verlagen ergab sich erst im Jahre 1950 beim Ardey-Verlag in Dortmund "die Möglichkeit, eine Zeitschrift in der vom WHB und Landesverkehrsverband geplanten Art herauszubringen. Er verfügte für die Abonnentenwerbung auf lange Sicht über eine (vom Buchhandel unabhängige) Vertriebsorganisation und war überdies bereit, den trotz hoher Beihilfen des Landschaftsverbandes und auch bei reichlicher Aufnahme von Inseraten noch auf Jahre hinaus zu erwartenden Verlust auf sich zu nehmen. Die mehrjährigen Verlagsverhandlungen erschwerten auch die (für den WHB anders als für den Verkehrsverband sich stellende) Schriftleiterfrage. Obwohl namhafte westfälische Autoren sich schon früh und uneigennützig anboten – u.a. Dr. Heinrich Luhmann –, konnte sie befriedigend erst gelöst werden, als 1950 das Pressereferat bei der Verwaltung des Landschaftsverbandes wieder eingerichtet wurde. Der damit betraute Schriftleiter CLEMENS HERBERMANN in Soest, Mitglied der Fachstelle "Schrifttum" des WHB, sollte auch die Redaktion der Zeitschrift übernehmen. Er wurde 1951 vom Ardey-Verlag mit der Schriftleitung beauftragt. So konnte am 1. Oktober 1951 die nun von WHB und Landesverkehrsverband gemeinsam herausgegebene Zeitschrift "W e s t f a l e n s p i e g e l" erscheinen[1297]. Sie wurde 1965 nach der schöngeistigen Seite durch eine Beilage unter Mitarbeit von NORBERT JOHANNIMLOH ausgebaut. Die den Heimatbund von Anfang an belastende Zeitschriftenfrage wurde damit in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Weise gelöst[1298].

## Die Westfalentage

Die Bezeichnung "W e s t f a l e n t a g" für die Jahreshauptversammlung des WHB ist, soweit ersichtlich, erstmals von Karl Wagenfeld in seiner Denkschrift 1913 zur Gründung des WHB verwendet worden. Es sollte der Name sein für "ein Treffen aller, die in Westfalen wohnen oder aus Westfalen stammen und die in dem Bewußtsein leben, daß der Mensch, solange er sich nicht selbst aufgibt, naturnotwendig in Heimat und Volkstum steht und daß diese Gemeinschaft erst dann Wirklichkeit ist, wenn man sich "in allen Lebenskreisen gemeinsam um sie sorgt und sie pflegt". Der Westfalentag war demnach gedacht als Sprecher solcher gewachsenen Gemeinschaft, um vor der Öffentlichkeit darzutun, was im Alltag in den Familien und Nachbarschaften, in den Siedlungen, in Stadt und Land oft unbemerkt die Menschen untereinander bindet und deshalb von ihnen als Aufgabe empfunden wird. Ohne diese Alltagswirklichkeit, aus der er lebt und für die er arbeitet, ist der Westfalentag nicht zu verstehen. Er wächst von unten auf und ist darum befugter Ausdruck der Landschaft. Am Westfalentag – darauf war man von Anfang an bedacht – "tritt diese Landschaft zusammen, um sich über die Arbeit an der Heimat und deren Volkstum Rechenschaft zu geben, Erfahrungen auszutauschen und Wünsche auszusprechen, die aus der Eigenart des Raumes und zur Weckung und Bewahrung seiner Gemeinschaftskräfte gefordert werden müssen". Hierzu reichte sich ein Kreis von Einzelpersönlichkeiten und Heimatvereinen, von Verbänden und Behörden in wachsender Zahl die Hand. Der Westfalentag sollte keine Volksbelustigung sein und keine "Massendemonstration"[1299].

### Der Stil der Westfalentage[1300]

Die Westfalentage, seit 1920 zunächst alljährlich durchgeführt, haben im Lauf der Zeit die Art ihrer Durchführung geändert. Bis 1933 führten sie an zwei Tagen die Fachausschüsse des Heimatbundes zum Bericht über ihre Tätigkeit wie auch zum Erfahrungsaustausch zusammen und in der darauf folgenden Mitgliederversammlung (Jahreshauptversammlung) nahmen die Teilnehmer nach dem Rechenschaftsbericht des Geschäftsführers zu vordringlich gewordenen Fragen Stellung und bekundeten diese ggf. in Entschließungen. Die Westfalentage waren also angelegt als Arbeitstagungen, die im Wechsel der Tagungsorte die verschiedenen geschichtlich gewordenen Gebiete Westfalens berücksichtigten, unbelastet vom zeitverschlingenden Zeremoniell der "Begrüßungen", die ihren Platz am Abend des ersten Tages hatten. die Vorträge in der Mitgliederversammlung und in der ihr folgenden öffentlichen "Festversammlung" gewannen mehrmals Bedeutung für das gesamte kulturelle und politische Leben Westfalens.

Dieser Stil der Westfalentage war nicht von vornherein gegeben. Der gute

Wille, "allen möglichst alles zu bieten", erforderte immer wieder neue Versuche[1301]. Hatten sich die drei ersten Westfalentage auf die Mitgliederversammlung, die Vorstands- und Verwaltungsratssitzungen sowie eine "Festversammlung" beschränkt, so waren die folgenden in zunehmendem Maß angefüllt mit sich drängenden – am ersten Tag 4 bis 5 – Fachausschußsitzungen. Diese jedoch erwiesen sich durchweg für die Aussprache über die – durch Rundschreiben mehrere Monate vorher erbetenen – Themenvorschläge als zu kurz, zumal sie sich mit ihren Hauptreferaten gelegentlich zu öffentlichen Versammlungen ausweiteten; einmal mußte man den Abend und den frühen Vormittag des zweiten Tages hinzunehmen; schließlich tagten die Fachsitzungen zu mehreren nebeneinander. 1929 versuchte man einen anderen Weg. Man verzichtete für den Leitgedanken "Jugend und Heimat" auf die Fachberatungen neben den Vorstands- und Verwaltungsratssitzungen, auch auf die Mitgliederversammlung. In der "Hauptversammlung" sprachen zum Tagungsthema neben dem Vertreter des WHB (Karl Wagenfeld) vier Beauftragte der Jugendorganisationen; der Vortrag am 2. Tag von Prof. Schwindrazheim, Altona, über "Wandern und Sehen" wandte sich vornehmlich an die Jugend. Dieser Versuch führte – trotz mannigfacher Vorverhandlungen und obwohl sich die in Betracht kommenden Fachausschüsse zuvor einzeln mit dem Thema beschäftigt hatten – auch noch nicht zu dem erwarteten Ergebnis. Man kehrte auf den früheren Weg zurück, legte nun die feierlicher gestaltete "Festversammlung" mit dem Hauptvortrag auf den Abend des 1. Tages und gewann auf diese Weise eine sehr viel größere Teilnehmerschaft aus dem Tagungsort und dessen Umgebung. 1932 mußte man sich wegen der politischen Wirren und wirtschaftlichen Notlage auf eine "Arbeitstagung" beschränken[1302]. Sie wurde (unerwartet) fast ebenso zahlreich besucht wie die bisherigen Westfalentage und war in den Ergebnissen nicht weniger ersprießlich[1303].

Die Westfalentage 1933 bis 1935, von der NSDAP "beschlagnahmt", wurden mit dem Aufmarsch von SA, SS, Arbeitsdienst, HJ und BdM zu Kundgebungen für Hitler umfunktioniert; die dem WHB überlassenen Vorträge und "Arbeitsgemeinschaften" hatten zu den Leitthemen – "Heimat und Reich" (1933 in Münster), "V o l k s t u m u n d A r b e i t" (1934 in Hagen-Hohensyburg), "H e i m a t u n d D o r f" (1935 in Herford-Enger) – kaum Beziehung, behielten jedoch z.T. bleibenden Wert für die Heimatpflege. 1936-39 gelang es dem Bundesvorsitzenden, die Westfalentage im wesentlichen wieder für die Aufgaben des WHB zurückzugewinnen, wenngleich sie mit Veranstaltungen und Forderungen der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" sowie Kundgebungen der NSDAP belastet blieben[1304]. Mit den nunmehr öffentlichen Vorträgen[1305], Stadtführungen, Feierstunden, Buch- und Kunstausstellungen, plattdeutschen Theateraufführungen, Festzügen, Fahrten in die Umgebung verblieb ihnen der Charakter einer "Großveranstaltung"; für die Fachstellenarbeit war (wenn überhaupt) kaum noch Platz[1306]. In einigen

Jahren mit dem Heimatgebietstag und dessen eigenen Vorträgen und dazu noch der Mitgliederversammlung des WHB verbunden, dehnten die Westfalentage sich auf drei Tage aus.

Nach dem Krieg behielt man diese ganz der Allgemeinheit zugewandte Art für die Westfalentage mit mehreren öffentlichen Vorträgen, Arbeitskreisen, plattdeutschen Gottesdiensten am Sonntagmorgen, Studienfahrten, Ausstellungen usw. bei; sie waren also nicht mehr verbunden mit der Mitglieder- (Jahres-)versammlung des WHB[1307]. 1951 beschloß der Verwaltungsrat des WHB erstmals, zugunsten vor allem der immer stärker besuchten Heimatgebietstage in diesem Jahr, keinen Westfalentag abzuhalten. In Rücksicht auch auf die Erfahrung, daß die Ergebnisse eines Westfalentags von den Heimatvereinen innerhalb eines Jahres kaum genügend ausgewertet zu werden vermögen, legte man in der Satzung einen Zweijahresturnus fest, so jedoch, daß für außergewöhnliche Anlässe diese Regel offenblieb[1308]. Mit dem Westfalentag verband der Landschaftsverband seit 1953 satzungsgemäß die Verleihung des Annette von Droste-Hülshoff-Preises (s. Anm. 1241). Der Charakter der "Arbeitstagung" um ein in sich geschlossenes Leitthema, dem Vorträge wie Aussprachekreise sich einfügten, wurde immer deutlicher. Bemerkenswert setzte sich in einigen Arbeitsgemeinschaften seit 1961 immer stärker ein politischer Akzent zur Wahrung des westfälischen Kulturraumes durch.

### Sprachrohr des westfälischen Bewußtseins

Welche Aufmerksamkeit die Westfalentage fanden, zeigte sich jedesmal, wenn eine politische Spannung zur Aussprache drängte. Dann entwickelte der Westfalentag sich spontan zu einer politischen Kundgebung. Sogleich der erste 1920 in Paderborn[1309]. In Anwesenheit von mehreren hundert Teilnehmern, ob dem Heimatbund angehörig oder nicht, entfaltete sich die öffentliche Sitzung im überfüllten Rathaussaal zu einem vaterländischen Bekenntnis[1310]. Keiner ahnte, daß drei Jahre später der Westfalentag in Soest – wiederum unbeabsichtigt – sich geradewegs zu einem politischen Manifest ausweitete[1311]. In der öffentlichen Sitzung sollten der Direktor des hannoverschen "Vaterländischen Museums", Dr. Peßler, über "Niederdeutsches Volkstum" und der Leiter der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur, Hans Kaiser, Hannover, über den "Wert des Handwerks für die Heimatkultur" sprechen. Über alle politischen Parteien hinweg und trotz der Schwierigkeiten, Ausreisegenehmigung zu bekommen[1312], wurde aus dieser Feierstunde und durch sie der ganze Westfalentag eine bis nach Süddeutschland wirkende Kundgebung gegen die Ruhrbesetzung. Die Teilnehmer, wohl zehnmal mehr als erwartet – die meisten Vertriebene aus dem Revier, an ihrer

Spitze der ausgewiesene Oberbürgermeister von Recklinghausen (zugleich Vorsitzender des Westf. Provinziallandtags) – sie alle waren in keinem Saal unterzubringen. Die Vorträge mußten getrennt gleichzeitig an zwei Stellen gehalten und nachmittags noch zweimal wiederholt werden; sogar zu den Führungen durch die Stadt und die Ausstellungen drängten sich an tausend Männer und Frauen[1313]. Diesen Sturmwind fing der Bundesvorsitzende in seiner (ganz anders geplanten) Ansprache auf: Soest war an diesem Tag nicht mehr vordergründig die Stadt der Bau- und Kunstdenkmäler; das Schicksal der einst mächtigen Hansestadt wurde vielmehr zum Sinnbild für den politischen Niedergang Deutschlands[1314]. In dieser Sicht leuchtete die Erhaltung des Volkstums als das eigentliche Ziel der Heimatbewegung auf: "Hier liegt die Stelle, wo die Bestrebungen einsetzen wollen, die wir unter dem Begriff des 'Heimatschutzes', der 'Volks- und Heimatkunde' zusammenfassen .... All unser Tun kennt nur das eine Ziel: Erhaltung unseres Volkstums und damit Erhaltung unserer Volkskraft... Unsere Tätigkeit richtet sich auf die Erfordernisse der Gegenwart und der Zukunft. Wir wenden uns hierbei nicht an die engeren Kreise der Akademiker und Besitzenden, sondern an das ganze Volk "[1315].

Gab dieser Westfalentag 1923 eine Antwort auf die von der Notlage gestellte Daseinsfrage Deutschlands, so entwickelte sich der Westfalentag 1930 in Bielefeld unter dem Leitwort "D e r  R a u m  W e s t f a l e n" zu einem staats- und kulturpolitischen Aufgebot gegen die mehr oder minder laut propagierte Absicht, im Zuge der "Neuordnung des Reiches" Ostwestfalen an den Raum "Niedersachsen" abzugliedern. Das Bekenntnis des Bielefelder Oberbürgermeisters für Westfalen bekam für die über tausend Zuhörer durchschlagendes Gewicht abermals durch den Bundesvorsitzenden, der am Beispiel Italiens (aus dem er eben zurückgekehrt war) den durch nichts zu ersetzenden Wert einer geschichtlich gewordenen und als solche von den Politikern zu respektierenden Volkseinheit dartat. Der Meinung entgegen, Tradition bedeute "Kettung an Tote", machte Frhr. von Kerckerinck einleuchtend, "daß aus traditionsfeindlicher Gesinnung wie aus Klippensand keine Kultur und keine lebensträchtige Volksgemeinschaft erblühen kann". So gesehen, habe Westfalen als eigenwüchsige Kulturlandschaft seinen Standort im Zusammenleben mit den anderen deutschen Stammeskulturen: Wenn man mit Oswald Spengler das Gebiet Paris-Köln-Metz als das Keimbett der abendländischen Kultur bezeichnen wolle, so habe Westfalen die Verbindung dieses Westens mit dem Osten Deutschlands und Europas hergestellt: "In dem Raum Westfalen wurde die abendländische Kultur zum großen Teil dem norddeutschen Volk für seine Art aufnahmefähig gemacht "[1316].

Wie wenig solche Betonung des Westfalenbewußtseins gegen die Nachbarschaft abkapselte, zeigte auf dem ersten Westfalentag nach dem Kriege (1949) der Vortrag von Prof. Aubin über "W e s t f a l e n  u n d  R h e i n l a n d,

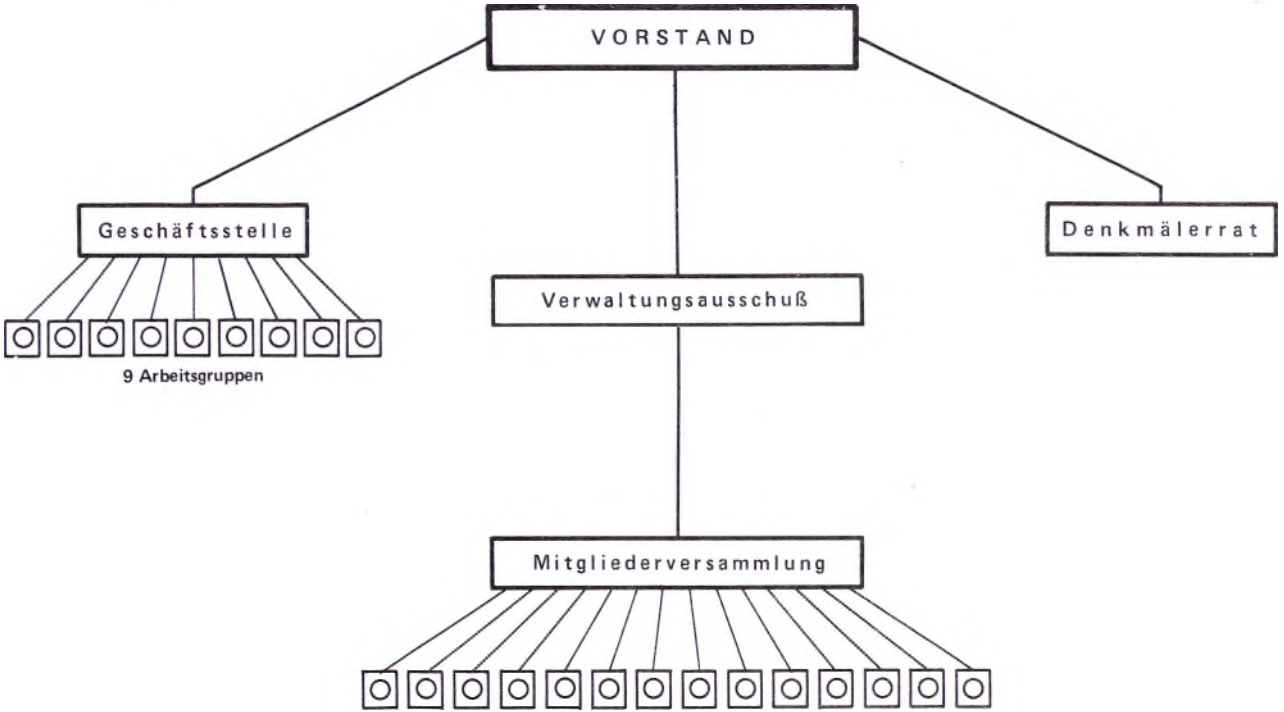
Gemeinsamkeiten und Sonderheiten" neben der Rede des Staatssekretärs im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Ottomar Schreiber, über "Die kulturelle Leistung des deutschen Ostens". Auf den Westfalentagen der folgenden Jahre wirkten stets die in Westfalen heimisch gewordenen Vertriebenen mit, in den Arbeitskreisen wie bei den Ausstellungen. Das Verhältnis Westfalens zu anderen Stammesarten und übergreifenden Raum- und Kulturbeziehungen beleuchteten die Westfalentage 1950 ("Einheimische und Vertriebene") 1936 und 1959 ("Westfalen und Niederdeutschland"), 1955 ("Das Siegerland in seiner Eigenständigkeit und als Glied Westfalens"). Die staats- und kulturpolitische Bedeutung der Heimatpflege interpretierten der Westfalentag 1952 ("Heimat-Volkstum-Staat") und 1954 ("Heimat im Revier"), die gegenwärtige Krise der Heimatpflege wurde nicht verschleiert (1965 "Zwischen Tradition und Fortschritt", "Spannungen im Verständnis von Heimat und Heimatpflege"). Mit Hinweis auf den Schwaben Theodor Heuß und den Rheinländer Konrad Adenauer zeigte Bundespräsident Lübke auf dem Westfalentag 1963 die im Wandel des politischen Geschehens bleibende Fruchtbarkeit landsmannschaftlichen Selbstbewußtseins für die staatliche Volksgemeinschaft: "Wir müssen der wachsenden Aushöhlung des Heimatgedankens entschieden entgegentreten. Ein Volk verarmt in seiner Kultur und verliert seine geistige Spannkraft, wenn in seinen Stämmen und Landsmannschaften die Liebe zur Heimat erkaltet. Die Heimat ist ein wichtiges Kraftfeld für jeden einzelnen. Sie richtet die Kompaßnadel unseres Lebens unbestechlich und unaufhörlich aus auf das Wesentliche und Ursprüngliche... In dieser kleinen Welt erschließt sich der Sinn für Nachbarschaft und Partnerschaft, für die Verantwortung in der Gemeinschaft und für die Ordnung des Ganzen. Die Heimat verbindet das Schicksal des einzelnen und der Familie mit der Schicksalsgemeinschaft und Tradition des ganzen Volkes. In der Heimatliebe wurzeln die Liebe zum eigenen Volk und darüber hinaus das Verständnis für das friedliche Zusammenleben und das natürliche Selbstbestimmungsrecht der Völker. Familie, Heimat, Volk und Staat sind die Stufen unseres leider noch immer steilen Weges zur größeren Einheit Europas."

# ANHANG

Nr. 1 a

**Stand: 1915**

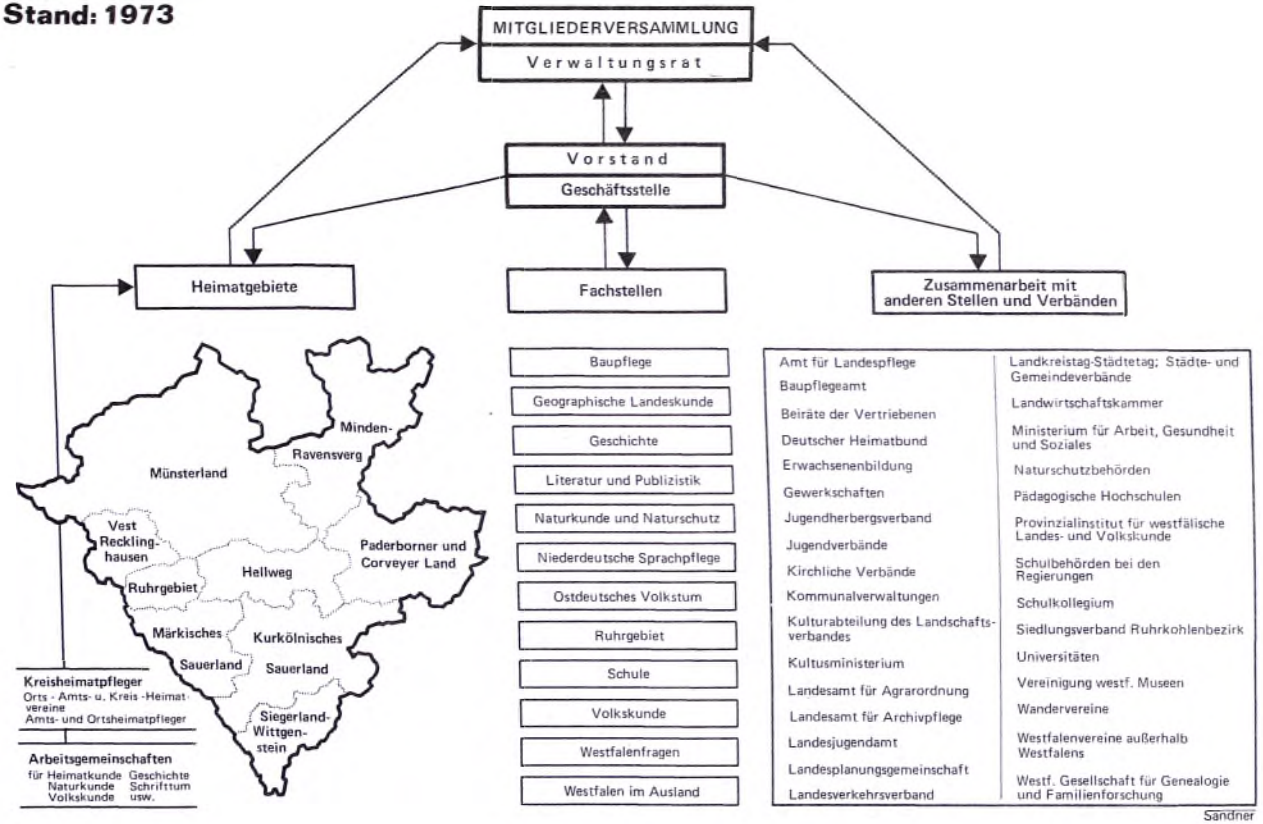
# Organisation des Westfälischen Heimatbundes




Sandner

Nr. 1 b

**Stand: 1973**




Sändner

## Nr. 2

## Heimatschutz in Westfalen

**Aus der Rede des Freiherrn von Kerckerinck am 5. Januar 1910 vor der Westfälischen Kommission für Heimatschutz**

Was wollen wir in unserer Heimat schützen? Wovor wollen wir unsere Heimat bewahren?

Wer in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unsere Landschaft durchwanderte, unsere Städte und Dörfer besuchte, – und heute, nach anderthalb Dezennien, dieselben Straßen zieht, der wird, wenn er das Damals mit dem Jetzt vergleicht, sich wundern über die Veränderung, die inzwischen vor sich ging; und wenn dieser Wanderer ein ungetrübtes Auge für Harmonie und Eigenart besitzt, so wird seine Verwunderung schmerzlich sein, er wird innerlich erschrecken in der Erinnerung an die Werte, die klanglos verschwunden sind, – beim Anblick der neuen Werte, die an die Stelle der alten traten.

Reden wir zunächst von der B a u k u n s t, von der man bekanntlich sagt, daß sie für die Kultur einer Zeit den Gradmesser bildet. Es ist heute kein Zweifel mehr darüber, daß wir im Paderborner-, im Soester- und im Münsterlande eine Baukultur der reichsten Art einst besessen haben, deren Schöpfungen als ein kostbares Erbe der vergangenen Zeit in großer Fülle auf uns gekommen sind. Ich nenne Ihnen allein für das 18. Jahrhundert die Werke der Lipper, Schlaun, Corfey, Pictorius, Quinken, alles Meister dieser Stadt, die den besten ihrer Zeit genug getan und heute der Kunstgeschichte angehören; dann blicken Sie in die Periode der Renaissance, betrachten Sie die Giebelfronten der Jochen von Bocholt, der Jan und Hendrik Beldensnyder, denken Sie an die Monumentalwerke, die das Mittelalter uns in unseren Rathäusern, Pfarrkirchen und Domen hinterließ, – ja aus der Wiegenzeit der christlichen Kultur ragen auf unseren Dörfern die romanischen Kirchtürme in unsere Tage hinein.

Dies alles nun sind in gewissem Sinne Gipfel der Baukunst; sie unterstehen Männern von Bildung und Gewissen, von denen wir nicht annehmen wollen, daß sie darauf ausgehen, dieselben zu zerstören.

Anders aber liegt der Fall bei den Baulichkeiten des gewöhnlichen Lebens, die nicht als Kunstwerke im engeren Sinne gelten, die aber darum doch das Zeichen der herrschenden Baugesinnung, sei es im Guten, sei es im Bösen, weithin sichtbar an ihren Stirnen tragen. Die Wohnung des Bürgers, das Ge-

höft des Bauern, die Villa des Rentners, die Siedlung des Arbeiters, das Gartenhaus vor der Stadt, die Kapelle an der Heerstraße, die Scheune im Felde, die Mühle am Bach, – alle diese Alltäglichkeiten, die fortwährend vergehen und neu erstehen, die sind es zugleich, die in ihrer Masse dem Charakter der Landschaft das Gepräge geben.

Für alle diese Spezies hat die vergangene Kulturepoche Typen geschaffen, denen neben der höchsten Zweckmäßigkeit eine Formenschönheit innewohnt, der wir uns lange nicht bewußt gewesen sind, weil das Alltägliche eben nicht als etwas Besonderes gilt. Heute aber, wo diese Musterleistungen einer entwickelteren Zeit mehr und mehr zu verschwinden drohen, da werden wir uns plötzlich der Schätze inne, die wir besessen, – da wandern wir mit der Kamera in die Altstädte, auf die Dörfer und Bauerschaften, da studieren wir den tausendjährigen Typus des niedersächsischen Gehöfts, da vertiefen wir uns in die Planung des alten Bürgerhauses, ergründen die Gesetze seiner Giebel, die Neigung seines Daches und die Maßverhältnisse seiner Fenster, – um so endlich hinter das Geheimnis zu kommen, warum selbst das schlichteste alte Bauwerk so voll innerer Ruhe und Harmonie und warum das neue daneben so fade, schal und unerquicklich scheint.

Ja, das Neue! Ein Schauder faßt uns an, wenn wir daran gehen wollen, dieses Neue, das sich heute in Stadt und Land immer breiter macht, nach Form und Inhalt zu zergliedern.

Der Hausbau, wie er heute in unserer Heimat üblich geworden ist, zerfällt in zwei deutlich gesonderte Typen. Die erste dieser Typen zeigt dunkelroten oder dunkelvioletten Backstein mit scharzen Fugen; tief dunkle Fensterrahmen mit gähnenden schwarzen Scheiben, darüber ein schwarzes Dach aus Teerpappe, Zement- oder Blaupfannen, – das Ganze nennt sich eine menschliche Wohnung und faßt 1–8 Familien. Käme der geringste Baumeister des 18. Jahrhunderts heute aus seiner Gruft und sähe diese trostverlassenen Wohnwürfel und erführe, daß niemand heutzutage sich sträubt, darin sein Leben zu verbringen, er würde lächeln über den Fortschritt der Menschheit in den hundertzwanzig Jahren, die uns von jener empfindungsfeinen Periode trennen. Einige jüngst entstandene mustergültige Arbeiterkolonien liefern übrigens den Beweis, daß auch mit Ersparnisgründen diese Bauart nicht gerechtfertigt werden kann, wie es so gern versucht wird.

Wenn man diesen ersten Typus mit einem gelinden Ausdruck als den "nüchternen" bezeichnen wollte, so läge es nahe, den zweiten im Gegensatz dazu den "trunkenen" zu nennen. Dieser zweite ist der schlimmere. Während der erste den Bankerott des Geschmacks und der Gestaltungskraft wenigstens eingesteht, will der zweite Typus durchaus etwas Bedeutendes vorstellen, ein Bemühen, das durch seine Erfolglosigkeit nicht erfreulicher wird.

Da quellen aus dem Obergeschoß Türme, die sich "Erker" nennen, – ohne Stützen, womöglich über einer Spiegelscheibe; da glänzen die Mauern in Formstein- und Zementverblendung; da lösen die Wand- und die Dachflächen sich auf, – erstere in ein Chaos von "Ornamenten", letztere in einen Wald von Giebeln, Kuppeln, Galerien, Knöpfen, Kugeln und Wetterfahnen; da gibt es Häuser, denen müssen die zu groß geratenen Fenster "kunstverglast" werden, um den Lichteinfall erträglich zu machen; da gibt es Häuser, die sind unten rot und oben weiß, und die Grenze dieser beiden Farben verläuft – sogar in Schlangenlinien! – mitten durch die Fenster; da gibt es Häuser, die tragen vor dem normalen Satteldach als Giebel ein Paralleltrapez; kurz, es ist kaum ein Abersinn auszudenken, den es nicht gibt.

Die Meister dieser Spezies kümmern sich prinzipiell niemals um ihre Umgebung, um Landschaft und Nachbarhaus, sie ignorieren ebenso konsequent die Lehre vom Rhythmus und den Verhältnissen; sie sehen nur ihr Motivenlexikon, das Vorlageheft, und mit dem darin verzeichneten Formenschatz wirken sie im Bewußtsein ihres Wertes dem Manne gleich, der "nach unendlichen Rezepten das Widrige zusammengießt". So entstehen diese nervosen Produkte einer niedergegangenen Kultur. Aufdringlich in Farbe und Material, fratzenhaft in der Form starren sie uns entgegen, – und wenn ihr Anblick ein einziges befriedigendes Gefühl in uns auszulösen vermag, so ist es die Gewißheit, daß der westfälische Winter mit seinem Frost und Regen im Kampfe gegen diese Kleisterkunst dem Heimatschutze auf das innigste verbündet ist.

Sehr bezeichnend ist bei den besprochenen Typen auch meist die Art, wie H o f u n d G a r t e n gestaltet werden. Statt der Mauer, statt der raumbildenden Hecke, wie die Kulturzeit sie verwendete, sehen wir ein hungriges Eisengitter, oder häufiger noch das verzinkte und verbogene Drahtgeflecht mit einem Stacheldraht darüber als Abschluß. Für den Bewohner geht in solchen durchsichtigen Gärten jedes Raumgefühl verloren, und für den Außenstehenden ist der ungehinderte Einblick meist ein zweifelhafter Gewinn: Je bescheidener die wirtschaftlichen Verhältnisse des Besitzers, um so erträglicher ist es meist, – aber wehe, wenn der Garten etwas "vorstellen" soll! Da erscheinen die Wege in Schlangenlinien gewunden, da erscheinen die "Felspartien", zu scheußlichen Klumpen geballt, da erscheint der "See" in Taschenformat, mit Zementufern, Buchten und Inseln, da erscheinen die überraschendsten Sorten von Tännchen und Schilfbüscheln und dazwischen als gesinnungsverwandte Staffage der galvanoplastische Hirsch, der bemalte Zwerg aus Kunststein und die Aloë aus Zinkblech.

Wenn nun ein Gebäude der skizzierten Art vollendet ist, und der Erbauer hat selber das Bewußtsein, daß er uns mit Schönheitswerten daran nicht überzeugen kann, dann tritt leicht der Fall ein, daß er so tut, als sei die Ästhetik etwas, das man überwunden haben muß, um ein ganzer Mann und ein zeit-

gemäßer Deutscher zu sein; er pflegt dann zu sagen, nur praktische Erwägungen seien für ihn bestimmend gewesen. Das ist ein Argument, das auf den Laien fast immer Eindruck macht, zumal nichts den Mitmenschen so geniert, als die Gefahr, in den Verdacht eines unpraktischen Schwärmers zu geraten.

Bei Licht besehen, ist jenes Argument aber nur eine Ausrede und zwar eine fadenscheinige. Der praktische Nutzen der flachen Dächer in unserem Klima, der Stuckprofile und Zementpfannen, der Erker, Türmchen, Zinnen und Zieraten, der Formsteine und schwarzen Fugen, der übergroßen Fenster mit Riesenscheiben in der unteren und Kunstverglasung in der oberen Hälfte, – ich sehe da nirgends einen praktischen Nutzen, wenigstens nicht für den Bauherrn, der es bezahlen muß, auch nicht für seinen Nachbesitzer, der mit all diesen Vergänglichkeiten wie mit einer Hypothek belastet wird. Oder wenn man die geradezu klassisch zu nennende zentrale Anlage unseres niedersächsischen Bauernhauses, eines Typus, an dem ein Jahrtausend festgehalten, zerhackt in einen Stall und eine gesonderte Wohnvilla, – ja, ich habe mich redlich bemüht, den überwiegenden praktischen Nutzen zu entdecken, – ich weiß heute noch nicht, wo er steckt, – ich weiß nur, daß diese Neuheit einem Hofe von 90 Morgen kürzlich einmal eine Bausumme von 45 000 Mark gekostet hat; der praktische Nutzen hat jedenfalls auch hier nicht auf seiten des Bauherrn gelegen.

Vergessen wir nie: Es ist ein eisernes Gesetz in der Architektur, daß immer und überall eine innige Wechselbeziehung besteht zwischen dem wahrhaft Praktischen und dem wahrhaft Schönen. Die innere Zweckmäßigkeit einer Bauanlage wird stets auch erfreuliche ästhetische Werte auslösen; wo letztere gänzlich fehlen, da kann auch von ersteren im Ernste nicht die Rede sein.

Es fragt sich nun, wie wir dem Übel, dessen Erscheinungsformen wir auf Schritt und Tritt mit Händen greifen, am wirksamsten entgegentreten. Wie der Arzt zuerst die Ursache der Krankheit zu erforschen hat, so bleibt es auch uns nicht erspart, des Übels Wurzeln bloßzugraben. Diese Aufgabe ist vielleicht keine dankbare, aber die Not der Stunde heischt ein offenes Wort. Und da ich die Ehre habe, zu einem Kreise von Gesinnungsgenossen zu sprechen, so werde ich mit meinen Ausführungen ja auch lediglich den Gedanken Worte geben, die Sie alle lange schon im Herzen tragen.

Die erste Ursache unseres heutigen Bauelends liegt ohne Zweifel in der allgemeinen Stillosigkeit der Zeit. Vergleichen Sie unsere Zeit mit den Kulturzeiten von früher. Damals hatte jede Epoche ihren eigenen ausgeprägten Stil. Im 18. Jahrhundert sprachen drei Generationen hintereinander die Formensprache des Rokoko; die drei vorhergehenden Menschenalter redeten das Idiom des Barock; das 16. Jahrhundert dachte in den Formen der Renais-

sance; das Mittelalter äußerte sich fast ein Viertel Jahrtausend hindurch ausschließlich mit den Ausdrucksmitteln der Gotik; und diese Sprachen verbreiteten sich jedesmal ohne Rücksicht auf die Schranken der Nationalität gleichzeitig oder wenigstens fast gleichzeitig über die ganze bekannte Kulturwelt. Diese Sprachen waren auch nicht etwa das Sondergut weniger Gebildeter, nein, der Schreiner und der Zimmermann auf dem Dorfe sprachen sie ebenso, wie der Architekt am Fürstenhofe, der Bauherr ebenso wie sein beauftragter Bauleiter. Und wenn eine solche Formensprache auch unendliche Variationen zuließ, in denen die Besonderheiten der Nationen, die klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen sich zur Geltung brachten, – das waren, wenn ich so sagen darf, alles nur Dialekte –, die Grammatik der Sprache blieb überall dieselbe. Und die Übergänge aus einem Idiom in das andere vollzogen sich langsam und logisch, ohne je die Grundlagen zu verleugnen, die die vergangene Periode geschaffen hatte.

Auf diese grandiose Einseitigkeit jener alten monumentalen Zeitalter folgte im letzten Jahrhundert der unschöpferische Formenmischmasch –, auf die Symphonien folgte das Potpourri. Das Gros der Menschheit befindet sich der Formenwelt gegenüber heute wieder im Stadium des Analphabetismus, von dem kleinen Kreise der Interessenten aber redet jede Klique ihre eigene Sprache. Die zeitlichen Übergänge vollziehen sich plötzlich, sprunghaft. Die neugeborenen Ideen entwickeln sich wie rachitische Kinder, die ohne Lebensenergie vorzeitig einem unrühmlichen Ende entgegenwelken. In dieser babylonischen Verwirrung ist eine gegenseitige Verständigung schwer. Die allgemeine Urteilskraft gegenüber eigenen wie fremden Leistungen wird erschreckend vage; mit ihr spielen Wolken und Winde und nirgends haften die unsicheren Sohlen. Und wenn wenige Hochgebildete und Hochbegabte auch im gegebenen Falle eine jener ewigen Richtlinien zu finden wissen, – ihr erzieherischer Einfluß bleibt leider in der Regel gering, das Gros der Künstler und der Laien tappt weiter in dem Labyrinth seines Formempfindens umher, pfadlos und hoffnungslos.

Damit komme ich zu einem zweiten Faktor, der als Ursache unserer Zustände bedeutungsvoll erscheint: Das ist die fachtechnische Erziehung unserer jungen Künstler und Handwerker. Vergleichen wir auch hier das Heute mit dem Gewesenen. In der alten Zeit lag die Ausbildung vorwiegend oder ausschließlich in der Hand des Meisters; der junge Mann lernte in der Werkstatt über die Arbeit die Regeln, die der Lehrherr einst in seiner Jugend von seinem Lehrherrn empfangen hatte. So entstand die Tradition der Werkstätten. Diese Tradition der Werkstätten hat auf den Gang der Entwicklung der Formenwelt den denkbar besten Einfluß ausgeübt; sie sicherte der Kunst die Bodenständigkeit, sie wirkte dem Individualismus unreifer Köpfe entgegen, sie schuf eine Richtschnur, die auch den Mittelmäßigen – und die Welt besteht ja aus Mittelmäßigkeiten! – zu bedeutsamen Leistungen befähigte;

denn jedes Kunstwerk, auch das größte, erscheint im Lichte dieser Tradition nicht als die Tat eines einzelnen, sondern als der Schlußakkord einer Reihe von Formen und Folgerungen, die eine Kette schaffender Geister auseinander entwickelte.

Wie sehr das feste Gefüge einer solchen Überlieferung es vermag, die Gedankenarbeit der großen kulturbildenden Faktoren der Menschheit auch in dem schlichtesten Bildner noch wirksam werden zu lassen, das erfahren wir so recht, wenn wir uns vergegenwärtigen, wer denn eigentlich die Häuser, die alten Marktplätze, die Straßenzüge gestaltet hat, an denen wir heute wieder die verirrten Sinne zu bilden suchen. Das waren durchweg einfache Handwerksmeister; sie überragten keineswegs ihre Zeit, aber sie standen auf den Schultern ihrer Väter; das hohe Niveau, das sie alle trug, ermöglichte allerorten die Schaffung vollendeter Werke, mochte es sich um einen Dom oder ein Stadttor, um einen Bauernhof oder um eine Mühle handeln.

Heute ist die Tradition der Werkstätten "überwunden". Der junge Handwerker kommt statt dessen in die Stadt auf die Fachschulen. Hier lernt er vielleicht viele Stile, aber keinen Stil. Ich will im übrigen mich eines Urteils über die Tätigkeit dieser Fachschulen enthalten, – ich will nur eine Tatsache feststellen. Bis vor etwa einigen Jahrzehnten wirkten auf den Dörfern unserer engeren Heimat noch die alten Maurer- und Zimmermeister, die aus ihrer Jugend einen Rest der alten Überlieferung in sich bewahrt hatten. Und was diese Meister bauten, das war schlecht und recht immer noch das alte bodenständige Haus. Mit dem Aussterben dieser Generation kamen ihre Söhne über uns, die ihre Ausbildung auf den Fachschulen, namentlich auf den Baugewerkschulen, genossen hatten. Dies ist der Zeitpunkt, mit dem die Entstellung unserer Dörfer ihren Anfang nahm.

Es ist hocherfreulich, daß in der jünsten Zeit durch die Initiative der Kgl. Regierung zu Münster und ihres verehrten Präsidenten, sowie des Herrn Regierungspräsidenten von Minden, der Charakter unserer heimischen Baugewerkschulen sich wesentlich gewandelt hat. Wer heute die Umgegend von Münster durchstreift, der sieht die Klassen unter der Anleitung ihrer Lehrer die alten bodenständigen Nutzbauten messen und zeichnen. So wollen wir die besten Früchte von der Zukunft erhoffen. Immerhin aber dürfte es den Schulen nicht gelingen, die Geister wieder einzufangen, die sie bisher auf unser unglückliches Land losgelassen haben; wir werden sie daher heute noch unter den Faktoren nennen müssen, die für die Verelendung unseres heimischen Bauwesens haftbar zu machen sind.

Ein weiterer Grund unseres heutigen Bauelends liegt in der seit 1868 bestehenden Gewerbefreiheit, die dem Bauunternehmer gestattet, sich als Meister zu etablieren, auch wenn er keine Ahnung von den Kenntnissen hat,

die für einen Meister unerläßlich sind. Ein schwerwiegendes Moment bildet ferner das nackte Geschäftsinteresse einzelner Firmen und Firmengruppen. Ich denke dabei an die aufdringliche Reklame gewisser Surrogatindustrien, z.B. der Flachdachindustrien. Ich denke ferner an die persönlichen Begünstigungen, durch die im Baugewerbe zwischen Lieferanten und Ausführenden mancher subtile Faden geknüpft wird.

Es sind sodann viele B e h ö r d e n, viele der Spitzen unserer staatlichen und kommunalen Organisationen, welche der Bedeutung eines gesunden Bauwesens nicht immer das wünschenswerte Verständnis entgegengebracht haben. Das ist bedauerlich, — einerseits für die Behörden, die dem nobile officium einer vorbildlichen Wirksamkeit nicht gerecht geworden sind, — andererseits für das Land, das bei dem regen Baubedürfnis von jener Seite in der Hochflut der entstehenden Minderwertigkeiten zu ertrinken droht. Ein erfreulicher Wechsel gegenüber der hergebrachten Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht ist neuerdings bei einigen größeren städtischen Kommunen zu beobachten, und ich darf hier Münster, die giebelfrohe Stadt, mit Stolz an erster Stelle nennen; denn Münster ist in den letzten Jahren dank der Einsicht seiner leitenden Kollegien mit besonderem Erfolge bemüht gewesen, wenigstens in seinem Zentrum das kostbare Gut eines wertvollen Stadtbildes sich zu erhalten.

Aber solche erfreuliche Tatsachen bilden leider nicht die Regel; wenn gewisse Behörden anfangen zu bauen, sind böse Ahnungen nur zu häufig gerechtfertigt. Beginnen wir mit den Eisenbahndirektionen. Es liegt doch in keiner Weise die praktische Notwendigkeit vor, die Bahnhöfe, diese lebenstrotzenden Zentren modernen Verkehrs, in denen die Ästhetik der Dampfkraft uns durch tausend Formen und Farben in den Bannkreis ihrer Netze zieht, mit so unsäglich öden Häusern zu besetzen, wie dies durchweg geschehen ist und auch heute noch geschieht. Die Seuche der flachen und der Pappdächer hat von den Bahnhöfen ihren Ausgang genommen. Es scheint allerdings fast, als ob in allerletzter Zeit hier eine Wendung zum Bessern sich vorbereiten wollte. Es sei übrigens bemerkt, daß die Königl. preußische Eisenbahnverwaltung von der Königl. bayerischen in dieser Hinsicht sich schon seit langem hat weit überflügeln lassen, wie ja überhaupt die Formkultur südlich der Mainlinie niemals auf unsern Tiefstand herabgesunken ist. Ein trauriges Kapitel liefert auch die Post mit ihren Postämtern, wie sie dieselben namentlich in unseren Mittel- und Kleinstädten aus Formstein und Zementprofilen zu errichten liebt. Von einer Wendung zum Besseren spüren wir hier noch nichts.

Dann die Schulverbände mit ihren S c h u l e n! Wie wäre hier einem tüchtigen Baumeister Gelegenheit geboten, in den Charakter der Gegend im allgemeinen und des betreffenden Dorfes im besonderen sich einzufühlen und die Landschaft wieder mit Formenwerten von heimatlicher Eigenart zu bereichern! Wie läge es gerade bei der Volksbildungsanstalt der Schule so besonders nahe,

sowohl auf den bauausführenden Handwerker erziehend einzuwirken, als auch besonders den Kindern, die hier die acht empfänglichsten Jahre ihres Lebens verbringen müssen, Herz und Gemüt an den schönen, zweckmäßigen und heiteren Formen ihrer nächsten Umgebung zu bilden und sie damit für ihr ganzes Leben zu bereichern. Das Wesentliche des Schulbaues wird heute auf andern Gebieten gesucht. Da wird vor allem ergründet, ob auch noch ein gesonderter Eingang für den Lehrer vorhanden ist, ob das lichte Maß dividiert durch die Zahl der Kinder das richtige Resultat ergibt, ob die Größe der Fensterscheiben im Rauminhalt ordnungsmäßig so und so oft enthalten ist, – alles Gesichtspunkte, die durchaus nicht etwa unwichtig sind, die aber nicht die einzigen sein dürfen, wenn ein einwandfreier Schulbau entstehen soll. Nicht einmal ein sachlicher Grundriß wird durch jene Berechnungen gesichert. Kommen wir heute in eins unserer Dörfer, der unleidlichste Fleck im Gesamtbilde desselben ist in der Regel die Schule. In mehreren hohen Geschossen steigt ein rechteckiger Kasten über alle anderen Häuser empor. In seinen öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. Sein Dach ist breit und flach, mit Zement- oder Blaupfannen eingedeckt. Seine vier Wände starren kahl und unwirtlich gen Himmel, sei es in Zementputz, sei es in schwarzgefugten Rohziegeln, sei es selbst in Quaderverblendung, wenn unglücklicherweise ein Steinbruch in der Nähe war. – Der gesamte Eindruck dieser Gebäude ist von so menschenfeindlicher Öde, als wären sie erdacht am Aschermittwoch in grauen Räumen seelenloser Bureaus, in welche die Sonne Homers niemals auch nur mit dem leisesten Schimmer hineingeschienen.

Man würde mir mit Recht eine Lücke in der Darstellung vorwerfen, wenn ich an dieser Stelle nicht auch der Bauordnungen gedenken wollte, die im letzten Dezennium in Westfalen erlassen sind. Gewiß, die Bauordnungen nehmen auf Bodenständigkeit und Eigenart des Landes nicht die notwendigsten Rücksichten, sie betonen hygienische und feuerpolizeiliche Gesichtspunkte auf eine quälende und selbst verfehlte, unpraktische Weise, sie verteuern dem kleinen Manne die Schaffung eines eigenen Heims in ungerechtfertigter, unsozialer Art, sie erweisen sich mit einem Worte als Produkte des grünen Tisches. Aber es scheint mir dennoch verfehlt, wenn die Architekten, wie dies üblich geworden ist, jede Entgleisung mit Berufung auf die Bauordnungen zu rechtfertigen suchen, denn ich halte ein gutes und gesundes Bauen trotz der Bauordnungen immerhin für möglich, zumal ja auch Dispense vorgesehen und zulässig sind.

Es wird unser Verständnis und unsere Urteilskraft wesentlich erhöhen, wenn wir uns gewöhnen, ein Bauwerk nicht als einen toten Steinhaufen anzusehen, sondern als ein Wesen, das die Züge des Lebendigen an sich trägt. Zunächst ist ja jedem Werke die Signatur seines Meisters aufgedrückt. Die Erfahrung lehrt aber, daß auch der Bauherr, der Auftraggeber, ein Stück von seiner Seele hineinzubauen pflegt, so daß das Haus in der Regel die persönlichen Züge seines

ersten Besitzers zeigt. Diese Züge können stolz oder schlicht, selbstbewußt oder ängstlich, ernst oder heiter, gemein oder edel sein. Und da jeder Bauherr zugleich mehr oder weniger ein Kind seiner Zeit zu sein pflegt, so ist es im weiteren Sinne auch die Seele der Zeit, die Stein geworden aus den Werken der Architektur von der Nachwelt gedeutet wird. Bei dieser Wichtigkeit, die dem Charakter des auftraggebenden Publikums für die Gestaltung und die Bewertung unserer Architekturwelt innewohnt, dürfen wir — nachdem wir so viele andere Faktoren angeklagt haben — nicht vor uns selber Halt machen. Und ich zögere daher nicht, es auszusprechen, daß wir selbst, d.h. die große Masse der Auftraggeber, die Entstellung unserer Heimat wesentlich mitverschulden.

Wir sind ein Volk, dem in verhältnismäßig kurzem Zeitraum ein unerhörter politischer und wirtschaftlicher Aufschwung beschieden gewesen ist. Aber mit dem Anwachsen unserer materiellen Güter, mit der Verbesserung unserer Lebenshaltung, mit der Steigerung unserer sozialen und wirtschaftlichen Aspirationen hat leider die Entwicklung jener verfeinerten Lebenskultur, jenes den alten Epochen eigenen Sinnes für die Formen der Umwelt, nicht gleichen Schritt gehalten. Wir wollen wohl, aber es fehlt uns das Können, — wir haben wohl die Mittel, doch es mangelt uns jener künstlerische Takt und jene Sicherheit, die ererbt, aber nicht erworben wird; es sind eben manche von den Kriterien des Emporkömmlings auf uns anwendbar geworden.

Dies zeigt sich zunächst in einem Mangel an Aufrichtigkeit, in dem Erstreben von Wirkungen mit unechten Mitteln, in der Sucht, etwas vorzutäuschen, was nicht ist, etwas s c h e i n e n zu wollen, was zu s e i n uns die Kräfte fehlen. Wenn ich z.B. in Sandstein bauen möchte, habe aber das Geld nicht und imitiere nun den Sandstein durch entsprechenden Zementvorputz; oder wenn ich mein Haus mit Ornamentwerk schmücke, während ich an den Ausgaben für die Stabilität der Konstruktionen gespart habe; oder wenn ich durch die beliebte brutale Häufung auffälliger Bauglieder, als da sind Erker-, Giebel- und Kuppelbildungen, den lieben Nachbarn auszustechen suche; das alles sind Fälle aus unserem allertäglichsten Leben. Das Gebäude aber, das einer so beschaffenen Baugesinnung sein Dasein verdankt, wird Züge an sich tragen, die weder edel noch stolz, noch selbstbewußt, noch ernst oder heiter, sondern lediglich gemein genannt zu werden verdienen. Ich habe wiederholt tüchtige Architekten an dem Eigenwillen und der Verständnislosigkeit ihrer Auftraggeber scheitern sehen.

Neben dieser Betätigung einzelner läuft die T r ä g h e i t d e r ö f f e n t l i c h e n M e i n u n g. Ob ein Verbrecher in Rußland oder Spanien zu hart oder zu milde bestraft wurde, darüber schreiben die Zeitungen wochenlang und spaltenweise; aber wenn ein Gebäude errichtet wird, das einer Stadt auf

Jahrhunderte zu Unzier und seinem Zeitalter zur Schande gereicht, dann spürest du im Blätterwalde in allen Wipfeln kaum einen Hauch.

Wollen wir nun die Stellung der Heimatschutzbewegung all den erörterten Erscheinungen unseres Bauwesens gegenüber kennzeichnen, so werden wir sagen: Der Heimatschutz will sich einsetzen nach zwei Richtungen: Er will erstens die Achtung vor den Leistungen der Vergangenheit und ihr Verständnis wecken und beleben. Er will zweitens dahin wirken, daß die neuentstehenden Bauwerke auf der Basis eines gesunden und geklärten Formempfindens und ehrlicher Baugesinnung unter gleicher Berücksichtigung der praktischen wie der ästhetischen Notwendigkeiten geplant und verwirklicht werden. Dabei denken wir nicht an Abschreiben historischer Stilformen – wir wollen vielmehr den Geist der Zeit, soweit er Kultur in sich birgt, in der Entwicklung des Werdenden zur Geltung bringen. Wir wollen die Errungenschaften unserer modernen Zivilisation nicht hemmen, sondern fördern und sie der Kultur unterwerfen helfen. Dies gilt vor allem da, wo neue Kräfte sich neue Formen suchen. Auch die vergangenen Kulturzeiten hatten ihre "modernen" und "technischen" "Errungenschaften"; die Gestaltungskraft jener Epochen fand aber mit nie versiegender Sicherheit für das Neue auch stets das entsprechende künstlerische Ausdrucksmittel. Wenn uns heute ein Gleiches nicht immer gelingen will, wenn wir z.B. hilflos in einen Kronleuchter Stearinimitationen aus lackiertem Blech mit elektrischen Glühbirnen hineinmontieren, – ja, das elektrische Licht trägt daran nicht die Schuld ...

Wir haben eben noch eine weite Wegestrecke vor uns, aber der Anfang des Aufstiegs ist vielleicht doch schon gemacht. Die Sehnsucht nach dem eigenen Heim und die Ansprüche, die wir an seine Wohnlichkeit stellen, sind in unseren Tagen mächtig gewachsen. Und wenn auch unsere Epoche einen unzweifelhaften Stil bislang noch nicht geboren hat, so erkennen wir immerhin doch manche der ewigen Architekturgesetze heute wieder klarer: ich nennen nur das Gesetz der Ruhe, das Gesetz der großen Dachflächen, das Gesetz der Steigerung durch Wiederholung desselben Motivs, das Gesetz der vertikalen oder horizontalen Teilungen usw.

Der Heimatschutz will aber sein Wirken nicht beschränken auf die äußeren Erscheinungsformen der Dinge. Das deutsche Haus ist in erster Linie nicht für den Kunstfreund da, sondern für die Familie, die es bewohnt. Es ist daher auf die Gestaltung der Räume und auf den Hausrat, den sie umschließen, ein besonderer Wert zu legen. Diese Art der Kunst, nennen wir sie die Innenkunst, ist auch vor allem deshalb wichtig, weil sie sich an viel größere Kreise der Bevölkerung wendet, indem ihre Ausübung auch dem Minderbemittelten offen steht. Die Notwendigkeiten des täglichen Bedarfs, Tisch und Stuhl, Schrank, Bett, Bild und Gerät, es sind wohl wenige Familien, die nicht einmal in die Lage kämen, über die Erhaltung oder Veräußerung von

alten oder über die Anschaffung von neuen Dingen dieser Art sich entscheiden zu müssen. Aber welche Fülle von Unbildung, um nicht zu sagen von Barbarei des Geschmackes, hat sich gerade auf diesen Gebieten in den letzten Jahrzehnten herausgebildet!

Wandern wir einmal durch die kunstgewerblichen Abteilungen unserer Museen, betrachten wir die schier unerschöpfliche Fülle ihres Mobiliars, von der gotischen Bettlade, von der Kredenz und der Truhe bis zu den getriebenen Pokalen, den Fayencen und Tapisserien, — wo ist das alles hergekommen? Alle diese Herrlichkeiten bildeten einmal das Inventar des deutschen Hauses, — des deutschen Bürgerheims, der deutschen Bauernstuben; was wir hier bewundern, das sind die Formen und Farben, mit denen vergangene Geschlechter sich einst den grauen Tag vergoldet, ja vergoldet haben. Wir freuen uns, wenn diese Schätze vor der Vernichtung gerettet werden; daher begrüßen wir jede Erwerbung dieser Art, die einem unserer heimischen Museen gelingt. Aber ebensosehr beklagen wir zugleich die Gesinnung, die im deutschen Hause herrschend geworden ist, die Gesinnung, die alle diese köstlichen Erbstücke, oft um den Preis eines Linsengerichts, veräußern konnte. Das Gros unserer Bestände ist durch diese Gesinnung auf dem traurigen Wege des Althandels der Nation verlorengegangen; was heute unsere Museen füllt, das bildet ja nicht den zehntausendsten Teil der Schätze, die einst unsere Häuser füllten.

Sodann aber ist noch ein Gesichtspunkt hier beachtenswert: In einer Sammlung, da steht das Kunstwerk losgelöst von dem Boden, aus dem es erwachsen, von der Umgebung, für die es berechnet, von der Familie, deren Gebrauche es gewidmet war. Es vermag also nur mehr die Wirkung auszuüben, die ihm als Ding an sich innewohnt; es erhält gewissermaßen etwas von dem Charakter eines Präparates, nachdem alle Fäden zwischen ihm und seinem ursprünglichen Lebenskreise zerschnitten wurden. In der Familie aber, in der das Kunstwerk ursprünglich ist, da gesellen sich zu der unverlierbaren künstlerischen Wirkung noch alle jene geheimnisvollen Beziehungen, die den toten Stoff mit dem Werden und Vergehen lebendiger Generationen verbinden können. Da erfahren wir von dem Ahnherrn, der das Werk bestellt, vom Meister, der es gearbeitet, von den Geschlechtern, die sich seiner gefreut, die darüber verfügt, die es wiederhergestellt oder verändert haben. So bleibt das Kunstwerk in seiner Familie, Geburt und Grab überdauernd, gleichsam als ein Lebendiges, das die Menschenalter aneinanderknüpft, indem es in der Sprache der Väter mit den Söhnen und Enkeln redet.

Dieser Beseelung des Kunstwerks durch das geschichtliche Moment werden wir uns noch bewußter, wenn wir unsern Blick von dem Inventar des Wohnhauses erweitern auf das Innere unserer Gotteshäuser. In allen Jahr-

hunderten hat Gottesfurcht und frommer Sinn sein Bestes hergegeben, wenn es dem Schmuck der Kirchen galt. Das künstlerische Inventar unserer großen Kirchen war dementsprechend außerordentlich reich, – und jedes Stück redete zu uns von seinen Stiftern, Patriziern, Gelehrten, Künstlern und Handwerkern, die über diesen Boden gewandelt und für die Stadt oder das Land Wert und Geltung erlangt hatten. Es ist eine verdoppelte Bedeutsamkeit, die diesen Kirchen innewohnt: Der Feierstimmung des Hauses Gottes gesellen sich die Schatten der Jahrhunderte, die es durchrauschten: zwei Gedankenreihen werden in uns geweckt, die wahlverwandt sich gegenseitig steigern, – und niemand, dessen Gemüt nicht von allen guten Geistern verlassen wurde, wird sich dem läuternden Ernste eines solchen Eindrucks entziehen können.

Erst unsern letzten fünf Jahrzehnten war es vorbehalten, einen wesentlichen Teil dieses unschätzbaren Erbes in die Winde zu zerstreuen. Aus Heinrich Deiters "Restauration und Vandalismus" erfahren wir, daß man mit den Bildhauerarbeiten, Schnitzereien, Vasen, Altären, Betpulten usw., die allein aus einer einzigen der großen Kirchen Münsters verkauft wurden, ein ganzes Museum hätte füllen können. Damals war es, als der empörte Reichensperger es ablehnte, Münster zu besuchen. Heute liegen diese Geschehnisse gottlob hinter uns, einen Anwalt finden sie nirgends mehr; ihre Nachwirkungen aber sind noch so fühlbar für die Gegenwart, daß der Heimatschutz dem Ernste seiner Aufgabe nicht gerecht würde, wollte er die Augen davor verschließen.

Der Schaden ist nicht nur für die Kirche, er ist auch für die Kunst unberechenbar. Wieviel Herrliches ist für immer zerstört worden! Und wie vieles von dem, was mühsam erhalten blieb, hat durch die Trennung von seinem natürlichen Boden seinen inneren Gehalt verloren, denn kein Kunstwerk leidet solche Einbuße in einer profanen Umgebung wie das kirchliche. Ich sah kürzlich ein wundervolles barockes Chorgestühl in der Villa eines reichen Mannes in einem Trinkzimmer als Wandvertäfelung , – ich meine, man hätte dem Werke die Qual ansehen können, die es in der neuen Rolle unter den neuen Menschen empfand. Ähnliche Gefühle erwecken die Epitaphien, die, von ihren Toten getrennt, als Schaustücke an fremder, ungeweihter Stätte stehen.

Die Absichten des Heimatschutzes bewegen sich den skizzierten Erscheinungen gegenüber zunächst im Sinne der Forderung: Wir wollen die mobilen Kunstgegenstände, die zur Heimat in irgendwelcher Beziehung stehen, innerhalb der Grenzen unserer Heimat erhalten wissen. Wir gehen aber noch einen Schritt weiter: Die Heimatschutzbewegung will im deutschen Hause, in der deutschen Familie wieder jene Gesinnung erwecken, die das ererbte Objekt achtet und wert hält, nicht nur aus Kunstverständnis, sondern aus Pietät. Ja, aus Pietät. Denn nur diese Pietät ist imstande, in Zeiten des Verfalls, wenn das Verständnis erlahmt ist, das Kunstinventar des Landes vor

der Verschleuderung zu retten. Sie sehen den Beweis an der englischen Nation, die durch ihre Pietät und ihren historischen Sinn ihr Kunstinventar im öffentlichen sowohl wie im Privatbesitz durch die Jahrhunderte im wesentlichen intakt erhalten hat bis auf den heutigen Tag, obwohl auch dieses so hoch gebildete Volk von Perioden des Niederganges und der Krisen nicht verschont geblieben ist.

Wir wollen aber nicht bloß konservieren, wir wollen unser Inventar auch erneuern; dies ist die bedeutendere und die allgemeinere Aufgabe. Wir haben bei uns von den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts bis in die neunziger Jahre hinein Möbelformen erlebt, die uns heute die Schamröte ins Antlitz treiben: das war die "Tischlergotik", und vor allem seit 1870 die Pseudorenaissance der sogenannten "Gründerperiode", jener Zeit, in der die offensive Geschmacksentartung, die der schnell erworbene Reichtum zeitigt, ihre grausigsten Blüten trieb.

Aus dieser Misere richteten sich unsere Blicke über den Kanal und erkannten dort im englischen Heim wieder die Schönheit ruhiger Formen, die frei von der taktlosen Aufdringlichkeit unechter Ornamentik lediglich ihrem Gebrauchszweck möglichst einfach und möglichst vollkommen zu entsprechen suchen. Eine Reihe bedeutender Künstler – ich darf Sie an Bruno Paul und Richard Riemerschmidt erinnern – ist seitdem bei uns tätig, unsere Zimmer von den Verirrungen zu säubern und echte Werke an deren Stelle zu setzen.

Namentlich ist hier der hochverdiente Vorsitzende des "Bundes Heimatschutz", Professor Paul Schulze-Naumburg, mit seinen Saalecker Werkstätten zu nennen. Schulze-Naumburg sucht die verlorene Basis für unsere Formensprache dort, wo der Faden der Tradition einst abriß, in der letzten großen Kulturepoche unseres Volkes, in der Zeit Goethes. Die Fühlungnahme mit dieser Periode, mag man ihr nun ablehnend oder zustimmend gegenüberstehen, hat unzweifelhaft etwas Bedeutsames. Es war die Zeit der breiten Bürgerhäuser an stillen Straßen sonniger Landstädte; es war die Zeit der Lauben und der Gartenhäuschen in heckenumhegten Gärten, am Ende langer gerader Wege; es war eine Zeit, in der die Fähigkeit des behaglichen Genießens schlichter, intimer Reize in hohem Grade entwickelt war, – eine Zeit also, die auch in dieser Hinsicht ein Vorbild sein darf, dem nachzueifern uns wahrlich nicht schaden würde.

Ich möchte noch hinzufügen, daß auch die Erhaltung heimatlicher M u n d a r t und die Pflege und Belebung alter S i t t e n u n d G e b r ä u c h e zu den Aufgaben gehören, die unserer Unterstützung harren. In schwächlichen Perioden verlieren die Hüter der Ordnung oft die Nerven, wenn irgendein alter schöner Brauch einmal einen Mißbrauch im Gefolge gehabt hat; es wird dann

nicht etwa der Mißbrauch bekämpft, sondern der ganze Gebrauch und mit ihm zugleich alle seine wertvollen und guten Seiten wird kurzerhand abgeschafft. So hat im Jahre des Heils 1873 die Polizeigewalt auch die öffentliche Feier der münsterischen Lambertusabende untersagt, weil die Fröhlichkeit der Menschen sich dabei hin und wieder in ursprünglicheren Formen geäußert haben soll, als es der gemessene Sinn der Behörde zu ertragen vermochte. Ob wir durch dieses Verbot wesentlich gebessert wurden, darf bezweifelt werden, aber das bißchen Licht und Freude, das aus den Reigentänzen und Gesängen jener Volks- und Kinderfeste erwärmend in unsern Alltag fiel, das ist uns unzweifelhaft genommen, und dieser Verlust wiegt schwerer als der imaginäre Gewinn angeblich verhüteter "Ausschreitungen". Also auch rigorosen und erkältenden Polizeimaßnahmen gegenüber gilt das Wort: "Heimatschutz".

Ich komme jetzt noch zu einem der wichtigsten Punkte unseres Programms, das ist die E r h a l t u n g d e r L a n d s c h a f t.

Die stillen Schönheiten unserer westfälischen Landschaft, wie einst Annette v. Droste sie besungen, – wer Augen hat, um zu sehen, der sieht, daß auch diese Werke mehr und mehr im Schwinden begriffen sind. Reden wir zunächst von einzelnen Ausschnitten der Landschaft. Da sind vor allem die G ä r t e n. Wie sie heute tatsächlich sind, habe ich vorhin schon gesagt; wie sie sein sollen, das haben uns Alfred Lichtwarck und Hermann Muthesius in ihren Büchern "Breitfenster und Hecke", "Park- und Gartenstudien", "Das englische Haus" geschildert. Wer England kennt, der kennt den normalen Hausgarten auch aus der Anschauung. Vor hundert Jahren waren übrigens unsere westfälischen Gärten vielleicht nicht schlechter als die Englands; aber während unsere Vettern Bildung genug besaßen, um die Schönheiten, die das 17. und 18. Jahrhundert ihnen schenkte, auf das sorgfältigste sich zu erhalten, hatten wir natürlich wieder nichts Besseres zu tun, als über unsere Schätze herzufallen und an deren Stelle auf wenig Quadratmetern die Gebilde anzulegen, welche man mit unbewußter Ironie den "Landschaftsgarten" nennt.

Dann die F r i e d h ö f e. Hier soll die Kunst des Gärtners mit der Kunst des Bildschnitzers zusammenklingen; welche wundervolle Akkorde dabei möglich sind, das erfahren wir in manchen Gebirgsdörfern und auch an den Küsten unserer Nordsee, – ich denke dabei an die berühmten Friedhöfe der Insel Föhr. Ich streife sodann noch die Schmuckperlen in der Landschaft, die K a p e l l e n und V o t i v b i l d e r am Wege. Die innigsten und stimmungsvollsten dieser Werke schuf das 17. und 18. Jahrhundert. In unserer Zeit hat dagegen eine gewisse Kunstrichtung mit romantischen und namentlich mit gotischen Formen auf diesem Felde ein geradezu grausames Spiel getrieben.

Ich will nicht unerwähnt lassen, daß auch die Bewohner der Landschaft aus der T i e r– u n d V o g e l w e l t – denken Sie an die Heckenbrüter, an den

Kolkraben – Schutz und Liebe von uns erbitten. Auch manche gefährdete Arten unserer heimatlichen Pflanzenwelt – so der Ginster, die Stechpalme, die Eibe und der Wacholder – warten auf unsere Pflege und unser Verständnis.

Betrachten wir nach diesen Einzelheiten die Landschaft im großen, die Landschaft als Raum. Ähnlich der Aufteilung des Hauses ist auch die uns umgebende Natur in Räume gegliedert: Den Estrich bildet die Erde, die Wände sind Berg und Baumschlag, die Decke das ewig wechselnde Himmelszelt. Die Besonderheiten nun, welche die Landschaften voneinander unterscheiden und ihre malerischen Werke bedingen, beruhen regelmäßig in dem Material und der Stellung der raumgliedernden Wände, – und damit sind wir wieder bei den wunden Punkten angekommen: es handelt sich für uns um die Wallhecke, den Eichenkamp am Hofe und den Eichenbusch im Felde; ihr Wuchs und ihre Anordnung geben unserem Münsterlande den Charakter der Kleinräumigkeit, des Heimlichen und Verschwiegenen und bedingen damit unsere landschaftliche Eigenart. Um so schmerzlicher ist es, diese Objekte gefährdet zu sehen. Der Steuerdruck und nicht zuletzt unser Erbrecht zwingen heute den Landwirt, dem Grund und Boden die möglichst höchsten Jahreserträge abzuringen. Dies ist der Grund, weshalb auch die Eiche vielfach vor der Zeit gefällt und bei Neuanpflanzungen durch die schnellebige Fichte ersetzt wird, die schon dem Pflanzer und nicht erst dessen Enkel Nutzen trägt.

Wirtschaftlich ist dies Verfahren keineswegs; denn gerade in der näheren Umgebung von Haus und Stall weist die Eiche unter dem Einfluß der vermehrten Nahrungszufuhr ein ungewöhnlich gesteigertes Wachstum auf. Frühere Geschlechter wußten sehr wohl, was sie taten, als sie ihre Höfe mit Eichen umhegten; sie legten sich damit eine Sparkasse an, auf daß in Stunden der Not auch die Hilfe bereit sei, – und diese Sparkassen brachten Wucherzinsen. Ich weiß ein Bauernerbe, das trug innerhalb der den Hof umschließenden Steinmauer ein Holzkapital von nicht weniger als 28 000 Goldmark. Ich glaube, die Enkel der heutigen Generation werden es einmal bitter fühlen, daß ihre Großväter den "Wächter an des Hofes Saum" nur zu fällen, aber nicht zu pflanzen wußten.

Es ist eine Bewegung entstanden, die sich den Schutz der sogenannten "Naturdenkmäler" zur Aufgabe setzt; alle bemerkenswerten Naturkörper, die selten oder im Verschwinden begriffen sind, bilden "Naturdenkmäler" und sollen wenigstens in Schulbeispielen erhalten bleiben. Der Heimatschutz geht weiter. Wichtiger als die künstliche Erhaltung landschaftlicher Wertobjekte in Restexemplaren scheint uns die Sorge, vorzubeugen, daß überhaupt Restexemplare, mit anderen Worten Naturdenkmäler entstehen, – die Sorge, die Mittel und Wege findet, daß alles dasjenige, was unsere Landschaft

bedeutsam und charakteristisch macht, im Überflusse erhalten bleibt. Dieses Ziel wird aber erst gesichert sein, wenn auch das Neue, das Werdende, wieder die Formen annimmt, die unserer Eigenart entsprechen. Diese Einflußnahme auf das Werdende bildet ein Merkmal unserer Bewegung; wir wollen nicht die Erstarrung, sondern das Leben, das Werden und Entwicklung ist.

An höherer Stelle wird zur Zeit der Versuch vorbereitet, die Denkmäler mit einer Schutzmauer gesetzlicher Bestimmungen zu umgeben, die einer Enteignung ähnlich sehen. So erfreulich auch der gute Wille ist, der sich jetzt endlich kundgibt, so halte ich eine so geartete Fürsorge doch für nicht unbedenklich, denn, von anderem abgesehen, ist sie auch keineswegs geeignet, Denkmal und Denkmalpflege im Volke beliebt zu machen. Das aber ist es, worauf schließlich und allein alles ankommt: die Erziehung weitester Kreise der Bevölkerung zur Mitarbeit!

Nicht der Polizeistock kann die Heimat auf die Dauer schützen, sondern nur die Gesinnung ihrer Bewohner. Diese Gesinnung ist der Acker, den wir zu pflügen haben. Die erhofften Früchte werden wir jedoch erst gewinnen, wenn wir unser Volk zugleich wieder jene Freude lehren, jene Freude an der Schönheit, die alle Gegensätze überbrückt und wie ein Glück im Herzen wohnt.

Vor der Freude aber steht die Erkenntnis. Eine unendliche Armut ist über eine Zeit und ein Volk hereingebrochen, wenn der einzelne, nur von materiellen Beziehungen beherrscht, das Organ für die ihn im Engeren und Weiteren umgebende Formenwelt verloren hat; die Fähigkeit des edelsten und reinsten Genießens hat er damit eingebüßt, – und wenn er auch Millionen sein eigen nennt, er steht dennoch als Bettler an den Pforten des Lebens.

Erst der Sinn, der das Schöne in unserer Umwelt erkennt, begreift und in sich aufnimmt, erst dieser Sinn erhebt uns auf die Höhen des Menschentums; er setzt uns in Beziehung zu den edelsten Geistern, die auf dieser Erde gewandelt, läßt uns teilnehmen an ihrem Schöpferwillen und ihrer Schöpferfreude und leitet die ganze Fülle jener ewigen Werte, die Natur und Kunst in sich beschließen, verklärend in unser Dasein. Wenn es der Heimatschutzbewegung in deutschen Landen gelänge, diesen Sinn wieder zum Gemeingut zu machen, sie würde damit unserem Volke eins der größten Güter zurückgewonnen haben.

## Nr. 3

## Anregung zur Gründung eines Westfälischen Heimatbundes

**gerichtet an Herrn Freiherr von Kerckerinck-Borg**
**von Karl Wagenfeld (Herbst 1913)**

In Westfalen besteht eine größere Anzahl Vereine, die sich mit der Heimatfrage bzw. einzelnen Gebieten derselben beschäftigen und zum Teil Bedeutendes leisten. Ein Teil dieser Vereine ist im Westf. Prov. Verein für Wissenschaft und Kunst zusammengeschlossen. Außer diesen Vereinen gibt es Verbände, z.B. Heimatbund Sauerland, kleinere Vereine und Einzelpersonen, die sich der Heimat widmen, aber weder unter sich, noch mit dem Prov. Verein für Wissenschaft und Kunst Zusammenhang haben.

Sowohl die rein wissenschaftlichen, als auch die mehr populären Vereine arbeiten zum Teil nur in kleinem Kreise und ihre Arbeit wird nur kleinen Kreisen bekannt (in den Schriften der betr. Vereine).

Wenn aber die Heimatsache – sei es Heimatschutz, Heimatpflege oder Volkskunde und Volkssprache – nachhaltige Erfolge haben soll, so ist unbedingt nötig, daß die weitesten Volkskreise bedeutend mehr, als bislang geschehen ist, für die Heimatfrage interessiert werden. Denn nur dadurch kann das Endziel aller Heimatbewegung erreicht werden: das Volk zu bewußter Heimatliebe zu erziehen. Das aber ist gerade hier in Westfalen um so dringender nötig, als für uns, die wir mit Eisen und Kohle dem Ansturm der Industrie ausgesetzt sind, die Heimatfrage letzten Endes nicht eine Frage des Hausbaues, nicht eine Frage der Landschaft, der Sitte, der Sprache an sich ist, sondern eine Rassenfrage, eine Stammesfrage. Das Slaventum und die Fremdlinge des Industriebezirks bedeuten Anfang einer neuen Völkerwanderung, die uns überrennen, unsere ganze völkische Art zugrunde richten wird, wenn nicht in jedem Volksgenossen das Heimat- und Stammesgefühl hinein gehämmert und lebendig gehalten wird.

Es ist m.E. deshalb nötig, daß alle Arbeit, die von allen in Frage kommenden Faktoren in Bezug auf die Heimat geleistet wird, den weitesten Volkskreisen in entsprechender Weise zugänglich gemacht und die weitesten Volkskreise zur Mitarbeit angeregt werden.

Das beste Mittel, dies zu bewirken, scheint mir der Zusammenschluß aller Vereine und Einzelpersonen zu sein, die schon jetzt der Heimatfrage in irgendeiner Weise Interesse entgegenbringen.

Ein solcher Verband – etwa ein Heimatbund Westfalen – soll, das muß vorausgeschickt werden, die Selbständigkeit der bestehenden Vereine und Verbände, die Selbständigkeit deren Veröffentlichungen, seien es Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen, nicht antasten.

Seine Aufgabe wäre: Anregung zu geben zu Arbeiten, Organisation und Unterstützung aller auf dem Gebiete notwendigen Arbeiten (ideell und evtl. finanziell), die bislang nicht so allgemein geleistet sind.

1. Anregungen zu Arbeiten z.B.

zur Ortsgeschichte,
zur Volkskunde (Dorf, Tracht, Sitte, Brauch, Sagen, Märchen, Lieder Mundart),
zur Volkskunst,
zur Pflanzenkunde,
zur Tierkunde.

Anregungen für im Münsterlande noch sehr vernachlässigte Gebiete, z.B. Flurnamen und Familienforschung. Heimatmuseen (in Münster ausbauen), Dörfer haben bereits Schulmuseen.

2. Organisation

Der Heimatbund könnte für oben genannten Arbeiten Richtlinien angeben, die die spätere Zusammenfassung und wissenschaftliche Verwertung der Arbeiten erleichterten.
Der Heimatbund Westfalen könnte das Vortragswesen organisieren. Eine ganze Reihe der Herren, die in den Einzelvereinen Vorträge halten, würde sich sicher bereit finden, diese Vorträge auch an anderen Orten zu halten, evtl. gegen bloße Erstattung der Unkosten, so daß kleinere Vereine auch tüchtige Redner erhalten können. Anmeldung aller Vorträge bei der Zentrale (Lichtbildapparat). Es könnten auch durch die Zentrale dort, wo keine Vereine bestehen, Werbeversammlungen (z.B. Volkskundliche Abende) veranstaltet und neue Ortsvereine gegründet werden.

Die Schule könnte mehr als bislang für die Heimatsache interessiert werden und nutzbar gemacht werden. Dies zu erreichen: Anschluß der Lehrerverbände an den Heimatbund. Regierung zu entsprechenden Maßnahmen veranlassen.

Für die Organisation nötig:

1. Schaffung einer Z e n t r a l s t e l l e für Heimatpflege in Westfalen.

2. Schaffung eines billigen Z e n t r a l o r g a n s für die gesamte Heimatbewegung. "Münsterische Heimatblätter" ausbauen. Wenn diese nicht, so andere bereit (So genügen "Heimatblätter" durchaus nicht). Versuch, mit Zeitungsbeilagen Interesse wecken.

3. Abhaltung von W e s t f a l e n t a g e n einmal im Jahr nach Art der Niedersachsentage.
   Sie bezwecken:
   A. Erfahrungen auszutauschen auf dem Gebiete des Heimatschutzes.

   B. Durch heimatkundliche Vorträge und Anregungen die Kenntnis Westfalens und des westfälischen Volkes zu fördern.

   C. Durch künstlerischen Vortrag heutiger westfälischer Dichtung ein Bild der Dichtung unserer Heimat zu bieten.

   D. Allen Freunden der Heimatkunde heimatlicher Kunst und Art Gelegenheit zur Anbahnung eines engeren geistigen Zusammenschlusses zu geben.

B e m e r k u n g e n : Beiträge dürfen nicht zu hoch sein.

Das sind Anregungen, die ich geben möchte. Es sollte mich freuen, wenn sie zum Besten der Heimat und unseres Stammes sich verwirklichten.

Anwesend:

1 Prof. Langewiesche, Bünde i. W.

2 Dr. Schmedding Münster

3 Landesbaurat Zimmermann Münster

4 Paul Graf Merveldt Kunstmaler Mariafeld Westf.

5 [illegible] Wiedenbrück

6. Wagenfeld, Münster

7. Dr. Schäfer, Direktor, Recklinghausen.

8. Prof. Dr. Wormstall, Münster.

9. [illegible] Landesrat [illegible]

10 Alshof Landesrat Münster i. W.

11 Otto Hoffmann, Kreisschulinspektor, Münster i. W.

12. Gaecke, 2. Vorsitzender des Vogelschutzvereins Münster,

13 Gymnasialprofessor Dr. Heinerling Siegen

14 Landrat Graf v. Westphalen, Lüdinghausen

15 Prof. Dr. Heiberg, Münster.

16 Westerburg Hattingen (Ruhr)

17. Uhlig, Magistratsbaurat a. D., Bochum.

18. Brockhoff Stadtbaumeister Bocholt i. W.

19. Hensen, Regierungsbaumeister Münster i. W.

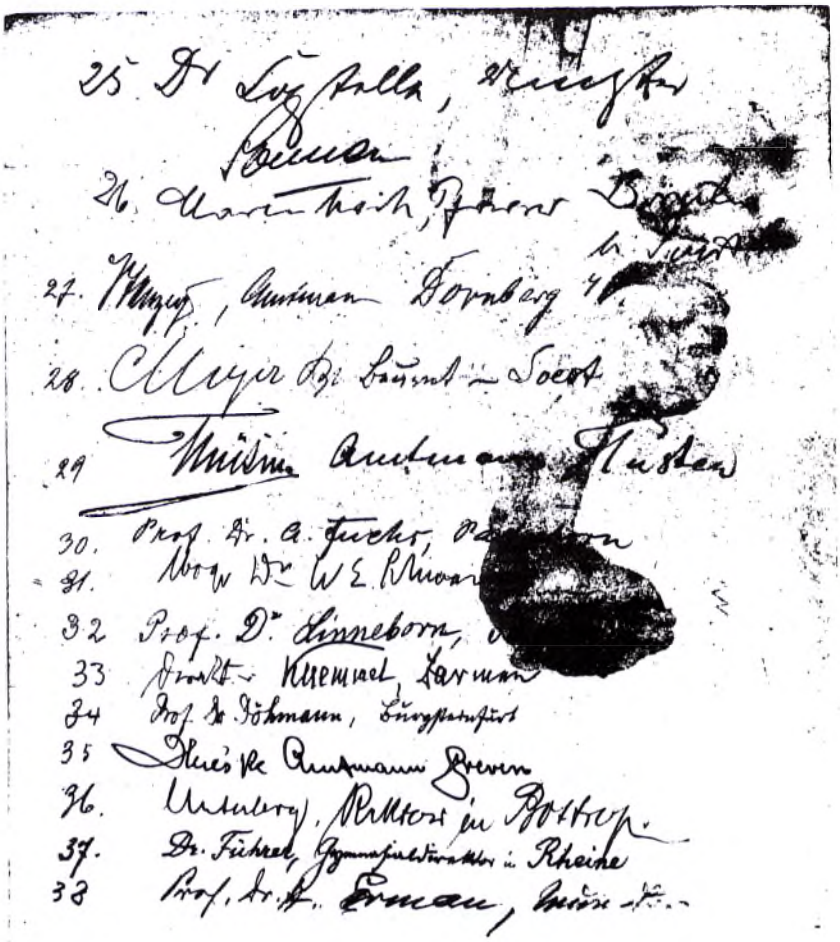
20. Kraß, Landrat, Münster i. W.

21 Universitäts-Professor Dr. Ehrenberg Münster i. W.

22 v. Borries. Regierungs-Präsident Minden

23 [illegible] Oberpräsidium Münster.

24. Fr. v. Kerckerinck-Borg



## Nr. 5

## Arbeitsgebiete der Heimatpflege

**(Aufgestellt von Reg. Rat Dr. Ernst Kühl, Altena 1923)**

Die Anforderungen der Zeit und die Not des Vaterlandes gebieten es, daß Heimatpflegearbeit heute nicht mehr nur noch Facharbeit sein darf. Wir müssen heute mehr als früher an der Gegenwart und für die Zukunft arbeiten, müssen den Gedanken des Schutzes und der Pflege der Heimat und ihrer Güter aus dem Kreise der Sachverständigen und Gönner hinaustragen ins Land und weiteste Volkskreise zum Verständnis erziehen und zur Mitarbeit gewinnen. Das ist nur möglich, wenn sich der unentbehrlichen wissenschaftlichen Einzelarbeit die organisatorische Arbeit an die Seite stellt. So ist es denn das klar erkannte Ziel westfälischer Heimatpflegearbeit geworden, auf der einen Seite landschaftliche Unterverbände und örtliche Vereine ins Leben zu rufen, auf der anderen Seite die Facharbeit auf allen Gebieten umfassender zu gestalten und planmäßiger zu betreiben als bisher, und vor allem mit ihrer Hilfe die Aufklärung und Werbung in Schule und Haus und in allen Schichten der Bevölkerung lebensvoller zu gestalten.

Aus diesem Gedanken heraus ist im Landschaftsgebiet des Märkischen Sauerlandes der nachstehende Arbeitsplan erwachsen, als ein Programm, das wohl nie ganz erfüllt werden kann, aber für die organisatorische Arbeit Ziele und Wege weisen soll. Mit Absicht ist die Arbeit der Aufklärung und Werbung als neuzeitliche, in ihrer Wichtigkeit noch nicht genügend erkannte Aufgabe ausgesondert und an die Spitze gestellt. Der Plan ist auch vom Westf. Heimatbund zur Grundlage seiner weiteren Arbeiten gemacht worden.

### A. Aufklärungs- und Werbearbeit

Aufgaben:

1. Einwirkung auf die Allgemeinheit durch Vorträge und Veranstaltung heimatgeselliger Abende mit ausgewähltem Programm (Rednerliste des Westfälischen Heimatbundes); in Verbindung mit dem literarischen Ausschuß durch die Zeitungen (Regelmäßige Versorgung mit Heimatartikeln, Heimatbeilagen usw.), durch Zeitschriften (Werbung für die "Heimat", Organ des Westf. Heimatbundes), Flugschriften, Kalender und Monographien, durch natürliche Anschauung, Führung bei Wanderungen in Natur, Städten, Museen und Ausstellungen, durch Lichtbildervorträge, Filme und Theater (Einwirkung auf Kinos und Theatervereine) sowie durch Einflußnahme auf das Postkarten- und Reklamewesen.

2. Einwirkung auf die Schule (Lehrerschaft, Schulaufsicht), daß der Gesamtunterricht auf heimatlicher Grundlage aufgebaut und erteilt wird. Heimatliche Ausnutzung der Schulwanderungen und Elternabende.

3. Einwirkung auf die schulentlassene Jugend durch nachdrückliche Berücksichtigung der Heimat in Fortbildungsschulen, Fachschulen, Jugendvereinigungen, Vereinigungen ehem. Schüler usw. (Geistlichkeit), bei Jugendwandern, in Jugendheimen und Jugendherbergen. Enge Verbindung zwischen Heimatpflege und Jugendpflege (Jugendpflegekurse).

4. Einwirkung auf besondere Vereine und Verbände, die sich der Heimat- und Kulturpflege widmen oder mit Erfolg widmen könnten (Sauerländischer Gebirgsverein, Verschönerungs- und Verkehrsvereine, Kunstvereinigungen, Volksbildungsvereine, Volkshochschulen usw.).

Durchführung

Die Durchführung dieser schwierigsten und wichtigsten Aufgabe muß sich der Vorstand besonders angelegen sein lassen. Den Stoff liefern die Fachausschüsse. Mitarbeit von Männern der Schule, Kirche, Presse, des Verlags- und Zeitschriftenwesens und des Buchhandels, der Beamten- und Arbeiterschaft und besonderer Vereine oder Verbände. Kurse für Heimatpflege!

## B. Geschichte

Gebiete:

1. Erforschung der Ortsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte (Erinnerungen an bedeutende Persönlichkeiten und Originale und an besondere Begebenheiten: Krieg, Seuchen, Hungers- und Wassernot, Brände, Revolution und innere Kämpfe).

2. Besondere Schul- und Kirchengeschichte.

3. Zeitgeschichte:
Gemeindeverwaltung in allen ihren Teilen (Verfassung, Polizei, Verkehr, Wohlfahrt, Bildung, Finanzen, Lebensmittelversorgung, Betriebe), land- und forstwirtschaftliche Kultur, gewerbliche und industrielle Kultur, Bergbau und Jagd, Verkehr, Münzen, Maße und Gewichte, Bevölkerungs-Bewegung und Siedelung.

4. Familienkunde.

Aufgaben:

1. Planmäßige Bearbeitung in Fühlung mit Archiven (Staatsarchive Münster und Düsseldorf, Pfarrbibliotheken, Gemeindearchive, Archive einzelner Rittersitze, Heimatbüchereien der Burg Altena, der Wittener und Dortmunder Geschichtsvereine), Museen, Privatsammlungen und Privatforschern.

2. Unterstützung vorhandener Heimatmuseen, vor allem in der Sammlung geschichtlicher Denkmäler, z.B. dér Handwerks- und Gewerbeerzeugnisse, -sprüche und -abzeichen.

3. Bearbeitung eines Handbuches der Heimatgeschichte, von Orts- und Schulchroniken und Anschauungsmaterial.

## C. Literatur

Fürsorge für die heimatliche Literatur durch

1. Förderung und Ermunterung heimatlicher Dichter und Schriftsteller, Ausnutzung der Gelegenheitsdichtung für Zwecke des Heimatgedankens.

2. Schaffung heimatlicher Büchersammlungen zu Studien- und Leihzwecken und Einwirkung auf Schul-, Volks- und Werkbüchereien in heimatlichem Sinne.

3. Pflege der Volkssprache in Schule und Haus, bei Vorträgen und sonstigen heimatlichen Veranstaltungen.

4. Verbreitung guter Heimatliteratur durch Veröffentlichungen, Vorträge und Leseabende; Werbung für die Heimatzeitschrift.

## D. Volkskunde

Gebiete:

1. Volksleben: Sitten und Gebräuche, Volkstrachten, Volksgewerbe, Hauskunst, Kochkunst, Familien- und Nachbarschaftswesen, Erbrecht und Erbsitte, Volksfeste.

2. Volksweisheit: Sprichwort, Rätsel, Aberglauben und Heilkunde, Segens- und Beschwörungsformeln, Wetterregeln, Haus- und Grabinschriften, Glockensprache.

3. Volkspoesie: Sage, Märchen, Volksüberlieferung, Volkslied und Tanz, Spottverse.

4. Namenkunde: Orts-, Flur-, Wege-, Hof-, Gewässer-, Geschlechter-, Personen-, Tier-, Pflanzennamen sowie Spitznamen.

5. Studium der Mundart

Aufgaben:

1. Planmäßige Sammlung in Verbindung mit der Westfälischen Kommission für Volkskunde und Nutzbarmachung für Archiv- und Forschungszwecke.

2. Pflege noch lebendigen und Wiederbelebung wertvollen, verlorengegangenen Volkstums (besonders Volkskunst, Sitte, Brauch, Tanz, Lied, Gesangfeste, Volksfeste, Inschriften- und Namenwesen).

## E. Naturdenkmalpflege

Aufgaben:

1. Schutz und Pflege bemerkenswerter Bäume, Hausbäume, Hofestannen usw., besonders schöner Baum- und Strauchgruppen und sonstiger Naturdenkmäler aus dem Pflanzenreich (Pflanzenschutz), sowie der durch Sage oder Geschichte bekannten Quellen, alter charakteristischer oder durch besondere Schönheit ausgezeichneter Wasserläufe, Teiche, Uferböschungen, Schutz der Uferwege usw., Schutz bemerkenswerter Felsbildungen, Steinblöcke, Höhlen und sonstiger wirtschaftlich nicht nutzbarer Flächen, Schutz gefährdeter Tierarten, Anlage von Vogelschutzparks (Vogelschutz), Erhaltung der landschaftlichen Eigenart bei besonderen Eingriffen durch Industrie, Steinbrüche, Zusammenlegungen, Holzungen, Kanalisierungen usw.

2. Forschung auf dem Gebiete der heimatlichen Geologie und Naturkunde.

3. Verbreitung des Verständnisses für den Wert von Anpflanzungen, besonders für die Gestaltung und sachgemäße Behandlung von An- und Neupflanzungen an öffentlichen Straßen und Plätzen, Chausseen und Feldwegen, für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen und Waldgelände in Industriegegenden, für Baumschmuck, Berankung und Blumenschmuck an Häusern, für Garten- und Obstbaukultur nach altheimischer Sitte (Bauern- und Bürgergärten), für Nutzen und Schönheit von Hecken, künstlerische und dem Landschaftsbild angepaßte Bepflanzung von Friedhöfen (Kriegerehrungen usw.).

4. Aufstellung und fortlaufende Führung eines Verzeichnisses der vorhandenen Naturdenkmäler, Sammlung naturgetreuer, möglichst künstlerischer Abbildungen von Naturdenkmälern (Zeichnungen, Photographien) und ihre Verwertung für Lichtbild, Postkarte und Zeitschrift, Schaffung eines naturgeschichtlichen Museumsbestandes (Unterstützung vorhandener Heimatmuseen).

5. Beratung in Naturpflegesachen (Behörden, Organisationen, Besitzer).

6. Veröffentlichungen der Tätigkeit und der Erfolge, Aufklärung (Schutzgesetze) und Werbung für den Naturschutzgedanken.
   Mitarbeit: aus Kreisen des Sauerländischen Gebirgsvereins, der Verschönerungsvereine, der Gemeindeverwaltungen und der Landwirtschaft; soweit naturgeschichtliche Bodenaltertümer in Frage kommen, Fühlung mit dem auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Ausgrabungsgesetz bestellten Vertrauensmann für naturgeschichtliche Bodenaltertümer.

## F. Kunst, Denkmalpflege und Bauberatung

Aufgaben:

1. Erhaltung, Schutz und Pflege
   a) der kulturgeschichtlichen Bodenaltümer (Landwehren, Wallburgen, Hünengräber usw. und ihre Fundstücke); Sorge für sachgemäße Ausgrabung und Bergung von Funden, Unterstützung einschlägiger wissenschaftlicher Untersuchungen,

b) der Bau- und Kunstdenkmäler aller Art; Belehrung der Eigentümer über ihre Verantwortung, sachgemäße Neuverwendung alter Bauten und Kunstdenkmäler,
c) des Orts- und Landschaftsbildes gegen Verunstaltung, insbesondere durch Reklame, Farbe, falsches Material, Brandgiebel usw. und gegen Verschandelung durch Umbauten und Einbauten (Türen, Schaufenster), Ortsstatute gegen Verunstaltung.

2. Sorge für einwandfreie künstlerische und heimatliche Gestaltung
   a) der Fluchtlinien-, Siedlungs- und Bebauungspläne,
   b) der Neu-, Um- und Anbauten und aller sonstigen wesentlichen Bestandteile des Orts- und Straßenbildes, besonders bei Siedlungsanlagen, Industrie- und Verkehrsbauten (Wegweiser, Wetterschutzhallen), elektrischen Anlagen und Reklamebauten (Säulen, Schilder, Schaufenster),
   c) aller öffentlichen Anlagen, Denkmäler, Gedenktafeln, Kriegerehrungen, Friedhöfe, Mauern, Treppen, Brunnen usw.

3. Sorge für Verwendung bewährter heimischer Bau- und Werkstoffe und für künstlerische Farbenbehandlung an Häusern, Toren, Türen, Fenstern, Läden, Zäunen, Schildern usw.

4. Sorge für die Erhaltung und Belebung alter bodenständiger Handwerkstechnik (z.B. Stroh- und Schieferdeckung, Eisenguß, Metallgravierung, Korbflechtarbeit, Töpferei, weibliche Handarbeit usw).

5. Förderung heimischer Künstler und heimischen Kunstgewerbes (Ausstellung und Verkauf von Gegenständen heimischen Kunstgewerbes, Zuweisung von Aufgaben bei besonderen Anlässen).

6. Ergänzung der Verzeichnisse der Bau- und Kunstdenkmäler (Photographien, Zeichnungen) und ihre Verwertung für Lichtbild, Postkarte und Zeitschrift, Unterstützung von Heimatmuseen.

7. Baubearbeitung (im Zusammenhang mit der Baupolizei und der Gewährung öffentlicher Zuschüsse für Wohnungsbauten) und Sorge für Beratung in Fragen der Kunstdenkmalspflege.

8. Veröffentlichungen über Bau- und Kunstdenkmäler, Aufklärungs- und Werbearbeit (Schutzgesetze, Herausgabe guter Heimatführer und Heimatschutzpostkarten).
   Mitarbeit: der Polizeiverwalter, Gemeindevorsteher und Bauämter.

## Nr. 6

## Aufruf zur Gründung ländlicher Heimatvereine

### Gründet ländliche Heimatvereine! (1925)

Seit zehn Jahren ist der Westfälische Heimatbund bemüht, den Heimatgedanken in alle Kreise der Bevölkerung zu tragen. In vielen Städten sorgt irgendein Verein dafür, die Heimatliebe zu wecken, die Heimatpflege zu fördern, Heimatschutz auszuüben, aber diese Bestrebungen genügen nicht, die Heimatbewegung muß Gemeingut des ganzen Volkes werden, wenn sie erstarken soll, muß sie aufs Land!

Wenn man fragt: "Weshalb habt ihr in eurem Dorf keinen Heimatverein?" bekommt man als Antwort die Fragen: "Wer soll den gründen? Wer soll darin arbeiten? Die Leute auf dem Lande verstehen ja nichts davon". Ja, gerade deswegen, weil sie die Notwendigkeit der Heimatbewegung noch nicht kennen, muß der Verein ins Leben gerufen werden! Zur Gründung ist zunächst nur ein tüchtiger Heimatfreund im Dorfe nötig. Er spricht gelegentlich mit brauchbaren Einwohnern über die Geschichte des Ortes, über seine Denkmäler der Kunst und der Natur – etwas Gutes und Schönes gibt's überall –, tadelt den Bauern, der die Giebelwand seines altehrwürdigen Hauses mit einem grellbunten Reklameplakat hat benageln lassen, wofür seine Frau eine goldene Brosche bekommen hat, die 50 Pf. im Dutzend kostet. So etwas hilft schon. Ein anderer meint: "Es ist auch wahr, weshalb sollen wir die bunten Dinger im Dorfe dulden? Was geht uns das an, welcher Kakao, welcher Kakes, welche Zigarettensorte, welcher Radreifen der beste sein soll?" Einer findet es abscheulich, daß der Müller seine alte Prachteiche hat umhauen lassen, ein anderer lacht über die knallblau gestrichenen Fensterrahmen des Wirtes bei der Kirche. Nun kommt eine Besprechung der Kirche, des Friedhofes, der Heiligenhäuschen, kurzum, die schönste Werbesitzung für die Heimatbewegung ist im Gange, ohne daß man den Leuten gesagt hat, was man will. Und nun geht's los! Man erzählt etwas vom Heimatbund, spricht über die hohen Ziele des Heimatschutzes und macht zuletzt den Vorschlag, einen Herrn vom Heimatbunde kommen zu lassen, der einen Vortrag über den Zweck eines Heimatvereins halten soll. Der Redner kommt gern, er kennt das Dorf und seine Leute, er weiß sie zu nehmen und ihnen mit einfachen Worten klarzumachen, weshalb ein Heimatverein nicht allein nützlich, sondern sogar notwendig ist. Irgendeinen wunden Punkt hat jede Gemeinde: da wird vielleicht in den schönen Wäldern des Dorfes und der großen Bauern von den nächsten Städten aus geräubert an Wild, an Vogelnestern, an Holz, an schutzbedürftigen Pflanzen. Von der Stechpflanze werden große Bündel auf den

Markt der Nachbarstadt gebracht, vor Weihnachten werden die schönsten Fichten gestohlen. Was will der einsam wohnende Hofbesitzer dagegen machen? Er muß ja befürchten, daß ihm der rote Hahn aufs Dach gesetzt wird, wenn er die Strauchdiebe zur Anzeige bringt. Da kann der Verein helfen durch Einwirkung auf Zeitungen, daß sie die Übeltäter brandmarken, auf Behörden, daß sie warnen und strafen. Der Verein scheut keine Anzeige, sicher nicht der Vorstand des Heimatbundes, zu dem das Dorf gehört. Sobald der Redner Gründe für den Verein hat, die dem Bauern Nutzen versprechen, hat er gewonnen. Wenn ein Mitgliederstamm vorhanden ist, und jeder der Gründer eine kleine Aufgabe zugewiesen bekommen hat, geht die Sache schon weiter. Der eine oder andere sucht seinen Stolz darin, in der nächsten Sitzung etwas mitteilen zu können, was für den Heimatschutz oder die Heimatkunde des Dorfes wichtig ist. Lehrer und Lehrerin finden in den Kindern tüchtige Mitarbeiter, diese kennen Spiele, Lieder, Sagen, Spukgeschichten, Abzählreime, sie schreiben die Hausinschriften auf und kennen dicke, hohe, merkwürdige Bäume, plattdeutsche Namen für Pflanzen und Tiere, sie drängen die Eltern, ihnen vom Hofe und vom Dorfe etwas zu erzählen; die Heimat gibt den Dörflern Stoff zur Unterhaltung, sie erkennen, wie schön sie ist und wollen auch, daß sie ihnen so erhalten bleibt. Heimatliebe und Heimatschutz haben Wurzel gefaßt.

## Nr. 7

## Richtlinien für Festschriften und Heimatbücher

**Eingabe 1958 an den Gemeindetag Westfalen,
den Landkreistag Nordrhein-Westfalen,
den Städtebund Nordrhein-Westfalen.**

Stärker noch als in den Jahren vor dem Kriege ist es üblich geworden, anläßlich von Orts- und Vereinsjubiläen, sowie den Erinnerungsjahren kommunaler Einrichtungen Festschriften im Druck erscheinen zu lassen. So begrüßenswert solche Festschriften sein können, sofern sie ein Zeugnis vom Geschichts- und Gemeinschaftsbewußtsein der Bevölkerung abgeben, so wichtig ist es auf der anderen Seite, dafür Sorge zu tragen, daß die Festschriften und Heimatbücher nach Form und Inhalt einwandfrei sind.

Die Fachstelle "Geschichte" des Westfälischen Heimatbundes hat sich auf einer Sitzung vom 14. Juni 1958 in Hamm an Hand vieler vorgelegter Beispiele von Festschriften des westfälischen Raums aus der Nachkriegszeit mit diesem Thema befaßt. Nachstehend sind einige Gesichtspunkte allgemeiner Art zusammengestellt, deren Beachtung dem Heimatbund unerläßlich erscheint, um aus sachlichen und finanziellen Gründen die Herausgabe von Festschriften zu rechtfertigen.

1) Wenn auch ein historisches Ereignis den Anlaß der Herausgabe einer Festschrift bietet, so darf ein Heimatbuch doch nicht nur der Geschichte dienen. Das durchschnittliche Interesse des Lesers einerseits, der Schule und Volksbildung andererseits geht heute nicht nur auf Geschichte, sondern in gleicher Weise auch auf die Heimatlandschaft, auf Volkstum und Kultur – abgesehen davon, daß beim heutigen Stand der Landeskunde Landschaft, Geschichte, Volkstum und Kultur inhaltlich und methodisch aufeinander angewiesen sind, so daß der Fortfall z.B. des Gesichtspunktes von Raum und Landschaft nicht nur ein Teilgebiet ausklammert, sondern für das Verständnis des Ganzen sich nachteilig auswirkt.

2) Die Durchsicht der Heimatbücher läßt erkennen, daß Fragen der Gegenwart meist nur sehr summarisch aufgegriffen werden. Nachdrücklich ist zu fordern, daß auch moderne Fragen in unseren Festschriften Berücksichtigung finden müssen, Fragen der Wirtschaft, der sozialen Entwicklung und Struktur, des kommunalen und politischen Lebens. Ortsjubiläen, die lediglich der geschichtlichen Seite der Gemeinde ihre Auf-

merksamkeit zuwenden, sind in dieser ihrer Einstellung einseitig. Auch Festschriften dürften solcher Einseitigkeit nicht verfallen.

3) Nicht nur stofflich, sondern auch methodisch sind die Heimatbücher nicht selten sehr veraltet. Es ist nicht zu verantworten, daß noch immer Heimatbücher herauskommen, die mehr oder weniger ausführlich ältere, vom heutigen Stand der Wissenschaft aus unzureichende Aufsätze wörtlich wieder abdrucken. Gewiß wird durch den Neudruck längst vergriffener Aufsätze der örtlichen Heimatarbeit ein Dienst erwiesen, doch kann diese Praxis nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich in solchen Fällen nur um Verlegenheitslösungen handelt, zweifellos in erster Linie bedingt durch das Fehlen geeigneter Sachbearbeiter.

4) Dies führt zu einer an sich selbstverständlichen, entscheidenden Voraussetzung guter Festschriften. Die Arbeiten für eine Festschrift müssen sehr frühzeitig beginnen und bei der Planung und Durchführung dieser Arbeit erscheint es unerläßlich, sich von Anfang an durch sachkundige und erfahrene Männer beraten zu lassen. Soweit es den historischen Teil der Arbeit betrifft, erscheint eine Fühlungnahme mit dem Staatsarchiv und der Archivberatungsstelle zweckmäßig. Auch die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes ist bereit , von Fall zu Fall zwischen den Herausgebern und einem entsprechenden Berater zu vermitteln.

5) Zur Finanzierung von Festschriften und Heimatbüchern ist es in den meisten Fällen nicht zu umgehen, Inserate aufzunehmen, die insbesondere der geschäftlichen Werbung dienen. Gegen die Inserate ist, wenngleich sie für ein Heimatbuch keine schöne Bereicherung bedeuten, dennoch grundsätzlich kaum etwas einzuwenden. Es muß aber angesichts sehr erfreulicher Beispiele darauf hingewiesen werden, daß streng darauf geachtet werden sollte, daß die Inserate den Text nicht durchsetzen und überwuchern. Inserate sollten ausschließlich in einem geschlossenen Inseraten-Anhang am Schluß des Buches gebracht werden. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß die satztechnische und graphische Gestaltung der einzelnen Anzeigen zum Nachteil des Buches häufig Können und Liebe vermissen läßt. In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß der Satz und die Bildwiedergabe nicht selten zu wünschen übrig lassen. Dies ist z.T. darauf zurückzuführen, daß kleinere örtliche Druckereien, deren Leistungsfähigkeit beschränkt ist, aus naheliegenden Gründen mit der Herstellung des Buches beauftragt werden. Beabsichtigt man nicht, zum Nutzen der Veröffentlichung mit einer wirklich leistungsfähigen Druckerei zusammenzuarbeiten, so erscheint es auch im Hinblick auf die äußere Gestaltung des Buches ratsam, sich von einem Fachmann beraten zu lassen. Die schlechte innere Gestaltung und Ausstattung der Heimat-

bücher steht im übrigen hin und wieder im Gegensatz zu einem sehr soliden, wenn nicht prunkhaften Einband.

6) Zu einer Unsitte scheint sich die Anhäufung von Vorworten auszuwachsen, dies entspricht der lästigen Erscheinung zahlreicher Begrüßungsreden auf öffentlichen Sitzungen. Man sollte sich damit begnügen, nur ein einziges Vorwort zu drucken, in dem gegebenenfalls zum Ausdruck gebracht werden kann, wer als Träger und Initiator der Veröffentlichung im einzelnen tätig gewesen ist.

## Nr. 8

## Richtlinien für die Anlage von Ortschroniken

### A. Der Zweck der Ortschroniken

Die Ortschronik bezweckt, alles das, was heutzutage laufend in einer Gemeinde geschieht, in Wort und Bild und Karte für die Zukunft festzuhalten.

Die Ortschronik hat nicht die Aufgabe, die Schicksale des Ortes in früheren Zeiten darzustellen, (also Heimatgeschichte auf Grund historischer Forschung zu treiben), noch hat sie alles das wiederzugeben, was sich auf das allgemeine Geschehen in Deutschland oder in der Welt bezieht. Sie soll vielmehr das Geschehen der lebendigen Gegenwart im Umkreis der Ortsgemeinschaft festhalten, so daß man sich daraus in späterer Zeit ein Bild von der besonderen Lage und den besonderen Verhältnissen an dem einzelnen Orte machen und somit zuverlässig sehen kann, wie das große Weltgeschehen sich innerhalb der engeren Heimat ausgewirkt hat. Letzteres braucht in der Chronik nur insoweit erwähnt werden, als zu erkennen sein muß, welche besonderen Wirkungen die allgemeinen Gegebenheiten gerade in dem betreffenden Orte ausgelöst haben. Es soll dabei alles das an Einzelheiten festgehalten werden, was aus keiner anderen Quelle erschließbar wäre oder sonst gar verloren ginge.

### B. Die Gesichtspunkte der Darstellung

1. *Natur und Boden:*

   Klimaschwankungen – Meteorologische Beobachtungen – Frost – Hochwasser, Stürme, Blitzschläge, Schadenfeuer – Sonne- und Mondfinsternisse – Pflanzen – und Tierwelt des Ortes und ihre Veränderungen. Rodungen, Trockenlegungen, Auftreten von pflanzlichen und tierischen Schädlingen, Tierseuchen, Aussterben oder Auftreten bemerkenswerter Pflanzen und Tiere.

2. *Bevölkerung:*

   Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle, Nachrichten über Gefallene. Ab- und Zuwanderung (möglichst mit Angabe der Herkunfts- und Zielorte bzw.-landschaften). Rückkehr von Kriegsgefangenen. Unglücksfälle. Betreuung der Angehörigen von Gefallenen. Flüchtlingsfürsorge. Nachrichten über die Kriegsgefangenen.

3. *Die Gemeinschaft:*

a) Die Siedlung: Veränderungen des Ortsbildes (sehr wichtig; Angaben über die Siedlungsentwicklung, nicht nur statistisch, sondern räumlich genau; Abbruch alter Häuser, nebst deren Beschreibung. Verkehrslage und ihre Änderungen. Veränderungen im Grundbild des Dorfes (Baum und Strauch, Grünflächen, Gärten). Umbenennung von Straßen.

b) Kulturgemeinschaft: Bodenfunde. — Volkstumserscheinungen (Verschwinden und Neubelebung von Volksbräuchen, Feste, Vereinstätigkeit im Orte usw. — Veränderung im Schulwesen. Büchereien, Museen u.a. Bildungseinrichtungen. — Kirchliches Leben. Kirchenbauten und Friedhofsanlagen. — Bau- und Kunstdenkmäler.

c) Wirtschaftsgemeinschaft: Landwirtschaft (Bodenpreise. Erträgnisse. Viehzucht und Viehpreis. Veränderungen des Anbaus. Neuanpflanzungen. Veränderungen der Wirtschaftsart. Örtliche Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Fortschritte und Rückschritte der örtlichen Landwirtschaft. Waldwirtschaft und ihre Veränderung). Handwerk und Gewerbe (Organisationsänderungen . Für den Ort besonders wichtige Handwerke. Ab- oder Aufkommen neuer Betriebe. Handwerkliches Brauchtum. Einfluß der Industrie und der Warenhäuser auf das örtliche Gewerbe. Wandergewerbe). Industrie (Rohstoffe, Absatz, Änderung der Art. Zahl und Betriebsform der Betriebe. Heimatarbeit. Arbeitsbewegung). Handel (Änderungen in seiner Form. Märkte und Messen und ihre Schwankungen, Hausierhandel, chrakteristische Handelsgüter).

d) Politsche Gemeinschaft: Aufbau der Verwaltung. Personalveränderungen bei den leitenden Beamten (Bürgermeister, Ratsherren usw.) — Die Parteien. Die Wahlen für die Volksvertretung am Ort, im Kreis, Land und Bund.

## C. Durchführung

1. Eigene Werturteile über die Ereignisse soll der Chronikführer in der Regel nicht in der Chronik abgeben. Strengste Wahrheitsliebe bei der Darstellung ist oberstes Gebot. Kennt der Schreiber zu berichtende Dinge nicht aus eigener Anschauung, so muß er angeben, woher oder von wem die Nachricht stammt.

2. Auch in kleineren Orten wird ein einziger Bearbeiter die Sammlung des Stoffes nur schwer bewältigen können. Es erscheint deshalb ratsam, von vornherein für einen Mitarbeiterstab zu sorgen. In vielen Fällen werden Bilder aufschlußreicher sein als lange Beschreibungen; die Mithilfe von Fotografen ist also unerläßlich.

3. Die Sammlung des Materials ist die erste und wichtigste Arbeit. Sie ist zu trennen von der späteren Ordnung und Niederschrift.

4. Neben der eigentlichen Chronik ist zweckmäßig, eine zeitgeschichtliche Sammlung anzulegen. Diese soll gewissermaßen die urkundlichen Unterlagen zur Ergänzung der Chronik enthalten. In diese Sammlung sind alle die Dokumente aufzunehmen, die nicht in der Verwaltung der Gemeinde selbst entstanden sind und aufbewahrt werden.
(Zeitungsausschnitte, Flugschriften aller Art, Bilder, Plakate, Druckschriften u.ä.)

5. Wo eine Gemeinde einen gedruckten Verwaltungsbericht herausgibt, kann die Ortschronik des Jahres dem Bericht vorangestellt werden.

## Ortsbeschreibung

Praktischer Vorschlag für diejenigen, die mit einer Ortschronik neu beginnen wollen.

Das Fundament für die Arbeit gewinnt man am sichersten durch eine Ortsbeschreibung nach dem Stande von heute.

*Inhalt:*

1. Kirche, Schule, Verwaltung, Gericht, Adelshof, Kloster usw.

2. Natur: Geologie, Höhenlage, Gewässer, Klima, Zoologie, Botanik, Landschaft.

3. Wirtschaft: Wegenetz, Verkehr, Besitzarten und Größe, Kulturarten, Wald, Weide, etc. Genossenschaft, Verschuldung, Viehhaltung, Bodenarten, Jagd, Fischerei, Handwerk, Industrie, Handel.

4. Bevölkerung: Siedlungsform, Bevölkerungsdichte, Herkunft, Wanderung, Vertriebene, Evakuierte, Soziologie, Vermehrung, Gesundheit, Wohnart, Wohltätigkeit, Armenpflege, Familie, Vereine usw.

5. Volkskunde, Sprache, Bauart, Trachten, Lieder, Glaube und Aberglaube, Namen, Sprichworte, Sitten, Musik, Flurnamen, Inschriften, Volks- und Hauskunst.

In besonderen Fällen wird es, zum besseren Verständnis des heutigen Zustandes und Geschehens, zweckmäßig sein, die Verhältnisse des Jahres 1945 als Anhang beizufügen, weil in vielen Gemeinden mit Kriegsende und Wiederaufbau ein "neuer Anfang" gesetzt werden mußte.

## Nr. 9

## Richtlinien für die Benennung von Straßen

Die Fachstelle "Geschichte" stellte 1936 folgende Grundsätze auf, die im wesentlichen vom Deutschen Gemeindetag (Mitteilungsdienst vom 28.11.1939) übernommen wurden:

1) Jede alte und geschichtlich bedeutungsvolle Bezeichnung von Straßen, Plätzen, Brücken, Häusern und ganzen Stadtteilen ist zu schützen und zu erhalten, und zwar um so mehr, je eigenartiger und sinnvoller sie ist.

2) Weit mehr als bisher muß sich die Aufmerksamkeit richten auf die alten Flur- bzw. Straßennamen, soweit sie inhaltsvoll sind. Es ist nicht erwünscht, derartige (meistens aus den Flurnamen hervorgegangenen) Straßenbezeichnungen zu ändern. Auch die auf ein bestimmtes altes Gewerbe hindeutenden Namen sind unbedingt erhaltenswert. Dabei ist es in der Regel überflüssig, an diese alten Bezeichnungen noch das Wort "Straße" anzufügen (richtig "Am Hünengraben" nicht: "Hünengrabenstraße"); bei kleinen Straßen mit alten Handwerksbezeichnungen ist oft auch das Wort "Gasse" angebracht (z.B. "Webergasse").

3) Da, wo erst in neuerer Zeit der alte Name durch einen modernen ersetzt wurde, soll der ursprüngliche, soweit es irgend angeht, wieder zu Ehren gebracht werden.

4) Es muß freilich dem Taktgefühl der zuständigen Behörde überlassen bleiben, zu entscheiden, inwieweit auch solche alten Namen, die dem Gedächtnis des Volkes entschwunden sind, wieder zu gebrauchen sind, oder inwieweit alte, aber verderbte Namen ihre ursprüngliche Form wieder erhalten können.

5) Unter den nicht mehr ohne weiteres verständlichen alten Namen wird auf dem Schild möglichst eine Erklärung angebracht und damit den Einheimischen wie den Fremden ein Stück Geschichte des Ortes vermittelt. – Auch für die Adressbücher sind solche Erklärungen der Straßennamen erwünscht, aber nur dann, wenn Fachleute diese Erklärung zuverlässig geben können. Deshalb möge man

6) vor jeder Umbenennung einer alten Straße wie der Benennung einer neuen stets den Orts- oder Amtsheimatpfleger oder den örtlichen Heimatverein zu Rate ziehen.

7) In allen Fällen sind die wirtschaftlichen Folgen einer Straßenbenennung zu berücksichtigen, die die Änderung im Katastergrundbuch sowie den Neudruck von Geschäftspapieren usw. mit sich bringt. Auch aus Gründen der Ersparnis sollten willkürliche Straßenumbenennungen unterbleiben.

## Nr. 10

## Richtlinien für die Bestandsaufnahme von Friedhöfen.

**(1936)**

Grundsätzlich sollen alle Gräber eines Friedhofs bis 1870 erfaßt werden, auch die, die in bereits vorhandenen Gräberlisten verzeichnet sind.

Die Aufnahme der Gräber geschieht zweckmäßig auf Karten, die alphabetisch nach den Eigennamen der Versorbenen zu ordnen sind. Sie werden am rechten oberen Rande der Karten ausgeworfen.

Jede Karte muß mindestens enthalten:

1. Die wörtliche und fehlerfreie Wiedergabe der Grabinschrift auf Tafeln, Kreuzen oder ähnliches.

2. Die genaue Bezeichnung der Lage des Grabes.
   Dazu ist zweckmäßig,vorher ein Generalplan des Friedhofes anzufertigen. Mit Hilfe von Haupt- u. Nebenwegen oder Richtungspunkten wie Kapellen, Kreuzen, Bäumen teile man die Grundfläche in Rechtecke oder Quadrate ein, die laufende römische Ziffern erhalten. Die Numerierung der Gräber innerhalb dieser Abschnitte erfolgt nach bestimmter Ordnung in deutschen Ziffern. Durch kleine Nummerschilder an den Ecken der Abschnitte kann die Einteilung festgehalten und die Orientierung erleichtert werden. Für den Lageplan des Grabes in der Kartothek genügen dann Angaben wie II 85.

3. Bei Grabsteinen, die durch Lage, künstlerische Behandlung oder Persönlichkeit des Verstorbenen besondere Bedeutung haben, eine photographische Aufnahme, die der Karte angeheftet werden kann.

   Auch die Feststellung von alten verfallenen oder unbezeichneten Gräbern muß nach Möglichkeit angestrebt werden, unter Mithilfe der Pfarrämter (Kirchenbücher) oder der ältesten noch lebenden Generation.

## Nr. 11

## Richtlinien für die geographische Arbeit eines Heimatvereins

**(Aufgestellt von der Fachstelle "Geogr. Landeskunde" 1957)**

1. Der Geograph fordert und fördert die Durchführung von Wanderungen innerhalb und außerhalb des Heimatvereins. Heimat muß erwandert werden. Bei Benutzung technischer Hilfsmittel (Autobusfahrten usw.) sollte die Fußwanderung wichtigstes Anliegen der Fahrt bleiben.

   Je nach den örtlichen Gegebenheiten kann die Herausgabe einer örtlichen Wanderkarte durch den Heimatverein zweckmäßig sein. Wanderkarten erfüllen nur ihren Zweck, wenn sie geographisch gründlich durchgearbeitet, sauber gezeichnet und gut gedruckt sind. Zusammenarbeit mit dem Landesvermessungsamt (ggfs. über die Geschäftsstelle des Westf. Heimatbundes) wird empfohlen.

   Die Zeichnung und Erhaltung von Wanderwegen im Umkreis des Heimatortes sollte, in Verbindung mit dem SGV oder sonstigen örtlichen Wandervereinen, selbstverständliche Aufgabe jeden Heimatfreundes sein. Bei der Planung von Radfahrwegen ergeben sich z.Z. vielerorts besondere Aufgaben. — An geeigneten Plätzen sollte die Aufstellung freundlicher, farbig angelegter Tafeln mit Einzeichnung der örtlichen Wanderwege von Seiten des Heimatvereins betrieben bzw. gefördert werden. — In den Werbeprospekten der Gemeinden müßte die Wiedergabe des Wanderwegenetzes selbstverständlicher Bestandteil werden, wie Inhalt und Gestaltung der Prospekte ganz allgemein vom Heimatverein in Zusammenarbeit mit der Gemeinde festgelegt werden sollten.

2. Die Schönheit und Eigenart der heimatlichen Natur und Kulturlandschaft muß im Vortragsprogramm des Heimatvereins regelmäßige Berücksichtigung finden. Lichtbildervorträge sind vorzuziehen, bedürfen aber jeweils einer planvollen, heimatbewußten und der Heimat verantwortlichen Einführung, um mehr zu sein als unverbindlicher Zeitvertreib. Auch Vorträge über andere deutsche Landschaften und Volkstumsräume, insbesondere über die Nachbarlandschaften Westfalens sowie über die Heimatlandschaften sind zu fördern um zugleich alle jetzigen Bewohner Westfalens unmittelbar ansprechen zu können.

3. Der Heimatverein sollte sich zum Ziele setzen, die historisch-geographische Entwicklung der Heimatstadt, die Geschichte von Dorf und Flur kartographisch zu bearbeiten und diese Karte durch die Schulen,

Museen usw. allgemein zugänglich zu machen ("Historische Zustandskarten"). Zu diesem Zweck ist es eine unerläßliche Aufgabe des Heimatvereins, Karten jeden Alters, die den Ort und die Landschaft darstellen (Katasterkarten, Meßtischblätter usw., von den Erstausgaben angefangen), in Durchzeichnungen oder Fotokopien in Form eines Kartenarchivs zu sammeln, in Verbindung mit der Gemeindeverwaltung, der Schule, dem Museum usw.

4. In Ergänzung der Sammlung geschichtlicher Heimatkarten ist, wie die Erfahrung lehrt, eine kartographische Bestandsaufnahme des Heimatortes und der Heimatlandschaft in heutiger Zeit wertvoll. Karten dieser Art müssen in regelmäßigen Zeitabständen immer wieder neu bearbeitet werden. Diese Karten geben Aufschluß über die gegenwärtige Struktur des Heimatortes in wirtschaftlicher, sozialer, konfessioneller, herkunftsmäßiger und physiognomischer Hinsicht. Falls in Schule und Museum des Heimatortes Arbeiten dieser Art vorhanden sind bzw. angefertigt werden, ist auf zweckentsprechende Zusammenarbeit zu achten. Die Schulen sollten auf diese Art der Erarbeitung des Heimatraumes immer wieder hingewiesen werden. Durch Schulausstellungen müßte dieses Material auch allgemein zugänglich gemacht werden.

5. Anregung, im Rahmen der Heimatarbeit Fotografien der heimatlichen Landschaft anzufertigen und zu sammeln. Es gibt Heimatvereine, die heimatkundliche Fotowettbewerbe und Fotopreisausschreiben veranstalten, um dadurch jung und alt auf die Heimatlandschaft hinzuführen. Jeder Heimatverein sollte ein Bildarchiv besitzen, mit Beispielen guter und schlechter Heimatgestaltung, um jederzeit Bilder für Zeitungen, Zeitschriften, sowie für die Anfertigung von Lichtbildern zur Verfügung zu haben. Auch müßte es ein Anliegen sein, die Räume der Schulen, Kreisverwaltungen, Stadtverwaltungen, der Post, Bahn und anderer öffentlicher Einrichtungen mit heimatlichem Bildgut ausgeschmückt zu wissen. In diesem Zusammenhang wird auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit des Heimatvereins mit den Bildstellen (besonders Kreisbildstelle) hingewiesen, insbesondere mit dem Ziel, auch charakteristische Landschaftsbilder und -details stärker als bisher in die amtlichen Bestände zu bekommen.

6. Mit Nachdruck und in besonderer Weise wird sich der landeskundlich interessierte Heimatfreund für die Reinhaltung der Landschaft von Fremdreklame und den Auswüchsen der Geschäftswerbung einsetzen. Diese Aufgabe ist ebenso wichtig wie die Reinhaltung des Ortsbildes, für die sich die Heimatvereine seit je eingesetzt haben.

Mit gleicher Selbstverständlichkeit sollte sich der Heimatverein um alle

behördlichen Planungen bemühen, die das zukünftige Aussehen unserer Heimatlandschaft betreffen. Dies gilt in erster Hinsicht für alle Siedlungs- und Begrünungspläne, da es das gegebene Anliegen des Geographen ist, Siedlung und Landschaft in rechter Weise aufeinander abzustimmen (Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbeauftragten des Kreises!).

7. In Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes arbeitet der Heimatgeograph engstens mit den zuständigen Stellen zusammen. Insbesondere ist darauf zu achten, ob ein Naturdenkmal (Bäume, Felsen usw.) bzw. eine Landschaft gefährdet ist und des Schutzes bedarf. Entsprechende Vorschläge gehen an den Naturschutzbeauftragten.

8. Der Heimatverein sollte über Schulleitung, Lehrervereinigung usw. mit der Lehrerschaft des Ortes in ständiger Fühlung sein, insbesondere um durch Führungen und Vorträge alle ortsfremden Lehrer mit Land und Leuten, Eigenart und Leistung der Heimatlandschaft bekannt und vertraut zu machen. Bei der Aufstellung fester Wanderpläne für die Schulen müßte der landeskundliche Heimatfreund behilflich sein.

9. Falls vorhanden, wird der Heimatverein nicht nur die Arbeit der Schule, sondern auch die des Heimatmuseums nach Kräften fördern. Der Anteil des Geographen wird sich hierbei, außer der Förderung naturkundlicher und geologischer Sammlungen, besonders in der Anlegung und Erarbeitung von Heimatkarten zeigen (s.o.), auch solchen geologischen, bodenkundlichen und wasserkundlichen Inhalts, um hierdurch zum Verständnis der Heimat beizutragen.

10. In Verbindung mit der Erwanderung der Heimatlandschaft sollte sich jeder Heimatverein das Ziel setzen, die nächstgelegene Jugendherberge in Zusammenarbeit mit den Herbergseltern heimatkundlich und heimatpflegerisch zu betreuen. Soweit es in der Kraft des Heimatvereins liegt bzw. durch Vermittlung des Heimatvereins ermöglicht werden kann, sollte heimatliches Bild- und Sachgut den Charakter der Herberge mitbestimmen. Außerdem sollten Heimatfreunde bereit sein und darauf drängen, daß die Benutzer der Jugendherberge fachkundige Führungen durch die Heimatlandschaft erhalten, daß heimatkundliche Vorträge in der Herberge üblich werden und daß für die Wanderberatung in die nähere und weitere Umgebung geeignete Mitarbeiter benannt werden. Wanderkarten mit Wandervorschlägen müßten durch die Mithilfe der Heimatvereine in jeder Herberge zum Aushang kommen, um die wandernde Jugend mit der Eigenart der Landschaft sowie den natur- und kulturkundlichen Besonderheiten der Heimat bekanntzumachen.

11. Wie vorstehend wiederholt zum Ausdruck kommt, ist es stets das besondere Anliegen des Geographen , die heimatkundliche Arbeit kartographisch zu fördern. Dies gilt für alle Einzelgebiete der Heimatforschung, so auf naturkundlichem Gebiet (z.B. Kartierung der Verteilung und des Charakters der Grünflächen im Raum), im Bereich der historischen Ortsforschung (z.B. möglichst exakte Kartierung des alten Wegenetzes), nicht zuletzt für die volkskundliche Sammelarbeit (z.B. Flurnamen nicht nur listenmäßig erfassend, sondern auf Karten 1:25 000 oder 1:10 000) auch topographische Arbeit in ihre Aufgabe einbeziehend, wächst die Möglichkeit, Spezialarbeiten jeder Art für das größere Ganze der Heimatforschung fruchtbar zu machen.

## Nr. 12

## Richtlinien für die Naturschutzarbeit eines Heimatvereines

**"Wie kann sich der Heimatverein im Naturschutz betätigen? "**

*(Vorschlag der Fachstelle "Naturkunde-Naturschutz" v. 27.8.1962)*

1. Eine Zusammenarbeit der Heimatvereine mit dem Kreisbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege ist notwendig. Die Mitglieder der Heimatvereine wenden sich in Fragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege an den Kreisbeauftragten.

2. Es wäre erwünscht, wenn der betreffende Heimatverein bei der Aufstellung von Bebauungs-, Grünflächen-, Flächennutzungsplänen, Flurbereinigungsverfahren, Ortssatzungen usw. hinzugezogen würde.

3. Die Mitglieder der Heimatvereine sollten ihr besonderes Augenmerk richten auf:

   a) Zersiedlung der Landschaft, d.h. unregelmäßige Durchsetzung der freien Landschaft mit Bauten.

   b) Wallheckenrodungen.

   c) Waldrodungen (d.h. Umwandlung von Waldflächen in eine andere Kulturart).

   d) Die Bedrohung von Baumgruppen, Hecken, Ufergehölzen etc.

   e) Ganz besonders sollte auf das ungesetzliche Schutt- und Müllabladen in der freien Landschaft geachtet werden.

   f) Luftgewehrunfug.

   g) Das Anbringen von Reklameschildern und Plakaten in der freien Landschaft.

In allen diesen Fällen wendet sich der Heimatverein an den Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege und den Oberkreisdirektor, evtl. auch an die Polizei und die Presse.

4. Der Heimatverein sollte anregen:

   a) die Pflanzung von Hecken und Bäumen, besonders im Orte, aber auch in der freien Landschaft. In der freien Landschaft sollten nur einheimische Bäume gepflanzt werden.

   b) das Basteln von Vogelnistkästen (z.B. durch Schulen und Jugendgruppen), den Ankauf und das Aufhängen von Vogelnist- und Vogelfuttergeräten.

5. Eine dankbare Aufgabe des Heimatvereins ist die Überwachung der in seinem Bereich gelegenen Naturschutz-, Landschaftsschutzgebiete und Naturdenkmale.

6. Bei den Vorbereitungen und der Gestaltung des "Tages des Baumes" sollte der Heimatverein maßgeblich beteiligt werden.

7. Die Mitglieder der Heimatvereine sollten die Unterschutzstellung besonderer Naturschöpfungen anregen, ganz besonders die Unterschutzstellung von Tümpeln, Kolken, Weihern, von Quellen, Beständen seltener Pflanzen, von Findlingen, Fischreiher-, Saatkrähenkolonien, Höhlen, Bachschwinden, Dünen, unberührten Fluß- und Bachläufen, Wacholdertriften, Mooren und Heiden, Felsen, aber auch von alten heimischen Bäumen und von Baumgruppen in offener Landschaft. Die Anregungen sind an den Kreisbeauftragten zu leiten, ggf. durchschriftlich an den Bezirksbeauftragten für Naturschutz und Landespflege.

8. Die Heimatvereine sollten sich mehr als früher der Natur der engeren Heimat zuwenden und das Kennenlernen und Erwandern der Heimat nicht zugunsten von Autobusfahrten in entferntere Gegenden zurückstellen.

## Nr. 13

## Heimat und höhere Schule

Auf der Mitgliederversammlung des Westf. Heimatbundes am 8. Mai 1957 in Soest hielt Oberschulrat Dr. Korn einen Vortrag über das Thema "Heimatbewegung und höhere Schule". Der Referent wollte davon überzeugen, daß "in der Bildungsarbeit der höheren Schule die prägende Kraft der Wertvorstellung Heimat unentbehrlicher sei als je". Er befaßte sich zunächst mit der gegenwärtigen Schule und den Gründen für die verhältnismäßig geringe Kraft, die das heimatkundliche Prinzip bisher im Unterricht der höheren Schule bekundet hat, um dann die Möglichkeiten einer künftigen Neuorientierung zu prüfen. Aus dem Referat folgen einige Auszüge:

"Wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß weder die Verbindung der Heimatbewegung mit der höheren Schule bisher organisiert worden ist, noch daß die in der Heimatbewegung gepflegten Wertvorstellungen die Arbeit der höheren Schule wirklich zu durchdringen vermochten.

Woran liegt das? Mindestens drei Antworten müssen auf diese Frage gegeben werden.

1. Die wissenschaftliche Arbeitsweise der höheren Schule strebt allgemeine Erkenntnisse an; sie strebt weg vom Einzelnen, vom Individuellen, vom Begrenzten, strebt hinüber zum Abstrakten, Allgemeinen, zum Regelhaften, zur Norm. Diese entgrenzende Wirkung der Arbeit der höheren Schule kann sich nicht in der Heimat, im heimatlichen Raum festhalten lassen. Vielleicht geht sie hin und wieder vom Material der Heimat aus, sie will aber mehr, sie will Erkenntnisse, die auch jenseits der Grenzen des heimatlichen Raumes Gültigkeit besitzen. Wir könnten die Fächer durchmustern – wenn ich vor Pädagogen zu sprechen hätte, würde ich das tun – und würden dabei schnell bemerken, daß selbst der Unterricht in Geschichte und Erdkunde von diesen Tendenzen beherrscht wird. – Und mit den Erkenntnissen verbinden sich Wertvorstellungen. Bei der Betrachtung einer Dichtung etwa entsteht – und soll entstehen – im jugendlichen Geist ein Bild vom Menschen, ein Vorbild. Die Tugenden und Vorzüge dieses Menschen – denken wir etwa an Egmont, an Hamlet, an Max Piccolomini, an den Prinzen von Homburg – haben wenig zu tun mit der Landschaft, in der unsere Jungen und Mädchen wohnen. Ethisches und ästhetisches Werten, wie sie es im Unterricht ständig üben, führt sie fast immer in Bereiche oberhalb und jenseits irgendeiner Begrenzung durch den heimatlichen Raum und das heimatliche Volkstum.

– Ich will nur anmerken, daß die Volksschule längst nicht in diesem Umfange an eine derartige Arbeits- und Unterrichtsweise und Wertungs- und Erziehungsart gebunden ist.

2. Die moderne Arbeitswelt mit ihren alles Individuelle einebnenden Tendenzen, mit ihrer Fülle von Vermassungserscheinungen, mit ihren technischen Errungenschaften wirkt auf das stärkste in die Arbeit der höheren Schulen hinein. Unsere Schulen liegen in den Städten; sie sind städtischer Zivilisation und allen damit zusammenhängenden Einflüssen weit geöffnet. Ganz abgesehen davon, daß die technische Zivilisation ein Schicksal ist, dem wir in keinem unserer Lebensbereiche entgehen können, hat die höhere Schule mit der modernen, großstädtischen, von der Technik beherrschten Arbeitswelt durch die starke Stellung, die auf der einen Seite Mathematik und Naturwissenschaften und auf der anderen Seite die neueren Sprachen in ihrem Bildungsplan haben, stärksten Kontakt. Die Gefahr eines Konformismus, der uns ohnehin bedroht, bedroht die moderne höhere Schule in besonders hohem Maße. Die Kräfte, die den zerstörenden Einflüssen eines solchen Konformismus entgegenwirken könnten, und die in erster Linie im Bereich der sog. deutschkundlichen Fächer entwickelt werden müßten, sind schwächer als man vielfach glaubt. Es ist für den, der die Gefahr des Konformismus erkannt, nein, erlebt hat, etwas Erschütterndes, zu sehen, wie wenig unsere Primaner und Primanerinnen darauf aus sind, individuelle Neigungen zu entwickeln, sich liebevoll mit Einzelnem zu beschäftigen, gar nicht zu reden von der Möglichkeit, romantische Gefühle und Stimmungen zu pflegen.
   In dem Zusammenwirken dieses konformistischen Denkens und Fühlens mit der entgrenzenden Unterrichts- und Arbeitsweise, Erziehungs- und Wertungsart, wie sie die höhere Schule betreibt, sehe ich das entscheidende Hemmnis für die Hereinnahme der Heimatbewegung in die höhere Schule.
3. Hinzukommt, daß uns die Jugendbewegung nicht mehr hilft. In den zwanziger Jahren war sie für die Heimatbewegung eine Kraft, mit der auch in der höheren Schule hätte gerechnet und gearbeitet werden können. Heute ist wie überall, so auch in der höheren Schule von der Jugendbewegung kaum noch etwas zu spüren. Soweit unsere Jungen und Mädchen Jugendbünden angehören, etwa konfessionellen oder sportlichen Verbänden, hat ihr Gruppenleben kaum noch etwas zu tun mit dem bündischen Tun und Treiben innerhalb der Jugendbewegung in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg.

Dies also ist die Lage. So wurde sie auch in etwa vor den Schulsprechern der höheren Schulen Westfalens gezeichnet, die im September des ver-

gangenen Jahres in Münster zum Westfalentag zusammengekommen waren. "Die höhere Schule hat heute überhaupt die Aufgabe, alles zu tun, was nur im Bereich ihrer Möglichkeiten liegt, um durch den Unterricht und auch außerhalb des Unterrichts den einzelnen jugendlichen Charakter zu pflegen, das Individuum ernst zu nehmen, und allem Raum zu geben, was begrenzend wirkt, was dem Konformismus entgegenarbeitet und was als Erbe der Jugendbewegung erhalten zu werden verdient. — Dies Segeln gegen den Wind, dieses Schwimmen gegen den Strom wird sich nach einem Dafürhalten in folgender Neuorientierung zeigen.

1. Das heimatkundliche Prinzip im Geschichts- und Erdkundeunterricht in etwa auch im Deutsch-, Religions- und Biologieunterricht, ist zu verstärken. Mit der bloßen Forderung, es zu verstärken, darf es nicht genug sein. Die Anstaltslehrpläne müssen die Möglichkeiten seiner Anwendung konkret aufzeigen. In dieser Hinsicht sind die Ansätze, die es überall bisher schon gibt, zu prüfen und weiterzuentwickeln. Ich weiß, das ist in erster Linie eine Frage an die Lehrer. Es ist aber auch eine Frage an die didaktische Literatur. Mit dem schlichten Hinstellen des Stoffes in Heften etwa, die den Geschichtsbüchern beigegeben werden, ist es nicht getan. Mit der Begeisterung des Heimatforschers und Heimatpflegers noch weniger. Es handelt sich vielmehr darum, zu den Anstaltslehrplänen in den Fächern, die ich nannte, einen Anhang zu schaffen, der die Stoffe und die methodischen Stellen aufweist, von denen aus auf diese heimatkundlichen Materialien Bezug genommen werden kann.

2. Es wird in Zukunft auch einen Fachunterricht in Heimatkunde geben müssen. So wie in Erdkunde der heimatliche Raum in der Unterstufe behandelt wird, so muß auch in Geschichte die Heimatgeschichte an einer noch näher zu bestimmenden Stelle der Mittelstufe behandelt werden müssen. Darüber hinaus sollten in den Arbeitsgemeinschaften der Oberstufe heimatkundliche Themen ihren festen Platz haben.

3. Entscheidend ist der Anteil der Heimatkunde in der Ausbildung unserer Studienreferendare, also in der Arbeit der Anstalts- und Studienseminare, sowie in der Lehrerfortbildung. Hier gibt es bereits einige neue Ansätze. Es gibt in unseren 17 Bezirken — diese Bezirke sind von der Behörde zur Belebung des pädagogischen Kontaktes unter den Schulen und zwischen der Behörde und den Schulen eingerichtet worden — seit dem vergangenen Jahre die Beauftragten für Heimatkunde, die sich um die Verstärkung des heimatkundlichen Prinzips an den Schulen des betreffenden Bezirks und um die Lehrerfortbildung in den Bezirken intensiv bekümmern sollen. Von dieser neuen Einrichtung verspreche ich mir einiges. — Sodann haben wir seit dem Jahre 1952 für die Lehrerfortbildung die sog. Kurse zur Durchführung der Richtlinien. Auf jedem Fachgebiet

werden im Laufe des Jahres einige Kurse dieser Art durchgeführt. Im vergangenen Jahre haben wir einen Kurs mit dem Thema "Heimatgeschichte im Geschichtsunterricht" in Lüdenscheid abgehalten, und dabei haben wir einige Thesen erarbeitet, die allen Schulen zugeleitet worden sind. Weitere Richtlinienkurse mit dem gleichen Thema sollen in diesem Jahre folgen. – Weiter: Es kommt sehr auf die Direktoren an. Diese Erkenntnis hat uns bereits im Jahre 1951 dazu bewogen, auf den regionalen Direktorenkonferenzen das Thema "Heimatgeschichte in der Erziehung und Unterrichtsarbeit der höheren Schule" zu behandeln. Ich glaube nicht, daß das vergeblich gewesen ist. Damals sind sich unsere Direktoren an Hand einer Thesenzusammenfassung über die Problematik, um die es sich hier handelt, klar geworden. – Nur am Rande möchte ich erwähnen, daß wir, um unsere Lehrer anzuregen, nicht müde geworden sind, ihnen den Besuch der von den heimatpflegerisch und heimatkundlich tätigen Verbände eingerichteten Tagungen zu empfehlen. Auf den sog. "Tagungen der westfälischen Geschichte" war es für mich immer wieder ermutigend, zu sehen, in welch hohem Umfange die Besucherschaft von Lehrkräften der höheren Schule Westfalens gebildet wurde.

4. Ob die westfälische Heimat bei unseren Schülern und Schülerinnen in Zukunft als Wertvorstellung wirkt, dürfte, abgesehen von den unterrichtlichen Bemühungen um die Klärung und Vertiefung dieser Vorstellung vom heimatgebundenen Schulwandern abhängen. Zu diesem Thema könnte hier ein besonderes Referat gehalten werden. Es ist in die breite Öffentlichkeit gedrungen, daß das Schulwandern in einer den Einsichten modernen Pädagogik entsprechenden Form mit den Notwendigkeiten, die sich aus der Haftpflicht des Lehrers ergeben, in Widerstreit geraten ist, und es ist offenkundig geworden, daß heimatgebundenes Wandern etwas ganz anderes ist als die Veranstaltung von Studienfahrten nach Italien, Frankreich und England. Im Bereich des Schulwandern stehen alle die Probleme wieder vor uns, die uns in der Gesamtbetrachtung über Heimatbewegung und höhere Schule begegnet sind. Vielleicht kann in der Aussprache über diesen Teil meiner Ausführungen noch weitere Klärung angestrebt werden.

5. Ich sprach vom Schwimmen gegen den Strom, vom Segeln gegen den Wind und frage mich nun, ob unter den von einer korrekten Zeitanalyse aufzudeckenden Bewegungen unserer Tage nicht auch die eine oder andere demjenigen zu Hilfe kommen könnte, der die prägende Kraft der Wertvorstellung Heimat für die Erziehung in der höheren Schule ausnutzen möchte. Ich meine die Möglichkeit, Gesamtwestfälisches stärker in die Betrachtung einzuführen, also nicht nur den engeren heimatkundlichen Bezirk und dessen Verhältnisse im Unterrichtsgespräch zur Geltung kommen zu lassen, sondern auch und vor allem gesamtwestfälische Ver-

hältnisse. – Auf einer Amerikareise – ich berichtete davon bereits in der letzten Sitzung der Fachstelle für Gegenwartsvolkskunde – bemerkte ich zu meinem Erstaunen, wie stark sich in den einzelnen amerikanischen Staaten das Heimatbewußtsein mit dem Bewußtsein identifiziert, in einer bestimmten Einheit der politischen, wirtschaftlichen, administrativen und auch volkstumsmäßigen Verhältnisse zu leben. Hier ist eine Entwicklung im Gange, die dem föderativen Prinzip, das dem amerikanischen Staatsaufbau – wie dem unsrigen – zu Grunde liegt, zugute kommt. Man kann die Entwicklung an dem Schicksal der deutschen Volksgruppen deutlich studieren. Bis in die Zeit des ersten Weltkrieges hinein haben sich die deutschen Volksgruppen als besondere Volkstumseinheiten empfunden. Seitdem sehen sie sich als Angehörige des einzelnen Staates, also etwa von Texas oder Ohio an, und in diese auf das Ganze der administrativen und politischen Einheit gerichteten Stimmung fügen sie sich mit den anderen Volksgruppen zusammen. Das föderative Prinzip wird in steigendem Maße von einem Landschafts- und Volkstumsbewußtsein innerhalb der amerikanischen Bevölkerung unterbaut, und in den Südstaaten beginnt es, selbst den Rassengegensatz zu überspielen. Wenn das eine allgemeine Bewegung innerhalb der westlichen Welt ist, so möchte ich glauben, daß wir mit diesem Winde segeln sollten. Praktisch bedeutet das die Absicht, das Westfalenbewußtsein durch die Erörterung gesamtwestfälischer Verhältnisse im Unterricht der höheren Schule zu stärken. Ich bin der Meinung, daß durch diese Betrachtung die bisher geschilderten Möglichkeiten eine besondere Nuancierung erfahren."

Oberschulrat Dr. Korn beschloß eine Ausführung mit einem Zitat aus der Rede des Göttinger Historikers Professor Heimpel auf dem Historikertag 1956 in Ulm:
"Unsere Zeit erlebt einen enormen Verlust an naiver geschichtlicher Tradition. Mit jedem Pferd verschwindet ein Zustand, der unsere Zeit mit der Zeit Karls des Großen noch verbindet. Das aber ist kein Grund zur Resignation, ... Es ist notwendig, der rädersurrenden Zeit ihre Geschichtlichkeit, nämlich ihre Menschlichkeit zu retten. Das ist ein Aufruf an Geschichtswissenschaft und Geschichtunterricht. Das Taedium historiae zu überwinden ist für unser fast geschichtslos gewordenes Volk eine moralische Forderung und eine Bedingung seiner Existenz ... Das im Unbewußten Verlorene muß im Bewußtsein gerettet werden, bevor es verloren bleibt ..."

# Nr. 14
# Veröffentlichungen des WHB

## I. Periodische Veröffentlichungen

### 1. Zeitschriften:

Heimatblätter der Roten Erde. Monatshefte mit Bildern. Schriftleitung: Friedrich Castelle und Karl Wagenfeld. Verlag Aschendorff, Münster 1919–1922, (1923 und 1924 zusammengelegt mit "Die Heimat" s.u.) 1925–1926 Schriftleitung:Karl Wagenfeld.

Die Heimat. Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein. Schriftleitung: Ferdinand Schmidt (bis 1928), Richard Klapheck (bis 1925) und Josef Risse (1925–34). Heimatverlag. Fr. W. Ruhfus, Dortmund 1922–1930, April 1930 – Juni 1934 unter dem Titel "Die Westfälische Heimat".

Heimat und Reich. Monatshefte für westf. Volkstum. Hrsg. von Landeshauptmann Kolbow. Schriftleitung: J. Bergenthal. Verlag Ferdinand Kamp, Bochum 1934 – 1943.

Westfalenspiegel. Illustrierte Monatszeitschrift. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund und Landesverkehrsverband Westfalen. Schriftleitung: Clemens Herbermann. Ardey-Verlag, Dortmund 1952 ff.

### 2. Kalender

Westfälischer Heimatkalender. Schriftleitung: Wilhelm Brockpähler (1944–1966), Dietmar Geers 1967, Heinrich Füser (1968 ff.). Verlag Aschendorff, Münster 1944, 1948 ff.

### 3. Rundschreiben der Geschäftsstelle

**1. Folge**

Nr. 1 – 10 (März – Dez. 1931)
Nr. 11 – 22 (Jan. – Dez. 1932)
Nr. 23 – 34a (Jan. – Dez. 1933)
Nr. 35 – 45 (Jan. – Dez. 1934)
Nr. 46 – 55 (Jan. – Dez. 1935)
Nr. 56 – 64 (Jan. – Dez. 1936)
Nr. 65 – 73 (Jan. – Dez. 1937)
Nr. 74 – 75 (April – Sept. 1938)
Nr. 76 – 79 (Jan. – Nov. 1939)
Nr. 80 – 83 (Febr. – Juni 1940)
1941/1 (März 1941)
1942/1 (Jan. 1942)

**2. Folge**

Nr. 1 – 3 (Sept. – Dez. 1945)
Nr. 4 – 5 (Febr. – Okt. 1946)
Nr. 6 – 9 (Aug. – Dez. 1947)

Nr. 1 – 3 (Jan. – Nov. 1949)

Nr. 1 – 4 (Febr. – Dez. 1950)

Nr. 1 – 5 (April – Dez. 1951)

**3. monatl. Folge Jan. 1952 ff.**

4. **Schrifttumsliste**

Neues westfälisches Schrifttum. Hrsg. von der Fachstelle Schrifttum. Eine Auswahl unter Mitarbeit von Fachstellenmitgliedern, halbjährlich (zu Ostern und Weihnachten) zusammengestellt in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund von Dr. Hans M. Meyer, Druck: Gerhard Schippel, Dortmund-Hörde 1961 ff. (Bezug durch die Geschäftsstelle)

## II. Reihen

1. **Wissenschaftliche Heimathefte, Schriftleiter: H. Preuss**

Bd. 1, Heft 1: Die Entstehung des Stadtgrundrisses von Lippstadt in Westfalen. Verf. von Helmut Delius. Verlag Ruhfus, Dortmund 1926

2. **Literaturführer**

Westfälische Heimatliteratur. Ein kritischer Wegweiser von Ludwig Schröder. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 2. Aufl. Münster 1928

Literatur der westfälischen Volkskunde. Zusammengestellt von Paul Sartori. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster o.J.

Schrifttum zur Geschichte der westfälischen Kunst. Zusammengestellt von Heinrich Ossenberg. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster o. J.

Westfälische Jugendschriften. Ein Verzeichnis mit Beurteilungen von Heinrich Gathmann. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1927

Karten und Schrifttum zur geographischen Landeskunde von Westfalen. Zusammengestellt von E. Lücke. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1934

Westfälische naturschutz- und naturkundliche Literatur. Zusammengestellt von P. Graebner. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1930

Schrifttum zur Landes- und Ortsgeschichte Westfalens. Zusammengestellt von Helmut Richtering. Als Manuskript gedruckt 1970

Quellen zur genealogischen und personengeschichtlichen Forschung Westfalens. Das Schrifttum und die ungedruckten Quellen. Zusammengestellt von Helmut Müller. Als Manuskript gedruckt 1972

3. **Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes**

Nr. 1: Die Warburger Börde. Verf. von Ludwig Maasjost. E. Gundlach AG, Bielefeld 1937

Nr. 2: Weser- und Wiehengebirge. Verf. von Rolf Dircksen. E. Gundlach AG, Bielefeld 1939

Nr. 3: Der Teutoburger Wald zwischen Borgholzhausen und Horn. Verf. von Heinrich Meise. Rennebohm & Hausknecht, Bielefeld 1948

Nr. 4: Das Eggegebirge. Verf. von Ludwig Maasjost. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 2. Aufl. Münster 1962

Nr. 5: Die Paderborner Hochfläche. Verf. von Ludwig Maasjost. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1962

Nr. 6: Das Brakeler Bergland. Der Nethegau. Verf. von Ludwig Maasjost. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1966

Nr. 7: Die Briloner Hochfläche. Verf. von Wolfgang Feige. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1970

4. **Kreis- und Stadthandbücher. Hrsg. von Wilhelm Schulte. Verlag: Regensberg Münster**

Nr. 1: Kreis Soest. Verf. von Adolf Clarenbach, 1947. 2. Auflage von Heinrich Luhmann, 1963

Nr. 2: Kreis Beckum. Verf. von Wilhelm Schulte, 1947

Nr. 3: Münster. Verf. von Ernst Hövel, 1947

Nr. 4: Kreis Arnsberg. Verf. von Ferdinand Menne, 1948

Nr. 5: Der Kreis Ennepe-Ruhr. Die Stadt Hagen. Verf. von Emil Böhmer, 1948

Nr. 6: Kreis Tecklenburg. Verf. von Gustav Korspeter, 1949

Nr. 7: Das Vest Recklinghausen. Verf. von Adolf Dorider, 1949

Nr. 8: Der Kreis Coesfeld. Verf. von Hans Hüer, 1950

Nr. 9: Kreis Minden. Verf. von Martin Krieg, 1950, 2. Auflage 1959

Nr. 10: Kreis Steinfurt. Verf. von Hermann Reckels, 1950

Nr. 11: Stadt und Kreis Bielefeld. Verf. von Gustav Engel, 1950

Nr. 12: Der Kreis Unna. Die Stadt Hamm. Verf. von Ferdinand Brandenburg, 1950

Nr. 13: Der Kreis Halle. Verf. von Heinrich Meise, 1950

Nr. 14: Der Kreis Brilon. Verf. von Josef Rüther, 1951

Nr. 15: Der Kreis Paderborn. Verf. von Paul Pagendarm, 1951

Nr. 16: Der Kreis Olpe. Verf. von Otto Lucas, 1951

Nr. 17: Der Kreis Höxter. Verf. von Friedrich Bratvogel, 1952

Nr. 18: Der Kreis Ahaus. Verf. von Heinrich Bremer, 1953

5. **Kunstführer. Hrsg. in Verbindung mit dem Landesdenkmalamt in Westfalen, Münster. Druckerei Gundlach, Bielefeld o.J. (Bezug durch die Geschäftsstelle des WHB und durch die jeweilige Kreisverwaltung)**

Nr. 1: Stadt Soest. Verf. von Hubertus Schwartz

Nr. 2: Stadt Dortmund. Verf. von Rolf Fritz

Nr. 3: Kreis Minden. Verf. von Wilhelm Rave

Nr. 4: Kreis Ahaus. Verf. von Martin Wackernagel

Nr. 5: Kreis Lüdinghausen. Verf. von Ernst Walbe

Nr. 6: Kreis Münster-Land. Verf. von Ernst Hövel

Nr. 7: Stadt und Kreis Paderborn. Verf. von Alois Fuchs
Nr. 8: Kreis Borken und Stadt Bocholt. Verf. von A. Schmeddinghoff
Nr. 9: Kreis Lübbecke. Verf. von Werner Ernstmeyer
Nr. 10: Kreis Höxter. Verf. von Paul Michels
Nr. 11: Kreis Meschede. Verf. von Anton Boedeker
Nr. 12: Kreis Arnsberg. Verf. von Karl Freckmann
Nr. 13: Kreis Steinfurt. Verf. von Margarete Lippe
Nr. 14: Kreis Coesfeld. Verf. von Hans Hüer
Nr. 15: Heimatgebiet Recklinghausen. Verf. von Heinrich Pennings
Nr. 16: Kreis Tecklenburg. Verf. von Paul Pieper
Nr. 17: Kreis Altena. Verf. von W. Quincke
Nr. 18: Stadt Herford. Verf. von Gerhard Budde
Nr. 19: Kreis Herford. Verf. von Hans Arnold Gräbke
Nr. 20: Hagen und Ennepe-Ruhrkreis. Verf. von Gerhard Brüns
Nr. 21: Kreis Büren. Verf. von Harald Seiler
Nr. 22: Kreis Olpe. Verf. von Anton Overmann
Nr. 23: Kreis Wiedenbrück. Verf. von Hans Thümmler
Nr. 24: Kreis Lippstadt. Verf. von Hans Eickel
Nr. 25: Kreis Detmold. Verf. von Otto Gaul
Nr. 26: Kreis Lemgo. Verf. von Otto Gaue
Nr. 27: Kreis Warendorf. Verf. von Theodor Rensing
Nr. 28: Kreis Iserlohn. Verf. von Herta Hesse-Frielinghaus
Nr. 29: Stadt Münster. Verf. von Franz Mühlen
Nr. 30: Stadt und Kreis Bielefeld. Verf. von Peter Leo
Nr. 31: Kreis Brilon. Verf. von Paul Michels
Nr. 32: Kreis Halle. Verf. von Karl Hoecken
Nr. 33: Kreis Warburg. Verf. von Nikolaus Rodenkirchen
Nr. 34: Zwischen Ruhr und Lippe. Verf. von Karl Josef Frank
Nr. 35: Kreis Beckum. Verf. von Herbert Zink
Nr. 36: Siegen Stadt und Land. Verf. von Doro Kluge
Nr. 37: Kreis Wittgenstein. Verf. von Fried Mühlberg
Nr. 38: Kreis Soest. Verf. von Adolf Clarenbach

**6.A Westfälische Liederblätter. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1949 – 1962**

**Blatt 1: Goah nao buten**

**Blatt 2: Mien'n Leiwsten häd et sungen**

**Blatt 3: Duorpkind un annere Leedkes**

**Blatt 4: O heilige Nacht**

**Blatt 5: Fünf Kinderlieder**

Blatt 6: Min leiwe Siällken, sing' män to

Blatt 7: Mak doch nich so'n sur Gesicht

Blatt 8: Dreih di sacht in Kranz!

Blatt 9: De Holsken un dat aolle Platt

Blatt 10: Mönsterland, wat hebb'ck di leiw!

Blatt 11: De Kuckuck opem Tune sat

Blatt 12: För Kinner un graute Lui

Blatt 13: Laot susen

Blatt 14: Üm dat Krippken makt wi'n Krink

Blatt 15: In'n himmlisken Gaoren

Blatt 16: Von Sünne Klaos bis Niejaohr

Blatt 17: Tanzlieder

Blatt 18: Plattdeutsche Lieder

Blatt 19: Häime, laiw Häime

Blatt 20: Fröhliche plattdeutsche Volkslieder, im geselligen Kreise zu singen

Blatt 21: Ich habe mir etwas erwählet, Liebeslieder aus Westfalen

Blatt 22: Et wassen twe Kunnigeskinner, Balladen aus Westfalen

Blatt 23: Was wollen wir singen und heben an. Ständelieder aus Westfalen

Blatt 24: Im frohen Kreis

Blatt 25: Rundandinella, alte Kanons

Blatt 26: Wunderkriut

Blatt 27: Aobends te singen

Blatt 28: Brun steiht de riepe Roggenkamp

Blatt 29: Riepe, Roggen, Riepe

Blatt 30: Lieder zum Singen und Musizieren

Blatt 31: Lambertuslieder, Folge 1

Blatt 32: Lambertuslieder, Folge 2

Blatt 33: Laot us lustig sien

Blatt 34: In'n Hüöllernbusk

Blatt 35: Volkstänze aus dem Münsterland, Folge 1

Blatt 36: Volkstänze aus dem Münsterland, Folge 2

Blatt 37: Ich hab' ein Wort gered't

Blatt 38: Dat Fröhjaohr is kuemen

Blatt 39: Mien Siuerland

Blatt 40: Annette-Lieder

Blatt 41: Westfalenland

Blatt 42: Geistl. Lieder: "Dien Riek sall kuemmen to us"

Blatt 43: Lieder der gastlichen Herberge: "Wull met Rausen bestreihn dat ganze Hus"

Blatt 44: So mögg ick sien

Blatt 45: Leiwe Lewink

Blatt 46: Dat Pöggsken und andere Lieder von Augustin Wibbelt

Blatt 47: Ich sin so froh

Sonderausgabe: "Goutt to Ähr". De hillige Miss un annere geistlike Leeder in plattdütske Spraok, Verlag Aschendorff, Münster 1963

**6.B Plattdeutsche Chorsätze**
**Verlag Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster o.J.**
**Reihe A Männerchöre**

Nr. 1: Dat aolle Platt, Text von Augustin Wibbelt, Vertonung: Gregor Schwake; De aolle Mönsterlänner, Text von August Hollweg, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand

Nr. 2: De Dissel, Text von Augustin Wibbelt und Gregor Schwake, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand; De Möller, Text von Augustin Wibbelt, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand

Nr. 3: De Köster, Text von Augustin Wibbelt, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand

Nr. 4: Mönsterlandsiängen, Text von Anton Aulke, Vertonung: Gregor Schwake

Nr. 5: Vandage, Text von Gregor Schwake, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand

Nr. 6: Min leiwe Siällken, Text von Augustin Wibbelt, Weise: Gregor Schwake, Chorsatz: Franz Brand;
O Daud, du büß en hatten Mann! Text von Karl Wagenfeld, Weise: Hubert Langes, Chorsatz: Franz Brand

Nr. 7: Härguod, graut is Diene Macht! Text: Natz Thier, Weise: Franz Brand

Nr. 8: Min Mönsterland, Text von Friedrich Castelle, Weise: Hubert Langes, Chorsatz: Franz Brand,
Ik gong düör e Daawert te Foot, Text von G. Merten, Weise: Hubert Langes, Chorsatz: Franz Brand

**7. Westfälische Reihe**
**Hrsg. von Wilhelm Schulte**

Nr. 1: Volk in der Wandlung. Einheimische und Vertriebene in der werdenden Volksordnung. Verf. von Eugen Lemberg. Ardey Verlag, Dortmund 1952

Nr. 2: Westfälisches Schützenwesen. Beiträge zur Geschichte und zum Brauchtum der Schützengesellschaften in Westfalen von Joseph Prinz, Wilhelm Brockpähler und Paul Pieper. Hansa-Druckerei, Münster 1953 (Bezug durch die Geschäftsstelle)

**8. Kleine westfälische Reihe**

**Schriftleitung: Wilhelm Brockpähler, Hans Riepenhausen, Hans Thiekötter u. a. Gemeinschaftsverlag Aschendorff, Münster, und Deutscher Heimat-Verlag Ernst und Werner Gieseking, Bielefeld-Bethel**

**Gruppe I – Westfälische Landschaft**

Heft 1: Brockpähler, Wilhelm: Moor und Heide des westlichen Münsterlandes. Ein Heimatabend mit Lichtbildern. 1955

Heft 2: Kürten, Wilhelm von: Ruhrtalfahrt von Werden bis zur Hohensyburg. Ein Heimatabend mit Lichtbildern. 1956

Heft 3: Lorenz, Kurt: Das Tecklenburger Land. Gesicht, Wesen, Geschichte, Menschen. Mit Lichtbildern. 1958

Heft 4: Windthorst, Margarethe: Die Heide. 1959

Heft 5: Kürten, Wilhelm von: Ein Sommertag im Hönnetal. Mit Lichtbildern. 1961

Heft 6: Stichmann, Wilfried: Auf stillen Waldpfaden. 1965

Heft 7: Geers, Dietmar: Bauernhöfe im Münsterland. 1965

Heft 8: Geers, Dietmar: Talsperren im Sauerland im Einzugsbereich der Ruhr. 1967

**Gruppe II – Natur- und Tiergeschichten**

Heft 1: Tuch, Hannes: Schüsse im Nebel. 1955

Heft 2: Huttel, Hermann: Jäger Jörg und der Wildschütz. 1956

Heft 3: Althaus, Richard: Wie Malepartus unterging. Eine Fuchsgeschichte. 1956

Heft 4: Huttel, Hermann: Der Wildkater und andere Erzählungen. 1956

Heft 5: Althaus, Richard: Abenteuer im Schluchtwald. Tiergeschichten. 1956

Heft 6: Stichmann, Wilfried: Heimischen Tieren auf der Spur. 1958

Heft 7: Fürstenberg, Gustav Freiherr von: Der Leithundmeister. 1960

Heft 8: Stöver, Walter: Kleine Welt zu Deinen Füßen. 1960

Heft 9: Verspohl, Cilly: Vom glücklichen Leben. 1962

**Gruppe III – Geschichte**

Heft 1: Kracht, August: Von Tödden, Kiepenkerlen und Heringsfängern. 1955

Heft 2: Kracht, August: Kumpel – Glückauf. 1956

Heft 3: Wienke, Heinrich: Pannenmakers Wanderfahrt. Eine Erzählung aus dem Leben der lippischen Ziegler. 1956

Heft 4: Kock, Erich: Dreiklang des Glaubens. 1958

Heft 5: Brockpähler, Wilhelm: Entdeckungsfahrten im westfälischen Land. 1958

Heft 6: Schlinkert, Martha: Rund um den Draht. 1958

Heft 7: Schneidersmann, Hubert: Westfälische Siedler an der Westküste Südamerikas. 1959

Heft 8: Robert, Marielis: Ein Pferd im Wappen. 1959

Heft 9: Wegmann, Ludwig: Westfalenfahrt. Anregungen zu einer besinnlichen Reise. 1959

Heft 10: Mönch-Tegeder, Maria: De Heiland is geboren. 1959

Heft 11: Bergentahl, Josef: Westfalen in der Geschichte. 1961

Heft 12: Spruth, Paul: Herzog Maelo. Ein tapferer Germane aus unserer Heimat. 1961

Heft 13: Erdmann, Herbert: Unter und über Tage. Kleine Erzählungen aus dem Ruhrbergbau. 1961

Heft 14: Bücker, Hans: Münsterländische Geschichten. 1961

Heft 15: Möller, Erwin: Von den Bienen und der Imkerei. 1963

Heft 16: Frehe, Bernhard: Am Herdfeuer. 1965

**Gruppe IV – Westfälisches Volksgut**

Heft 1: Brockpähler, Wilhelm: Plattdeutsche Rätsel aus Westfalen. 1955

Heft 2: Dege, Wilhelm: Die Welt der Dämonen. Sagen aus dem Münsterland. 1955

Heft 3: Dege, Wilhelm u. Horstmann, Theodor: Von Hünen und Helden. Sagen des Minden-Ravensberger u. des Lipper Landes. 1956

Heft 4: Pöhler, Therese: Die Glückskelche. Sagen aus dem Paderborner Land. 1956

Heft 5: Thiekötter, Heinz Theo: Die Schlacht am Birkenbaum. 1955

Heft 6: Tönne, Ferdinand: Von Holden und Unholden. Sagen aus dem kurkölnischen Sauerland. 1958

Heft 7: Wurmbach, Adolf: Von Bergmännern und Hammerschmieden. Sagen des Siegerlandes. 1960

Heft 8: Kleibauer, Heinrich: Das Hünentor. Sagen der alten Grafschaft Mark. 1961

Heft 9: Krosenbrink, G.J.H.: Bauernwitz und Bauernklugheit. 1963

Heft 10: Kleibauer, Heinrich: De drei Buernjungs und andere plattdeutsche Märchen. 1963

Heft 11: Pöhler, Therese: Wenn ich die Welt zu regieren hätte. Weisheiten in plattdeutschen Sprichwörtern. 1965

**Gruppe V – Berühmte Westfalen**

Heft 1: Kahle, Maria: Wolter von Plettenberg. 1955

Heft 2: Luhmann, Heinrich: Fink im Baum. Geschichten um den "Alten Vincke". 1955

Heft 3: Jung, Arden Ernst: Johann Heinrich Jung-Stilling. 1957

Heft 4: Hasenkamp, Gottfried: Der Kardinal, Taten und Tage des Bischofs von Münster Clemans August Graf von Galen. 1957

Heft 5: Kiepke, Rudolf: Johann von Sporck. 1958

Heft 6: Senger, Basilius (OSB): Das Leben des heiligen Liudger von Altfrid. 1959

Heft 7: Kiepke, Rudolf: Engelbert Kämpfer. Der erste große deutsche Forschungsreisende. 1959

Heft 8: Laumanns, Carl: Edelherr Bernhard II. zur Lippe. 1959

Heft 9: Kock, Erich: Franz Stock. Priester zwischen den Fronten. 1962

Heft 10: Kracht, August: Friedrich Harkort. 1963

Heft 11: Kracht, August: Friedrich von Bodelschwingh. 1964

**Gruppe VI – Westfälische Dichter und Erzähler**

Heft 1: Kracht, August: Schwanewerts letztes Abenteuer. 1955

Heft 2: Steguweit, Heinz: Schön ist das Wahre nur. Erzählungen. 1955

Heft 3: Schallück, Paul: Weiße Fahnen im April. 1955

Heft 4: Bertelsmann, Lene: Damals – in Amazonien. 1955

Heft 5: Berens-Totenohl, Josefa: Das Gesicht. 1955

Heft 6: Kahle, Maria: Legende vom gefangenen Sohn. 1956

Heft 7: Bertelsmann, Lene: Die Ahrendshofer. 1956

Heft 8: Aulke, Anton: Plasseerlicke Kunnen. Geschichten van Buren un annere westfäolske Lüh. 1956

Heft 9: Schulte-Kemminghausen, Karl: Gedichte der Droste. 1956

Heft 10: Vernekohl, Wilhelm: Das Jugendbildnis und andere Erzählungen. 1956

Heft 11: Schwarze, Hans Dieter: Heimweh nach den Weiten. Die abenteuerliche Lebensgeschichte des Dichters Peter Hille. 1957

Heft 12: Segin, Wilhelm: Augustin Wibbelt. Plattdeutsche Gedichte. 1957

Heft 13: Göbel, Bernhard: Friedrich Wilhelm Grimme. Auswahl und Einführung. 1957

Heft 14: Pöggeler, Franz: Der Befehl. 1957

Heft 15: Thiekötter, Hans: Neue Lyrik in Westfalen. Auswahl und Einführung. 1957

Heft 16: Vollmer, Walter: Zwischenspiel in Salzuflen. 1958

Heft 17: Bergenthal, Josef : Gedichte des Landes. Aus hundert Jahren. 1958

Heft 18: Reding. Josef: Der spanische Winter. 1958

Heft 19: Meister, Ernst: Der Bluthänfling. 1959

Heft 20: Verleger, August: Der alte Möhle. 1961

Heft 21: Pöggeler, Franz: Der Direktor kam. 1961

Heft 22: Enzinck, Willem: Begegnungen. 1961

Heft 23: Wurmbach, Adolf: Kalender-Geschichten. 1961

Heft 24: Bergenthal, Josef: Bökendorfer Reise. Eine Erzählung aus dem Leben der Droste. 1961

Heft 25: Damwerth, Wilhelm: Die schwarze Gilde. Erzählung. 1963

Heft 26: Röttger, Karl: Der Gast. Der Knabe und das Wunder. Zwei Erzählungen. 1963

Heft 27: Wette, Hermann: Mauderspraok. Kleine Gedichtsauswahl besorgt von Heinrich Luhmann. 1965

Heft 28: Karl Wagenfeld. Kleine Auswahl aus seinen Werken von Anton Aulke. 1967

Heft 29: Klein-Wynands, Paula; Koch, Therese; Poganiuch-Flören, Elisabeth; Schmiemann, Albin: Lyrik zwischen Ems und Weser. O.J.

Heft 30: Luhmann, Heinrich: An de Poote. Gedichte in Soester Mundart. 1970

Heft 31: Jaunsudrabins, Janis: Kraniche über dem Möhnesee und Erzählungen aus Lettland. 1972

**Gruppe VII – Westfälische Kunst**

Heft 1: Henze, Anton: Romanische Malerei in Westfalen. 1955

Heft 2: Henze, Anton: 12 Jahrhunderte Westfälische Kunst. 1956

Heft 3: Kock, Erich: Westfälische Plastiker und Bildhauer der Gegenwart. 1958

Heft 4: Henze, Anton: Moderne Architektur in Westfalen. 1958

**Gruppe VIII – Laienspiel**

Heft 1: Luhmann, Heinrich: Westfälisches Krippenspiel. 1956

Heft 2: Sylvanus, Erwin: Hirten auf dem Felde. Ein Spiel für die Vorweihnachtszeit nach westfälischen Sagen. 1956

Heft 3: Schwarze, Hans-Dieter: Mersche von Tilbeck. Ein Spiel nach einer münsterländischen Sage. 1966

9. **Naturschutzführer**

**Hrsg. im Auftrage der Fachstelle "Naturkunde und Naturschutz" (von Fritz Runge). Druck Altmeppen, Rheine. (Bezug durch die Naturschutzbehörde des jeweiligen Kreises)**

Nr. 1: Kreis Paderborn. Verf. von Paul Graebner, 1960
Nr. 2: Kreis Höxter. Verf. vonKurt Preywisch, 1961
Nr. 3: Kreis Beckum. Verf. von Heinz Drüke, 1961
Nr. 4: Kreis Olpe. Verf. von Heinrich Fleissig, 1962
Nr. 5: Borken-Bocholt. Verf. von Paul Heinrichs, 1962
Nr. 6: Kreis Detmold. Verf. von Hans Liedtke, 1963
Nr. 7: Bielefeld (Stadt- und Landkreis). Verf. von Fritz Koppe, 1963
Nr. 8: Kreis Wittgenstein. Verf. von Fritz Runge, 1965
Nr. 9: Kreis Lübbecke. Verf. von Gustav Meyer, 1966
Nr. 10: Westfälisches Industriegebiet. Verf. von Joachim Zabel, 1971
Nr. 11: Kreis Herford. Verf. von Karl Korfsmeier, 1972

10. **Höhlenführer**

**Hrsg. Im Auftrage der Fachstelle "Naturkunde und Naturschutz. Druck Altmeppen, Rheine (Verkauf durch die Gaststätten bei den Höhlen)**

Nr. 1: Balver Höhle. Verf. von Klaus Günther, 1968
Nr. 2: Reckenhöhle. Verf. von P. Siegfried, 1969

11. **Niederdeutsche Schriften**

**zur Heimatkunde und Heimatpflege. Verlag Aschendorff, Münster**

Nr. 1: Über plattdeutsche Sprache und Dichtung. Verf. von William Foerste, 1949
Nr. 2: Die Leistung der Mundart im Sprachganzen. Verf. von Leo Weisgerber, 1956
Nr. 3: Das Plattdeutsche in der Volksschule. Verf. von Bruno Heide, 1957
Nr. 4: Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten. Verf. von William Foerste, 1960
Nr. 5: Das Laienspiel. Eine Einführung zu seinem Verständnis und eine Anleitung für die Praxis von Konrad Maria Krug, 1962

12. **Lesebogen**

**(über Ost- und Niederdeutschland) für die Schulen**

Ostdeutsche Heimat. Ein Lesebogen für das 5. und 6. Schuljahr. Zusammengestellt von Alfred Wegmann. Hrsg. im Auftrage der Fachstelle Ostdeutsches Volkstum. Verlag Aschendorff, Münster 1952

Ostdeutsche Heimat. Ein Lesebogen für das 7. und 8. Schuljahr. Zusammengestellt von Alfred Wegmann. Hrsg. im Auftrage der Fachstelle Ostdeutsches Volkstum. Verlag Aschendorf, Münster 1952

Augustin Wibbelt. Zusammengestellt von Johannes Wibbelt. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft "Niederdeutsches Münsterland", 1950

Karl Wagenfeld. Zusammengestellt von Johannes Wibbelt. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft "Niederdeutsches Münsterland". Verlag Aschendorff, Münster 1950

Plattdeutscher Lesebogen für das Märkische Sauerland. Zusammengestellt von Franz Nolte, Letmathe. Hrsg. von der "Westfäölsken Spraokstiie", 1952

Plattdeutscher Lesebogen für das Kurkölnische Sauerland. Zusammengestellt von Franz Nolte, Letmathe. Hrsg. von der "Westfäölsken Spraokstiie". Scherz u. Co., Schwelm 1953

Molen und Liäsen. Plattdeutsche Fibel. Verf. von Fritz Kuhne. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Fachstelle "Niederdeutsche Sprachpflege" und dem Kreisgebiet Altena, Altena und Münster 1965

**13. Niederdeutsche Schallplatten**

Karl Wagenfeld. Ein niederdeutscher Dichter. Manuskript: Josef Bergenthal, Sprecher: Wilm Böckenholt. Hrsg.: Fono-Schallplattengesellschaft, Münster 1965

De Hillige Nacht. Münsterländische Weihnachtslegende von Hansjakob Gröblinghoff. Fono-Schallplattengesellschaft, Münster (1966)

**14. Schriftenreihe der Fachstelle "Schule"**

Nr. 1: Umwelt – Unterricht – Erziehung. Fragen der Grundschule. Hrsg. und eingeleitet v. Wilhelm Ostermann unter Mitarbeit von Wilhelm Hansen, Josef Hendricks, Rudolf Mücke. Verlag Aschendorff, Münster 1972.

**15. Exkursionsführer**

Hrsg. im Auftrage der Fachstelle Geographische Landeskunde von Günther Becker, Lioba Beyer und Wolfgang Feige

Nr. 1: Die Baumberge. Verf. von Lioba Beyer. Verlag Aschendorff, Münster 1972

Nr. 2: West- und Kernmünsterland. Verf. von Ewald Gläßer. Verlag Aschendorff, Münster 1972

## III Hilfsmittel für die praktische Heimatpflege

**1. Flugschriften**

Nr. 1: Friedhofskunst. Vorschläge für die schönheitliche Ausgestaltung der Friedhöfe von Max Sonnen. Aschendorff, Münster 1918

Nr. 2: Heimatschulen und Heimatforschung. Gedanken über die Erneuerung des deutschen Bildungswesens von Hans Kruse. Aschendorff, Münster 1918

Nr. 3: För de Kinner (Gedichtsammlung). Aschendorff, Münster o.J.

Nr. 4: Westfälische Volkslieder. Zusammengestellt von Johannes Hatzfeld. Aschendorff, Münster 1921

Nr. 5: Altwestfälische Bauernhochzeit. Verf. von Karl Wagenfeld. Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung, Warendorf o.J.

Nr. 6: Wider die Auswüchse der Außenreklame. Verf. von Wilhelm Münker, o.J.

Nr. 7: Die heimatschaffenden Berufe. Verf. von Hugo Kükelhaus, Verlag Ferdinand Kamp, Bochum o.J.

Nr. 8: Unser Westfalen. Verf. von Maria Kahle

Nr. 9: Rat in Raumnot. Vom Einrichten kleiner Wohnungen. Verf. von Gustav Wolf, Verlag J. Viernerius, Münster 1949

Nr. 10: Sinn und Form der heutigen Kriegerehrung. Verf. von Gustav Wolf, Dortmund o.J.

Nr. 11: Auskehr des Häßlichen – Heimkehr zum Schönen in Westfalens Heimatbild. Verf.von Gustav Wolf, 1938

Nr. 12: Vom Garten des Kleinhauses.

Nr. 13: Die Grün-Werte des Ortsbildes. Ihr Schutz durch Bestandskarte und Ortssatzung. Verf. von Gustav Wolf. Sonderdruck aus der Zeitschrift "Heimat und Reich". Ferdinand Kamp, Bochum o.J.

Nr. 14: Farbiger Hausanstrich.

Nr. 15: Führerliste des Westfälischen Heimatbundes. Ausgabe durch die Geschäftsstelle des Bundes

Nr. 16: Rednerliste des Westfälischen Heimatbundes (in mehreren Ausgaben als Manuskript gedruckt)

2. **Arbeitshefte der Fachstelle Heimat und Handwerk**

Nr. 1: Vom guten Hausrat. Verf. von E. Gosmann. Westfälische Vereinsdruckerei, Münster 1937

Nr. 2: Vom guten Bauen. Verf. von Gustav Wolf. Westfälische Vereinsdruckerei, Münster 1938

Nr. 3: Vom guten Wohnen. Verf. von Wilhelm Strupp.

3. **Arbeitshefte** (Bräuche im Jahreslauf)

Nr. 1: Von Nikolaus bis Dreikönigstag. Zusammengestellt von Wilhelm Brockpähler, Druckerei Regensberg, Münster 1952

Nr. 2: Bäume und Wälder. Handreichungen zum "Tage des Baumes" und für die Naturschutzarbeit das ganze Jahr hindurch. Zusammengestellt von Wilhelm Schulte. Druckerei Regensberg, Münster 1953

Nr. 3: Das Erntedankfest. Sinn — Gestaltung — Handreichungen. Zusammengestellt von Heinrich Husmann. Westfälische Vereinsdruckerei, Münster 1958

## IV Sonstige Veröffentlichungen

**z.T. in Verbindung mit anderen Herausgebern**

**Sonnen, Max: Die Weser-Renaissance (Band 1 der Reihe Niedersächsische Renaissance). Verlag Aschendorff, Münster 1918**

**Sonnen J.: Holzbauten östlich der Weser (Bd. 2 der Reihe Niedersächsische Renaissance). Verlag Aschendorff, Münster 1926**

**Klapheck, Richard: Die Schloßbauten zu Raesfeld und Ronstorff und die Herrensitze des 17. Jahrhunderts der Maastal-Backsteinarchitektur. Heimatverlag, Dortmund 1922**

**Klapheck, Richard: Theodor Mintrop. Das Wunderkind der Romantik. Heimatverlag, Dortmund 1923**

**Volkstum und Heimat. Karl Wagenfeld zum 60. Geburtstage. Verlag Aschendorff, Münster 1929**

**Wefelscheid, Heinrich: Ruhrländische Grabsteine aus vier Jahrhunderten (Beiträge zur Landeskunde des Ruhrgebietes, Heft 1). Jahresgabe 1929 des Westfälischen Heimatbundes und der Interessengemeinschaft für Heimatschutz im Industriegebiet. W. Girardet, Essen 1929**

**Woeste, Friedrich: Wörterbuch der Westfälischen Mundart. Zweite Auflage bearbeitet von Erich Nörrenberg. Verlag Soltau, Norden und Leipzig 1930**

**Schoppmann, Hugo: Die Flurnamen des Kreises Soest (Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Reihe 4: Flurnamen, in Verbindung mit dem Westfälischen Heimat-**

**bund herausgegeben von K. Schulte Kemminghausen). Verlag der Rocholschen Buchdruckerei W. Jahn, Soest, Bd: 1, 1936 und Bd. 2, 1940**

**Ortmann, Bernhard: Frühgeschichtliche Städte Westfalens. Studien zur Geschichte der "Gewordenen" Stadt. Entstanden 1936 – 1943. Hrsg. mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes Münster. Als Manuskript gedruckt, Münster 1946**

**Kusch, Hermann: Das Münsterland und seine Nachbargebiete. Führer durch das bezeichnete Wegnetz des Sauerländer Gebirgsvereins Bezirk "Emscher-Lippe" und des Westfälischen Heimatbundes, Heimatgebiet "Münsterland". Hrsg. in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund. Verlag Aschendorff, Münster, 1. Teil 1951, 2. Teil 1954**

**Wanderführer für westfälische Jungendherbergen. Hrsg. vom Jungedherbergswerk Westfalen-Lippe und vom Westfälischen Heimatbund. Schriftleitung: Karl Hartung, Druck Ernst Gieseking, Bielefeld**

Nr. 1: Niederwenigern. Verf. von Heinz Eversberg, 1958

Nr. 2: Wetter/Ruhr. Verf. von Wilhelm von Kürten, 1958

Nr. 3: Höxter/Weser. Verf. von Ludwig Eichholz, Herbert Henze, Kurt Preywisch, 1959

Nr. 4: Altena. Verf. von Wilhelm Quincke, 1960

Nr. 5: Vlotho. Verf. von Karl Grossmann, 1959

Nr. 6: Haltern-Stausee, 1959

Nr. 7: Brilon. Verf. von Josef Rüther, 1961

Nr. 8: Iserlohn. Verf. von Walter Exner, 1961

Nr. 9: Siegen. Verf. von Lothar Irle, 1961

Nr. 10: Lüdenscheid. Verf. von Walter Hostert, 1961

Nr. 11: Groß-Reken. Verf. von Erich Wolff, 1962

Nr. 12: Blomberg. Verf. von Wilhelm Rinne, 1962

Nr. 13: Oberhundem. Verf. von Günther Becker, 1963

Nr. 14: Bielefeld-Sieker. Verf. von Ernst Maoro, 1963

Nr. 15: Horn. Verf. von Wilhelm Rinne, 1963

Nr. 16: Paderborn. Verf. von H. Bartels u. L. Maasjost, 1964

Nr. 17: Tecklenburg. Verf. von Alex Schotte, 1964

Nr. 18: Möhnesee. Verf. von Bernd Wübbecke, 1964

Nr. 19: Münster. Verf. von Werner Albsmeier, 1964

Nr. 20: Bad Driburg. Verf. von Johannes Heinemann, 1965

Nr. 21: Altlünen und Lünen. Verf. von Wingolf Lehnemann, 1965

Nr. 22: Meinerzhagen. Verf. von Joachim Zabel, 1965

Nr. 23: Arnsberg. Verf. von Josef Rohe, 1966

Nr. 24: Plettenberg. Verf. von Albrecht von Schwartzen, Heinrich Wolf, Alfred Klöckner, 1966

Nr. 25: Bilstein. Verf. von Günther Becker, 1968

Nr. 26: Rüthen. Verf. von Heinz-Hermann Brinkmann, 1968

**Westfalen in der deutschen Geschichte. Ergänzungshefte zu den Lehrbüchern der Geschichte. Hrsg. in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund von Dr. Alfred Hansel. Verlag Aschendorff, Münster 1952**

Heft 2: Die Römer in Westfalen. Verf. von Karl Hartung, 1952

Heft 3: Geschichte Westfalens im Mittelalter. Verf. von Otto Schnettler, 1957

Heft 4: Westfalen im Zeitalter der Reformation und des Absolutismus. Verf. von Erich Forwick, 1957

**Pröpper, Theodor: Klingemund, Sauerländisches Liederbuch. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Gebr. Zimmermann-Verlag, Balve 1960**

**Niederdeutsches Wort. Kleine Beiträge zur niederdeutschen Mundart- und Namenkunde. Bd. 1-6 hrsg. von William Foerste mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes. Verlag Aschendorff, Münster 1960-1966**

**Bellmann, Joh. Diedrich und Lindow, Wolfgang: Plattdeutsche Erzähler und plattdeutsche Erzählungen der Gegenwart. Porträts – Skizzen – Interpretationen. Gedruckt in Verbindung mit der Vereinigung Quickborn in Hamburg, des Bookkrings der Fehrs-Gilde in Hamburg und des Westfälischen Heimatbundes in Münster. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1968**

**Westfälische Mundarten. Beiträge aus literarischen Arbeiten der sechziger Jahre. Im Auftrage der Fachstelle für Niederdeutsche Sprache hrsg. von Werner Schulte. Als Manuskript gedruckt, Münster 1972**

## V Darstellungen der Aufgaben und Tätigkeit des WHB

Westfälischer Heimatbund. Seine Entwicklung, Aufgaben und Einrichtungen. Aschendorff, Münster, 1. Aufl. 1919, 2. Aufl. 1928

Jahresberichte des Westfälischen Heimatbundes 1930 – 1954 (Vor und nach dieser Zeit sind die Jahresberichte z.T. in der Zeitschrift "Heimat" bzw. gekürzt in den Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes abgedruckt)

Organisationsplan des Westfälischen Heimatbundes, Druckerei Regensberg, Münster, 1. Aufl. 1962, 2. Aufl. 1967

Die Fachstelle für Ostdeutsches Volkstum in Westfälischen Heimatbund 1950-1965. Ein Bericht ihrer bisherigen Tätigkeit dem Westfälischen Heimatbund zu seinem 50. Gründungstag von Alfons Perlick. (Schriftenreihe für die Ost-West-Begegnung, Kulturheft Nr. 54, hrsg. vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen). Wegweiserverlag, Troisdorf 1965